~~J. III. 34.~~ Const. I. R.

~~J. III. 34~~

47 G 46

Wilſt dü etwas rechtes wiſſen, eÿ! ſo
gücke in die Welt,
Dieſe wird dich ſchon belehren. ſchaffe
dir nür wacker Geld.

Curieuſe

Reiſe-Beſchreibung

des Herrn

ANDROPHILI.

Darinnen nicht nur viele
Städte/ Schlößer/ Flecken
und Dörffer aus Francken/
Sachßen und Schleſien deutlich
beſchrieben,
Sondern auch viele
Artige/ lächerliche und dabey wahrhaffti-
ge Hiſtorien vorgetragen werden.
Denen
Geographiſchen Liebhabern
Zur Ergötzung/
Grillenfängeriſchen Gemüthern aber zum
angenehmen Zeit-Vertreib heraus-
gegeben,
Und mit einen hierzu nützlichen Regiſter
verſehen
Von
DARBENNIME.

J. theoph. Hoeffel.

Leipzig/ Hamburg und Breßlau/ 1735.

Vorrede.

Ein groſes Divertiſſement findet mancher im Reiſen / beſonders / wenn er die darzu erforderlichen Dinge beſitzet / Courage hat / abgehärtet iſt / und ſowohl Kälte als Hitze vertragen kan. Hingegen ſind ihrer viele / die nicht drey Schritte hinter den Back-Ofen zu gehen ſich getrauen / ſondern zur Winters-Zeit lieber in einen commoden Groß-Vater-Stuhl beym warmen Ofen / den Sommer aber im Luſt-Häußgen bey einen guten Krug Bier und einer Pfeiffe Toback ſitzen / und ſich mit Durchleſung verſchiedener Bü-

cher die Zeit vertreiben. Damit nun ſolche Stuben-Hüter und Hauß Monarchen in Compagnie nicht vor ſtumme Götzen angeſehen werden/ wenn von dieſem oder jenem Lande diſcourirt wird/ſo ſchaffen ſie ſich eine Reiſe-Beſchreibung nach der andern an/ und kauffen die beſten Geographien zuſammen/ leſen ſolche ſo offt durch/ biß ſie dieſelbigen von Wort zu Wort herbeten können. Haben ſie es ſo weit gebracht/ alsdenn wollen ſie vor die berühmteſten und klügſten in der Welt angeſehen ſeyn/ die alle Gelehrſamkeit alleine gefreſſen/ und andern nichts übrig gelaſſen. Es iſt aber in dieſem Stucke gar ein groſſer Unterſcheid zu machen/ unter einem/ der in der Welt würcklich etwas mit ſeinen Augen geſehen/ und unter einem/ der es nur aus Büchern erlernet. Der Reiſende hat einen dreyfachen Nutzen/ indem

er

er nicht nur des groſſen Schöpffers Allmacht und mannigfaltige Weißheit nicht genugſam bewundern kan/ wenn er ſolche in denen Ländereyen nacheinander überleget/ wie alles ſo koſtbahr und vortrefflich formiret/ ſondern er erſtaunet auch gleichſam über deſſen groſſe Langmuth und Gedult in Vertragung ſo vielerley ſeltſamen Menſchen und Religionen/ und was noch endlich zu erwägen/ ſo ſiehet er daraus/ wie man ſich in die verſchiedenen Manieren der Völcker zu ſchicken habe. Alles hat er mit ſeinen Augen geſehen/ alles hat er ſelber in Erfahrung gebracht/ drum kan er ſich gantz ſicherlich darauf verlaſſen. Andere mögen pfeiffen/ wie ſie wollen/ ſo glaubet er ihnen doch nichts/ weil er eines beſſern überzeuget iſt. Der commode Hauß-Voigt kan zwar ebenfalls den angeführten Nutzen einiger maſſen/ aber doch bey wei-

 ten

ten nicht von ſolcher Force haben/ wenn er in die Reiſe-Beſchreibungen gucket/ und ſolche begierig durchlieſet; Alleine/ wie viel Unwahrheiten werden vielmahls zu Tage geleget/ und Länder beſchrieben/ die der Autor ſein Lebe-Tag nicht geſehen hat. Dieſe glaubet der Leſer/ er muß ſie auch faſt glauben/ weil er keine andere und beſſere Nachricht weiß. Kommt nun ein Verſtändiger en Compagnie über ihm/ und ſaget ihm rund unter die Augen/ daß ſein Vorgeben falſch/ ſo beruffet er ſich auf die Autorität ſeiner in ſchwerer Menge zuſammen gekaufften Reiſe-Beſchreibungen. Er nimmt ſich kein Blatt vors Maul/ und giebt ungeſcheut zur Antwort: Herr/ weñ ihrs nicht glauben wolt/ will ich euchs gedruckt weiſen. Vernünfftige müſſen freylich über dieſen kahlen Beweiß lachen/ weil er durch-

durchaus behaupten will/ daß alles was gedruckt ſey/ in der puren und hellen Wahrheit beſtehe. Jener Bauer hatte dieſen Glauben auch / daß nemlich die gedruckten Sachen lauter Wahrheit wären. Von ohngefehr kam er einsmahls in die Stadt bey einem guten Freund über ein Buch/ aus welchem ihm gleich im Aufſchlagen dieſes Reimgen in die Augen fiele:

Groſſe Städte haben Mauern/
Schelme/ Diebe ſind die Bauern

und ſo weiter. Darüber runtzelte er die Stirne/ rümpffete die Naſe/ zog das Maul krumm/ legte die Finger zwiſchen die Zähne/ſtrampffelte mit denen Füſſen/ und bezeigete ſich auch ſonſten ſehr ungeberdig/ daß auch der Wirth im Hauſe ſich genöthiget ſahe/ ihm zu fragen/ warum er ſich ſo wunderlich aufführete? Die Antwort ware dieſe:

Ich hätte Leib und Leben dran geſetzet / wenn mir einer ſonſt geſaget hätte / daß Lugen in die Bücher gedruckt würden / jetzo aber komme ich ſelber darhinter / und verdrüßt mich nichts mehr / als daß ich Zeithero in dieſem Stücke ſo leichtglaubig geweſen bin. Der Bauer iſt wahrhafftig klüger geweſen / als mancher Grillen-Fänger / der allen Rotomondaten Beyfall giebet / wenn ſie auch mit dem allergröſten Meßer geſchnitzet worden ſeyn. Wie viel ſind Reiſe-Beſchreibungen in Zeit eines halben Seculi heraus gekommen? Was vor ein Hauffen wunderliche Robinſons haben das Licht dieſer Welt erblicket? Handeln ſie nicht gröſtentheils von den entfernten Aſiatiſchen / Africaniſchen und Americaniſchen Ländern? Wie viele ſind unter denenſelben erdichtet und mit lauter Unwahr-

wahrheiten angefüllet? Wer alles glauben wolte/ was in denenſelben ſtehet/ würde ſich gewaltig betrügen. Wahrhafftige Reiſe-Beſchreibungen/ welche die Länder/ und die darinnen wohnenden Menſchen genau abſchildern/ ſind allerdings was vortreffliches. Denn/ man ſiehet in denenſelbigen gleichſam vor Augen allerley Menſchen/ Länder/ Städte/ Veſtungen/ Schlößer/Dörffer/Berge/Hölen/ Flüße/Felſen und Felder/ auch allerley Nationes, Religionen/Sitten und Manieren. Weil nun angeführter maſſen viele ihre Vergnügung darinnen ſuchen/ und das Geld lieber vor geſchwärtzt Papier als die Poſt-Pferde ausgeben/ habe ich mir bey müßigen Stunden die Mühe gegeben/ und auf Erfordern eines guten Freundes/ der die Poſtillons in ſeinem Leben vielmahls blaſen hören/ mithin ſich

ziemlich in der Welt umgeſehen/ gegenwärtige Reiſe-Beſchreibung/ verfertiget. Sie iſt nicht von entferneten Theilen der Welt hergeholet/ ſondern ein Theil von unſern eigenen teutſchen Vater-Lande darinnen aufgeführet. Die Hiſtorien ſo in derſelben vorkommen/ ſind wahrhafftig/ und darff niemand im geringſten daran zweiffeln. Die Beſchreibung der Städte und Ländereyen iſt richtig/ und kan man ſich gewiß darauf verlaſſen. Zu mehrerer Aufmunterung ſind verſchiedene luſtige Geſchichte und ergötzende Fragen untergemiſchet. Da nun auf ſolche Art der End-Zweck dieſes Werckes gut und nützlich iſt; Alſo wird auch der geneigte Leſer ein gütiges und mildes Urtheil davon fällen. Geſchiehet dieſes/ ſo wird man ſich des förderſamſt eine neue Feder ſchneiden/ den andern Theil damit zu concipiren/ und dadurch Gelegenheit machen/ daß die Buchdrucker-Geſellen einen guten Montag darauf machen können.

CA-

CAPUT I.

DEr Herr von Rimaldo, ein Cavallier, welcher vom Geſchlechte und Vermögen einer derer berühmteſten in denen teutſchen Landen, hatte von dem Himmel das Glück, von ſeiner erſten Ehe einen einzigen, aus der andern aber zwey Söhne, zu erſehen, die unter nöthiger und nützlicher Anweiſung auferzogen worden, auf daß ſie mit der Zeit, die zu einem Cavallier erforderliche Qualitäten beſitzen möchten. Unter dieſen dreyen hatte der älteſte, Androphilo, die Jahre erreicht, darinnen er geſchickt, die Welt und ihre Sitten zu betrachten, weswegen auch ſein Herr Vater alle Anſtalten vorkehrete, ſolches werckſtellig zu machen. Er trug Sorge einen qualificirten Hofmeiſter aufſuchen zu laſſen, der nicht nur geſchickt wäre, ſolchen Poſten gnüglichen vorzuſtehen, ſondern ſich auch bereits in der Welt etwas umgeſehen hätte. Dieſen fande man binnen weniger Zeit. Cosmophilus war ſein Nahme. Kaum und kaum war denſelben hinterbracht, der Herr von Rimaldo trüge

Ver-

Verlangen, daß er ſeinem älteſten Sohne auf einer Reiſe als Hofmeiſter vorſtehen möchte, ſo entſchloſſe er ſich gleich Tags darauf ſeine Aufwartung bey demſelbigen zu machen, und genauere Erkundigung hiervon einzuziehen. Dieſes geſchahe, und wurde in kurtzen alles zur Richtigkeit gebracht. Androphilo hörete in Beyſeyn Cosmophili von ſeinem Herrn Vater und Frau Mutter viele gute und nachdrückliche Vermahnungen an, wie er ſich hinführo auf der Reiſe verhalten ſolte. Solche nahme er mit aller Ehrerbietung an, und danckete endlich vor die guten väter- und mütterlichen Erinnerungen, verſprach auch, dem Herrn Hofmeiſter jederzeit ſchuldige Folge zu leiſten, und ihm denjenigen Reſpect zu erzeigen, der ihm von Rechtswegen gebührete. Es wurde demnach in etlichen Tagen alles herzugeſchaffet, was eine weite Reiſe erfordert. Herr Rimaldo händigte dem Hofmeiſter nicht nur eine gewiſſe Summa Geldes aus, ſondern verſahe ihn auch mit einigen Wechſel-Brieffen, damit ſie keinen Mangel unter fremden Leuten haben möchten, und gab ihnen Heinrichen und Philippen als Laqueyen zur Bedienung mit. Den Tag vor der Abreiſe wurde ein proprer Valet-Schmauß angeſtellet, worzu nicht nur einige vornehme von Adel in der Nachbarſchafft, ſondern auch der Pfarrer und Schulmeiſter daſiges Ortes eingeladen worden. Sie erſchienen insgeſammt, und ſetze-

ten ſich zur gewöhnlichen Zeit an die Tafel. Die Speiſen wurden unter verſchiedenen Diſcourſen eingenommen, und die Gläſer zum öfftern auf Geſundheit derer Reiſenden ausgeleeret. Unterdeſſen hatte ſich ein Jude melden laſſen, der aus einer benachbarten Stadt ſchleinigſt hieher gekommen, weil er gehöret, daß ſich des Herrn Rimaldo Sohn auf Reiſen begeben würde. Er bothe ſeine willigen Dienſte an, mit Vermelden, wie ihm gar wohl bekannt, daß ſich die Herren Paſſagiers nicht gerne mit vielen Silber-Geld ſchleppeten, ſondern lieber Gold-Börſen bey ſich führeten. Eben deßwegen mache er jetzo ſeine Aufwartung, weil er glaubete, daß er dem Herrn Rimaldo mit Umſetzung des Geldes einen Gefallen erzeigen könte. Heinrich hinterbrachte dem Herrn von Rimaldo dieſes, der aber ſogleich den Ebräer die Antwort zurücke bringen muſte, daß er jetzo ſeines Dienſtes nicht benöthiget, weil er ſelbſt ſo viel Gold beſäſſe, als ſein Sohn auf Reiſen brauchen würde. Der gute Mauſchel zuckete die Achſeln trefflich, und zupffete gar derb an ſeinen Bart, daß er ſich vergebene Mühe gemachet, und mit einer langen Naſe abziehen muſte. Er wanderte demnach wiederum zum Schloß-Thor mit vielen Grillen hinaus, da inzwiſchen die verſammlete Compagnie einen Diſcours von der Juden Betrügerey anhub, der hauptſächlich ſo viel in ſich faſſete, wie dieſes Geſchlechte nehmlich ſo wohl insgemein, als auch inſon-

inſonderheit voll lauter Schelm-Stücken und Betrügereyen ſteckte. Cosmophilus wuſte unter andern dieſes betrügeriſche Volck dergeſtalt abzuſchildern, daß ihm jedermann mit Vergnügen zuhörete. „Ich zweiffle nicht, „meine Herren, ſagte er, daß einem jeden „unter dieſer vornehmen Compagnie die „ſchelmiſche Bruth bekannt, und ihnen viele „Streiche von dieſen Galgen-Vögeln wiſ„ſend ſeyn werden. Ich meines Theils bin „von denenſelben in Hamburg und Amſter„dam dermaſſen gebrandt worden, daß ich „mein Lebe-Tag daran gedencken kan. Sie „erlauben gnädig und hochgeneigt, daß ich „ihnen den mechanten Streich erzehle, der „mir in Hamburg und Amſterdam von ei„nem ſolchen Klöppel geſpielet worden. Ich „kame an dem erſten Orte um Michaelis „Zeit mit einen jungen Herrn und zwey „Bedienten, und genoſſe ebenfalls die Ehre, „einen Hofmeiſter abzugeben. Der eine Be„diente hatte immer liederliche Gänge, und „wiſchete durch, ehe man ſichs verſahe. Ob „ich ihm nun ſchon zu verſchiedenen mahlen „nachdrückliche Vorſtellungen machete, auch „drohete, ihm davon zu jagen, woferne er „kein beſſeres Leben führen, und ſein Devoir, „wie ihm gebühret, in Acht nehmen wolte, „ſo unterſtunde er ſich doch am Michaelis„Tag, ohne meinem Vorbewuſt in die ge„wöhnliche Sauff- und Spiel-Compagnie „zu gehen. Vermuthlich mochte er daſelb-

ſten

„ ſten zu viel eingenommen, und darbey ſein
„ Geld verſpielet haben, welches ihm endlich
„ deſperat gemacht, daß er mit ſeiner ſchweh-
„ ren Zunge viele Schimpff- und Schmäh-
„ Worte auf die Compagnie ausſchüttete.
„ Dieſe mochten nicht gewohnt ſeyn, derglei-
„ chen Ehren-Titul anzunehmen, und lieſſen
„ anfänglich ihre Fäuſte mit ſeinem Leder
„ Cameradſchafft machen, nachgehends aber,
„ da der Domeſtique Lufft bekommen, zog
„ er vom Leder, und verſetzete einen unter
„ der Geſellſchafft einen dermaſigen Circum-
„ flex über die Naſe, daß ihm der rothe Safft
„ gleich nachgienge. Worauf die andern
„ nicht faul, ebenmäßig die Klingen entblö-
„ ſeten, und ihm über den Hauffen ſtieſſen,
„ welche Stöße ſo unglücklich gerathen, daß
„ er nach einigen Minuten der Welt gute
„ Nacht gab. Ich wunderte mich nicht we-
„ nig, warum der Kerl nicht wieder nach
„ Hauſe käme, ſchickete demnach den andern
„ Bedienten aus, ſolchen aufzuſuchen. Die-
„ ſer wuſte ſeine Schliche gar wohl, und
„ gienge ſogleich bey ſpäter Nacht in das
„ Wirths-Hauß, da der Mord geſchehen,
„ da er denn ſeinen Cameraden in Blut lie-
„ gen, und einige Gerichts-Perſohnen um
„ ihn ſtehend fande, die ſolchen aufheben
„ lieſſen. Er eilete zurücke, mir dieſe be-
„ trübte Nachricht zu bringen. Wie ſehr
„ ich mich bey Anhörung ſolcher Bothſchafft
„ alterirt, iſt leichter zu dencken als zu reden.

B „ Ich

„ Ich breche mit denen übrigen Ausſchweif-
„ fungen mit Fleiß ab, und gedencke nur,
„ daß ich den Morgen darauf zu einen vor-
„ nehmen Kauffmann gienge, an welchen ich
„ Addreſſe hatte, daß er 800. Stück Du-
„ caten zu unſerer bevorſtehenden Holl- und
„ Engelländiſchen Reiſe auszahlen ſolte.
„ Ich erhielte auch nach einigen Stunden,
„ was ich geſuchet. Der Kauffmann machte
„ vermuthlich die Geld-Species bey einem
„ Juden umgeſetzet, und dieſer etwan ge-
„ fraget haben, wem es zugeſtellet werden
„ ſolle. Ich hatte kaum und kaum das Geld
„ in meinem Quartier in Empfang genom-
„ men, als ſich ein junger wohlgewachſener
„ Jude anmelden lieſſe, der verlangete ein
„ paar Worte mit mir zu ſprechen. Er wur-
„ de in das Zimmer gebracht, da er denn mit
„ vielen Complimenten und Fußſcharren ba-
„ te, ich möchte ihm an ſtatt des ermordeten
„ Bedienten annehmen, er würde nicht nur
„ einen ſolchen Lebens-Wandel führen, daß
„ ich mit ihm vergnügt, ſondern auch alle
„ Anweiſung in Holl- und Engelland geben,
„ die gar profitable ſeyn würde, weil er da-
„ ſelbſten ſo gut, ja wohl noch beſſer, als in
„ Hamburg bekandt. Ich erwiederte, wie
„ mir bereits ein anderer vorgeſchlagen wor-
„ den, und er dieſes mahl zu ſpäte käme, ja,
„ wenn es auch noch res integra wäre, ſo
„ könte ich mich aus trifftigen Urſachen nicht
„ entſchlieſſen, einen Juden in Dienſte auf-

„ zuneh-

„ zunehmen. Er machete hierauf viele Vor-
„ ſtellungen, und ſtriche ſeine Treue in Auf-
„ weiſung einiger Zeugniße dergeſtalt her-
„ aus, daß ſich der junge Herr ins Mittel
„ ſchlug, und mich innſtändigſt erſuchete,
„ dieſen Menſchen anzunehmen. Nach eini-
„ gen Umſtänden und Wiederlegungen er-
„ hielte der Jude dennoch, was er ſuchete.
„ Den andern Tag darauf traten wir unſere
„ Reiſe nach Amſterdam an. Als wir da-
„ ſelbſt angelanget, und ein Logis bekommen
„ hatten, giengen beyde Bediente nebſt des
„ Wirths Hauß-Knecht ans Schiff, unſere
„ Bagage abzuholen, ſie ſollen aber alle dreye
„ biß dieſe Stunde noch wieder kommen.
„ Etliche Couffres, in welchen Kleider, Wä-
„ ſche, und mehr als 700. Stuck Ducaten
„ gepacket waren, giengen verlohren. Der
„ ſchelmiſche und diebiſche Jude mochte un-
„ ter Weges beyde gewonnen haben, wie mir
„ nachgehends zu Ohren gebracht worden,
„ damit ſie ihm den verfluchten Streich ſpie-
„ len helffen. Ihr langes Auſſenbleiben be-
„ woge mich ſelbſt an Boord zu gehen, muſte
„ aber bey meiner Ankunfft erfahren, daß die
„ Sachen bey nahe vor zwey Stunden von
„ denen Domeſtiquen bereits abgeholet wor-
„ den. Nichts gutes lieſſe ich mir ſchwah-
„ nen. Ich gienge nach Hauſe, klagte ſolches
„ den Wirth, welcher ein aufrichtiger Mann
„ war, und ſogleich dieſe Diebs-Zunfft über-
„ all aufſuchen lieſſe, aber vergebens, ſie hat-

„ ten ſich bereits unſichtbar gemachet. Das „ war in der That ein rechter Brand. Geld, „ Kleider, Wäſche, anderes Geräthe, und „ die Domeſtiquen mit ſammt der Montur „ waren auf einmahl verlohren. In einen „ fremden und unbekandten Orthe hielten „ wir uns auf. Guter Rath war trefflich „ theuer. Kurtz, an dieſen Streich werde „ ich dencken, ſo lange ein Leben in mir iſt. „ Und wer weiß, was dieſer vorhin angemel= „ dete Jude geſuchet, ob er nicht ebenfalls ge= „ ſonnen geweſen uns dergleichen Suite zu „ ſpielen.

Die ſämmtliche Compagnie bezeugete hierauf aufs neue ihr Mitleid, und verfluchte dieſe abſcheuliche That. Der Herr von Parli, der als ein Gaſt mit erſchienen, führete alsdenn das Wort und ſagete: „ Der Jude „ ſteckt voller Betrug, wie der Hund voll „ Flöhe. Stellet er ſich als ein Reiſe=Ge= „ fährde an, oder läſt er ſich gar in Dienſt „ aufnehmen, ſo darff man keck glauben, daß „ er unter dieſem Deck=Mantel, denen Rei= „ ſenden, bey welchen er Geld gemerckt, das „ Ihrige raubet. Nicht nur der erzehlte „ Streich des Herrn Hof=Meiſters behaup= „ tet ſolches, ſondern ich wolte es auch noch „ mit mehrern Exempeln erweißlich machen, „ damit wir aber ihren Betrug auch auf eine „ andere Art betrachten, ſo will ich denenſelben „ eine Hiſtorie erzehlen, die unter meiner Ge= „ richts=Herrſchafft vor einigen Jahren ge=

„ ſchehen

„ ſchehen iſt. Es wird bekandt ſeyn, daß die
„ Juden mit denen Bauern insgemein eine
„ curieuſe Handlung haben. Sie ſchnitzen
„ nehmlich zwey Kerb-Höltzer, behalten ei-
„ nes vor ſich, das andere aber geben ſie dem
„ Schuldner, und zeichnen auf beyden die
„ Schuld-Summa. Damit machen ſie ſol-
„ che abſcheuliche Betrügereyen, die faſt un-
„ glaublich ſeyn. In meinem Dorffe woh-
„ nete ein Jude, der einen reichen Bauer
„ zum Nachbar hatte, welchen er ſchon längſt
„ gerne übertölpelt hätte, ihm aber nie-
„ mahls, wie er gerne gewünſchet, gewinnen
„ können. Dieſe Nachſtellungen triebe er ſo
„ lange, biß endlich der Bauer kranck wor-
„ den. Da das der Jude erfahren, bedienete
„ er ſich der Gelegenheit, nahme ein Kerb-
„ Holtz, ſpaltete ſolches voneinander, und
„ zeichnete 100. Gulden Reichs-Müntze dar-
„ auf. Er nahm das eine Holtz, gieng damit
„ zum Krancken, unter dem Vorwand ihm
„ zu beſuchen, bliebe auch ſo lange bey ihm,
„ biß er ſich alleine bey denſelben geſehen, da
„ er denn ſogleich erwehntes Kerb-Holtz in
„ des Krancken Stube, in eine zinnerne Kan-
„ ne auf dem Schrancke geſtecket, und wie-
„ derum nach Hauſe gegangen. Kurtz nach
„ dem erfolgten Abſterbens dieſes Bauers,
„ meldete ſich der Schelm bey denen Erben,
„ war auch ſo glücklich, daß er die 100.
Gulden empfienge. Die ſämtliche Compa-
gnie war curieus zu wiſſen, wie dieſer Be-

 „ trug

trug endlich an den Tag gekommen ſey. Der von Parli verſetzete hierauf ferner:

Es verſtriche wohl Jahr und Tag, ehe er entdecket worden. Der Jude meinete, es ſey ſchon Gras darüber gewachſen, ſein eigener Sohn aber ware es, der dieſes Buben-Stück kund machete. Dieſer ware in einer benachbarten Stadt zu Marckte geweſen, und hatte ſich von einen andern Juden in Changirung verſchiedener Waaren rechtſchaffen betrügen laſſen. Da der Alte dieſes merckete, und den Schaden vor Augen ſahe, fienge er gantz entſetzlich an auf ihn zu fluchen und zu ſchelten, und, da ſich der Sohn dieſen loſen Worten widerſetzete, und ſein Maul auch wacker brauchete, griffe der Vater nach dem Prügel, und gerbete ihm das Fell ſo derb und nachdrücklich, daß es nachgehends ſeine natürliche Farbe verlohren, und braun und blau worden. Unter währenden Zuſchlagen ſchrye der Sohn immer. Au wey mer / wie geſchicht mer / ich habe ehrlich geſchachert / ich bin ein ehrlicher Jude / und kein ſolcher Betrüger / wie ihr Vater ſeyd. Au wey mer! kurtz, er warff ihm viele Streiche vor, wenn er einmahl zu ſchlagen aufhörete, und brachte auch den mit dem Bauer wegen der 100. Gulden aufs Tapet. Nun muſte ſichs accurat fügen, daß eben des verſtorbenen Bauers Tochter bey des Juden Frau zu Rocken war, und dieſe Comœdie mit anſahe, auch alles hörete. Der Sohn hatte kaum und kaum

den

den 100. Gulden Streich vorgeworffen, ſo ſtunde das Bauer-Weib auf, gienge nach Hauſe, und erzehlete es ihrem Manne, welcher es ſo gleich vor Gerichte anbrachte, da man den Juden hinforderte, nach dem Verhör arretirte, die Sache genau unterſuchete, und nach gefundener Warheit ihm auferlegete, die 100. Gulden mit gewöhnlichen Intereſſe denen hinterlaſſenen Erben auszuzahlen. Die Straffe und Unkoſten, ſo ihm hiernechſt dictiret worden, belieffen ſich bey nahe auf zweymahl mehr, als das mit Liſt geſtohlene Quantum austrug.

Dem Bier iſt recht gegeben worden, warff hier der Schulmeiſter ein. Wolte GOtt, ich könnte den Dieb auch habhafft werden, der mich vor zwölff Jahren ſo ſchelmiſch hintergangen, gewiß, er ſolte mir rechtſchaffen bluten müſſen.

So hat der Herr Schulmeiſter, fragte Cosmophilus, auch einen Zug mit dieſem Geſindel gehabt?

Einen rechten, mein Herr, fuhr er fort. Zu Franckfurt wohnete ein Jude, mit dem ich immerzu Verkehr hatte, indem er mir bald dieſes, bald jenes um einen billigen Preiß zuſchantzete. Dieſer Lufft banquerotirete, und machte ſich bey Zeiten aus dem Staube, nachdem er ſich gnüglichen mit Kleider und Geld verſehen hatte. Er ritte durch unſer Dorff, und kehrete bey mir ein. Ich tractirte ihm, ſo gut als ich kunte, wuſte aber

nichts von ſeinem Banquerott, ſonſt wolte ich ihm die Thüre wohl gewieſen haben. Mittlerweile fragte mich der Schelm, ob ich ihm nicht zu 100. Thalern Silber-Geld helffen könte, er wolte mir ſo viel und noch mehr Gold zum Pfande davor einſetzen, und ſolches wieder ablöſen, wann er zurücke käme, mir auch ein anſehnliches Gratial deßwegen angedeyhen laſſen. Ich willfahrete ihm ſogleich, und zehlete das Geld aus. Der Jude brachte eine kleine Schachtel aus der Taſche hervor, darinnen über 100. Stück Louis d'Or waren. Er machte ſie auf, zehlete davon 30. Stück ab, ließ mich einen nach dem andern anſehen, verſtattete auch, daß ich einige auf die Waage aufziehen möchte. Das Gold war richtig und gut. Da ich es gnüglich betrachtete, ſteckete er die übrigen ein, und verſiegelte die erwehnten 30. Stück in die kleine Schachtel mit ſeinen eigenen Pittſchaffte. Er ſtellete mir dieſelben nachgehends zu, mit der ausdrücklichen Condition, daß er ſolche ſogleich bey ſeiner Retour gegen Erlegung der vorgeſtreckten 100. Thaler und des verſprochenen Gratials wiederum ablöſen wolte. Er ritte darauf ſeine Straſſe, da ich inzwiſchen dachte, es hätte mich ein Haaſe geleckt. Den dritten oder vierdten Tag darauf hatte ich in Franckfurt etwas zu verrichten, wo ſelbſten ich erfuhr, daß der Jude banquerottiret, zum Schelm worden, und davon gegangen. Ich meines Theils hielte ihm vor

keinen

keinen Schelm, weil er meinen Gedancken nach ehrlich mit mir umgegangen, und mir gegen 100. Thalern, 150. zurücke gelaſſen. Da ich das Meinige verrichtet hatte, ſuchete ich den Weg wiederum nach Hauſe. Es ſtrichen wohl zwey Monathe vorbey, und gleichwohl wolte ſich kein Jude melden, das Pfand wieder auszulöſen. Nun trug ſichs eben zu, daß der gegenwärtige Herr Pfarrer binnen dieſer Zeit zu dem hieſigen Dienſt gelangete, und ſich gleich nach ſeinem Anzug mit der jetzigen Frau Liebſten verlobte, auch bald darauf Hochzeit machte. Darzu wurde ich gewöhnlicher maſſen invitiret, und, weil ich mich vor andern in Hochzeit-Geſchencke ſehen laſſen wolte, wurde ich ſchlüßig, einen Louis d'Or aus des Juden Schachtel zu nehmen. Ich ſiegelte ab, aber ach! es wurde mir grün und gelb. Statt Frantzöſiſcher Louis d'Or ſahen meine Augen alte verſchimmelte Zahl-Pfennige. Ich glaube ſicherlich, daß mir der Dieb das Schächtelgen ausgewechſelt, und die Kunſt gut gelernet haben mochte, aus der Taſche zu ſpielen. Niemand durffte ich mein Elend klagen. Hätte ich es auch gleich thun wollen, ſo muſte ich mich doch des Auslachens befürchten. Denn, ich war ſchon lange gewarnet, mich vor den Juden in Acht zu nehmen, ich antwortete aber allezeit: Und wenn 10. Juden wären, ſo ſolten ſie mich doch nicht betrügen, wenn ſie es auch noch ſo wunderlich anſtelleten. Ob ich es ſchon gantz geheim

hielte, ſo muſte ich endlich doch erfahren, daß es unter die Leuthe gekommen. Meine Frau nehmlich hatte es ihrer Gevatter im Dorffe heimlich ins Ohr geſaget, und dieſe ihrer Gevatter, ſolche aber ihrer Nachbarin, mithin bliebe es gantz verſchwiegen, und wuſten es doch alle Leuthe nicht nur in der Gemeinde, ſondern auch in denen benachbarten Dörffern.

Die gantze Compagnie lachte über des Schulmeiſters wunderliche Begebenheit, und zog ihm gantz ausnehmend durch. Es wurden nachgehends auch eine und andere Streiche von der Juden Betrügerey erzehlet, und damit ſo lange continuiret, biß der Herr Pfarrer dieſer Materie ein Ende machte, indem er einige Mittel zeigete, wie man der Juden Betrügerey Zaum und Gebiß anlegen könte. Er gab nehmlich vor, daß man denen Juden Handel und Wandel unter denen Chriſten gäntzlich verbiethen, und ſie davor an denen Orten, wo man ſie dultet, zu Handwerckern, Künſten, Bauerey oder Tage-Lohn anweiſen ſolte. Und, weil ſie es vor keine Sünde hielten, die Chriſten, oder Gojim, wie ſie ſprechen, zu betrügen, müſte man ſie vermittelſt Obrigkeitlicher Gewalt zu Beſuchung des Chriſtlichen GOttes-Dienſtes anhalten, darbey ſie ſchon ſo viel lernen würden, daß ſie ein böſes Gewiſſen in dieſen und jenen Stücke hätten.

Dieſes wurde von der Compagnie zwar approbirt, aber gar ſtarck daran gezweiffelt,

ob

ob es jemahls in der Welt dahin gebracht werden möchte. Es war ſchon weit in die Nacht, drum machten ſie Aufbruch, und nahmen unter vielen Glück-Wünſchungen auf die Reiſe, und ſchuldigen Danck vor die erzeigte Liebe, ihren Abſchied. Der Herr Schulmeiſter lieſſe denen andern Gäſten die Ehre, daß ſie zuerſt ihre Glücks-Wünſche ablegen, und zur Thüre hinaus gehen durfften. Endlichen trate er auch zu Androphilo, und, weil er allenthalben als ein Verſefex ausgeſchryen war, wolte er hier ſeine Kunſt auch nicht unter die Banck ſtecken, ſondern zeigen, daß er capable, einen galanten Vers ex tempore von ſich hören zu laſſen. Er räuſperte ſich einige mahl, zog das Schnupp-Tuch aus der Taſche, ſchnaupete ſich aus, damit er keinen Anſtoß an der Stimme und im Halſe haben möchte, und redete ihm folgender Geſtalt an:

Hochwohlgebohrner Herr! Ihr gehet auf die Reiſe.
Der Himmel ſeegne euch auf eben ſolche Weiſe,
Wie er den Jacob und Tobia hat gethan.
So werdet ihr gewiß ein rechter präver Mann,
Ich bitte euch gar ſchön fallt nicht vom Wagen runter,
Ihr ſitzet ſonſt nicht drauf vielmehro liegt ihr drunter.

Plagt

Plagt euch die Liebe ſtarck ſo nehmt Corallen ein,
Ich weiß, daß ſie probat und gantz vortrefflich ſeyn.
Fällt euch ein Räuber an ſo wehret euch nur wacker,
Und bohrt ihm durch und durch den Ertz-Coujon und Racker.
Iſt euch der Beutel denn bißweilen ausgeleert,
So habet nur Gedult, es wird euch mehr beſchehrt.
Ihr gehet jetzt von hier und ſeyd noch unpoliret,
Kommt ihr denn wieder an, ſo ſeyd ihr ausſtaffieret.
Mit Qualitäten und mit viel Geſchicklichkeit.
Der Himmel gebe es euch und auch mir zur Freud.

Cosmophilus der dieſen Abſchied mit anhörete, antwortete ſtatt des Androphili und ſagete:

Der Himmel jage euch die Weſpen aus den Scheitel,
Und ſpahre euch geſund biß wir euch wieder ſehn,
So kriegt ihr gantz gewiß von meinem Herrn den Beutel
Gefüllt mit Louis d'Or. Wenn dieſes denn geſchehn.

So

So ſey es euch hiermit aufs theureſte be-
ſchwohren,
Wir bringen euch noch was von unſerer
Reiſe mit,
Und ſolten es auch ſeyn nur ein paar Eſels
Ohren,
Gehabet euch auch wohl, und grüßt den
Nachbar Schmidt.

Hiermit waren die Complimenten alle. Der Herr Schulmeiſter machte einen tieffen Reverenz, und ſtrich den Fuß ſo weit und hoch hinaus, daß er ſich ein ziemliches Notabene mit dem Abſatz vor den Kopff gegeben, wenn die dick bauſchigte Peruque ſolches nicht abgehalten hätte. Das Hauß war mithin von denen Fremden geräumet, und die zurück gebliebenen ſucheten das Bette.

CAPUT II.

DJe Sonne hatte bey nahe ſchon eine Stunde den Horizont beſchienen, ehe die angehende Reiſe Geſellſchafft ſich aus denen Federn machete. Es wurde ein Früh-Stück zugerichtet, und, indem man ſolches genoße, kame der Poſtillon mit 4. Pferden und einer Caleſche an. Drauf zauderte man nicht länger, und machete ſich fertig zum letzten Adjeu. Dieſer koſtete Herrn Androphili Frau Stieff-Mutter viele Thränen, welche Quelle er letztlich mit einen kindlichen Kuß verſtopffete, ſich nebſt dem

Hof-

Hof-Meiſter und denen zwey Bedienten auf den Wagen verfügete, und nachmahls alles glückliche Wohlergehen einander anwünſcheten. Sie fuhren fort, und hinterlieſſen denen Zurück gebliebenen das Nachſehen. Ihr Abſehen war, durch Francken nach Sachſen, von dar aber nach Schleſien und in Pohlen zu gehen. Sie legeten wohl fünff Stationes zurücke, ehe was merckwürdiges paſſirte. Des Nachts um 10. Uhr kamen ſie nacher Nürnberg / und blieben die übrige Zeit, biß es Tag worden, in der Vorſtadt zum Goſtenhoff genandt, auf dem Poſt-Stalle. Den Morgen darauf lieſſen ſie ein commodes Zimmer durch Heinrichen in der Stadt ausmachen, und, nachdem ſolches gefunden, verfügten ſie ſich mit Sack und Pack hinein. Es war beſchloſſen, einige Tage da zu bleiben, damit ſie dieſen wichtigen Ort Teutſchlandes nach Würden betrachten könten.

Denn Nürnberg iſt eine ſehr groſſe, volckreiche, ſchöne, mit einer doppelten Mauer, tieffen Graben, vielen Thürnen, mit ſtarcken Rondelen und Paſteyen verwahrete, in der Religion aber zum Theil vermiſchte Kayſerliche freye Reichs-Stadt, in Francken-Land, der Republique dieſes Nahmens gehörig, zwölff Meilen von Regenſpurg, an dem Fluße Pegnitz gelegen, welcher mitten durch die Stadt flieſſet, und ſolche abtheilet. Die Evangeliſch-Lutheriſche Religion hat die Ober-Hand daſelbſten, welches aus denen

ſchö-

ſchönen Kirchen, und groſſen Menge der Geiſtlichen abgenommen werden kan.

St. Sebald iſt die Haupt-Kirche, die groß, maſſiv und mit 2. Thürnen gebauet iſt. Bey derſelben ſind viele merckwürdige Dinge. Faſt in der Mitte zwiſchen dem Crucifix und einen Poſitiv erblicket man das Begräbniß des heiligen Sebaldi, dem dieſe Kirche zu Ehren und Gedächtniß noch vor der Reformation gebauet worden iſt. Erwähntes Begräbniß iſt von puren Meßing ſehr künſtlich ausgearbeitet. Darinnen ſtehet ein Sarg, in welchen die würcklichen Gebeine des heiligen Sebaldi liegen ſollen. Auſſen an dem Gerüſte ſind ſechs groſſe eiſerne Leuchter, welche zur Kirchweyh-Zeit, als am Tage Sebald, mit brennenden Wachs-Kertzen beſtecket werden. Ferner fallen einen viele Altäre in die Augen, deren jedoch nur einer zum Gebrauch des GOttes-Dienſtes angewendet wird. Die übrigen ſind gut aufgeputzet, und ſtehen auf einen jeden zwey groſſe meßinge Leuchter, die aber mit einer Kette und Schloß feſte angemacht ſeyn, damit ſie nicht geſtohlen werden. Lincker Hand bey dem Haupt-Altar brennet das ſogenandte ewige Licht, eben als wie bey denen Römiſch-Catholiſchen, welches eine alte Stifftung iſt, und nicht abgebracht werden darff. In dieſer Kirche ſind auch zwey Orgeln und ein Poſitiv. Auſſen über der groſſen Kirch-Thüre ſtehet ein Crucifix in Manns-Gröſſe, welches insgemein vor maſ-

ſiv

ſiv Silber ausgegeben wird, aber nicht mehr iſt, ſondern aus allerhand Metallen beſtehet. Ehedeſſen ſoll wohl ein ſilbernes da geſtanden ſeyn, man ſaget aber, es ſey herunter genommen, und zu der Republique Beſten in die Müntze gelieffert worden.

Es wird ferner vorgegeben, daß dieſes alte ſilberne Crucifix in denen vorigen Kriegs-Zeiten von denen Nürnbergern ſchwartz gefärbet worden, weil ſie in den Gedancken geſtanden, der Feind möchte es ſonſt mitgehen heiſſen. Dieſer Streich ſoll ihnen auch gelungen ſeyn, daß ſich niemand daran vergriffen. Und eben daher komme es, daß man die Herren Nürnberger noch biß auf dieſe Stunde die Herr-Gotts-Schwärtzer heiſſe. Viele zweiffeln aber ſtarck, und geſtehen keinesweges zu, daß jemahls ein ſilbernes Crucifix von ſolcher Gröſſe in Nürnberg geweſen. Was das Anſchwärtzen aber betrifft, iſt mehr als zu gewiß, weil auch das jetzt noch da ſtehende mit Farbe beleget iſt, und gantz bräunlicht ausſiehet. An dieſer Kirche ſtehen 9. Geiſtliche, nehmlich ein Prediger, ein Schaffer und 7. Diaconi. Der Prediger iſt zugleich Bibliothecarius zu der hieſigen Kirche gehörigen Bibliotheque, welche ſtarck, und ungemein viel rare Bücher in ſich faſſet. Bey dieſer Bibliotheque erblicket man auch viele andere Curioſa, unter welchen beſonders ein kleiner Wagen merckwürdig iſt, den ein gebrechlicher Bürger aus Altorff mit eigener Hand ver-

fertiget,

fertiget, und, ohne ein Pferd vorzuſpannen, überall herum gefahren ſeyn ſoll. Zu der erwähnten Kirche gehöret auch die ſtarcke Sebalder Schule, in welcher gar feine Subjecta erzogen werden, durch den Fleiß 9. hierzu beſtellter Præceptorum.

Die andere Kirche lieget über der Pegnitz, und wird zu St. Lorenz genennet, welche faſt noch gröſſer als die zu St. Sebald iſt, ebenfalls maſſiv und mit 2. Thürnen gebauet. Darinnen ſiehet man einen groſſen, obſchon nur höltzernen, jedoch vortrefflich gemahlten Altar, eine Orgel nebſt einem Poſitiv, und ſonſt noch viele alte Altäre. Unter dieſen letztern iſt einer harte bey dem Crucifixe, auf welchem täglich zur Meße 2. Kertzen angezündet werden. Auch dieſes iſt ein altes Geſtiffte, welches nicht abgebracht werden darff, weil unter dieſem Altar die Gebeine eines unſchuldig verurtheilten ruhen ſollen, denen man zum Andencken dieſe Ehre wiederfahren laſſe. Der Caſus ſoll ſich folgender maſſen ſchon vor etlich hundert Jahren zugetragen haben. Ein reicher Fremdling ſey nehmlich einsmahls durch Nürnberg gereiſet, und daſelbſten von einem guten Freunde aufgehalten worden, welcher ihm viele Höfflichkeit angedeyhen laſſen, zuletzt aber mit dem Trunck ſo ſtarck an ihm geſetzet, daß er ſichs nicht mehr auszuſtehen getrauet, weswegen er ſich davon geſchlichen, den groſſen ſilbernen und ſtarck verguldeten Becher, aus welchen er getruncken, mit

allen Fleiß weggenommen, und ſelbigen in einen Schranck und zwar auf einen verborgenen Winckel verſteckt, da niemand leichtlich hingefühlet. Die ſämmtliche Geſellſchafft ſey hierauf auseinander und zu Bette gegangen, ohne daß der Wirth dem Becher vermißet. Des Morgens habe erwähnter Fremder ſeine Reiſe weiter fortgeſetzet, und anzuzeigen vergeſſen, was er mit dem Becher vorgenommen. Der Haußherr wolte nachgehends ſeine Geſchirr wiederum zuſammen haben, damit er ſolche verſchlieſſen und aufheben könte. Er zehlete ſie zuſammen, und fande, daß ihm ein Becher fehle. Der Hauß-Knecht Hannß ſolte denſelben herzu ſchaffen, weil man Verdacht auf ihn hatte, als habe er ihm heimlich weg practiciret, und mithin an ſeinem Herrn einen Diebſtahl begangen. Hannß ſchützete allezeit ſeine Unſchuld vor, weil aber dieſes der Hauß-Herr vor lauter Ausflüchte hielte, lieſſe er ihm arretiren und auf die Tortur bringen, da denn der arme Menſch in der gröſten Marter ausſagete, er habe ihn freylich geſtohlen und bereits verkauffet. Auf dieſes Bekändtniß ſey der hitzige Herr ferner mit ihm verfahren, habe ihm den Proceſs machen, und als einen Dieb an Galgen hängen laſſen. Es habe ſich aber nachgehends gefüget, daß oberwähnter fremder Herr wiederum auf der Ruck-Reiſe in dieſem Hauſe eingekehret, und, weil er Hannßen vermiſſet, der ihm zuvor ſo fleißig aufgewar-

tet,

ket, gefraget, wo dieſer ſey? Darauf man ihm geantwortet, daß der ſaubere Vogel am Galgen hange, weil er ſeinem Herrn einen ſilbernen Becher geſtohlen. Der Fremde ſoll ſogleich genauere Erkundigung eingezogen und gemercket haben, daß er desjenigen Bechers halber hängen müſſe, den er verſtecket. Weswegen er an den Ort nachgeſehen, wo er ihn hingethan, ſolchen wieder gefunden, in die Stube gebracht, und mit weinenden Augen dargethan, daß der Menſch unſchuldiger Weiſe ſein Leben ſo ſchimpfflich habe endigen müſſen. Es ſey hierauf Anſtalt gemachet worden, daß man mit Genehmhaltung und Zuziehung der Obrigkeit den Cörper vom Galgen genommen, ſolchen in die Lorentzer-Kirche unter dieſen Altar begraben, und auf beyden Seiten vieles Geld legiret, Seel-Meßen vor ihm zu leſen. So lange nun dieſe Geld-Stifftung ſtehet, ſo lange dürffen ſie auch nicht aufhören, täglich zwey Wachs-Kertzen bey der Meße anzuzünden. Man ſaget ferner, daß erwähnten hitzigen Herrn ſeines fernern Verfahrens halber von Rechtswegen zuerkandt worden, einen Strick beſtändig am Halſe zu tragen. Weil er aber nachgehends ſtarck ſolliciriret, und vieles Geld darauf gewendet, ſey es geſchehen, daß man dem Strick zu ſeinem Fenſter habe heraus hängen laſſen. Da er auch um Erlaſſung deſſen viele Koſten dran ſpendiret, ſey es endlich dahin gekommen, daß der Strick hinter

der Hauß-Thüre, oder, wie andere referiren, auf den Boden an ein Fenſter geknüpffet worden. Gedachter maſſen ſoll nun dieſer unſchuldig ermordete Menſch unter erwähnten kleinen Altar bey dem Crucifixe liegen. Hiernechſt erblicket man auch in der Lorentzer-Kirche bey dem groſſen Altar oben am Gewölbe einen ſehr groſſen leinewandenen Sack, in welchen der Engliſche Gruß auf einen ungemein wohl gemachten Bilde verwahrt iſt, der aber gar ſelten zu ſehen ſeyn ſoll. Bey dieſer Kirchen ſind wiederum 9. Geiſtliche, als ein Prediger, ein Schaffer und 7. Diaconi, wie nicht weniger eine ſchöne ſtarcke Schule mit 9. Præceptoribus verſehen. Die Bibliotheque, welche hieher gehört, beſtehet aus einer groſſen Menge Bücher, kommt aber der Sebalder bey weitem nicht gleich.

Die dritte Kirche wird zu St. Maria, oder auch zu unſerer lieben Frauen genennet, welche von ziemlicher Gröſſe, maſſiv gebauet, und mit einer kleinen Thurn-Spitze gezieret iſt, darinnen verſchiedene Altäre und eine feine Orgel zu ſehen. Es ſind drey Geiſtliche daſelbſten, nehmlich ein Prediger, und zwey Diaconi. Die Uhr an dieſer Kirche iſt ſehr künſtlich gearbeitet, beſonders aber ſiehet man alle hohe Feſt-Tage, wenn es ſchläget, die heiligen drey Könige oben heraus, und wiederum hinein gehen.

Die vierdte Kirche heiſſet zu St. Jacob, iſt ziemlich groß, maſſiv, und mit einen Thurn

gebauet,

gebauet, darinnen etliche Altäre und eine Orgel ſtehen. Es ſind 4. Geiſtliche daran, ein Prediger und 3. Diaconi, und gehöret auch eine kleine Schule darzu, an welcher 3. Præceptores arbeiten. Zu mercken iſt, daß dieſe Kirche ehedeſſen zum teutſchen Hauſe gehöret, welches gleich gegen über lieget, und von demſelben ein verdeckter Gang oben herüber geweſen ſeyn ſoll, welcher aber auf Befehl des Königs in Schweden Guſtaphi Adolphi, der in Kriegs-Zeiten in Nürnberg geweſen, weggeworffen, und mithin die Communication abgeſchnitten worden.

Die fünffte Kirche wird zu *St. Egydien* genennet, iſt mittelmäßiger Gröſſe, maſſiv und gantz neu, jedoch aber gar niedrig gebauet, mit 2. Thürnen, einen marmornen Altar, proprer Cantzel, ſchönen Orgel und vortrefflichen Gemählden ausgeſchmücket. Es iſt ein Seiten-Gebäude daran, in welchen 2. Altäre ſtehen. Der zur rechten iſt der heiligen Jungfrau Maria und Eliſabeth, der zur lincken aber den heiligen Jacob geſtifftet. Es ſtehen 7. Geiſtliche daran, ein Prediger, der zugleich Inſpector Gymnaſii, und 6. Diaconi. Hierzu gehöret das vortreffliche Gymnaſium, welches An. 1526. angeleget worden. Daran ſind nicht nur 4. Profeſſores, ſondern auch noch über dieſe 6. beſtellte Præceptores. Das Gebäude zum Gymnaſio ſtehet harte an der Kirche, und iſt ebenfalls gantz neu und ſehr wohl angeleger.

Die ſechſte Kirche iſt die zum heiligen Geiſt oder zum neuen Spital genandt, welche klein und nur mit einer Spitze gebauet. Ob nun dieſe gleich die unanſehnlichſte von auſſen, ſo iſt ſie doch innwendig ſauber renoviret, und ſchlieſſet die remarquableſten Sachen in ſich, unter denen zuförderſt die Reichs-Kleinodien den Vorzug haben. Denn, es werden daſelbſten aufbehalten und gezeiget, die Kayſer Crone, Scepter, Reichs-Apffel, Mantel, inglei-gleichen Kayſer Caroli Magni Dalmatiſches Kleid, mit köſtlichen Perlen beſetzet, Gürtel, Schwerdt, güldene Rock, Handſchuhe mit Edelſteinen gezieret, und von puren Golde gemachet, die Pantoffeln und Strümpffe. Hiernächſt hängen auch in einem ſilbernen Kaſtgen, oben bey dem Altar unterſchiedene Reliquien, nehmlich ein Stück vom Creutz- und Schweiß-Tuch Chriſti, ein Speer, ein Zahn vom Johanne dem Tauffer, und ein Stückgen Kette, damit derſelbige gefeſſelt geweſen. Erwähnte Inſignia und Heiligthümer werden niemahls gezeiget, ausgenommen wenn Fürſtliche oder andere hohe vornehme Perſohnen zugegen ſeyn. Dieſe ſchaffet man allezeit unter gnüglicher Convoye an den Ort, wo der Kayſer gecrönet wird, bringet ſie auch auf ſolche Art wieder zurücke. Die Kirche wird darum Spital-Kirche genennet, weil harte daran das wohl gebauete neue Spital ſtehet, in deſſen Hoffe eine vortreffliche Fontaine zu ſehen, die man ſonder Verwun-

wunderung nicht betrachten kan. Das Spital iſt ſehr reich, und hat ein beſonderes Amt. Es wird niemand in daſſelbige aufgenommen, der ſich nicht erſt mit einem gewiſſen Stucke Geld hinein kauffet. An gedachter Kirche ſtehen 9. Geiſtliche, ein Prediger, und 8. Diaconi. Zwey von dieſen Diaconis müſſen in der ſogenannten Suden, oder deutlicher zu reden, in der Krancken-Stube predigen. Solche iſt groß, und ſtehen die Betten der Elenden darinnen, welche in denenſelben liegen, und nebſt andern Leuthen, die ſich zur Zeit des GOttes-Dienſtes daſelbſten einfinden, die Predigt anhören können. Es iſt auch bey dieſer Kirche eine ſchöne groſſe Schule, an welcher 6. Præceptores ihr Amt verrichten.

Die ſiebende iſt die zu St. Catharina, welche mittelmäßig, mit einen kleinen Thurn gebauet, auf den die heilige Catharina mit einem Rade ſtehet, davon man vorgiebet, als ſey es pur maſſiv Gold. Wer dieſes glauben will, mag es thun. Leuthe von beſſern Einſehen zweiffeln ſtarck an der Warheit, und zwar nicht ſonder Grund. Hierinnen ſind unterſchiedene Altäre mit ſchönen Bildnüſſen geziehret. Unter denenſelbigen ſtehet auch zur rechten Hand eines, das der berühmte Mahler Albrecht Dürrer verfertiget, daran er ſein Conterfait geſetzet, welches man nirgendswo obſerviret, als wenn man an einen gewiſſen Orte ſtehet, alsdenn wird er hinter

einer Säule hervor guckend, erblicket. Ingleichen ſind oben in einer Kammer, wo ſich ehedeſſen die Nonnen unter währenden GOttes-Dienſt aufgehalten, verſchiedene Reliquien und ſehr viele Meß-Gewande zu ſehen. Gantz was beſonders iſt bey dieſer Kirche noch zu erwähnen, nehmlich, daß alle hohe Feſt-Tage, Weyhnachten, Oſtern und Pfingſten, wie auch am heiligen Dreyfaltigkeits-Sonntag, das ſogenandte Meiſter-Singen, Mittags auſſer dem GOttes-Dienſt, daſelbſten gehalten wird, welches folgende Beſchaffenheit hat. Es gehet eine gewiſſe Anzahl Bürger in erwähnte Kirche mit blauen Mänteln und groſſen Kragen angethan, welche ſich in einen Verſchlag mit Vorhängen umzüngelt, zuſammen verfügen, darinnen ein Tiſch ſtehet. Aus dieſen kommet einer nach den andern, tritt auf dem Catheder, der an der Cantzel ſtehet, und fänget einen Theil der Geſchichte anzuſingen, wie es die Zeit mit ſich bringet. Dieſes verrichten ſie wechſels-Weiſe ſo lange, biß ſie damit durch ſeyn. Läſt ſich einer vor andern gut hören, ſo erhebet der am Vorhang ſtehende Meiſter ſeine Stimme, und ſpricht: Den Strollen noch einmahl. Es ſoll dieſes wunderbahre Verfahren ſeinen Urſprung von dem bekandten alten Verſefex Hanntz Sachſen haben. An dieſer Kirche ſtehen keine beſondere verordneten Geiſtliche, ſondern es muß ein Diaconus von dem heiligen Geiſt Miniſterio den GOttes-Dienſt daſelbſt vorſtehen.

Die

Die achte heiſſet zu St. Clara, welche klein, und nur mit einer Spitze verſehen, darinnen ebenfalls einige Altäre mit ſauberen Gemähl-den ſtehen. Hier iſt wiederum kein beſonders beſtelter Geiſtlicher, ſondern ein Diaconus aus der Marien-Kirche zugleich Pfarrer daſelbſt.

Die neundte wird zu St. Martha genennet, welche ebenfalls klein und nur mit einer Spitze gebauet iſt. Hier predigen Wechſels-weiſe die Herren Diaconi von St. Lorenz, Spital und St. Jacob, es ſind auch verſchiedene Altäre darinnen.

Die zehende iſt die Carthäußer-Kirche, von mittelmäßiger Gröſſe, mit einer Spitze gebauet, in welcher 4. Altäre mit alten Ge-mähld en zu betrachten ſeyn. Harte daran ſtehet das groſſe Cloſter, darinnen anjetzo die Prieſter Wittben ihre freye Wohnung haben, und nicht weit davon das 12. Brüder Cloſter, da man 12. alte unvermögende Bürger, die nichts mehr verdienen können, verſorget, wel-che in blauen Mänteln gehen, ſo die Geſtalt einer Mönchs-Kutten haben, und wöchentlich etliche mahl in die daran liegende kleine Ca-pelle ordentlicher Weiſe zur Bet-Stunde ge-hen. Erwähnte Kirche wird von einem Dia-cono aus St. Jacob verſehen.

Die eilffte iſt die Auguſtiner oder ſoge-nandte Schuſter-Kirche / von mittelmäßi-ger Gröſſe mit einer kleinen Spitze gebauet, darinnen ein Diaconus aus St. Egydien den GOttes-Dienſt verrichtet. Sie wird darum

die Schuſter-Kirche genennet, weil ſie an der Schuſter-Gaſſe lieget.

Die zwölffte iſt die Dominicaner oder Prediger-Kirche, mittelmäßiger Gröſſe, mit einer Spitze verſehen, daran ein ordentlicher Geiſtlicher ſtehet. Das weitläufftig-gebauete Domicaner-Cloſter lieget daran, in welchen die oben erwähnte Bibliotheque, zu St. Sebald gehörig, ſtehet.

Die dreyzehende iſt die Barfüſſer-Kirche, welche klein, und mit einer Spitze gebauet. Sie wird von einem Diacono aus der Marien-Kirchen verſehen. Harte darbey lieget das Zucht-Hauß.

Die vierzehende iſt die Schloß-Capelle, ſonſten die Margarethen oder auch Vorder-Veſtungs-Kirche genannt; iſt klein, mit einen Thurn gebauet, welche ihren beſondern Geiſtlichen hat. Darbey iſt zu mercken, daß man eine Treppe hoch ſteigen muß, ehe man in die Capelle tretten kan, weil unten auf der Erden eine Catholiſche Capelle ſtehet, darinnen aber kein GOttes-Dienſt gehalten wird, ausgenommen, wenn der Kayſer zugegen iſt.

Die funffzehende iſt die Walburgis oder Hinter-Veſtungs-Kirche, welche klein, aber ſonder Thurn gebauet, ſie hat auch ihren beſondern Geiſtlichen.

Die ſechzehende wird zu St. Salvator genennet, man heiſſet ſie ſonſten auch die Roſen, wie nicht weniger die *Guarniſons*-Kirche, ſie iſt mittelmäßig mit einer kleinen Spitze verſehen,

ſehen, und hat ihren eigenen Guarniſons-Prediger, der zugleich Peſtilentiarius iſt.

Die ſiebenzehende iſt die Kirche zum heiligen Creutz vor dem neuen Thore gelegen, ſie iſt klein mit einen Thürngen gebauet, worbey das Creutz-Cloſter ſtehet, in welchen die Fremden aufgenommen werden, wenn die Thore ſchon verſchloſſen ſind. Man verſiehet ſie ohne Entgeld mit Quartier, Speiſe und Tranck. Dieſe Kirche hat ihren eigenen Geiſtlichen.

Die achtzehende iſt die Stadt-Kirche in der Vorſtadt Wöhrd / welche groß, mit einen Thurn und ſonſt gar gut gebauet, daran ſtehen 3. Geiſtliche, nehmlich ein Prediger, Diaconus und Vicarius. Es gehöret auch eine kleine Schule darzu, an welcher etliche Præceptotes arbeiten.

Die neunzehende wird zu St. Rochus genennet vor dem Spitaler-Thor liegend, iſt klein und mit einer Spitze gebauet, ſie hat ihren eigenen Geiſtlichen. Der neue Kirch-Hoff ſtöſſet an dieſelbige an. Zu mercken iſt, daß in dieſer Kirche viele alte und remarquable Gemählde zu ſehen ſeyn.

Die zwantzigſte iſt die zu St. Johannis vor dem neuen Thor, an dem Johannis Kirch-Hoff gelegen, ſie iſt klein mit einer Spitze gebauet, und hat ihren eigenen Geiſtlichen.

Die ein und zwantzigſte wird zu St. Leonhard genennet vor dem Spitaler-Thor gelegen, ſie iſt mit einen kleinen Thurn gebauet, und hat ſowohl von auſſen als innen artige

Sta-

Statuen. Es iſt auch ein beſonderer Geiſtlicher darzu beſtellet.

Die zwey und zwantzigſte iſt die Kirche zu St. Peter vor dem Frauen-Thor gelegen, welche klein und mit einen Thurn gebauet, daran ein Diaconus aus St. Egydien den GOttes-Dienſt verrichtet.

Die drey und zwantzigſte heiſſet zu St. Jobſt, und lieget vor dem Lauffer-Thor. Sie iſt ebenfalls klein mit einen Thurn gebauet, und hat ihren beſondern Geiſtlichen.

Und alſo ſind in- und um die Stadt Nürnberg 23. Evangeliſche Kirchen, und 53. verordnete Geiſtliche.

Der Fürſt- und Biſchoff von Bamberg lieffert vermöge derer alten Receſſe jährlich ein groſſes Quantum hieher, welches zu Unterhaltung der Kirchen, Schulen und derſelbigen Bedienten angewendet werden muß.

Alle dieſe Kirchen und Schulen, Geiſtliche und Schul-Collegen gehören unter das Conſiſtorium, welches aus dem Herrn Kirchen-Pfleger, der von Adel und der Vornehmſten einer vom Rathe iſt, auch ſo viel als an andern Orten ein Præſidente gilt, aus denen Herren Predigern und 4. Scholarchen, beſtehet. Die übrigen Herren Geiſtlichen auf dem Lande unter dieſer Republique ſtehende, deren Anzahl über die bereits angeführten 70. iſt, wie auch die darzu beſtellten Schulmeiſtere ſind ebenfalls insgeſammt unter dieſes Conſiſtorium gewieſen.

Hier-

Hiernechſt werden auch nicht wenig Römöſch-Catholiſche daſelbſten gefunden, welche nebſt der erwähnten Schloß-Capelle annoch die Kirche im teutſchen Hauſe beſitzen, und etliche Geiſtliche darzu haben, die derſelbigen vorſtehen. Mit dieſer Kirche iſt es alſo bewandt, daß die Evangeliſchen allemahl Sonn- und Feſt-Tags erſt Bet-Stunde darinnen halten, ehe der Catholiſche GOttes-Dienſt angehet. Die Kirche iſt klein, aber inuwendig gut aufgeputzet. Das teutſche Hauß iſt groß, und hat viele Dorffſchafften unter ſich, welche nebſt denſelben den teutſchen Orden, und mithin den Chur-Fürſten von Cölln zuſtehen. Es werden beſtändig etliche Capuciner darinnen unterhalten.

Sodenn ſind auch einige Reformirte Familien daſelbſten, welche gleichfalls ein freyes Exercitium Religionis haben, jedoch keine beſondere Kirche beſitzen, ſondern dem GOttes-Dienſt vor dem Lauffer-Thor in einen gewiſſen Garten-Hauſe halten, welchem ein hierzu verordneter und beſtellter Geiſtlicher vorſtehet.

Man ſiehet endlich auch wohl viele Juden hier, ſie dürffen ſich aber nicht häußlich niederlaſſen, vielweniger ihre Religion exerciren.

In weltlichen Stande iſt auch alles gar wohl beſetzet, indem nicht nur eine wichtige Anzahl Raths-Herren hier ſind, die gröſten theils aus Patriciis beſtehen, ſondern es ſind

auch alle Aemter und Gerichte auf das beſte und genaueſte verſorget. Das Rath-Hauß iſt eines derer ſchönſten in Teutſchland, gantz maſſiv, nach Italiäniſcher Manier, ins Gevierdte gebauet, und begreiffet einen groſſen Umfang. Es ſind 2. Stock-Wercke übereinander rund um, in welchen allen expediret wird. Darinnen ſind unter der Erden die Gefängniſſe, wo man die Delinquenten oder andere harte Miſſethäter verwahret, ingleichen die Marter-Cammern nach der Ordnung zu betrachten. Hinter dem Rath-Hauſe ſtehet ein eiſerner Galgen. Vorne an dem groſſen Portal ſoll ehedeſſen ein ſchöner Diamant zu ſehen geweſen ſeyn, welches einige bejahen, andere aber verneinen. Die Herren des Raths gehen alle ſchwartz gekleidet, haben Mäntel um, und tragen einen groſſen Kragen, wie die Geiſtlichen, um den Hals. Die Stadt-Knechte, deren 10. an der Zahl, haben einen wunderlichen Tracht. Sie gehen in ſchwartzen Weſten, Hoſen und Strümpffen, und haben einen kleinen Uberſchlag um den Hals. Die Röcke ſind auf der einen Seiten roth, auf der andern aber durchaus weißgrau, von oben biß unten dichte mit Falten geleget, welches recht poſſirlich in die Augen fället. Diejenigen ſo die Gefangenen oder Miſſethäter unter ihrer Gewalt haben, auch ſolche einhaſchen, heiſſet man Schützen/ ſie haben aber keine beſondere Kleidung. In der Vorſtadt Marck-Wöhrd iſt auch ein beſonderer

ſonderer Rath, jedoch exercirt derſelbige nicht die Ober- ſondern die Unter-Gerichte. Es ſind zwey Schlöſſer hier, die man insgemein die Veſtung nennet, auf einen hohen Hügel gelegen, davon das gröſte vor dem Kayſer beſtimmet, wenn er ſich zu Nürnberg aufhält. Darinnen iſt der ſehr tieffe Brunn, die Waffen des beſchryenen Zauberers von Gailingen, und der Tritt ſeines Pferdes, mit welchen er über den Stadt-Graben geſprenget ſeyn ſoll, und ſonſt allerhand curieuſe Gemählde, zu ſehen. Dieſes Schloß hat ehedeſſen Neronis Berg geheiſſen, weil es von dem alten Kayſer Nerone erbauet worden iſt. Das andere Schloß iſt der Sitz derer Herren Burggraffen geweſen, aus welchen man nunmehro ein Proviant-Hauß gemachet hat. Das Zeug-Hauß hat 5. Gewölber, und iſt jedes 100. Schritte lang, darinnen eine feine Anzahl Canonen und anderes Geſchütze in der ſchönſten Ordnung aufgeputzet ſtehen.

Die Uhren ſchlagen in Nürnberg nicht, wie in andern Orten Teutſchlandes. Man zehlet daſelbſten die Stunden nach der Tags- und Nacht-Länge alſo, daß es im Sommer Solſtitio des Tags 16. im Winter Solſtitio aber nur 8. ſchlägt. Wenn die Sonne aufgegangen, ſchläget man eins, und zehlet alsdenn fort, biß zu ihren Untergang, darauf ſchläget es wieder eins, und werden die Nacht-Stunden fortgezehlet, biß die Sonne wiederum herauf kommet.

Alle

Alle Künſte, beſonders aber floriret die Kauffmannſchafft darinnen. Man kan bekommen vors Geld, was man nur haben will. Die Häuſer ſind mehrentheils maſſiv gebauet, und ſiehet man deren wenig, welche von auſſen und innen nicht mit denen ſchönſten Gemählden geziehret ſeyn. Es hat auch faſt ein jeder Burger ſeinen eigenen Brunnen im Hauſe. In der Stadt liegen an beyden Seiten der Pegnitz viele Mühlen, die gar profitable ſeyn. Die vortrefflichen Brunnen, welche man hier und da auf denen Plätzen ſtehen ſiehet, dergleichen an Schönheit und Koſtbarkeit wohl wenige anzutreffen, weil ſie alle ſpringend, und denen Fontainen gleich kommen, ſind mehrentheils mit groſſen eiſernen Gegittern künſtlich ausgearbeitet und umzüngelt. Gantz was beſonders iſt unter allen der ſchöne Brunn in der Peunt, nur iſt zu bedauren, daß nicht Waſſer gnug vorhanden, ſelbigen beſtändig ſpringen zu laſſen, und, daß man ihn nicht öffentlich ſehen läſt. Es ſind 6. Thor und 2. Pforten, da man den Aus- und Einlaß in der Stadt hat, welche mit der Sonnen Untergang præciſe geſchloſſen werden. Auf denen Thürnen ſind Handwercks-Leuthe beſtellet, welche zur gewöhnlichen Zeit mit der Trompette abblaſen müſſen. Weil es aber dieſe Leute nicht ordentlich gelernet, klinget es ſo charmant und anmuthig, daß man die Ohren zuhalten muß. Aus Spaaß wird geſprochen, daß dieſe Thürner vor ſich allein

nich

nicht capable wären, einen Trillo zu ſchlagen, wenn nicht erſt die Frau den Mann hinten bey den Hoſen faſſe, und ſelbigen ſchüttele. Man ſchleppet ſich zu dem Ende mit einem gemahlten Bilde, welches einen ſolchen curieuſen Trompetter vorſtellet. Auſſerhalb der Stadt ſiehet man die ſchönen Gärten, und Kirch-Höffe.

Das mehrmahls erwähnte **Marckt-Wöhrd** iſt zwar als eine Vorſtadt zu betrachten, man muß aber mercken, daß ſolches rund um zugemachet, ſeine eigenen vier Thore hat, und viele Curioſa in ſich ſchlieſſet. In dem Wirths-Hauße Amſterdam genandt, ſind an dem ausgehangenen Schilde, künſtlich-gelegete Fontainen, welche zur Kirchweyh-Zeit ſpringen.

Uberhaupt ein Wort von Nürnberg zu reden: Es iſt ein galanter Ort, der ſeines gleichen an Gröſſe, Schönheit und vortrefflichen Freyheiten wenig hat.

Herr Coſmophilus lieſſe durch den Wirth Anſtalt machen, daß ihnen von einem verſtändigen Manne die erzehlten Curioſa gezeiget werden möchten. Ein Studioſus erſchiene hierauf, und offerirete ſeine willigen Dienſte, verſprach auch, Sorge zu tragen, daß ſie nirgendswo abgewieſen würden. Die Tage und Stunden theilte man demnach ab, was man in denenſelben vornehmen wolte. Es iſt unnöthig, daß wir uns jetzo verweilen, und der reiſenden Geſellſchafft zu dieſen und

jenen Curioſo das Geleite geben, weil ſolches bereits angeführet worden iſt. Wir wollen vielmehr mit ihnen wiederum ins Wirths-Hauß gehen. Sie hatten eines und das andere geſehen, und waren von dem Hin- und Herlauffen gantz abgemattet, auch geſonnen, gleich nach der Abend-Mahlzeit eine Tour nacher Bethlehem zu machen. Es fügete ſich aber, daß dieſe Meynung durchſtrichen wurde. Sie waren kaum ausgekleidet, und in die Schlaff-Röcke gekrochen, ſo höreten ſie die par force Peitſchen in der Gaſſe tapffer herauf knallen. Die Curioſität triebe ſie ans Fenſter, da ſie denn drey berittene Paſſagiers erblickten, die nicht geringe Figur machten, vor ihrem Wirths-Hauſe hielten, abſtiegen und einkehreten. Jedermann hielte ſie vor was beſonders und vornehmes, und wenn es dem äuſſerlichen Anſehen nach gegangen wäre, hätte man auch nicht gefehlet. Der Wirth war geſchäfftig, die Köchin zog den Braten-Wender auf, die Kellerin ſpielete die Geſchirre ſauber, der Hauß-Knecht tummelte ſich im Stalle herum, en fin, das geſammte Wirths-Volck beſtrebete ſich die neu-angekommenen Gäſte nach Würden zu tractiren. Der Vornehmſte und Anſehnlichſte unter denen Angekommenen fragete den Wirth, ob nicht noch andere honette Leute hier logirten, mit welchen ſie converſiren könten? Worauf dieſer verſetzete, daß eine junge Herrſchafft in der Ober-Stube ſey,

welche

welche es nicht abſchlagen, ſondern ſich vielmehr eine Ehre daraus machen würde, mit ihnen in Compagnie zu ſeyn. Sogleich wurde der Wirth von dem gnädigen Herrn beordert, daß er hinauf gehen, und im Nahmen ſeiner ein Compliment machen ſolte, mit dem Zuſatze, ſie möchten ſich gefallen laſſen, dieſen Abend mit ihm zu ſpeiſen. Der Wirth gienge hin, und thate, wie ihm der gnädige Herr befohlen hatte. Coſmophilus wolte anfänglich durchaus nicht drein conſentiren, weil er immer vorſchützete, man wüſte nicht, mit was vor Leuthen man umgienge, und über dieſes wären ſie beyderſeits müde, mithin heunte eine Compagnie zu frequentiren, nicht aufgeräumt und geſchickt gnug. Der Wirth præſentirete dem Fürſten von Anhalt, und ließ mit Bitten und Betteln eher nicht nach, biß er endlich ſein Ja Wort gab, und verſprach mit dem jungen Herrn Androphilo bald zu erſcheinen. Er lieſſe inzwiſchen ſein Gegen-Compliment machen, und bitten, es nicht übel aufzunehmen, daß ſie als indiſpoſte Compagnions erſcheinen müſten, weil ſie dieſen Tag viel Travaillen ausgeſtanden, auch noch gar müde von der Reiſe. Sie hätten zwar beſchloſſen gehabt, heunte zeitig zu Bette zu gehen, wolten aber auf Erfordern ihre Ruhe hintan ſetzen, und denjenigen Reſpect obſerviren, der ihnen zukäme. Der Wirth nahm ſeinen Kopff zwiſchen die Ohren, und purtzelte damit die Treppe hinunter, er-

ſreuete auch den gnädigen Herrn mit dieſer Nachricht, daß ſie bald erſcheinen würden, welches ihm gar lieb war, und eben deßwegen dem Wirth mit einer Spaniſchen Grand-Mine und kleinen Frantzöſiſchen Reverence danckete.

Der Tiſch war demnach auf fünff Perſonen gedecket, und da es Cosmophilo Zeit zu ſeyn dünckete, verfügete er ſich nebſt Androphilo in die Unter-Stube, da ſie ſich denn nach einigen gepflogenen Complimenten und Reverencen ſetzeten, aſſen und truncken, aber anfänglich wenig darbey redeten. Durouropuromuroforcides, ſo hieß der alte gnädige Herr, brachte endlich einen Diſcours auf die Bahn, worüber ſich Cosmophilus nicht wenig wunderte, nachgehends aber auch rechtſchaffen ärgerte. Er ſagete, die Zahn-Aertzte wären in der Welt ſo nöthig, als das liebe Brod, und gleichwohl hielten die Menſchen dieſe honetten Profeſſions-Verwandten gantz ſpöttiſch, dichteten ihnen viele Titul an, die ſie in alle Ewigkeit nicht meritireten. Da müſten ſie ſich bald Marckt-Schreyer, Quack-Salber, Zahn-Brecher, Leuthe-Betrüger, bald kurtz und lang heiſſen laſſen. Die Obrigkeit ſolte billig hierinnen ein Einſehen haben, und ſolche ungewaſchene Mäuler mit dem Hobel der Gerechtigkeit reinigen.

Wolte GOtt! fienge er darauf ferner an, ſolche Geiffer- und Schand-Mäuler

wür-

würden unter meine Contribution gegeben, gewiß, ich wolte ihnen die gifftigen Zähne nicht ausziehen, ſondern, ſo viel ſie deren im Maule hätten, abbrechen, und durch einen Kunſt-Griff die gantze Kinn-Lade ſprengen. Das Tractament gehöret ſolchen Purſchen, ich wolte es auch mit guten Gewiſſen verantworten.

Der Herr nimmt ſich der Zahn-Aertzte gar ſtarck an, erwiederte Coſmophilus. Es iſt zwar wahr, daß ſie nöthig unter der menſchlichen Geſellſchafft ſeyn, man kan ihnen auch das gebührende Lob nicht ablaugnen, wenn ſie anders ihrer Kunſt, Meiſter ſeyn. Aber wie viel ſind deren. Schelme, Diebe und Spitz-Buben ziehen gnug im Lande herum, und geben ſich davor aus. Ein rechtſchaffener Zahn-Artzt, der ſeine Kunſt gut gelernet hat, brauchet gar nicht, auf denen Märckten rum zu ziehen, und denen Leuthen das Geld mit Liſt aus denen Beuteln zu ſtehlen, er hat zu Hauſe gnug zu thun, und man holet ihm ſelber gerne, er darff nicht erſt darnach lauffen. Drum mache ich aller Dinge dieſen Unterſchied, und ſpreche, ein verſtändiger Zahn-Artzt ſey billig in Ehren zu halten, ein Land-Streicher und Marckt-Schreyer aber mit ſammt ſeiner Kunſt nicht werth, daß man die Stieffeln damit ſchmiere, oder vor ein paar alte Hoſen flicke.

Der Herr ſpeye aus und rede beſſer, war des Alten Gegen-Rede, ſonſt ſoll derſelbige erfahren,

fahren, daß er einen Mann vor ſich habe, der Durouropuromuroforcides heiſſe, und ſo viel Courage beſitze, der halben Welt die Spitze zu biethen. Ich ſehe bereits aus des Herrn blaſſer Farbe, daß er ſchon über meinem Nahmen erſchrickt. So grauſam ihm dieſer zu ſeyn dünckt, ſo, und noch weit grauſamer bin ich ſelbſten, wenn einmahl mein Zorn anbrennet. Hätte ich den Wirth nicht befohlen, daß der Herr mit mir ſpeiſen ſolte, und er mithin mein Gaſt nicht wäre, ſo verſichere ich ihm, ich ſpaltete ihm derer ausgeſtoſſenen Injurien halber den Kopff mitten voneinander, daß ein Theil hie, der andere dorthin flöge. Ich riße ihm ſodenn das Hertz aus dem Leibe, und ſchmiſſe es ihm um ſein zertheiltes Schand-Maul ſo lange herum, als ein Bißgen gantz daran wäre. Das müſte = = =

Sachte, ſachte, geſtrenger Herr, die Koller-Ader lauffet euch auf, fiele ihm hier Androphilo ins Wort. Ich und der Herr Hoff-Meiſter haben uns eingebildet, wir würden dieſen Abend die Zeit mit einen honetten Cavallier zubringen, ſo müſſen wir aber beyderſeits erfahren, daß der vermeinte Herr, ein Narr, der Cavallier ein Zahnbrecher, Groß-Sprecher und Maul-Macher ſey. Ich meines theils ſchlieſſe es daher, daß ihr ein Narre ſeyd, weil ihr euch mehr rühmet, als ihr præſtiren könnet, und lauter närriſche Reden in euren Munde führet, daß ihr ein Zahnbrecher und kein Artzt, weil ihr jener Partie ſo ſtandhafft haltet.

Da-

Damit ihr aber doch auch erfahren ſollet, daß wir uns an euch rußigten Keſſel nicht ſchwärtzen wollen, ſo brechen wir auf, und laſſen die Domeſtiquen an unſere Stelle ſetzen.

Kaum ware das Wort geſprochen, ſo wurden die Stühle von der Herrſchafft verlaſſen, und von denen Bedienten aufs neue beſetzet. Beyde lieſſen ſich zu Bette leuchten durch des Wirths Sohn, ſie legeten ſich zur Ruhe, und überlieſſen dieſen Haaſen-Zwirn denen Laquayen. Durouropuromuroforcides wäre gleich aus der Haut gefahren, wenn ſie nicht zu wohl verwahret geweſen, da er ſich in ſo höchſten Grade beſchimpffet geſehen. Der Wirth und der Hauß-Knecht, welche den Diſcours von ferne zugehöret, und biß anhero vermeinet, die neuen Gäſte wären was groſſes in der Welt, und mithin ein guter Roogen von ihnen zu ziehen, nunmehro aber vernommen hatten, daß der Vornehmſte ein Zahn Artzt ſey, giengen dem Tiſche einige Schritte näher, kriegten auch endlich Stühle zur Hand, und ſetzeten ſich an ſelbigen. Heinrich der eine Laquay, war ein Scheer-Fuchs, ſo weit er warm, ſeine Intention gienge lediglich dahin, die drey fremden Gäſte rechtſchaffen auszuholen, ſodenn einen derben Spaaß und Schrauberey anzuſtellen. Es glückete ihm auch, indem er ſich folgender Geſtalt vernehmen lieſſe: Ich weiß nicht, wie mir mein Herr und der Herr Hoff-Meiſter

ſter heunte vorgekommen, ob ſie die Köpffe ausgewechſelt, oder ſonſt nicht wohl diſponiret ſind? Sonſt führen ſie ſich gantz anders auf. Es verdreußt mich recht hertzlich auf ſie, daß ſie einen ſolchen Lerm und Auffſtand gemachet, da ſie doch honette und galante Leuthe vor ſich gehabt. Gantz anders werde ich mich aufzuführen wiſſen, weil mir die Ehre gegönnet worden, mich bey ihnen nieder zu laſſen. So viel ich ſchlieſſen kan, ſind lauter Hochgelehrte und Kunſterfahrne Männer da, von welchen man nicht wenig profitiren kan.

Recht ſo, mein Freund, antwortete der alte Durouropuromuroforcides. Wie der Mann iſt, ſo brätet man ihm die Wurſt. Ihr habt viel Verſtand, daß ihr es uns gleich von auſſen anſehet, es müſſe was beſonders hinter uns ſtecken. Es iſt Schade drum, daß ihr der Herr nicht ſelber ſeyd, gewiß, ich würde mich gantz vertraut gegen euch aufführen, und ſolche Wunder-Dinge von meiner Perſohn erzehlen, daß ihr nach Endigung derſelben nichts anders würdet thun können, als darüber erſtaunen, und mich, wie ſichs denn auch geziehmet, in zehenfachen Ehren halten. Weil ihr aber nur ein Bedienter ſeyd, muß ich an mich halten, und ſolche koſtbahren Perlen nicht vor die Säue werffen.

Mein Herr, erwiederte Heinrich, ſie erzürnen ſich nur nicht noch einmahl, es möchte ihnen ſonſten in die Glieder ſchlagen, da es denn gar leicht darauf geſchehen könte, daß

ein

ein ſo gelehrtes, geſchicktes, verſtändiges, galantes und kunſtreiches Subjectum die Seele aus dem Leibe jagete, und die gantze gelehrte Welt deßwegen in Trauer ſetzete. Habe ich nun Gnade vor ſie funden, ſo würdigen ſie mich, Dero hohe Geburth, beſondere Avanturen und jetzigen incomparablen Zuſtand etwas genauer einzuſehen.

Ich werde wahrhafftig nicht ermangeln, meinen gantz gehorſamen Danck davor abzuſtatten, ſondern auch ſolche hohe Gefälligkeit bey jedermann rühmen und preiſen.

Ich mercke, daß ihr gar eine kluge Seele in euern Leibe habet, verſetzete der Alte, drum werde ich mich auch nicht entbrechen, euch eine kurtze Lebens-Beſchreibung von mir zu machen, die ſo wundervoll und vortrefflich anzuhören iſt, daß ihr bey dem Beſchluß werdet bekennen müſſen, ich ſey werth, daß man mich unter die Zahl der Götter aufnähme. So mercket demnach an, meine ehrliche Geburth, mein wundervolles Leben, und meinen jetzigen herrlichen Zuſtande.

Aus einen reinen und keuſchen Ehe-Bette wurde ich gebohren An. 1641. zu Pralline, einen Schleſiſchen Marckt-Flecken an der Pohlniſchen Gräntze, ohnweit Kempten gelegen. Mein nunmehro in der Erden ruhender Herr Vater war, der in ſelbiger gantzen Gegend ſo beliebte als belobte Knecht bey dem daſigen Scharff-Richter, und hieſſe Herr Schleppkarn. Die Frau Mutter aber, welche jetzo

ebenfalls den kühlen Schooß der Erden anvertrauet iſt, eine wohl-geartete Tochter, des berüchtigten Herrn Fangeiſens zu Wartenberg, der daſelbſten den wichtigen Poſten beſaße, daß er von hoher Hand Gewalt bekame, Schelme und Diebe einzufangen, und ihnen Hände und Füſſe zu binden. Kurtz, ſie war des Büttels Tochter aus gedachten Orte. Gleich bey meiner ehrlichen Geburth fügte ſichs, daß alle Welt bekennen muſte, ich würde ein Wunder-Kind werden. Denn, meine Frau Mutter war ſo glücklich, daß ſie den erſten Hochzeit-Tag gleich über der Taffel mich holdſeelige Geburth zur Welt brachte. Wie ſehr mich die anweſenden Gäſte gehertzet, geſchmatzet und gedrücket haben, ſoll gar nicht zu beſchreiben ſeyn.

Mein Herr Groß-Vater mütterlicher Seiten prognoſticirte gleich bey meiner Anſicht etwas gutes, und lieſſe ſich unter andern dieſe Worte vernehmen: Aus dieſen Knaben wird endlich ein *lepus mundi*, ein Licht der Welt werden. Er iſt auch in der That ein rechter Prophete geweſen, wie ihr jetzt vor Augen ſehet. Ich erreichete nach und nach einige Jahre, und, da ich dieſelbigen zurücke geleget, wurde ich fleißig zur Schule gehalten, was rechtes zu lernen. Meine Studia waren ſo ſtarck geſeegnet, daß ich von Tag zu Tag immer geſchickter und gelehrter wurde. Die Eltern ſahen, daß ich Luſt zu den Studiis bezeigete, drum wolten ſie mir

auch

auch nicht entgegen ſeyn. Da ich noch mehrere Jahre auf mir kriegete, äuſſerte ſichs, daß ich zur Medicin inclinirete. Der Principal meines Herrn Vaters, nehmlich der Scharff-Richter zu Pralline, ingleichen mein Herr Groß-Vater, der Häſcher und Büttel zu Wartenberg, wie denn auch nicht weniger mein Herr Vater, der Schinder-Knecht zu gedachten Pralline, gaben ſolche vortreffliche Medici ab, von welchen ihr ſicherlich glauben könnet, die Welt bringe ihres gleichen, mich aber ausgenommen, nimmermehr wiederum hervor. Bey meines Herrn Vaters Principal profitirete ich in Pflaſtern und Pillen machen: Bey meinem Herrn Groß-Vater in Verbinden und Bruchſchneiden: Bey meinem Herrn Vater aber in Zähn ausnehmen. Ein alter Schäffer in daſiger Gegend, der in etwas zu unſerer Freundſchafft gehörete, und groſſe Wiſſenſchafft in der Medicin hatte, vertrauete mir einige Arcana, und laſe mir ein vollſtändiges Collegium über die vortrefflichen Salben und Schmieren. Meine Frau Groß-Mutter lernete mir einige Kunſt-Stücke wieder das Kinder-Beſchreyen, Mit-Eſſen, Neſtel-knüpffen, Colica und Mutter-Beſchwehrung. Meine Frau Mutter brachte mir endlich ſolche artige Stückgen bey, die Zeit meines Lebens aus meinem Munde nicht kommen ſollen. Da ich nun bey dieſen vortrefflichen Profeſſoribus bereits alles abſolviret,

viret, und ſchon unzehlig viele glückliche Curen verrichtet hatte, wolte es der vornehmen Freundſchafft nicht länger gefallen, mich in einen ſolchen Stande zu laſſen, ſondern beſchloſſe, ich ſolte mir den Doctor Hut auf ihre Unkoſten holen. Nun war damahls keine Welt-berühmtere Univerſität, als die zu Kreiern, drey Meilen von Dreßden, wo die Pohlniſchen Püffel und Spaniſchen Stiere aufbehalten werden, drum gienge ich recta darauf zu, diſputirete daſelbſten cum applauſu, de diſtinctione inter nequam & nunquam, und erhielte ſo denn, was ich ſuchte. Der Ruff erſcholle weit und breit, was ich vor ein gelehrter Herr Doctor ſey, und wie ich capable, alle Kranckheiten zu curiren. Es fügete ſich demnach, daß der berühmte Meiſter in allerhand Künſten, Herr Joſeph Frölich zu Dreßden einen faulen Zahn bekommen, mit welchen es das Anſehen hatte, als würde ihm die darbey erſchienene beiſſigte Materie die gantze Kinn-Lade wegfreſſen, und endlich dieſes theure Subjectum gar unter die Erde bringen. Ich wurde ihm vorgeſchlagen, er verlangete mich auch. Sogleich gienge ein Courier fort, mich von Kreiern abzuholen, woſelbſten ich mich ad Univerſitatem habilitiret hatte. Ich arrivirete und curirete ihm in einer halben Stunde glücklich. Er bezahlete mich Cavalierement, und recommendirete mich allenthalben aufs beſte. Es fällt zu weitläufftig nur

meine

meine Wunder-Curen zu erzehlen, von Bagatell Sachen dürffen wir gar nicht anfangen, ſonſt würden wir dieſen und künfftigen Monath davon zu ſprechen, zubringen. Ich breche alſo mit Fleiß ab, und ſage nur ſo viel: Hat jemand die Colica oder Mutter-Beſchwehrung, das Reißen und Beißen, das Raßeln und Praßeln, klingts ihm vor den Ohren wie eine Glocke, rauſchet es ihm darinnen wie ein Waſſer, hat er ſich gehauen, geſtochen, geſengt oder gebrennt, ſpühret er groſſe Schmertzen an holen faulen oder stumpffen Zähnen, will er gerne aus Franckreich oder dem Tripper-Lande, ſo darff er nur zu mir kommen, ich, ich bin derjenige berühmte Herr Doctor, der alles Böſe gut machen kan. Morgen werden die Herren Wunder-Dinge ſehen, hören und erfahren, daß ich heunte zu wenig von meiner Kunſt geredet.

Ich werde auf dem Marckt gehen, und meinen gebrechlichen Neben-Chriſten Hülffe angedeyhen laſſen, wenn ſie ſolche haben wollen. Nöthig habe ich zwar nicht, mich hier bekandt zu machen, brauche es auch nicht zu Brode, weil ich ohnediß Geld gnug habe. Damit ſich aber Nürnberg lange nach meinem Todte rühmen kan, es habe auch mich gelehrten Mann in ſeine Mauern geſchloſſen, und mich öffentlich ohne Entgeld ſehen laſſen, will ich es denſelben zu gefallen thun. Es wäre nicht geſchehen, wenn ich nicht von ohngefähr hierdurch hätte paſſiren müſſen. Ich

kan mich auch nicht lange hier aufhalten, weil der Doge zu Venedig einen Expreſſen zu mir abgeſchicket, ſchleunigſt zu ihm zu kommen, um ihm von einen Hühner-Auge zu helffen. Sehet meine Herren, ſo berühmt iſt Doctor Durouropuromuroforcides, daß ihm groſſe Herren weit und breit aufſuchen.

Die Domeſtiquen und übrigen Zuhörer biſſen ſich unter währender Erzehlung und Aufſchneiderey immer in die Zunge, nur damit ſie das Lachen verhüteten. Heinrich lobete des Doctors Verſtand gantz ausnehmend, und bedauerte nochmahls zum Schein, daß ſeine gnädige Herrſchafft ſo wunderlich verfahren, und von ſolcher honetten Compagnie nicht länger profitiret hätte. Ich weiß gewiß, meinete er, wenn ich es morgen frühe erzehle, was ich heunte vor Wunder-Dinge gehöret, ſie werden ſich beyde ſchämen, daß ſie davon gegangen, nachgehends aber auch alle Gelegenheit ſuchen, mit dem Herrn Doctor aufs neue in Compagnie zu kommen. Damit wir aber von unſern Diſcours nicht abkommen, ſo möchte ich noch gerne wiſſen, ob dieſes etwan diejenigen Herren ſeyn, welche ſie nach Venedig abholen?

Keinesweges, erwiederte der Alte, ſondern es ſind zwey berühmte Meiſter von verſchiedenen Künſten, welche ihre Waare beſſer, als ich, loben können. Sie gehen zwar auch nach Venedig, aber in gar andern Verrichtungen, und haben die Ehre mit mir zu reiſen.

Weil der Herr ſo curieux iſt, ſagte Pompagranitympotaritandites, der andere Fremde, zu Heinrichen, ſo kan ich ihm damit dienen, und gleich ſagen, daß ich aus keinen Stein geſprungen, und meine Kunſt nicht in leeren Wind beſtehe. Ich will mich zwar wegen meines Geſchlechtes und der Geburth nicht lange aufhalten, ſondern nur kürtzlich ſo viel melden, daß mein Uhr-Groß-Vater der berühmteſte Eſel-Treiber zu Capernaum, der Groß-Vater Schwein-Hirte in der Haupt-Stadt Cappadocia, mein Vater aber Bürſten-Binder zu Conſtantinopel geweſen.

Die Frau Mutter war eine gebohrne Neinthuerin/ von vortrefflichen renommirten Geſchlechte. Zu Conſtantinopel habe ich zwar das Licht dieſer Welt erblicket, aber die Ehre nicht gehabt, dieſe galante Stadt rechtſchaffen erkennen zu lernen. Meine lieben Eltern muſten als Hof-Lieferanten Anno 1683. mit vor Wien in das Türckiſche Lager, und da geſchahe es, daß ich zu meinem gröſten Glücke von einen Officier gefangen wurde.

Es war an dem, daß ich maſſacriret werden ſolte, mein gutes Geſichte aber und die freundlichen Minen bewogen den Officier, daß er ſich nicht an mir vergriffe, ſondern mich an eine Marcketännerin verſchenckete, die ohnediß kein Kind hatte. Dieſe nahm mich nach geendigter Campagne mit auf Preßburg, und zog mich groß. Sie trieb Wirthſchafft und hatte Tag und Nacht Gä-

ſte.

ſte. Dieſe zu beſtreiten, gienge ich ihr fleißig an die Hand. Meine Aufführung gefiel ihr, drum entdeckete ſie mir ihr Hertze und ſagete, ſie wolte mich lernen laſſen, was ich wolte, ich ſolte nur ſagen, was ich verlangete. Ich antwortete ihr freymüthig, daß ich Luſt zum Karten-Würffel- und Taſchen-Spiel hätte. Anfänglich gab ſie ihren Conſens durchaus nicht darzu, da ich ihr aber nachgehends zeigete, daß dieſes die glückſeeligſten Leuthe auf der Welt wären, die ihr Brod nicht mit ſauern Schweiß, Mühe und Arbeit verdienen dürfften, die Zeit in denen beſten Compagnien zubrächten, und immerzu Geld im Beutel hätten, erfreuete ſie mich mit ihren Ja-Wort. Ich ſchlug ihr den damahligen berühmten und vornehmen Taſchen-Spieler Hocuspocus zu Ofen vor, in deſſen Lehre ſie mich geben ſolte. Es geſchahe auch, und wurde ſo gleich durch einen kurtzen Brieff-Wechſel ausgemachet. Ich packete zuſammen, marchirete fort, und kam glücklich bey meinem Lehr-Herrn an, der mich in Zeit von 4. Jahren ſo perfectioniret, daß ich ihm gnug zu rathen aufgeben kan. Ich trat meine Wander-Jahre an, und war überall glücklich, wenig Orte ausgenommen, wo ich hinters Licht geführet worden bin, und meine Meiſter angetroffen. Weil ich aber nunmehro gantz Teutſchland durchſtrichen, und mir niemand mehr recht ins Gehege gehen will, habe ich mich reſolviret, Italien zu beſuchen, woſelbſten ich ein Stück Arbeit zu bekommen verhoffe.

Ach ja erwiederte Philipp, die Herren Italiäner haben Geld gnug, etwas daran zu ſpendiren. Ich wünſche dem Herrn Glück auf dem Weg und gute Progreſſen. Er nehme ſich aber wohl in Acht, daß ihm die Welſchen nicht in die Karte gucken, ſonſt möchten ſie ſeiner gar übel warten. Sie ſind ſchlimme Gäſte, und haben auch mehr, als Brod eſſen gelernet. Damit wir aber die Zeit vollends vergnügt zubringen, ſo werden wir den dritten Herren erſuchen, daß er uns auch ſeine Profeſſion und curieuſen Suites mittheile.

Ich hätte zwar viele Urſachen mit meiner Hiſtorie hinter dem Berg zu halten, lieſſe ſich hierauf Raslipraslischnurlipurlilauſides, der dritte Fremde, vernehmen, die Compagnie aber nicht zu ſtöhren, ſo ſage ich denen Herren nur ſo viel, daß ich ein curieuſer Alamode-Schneider bin, der weder Scheere, Nadel noch Finger-Hut brauchet, und doch gut ſchneiden kan. Solte ich ihnen einige Schnitte erzehlen, ſie würden ſodenn bekennen müſſen, daß ich ein veritabler Meiſter ſey. Ich bin capable aus einer Mücke, einen Elephanten, aus einen Stroh-Halm, einen Eichen-Baum, aus einen Kind, einen Mann zu machen. Wenn ich das groſſe Meſſer bey mir habe, ey, da gehet es, als wenn es geſchmieret wäre.

Der Wirth, welcher bißhero mit der gröſten Attention zugehöret und ſtille geſchwiegen, hatte nun Nachricht gnug, was er vor

vornehme Gäſte in ſein Hauß bekommen. Er ſtunde auf, und brummete immer die Worte her: Einen Marckt-Schreyer, einen Taſchen-Spieler und einen Wind-Beutel vor Cavalliers anzuſehen, iſt der Geyer zu viel. Wer weiß was die Vögel hier vornehmen, vielleicht wollen ſie mich auch aufführen und betrügen. Ich will hinter gehen, die Stall-Thüre verſchlieſſen, und ihnen die Pferde arretiren. Er verrichtete auch, was er zu thun geſonnen war, und, da er wieder zurücke in die Stube gehen wolte, begegnete ihm accurat der Taſchen-Spieler, der in Stall gehen, und nach den Pferden ſehen wolte, zu ſeinen gröſten Erſtaunen aber ſolche mit einen groſſen Schloß verriegelt funde. Er eilete zu ſeinen Cameraden, und referirete, was paſſirete. Der Herr Doctor befande ſich überaus geſchimpffet, fuhr vom Stuhl auf, fienge an zu fluchen und zu läſtern auf den Wirth, mit dem Vorgeben, was dieſes vor Manier ſey? Wer ihm ſolches gelernet? Ob er nicht wüſte, wie er mit honetten Leuten umgehen ſolte?

Das weiß ich wohl, antwortete der Wirth, weil ihr aber zuſammen gelauffene böſe Bagage ſeyd, ſo kan ich euch nicht anders tractiren. Bezahlet mir erſt meine Zeche, ſodenn will ich das Schloß wegnehmen laſſen, und ihr könnet hinreiten, wo ihr hin wollet. Es iſt ſolchen Leuthen gar nicht zu trauen, wie ihr ſeyd.

Hein-

Heinrich ſtunde den äuſſerlichen Anſehen nach anfänglich den Doctor und ſeinen Cameraden bey, endlich aber legete er auch den Fuchs-Peltz ab, und ließ mit allen Fleiß einige ſtarck verguldete und empfindliche Worte gegen ſie lauffen, worüber ſie in Harniſch geriethen, und unſäglich auf ihm ſchimpffeten. Unter andern aber ſtieſſe Raslipraslischnurlipurli lauſides dieſe Worte heraus: Ein ſolcher Studenten-Junge, wie du Lauſe-Wentzel biſt, iſt nicht capable, einen unter uns die Schuriemen aufzulöſen. Und ein ſolcher Coujon, wie du und deine Cameraden, biſt, erwiederte Heinrich, iſt weiter nichts werth, als daß ich ihm in Schub-Sack ſtecke, und wenn er heraus gucket, einen Schnips vor die Naſen gebe. Bey Ausſprechung dieſer Worte gab er dieſen Groß-Sprecher zugleich eine ſolche derbe Maulſchelle, daß er ſich auf den Podex niederſetzete.

Nunmehro hatte es faſt das Anſehen gewonnen, als möchte es zum Hand-Gemenge kommen. Der Hauß-Knecht hatte ſich unterdeſſen eine feine dicke Laterne geſuchet, damit er dieſen Purſchen auf den Rücken leuchten und ſehen könte, ob ſie ein Fell unter denen ſcharlachenen Kleidern hätten. Sie wären in der That auch reine abgeſchmieret worden, wenn ſie nicht um gut Wetter gebethen. Inzwiſchen kriegten ſie noch loſe Reden gnug, ſie muſten auch dieſen Abend noch bezahlen, und wurde ihnen darbey angedeutet, ſo bald

das Hauß eröffnet ſey, ſich wiederum aus denſelben zu packen. Sie giengen alles willig ein, legten ſich unterdeſſen auf ein Bund Stroh, und verſchlieffen die Grillen.

Cosmophilus hatte den Zanck und Streit im Bette mit angehöret, drum ruffete er Heinrichen. Als er hinauf kam, fragete der Hof-Meiſter nach einen und den andern, das er oben nicht verſtehen können. Es war ihm hertzlich lieb, daß dieſen Polter-Geiſtern das Maul gewiſchet worden, und, weil es ſchon ſpät in die Nacht, hieß er Heinrichen ins Bette wandern, und bey Zeiten wieder aufſtehen.

Es war kaum Tag worden, ſo erinnerte der Hauß-Knecht die drey Cameraden zu ihren Aufbruch. Die Pferde nebſt ihren Zugehör wurden ihnen heraus gegeben, und ſie muſten nolens volens das Hauß räumen. Der Doctor thate, als wolte er dem Hauß-Knecht ein Trinck-Geld geben, unterdeſſen aber ſchliche der Taſchen-Spieler an ihm, und ſchlug ihm in der gröſten Geſchwindigkeit ein Vexir-Schloß ans Maul. Der Kerl jauchzete gewaltig, und muſte ſehen, wie ſie ſich unterdeſſen aufſetzeten, zur Thüre hinaus und die Gaſſe hinunter ſprengeten. Er loffe ihnen zwar nach, in Hoffnuug, davon entlediget zu werden, aber vergebens. Der arme Menſch muſte ſich bald vier Stunden damit ſchleppen, ehe er einen fande, der ihm von dieſen Böſen erlöſete. Wo die Bruth

ihren

ihren Weg hingenommen, und die Schelms-Boutique aufgeſchlagen, bekümmern wir uns nicht, ſondern verfügen uns zu denen Paſſagiers, welche inzwiſchen das Bette verlaſſen hatten, und im Begriff waren eine Taſſe Theè zu trincken. Der Studioſus erſchiene nicht lange darauf, ſie abzuholen, die Nürnbergiſchen Curioſa fernerweit zu perluſtriren.

Sie beſucheten dieſen Vormittag beyde Bibliothequen und das Zeug-Hauß, welches ſie ungemein contentiret. Von dem letztern fällete Cosmophilus dieſes Urtheil, daß er an Nettigkeit und ſaubern Aufputz dergleichen noch keines geſehen.

Nachmittags wolten ſie zu Hauſe bleiben, und nach gehaltener Mittags-Ruhe im Garten eine Pfeiffe Toback rauchen, und einen guten Krug Herſprucker-Bier trincken. Sie giengen hinunter, und ſetzeten ſich an ein Tiſchgen alleine, da ſich denn ſogleich verſchiedene Perſohnen einfanden, welche ſich ihnen gegen über ſetzeten, und theils Wein, theils Bier truncken.

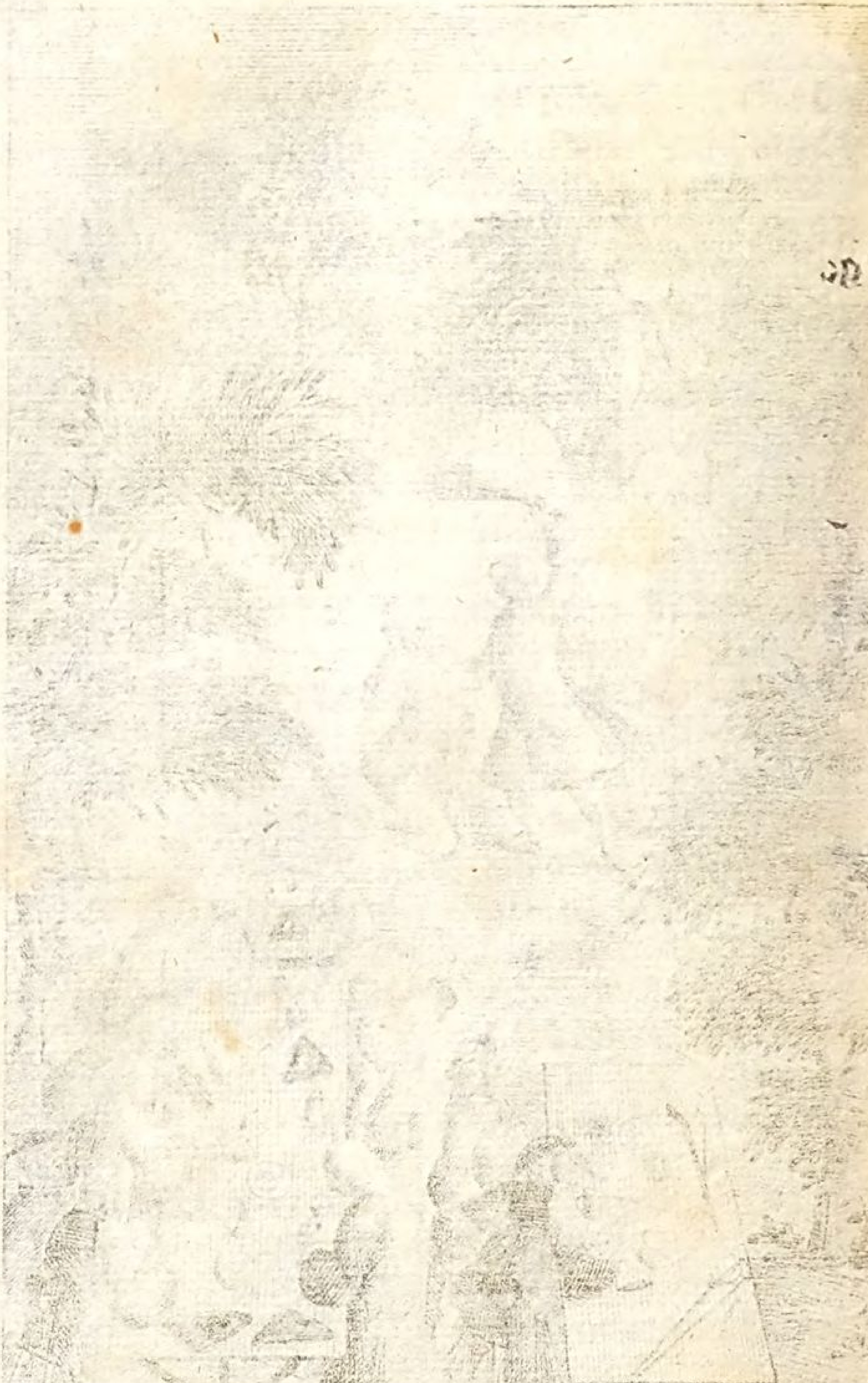
Unter andern ſtellete ſich auch der berühmte Barbier aus Morea ein, und brachte einen ziemlichen dicken und aufgelauffenen Kopff mit. Man fragete, was ihm fehlete, er wolte aber durchaus mit der Sprache nicht hervor. Endlich erſchiene ein der gantzen Compagnie bekandter Kauffmanns-Diener, der ihnen das Räthſel erklährete, und ſagete, daß ehegeſtern dem guten Herrn von ei-

nen Barbier-Geſellen auf öffentlicher Gaſſe die Barbier-Flaſche um den Kopff geſchlagen worden ſey. Die Compagnie verlangete weiter zu wiſſen, wie dieſes zugegangen, und woher der Gaſſen-Streit ſeinen Urſprung habe, welches ihnen der Kauffmanns-Diener folgender Geſtalt erzehlete:

Unſer berühmter Barbier aus Morea, war vor acht Tagen zu Biere, truncke und ſpielete mit einen Barbier-Geſellen, und, da er etwas verſpielet hatte, wurde er verdrießlich, und gab ein Wort das andere, welches ihm den Kopff ſo warm machete, daß er rüſtig zum Streit wurde, nach den Degen griffe, und den jungen Bart-Kratzer raus forderte. Weil ſich aber die zugegen geweſene Compagnie darzwiſchen legte, und ſie nicht zuſammen lieſſe, gleichwohl der Herr aus Morea immerzu gantz ausnehmend ſchimpffete, ſo ſchwuhr der Barbier-Geſelle, ihm auf öffentlicher Gaſſe, wo er ihm auch begegnen möchte, die zinnerne Barbier-Flaſche um den Kopff zu ſchlagen. Und dieſe Ehre iſt ehegeſtern dem guten Herrn wiederfahren.

Hierauf gienge es an ein Schrauben und vexiren, und, weil der Wirth vor allen andern ein loſes Maul hatte, erbarmete ſich endlich der Barbier über ihm, und gab ihm ſolche Stichel-Reden, die durch Marck und Bein drungen. Der Wirh war klein und bucklicht, drum muſte ſeine unanſehnliche Geſtalt herhalten. Er litte es ſo lange, als er wolte

und



und kunte. Weil ſie es aber zuletzt ſo arg macheten, ſchimpffete er gewaltig. Die Compagnie wolte eine Freude haben, drum legete ſie ihm das Stillſchweigen auf. Sie gaben unterdeſſen Gerichts-Perſonen ab, und ſprachen Urtheil und Recht über das, was geſchehen war. Der bucklichte Wirth gienge alles ein, aber zu ſeinen gröſten Schaden. Denn, das Urtheil fiele da hinaus, daß er der häuffigen Injurien halber den heiligen Staub-Beſen bekommen ſolte. Er reſolvirete ſich kurtz denſelben auszuhalten, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, wenn einer unter der Compagnie den Schinder agiren und ihm ſolchen gnädig mittheilen wolte. So gleich wurff ſich der erwähnte Kauffmanns-Diener auf, nahm einen rothen Mantel um, bande ſich einen derben langen Staub-Beſen, und wiſchete über dem bucklichten Wirth her. Er peitſchete ihm den Zwinger-Garten hinter auch wieder hervor mit ordentlichen Creutz-Hieben, ſo accurat, daß man hätte ſchwehren ſollen, er müſte das Handwerck mehrmahls getrieben haben. Da die Execution vorüber, ſetzeten ſie ſich wieder zuſammen, trieben zum Theil ihren Spaaß, zum Theil macheten ſie auch ein Spielgen, und giengen endlich in bona charitate auseinander.

Unſere Paſſagiers hatten dieſes alles mit angeſehen, und macheten ihre Reflexiones darüber. Weil ſie Willens waren den andern Morgen nacher Altdorff eine Tour zu ma-

chen, ſowohl der Stadt- als Univerſität-Curioſa daſelbſten in Augenſchein zu nehmen, ſo muſte Philipp auf die Poſt lauffen, und eine Caleſche beſtellen, da ſie ſich unterdeſſen noch einige Zeitlang mit Spatzieren-Gehen ergötzeten, ſodenn in ihr Zimmer giengen, und denen matten Gliedern die Ruhe gönneten.

CAPUT III.

DEr Poſtillon ſtieſſe frühe vor dem Wirths-Hauß ſchon ins Horn, da beyde Paſſagiers noch in Federn begraben lagen. Nach Anhörung deſſen aber macheten ſie ſich heraus, kleideten ſich an, nahmen das gewöhnliche Früh-Stück zu ſich, und fuhren davon. Sie hatten gar einen ſandigten und ſtaubigten Weg. Da ſie kaum die Höhe erreichet, ſahen ſie ſich auf beyden Seiten mit Wald umgeben, welcher biß nach Altdorff dauerte.

Damit wir aber ihre Tour genauer beobachten, müſſen wir wiederum einen Schritt zurücke thun und anmercken, daß ſie rechter Handwärts auf ein kleines Dörffgen zugekommen.

Tutzſchereich hieſſe es, eine halbe Stunde von Nürnberg gelegen, welches nur aus einem Jagd-Hauß, Mühle und etlichen angebaueten Häuſern beſtehet. Solches gehöret unter die Republique Nürnberg und zwar ins Wald-Amt zu St. Lorentz. Ein vortrefflicher

ſchöner

ſchöner und groſſer Teich ſtehet gleich vor dem Jagd-Hauß, darinnen Scheiben aufgerichtet ſind, nach ſelbigen zu ſchieſſen. Die Einwohner daſiges Orts ſind alle Evangeliſch und gehen nach Marck-Wöhrd zur Kirche. Dieſes erwähnte Jagd-Hauß giebt zugleich das Wirths-Hauß ab, und, weil ſolches in einer anmuthigen Pflege im Walde lieget, wird es von denen Herren Nürnbergern ſtarck frequentiret. Von dar fuhren ſie noch eine Stunde weit, und kamen alsdenn durch das Dorff.

Fiſchbach/ welches groß, der Evangeliſchen Religion zugethan, und verſchiedenen Herrſchafften in Nürnberg zuſtehet. Es iſt eine Kirche, Pfarrer und Schul-Meiſter daſelbſt. Die Reiſenden haben auch Platz gnug hier einzukehren, indem 6. Wirths-Häußer darinnen anzutreffen ſeyn. Der Weg wurde um dieſe Gegend gar böſe. Sie rumpelten über Stock und Stein im Walde fort, und, da ſie wiederum eine Stunde zurücke geleget, waren ſie in einen kleinen Nürnbergiſchen Weiler.

Bierenthal genandt, welcher einer Nitzeliſchen Familie zuſtehet, und nach Altdorff zur Kirche gehet. Dieſer Ort ſtehet mitten im Walde, in einer unfreundlichen Gegend, und hat nur ein Wirths-Hauß nebſt einigen daran ſtoſſenden Gebäuden. Von dar gienge es wiederum in den Wald zwey Stunden lang, da ſich denn derſelbige endigte, und ſie Altdorff

ins Geſichte bekamen, wiewohl eher nicht, biß ſie harte dran waren.

Altdorff iſt eine kleine mit Mauern und zum Theil mit Graben umgebene Stadt, drey kleine Meilen von Nürnberg, harte an der Ober-Pfaltz gelegen, mithin ein Grāntz-Ort von Francken. Hier iſt nur eine Kirche, die aber ziemlich groß, maſſiv und mit einen dicken viereckigten Thurn gebauet. Es ſtehen 5. Geiſtliche an derſelben, ein Primarius, Archi-Diaconus, Diaconus und 2. Vicarii, welche letztern die Filial-Kirchen auf dem Lande verſehen müſſen, da ſie zugleich Paſtores ſeyn. Die darzu gehörige Stadt-Schule iſt klein, und hat nur 3. Præceptores. Zu mercken iſt annoch, daß in der Altdorffiſchen Kirche alle Geiſtlichen ordiniret werden, die unter die Nürnbergiſche Republique gehören.

Die daſige Univerſität iſt zwar gut eingerichtet, und Anno 1623. geſtifftet worden, es ſind aber gar wenig Studioſi da. Inzwiſchen iſt das Collegium annotable, darinnen nicht nur einige Profeſſores und die meiſten Studenten wohnen, ſondern auch viele Curioſa zu betrachten ſeyn. Die Auditoria, Anatomie-Kammer, das Obſervatorium, Convictorium und Convent-Stube, wie nicht weniger der ſchöne Brunn auf dem Platz, ſind werth, daß man ſie genau obſerviret. Die Bibliotheque, welche unten ſtehet, hat eine ziemliche Menge Bücher, dar-

unter

unter viele Raritäten ſtecken. In derſelben erblicket man auch verſchiedene curieuſe Gemählde, Sceleta und andere merckwürdige Dinge.

Warum die Univerſität immer ſchwächer und ſchwächer werde, giebet man gröſtentheils der daſigen Bürgerſchafft Schuld, welche gar wenig Hochachtung vor die Herren Studenten hat, und zu wunderlich mit ihnen umgehet, weswegen ſich auch die Ausländer nicht lange hier arretiren, ſondern bald wieder von dannen gehen. Es iſt nur zu bedauren, daß bey einer ſo wohl fundirten und mit vortrefflichen Profeſſoribus verſehenen Academie eine ſo ſchlechte Frequenz iſt. Die Herren von Nürnberg könten dieſer Hacke bald einen Stiel finden, wenn ſie einige ſolche wunderliche und mouquante Perſonen braff abſtraffeten, und ihnen die Federn beſchnitten, es würde alsdenn wohl anders werden.

Nebſt dieſem iſt ein starckes Nürnbergiſches Pfleg-Amt allda, unter welches viele Dorffſchafften gehören. Der daſige Rath hat gar wenig zu ſagen, es iſt auch ein ſchlecht gebautes Rath-Hauß daſelbſten. Es ſind 2. Thore durch die Mauern gebrochen, deren eines nach Nürnberg, das andere aber in die Ober-Pfaltz führet. Um die Stadt herum iſt eine vortreffliche luſtige und fruchtbare Gegend. Die hieſigen Einwohner nähren ſich ſtarck von Feld-Bau, beſonders aber von

dem

dem erwachſenen Hopffen. Es wohnen auch viele Gergeſener allda, welches man gar deutlich abnehmen kan, wenn die Schwein-Hirten austreiben.

Wenn ein Fremder von Condition nacher Altdorff reitet oder fährt, und der Thürner ſolches gewahr wird, ſo tritt er heraus auf den Gang an Thurn, und ſtöſſet in die Trompette, ſo bald als er unter das Thor kommet. Aus dieſen Blaſen kan man allezeit ſicher judiciren, daß jemand angekommen.

Unſern Paſſagiers wiederfuhre dieſe Ehre auch. Sie kehreten im ſchwartzen Bären ein, und erkundigten ſich eines und des andern daſelbſten. Endlich erfuhren ſie auch, daß ſich der junge Herr von Parli noch hier auf der Univerſität befände.

Sogleich ſchickete Androphilo Heinrichen in ſein Logis, ließ ein ergeben Compliment abſtatten, und ihm wiſſend machen, daß ein paar gute Freunde hier angekommen, welche die Ehre haben möchten ihm zu ſprechen. Er ſolte nur befehlen, ob er zu ihnen kommen wolte, oder ob ſie ihm heimſuchen ſolten.

Der von Parli war eben im Begriff ins Collegium zu gehen, da er aber hörete, daß Herr Androphilo arriviret wäre, ſchmiſſe er das Buch weg, und marchirete recta auf den ſchwartzen Bären loß. Weil ſie von Jugend auf ſpecial gute Freunde geweſen, war das Vergnügen gar groß, da ſie einander ins Geſichte bekommen. Sie umhalſeten und com-

plimen-

plimentireten einander eine gute Zeit, und wurden nachgehends ſchlüßig, beyſammen im Wirths-Hauße Mittags zu ſpeiſſen, ſodann aber einen Spatzier-Gang anzutretten. Cosmophilus hätte lieber geſehen, wenn ſie dieſen Tag wieder zurück nach Nürnberg gefahren wären, er muſte ſich aber eines andern beſinnen, weil er ſahe, daß an dieſen beyden jungen Herren gleichſam Seele und Leib zuſammen gekommen war. Inzwiſchen gab er Ordre, daß der Poſtillon auf ſie nicht warten, ſondern wiederum zurücke kehren ſolte.

Die Tiſch-Zeit ruckte heran, ſie ſetzeten ſich und wurden gar wohl tractiret, muſten aber zuletzt lernen, daß der Wirth das Anſchreiben überaus wohl gelernet hatte, und ſehr viel darauf hielte.

Nach der Taffel giengen ſie miteinander ins Collegium, die Bibliotheque und andere merckwürdige Dinge daſelbſten zu betrachten, ſodenn verfügten ſie ſich zu Fuße hinaus auf

Grünſperg, welches ein kleines Dorff iſt, eine halbe Stunde von Altdorff gelegen, und dem Nürnbergiſchen Herrn General Haller zuſtehet. Es iſt der Evangeliſchen Religion zugethan, und gehet nacher Altdorff zur Kirche. Sie ſahen daſelbſten ein feines Schloß, und ohnweit demſelben eine wohlgebauete Grotte, da das Waſſer darzu aus einen hohen Felſen innwendig hernieder gehet, ſich in einen darzu verfertigten Kaſten ſammlet,

let, ſodenn ſehr ſtarck hervor quillet, und vier Abfälle hat. Die Herren Studioſi aus Altdorff ſtellen meiſtentheils ihren Spatzier-Gang hieher an.

Da ſie die Grotte gnüglichen betrachtet hatten, giengen ſie wiederum zurücke in das Dorff, truncken eine Taſſe Caffeè, und raiſonnireten von dieſen und jenen Dingen. Unter andern aber fragete Cosmophilus, wem der groſſe Wald gehörete, durch welchen ſie heute frühe von Nürnberg aus nach Altdorff gefahren wären?

Der Wirth faſſete das Wort, und bat ſich aus, daß er darauf antworten möchte. Meine gnädige Herren ſagte er ſo denn, das Holtz gehöret denen Herren von Nürnberg, der Grund und Boden aber dem Herrn Marggraffen von Anſpach. Sie verlangeten hierauf beſſere und deutlichere Erklährung, welche ihnen der Wirth hiermit gab:

Der gantze Wald hat ehedeſſen dem Herrn Marggraffen zu Anſpach gehöret, fuhr er fort, den ſie heute zum Theil geſehen und durchfahren haben. Dieſer brauchete einsmahls ſehr nothwendig Geld, und zwar ſolte es ſonder gar groſſen Zeit-Verluſt geſchaffet werden. Es war ihm zu kurtz angerennet, ſolches von ſeinen Landen zu heben, drum ſonne er hin und her, wo er es hernehmen könte. Endlich fiele ihm ein, daß die Herren von Nürnberg ſchon eine geraume Zeit mit Kauffung dieſes Waldes ſchwanger gegan-

gegangen. Er reſolvirete ſich, ihnen ſolchen um eine groſſe Geld-Summa und vor baare Bezahlung angedeyen zu laſſen. Da dieſes geſchehen, fackelten die Nürnberger Herren nicht lange, und dachten, es iſt beſſer hab ich als hätt ich. Sie ergrieffen dieſe Gelegenheit mit beyden Händen. Es wurde darauf ein ordentlicher Kauff formiret, derſelbige ratificiret und ausgehändiget. Sie zahleten auch redlich aus, was ſie zu geben verſprochen. Nicht lange darnach giengen dem Herrn Marggraffen die Grillen im Kopffe herum, da er denn zugleich bedauerte, daß er dieſen ſchönen Wald an die Nürnberger verkauffet. Dieſes merckete ein luſtiger Höffling, welcher ſich unterſtunde, und ſeinem Herrn alſo anredete: Was fehlet dir, gewiß gnug gehen dir die Grillen wegen des verkaufften Waldes im Kopff herum? Der Marggraff wurde gantz ungnädig über dieſe Frage. Da er aber ferner von dieſen luſtigen Menſchen vernahme, wie er ein gutes Mittel wüſte, ihm die Grillen zu verjagen, ſo fragete ihm der Herr, was er denn wüſte? Er antwortete, gräme dich nur nicht, du haſt zwar denen Nürnbergiſchen Herren dein Holtz, aber nicht deinen Grund und Boden verkauffet. Siehe uur in Kauff-Brieff hinein, es ſtehet kein Wort von Grund und Boden darinnen. Haſt du inskünfftige etwan Geld-Mangel, ſo kanſt du ihn noch einmahl verkauffen. Ich verſichere, wann du dieſes

denen

denen Nürnbergern kund macheſt, ſie werden dir Geld über Geld biethen, nur damit ſie den Grund und Boden kriegen.

Der Marggraff faſſete ſich dieſes zu Kopffe, lieſſe auch denen Herren zu Nürnberg wiſſend machen, daß er ihnen zwar das Holtz aber nicht den Grund und Boden verkauffet hätte, drum möchten ſie ſich der Jagd enthalten, und ihm ſolche alleine überlaſſen, weil ſie ihm von Rechts-wegen zuſtünde. Es wurde bey eingelauffener Nachricht zu Nürnberg nach dem Kauff-Brieff geſehen, und in der That gefunden, daß kein Wort darinnen ſtünde von Grund und Boden handelnde. Sie legeten ſich zwar anfänglich darwieder, bothen auch nachgehends noch eine groſſe Geld-Summa dar, daß man den Kauff-Brieff ändern, und mit Grund und Boden nebſt allen Nutz und Gebrauch ihnen verſchreiben und abtretten möchte, es halffe aber alles nichts, ſondern hatte darbey ſein Bewenden: Daß der Herr Marggraff zu Anſpach Grund und Boden, die Herren von Nürnberg aber das Holtz beſitzen ſolten. Daher geſchicht es auch biß dieſe Stunde noch, daß die Marggräfflichen Forſt-Bedienten das Wild zuſammen treiben, gantz nahe an die Stadt jagen, und daſelbſten ihr Ausſchieſſen halten.

Das iſt wahrhafftig eine artige Hiſtorie, dergleichen ich noch niemahls gehöret habe, fienge hierauf Cosmophilus an. Es muß ſehr hitzig zugegangen ſeyn, weil man dieſen

Punct,

Punct, der doch ſonſt in allen Kauff-Contracten, ſo viel nehmlich immobilia betrifft, hauptſächlich in Acht genommen werden muß, mit flüchtigen Augen überſehen hat.

Sonſt heiſſet es aber, antwortete Androphilo, wer dem andern nicht hält, was er verſprochen, ſey mit Liſt umgegangen, und habe jenen um die Fichte geführet, hier kommet es bald eben ſo heraus.

Nein, wo will da eine Liſt ſtecken, erwiederte Cosmophilus, die Sache iſt gantz klar. Der Marggraff hat denen Nürnbergern den Wald verkauffet. Da dieſe den Kauff-Brieff geſehen, und das Knötgen nicht drinnen gefunden, hätten ſie es vor der Ratification erinnern und hinein ſetzen laſſen ſollen. Uber dieſes iſt der Marggraff auch hauptſächlich zu entſchuldigen, daß keine Liſt oder Betrug ſeiner Seits vorgegangen, weil er ſelbſten nichts um dieſen Punct gewuſt, und deßwegen Grillen gemachet, daß der Wald in Gucks gegangen. Ja es wäre auch noch zu behaupten, ob der Concipiente Schuld daran habe, und es mit Fleiß ausgelaſſen. Von ſeinem Herrn hatte er Inſtruction, den Kauff-Brieff in optima forma auszuſtellen. Drum glaube ich, dieſe Clauſul iſt entweder damahls noch gar nicht gänge und gebe geweſen, oder von ungefähr ohne Wiſſen und Willen, übergangen worden.

Die Herren von Nürnberg hätten freylich die Sache genauer einſehen ſollen, ant-

wortete Androphilo, es wäre aber auch in Wahrheit auf jener Seite noch gar viel darbey zu bedencken. Iſt die Clauſul damahls nicht gäng und gebe geweſen, hätte man ſie nach der Zeit auch nicht gäng und gebe machen ſollen.

Ey meine Herren, fiel der von Parli ins Wort, was gehet uns die Wald-Sache an, wir kriegen doch nichts davon, und wenn wir heute und morgen deßwegen ſtreiten. Die Nürnberger können zufrieden ſeyn, daß ſie mit ſo guter Manier und Gelegenheit Holtz vor ihre Stadt und Ländereyen bekommen haben, und der Marggraff, daß er das Geld eingeſtrichen, und doch die Jagd nebſt Grund und Boden behalten. Wir wollen abbrechen und was anders auf das Tapet bringen.

Hierauf fiengen ſie verſchiedene Diſcourſe an, da es inzwiſchen Nacht zu werden begunte, und ſie auf die Rück-Reiſe bedacht ſeyn muſten. Sie ſtiegen gantz vergnügt, wiewohl etwas krechzend den Berg wiederum hinauf, und giengen ſodenn gantz gemächlich auf Altdorff zu. Parli nahme ſie mit auf ſeine Stube, lieſſe noch einige gute Freunde invitiren, und die Stadt-Muſicanten holen. Dieſe letztern erſchienen mit Sack und Pack, ſo bald ſie nur einen Winck bekommen, und gaben zu erkennen, daß ſie keine gemeine Bier-Fiedler, ſondern rechtſchaffen gelernte Kunſt-Pfeiffer und Geiger wären, indem ſie eine ſchöne Concerte und Ouverture nach der an-

dern

dern hören lieſſen. Unter währender Muſique wurde tapffer Wein herum getruncken, und manches ſchönes Glaß auf Geſundheit dieſes und jenes ausgeleeret, weßwegen es das Anſehen bekame, als wenn ihnen allen die Köpffe zu ſchwehr werden wolten. Cosmophilus machete demnach bey Zeiten Anſtalt, daß ſie mit Ehren aus der Compagnie und ins Quartier kamen. Sie waren kaum angelanget, ſo erſchiene der Herr von Parli vor dem Wirths-Hauſe mit der vollen Muſique, nebſt einer ziemlichen Menge Studenten, und lieſſe ihnen eine propre Nacht-Muſique aufführen, deren Klang ſo ſüſſe und annehmlich war, daß Androphilo und Cosmophilus endlich gar darüber einſchlieffen.

Des Morgens darauf kam der Herr von Parli zu ihnen, und traff ſie eben im Begriff an, daß ſie ſich anziehen wolten. Er invitirete dieſelbigen Mittags auf ſeine Stube zu einer ſchlechten Mahlzeit, welches ſie ihm aber mit Manier abſchlugen, und vorgaben, daß es unmöglich ſey, länger hier zu bleiben. Sie wären geſonnen das Mittags-Brod in Nürnberg heute zu verzehren.

Jener ſetzete ſich lange darwieder, und wolte in ihren ſo jählingen Abmarſch durchaus nicht willigen. Endlich, weil nichts verfangen wolte, bate er ſich nur dieſes noch aus, daß ſie erlauben möchten, ihnen das Geleite biß Nürnberg zu geben, welches ſo willig als gerne angenommen wurde. Und,

da der von Parli forſchete, ob ſie reiten oder fahren wolten, wurde das erſtere beſchloſſen. Man beſtellete demnach bey einigen Bürgern Pferde, weil keine Poſt in Altdorff iſt, und, da dieſe angekommen, trappeten ſie gegen 8. Uhr wieder zum Thore hinaus.

Da ſie nach Fiſchbach kamen, reſolvireten ſie ſich in den dicken Wald hinein zu reiten, und die Straſſe rechter Hand liegen zu laſſen. Sie wunderten ſich über die Stärcke und dicke dieſes Waldes. Da ſie eine halbe Stunde in denſelben fortgeritten, ſahen ſie ein kleines Dörffgen, welches auf allen Seiten mit Walde umgeben war.

Altenfurth heiſſet es, und lieget noch eine Meile von Nürnberg. Daſſelbige gehöret einer Nitzeliſchen Familie, und gehet nacher Feucht zur Kirchen. In dem hieſigen Wirths-Hauße ſtehet hinter dem Hauße eine kleine Capelle, ins Runde, mit einen Thürngen gebauet. Darinnen ſiehet man einen aufgeputzten Altar, und verſchiedene Bilder derer Heiligen. Auf dem Altar ſtehet eine blecherne Büchſe, welche der Wirth denenjenigen præſentiret, ſo die Capelle geſehen, anzuzeigen, ſie ſolten bedencken, daß das Loch oben nicht vergebens hinein gemachet worden ſey, drum möchten ſie ihren milden Beutel eröffnen, und dieſes Loch vor ſeine Mühwaltung zuſtopffen.

Unſere Paſſagiers ſtiegen ein klein wenig ab, und beſahen dieſe zwar ſehr alte, jedoch

gar ſauber renovirte Capelle. Der Wirth nahm ſeine Schuldigkeit in acht, und zeigete ihnen, was ſie gerne ſehen wolten, vergaß aber endlich auch das Beſte nicht, und wieſe ihnen die Büchſe. An denjenigen, was ſie ihm hinein ſtecketen, merckete er gar wohl, daß ſie keine Schneider-Geſellen wären, drum machete er ihnen ein unterthäniges, gantz gehorſames und verpflichtetes Compliment davor. Sie ſetzeten ſich wieder auf, marchireten weiter, und erreicheten juſt um 12. Uhr unter allerhand getriebenen Spaas- und Schertz-Reden das Frauen-Thor zu Nürnberg.

Der Wirth war froh, daß er ſeine Gäſte wieder bekame, beſonders da er ſahe, daß ſich die Compagnie vermehret hatte. Weil nun unſern Reiſenden der Magen ziemlich weit hinunter hienge, muſte der Wirth ſchleunige Anſtalt zum Eſſen machen. Nach der Mahlzeit ſetzeten ſie ſich an ein Spiel-Tiſchgen, kriegten die beliebte L'ombre-Karte, und vertrieben ſich den gantzen Nachmittag die Zeit damit.

Da es Abend worden, giengen ſie miteinander nur in Schlaff-Röcken, eine Stunde gaſſaten, und kriegten Gelegenheit dadurch, ehe ſie ſichs verſehen, eine derbe Schlägerey zu betrachten. Sie erkundigten ſich hier und da, wer doch diejenigen wären, die ſich ſo horrent rauffeten, kunten es aber nicht erfahren, biß ihnen endlich ein feiner Bürger auf-

ſtieſſe, der ſie benachrichtigte, die bekandten Flecklein=Jungen hätten einigen Perſonen aufgepaſſet, und ſie hier angetroffen, da ſie denn miteinander ins Hand=Gemenge gekommen.

Cosmophilus fragte, was denn das wäre, Flecklein=Jungen? Jener antwortete: Es iſt allerley Volck untereinander, das ſich von Kaſten tragen, Packen, Schleppen und anderer Arbeit nähret. Man nennet ſie Jungen, es ſind aber feine groſſe ſtarcke Kerls. Sie werden Flecklein=Jungen genennet, weil ſie einen Fleck oder Vortuch um den Leib haben. Unter dieſen Flecklein=Jungen giebt es viel loſes Geſindel, das ſich mehr vom Rauffen und Balgen als von der Arbeit nähret. Wenn jemand auf einen andern eine Pique hat, darff man nur ein paar ſolche liederliche Brüder mit einem Stück Geld erkauffen, und ihnen befehlen, was ſie thun ſollen, ſie exequiren es ſodenn gewiß. Ich halte dafür, daß dieſe Schlägerey ebenfalls angeſtellet ſey.

Hat aber der Magiſtrat kein Einſehen, verſetzte Cosmophilus, wie bald ſind dieſe böſe Buben ausgerottet? Es geſchiehet wohl, ware die Antwort, daß bißweilen einige gefangen, geſtraffet und nachdrücklich gezüchtiget werden, dieſelben aber gäntzlich auszurotten, will ſich nicht wohl thun laſſen, weil man ſie nicht alle kennet. Es iſt auch nicht rathſam, weil man ſie in verſchiedenen guten Dingen rechtſchaffen brauchen kan, als zum

Exem-

Exempel in Feuers-Gefahr, bey groſſen Waſſern, Tumulten und dergleichen, drum conniviret man ihnen immer.

Aber nur ohne des Nächſten Schaden, ſagte Herr Androphilo. Wie bald iſt es geſchehen, daß einen unſchuldigen Menſchen ein Arm oder Bein entzwey geſchlagen, oder einer von beyden Seiten getödtet wird? Die Brut iſt zu nichts nutz, als ins Zucht-Hauß damit, und ihnen braff zu arbeiten gegeben.

Sie haben auch nichts beſſers verdienet, war des von Parli Gegen-Rede. Wenn ich was zu befehlen hätte, ſo lieſſe ich dieſe unter ihnen ſich befindenden liederliche Vögel zuſammen fangen, in gewiſſe Züge eintheilen, und ſie nachgehends in einen Wagen ſpannen, daß ſie zu denen öffentlichen Gebäuden, Steine, Holtz und Kalck anführen müſten, gewiß der Kützel zum Rauffen und Balgen würde ihnen ſchon vergehen.

Darauf ſucheten ſie ihr Quartier wieder, und, weil es ſelbigen Abend eben finſter und trübe war, wunderte ſich Cosmophilus, warum eine ſo groſſe, herrliche und ſchöne Stadt, nicht auch bey der Nacht, wie an andern Orten gebräuchlich, mit brennenden Laternen geziehret würde, und gab darbey zu erkennen, daß deren Glantz die Nürnberger noch berühmter machte.

Es wurde zwar eingeworffen, daß der Ort zu groß ſey, und es allzuviel koſten möchte; Cosmophilus ſetzete ihnen aber Paris entgegen,

gen, und erwähnete, daß dieſes noch ein wenig gröſſer als Nürnberg wäre, gleichwohl Laternen in ſchwehrer Menge hätte. Was die Koſten beträffe, fuhr er fort, könten ſie gar leichte ein Mittel ausfinden. Sie dürfften nur Abends, wie in andern groſſen Städten gewöhnlich, etliche Haupt-Thore biß um 10. Uhr ungeſperret laſſen, und von jeden durch paſſirenden einen Batzen fordern, ſo würden ſie Geld gnug kriegen, Laternen und Leute darauf zu erhalten. Mittlerzeit kamen ſie ins Logis, und die Müdigkeit erinnerte ſie, die Federn zu ſuchen.

So bald es Tag worden, machete ſich der von Parli wiederum auf die Rück-Reiſe, und nahme mit ſo vielen charmanten Umhalſungen Abſchied, als er bey deſſen Erblickung in Altdorff gethan.

Schlüßlichen wünſcheten ſie einander vieles Glück zur Reiſe, und ſahen ſich von hinten zu letzte.

Da dieſer abgeſeegelt, giengen unſere beyden Herren in der Stadt hier und da hin, einige Dinge zu betrachten. Endlich geriethen ſie auch aufs Rath-Hauß, da ſie 2. Streiche erfuhren, die ſie hertzlich belachen muſten.

Ein Kauffmanns-Diener war citiret, und erſchienen, welcher ſich in uneheliche Liebes-Händel eingelaſſen, aus denen was lebendiges hervor gekommen. Dieſer wurde denſelbigen Tag abgeſtrafft, alſo, daß er 25. Gulden Unkoſten und Straff-Gelder entrichten

muſte. Er zehlete ſolche auf, und grieffe ſodenn noch einmahl in die Taſche, dergleichen Quantum heraus zu holen, mit dieſen Worten: Ich will gleich noch eine Straffe bezahlen, wenn ſich etwan wieder eine melden ſolte, daß ſie mich nicht öffentlich citiren dürffen. Denn, ich ſchäme mich zu ſehr vor meinem Principal, er und ſeine Leuthe möchten Wunder dencken, was ich vor ein Kerl wäre, und mir die anderweitige Proſtitution weit übler aufnehmen, als die erſte. Drum bitte ich, ſie ſtreichen dieſe 25. Gulden auch ein, und verſchonen mich mit fernerer Citation, wenn ja etwan noch was paſſiren ſolte.

Das Gelächter war allgemein über die Einfalt dieſes Menſchens, und unſere Paſſagiers ſpahreten es auch wahrhafftig nicht, da es ihnen zu Ohren gebracht wurde. Sie ſpazieret en Compagnie einiger honetten Perſonen noch eine feine Zeit auf den groſſen Saal auf und nieder.

Endlich kam ein Römiſch-Catholiſcher Bambergiſcher Bauer, der bey einen vornehmen des Raths was auszurichten hatte. Da er denſelben anſichtig wurde, gienge er zu ihm, machete einen hauffen Complimente, und gab ihm dieſen Titul gar vielmahl: Ihro geſtrenge Ewigkeit. Der Herr lachete, ſo offt er mit dieſen Worten heraus ruckete, ſagete ihm aber weiter nichts, als was ihm zu wiſſen nöthig war, und ließ ihm von ſich. Ein Notarius, der dieſe Titulatur mit angehöret,

fragete nachgehends den Bauer, warum er den Herren geſtrenge Ewigkeit und nicht geſtrenge Herrlichkeit geheiſſen habe. Ach! gab derſelbige zur Antwort, ich werde viel wiſſen, welches recht iſt. So viel wuſte ich wohl, daß der Titul im Lutheriſchen Vater Unſer ſtehet, den man denen Herren von Nürnberg giebet. Es wird ja wohl ein Ding ſeyn, Herrlichkeit oder Ewigkeit, es ſtehet ohne diß beyſammen, wie ich mir ſchon vielmahl habe erzehlen laſſen. Und damit gienge er davon.

Der curieuſe Einfall des Bauers machete, daß ſie ſich des Lachens eine geraume Zeit nicht erwehren kunten. Der Mittag ruffete ſie ins Wirths-Hauß, wohin ſie ſich auch verfügeten. Es hatte eben 12. geſchlagen nach der kleinen Uhr, als ſie aus dem Rath-Hauſe giengen, und, da ſie herunter auf dem Marckt kamen, ſahen ſie einen groſſen Hauffen honetter Leuthe beyſammen ſtehen. Sie erkundigten ſich, was dieſes bedeute, worauf ihnen zur Antwort gegeben wurde, daß dieſes der Herren-Marckt wäre, wo die Kauff-Leuthe täglich um 12. Uhr zuſammen kämen, entweder in Perſon, oder ſie ſchicketen ihre Bediente ab. Hier würde das Guth angeſaget, welches verfahren werden ſolte, und andere zur Kauffmannſchafft gehörige Dinge verabredet.

Sie fanden darauf in ihren Quartiere dem Tiſch gedeckt, und kriegten unter andern

ein gutes Nürnbergiſches Paiterla Flaiſch. Die übrige Zeit des Tages wurde mit Spazieren-Gehen zugebracht, und fiel nichts beſonders vor.

Des andern Morgens lagen ſie noch im Bette, da ein Geſinge und Geſchreye auf der Gaſſen nach dem andern war. Cosmophilus ſtunde auf, ſahe zum Fenſter heraus, und wurde eine Bauers-Frau mit einen Trag-Korb gewahr, die immer ſunge, wenn ſie etliche Schritte fortgegangen, aber er verſtunde ſie nicht, was ſie haben wolte. Androphilo wolte dieſes Wunder auch mit anſehen und recht zu hören, und tratt zu dem Ende mit ans Fenſter. Es kamen verſchiedene ſingende Bauers-Weiber, und ob ſie gleich noch ſo attent waren, kunten ſie es doch nicht wegbringen, was ſie damit haben wolten. Weil ſie aber doch gerne darum belehret ſeyn wolten, lieſſen ſie den Wirth erſuchen, daß er ein wenig zu ihnen hinauf kommen ſolte.

Dieſer erſchiene. Als ſie ihm die Urſache geſaget, warum ſie ihm bemühet, und der Wirth ihnen oben Nachricht geben wolte, kame wiederum eine ſolche Sängerin, die vermuthlich ein kleines Maul oder den Krampff in Zähnen haben muſte, weil alles durch die Naſe gienge. Sie höreten ihr etliche mahl zu, verſtunden ſie aber noch weniger als die andern, und lachten gantz ausnehmend darüber.

Meine Herren, ſagte der Wirth, als ſie ſich ſatt gelachet hatten, ich will ſie bedeuten,

was das Bauer-Weib haben will. Sie ſinget: Kaffts gote Milch ihr Leut, goten Kern, goten Schmaltz, gote Buter-Milch ihr Leuth. Dasjenige, was ſie hinten nachgeredet, war dieſes: Kaffts gote rechte friſche Paiterla ihr Leuth. Sie belieben zu wiſſen, daß hier alles ausgeſungen wird, was das Bauer-Volck verkauffet. Die letzte Frau, welche ſie geſehen, hatte in ihren Trag-Korb kupfferne Töpffe, darinnen Milch, Kern oder Rahm und Butter-Milch, wie auch Schmaltz oder Butter geweſen. Vor ſich truge ſie in den Händen ein Körbgen mit Peterſilgen-Wurtzeln. Alles dieſes hat ſie abgeſungen, und die Leuthe erſuchet, daß ſie ihr abkauffen ſolten. Auch ſo gar die Haderlump-Weiber lauffen durch die Gaſſen, und geben mit ihren Singen zu erkennen, was ſie vor Geiſter ſeyn.

Ach der Geyer, fieng hierauf Androphilo an, das wird wohl geſtern Nachmittags ein Haderlump-Geiſt geweſen ſeyn, der uns auf dem Neuen-Bau mit einen leeren Korb begegnete, und immerzu ſunge: Halleruhu! Halleruhu! Halleruhu! Ja, ja, verſetzete der Wirth, das wird wohl die geweſen ſeyn, der das Zöpffgen aus dem Halſe gefaulet iſt.

Es würde zu weitläufftig fallen, wenn wir alle Dinge betrachten wolten, welche unſern Reiſenden in Nürnberg aufgeſtoſſen, drum faſſen wir es kurtz zuſammen, und ſagen, daß ſie ſich noch etliche Tage daſelbſt arretiret, manche feine Compagnie frequentiret,

ret, und verſchiedene luſtige und liſtige Schnir-
ckel erfahren.

Ehe wir unſere Paſſagiers anderweit be-
gleiten, iſt noch zu erinnern vor gut befun-
den worden, daß ſie den Sonntag vor ih-
rer Abreiſe mit dem Studioſo den Lorentzer
Gottes-Dienſt frequentiret. Da derſelbige
zu Ende gegangen, führete ſie ihr Anweiſer
hinter, gegen den groſſen Altar lincker Hand,
und ſagete, daß er ihnen jüngſt was extra cu-
rieuſes zu zeigen vergeſſen, welches er jetzo
nachholen wolte. Er wieſe ihnen ein Sacra-
ment-Häußgen von puren Stein aufgefüh-
ret, ſo vortrefflich und kunſtreich ausgearbei-
tet, daß man es ſonder Verwunderung ohn-
möglich betrachten kan, und meldete darbey,
wie ein vornehmer Catholiſcher Cavallier
einsmahls dieſes Urtheil davon gefället: So
ſchwehr das Sacrament-Häußgen von
Stein iſt/ ſo ſchwehr iſt es auch Silber
werth/ weil die Arbeit daran koſtbahr und
gantz ausnehmend.

Der Studioſus begleitete ſie hierauf ins
Quartier, und bliebe bey der Mittags-Mahl-
zeit. Unter währendem Eſſen wurffe Cos-
mophilus die Frage auf: Ob man nicht ei-
gentlich wiſſen könte, woher es gekommen,
daß man die Herren Nürnberger witzig
nenne? Darauf wurde ihm von dem Gaſt fol-
gendes zur Antwort gegeben: Es iſt ein alter
Knittel-Vers bekandt, welcher heiſſet:

Nürn-

Nürnberger Witz
Straßburger Geſchütz
und Ulmer Geld
iſt berühmt in der gantzen Welt

Wie nun die Straßburger wegen ihres Geſchützes, und die Ulmer um des ſchönen Geldes willen berühmt ſeyn, ſo lobet man die Nürnberger ihres Witzes und guten Verſtandes halber. Ich habe in einer alten Nürnbergiſchen Chronicka geleſen, daß ſie dieſes Prædicat auf folgende Art erlanget haben ſollen:

Der Herr Marggraff von Anſpach ſey nehmlich ſchon vor langer Zeit mit der Nürnbergiſchen Republique einsmahls zerfallen, und ſo uneinig worden, daß er ſeine Trouppen vor die Stadt Nürnberg anrücken und ſolche einige Wochen belagern laſſen. Damahls habe ſich ein Conſtabler in der Stadt befunden, welcher ſich gegen ſeine Herren obligiret, dem Herrn Marggraffen den Braten aus der Schüſſel mit einer Canonen-Kugel zu ſchieſſen, ohne daß ſonſten jemanden einiger Schaden zugefüget würde. Anfänglich wurde er mit ſeinen Vorgeben ausgelachet, weil er aber immer darauf verharrete und bate, man möchte ihm ſeine Kunſt probiren laſſen, wurde ein Tambour mit einen Schreiben in das Marggräffliche Lager abgeſchicket, deſſen Innhalt lediglich dahin gienge, daß man wiſſend machen wolte, was ein Conſtabler zu unternehmen geſonnen. Der Herr Marggraff antwortete, daß er die Probe davon mit an-

ſehen wolte. Als nun derſelbe den andern Tag darauf an der Taffel ſaß und ſpeiſſete, kame eine Kugel aus der Stadt anſpatzieret, welche den Braten ſo ſauber aus der Schüſſel wegnahm, daß man hätte ſchwehren ſollen, es habe ihm einer mit den Händen hinaus geworffen. Nicht lange darnach wurde Friede zwiſchen denen beyden ſtreitenden Partheyen gemachet, und der Herr Marggraff bedunge ſich unter andern, daß man ihm den Conſtabler zeigen und ſehen laſſen möchte, welcher ſo viel Courage und Geſchicklichkeit beſeſſen, ihm den Braten aus der Schüſſel zu ſchieſſen. Die Republique bedachte ſich darüber, und ſtunde in Gedancken, man würde dieſen Menſchen ſeines Verfahrens halber harte beſtraffen; damit aber des Printzens Verlangen geſtillet wurde, griffen ſie es dergeſtalt an. Der Conſtabler muſte ein altes Kleid anziehen, einen Spieß in die Hand nehmen, und als ein Bothe nacher Anſpach gehen, wohin ſich der Herr Marggraff bereits wieder gewendet hatte. Man händigte ihm darbey einen Brieff ein, und gebote, ſolchen niemand anders, als dem Herrn Marggraffen ſelbſten in die Hände zu geben. Dieſem kam er treulich nach, retirirete ſich aber aufs ſchleunigſte, ſo bald er ſeinen Brieff übergeben. Derſelbe wurde nach deſſen Wegſeyn erbrochen, und daraus erſehen, daß dieſer Bothe derjenige Conſtabler geweſen, den Ihro Durchleucht zu ſehen Verlangen getragen. Es wurde

zwar

zwar eilends, jedoch aber vergebens nachgeſchicket, ſolchen zurücke zu bringen. Da die Bothen leer wieder angekommen, ſagte der Herr Marggraff: Die Nürnberger haben viel Witz. Eben daher ſoll es nachgehends gekommen ſeyn, daß man die Nürnberger ihres Witzes wegen gerühmet.

Es iſt freylich witzig gnug geweſen, verſetzete Cosmophilus, auf ſolche Art hat man des Herrn Marggraffens Verlangen Gnüge gethan, und darbey den Conſtabler auſſer Gefahr geſetzet, wiewohl ich dafür halte, daß ihm nichts Böſes wiederfahren wäre, wenn ihm gleich Ihro Durchlaucht erkandt hätten. Statt der harten Beſtraffung würde er ihm vermuthlich ſelber Dienſte gegeben und beſſer employret haben.

Nach Tiſche wurde der Studioſus erſuchet, denen Paſſagiers Nachricht zu geben, was anderweit vor Schlöſſer, Veſtungen, Städte, Flecken und Dörffer unter die Republique Nürnberg gehöreten, damit ſie ſich einen rechten Concept davon machen könten. Hierzu war er gantz willig, und ſagete: Es iſt zu bewundern, daß alle Geographi dieſe Republique nicht beſſer beleuchtet, und ein mehrers von ihr geſchrieben haben. Ich kan ſie verſichern, daß ſie die ſtärckſte im Römiſchen Reich, was nehmlich die Kayſerlichen freyen Reichs-Städte betrifft, mit demjenigen, was ihnen zugehöret.

Damit

Damit ſie ſich aber einen deſto beſſern Begriff machen, will ich ihnen anfänglich die Pfleg-Gerichte, ſodenn die übrigen Städte, und endlich ſo viel mir wiſſend, die Dörffer nahmhafft machen, die zuſammen denen Herren von Nürnberg gehören.

Die Pfleg-Gerichte ſind ſo viel als an andern Orten die Aemter, mithin ein Pfleger eben das, was anderswo ein Amtmann iſt. Dergleichen Pflegen werden um Nürnberg eilffe gezehlet, welche insgeſamt ſtarck und viele Dorffſchafften unter ſich haben. Altdorff hat den Rang, davon ſie bereits ſelbſten Erkundigung eingezogen, mithin hier unnöthig etwas mehrers zu erinnern. Dieſem folget die Pflege zu

Engelthal, welches ein kleiner Flecken, mit Kirche, Schule und einem Geiſtlichen verſehen. Sodenn kommet

Lichtenau, ein feines Städtgen und regulirte Veſtung, vier Meilen von Nürnberg an den Anſpachiſchen Gräntzen gelegen, darinnen nicht nur eine beſondere Guarniſon von der Republique gehalten, ſondern auch von denen Einwohnern gute Handthierung getrieben wird, welches vieles zur Nahrung contribuiret. Es iſt Kirche, Schule und ein Geiſtlicher daſelbſten. Dieſem folget

Lauff, ein kleines mit Mauern umgebenes Städtgen, zwey Meilen von Nürnberg gelegen, darinnen eine ſchöne Kirche mit 2. Geiſtlichen beſtellt, zu ſehen iſt. Der Ort

hat gute Nahrung und treibet ſtarcke Handlung.

Gräffenberg iſt gleichfalls ein feines Städtgen zwey Meilen von Nürnberg. Die daſige Kirche iſt ſchön gebauet, und hat nur einen Geiſtlichen.

Hippolrſtein / ein ſchönes Schloß und Städtgen drey Meilen von Nürnberg, deſſen Kirche mit 2. Geiſtlichen beſetzet iſt, darbey aber zu mercken, daß der Diaconus zugleich die Kirche zu St. Helena genandt, mit verſehen muß.

Hohenſtein iſt ein Schloß nebſt etlichen angebaueten Häuſern, darbey nichts beſonders zu mercken.

Heerſpruck / eine ſchöne mit Mauern umgebene Stadt, darinnen eine groſſe Kirche zu ſehen, an welcher 3. Geiſtliche ihr Amt verrichten. Dieſer Ort iſt ſonſten wegen ſeines guten Biers bekandt, welches weit und breit verfahren wird.

Betzenſtein iſt ein Schloß und Flecken mit Kirche, Schule und einen Geiſtlichen verſehen. Zu dieſer Pflege gehöret auch Strierberg / und wird allzeit zuſammen geſchrieben, wenn daſelbſten etwas expediret wird.

Reicheneck und Hohburg gehöret gleichfalls zuſammen, und machet ein ſtarckes Pfleg-Amt aus.

Velden iſt ein kleines Städtgen, deſſen Kirche mit 2. Geiſtlichen verſehen. Haußeck ſtehet mit bey dieſer Pflege.

Dieſes

Dieſes ſind alſo die 11. Pfleg-Aemter, worzu die Voigtey Lohnerſtadt noch gezehlet werden muß, welches ein Flecken mit einer Kirche, Schule und einen Geiſtlichen verſehen. Wendelſtein gehöret auch noch mit hieher, darbey zu mercken, daß daſelbſt ein Stabs-Gerichte iſt.

Die übrigen Städtgen ſo unter der Republique Nürnberg ſtehen, heiſſen Feucht und Fürth. Feucht iſt ein kleines offenes Städtgen, drey Stunden von Nürnberg gelegen, darinnen eine wohlgebauete Kirche mit einen Geiſtlichen beſtellet, iſt. Es ſtehet unter dem Nürnbergiſchen Lorentzer Wald-Amt, und iſt berühmt, wegen des guten weiß Bieres, das da gebrauen und weit herum verfahren wird.

Fürth iſt ein ziemlicher weitläufftiger und populöſer Ort, eine Stunde von Nürnberg gelegen, welcher theils Nürnberg, theils Anſpach, theils auch andere Herrſchafften vor ſein Oberhaupt erkennet. Es ſind 2. Evangeliſche Kirchen, und 3. Geiſtliche daſelbſten. Juden trifft man hier in ſchwehrer Menge an, und iſt zu mercken, daß es ein vortrefflicher Handels-Ort, der hiernächſt viele Künſtler in ſich hat. Die Freyheit iſt da ſehr groß, weil es unter vielen Herrſchafften ſtehet. Wenn einer in Nürnberg was verbrochen, flüchtet er dahin und ſetzet ſich. Daher kommt es eben, daß viele fallit gewordene Kauffleute und Künſtler dort angetroffen werden.

Nunmehro folgen diejenigen Dörffer, welche groß ſeyn, und alle Kirchen, Geiſtliche und Schulen haben, als da iſt Ahlfeld / Altenthann / Artelshoffen / Allfelten / Bruck / Buſchendorff / Dennenlohe / Endenberg / Etzelwang / Eybach / Eltersdorff / Eſchenbach / Fürnſpach / Keinſpach und Farnbach. In dieſem letztern wird viel weiß Bier gebrauen, welches aber dem Feuchter bey weiten nicht gleichet. Gründlach / Guſtenvelden / Happburg / Henffenfeld / Immelsdorff / Igensdorff / Kornburg / Kirch-Sittenbach und Krafftshoff. In der letztern Kirche iſt ein propres Begräbniß, in welches die Geſchlechter von Kreßenſtein geleget werden. Kalchreuth / Leimburg / Mögeldorff / Veitsbrunn und Michelbach. Die daſige Pflege wird vor die beſte im Nürnbergiſchen Territorio gehalten. Neuhoff / Berbach / Odenſoß / Offenhaußen / und Poppenreuth. In dieſen letztern Dorff iſt Herr D. Guſtav Zeltner Pfarrer, welcher zuvor Profeſſor zu Altdorff geweſen, und ſich der gelehrten Welt mit ſeinen ſchönen Schrifften wohl bekandt gemachet hat. Peringersdorff / Rückersdorff, Rötenbach / Raſch / Rüſſelbach / Regelſpach / Reichenſchwang / Schwimbach / Wengen / Vorra / Welckersbrunn und Gröbern.

Dieſes ſind alſo die Kirch-Dörffer, unter welchen einige nur Filial-Kirchen ſeyn, die keinen eigenen Geiſtlichen haben. Hiernechſt

iſt

iſt auch eine groſſe Menge Dörffer, ſo in die angeführten gepfarret und unter die oberwähnten Pflegen gewieſen ſeyn, als: Steinbühl / Taffelhoff / Glockenhoff und Galgenhoff / welche drey letztern aus puren Waſch-Häußern beſtehen, ohnweit Nürnberg gelegen, und von denen Weibern fleißig frequentirt werden, ihre Wäſche zu reinigen. Gleichhammer / Feilhoff / Weickershoff / Schoppershoff / Kleinreuth / Ziegelſtein / Großreuth / Lohe / Allmershoff / Thon / Wetzſchendorff / Schniedling / Leih / und Gaſtmannshoff / welches theils dem Biſchoff von Bamberg, theils auch denen Nürnbergern gehöret. Stein / Unter- und Ober-Bug / Gutsberg / Weißmannsdorff / Buſchwabe / und Erlbach. Die vier letztern ſtehen ſo wohl unter dem Evangeliſchen Cloſter zu Heilsbrunn nacher Anſpach gehörig, als auch unter Nürnberg. Hohenbruck / Sünderſpiel / Gibitzenhoff / Hummelſtein / Heidenberg / Hüffen / Wellersleuthen / Weiſenbrunn / Redenbach / Ludershayn / und noch viele andere, welche alle anzuführen, zu weitläufftig fallen möchten.

Sie können aus dieſen ſchon ſattſam ſchlieſſen, was Nürnberg vor eine ſtarcke Republique ſey. Auf ihrer Tour nacher Bayreuth kommen ſie noch auf viele Nürnbergiſche Orte zu, die ich in meiner jetzigen Erzehlung nicht berühret.

Nim̃ermehr hätte ich mir eingebildet, lieſſe

ſich Androphilo hierauf vernehmen, daß die Nürnbergiſche Republique ſo viele Ländereyen unter ihre Bothmäßigkeit gebracht. Und ich, ſagte Cosmophilus gebe auch nach dieſer eingeholten Nachricht jetzo denenjenigen Beyfall, welche ſprechen, die einzige Republique Nürnberg ſey capable, wenn es die Noth erforderte, in kurtzer Zeit eine ſtarcke Armeè ins Feld zu ſtellen. Wenn ich die Menge Städte und Dörffer betrachte, ſo muß ich freylich ſchlieſſen, daß auch eine groſſe Menge Menſchen und Einwohner erfordert werden. Da nun jeder Ort gar ſtarck bevölckert iſt, ſo kan es wohl geſchehen, daß ſie eine wichtige Armeè denen Feinden unter die Augen ſtellen. Gewehr haben ſie gnug in ihren Zeug-Hauß, und ihre Börſen ſind allezeit voller Ducaten, mithin fehlet es auch an der Unterhaltung nicht.

Von dieſem Diſcours brachen ſie ab, als man ihnen eine Taſſe Caffeè brachte. Solche war kaum eingenommen, ſo beurlaubete ſich der Studioſus, wünſchete ihnen zu der bevorſtehenden Reiſe vieles Glück, und danckete mit denen verbindlichſten Worten vor die ſonderbahre Höfflichkeit, ſo man ihm angedeyen laſſen.

Den Montag darauf rathſchlageten ſie miteinander wegen der fernern Reiſe.

Sie waren Willens von dar nach Bayreuth zu gehen, wuſten aber nicht, welchen Weg ſie eigentlich nehmen ſolten. Erlangen

wolten

wolten ſie gerne ſehen, nnd gleichwohl wůnſcheten ſie auch das ſehr hohe und remarquable Gebůrge bey Bodenſtein in Augenſchein zu nehmen. Weil aber dahin ohne groſſe incommoditát und Gefahr nicht zu fahren, ſo beſchloſſen ſie ihre Couffres auf die fahrende Poſt über Erlangen zu geben, mit Bitte, daß dieſelben in Bayreuthiſchen Poſt-Hauße, ſo lange liegen und verwahret bleiben möchten, biß ſie nachkámen, ſie aber wolten ſich zu Pferde ſetzen, und dieſen wilden Weg reiten.

Die Bedienten beſtelleten alles, was ihnen die Herrſchafft befohlen, und da ſolches geſchehen, wurden Stieffel und Sporn herzu geſucht, und Anſtalt zum Abmarch gemachet. Sie ſetzeten ſich zuſammen auf, und wanderten unter dem Schutz des Himmels zum Lauffer-Thore hinaus.

CAPUT IV.

DA ſie über die Gárten hinaus gekommen, hatten ſie einen unvergleichlichen Proſpect. Es war alles ſchnur eben, jedoch gar ſandigt. Die Felder ſtunden mehrentheils mit Toback bewachſen, welcher zu der Zeit gleich blühete. Hinter denenſelben nahm der groſſe Wald ſeinen Anfang. In dieſen brachten ſie bey nahe zwey Stunden zu, ehe ſie durchkamen. Der Poſtillon referirete, daß die groſſe Diebs- oder Zigáuner-Bande vor einigen Jahren biß hieher geſtreiffet,

ſtreiffet, auch deren viele darinnen gefangen, und nachmahls juſtificiret worden. Er zeigete ihnen auch den Ort, wo ein Bruder dem andern heimtückiſcher Weiſe erſchieſſen laſſen, und erzehlete viele merckwürdige Begebenheiten. Da ſich der Wald geendiget, paſſirten ſie noch durch eine fruchtbare Gegend, und kamen ſodenn nach Heroldsberg, welches ein groſſes, langes, unter der Nürnbergiſchen Republique ſtehendes Dorff iſt, und theils der Geuderiſchen, theils der Muffeliſchen Familie zugehöret, die beyderſeits daſelbſten gar feine Schlößer haben. Hier iſt alles der Evangeliſchen Religion zugethan, und haben die Einwohner die Kirche, den Pfarrer und Schulmeiſter im Dorffe. Die Reiſenden können daſelbſten gar wohl verſorget werden, weil Wirths-Häußer auf beyden Seiten zur Gnüge gefunden werden.

Da hielten ſie ſich nicht auf, ſondern ritten durch, und kamen nach einer halben Stunde zwiſchen Ober- und Nieder-Geſchair auf einen luſtigen Weg. Dieſe beyden Dörffer ſind kleine, gehören unter die Nürnbergiſche Republique, und zwar, ſo ſind dieſelben in die Eſchenauer Voigtey gewieſen. Die Einwohner ſind alle Evangeliſch, und gehen nach Heroldsberg zur Kirche.

Sie brachten, von dar an faſt wiederum eine halbe Stunde zu, ehe ſie Eſchenau erreicheten.

Eſchenau iſt ein kleines offenes Nürnbergiſches

giſches Städtgen, welches ſchön und gut gebauet iſt. Man ſiehet darinnen eine wohlproportionirte Evangeliſche Kirche, zu welcher ein Pfarrer gehöret, der nebſt einen Schul-Bedienten harte daran wohnet. Hier iſt eine Voigtey und Rath, welcher letztere aber nicht viel zu ſagen hat. Die Einwohner treiben groſſe Handlung und Verkehr mit den Toback, nehren ſich auch mehrentheils vom Feld-Bau.

Als ſie daſelbſt angelanget, ſtiegen ſie in dem Wirths-Hauß zum drey Cronen genandt, ab, lieſſen denen Pferden Heu und Waſſer geben, da ſie ſich denn binnen dieſer Zeit mit einen Glas Wein labeten. So bald die Pferde gefreſſen und geſoffen, ſchwungen ſie ſich wiederum auf dieſelbigen, und ritten über eine Stunde auf ſchönen ebenen Weg. Zu beyden Seiten ſahen ſie wohlgebauete Nürnbergiſche Dörffer liegen, weswegen ſie bekennen muſten, daß dieſe Gegend überaus wohl angerichtet und bevölckert ſey. Vor ſich erblicketen ſie einen ſehr hohen Berg, der ihnen gantz fürchterlich vorkam, ehe ſie aber ſelbigen noch erreicheten, kamen ſie erſt nach

Weiſenau, welches ein reiches Cloſter iſt, an den noch einige Häußer liegen. Daſſelbige gehöret auf den bekandten rothen Berg, der einige Meilen davon iſt, und ſtehet mithin dem Chur-Fürſten von Bayern zu. Das Cloſter iſt groß, maſſiv und gantz neu gebauet, mit Benedictinern beſetzet, und ſchlieſſet eine

ſehens-würdige Kirche in ſich. Harte daran lieget ein gutes Wirths-Hauß. Die Einwohner ſind alle der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan, und gehen ins Cloſter zur Kirche.

Unſere Paſſagiers kehreten nicht ein, ſondern ritten gerade auf den hohen Berg zu. Da ſie ſelbigen kaum zur Helffte erſtiegen, ſahe ſich Heinrich um, und wurde drey berittener Perſonen gewahr, welche hinter drein kamen. Er meldete ſolches, und brachte vor, die Compagnie würde in kurtzen verſtärcket werden. Die Höhe des Berges wurde endlich erreichet. Sie ſtiegen darauf ab, bunden die Pferde an, damit ſolche verſchnauben kunten, und ſetzeten ſich auf die daſelbſt mit Fleiß hingemachten Bäncke nieder.

Mittlerzeit kamen die Compagnions heran, welche gleichfalls abſtiegen, und ſich zu ihnen begaben, mit Bitte, es nicht ungütig zu deuten, daß ſie ſo frey wären. Es wurde gefraget, wo die Reiſe zugienge? Darauf einhellig die Antwort ergienge: Nach Bayreuth. Sodenn bathen ſie ſich aus, daß ſie miteinander reiſen möchten. Ein Brandenburgiſcher Officier nebſt ſeinem Bedienten und ein Jude waren die Angekommenen. Cosmophilus ſahe gar gerne, daß ſich die Compagnie verſtärckete, weil er die Zeit deſto eher zuzubringen vermeinete. Es ſchwahnete ihm gleichſam, daß dieſer Ritt ohne Luſt und Gelächter nicht abgehen würde.

Sie

Sie ſetzeten ſich nach gehaltener Ruhe wieder auf, und præſentireten zuſammen faſt eine halbe Eſquadron Reuter. Voraus paſſirete der Poſtillon, welchen Androphilo folgete. Der Brandenburgiſche Officier und Coſmophilus ritten nebeneinander, drauf kam der Jude, und letztlich die Bedienten.

Der Officier gab Coſmophilo zu verſtehen, daß er dem Juden gerne einen rechten Streich ſpielen möchte, er wüſte nur nicht, wie er geſchickt an ihm kommen ſolte. Denn, es wäre ein rothbärtigter geitziger Schelm, der ſich über alle Leuthe mouquirete, mithin gar wohl werth, daß man ihm einmahl davor bezahlete.

Coſmophilus erwiederte, wenn ſie Mittag hielten, müſten ſie ohne diß ein paar Stunden füttern, alsdenn würde ſich ſchon Gelegenheit finden, ihm in die Haare zu kommen. Sie dürfften es nur mit denen Bedienten anſtellen, die würden ihm gar bald ins Enge treiben, und zeigen, daß ſie dieſen Mauſchel gewachſen. Es wurden hierauf verſchiedene Diſcourſe auf die Bahn gebracht, mit welchen ſie nach anderthalb Stunden, in ein kleines Dorff kamen, welches

Kapel genennet wird. Solches ſtehet dem Churfürſten von Bayern zu, und gehöret auf den rothen Berg. Es iſt gäntzlich der Evangeliſchen Religion zugethan, und gehet nacher Hipoltſtein zur Kirche.

Sie hatten das Dorff kaum zurücke geleget,

get, und waren wieder ins Freye gekommen, ſo ſahen ſie einen ſtarcken Flug Tauben, ohnweit dem Weg im Felde ſitzen. Weil ſie nicht wilde waren und ſitzen blieben, ſo kriegte des Officiers Bedienter die Flinte, und ſchoſſe in währenden Reiten drunter, war ſo glücklich, daß er etliche davon tödtete, welche er holete, und in ſeinen Schnapp-Sack damit wanderte.

Dieſer Bediente ritte gleich hinter dem Juden, und, weil deſſen Pferd ſcheu war und dem Schuß nicht vertragen kunte, ſetzete es an, und machete wunderliche Capriolen, ließ auch eher nicht nach, biß es ſeinem Herrn runter geworffen. Der arme Schelm lag im Koth, und muſte ſich in ſeinem Elende verlachet und verlaſſen ſehen.

Der Bauer, dem vermuthlich die Tauben geweſen ſeyn mochten, eilete herzu, und wolte den Schaden erſetzet haben, den ſie ihm zugefüget, weil aber die Compagnie ſtarck fort trappete, und er ſie nicht einholen kunte, machete er ſich an den Juden. Dieſer jagete ſich in dem Felde mit dem Pferde herum, kunte es aber nicht erhaſchen, ob er ihm gleich noch ſo viel gute Worte gab. Der Bauer halff ihm, kriegte es auch, gab ihm aber ſolches eher nicht wieder, biß er die geſchoſſenen Tauben mit einen Gulden bezahlet hatte. Der Mauſchel mochte einwenden, was er wolte, ſo muſte er doch endlich des Bauers Willen erfüllen. Er griffe demnach mit zitternder Hand in den

Schub-

Schub=Sack, und zehlete das Geld dar, ſetzete ſich ſodenn wieder auf und ritte ſcharff zu. Er hatte ſich feſt vorgeſetzet, von der Compagnie eher nicht zu gehen, biß er ſeinen Gulden wieder hätte, den er ſo unſchuldiger Weiſe bezahlen müſſen.

Er kam endlich zu den Troupp und hatte ein ziemlich loſes Maul auf den Laquayen, prætendirete auch de facto ſein ausgelegtes Geld, der ihm aber nur auslachete, und einen gantzen Buckel voll ſpöttiſche Reden gab. Mit dieſem Zanck und Poſſen brachten ſie die halbe Stunde weg, die ſie noch biß Schuſteritz hatten, wo ſie Mittags füttern wolten.

Schuſteritz iſt ein mittelmäßiges wohlgebauetes Dorff, der Republique Nürnberg zuſtändig, und unter dem Pfleger zu Hippoltſtein gehörig. Die Einwohner ſind alle Evangeliſch, und gehen nach gedachten Hippoltſtein zur Kirche.

Sie kamen daſelbſt an, und lieſſen den Wirth ſorgen, wo er Futter vor acht Pferde, und Speiße vor eben ſo viel Menſchen hernehmen wolte. Küche, Keller und Boden waren mit Victualien und Futter zur Gnüge verſehen, und hatte es in dieſem Stücke keine Noth.

Die drey Herren ſetzeten ſich an einen Tiſch beſonders, die Domeſtiquen, der Poſtillon und Jude aber auch zuſammen. Das Eßen wurde aufgetragen, und muſte zu des Juden Unglück gleich Schweinen=Fleiſch und

Sauer=

Sauer-Kraut gekochet auf den Tiſch gegeben werden. Er aße nicht, und wartete auf was beſſers, erfuhr aber, daß er betrogen, weil ſtatt des guten Schöps-Bratens, Brat-Würſte zum Vorſchein kamen. Wie entſetzlich ſie den armen Juden mitgefahren, wie ſie ihm deßwegen geſchraubet und ausgelachet, iſt nicht ſo wohl zu ſagen, als vielmehr zu dencken. Der Jude gab ihnen freylich Waare genug dargegen, kunte aber nicht Herr werden, weil ihrer zu viel über ihm her waren, und immer einer nach dem andern einen curieuſen Einfall hatte. Er wolte deßwegen nicht länger am Tiſche bleiben, davon gehen, und ſich ein Stück Käſe und Brod geben laſſen, ſeinen hungerigen Magen zu ſtillen, ſie lieſſen ihm aber nicht vor. Der Wirth brachte ihm zwar ein ſchönes und gutes Stückgen Käſe, es wurde ihm aber von denen Bedienten trefflich geſeegnet. Bald wurffen ſie ihm ein bißgen von dem überbliebenen Schweinen-Fleiſch darauf, bald auch ein Stück Wurſt-Haut in das Geſichte, und ſagten immerzu: Mauſchel, koſte wie es ſchmecket.

Dieſer wurde endlich in höchſten Grad ungedultig, und fienge an wacker zu ſchimpffen. Die Contrapart machte ſich nichts draus, und ſchüttelte es wieder ab, wenn er ihnen einmahl eine Tracht loſe Worte gegeben hatte, hörete aber dem ungeachtet nicht auf, ſondern fienge erſt recht an.

Mauſchel, ſagte des Officiers Bedienter,

ich verſichere dich, wenn du deinen Bart mit dieſer Schwein-Schwarte ſchmiereſt, ſo wird er warhafftig zu Golde. Du ſieheſt ohne diß, daß dir der Himmel ſo gütig geweſen, und dich mit einen rothen Barte geſeegnet, brauche doch dieſes Mittel noch, ſo biſt du der allervornehmſte Jude in der Welt. Bedencke nur, wie ſchön es dir laſſen würde, wenn dein Bart von puren Golde wäre?

Was gehet dich mein Bart an, du Gücker, antwortete der Jude, friß du dein Schwein-Fleiſch davor, und laß mir meinen ehrlichen Bart ungehudelt. Wenn ich ihm in Gold verwandeln will, werde ich deiner Hülffs-Mittel nicht nöthig haben. Rothbarth! ſage mir doch, fienge hierauf Heinrich an, warum ihr Juden insgemein rothe Bärthe habet?

Mein, antwortete der Hebräer, wenn die Bärte ſchwartz wären, ſo würden ſie nicht roth ſeyn. Es iſt uns Jüden ſolches eine Ehre und Anzeige unſerer Frömmigkeit.

Jude, du läugſt, ſagte hierauf Philipp, es iſt ein Zeichen eurer Boßheit und Schalckheit, ein Zeichen, daß eure Vorfahren in der Wüſten Götzen-Diener geweſen ſeyn. Denn, da Moſes das güldene Kalb in der Wüſten zu Pulver verbrandt, und ſolchen Staub ins Waſſer geworffen, haben alle diejenigen, ſo davon getruncken, rothe Bärte bekommen. Die Geſtalt des Goldes iſt ihnen nachgehends

zum

zum Zeichen ihrer Boßheit bey dem Maule wiederum heraus gewachſen.

Ich will dir deinen ſchelmiſchen, wolte ſagen, ehrlichen Bart gar gerne zu frieden laſſen, ſage mir nur, ob du das vorgeſchlagene Mittel thun, und meinen Rath folgen wilſt, ſagte des Officiers Bedienter. Ich weiß du biſt geitzig, und haſt das Geld gerne. Du kanſt lange mit dieſem Golde handeln, es wächſt alle Tage mehr, folge du mir nur.

Laſt mich zufrieden, war des Juden Gegen-Rede, oder ich ſchmeiſſe den erſten, der wieder anfänget, den höltzernen Teller an Kopff, daß ihm die Stücken um die Ohren fliegen müſſen. Das kanſt du thun, antwortete jener.

So bald er dieſes geſaget, griffe er ihm nach den Bart, und ſagete, ey wird das nicht ein ſchöner göldener Bart werden, und dergleichen. Der Jude ſchmiße ihm hierauf ſo gleich den Teller an die Naſe, da ſie ihm dann ins Gedränge kriegeten, und ſeinem Fuchs-Bart mit der Schwarte ſo einſeiffeten, daß er ſeine natürliche Farbe dem äuſſerlichen Anſehen nach gäntzlich verlohren, und ſich nunmehro gantz weiß præſentirte. Er fulminirete abſcheulich unter dieſer Arbeit, ſpye, biße, kratzete mit den Händen, und ſtieſſe mit denen Füſſen um ſich, machte auch ein paar Augen, wie die Katzen, wenn das Wetter leuchtet. Da ſie ihm wieder loß gelaſſen,

fienge er an zu heulen und zu ſchreyen, und loffe zur Thüre hinaus.

Er hatte nur ein ſchwartzes Käppgen auf den Kopff, und den Hut in der Stube liegen laſſen. Die Bedienten forderten von der Wirthin geſchwinde Nadel und Zwirn, und da ſie dieſen bekommen, hefteten ſie ihm eine überbliebene Brat-Wurſt auf den Hut unter die Krempen, und legeten ihn alsdenn wieder an Orth und Stelle.

Die Herren hatten mittlerzeit abgeſpeiſet, und da ſie mercketen, daß ſich der Jude dieſes groben Schertzes wegen wohl von der Compagnie entziehen würde, giengen ſie zu ihm hinaus, tröſteten ihm nach Möglichkeit, und verſprachen alle Satisfaction, wenn ſie ins Nacht-Quartier kämen. Er wolte aber durchaus nicht drein willigen, daß er ferner mit ihnen reiſen ſolte, mit dem Vorwand, die Bedienten würden doch nicht aufhören ihm zu ſchrauben. Sie haben mir ohnediß ſchon das Geld aus dem Beutel vexiret, ſagte er, da ich ihre geſchoſſene Tauben bezahlen müſſen, wer weiß, was ſie noch mit mir angeben, und mich vollends um alles bringen.

Jude, ſagte Androphilo, was du vor die Tauben bezahlet haſt, gebe ich dir wieder, bleibe nur bey uns, du ſolſt auf den Abend ſehen, daß ſie dich nicht umſonſt vexiret haben. Wenn mir alles gehalten wird, was verſprochen worden iſt, ſo mags drum ſeyn, antwortete ſodenn der Mauſchel.

Androphilo gab ihm ſo gleich einen andern Gulden, und verſicherte ihm darbey nochmahls ſeines Verſprechens. Die Zeit ruckete heran, wiederum aufzubrechen, darum bezahlten ſie, und ſucheten den Weg weiter. Es gienge alles eilends zu. Der Jude ſetzete ſeinen Hut auf ohne zu wiſſen, daß ſie ihm eine Wurſt drauf practiciret, und klepperte immer mit fort.

Die Herrſchafft hatte bereits im Wirths-Hauße denen Domeſtiquen verbothen, ſich jetzo nicht mehr an den Juden zu vergreiffen, welchen ſie auch getreulich nachkamen, und kein Wort ſageten, rücklings aber Mönche gnug ſtachen.

In ſolcher Stille ſchnupperte der Jude immer mit der Naſe, und ſagte: Mein, was riecht mer, es riecht mer nach Fleiſch, und ich habe doch keines gegeſſen, auch keines eingeſtecket. Er viſitirete ſeine Taſchen, ob ihm etwan unter den Scharmützel welches hinein practiciret worden, aber vergebens.

Cosmophilus hatte ihm ſo reden hören und ſuchen ſehen, drum verſetzete er: Mein lieber Jude, der Bart wird vom Schweine-Fett noch nicht gar reine ſeyn, du muſt dich noch einmahl mit flieſſenden Waſſer waſchen, alsdenn wirſt du ſchon empfinden, daß es nicht mehr riechet. Unter ſolchen Reden hatten ſie wiederum anderthalb Stunden zurücke geleget, und kamen in ein kleines Dörffgen

Hertzogswin genandt, welches theils dem Herrn Marggraffen zu Bayreuth, theils dem Herrn Biſchoff von Bamberg zuſtehet. Die Religion iſt darinnen vermiſchet. Die Evangeliſchen gehen nacher Egloffſtein, die Römiſch-Catholiſchen aber nacher Trobach zur Kirchen.

Hier war ein kleiner Bach, welchen der Jude vor dienlich erachtete, ſeinen Bart vollends zu ſaubern, und ſich des wiedrigen Geruches zu entledigen. Er ſtiege demnach ab, und erſuchete Philippen, ihm ſein Pferd ſachte mitzuführen, welches dieſer auch gar gerne thate.

Der Jude legete ſeinen Hut auf die Erde, die Mütze darneben, und fienge an ſeinen rothen Barth trefflich zu reiben. Mittlerzeit gienge ein Metzger mit einen groſſen Hund vorbey. Dieſer beſchnupperte den Huth, roche die Brat-Wurſt darauf, und erbarmete ſich endlich darüber. Der Jude ſahe den Hund mit ſeinen Huthe ſpielen, und wolte ihm davon jagen, ſo bald er ſich aber bewegete, ſo bald kriegte der Hund den Huth feſte zu halten, und riſſe damit aus.

Da hätte man den Schacherer lauffen ſehen ſollen. Der Hund machete Creutz-Sprünge bald hieher, bald dorthin, der Jude auch, und dieſes Jagen währete ſo lange, daß ers nicht mehr ausſtehen kunte. Er reſolvirete ſich alſo dem Hund ſeinen Huth zu

laſſen, und in ſeinen ſchwartzen Käppgen der Compagnie nachzulauffen.

Da er an dem Ort kam, wo er ſich gewaſchen, war auch ſein Käppgen unſichtbahr worden. Er wuſte nicht, wie das zugienge, und machete deßwegen tauſenderley Grillen. Vermuthlich mochte etwan bey dem Hunde-Streit am Waſſer das Käppgen ohnverſehens in Bach geſtoſſen worden, und fort geſchwummen ſeyn. Das Schnupp-Tuch muſte ihm nunmehro zur Kappe und Huth zugleich dienen. Er bande ſolches um den Kopff, und eilete der Compagnie Spornſtreichs nach. Da ihm dieſelbige zu Geſichte bekame, machte ſie Halte, um nur zu erfahren, wo er ſo lange geblieben ſey, und, wo er ſeinen Schelms-Deckel hingethan habe.

Er klagete ihnen alles, was geſchehen war, mit weinenden Augen, und meinete nicht anders, der Teuffel concurrire, und foppe ihn ehrlichen Juden durch ſeine ausgeſchickten getreuen Bedienten.

Es muß heute ein beſonderer unglücklicher Tag ſeyn, ſagte Coſmophilus, weil dir ein Unglück auf das andere folget. Damit du aber ſehen ſolſt, daß wir dich nicht verlaſſen, ſondern vielmehr Mitleiden mit dir haben, ſo ſoll dir Philipp eine warme Mütze geben, mit welcher du biß ins Quartier reiten, und daſelbſten einen andern Huth kauffen kanſt. Philipp gab ihm, was der Hoff-Meiſter befohlen, und der Jude wurde einiger maſſen

dadurch conſoliret. Die Domeſtiquen mercketen wohl, warum der Hund mit den Huth davon gelauffen ſey, lieſſen ſich aber nichts mercken, ſondern ſahen einander an, lacheten, und wieſen mit Fingern auf die Hüthe, anzudeuten, die aufgehefftete Brat-Wurſt würde dem Hund gut angerochen haben, und, weil er ſolche nicht gleich loßbringen können, ſey er damit auf und davon gelauffen.

Nunmehro war wiederum eine halbe Stunde zurücke geleget, darauf ſie das Dorff Bärenfelß erreicheten. Daſſelbige iſt mittelmäßiger Gröſſe, und gehöret dem Biſchoff von Bamberg. Es iſt in das Bodenſteiniſche Amt gewieſen, und, weil alle Einwohner der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan, gehen ſie nacher Trobach zur Kirche. Um dieſe Gegend fallen einen groſſe hohe Felſen in die Augen, welche die Natur ſo wunderlich hervor gebracht, daß man ſie nicht gnug betrachten kan.

Sie ritten noch eine Stunde fort, und kamen darauf nach Trebitz / welches ein kleines Dorff iſt, dem Biſchoff von Bamberg zuſtändig, und in das Bodenſteiniſche Amt gehörig. Die Einwohner daſelbſt ſind gleichfalls alle Catholiſch, und gehen nach Kirchenberg zur Kirche.

Von dar an, kriegten ſie gar guten Weg, und, da ſie noch eine Stunde zurücke geleget, ſahen ſie ſich oben an der Spitze eines ſehr hohen Berges, in dem tieffen Grunde aber Bo-

denſtein liegen. Die Herrſchafft trauete nicht, dieſen Berg hinunter zu reiten, ſondern ſtiege ab, lieſſe die Bedienten die Pferde führen, und gienge zu Fuße. Da ſie unten an dem Fuße dieſes entſetzlichen Gebürges waren, ritten ſie vollends biß in das Wirths-Hauß. Sie kehreten im weiſen Lamme ein, und fanden einen guten Wirth daſelbſt. Weil es ſchon ziemlich ſpat, beſchloſſen ſie hier zu bleiben, und morgen eine Stunde eher aufzubrechen.

Bodenſtein iſt ein kleines mit Mauern umgebenes Städtgen, in Francken-Land, drey Meilen von Bayreuth gelegen, und gehöret dem Biſchoff von Bamberg. Hier iſt alles der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan, und wird nur ein einiger wohnhaffter Jude daſelbſten angetroffen. Man ſiehet dorten folgende Kirchen:

Die Stadt oder Pfarr-Kirche iſt mittelmäßiger Gröſſe, maſſiv und mit einen Thurn gebauet. Innwendig iſt ſie beſonders gut aufgeputzet, und mit vielen ſchönen Gemählden geziehret. Es ſind zwey Geiſtliche daran, welche dem GOttes-Dienſt vorſtehen. Die darzu gehörige Schule iſt klein, und arbeiten zwey Præceptores an derſelben.

Die Schloß-Capelle iſt zwar klein, aber überaus wohl angeleget und ſchöne gebauet, mit vielen Gemählden verſehen, und hat einen Caplan.

Die Spital-Kirche iſt ebenfalls kleine, und

und wird von denen Herren Stadt-Geiſtlichen mit verſehen. Sie gehören insgeſammt unter das Bambergiſche Vicariat.

Erwähnter maſſen lieget dieſes Städtgen in einen gewaltig tieffen Grunde, und iſt auf allen Seiten mit ſehr hohen Gebürgen umgeben, alſo, daß einem bey deſſen Anſchauen Zittern und Entſetzen ankommet. Rechter Hand zu oberſt auf den Felſen iſt ein feines Schloß gebauet, welches ſich ſehr wohl præſentiret, und gantz zu verwundern iſt, wie ſie die Bau-Materialien haben hinauf bringen können. Es iſt ein Biſchöffliches Amt wie auch ein Stadt-Rath allda. Durch die Mauern ſind drey Thore gebrochen, welche das obere, mittlere und niedere genennet werden. Es ſind auch drey Gaſt-Höffe darinnen, nehmlich das weiſe Lamm, der rothe Ochſe, und die güldene Crone.

Ehe die Wirthin das Eſſen zurechte machete, ſo beſprach ſich Cosmophilus mit dem Wirthe wegen der daſigen Landes-Art. Die Frage wurde aufgeworffen, ob das Bambergiſche Gebiethe ſo gut als das Nürnbergiſche angebauet ſey? Nein, antwortete der Wirth, die vielen Berge, das groſſe Gehöltze und Wüſteneyen laſſen ſolches nicht zu, jedoch iſt es in einen Strich beſſer als in dem andern. Um Bodenſtein herum gehet es noch mit. Wir haben viele Dorffſchafften um uns liegen, welche in das hieſige Amt gehören. Unter andern iſt

Hohenmirsberg ein groſſes Dorff, darinnen Kirche und Schule ſtehet, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter das Bambergiſche Vicariat gewieſen. Hiernechſt ſind auch 3. Dörffer in unſere Kirche gepfarret, die alle nur eine viertel Stunde von der Stadt liegen und unter das hieſige Amt gehören. Sie heiſſen Haſelach / Haſelbrunn und Birckigt. Er hätte ihm vermuthlich noch mehr geſaget, wenn die Wirhin ihren Mann nicht in die Küche ruffen laſſen, und Ordre gegeben, daß der Tiſch gedecket und alles zum Eſſen parat gemachet werden ſolte.

Man wartete alſo nach einiger Zeit denen Herren mit einer guten Suppe, ſchönen Fohrellen und einen gebratenen Capaun, denen Bedienten aber mit einem Stück Rind-Fleiſch und Schöps-Braten, auf. Der Jude wolte mit denen Bedienten nicht eſſen, und ſeinen Trog alleine haben, die Herrſchafft von dem andern Tiſch redete ihm aber ſo lange zu, biß er vom Leder zog, und ſich nebſt denen andern über das Fleiſch erzürnete, in Stücken zermalmete und aus Boßheit hinunter ſchluckete. Worbey nochmahls erinnert wurde, daß ſie ihm unvexiret laſſen ſolten.

Nach aufgehobener Taffel ruffete der Officier dem Juden, und, als er zu ihm kam, fragete er, was er vor Revange von denen Bedienten wegen des heutigen angethanenen Schimpffes haben wolte. Der Jude replicirete, daß er es in Dero hohen Willen

und

und Befehl ſtellete. Wenn er aber wiſſen ſolte, daß ſie der Straffe wegen aufs neue wieder an ihm ſetzeten, wolte er lieber gebethen haben, daß man ſie verſchone, einen derben Leviten davor gebe, und vor fernerer Thätlichkeit warne. Dieſes letztere ſcheine ihm das ſicherſte Mittel zu ſeyn, und hoffe er damit glücklich und unvexiret nacher Bayreuth zu kommen.

Androphilo ſagete hierauf, Jude, weil wir ſehen, daß du ein verſöhnliches Hertze haſt, und gleichwohl der beleidigte Theil biſt, ſo wäre unſer Wille, ſie bäthen dir den angethanen Affront öffentlich ab, und gelobeten an, dich hinführo beſſer in Ehren zu halten, als ſie heute gethan. Dem Juden hüpffete hierauf das Hertz im Leibe vor lauter Freuden, weil er es dahin gebracht, daß ſie ſich alle viere vor ihm demüthigen ſolten.

Der Schluß wurde von der Herrſchafft nachgehends alſo abgefaſſet, daß Heinrich und Philipp dem Juden die Hände küſſen ſolten, einer die rechte, der andere die lincke, weil ſie ihm heute ſolche gehalten hätten. Des Officiers Bedienter ſolte ihn umhalſen, und den Bart erſt recht ſäuberlich ſtreichen, hernachmahls denſelben küſſen, weil er ihm heute mit der Speck-Schwarte verunreiniget. Der Poſtillon ſolte ſich endlich auf die Erde legen, und beyde Füſſe ſchmatzen, weil er ſolche heute unter währenden Scharmützel gehalten. Und zwar ſolten ſie alle viere zugleich

ihre Abbitte verrichten, und ihm vorgeſchriebener maſſen verehren, weil ſie dieſen Mittag auch alle viere zugleich über ihm hergeweſen wären.

Der Jude beſonne ſich erſt ein wenig, ob ers eingehen ſolte, oder nicht, und ſagete darauf: Ja es bleibet darbey. Er trate vor in die Stube, und erwartete ſeine Verehrer. Sie ſtelleten ſich ein, und verrichteten, was die Herren befohlen, machten anfänglich viele Complimente, und baten um Verzeihung, ſo denn ſchritten ſie zum Bart-Hand- und Fuß-Kuß.

Der Poſtillon hatte ſich mit beyden Armen auf ſeine Füſſe geleget, daß er nicht von dannen kunte: Heinrich und Philipp hielten ihm die Hände, und biſſen ihm ſtatt des Kuſſes gewaltig hinein: Des Officiers Bedienter hatte ihm umhalſet, und rauffete ihm mit den Zähnen ein Gold-farbes Haar nach dem andern aus dem Bart.

Der Jude ſchrye hierauf erbärmlich, und fragte, ob das Cavallier Parole gehalten wäre, die ſie ihm gegeben. Da ſie ihm eine gute Zeitlang gedrücket, gebiſſen und gerauffet, wurden ſie beordert, abzulaſſen und mit den Poſſen aufzuhören, welches auch ſogleich geſchahe.

Da ſtunde nun der arme Schelm, ſahe Schneeweiß und wie ein halb gerupffter Hahn um den Bart aus. Hat mich denn der Teuffel mit dieſer leidigen Bagage beſchmiſſen,

ſchmiſſen, fienge er hierauf mit gantz ſchwacher Stimme an. Ich dencke, es ſeyn alle Leuthe ſo ehrlich, wie wir Juden, ſo muß ich erfahren, daß ſie recht ſchelmiſch handeln. Au wey mer, wie iſt mer geſchehen. O wer doch in Nobis-Krug wäre, die Schelme wolte ich ſodenn gerne auf den Geſimſe wünſchen, wo die Stadt-Pfeiffer die Aepffel braten.

Die Herrſchafft machete die Bedienten rechtſchaffen aus, weilen ſie mehr gethan, als ihnen befohlen geweſen, drohete ihnen auch eine derbe Tracht Schläge zu geben. Dieſe ſtunden wie die armen Sünder auf den Richt-Platz, ſchlugen die Augen nieder, macheten lauter barmhertzige Minen, und rühreten ſich nicht, höreten auch alles gedultig an.

Cosmophilus gabe denen Seinen endlich noch einen derben Verweiß im Ernſte, und condemnirete ſie dahin, daß ſie dem Juden heute Zehrung und Zech-frey halten ſolten. Der Jude wolte aber dem Land-Frieden weiter nicht trauen, und ſich mehr unter ſie mengen, weil er ſich leicht einbilden kunte, daß er nicht ungerupffet von ihnen kommen würde, nahm demnach ein Licht, kniete nieder in die Stube, ſuchete die ausgeraufftesten Haar, ſo viel er deren finden kunte, zuſammen, wickelte ſie nachgehends in ein Pappier, und ſteckete ſie ein.

Die Bedienten gaben ihm hierauf ſehr viel gute Worte, daß er ſich zu ihnen ſetzen und frey mitzehren möchte, nach einigen Zureden

thate

thate er ſolches auch, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, ſo bald ſie wieder mit ihm anbinden würden, ſtünde er auf und gienge davon. Die Erfahrung hat gelehret, daß ſie ſich im geringſten nicht mehr an ihm vergriffen, ſondern davor dieſem Abend ſo lange mit dem Kruge ſalutiret, biß er volle Ladung hatte, und das Bette ſuchen muſte.

Die gantze Compagnie thate desgleichen, und, nachdem ſie ausgeſchlaffen, macheten ſie ſich fertig zum March. Der Wirth wurde redlich bezahlet, und die Bedienten legten das verzehrte vor dem Juden aus, welches dieſen recht kützelte. Sie ritten das Städtgen hinauf, und kamen nach deſſen Zurücklegung in das entſetzliche hohe Gebürge, welches zu beyden Seiten fürchterlich anzuſehen. Es ſtehet ſolches theils bloß, theils iſt es auch mit Holtze bewachſen, und iſt zu mercken, daß hier der Anfang von den berühmten und bekandten Fichtelberge iſt.

Der Weg führete ſie lange Zeit zwiſchen denen Felſen auf der Ebene im Grunde fort, biß ſie endlich einen hohen Berg ſucceſſive hinauf kamen, und ſich wiederum im Freyen ſahen. Sie ritten immer am Walde hin, welcher rechter Hand lag, und muſten bald hohe Berge hinauf, bald dieſelbigen wiederum hinunter paſſiren, lieſſen auch einige Bambergiſche Dörffer ſo wohl rechter als lincker Hand liegen.

Nach zweyen Stunden erreicheten ſie

Dörder=

Vorder-Cleba/ welches ein kleines Dorff, dem Biſchoff von Bamberg zuſtändig, und unter das Bodenſteiniſche Amt gehörig, darinnen die Einwohner alle Catholiſch ſeyn, und nach Poppendorff zur Kirche gehen.

Nicht weit davon lieget Hinter-Cleba/ ein mittelmäßiges Dorff, theils dem Marggraffen von Bayreuth, theils dem Biſchoff von Bamberg zuſtändig. Die Religion iſt daſelbſten vermiſchet, und gehen die Evangeliſchen nacher Lindenhart, die Catholiſchen aber nach Poppendorff zur Kirche. Hier iſt die Bambergiſche Gräntze, und gehen nunmehro die Marggräfflichen Bayreuthiſchen Lande an.

Da unſere Paſſagiers noch eine Stunde zurücke geleget, kamen ſie nach Mopmesreuth/ welches ein kleines Dorff iſt, unter das Bayreuthiſche Amt gehörig. Die Einwohner ſind alle Evangeliſch, und gehen nach Lindenhart zur Kirche. Zu mercken iſt, daß dieſes Dörffgen faſt gäntzlich im Walde lieget, und deſſen Gegend wild und unfreundlich ausſiehet.

Von hier aus muſten ſie einen groſſen Wald paſſiren, der gleichfalls voller Berge und ſehr fürchterlich zu reiſen. Darinnen iſt eine ſteinerne Säule, welche ſehr alt, zu ſehen, die ein gewiſſer Kauffmann zum Andencken aufrichten laſſen, weil er ſich daſelbſten verirret und lange in der Einſamkeit herum geſchweiffet, biß er endlich wiederum heraus ge-

kommen.

kommen. Die Herren fiengen einen Diſcours an, und erzehleten einander verſchiedene Raubereyen und Mordthaten, die in dieſen und jenen Wäldern ausgeübet worden, continuirten auch damit ſo lange, biß ſie nach zwey Stunden wiederum ein Fleckgen Land ohne Holtz zu ſehen bekamen, und kurtz darauf in Geſäß anlangeten.

Geſäß iſt ein groſſes wohlgebauetes Dorff, in das Bayreuthiſche Amt gehörig. Es ſtehet eine feine Kirche daſelbſt auf einen Berg, an welcher ein Paſtor und Diaconus den GOttes-Dienſt verrichten. Die darzu gehörige Schule verſiehet ein Schulmeiſter, und gehöret die gantze Geiſtlichkeit in die Bayreuthiſche Inſpection. Dieſes iſt eines derer gröſſeſten Kirch-Spiele in dem Marggraffthum Bayreuth, in welches feine Dörffer gepfarret ſeyn, die alle unter das Bayreuthiſche Amt gehören, und alſo heiſſen, **Bettendorff / Eichereuth / Culmberg / Schretz / Goſen / Thier-Garten und Bittersdorff.** Das letztere ſtehet zur Helffte einem Herrn von Bünau zu, und wird das achte nehmlich **Furchendorff** gleich vorkommen.

Es iſt zu mercken, daß das gantze Marggraffthum der Evangeliſchen Religion zugethan, und werden wenig Catholiſch- und Reformirte Kirchen darinnen gefunden. In erwähnten Geſäß ſind zwey groſſe Wirths-Häußer denen Fremden zu gute angeleget.

Unſere

Unſere Paſſagiers kehreten daſelbſten ein zu frühſtücken, und, da ſie vermeineten am ruhigſten zu ſeyn, paſſirete ihnen ein artiger Streich. Sie hatten einen ſchönen Tyger-Hund bey ſich, der Androphilo zugehörete, und immer neben dem Pferde herloffe. Da ſie bald ans Dorff kamen, wurde dieſer ohnweit der Straſſe einer Heerde Ziegen, oder Geiße, wie ſie dieſelben dortherum zu nennen pflegen, auf der Weide gewahr, zu welchen er ſich ohnvermerckt zu ſeiner Herrſchafft verfügete, und mit ihnen ſpielete. Wie nun dieſelben von Natur hüpffende nnd ſtoſſende Thiere ſeyn, ſo geſchahe es auch, daß der Hund einsmahls ein Compliment von einen Bock hinter die Ohren bekame, der darauf aus Grimm eine Ziege bey dem Halſe erwiſchete, und ſie ziemlicher maſſen kneipete. Da er ſich ſelbſten Revange gegeben, machte er ſich eilends von dannen, loffe der Compagnie nach, und kame mit ihr zugleich im Wirths-Hauße an.

Der Hirte viſitirte ſo gleich darauf das gebiſſene Thier, und fande, daß der Schaden in kurtzer Zeit arg werden möchte. Er lieff deßwegen zu ſeinen Bauer, lieſſe das übrige Vieh im freyen Felde alleine ſtehen, und notificirete ihm, was geſchehen war. Der Hirte muſte auf Befehl ſeines Principals das verletzte Thier herein holen, und, da dieſer befunden, daß es allerdings zu Schaden gebiſſen, kratzete er ſich hinter den Ohren,

und

und fragete ſeinen Vaſallen nochmahls, wer die vorbey reitenden geweſen, wie der Hund ausgeſehen, und dergleichen. Aus der Antwort vernahme er ſo viel, daß es diejenigen ſeyn müſten, denen der Hund zugehörete, welche er vor einer kurtzen Zeit beym Wirths-Hauße abſteigen ſehen.

Der gnädige Herr Bauer gienge darauf in ſeinen Sonntags-Habite aus, die Paſſagiers aufzuſuchen, und, da er ſelbige im Wirths-Hauße gefunden, fragte er ohne viele Complimente, wem der unter dem Tiſch liegende ſprencklichte Hund gehöre? Worauf er zur Antwort bekommen, was er darnach zu fragen hätte? Denn, es bildete ſich niemand ein, daß der Bauer an ihnen etwas zu prætendiren habe. Der Bauer verſetzete, er müſte wiſſen, wem der Hund wäre, ſo denn wolte er ſchon weiter reden. Da man ihm befragete, was er denn des Hundes wegen haben wolte, erzehlete er die gantze Tragœdie von Wort zu Wort, die zwiſchen den Hund und ſeiner Ziege vorgegangen, erwähnte auch darbey, wie es ein ſchönes junges Thier ſey, das er zur Zucht behalten, nunmehro aber ſo ſchändlich drum gekommen ſey, und alle Augenblick warten müſte, wenn Poſt käme, daß es umgefallen. Sie würden ihm alſo mit guten Gewiſſen nicht verargen können, wenn er ſeinen cauſirten Schaden von dem Beſitzer des Hundes prætendire, weßwegen er eben hauptſächlich hieher gekommen.

Der

Der gantzen Compagnie waren des Bauers Worte lauter Böhmiſche Dörffer. Sie kunten unmöglich glauben, daß dieſes Androphili Hund gethan habe, weil er immerzu bey ihnen geweſen, und mit ihnen zugleich im Wirths-Hauße angekommen, hielten demnach des Bauers Vorgeben vor eine Geld-Schneiderey, und hieſſen ihm packen.

Der Bauer wiederholete, er wolte ſie überzeugen ſo wohl mit ſeinen Hirten als auch mit Leuten aus dem Dorffe, die es mit angeſehen, daß es allerdings ihr Hund gethan, und, woferne ſie ihm die Ziege nicht bezahleten, müſte er höheres Ortes gehen. Mit dieſen Worten ſuchete er das Loch, welches der Zimmermann im Wirths-Hauße gelaſſen, erſchiene aber gar bald wiederum mit ſeiner Ziege, die er vor ſich hertrieb, mit dem Hirten und einen andern Bauers-Mann, und ſtellete die Ziege mitten in die Stube.

So bald der Hund dieſelbige merckete, gienge er getroſt auf ſie loß, und wolte ſie anpacken. Was brauchen wir weiter Zeugniß, ſchrye der Bauer, hier habt ihrs vor Augen, daß er die alte Spuhr noch gar wohl weiß, drum machet nur Anſtalt und bezahlet mir meine Geiß.

Des Officiers Bedienter war ein würcklich gelernter Metzger, dieſer ſtunde auf, bathe ſich bey ſeinem Herrn ſo wohl, als auch bey der übrigen Compagnie die Erlaubniß aus, die gebiſſenen Wunden zu viſitiren, ob ſie lethal

 oder

oder nicht. So bald ſolches geſchehen, ſagte er zum Bauer, daß es nichts zu bedeuten, der Hund habe ſie nur an Hals geſtoſſen, und ein wenig in die Haut gekneipet, es wäre aber hiermit noch keinesweges zugeſtanden, daß es ihr Hund gethan.

Der Hirten-Junge trate ſo denn auf Befehl ſeines Principals hervor, und bezeugete, daß es der ſcheckigte Hund geweſen, der jetzo unter den Tiſche läge, er kenne ihn gar wohl, welchem der mitgebrachte Bauer Beyfall gab, und noch darzu mit einem Eyde erhärten wolte, daß es wahrhafftig dieſer ihr Hund gethan.

Cosmophilus wolte mit dieſer Bauer-Plackerey weiter nichts zu thun haben, drum fragete er den Beſitzer der Ziege, was er vor ſeinen Schaden verlange, welcher antwortete: Einen Reichsthaler. Still meine Herren, warff hier des Officiers Bedienter ein, wenn ſie die Ziege bezahlen ſollen, ſo weiß ich ein Mittel, daß ſie kein Geld darzu brauchen. Ich will die Ziege beym Leibe kriegen, abſtechen, das Fleiſch in Stücken zerhauen, und denen Bauern im Dorffe um ein paar Pfennige wohlfeiler, als in der Stadt geſchiehet, verkauffen, die Haut aber vor mein Schlachter-Lohn behalten.

So bald die Herrſchafft dieſes Verlangen concedirete, wiſchete der Bediente mit ſeinem Meſſer und Stahl aus dem Schub-Sack, wetzete es, und gienge getroſt auf die Ziege

loß,

loß, ſolche zu mortificiren. Da der Bauer Ernſt ſahe, wehrete er ſich mit Händen und Füſſen, und bate unaufhörlich, daß er ihm ſein armes Thier nicht tödten möchte.

Narr, ſagte ſodenn der Bediente, du wilſt Geld haben, und auch die Ziege behalten, das wäre was neues unter der Sonne. Nur her darmit, ſie muß einmahl dran, wenn du anders davor bezahlet ſeyn wilſt. Sie kampelten ſich beyderſeits eine feine Zeit miteinander, über welche Tzſcheckerey ſich die Compagnie bald bucklicht lachete. Endlich bate der Bauer mit weinenden Augen, man möchte ihm nur einen halben Gulden vor den Schaden geben, daß er Schmiere kauffen, und ſie wieder heilen könte, die Mühe wolte er gerne umſonſt auf ſich nehmen. Androphilo reichete ihm hierauf einige Batzen, und hieſſe ihm mit ſammt der Ziege und ſeinen Zeugen fortgehen, welches er thate, und ſich freundlich bedanckete, auch zum Schluß noch ſagete, wenn ſie wieder vorbey ritten, ſolten ſie fein fleißig auf den Hund Achtung geben, daß er nicht noch einmahl unter die armen Thiere geriethe, und gröſſern Schaden anrichtete, als der heutige geweſen. Er machete darauf ſeinen Kratz-Fuß, nahm ſeine Ziege auf die Arme, und zog ſich in ſchönſter Ordnung mit ſeinen Zeugen wiederum zurücke. Die Compagnie belachete ſodenn des Bauers Conduite recht hertzlich, bezahlete den Wirth, und machete ſich von dannen.

Nach einer viertel Stunde ritten ſie durch Furchendorff / welches klein iſt, in das Bayreuthiſche Amt gehöret, und nacher Geſäß zur Kirche gehet. Hier iſt mitten durch das Dorff ein ſehr tieffer Fahr-Weg in den härteſten Felſen gehauen, welches gewiß nicht wenig Arbeit gekoſtet haben muß, und allerdings als etwas beſonders zu betrachten iſt.

Von dar kamen ſie wiederum in Wald, und muſten einen hohen Berg hinunter, an deſſen Fuß das Dorff Soß lag, welches gleichfalls nach einer viertel Stunde erreichet wurde. Soß iſt ein kleines Dörffgen, in das Bayreuthiſche Amt gehörig, deſſen Einwohner auch nach Bayreuth zur Kirche gehen.

Hier ritten ſie eine kleine Ecke durch Wieſen und Felder weg, und kamen ſo denn nach Moritzhoff / welches gleichfalls ein kleines Dorff iſt, in das Bayreuthiſche Amt gehörig, und nacher Bayreuth zur Kirche gehet. Dieſes lieget nicht weit von Bayreuth, drum hielten ſich die Paſſagiers dazu, daß ſie bald hinein kommen möchten. Solches geſchahe auch bey guter Zeit, und, da ſie glücklich arriviret, ſtiegen ſie insgeſammt bey dem obern Thore ab, und nahmen in der Weintraube ihr Logis.

CAPUT V.

BAyreuth iſt eine mittelmäßige, ſchöne, mit Mauren und zum theil mit Graben und Thürnen verſehene, in der

Reli-

Religion aber in etwas vermiſchte Stadt, neun Meilen von Nürnberg am Mayn gelegen, welcher daſelbſten noch gar kleine iſt. Die Evangeliſchen haben die Ober-Hand allda, und beſitzen folgende Kirchen:

Die Stadt- oder Pfarr-Kirche / welche groß, maſſiv und mit zwey Thürnen gebauet iſt, an derſelbigen ſtehen drey Geiſtliche, nehmlich ein Superintendentens, ein Archi-Diaconus und Diaconus. Hierzu gehöret das vortreffliche Gymnaſium, welches mit wackern und gelehrten Leuthen verſehen iſt, die denſelben ein ſolches Anſehen machen, daß man es mehr vor eine Academie als Gymnaſium halten kan.

Die andere iſt die Schloß-Kirche / mittelmäßiger Grösſe, maſſiv und mit einen Thurn gebauet, an welcher nebſt dem Hoff-Prediger noch ein Diaconus ſtehet.

Die dritte iſt die Spital-Kirche / von mäßiger Grösſe, jedoch gar wohl gebauet, mit einer Thurn-Spitze verſehen, und hat zwey Geiſtliche, nehmlich einen Paſtorem und Diaconum.

Die vierdte iſt die Wayſen-Kirche / welche klein, und weiter nichts beſonderes zu mercken, als daß ein verordneter Geiſtlicher daran ſtehet, der den GOttes-Dienſt verſiehet.

Die fünffte iſt die Neu-Brandenburger-Kirche / von mittelmäßiger Grösſe, gantz neu und ſchön mit einen Thurn gebauet, an

welcher ebenfalls ein beſonderer Geiſtlicher ſtehet.

So wohl die Kirchen, als auch die Geiſtlichen und Schul-Bedienten ſtehen alle unter der hieſigen Superintendur, dieſe aber unter dem daſigen Conſiſtorio.

Hiernechſt iſt auch eine ziemliche Catholiſche Gemeinde daſelbſten, welche eine wohl ausgeſchmückte Capelle hat, daran etliche Geiſtliche den GOttes-Dienſt verſehen.

Die daſigen Reformirten haben zwar keine Kirche, doch iſt ihnen ein Hauß angewieſen, in welchen ſie ihre Andacht verrichten können, und haben auch ihren eigenen Geiſtlichen.

Endlich iſt noch zu mercken, daß ſich zwar verſchiedene Juden hier aufhalten, es wird ihnen aber durchaus kein Exercitium Religionis zugeſtanden.

Erwähntes Bayreuth iſt die Haupt- und Reſidenz-Stadt des daſigen regierenden Marggraffens, welcher ein ſchönes und wohlgebauetes Schloß beſitzet, das auf der einen Seite einen kleinen Wall hat, und mit Feld-Schlangen und kleinen Canonen bepflantzet iſt. In dieſer Stadt ſind alle hohe Collegia des gantzen Marggrafthums, welche in einem beſonders darzu angewieſenen Hauße expediren. So denn iſt auch ein Schrifft-ſäßiger Rath daſelbſt, der hohe Jura beſitzet.

Gleich vor der Stadt lieget das ſogenandte Neu-Brandenburg, welches noch

nicht

nicht allzulange gebauet iſt, und einer Stadt gantz ähnlich ſiehet. Es ſind nicht nur ſchöne Gebäude, verſchiedene Manufacturen und Fabriquen daſelbſt zu ſehen, ſondern auch ein ungemein groſſer Teich, auf welchen zwey Schiffe mit Canonen bepflantzet ſtehen. Durch die Mauern der Stadt ſind drey Thore gebrochen, welche das obere, untere und neue genennet werden. Die vornehmſten und beſten Gaſt-Höffe daſelbſten ſind, die Weintraube, der guldene Adler, das güldene Lamm, die güldene Crone, der Löwe, das weiſe- und das ſchwartze Roß. Gemeldeter maſſen kehreten unſere Paſſagiers in der Weintraube ein, und beſchloſſen, ſich einige Tage daſelbſten zu arretiren, binnen welcher Zeit ſie bey Hoffe ihre Aufwartung machen, und ſich anderweit umſehen wolten.

Der Wirth wieſe ihnen ein Zimmer an, mit welchen ſie gar wohl zu frieden waren, tractirete ſie auch ſonſten gar honett. Der Officier gienge in die Stadt, und, da er zurücke kame, beurlaubete er ſich von Herrn Androphilo wie auch vom Herrn Cosmophilo, und zog ſich mit ſeinen Bedienten und Pferden in das ihm von Hoff angewieſene Quartier. Der Jude bliebe nebſt denen andern Bedienten in der untern Wirths-Stube.

Hier lerneten ſie erſt dem roth Bart recht kennen, was an ihm war, und funden, daß gar eine verliebte Seele in ihm ſtecken müſte.

Etwan eine halbe Stunde nach ihrer Ankunfft liſpelte derſelbige dem Hauß-Knecht in die Ohren, welcher darauf ausgienge, und nicht lange darauf mit einen ſchönen jungen Mädgen wieder kame. Da dieſe der Jude ſahe, ſtunde er auf, faſſete ſie bey der Hand, und führete ſolche Reden, die da anzeigeten, als wann ſie was miteinander zu handeln hätten. Ehe ſie ſichs verſahen, wiſchete er mit derſelben in ſeine Kammer. Die Bedienten ſchlichen ihm nach, in der Meynung, dem Vogel im Bauer zu fangen, und hernachmahls braff durchzuhecheln; Alleine der Mauſchel merckete es, und kame deßwegen bald wieder zurücke.

Unterdeſſen kame der Mittag und die Eſſens-Zeit heran. Die Herren ſo wohl als die Bedienten wurden reichlich mit Speiße und Tranck verſehen. Der Jude, welcher ſchon mehrmahls hier geweſen, mithin dem Wirth und ſeinem Geſinde gar wohl bekannt, hatte ſeine eigene Oeconomie angeleget, und war nicht viel zu Hauße.

Nach Tiſche befohl Cosmophilus Heinrichen an, daß er auf die Poſt gehen, die Couffres abholen und hieher bringen laſſen ſolte, ſo denn gienge er mit Androphilo aus, und divertirete ſich etliche Stunden in Beſehung verſchiedener Merckwürdigkeiten. Sie wurden bey dem Schloſſe etlicher Cavalliers gewahr, die Androphilo gar ſpecial kennete, mit welchen ſie redeten, und Verſprechungen

gaben, wo nicht heute noch, doch morgen einander zu beſuchen.

Sie giengen alsdenn wiederum ins Quartier, waren aber nicht lange daſelbſten alleine, weil einer von denen erwähnten Cavalliers kame, und ihnen die Zeit vertreiben halff, welcher biß in die ſpäte Nacht bey ihnen verweilete, und ſo wohl mit ihnen von unterſchiedenen Dingen diſcourirete, als auch nachgehends ein Spielgen mit machete.

Philipp wartete bey der Herrſchafft auf, Heinrich aber ſaß in der Unter-Stube, rauchete ſeine Pfeiffe Toback, und truncke einen guten Krug Bier darzu. Es waren unterſchiedene Perſonen mit an dem Tiſch, welche nach und nach von dem angekommenen Juden zu raiſonniren anfiengen. Heinrich ſpitzete die Ohren, und gab immer mehr Gelegenheit darzu, daß man fein fleißig an ihm gedachte. Einer aus der Compagnie erwähnete ſo denn, daß er den Schelm gar wohl kenne, auch einen veritablen Haupt-Streich von ihm wiſſe. Heinrich bate, er möchte ihm doch ſelbigen erzehlen, worauf jener willfahrete, und folgender maſſen anfienge:

Der Schelm iſt in Nürnberg und andern Städten gar wohl angeſehen, er hat braff Geld und kan gut ſchachern, aber er hat auch eine verliebte Seele. Von dem letztern kan ich ihm eine gewiſſe Stadt, welche ich gerne nennen wolte, wenn es nicht ſchon geſchehen wäre, zum Zeugniß aufſtellen. Dieſer Vo-

gel wurde daſelbſt mit einen feinen Burger bekandt, der ein ſchönes junges Weibgen hatte. Der Mann ſelbſten machete ihm gar gute Gelegenheit, daß er unvermerckter Weiſe öffters einſprechen, und ſeine Augen an ihr weiden kunte. Denn, er brauchete nöthig baar Geld, und wuſte nicht, wo er ſolches hernehmen ſolte. Er ſprach demnach den Juden um 1000. Gulden an, welcher gleich drein conſentirete, und ihm ſolche gegen Ausſtellung eines tüchtigen Wechſels in kurtzen auszahlete. Der Dieb ſchliche nachgehends öffters in das Hauß. Einsmahls kame er, da der Mann gleich ausgegangen war, drum entdeckete er dem jungen Weibgen ſeine Affection gegen ihr, profitirete von der Gelegenheit, und bath ſich nichts mehr aus, als daß ihm erlaubet würde, ſie genauer zu umarmen. Die Frau entrüſtete ſich innerlich darüber, wolte ihm aber des geborgeten Geldes wegen nicht gleich aus der Wiege werffen, ſondern ſagte, daß jetzo keine Zeit darzu ſey, weil ihr der Mann gleich wieder auf den Hals kommen würde, wolte er ſich aber biß morgen Nachmittage gedulten, da würde ihr Mann einen Spatzier-Gang auf ein nahes Dorff vornehmen, und ſie alleine zu Hauße laſſen, ſo wolte ſie ſich nicht entbrechen, ihn zu vergnügen. Der Jude wuſte nicht, was er vor Freuden antworten ſolte, drückete ihr die Hände, und verſprach, daß ſie es gewiß nicht umſonſt thun ſolte, er wolte ihr ſchon ſo viel

vor

vor dieſe Gefälligkeit geben, daß ſie mit ihm zu frieden ſeyn könte. Er gienge hierauf fort, und zehlete faſt alle Minuten, biß die Zeit erſchiene, zu welcher er beſtellet worden. Immittelſt hatte die Frau ihrem Manne bey ſeiner Heimkunfft dieſes Geheimniß entdecket, welcher ihr dem Einſchlag gab, ſie ſolte es nur thun, und den Juden über ſie herwandern laſſen, er wolte ihm ſo denn das Trinck-Geld ſchon zu rechter Zeit geben, und gewiß nicht ungerupfft von dannen laſſen. Sie machten die gantze Anſtalt darzu. In der obern Stube ſtunde ein Schranck, darein wolte ſich der Mann ſtecken, und warten, biß der Jude ſeine Rebus machen würde, die Frau ſolte ihm nur alles concediren, der Mann wolte ſie ſchon aus ſeinen Händen erlöſen, daß ſie keine Urſache bekommen ſolte, ſich über ihm zu beklagen. Es geſchahe auch alles, wie es beſchloſſen. Der Jude kam um die geſetzte Zeit, und es hieſſe, der Mann wäre bereits fort. Er brandte recht vor Begierde, und hätte ſich bey nahe in der Unter-Stube über das Weib erbarmet, und ſie deponiret, wenn ſie ihm nicht unterrichtet hätte, daß oben beſſere Gelegenheit zu ſolchen Liebes-Wercken anzutreffen, ſie auch weit ſicherer als hierunten wären, da bald ein Geſinde, bald jemand fremdes herein käme. Sie ſtiegen demnach miteinander die Treppe hinauf, und retirireten ſich in die Stube. Der Jude ſtellete ſich ſchon im Geiſte das Vergnügen vor, welches

er bey dieſer Schönheit haben würde, drum lieſſe es ihm auch der Kützel nicht lange zu, ſeine Amantin unberühret zu laſſen. Alle Anſtalten waren zu der Attaque einer ſo ſchönen Veſtung gemachet, und nachdem ſie ſich den äuſſerlichen Schein nach in etwas geweigert und ihm Wiederſtand gethan, wurde der roth Barth endlich Herr. Da er aber vermeinete das Beſte davon zu tragen, ſperrete der Mann dem Schranck von innen auf, kame aus denſelben mit einen derben Knittel und dieſen Worten geſprungen: Halt, du ſauberer Vogel, treffe ich dich ſo bey meiner Frauen an, wartet, ich will euch beyden das Trinck-Geld davor geben. Die Frau bate, er möchte ihrer ſchonen, der Jude verſprache, ihm alles einzugehen, wenn er keinen Lermen machete, und ſich an ihm nicht vergriffe. Der Mann polterte noch lange, und ſagete darneben, daß er an ſolcher Huren-Bagage ſeine Hände nicht verunreinigen, ſondern das Factum ſo gleich bey der Obrigkeit anhängig machen wolte. Der Jude erſuchete ihm Himmel hoch, dieſes unterweges zu laſſen, denn, meinete er, wenn es heraus käme, daß er mit einer Chriſtin zugehalten, ſo würde er gantz gewiß um Haab und Gut gebracht. Weiſt du was Jude, verſetzete der Mann nach langweiligen Bedencken, ich will ſchweigen, wenn du mir ſo gleich meinen Wechſel auf die 1000. Gulden vorgeſtrecktes Geld zurücke giebeſt, und in Zeit von Jahr und Tagen noch 1000.

Gul-

Gulden baar auszahleſt. Der Jude gienge alles ein, ſchaffete nicht nur den Wechſel-Brieff her, ſondern liefferte auch die verſprochenen 1000. Gulden zu geſetzter Zeit. Der arme Schelm meinete nachgehends, die Magd im Hauße ſey die Verrätherin geweſen, welche vielleicht zugehöret, da er ſich Tags vorher mit dem Weibe von der Liebes-Affaire unterredet, weßwegen er einen groſſen Groll auf ſie geworffen, und ſie gantz gewiß mit Gifft vergeben hätte, wenn er ihr anders füglich beykommen können. Dieſe Suite iſt nachgehends heimlich gehalten worden, daß ſie nunmehro faſt alle Leute in und auſſerhalb der Stadt wiſſen, und darüber lachen, daß ein ſchelmiſcher Jude einmahl rechtſchaffen angeführet worden iſt.

Der Mann iſt durch ſein ehrliches Weib von Schulden loß gekommen, und reich worden, ſagte hierauf Heinrich, aber komme nach Hauße du verliebte Seele, ich will dir gantz entſetzlich mitfahren. Den Streich muß ich meinen Herren erzehlen, ich weiß gewiß, ſie werden ihm ſein Unglück hertzlich gönnen, und wünſchen, daß er allemahl in ſeinen Liebes-Avanturen ſo bezahlet wird.

Das Wort war kaum und kaum ausgeredet, ſo kame der rothe Barth. Es iſt nicht auszuſagen, was vor ein helles Gelächter ſo denn entſtunde. Sie ſahen ihm alle an, beſonders aber ziſchete ihm Heinrich mit denen Fingern aus, und ſagte: Wenn man den

Fuchs nennt, ſo kommt er gerennt. Biſt du wieder bey deiner Amantin geweſen? Haſt du gut ausgezahlet, oder biſt du gut bezahlet worden? Ey mein, antwortete er, ihr habt bey meinem Leben einen falſchen Verdacht auf mich geworffen. Sie lieſſen ihm nicht ausreden, ſondern fuhren mit der Sprache heraus, und hielten ihm den gantzen Handel vor. Heinrich vexirete ihm mit dem ſchönen Bürgers Weibgen, und triebe es ſo lange damit, machete es auch ſo gar arg, daß ers nicht mehr ertragen kunte, ſondern aufſtunde und ſeine Wege ins Bett wanderte.

Es ware ſchon ziemlich ſpat, drum verfügete ſich Heinrich auch zu ſeiner Herrſchafft, nachzuſehen, ob noch etwas fehle, und als er angekommen, erzehlete er bey guter Gelegenheit den erwähnten Streich, worüber ſie ſich nicht nur höchlich verwunderten, ſondern auch den armen Schelm zu fernern Progreſſen dergleichen Glück wünſcheten. Sie machten auch Anſtalt ins Bette zu gehen. Dieſe Nacht wurde gantz ſtille und blind zugebracht, und, da es ſchon eine feine Weile licht war, weltzelten ſie ſich noch immer mit verſchloſſenen Augen herum.

Sie ſtunden endlich auf, kleideten ſich an, und giengen nach Hoffe, woſelbſten ſie das Glück hatten den Herrn Marggraffen zufälliger Weiſe die Aufwortung machen, welche hohe Gnade ſie nachgehends überall zu rühmen wuſten. Sie blieben noch einige Tage

zu Bayreuth, und divertireten ſich allemahl recht wohl, ſo denn machten ſie Anſtalt ihren Weg weiter fortzugehen.

Weil die ordinaire Poſt nacher Hoff gienge, reſolvireten ſie ſich mit derſelbigen zu fahren. Da ſie im Poſt-Hauße zuſammen angekommen, entſtunde ein erſchreckliches Donner-Wetter am Himmel, welches ſo grauſam knallete, poberte und die Lufft erſchütterte, daß es ein allgemeines Schrecken erweckete, und jedermann in den Gedancken ſtunde, der Jüngſte Tag käme. Weil es auch unaufhörlich ſtarck regnete, und einen Wolckenbruch nicht unähnlich war, ſahen ſie ſich genöthiget, noch eine feine Weile im Poſt-Hauße zu verziehen. Endlich da es ein wenig vorüber, und ſich das Waſſer in etwas verſchoſſen, wurde eingeſpannet, und Bayreuth mit dem Rucken angeſehen.

Ein Mahler ſaſſe mit auf dem Poſt-Wagen, der eine ziemliche ſpitzige Naſe, überhaupt aber eine ſolche Viſage hatte, die mouquant und ſcoptiſch lieſſe. Sie redeten wenig miteinander, und weideten ihre Augen lieber an der ſchönen Pflege. Hatten ſie von Nürnberg biß Bayreuth viele Berge überſteigen müſſen, ſo fanden ſie wahrhafftig auf dieſer Reiſe deren noch weit mehr, wie wir bald hören werden. Sie kutzſcheten fünff viertel Stunden auf ziemlichen ebenen Wege fort, und kamen durch Bindloch, wo ſie alle Graben und Fahrwege voll Waſſer flieſſend

fanden

fanden von dem häuffig gefallenen Regen, auch die Leute mitten im Dorff ſtarck arbeiten ſahen, damit ihnen die Fluth nicht fernern Schaden an ihren Häußern zufügen möchte, woraus die Paſſagiers muthmaſſeten, es müſte hieher weit ſtärcker geregnet haben, als in Bayreuth.

Bindloch iſt ein groſſes, ſchönes und wohlgebauetes Dorff, unter das Bayreuthiſche Amt gehörig, darinnen eine feine Kirche zu ſehen. Der Pfarrer und Schulmeiſter wohnen daſelbſten, welche beyderſeits unter der Bayreutiſchen Inſpection ſtehen.

Von dar muſten ſie einen hohen Berg paſſiren, und, nachdem ſolches geſchehen, ſie auch nach drey viertel Stunden deſſen Höhe erreichet, fuhren ſie durch Neudorff, welches ein kleines Dörffgen iſt, in das Bayreuthiſche Amt gehörig, deſſen Einwohner nacher Benck zur Kirche gehen.

Weil ſich nunmehro der Himmel gäntzlich wieder ausgekläret, ſo hatte es das Anſehen, als wann ſich das Geſichte des auf den Wagen ſitzenden Mahlers gleichfalls weit annehmlicher præſentirete, als da ſie aus Bayreuth fuhren. Die Zunge löſete ſich bey ihm, er fienge an zu parliren, und erzehlete, was er vor ein groſſer Meiſter in der Miniatur-Arbeit ſey, müſte aber nur bedauern, daß die Welt ſeine Kunſt nicht rechtſchaffen erkennen, und nach dem würcklichen Werthe, wie ſichs von GOtt und Rechtswegen gebührete, bezahlen wolte.

Androphilo verſetze, er müſte geſtehen, daß die Mahlerey allerdings eine ſehr groſſe Kunſt ſey, man ſolte ſolche berühmte Meiſter in hohen Ehren halten, und ihnen mehr, als ſie verdieneten, bezahlen. Denn, ſie kämen unſern HErre GOtt gantz gleich, indem ſie ebenfalls Menſchen macheten, und mit ſolchen vortrefflichen Farben gantz natürlich vorſtelleten, daß ihnen vielmahls weiter nichts als das Leben fehle. Es wären freylich viele Kerls in der Welt, die ſich vor groſſe Meiſter ausgäben, wenn es aber zum Treffen käme, und ſie was hauptſächliches vorſtellen ſolten, wären ſie in der That nur ſo genannte ſchlechte Gurcken-Mahler, die nicht werth, daß man ſie Mahler nennete.

Von dieſer letztern Sorte kan ich mit guten Gewiſſen ausgeſchloſſen werden, erwiederte der Mahler, denn das Werck lobet allemahl ſeinen Meiſter. Ich habe in Bayreuth, fuhr er fort, ein Stück Arbeit verfertiget, welches alle Stunden unter den Brüdern ſeine 100. Stück Ducaten werth iſt. Man ſetzete mich daſelbſten auf die Probe, ob meine Kunſt in der That ſo hoch geſtiegen wäre, als man von mir rühmete. Ein vornehmer Cavallier kam zu mir, welcher vermuthlich von dem Herrn Marggraffen abgeſchicket ſeyn mochte, und verlangete ein gewiſſes Frauenzimmer en Miniatur gemahlet. Er führete mich zu dieſer Schönheit, die ich in Augenſchein nahm, und ihm alsdenn das Portrait

ſo nett und accurat einlifferte, daß er eine hertzliche Freude darüber hatte, mich auch raiſonnable davor bezahlete. Der Ruff von meiner vortrefflichen Kunſt ſtiege immer höher und höher. Ich war alle Tage mit Dames und Cavalliers umgeben, welche vielmahls untereinander ſelber uneins werden, wenn ich einem ein Stück Arbeit eher zu lieffern verſprach, als dem andern, kurtz, mein Logis ſahe einer Fürſtlichen Hoffhaltung nicht ungleich wegen der Menge vornehmer Leute, die beſtändig um mich waren.

Der Herr muß es in der That hoch gebracht, und ſich bey ſolcher guten Gelegenheit den Beutel braff geſpücket haben, ſagte Coſmophilus, weil der Zulauff ſo gar ſtarck geweſen iſt. O mein Herr, antwortete jener, es iſt Geld gnug bey mir geweſen, ich habe den Quarck auf die letzt nicht mehr geachtet, und von einen Winckel in den andern geworffen. Ich kan ſie verſichern, daß es unter meinem Bette ſo gar gelegen, wie Stroh. Ich kan Geld gnug verdienen, mache mir aber wahrhafftig nichts draus, weil meine raren Kunſt-Stücke, Antiquitäten und Raritäten, die alle von meiner vortrefflichen Fauſt und künſtlichen Pinſel verfertiget worden ſind, mir tauſendmahl lieber, als baares Geld.

Ich habe etliche Antiquitäten bey mir, wenn die Herren dieſelbigen ſehen ſolten, würden ſie erſtaunen und nimmermehr glauben, daß Menſchen Hände ſolche Wunder-Dinge

zum Vorſchein bringen könten. Unter andern iſt eines auf Elffenbein, welches die Gröſſe eines Pfennigs hat, deſſen Koſtbahrkeit kein Menſch zu bezahlen capable iſt, wenn es auch der gröſte Potentate ein Kayſer oder König wäre.

Auf denſelben ſiehet man Adam und Eva in Lebens-Gröſſe, juſt nach dem Original getroffen, ingleichen das Paradieß mit ſeinen Bäumen und Flüßen, auch unzehlig viele wilde Thiere herum lauffen. Die Kunſt iſt ſo groß in dieſem Stücke, und ſo vortrefflich ſubtil gearbeitet, daß einen die Augen faſt vergehen.

Ich muß geſtehen, antworte ihm Androphilo, daß ich dergleichen Antiquität und beſondere Rarität mein Lebetag noch nicht geſehen, und begierig bin, ein ſolches Wunder-Stück mit meinen Augen zu betrachten. Haben ſie es noch nicht geſehen, verſetzete jener, ſo ſollen ſie heute die Ehre und das Glück genieſſen, ſo bald wir ins Poſt-Hauß kommen und anhalten.

Die Laquayen ſtieſſen immer einander, und biſſen ſich in die Zunge, damit ſie ſich des Lachens enthalten kunten. Heinrich drehete ſich um, und ſagte Philippen heimlich ins Ohr: Bruder, wir kriegen einen perfecten Haaſen an den Kerl, den wollen wir ſchieſſen, ſo bald wir ſtille liegen. Der Mahler mochte es mercken, daß es über ihm hergienge, drum rümpffete er die Naſe gantz mouquant,

und ſagete, ſeit dem das heimliche Reden aufgekommen iſt, höret kein rechtſchaffener Menſch ein lautes Wort mehr. Uber welche Rede die Bedienten hertzlich lacheten, ihm anſahen, und zu verſtehen gaben, daß die heimliche Rede keinesweges von ihm geweſen ſey, wie er ſich wohl einbilden möchte, er ſolte beſſere Gedancken von ihnen hegen, und dencken, daß ſie incapable von einen ſo berühmten Meiſter was böſes zu ſprechen, der in aller Welt beliebt und angenehm wäre. Die Herrſchafft diſcourirete hierauf mit dem berühmten Meiſter der Mahlerey ſo lange, biß ſie endlich nach zurück gelegten 2. Stunden in Berneck ankamen, daſelbſten im Poſt-Hauße abſtiegen, und friſche Pferde erwarteten.

CAPUT VI.

BErneck iſt ein kleines offenes Städtgen, zwey Meilen von Bayreuth gelegen. Hier iſt eine feine Stadt-Kirche, daran ein Paſtor und Diaconus ſtehet, ingleichen eine kleine Stadt-Schule, darüber ein Rector und Cantor geſetzet iſt. So wohl die Kirche, als auch die Geiſtlichen und Schul-Bedienten ſtehen unter der Culmbachiſchen Inſpection.

In das hieſige Kirch-Spiel ſind 8. Dörffer gepfarret, welche insgeſammt unter die Voigtey gehören, und alſo genennet werden: Ammſtein / Michendorff / Judendorff / Hohengno-

hengnoren / Rimles / Bernreuth / Heiners-reuth und Nitzelreuth. Sie ſind mittelmäßiger Gröſſe, und iſt weiter nichts anzumercken, als daß ſie im Walde auf dem Fichtelberge liegen. Das erſtere, nehmlich Amtſtein, hat eine Filial-Kirche, zu Berneck gehörig, und ein groſſes altes Schloß. Es iſt eine Marggräffliche Voigtey unter das Culmbachiſche Amt gehörig, da, wie auch ein Stadt-Rath mit denen Unter-Gerichten berechtiget. Das kleine Flüßgen Oelſchnitz gehet daſelbſt vorbey, von welchen man ſaget, daß es Perlen und Gold-Körner mit ſich führet. Eben um dieſe Gegend ſollen ſich der angeführten Perlen und Gold-Körner halber ehedeſſen viele Italiäner fleißig haben ſehen laſſen, und ſaget man, daß dieſes Stück des Fichtelberges bey Berneck das reicheſte und ergiebigſte ſey. Mitten durch das Städtgen flieſſet ein Bach, Gnoren genandt, der gleich unter den Rath-Hauße in die Oelſchnitz fället. Es iſt zu mercken, daß Berneck in einen gantz ungeheuern tieffen Grunde, eben ſo, wie Bodenſtein, lieget, alſo, daß man ſich davor entſetzet, wenn man in die Höhe ſiehet. Es iſt faſt rund um mit denen höchſten Bergen eingeſchloſſen, ausgenommen gegen Bayreuth zu iſt ein enges Lufft-Loch und etwas gleicher Weg. Auf einen hohen Felſen gegen Münchberg zu, ſiehet man zwey alte ruinirete ſteinerne Schlöſſer, in deren Mitte eine alte zerfallene ſteinerne Capelle ſtehet, an welchen

zuſammen antique inſcriptiones zu leſen, die man vor hohen Alter ſchwehrlich zuſammen bringen kan. Bey dem Galgen zu Berneck ſtehet eine groſſe Eiche, daran vor einigen Jahren, als die Ziegeuner auf dem Fichtelberg ſo mordmäßig Hauß hielten, funffzehen Ziegeuner-Weiber auf einmahl gehangen worden, denen hernachmahls noch zweye gefolget. Die Aeſte, woran ſie gehangen, ſind aber wieder abgebrochen worden. Zu der Zeit waren die guten Leute zu Berneck in groſſen Aengſten, weil ſie rund um mit lauter ſolcher Spitzbuben-Bagage umzüngelt geweſen. Hier ſind auch zwey ſchöne groſſe Gaſt-Höffe, nehmlich der Löwe und der ſchwartze Adler genandt.

In dem letztern kehreten unſere Paſſagiers ein, weil der Poſt-Meiſter zugleich darauf wohnet. Sie letzeten ſich mit einem Glaß Wein, da unterdeſſen der Mahler mit ſeinen Kunſt-Stücke hervor rückete, und ihnen in der That ein Elffenbeinernes Blätgen ohngefähr eines Pfennigs groß zeigete, darauf Adam und Eva nebſt allem oberwähnten ſtehen ſolte.

Androphilo und Cosmophilus betrachteten es genau, ſahen aber weiter nichts darauf, als lauter kleine Pünctgen, welches Cosmophilum zu fragen antriebe: Ob das die Kunſt alle wäre, er habe vermeinet, Bildnüße zu ſehen, ſo müſte er nun mit Puncten verlieb nehmen. Der Herr hat gewiß trübe Augen

gen oder verſtehet die Sache nicht, was Kunſt heiſſet, replicirete der Mahler. Weil ſie wohl ihr Lebetag noch in keine Mahler-Schule gegangen, ſo muß ich mir nur die Mühe nehmen, und ſie belehren. Darauf kriegte er eine Stecke-Nadel, zeigete mit deren Spitze von einen Punct auf dem andern, und ſagete, das bedeutet den Adam, dieſes die Eva, hier dieſe vier Puncte ſind die vier Flüße, da ſtehen Bäume, hier wieder. Sehen ſie, dieſer groſſe Punct iſt der Cherub, welcher vor das Paradieß geleget worden, darneben ſtehet ſein bloſes hauendes Schwerdt mit einen kleinen Pünctgen angezeichnet. Und, was das allermeiſte, welches ich vorhin nicht einmahl erwähnet, damit ihr Erſtaunen deſto gröſſer ſeyn ſolte, hier auf dieſer Seite iſt das gantze Damaſceniſche Gefilde, perſpectiviſch aber gar natürlich vorgeſtellet, wo ſich Adam mit ſeiner Eva nach dem Falle aufgehalten. Hierum lauffen nichts als Thiere, ein jedes nach ſeiner Art. Da haben ſie die Vögel in der Lufft, hier die Fiſche im Meer. Der groſſe Punct iſt ein Wallfiſch, und dieſer kleine ein Schmerl. Haben ſie noch jemahls von einen Meiſter etwas gehöret, der alles ins Enge zuſammen gebracht und ſo accurat vorgeſtellet, als ich? Schwerlich ja unmöglich werden ſie ſich auf einen beſinnen können.

Gewiß, ſagete hierauf Cosmophilus, wenn ein Blinder dieſe künſtliche Arbeit ſehen könte, er gebe alles drum, was er hätte,

wenn er auch noch einige Heller darzu betteln ſolte. Ich höre ſchon, war des Mahlers Antwort, die Herren verſtehen nicht, was künſtlich gemahlet heiſſet, und ſuchen mich bey meiner groſſen Wiſſenſchafft nur zu proſtituiren. Ich bins in meiner Seele überzeuget, wenn ich einmahl werde geſtorben ſeyn, in der Erde liegen und ſchon faulen, daß verſtändige Leuthe meiner groſſen Kunſt halber die Gebeine aus der Erden graben, und aus Hochachtung hertzen und küſſen werden. Solten keine Spaden und Schauffeln mehr in der Welt ſeyn, ſo würden ſie ſich mit Nadeln darnach bearbeiten. Denn, Apelles war gegen mir nur ein Junge, und Xeuxes kan nicht wohl gegen mir einen Geſellen abgeben. Es dauret mich die Zeit, die ich drauf gewandt, da ich in den Schub-Sack gegriffen, dieſe Rarität heraus zu holen, und die Mühe, die ich mir genommen, ihnen ſolche zu zeigen. Undanck iſt das gröſte Laſter. Mein Rector auf dem Gymnaſio zu Querfurth hatte gar recht, wenn er nach geendigter und unbelohnter Arbeit ſagete: Sic mos eſt morum, Undanck in fine laborum. Ich muß das heute hier auf dem Welt-berühmten Fichtelberge auch ſagen.

Ey wir ſind nicht undanckbahr, lieſſe ſich hierauf Cosmophilus vernehmen, welcher nun wohl ſahe, daß er ein Ertz-General-Haaſen-Zwirn wäre, wir dancken dem Herrn unzehligmahl, und wünſchen ihm vieles Glück zu

fernern

fernern Progreſſen in ſeiner vortrefflichen Arbeit. Und ich meines theils dancke dem Herrn auch zum ſchönſten und wünſche ihm allen himmliſchen Seegen an, ſetzete Androphilo hinzu, und zwar mit dem bekandten Worten des heiligen Alt-Vaters: Mundus regitur opinionibus. Ja ja mundus vult decipare, die Herren machen ſich weiter keine Mühe, war des Mahlers Antwort, ich bin ſchon mit dem zu frieden, daß ſie erkennen, ich ſey ein guter Künſtler.

Sie ſtiegen ſo denn wieder auf den Wagen, und machten ſich an den ſehr hohen Berg, über deſſen Höhe und Auffſteigen die Pferde trefflich krechzeten, ehe ſie hinaus kamen, ob ſie ihm gleich gröſtentheils umgefahren. Da ſie wiedernm eine Stunde über Berg und Thal weggerumpelt, kamen ſie nach Nitzelreuth, welches ein groſſes und wohlgebauetes Dorff iſt, in die Bernecker Voigtey gehörig, deren Einwohner nacher Berneck zur Kirche gehen.

Heinrich ſaſſe fornen auf dem Bock, hinter ihm aber Philipp und der Mahler. Nun weiß ich nicht, wie es gekommen, daß Heinrich dem Mahler rücklings in dem Schooß gefallen, ob er geſchlaffen, ob ers mit Fleiß gethan, oder, ob der Wagen einen ſolchen derben Schlag gemacht, daß er zurücke ein Compliment machen müſſen? Da der Mahler Heinrichen auf ſich ſo unverſchämt liegen ſahe, befunde er ſich höchſt deßwegen offendiret,

kriegte Heinrichs Hut und ſchmiſſe ihm wie weit über dem Weg.

Der Poſtillon muſte halten, daß Heinrich abſteigen und den Hut wieder holen kunte. Da dieſer zurücke kame, entblöſete er ſeinen Degen, und fienge auf den Mahler an recht ſchimpfflich zu ſchmähen und zu läſtern. Runter mit dir, ſagte er, du Naſe weiſer Künſtler, dieſer kalte Stahl ſoll deine hochmüthigen Gedärme durchbohren. Fort, fort, runter mit dir, oder ich ſtoſſe dich auf den Wagen todt. Er kützelte ihm darauf mit dem Degen etlichemahl, weil aber dem Mahler alle Courage entgangen und ſich ſein Muth zu Bette geleget, ſo nahme er Zuflucht zum Betteln. Er ſchrye erbärmlich, wenn er einmahl mit dem Degen getroffen wurde, und flehete Androphilum unterthänig an, es nicht zu verſtatten, daß er ihm des Lebens ſo muthwilliger Weiſe beraubete, und unter freyen Himmel einen ſo frevelhafften Mord an ihm begienge. Ey runter mit dir, fienge Heinrich gleich darauf wieder an, ich ſage runter mit dir, fort fort du Großſprecher, du Lufft, du Windbeutel, du eingemachter Hundsfut, Bärenheuter, Schurcke, und Ertz-General aller Welt Narren-Kopff, du haſt meines Herrns Mondur geſchimpffet, und mich hiernechſt ſo ſtarck beleidiget, ich will dich deßwegen zur Rede ſetzen, nur herunter mit dir Lumpen-Hund, dieſer Affront

kan

kan anders nicht, als mit deinem oder meinem Bluthe abgekühlet werden.

Ach gnädiger Herr, ſchrye hierauf der Mahler zu Androphilo ferner, erlöſen ſie mich von dieſen Wüterich, in Dero Händen ſtehet mein Leben und Todt. Cosmophilus gebothe hierauf Heinrichen, den Degen einzuſtecken, weil er nicht anders meinete, als es würde Ernſt werden, ſo närriſch zierete ſich der Laquay. Er ſetzete hinzu, daß er ſich an ſeinen Ort verfügen und keine Händel machen ſolte. Dieſer winckete aber mit den Augen, daß er ihm nichts zu thun begehrete, ſie ſolten ihm nur ſeinen Willen laſſen. Wie wirds, fienge er ferner an, wilſt du noch nicht runter, komme ich hinauf, ſo verſichere ich dich, daß ich dir den Niſchel von Rumps weghaue, und dein Fleiſch den Vögeln unter den Himmel zu freſſen gebe. Komme herab, wenn du ein redlicher Kerl biſt, und mache es mit mir aus. Ach Herr Heinrich, wiederholete der Mahler, ich bitte ihn um GOttes willen, ſchone er nur meiner Jugend und meiner vortrefflichen Kunſt, alles, alles, will ich ihm thun, nur nicht duelliren. Ich habe das Handwerck mein Lebetag nicht getrieben, meine Frau Mutter hat mir es auch aufs feyerlichſte verbothen, daß ich mich, ſo lange mir ein Auge im Kopffe ſtünde, niemahls auf den Degen ſchlagen ſolte. Ich weiß, daß ich mich an ihm vergangen, und will es hertzlich gerne abbitten, auch künfftig nicht mehr thun. Warte,

te, warte, ſagte Heinrich ſo denn, wenn du nicht runter wilſt, ſo muß ich dich holen. So denn thate Heinrich, als wolte er ihm vom Wagen reiſſen. Der Mahler ſchrye bey dieſem Anblick ſo ſtarck, daß die Lufft wie weit davon erthönete. Ach mein Herr ſagte er, nur Gedult, ich will gleich hinunter kommen, und mich ehrlich mit ihm vertragen. So komme nur runter, du feige Memme, polterte Heinrich ferner, ehe ich dich hole. Die andern hieſſen ihn abſteigen uud Revange geben.

Ich ſteige ab, ſagete er ſo denn, aber nicht mich mit ihm zu rauffen, ſondern nur eine Abbitte zu thun. Da er hinunter gekommen, hieſſe ihm Heinrich vom Leder ziehen. Jener bekandte aber, daß es ihm unmöglich ſey, wenn er es auch mit Zittern und Zagen thun ſolte, müſte und könte, weil ihm die Frau Groß-Mutter einen Zweckē durch die Scheide und Klinge mit eigener Hand geſchlagen, auch auf der andern Seite ſo harte vernittet und verkeulet, daß man ihn nun und nimmermehr heraus ziehen könte. Uber dieſes ſtünden auch die ſchönen Worte auf der Klinge: Da pacem domine, anzuzeigen, daß derjenige, welcher dieſen Degen trüge, ein Friedens-Kind ſeyn ſolte, und ſeine Sache lieber mit Worten, als mit dieſen Todtmacher ausführen ſolte. Heinrich nahm ihn den Degen von der Seite weg, viſitirte ſolchen, und befande, daß er allerdings mit einen groſſen Zweckē verkeulet ſey, wie es der Mahler vorgegeben, deß-

wegen

wegen beſonne er ſich anders und ſagete: So knie den Augenblick nieder, und bitte mir die angethanene Beleidigung mit denen verbindlichſten Worten ab. Den Degen aber muſt du mir freywillig abtreten und in meiner Gewalt laſſen, weil du ohne Streiche von mir überwunden biſt, und mir dein Leben zu dancken haſt. Der Mahler kniete vor ſeine Füſſe, und fienge mit weinenden Augen und bebender Stimme alſo an: Ach Herr Heinrich, ich bin ein Narre geweſen, auch noch, und habe die Hoffnung daß ich mich beſſern werde. Ich habe mich den Teuffel reiten laſſen, daß ich mich an ſeinen koſtbahren Hut vergriffen, und ſolchen von Wagen geworffen. Ich bekenne hiermit unter freyen Himmel, daß ich mich dieſer sträfflichen That halber höchſtens an ihm vergangen, ihn zum Zorn gereitzet, und werth wäre, daß er mir auf das ärgſte mit führe. Er erbarme ſich über mich, mache mein warmes Blut nicht kalt, und gebe mir Pardon. Er verzeihe mir dieſen Fehler nur um meiner Mutter willen, die ſo hertzliches Verlangen träget, mich noch einmahl vor ihren Ende zu ſehen, wie ich mich deßwegen zur Gnüge mit Brieffen von ihrer eigenen Hand geſchrieben, legitimiren kan. Ich verſpreche hiermit, und ruffe in freyer Lufft alle Elementa zu Zeugen an, daß ich mich, ſo lange mir meine Augen offen ſtehen, nimmermehr an denſelben noch einmahl vergehen, ſondern allen Reſpect und gebührende Ehre

bezei-

bezeigen, auch ſeine Großmuth und Generoſität an allen Enden der Welt, wo ich nur hinkomme, preiſſen will. Es mag drum ſeyn, antwortete Heinrich, ſteige nur wieder hinauf, ſo bald du dich aber im geringſten mouquireſt, muſt du ſterben.

Sie muſten aufſitzen, weil der Poſtillon nicht länger halten wolte, mit dem Vorgeben, ſie hielten ſich mit dieſen Poßen zu lange auf, er würde geſtraffet, wenn er nicht juſt die Zeit ankäme, wie ſie auf den Stunden-Zettul angeſetzet.

Da ſie wieder auf den Wagen waren und fortfuhren, erſuchete der Mahler Androphilum auf das unterthänigſte, er möchte vermöge ſeiner Autorität Herr Heinrichen dahin befehligen, daß er ihm ſeinen Degen wieder gäbe, er wolte ihm gerne davor bezahlen, was er nur haben wolte. Denn, gnädiger Herr, ſagete er, ſo ſchlecht der Degen ausſiehet, ſo lieb iſt er mir. Ich habe auch einen theuren Eyd ſo wohl meiner leiblichen Frau Mutter als Groß-Mutter ablegen müſſen, daß ich denſelben mein Lebetag nicht von mir laſſen, ſondern auf meine Kinder und Kindes Kinder aufheben und heilig in Acht nehmen wolte. Mein Uhr-Uhr-Groß-Vater, mein Groß-Vater, mein Vater hat ihn mit allen Ehren getragen, und ich habe denſelben geerbet, nunmehro ſolte ich ſo ſchändlich und liederlicher Weiſe um dieſes ſchöne Geſchlechts-Stück kommen, ich könte es nimmer-

mermehr bey meiner gantzen vornehmen Freundſchafft verantworten, wenn ich nicht alle Kräffte dran wendete, ihn wieder zu bekommen. Gnädiger Herr, ſie ſind die eintzige hohe Perſon, welche mir ſonder Blut-Vergieſſen wiederum darzu verhelffen kan. Sie erbarmen ſich alſo über mich, ſo will ich Zeit meines Lebens ein unterthäniger und gehorſamer Diener von ihnen ſeyn und bleiben.

Androphilo ſagete darauf, der Herr hätte die Händel nur können bleiben laſſen. Ein andermahl mag er mit Herrſchafftlichen Bedienten honetter umgehen und beſſere Mores lernen, ſo wird ihm das Seinige kein Menſch nehmen. Damit er aber ſehen ſoll, daß ich ihm noch gewogen bin, ſo iſt mein Wille, daß ihm Heinrich den Degen ſo gleich wieder extradiren ſoll. Aber mit der Bedingung, gnädiger Herr, ſprach Heinrich, daß ich ihm anderweit davor abſtraffen darff. Das kanſt du halten, wie du wilſt, verſetzete Androphilo.

Heinrich gab dem Mahler den Degen wieder, mit der Verſicherung, daß er ihm in Hoff davor bluten müſte. Der Mahler danckete hertzlich, und erbothe ſich zu aller Revange, ſagete auch, daß er mit Herr Heinrichen dieſer Affection halber biß in den Todt gehen wolte, wenn er nur ſo glücklich darbey wäre, daß er das Leben davon brächte. Er ſteckete ihm darauf wieder an ſeine Seite, und lieſſe einen tieffen Seuffzer mit dieſen Worten gen Himmel ſteigen: Nun GOttlob

und Danck! das groſſe Unglück, darbey es bald Leib und Leben gekoſtet, iſt vorbey, und ich habe das Meinige auch wieder.

Unter dieſer Narrethey hatten ſie wiederum eine Stunde zurücke geleget, und waren zu Gefräß angelanget.

Gefräß iſt ein kleines offenes Städtgen, drey Meilen von Bayreuth. Hier iſt zu ſehen erſtlich die Stadt-Kirche / an welcher ein Paſtor und Diaconus ſtehet, darzu auch die kleine Schule, mit zwey Præceptoribus beſtellt, gehöret, ſo denn die Gottes-Acker-Kirche / welche klein und nur bey Leichen-Beſtattungen gebrauchet wird. So wohl die Kirchen, Geiſtlichen, als auch die Schul-Bedienten gehören unter die Culmbachiſche Inſpection. Es iſt ein Marggräffliches Amt und ein Rath daſelbſt. Dieſes Städtgen lieget ebenfalls in einen tieffen Grunde, hat aber auf beyden Seiten gar feinen Feld-Bau, mithin gute Nahrung, und gehöret noch mit zum Fichtelberg. Zu mercken iſt, daß ſich dieſer Fichtelberg, biß über Bayreuth ins Bambergiſche hinein erſtrecket, der ſehr viele hohe Hügel hat, und ein jeglicher beſonders benennet wird, unter welchen vor andern der Ochſen-Kopff nebſt dem Sophien-Berg die höchſten ſeyn ſollen. Es liegen viele Städte, Flecken und Dörffer in und auf denſelben, man findet ſchöne Berg-Wercke, das ſtärckſte Holtz und vieles Waſſer darinnen. Dieſes Städtgen Gefräß lieget alſo am Fuße zweyer ſolcher Hügel,

gel, und hat nur einen eintzigen Gaſt-Hoff, der aber gar gut beſtellet iſt.

Die Paſſagiers fuhren hier durch, und kamen nach einer Stunde zu Rimmersdorff an, welches ein kleines Dorff iſt, in das Münchbergiſche Amt gehörig, deſſen Einwohner nacher Zelt zu der Kirche gehen.

Eine viertel Stunde darauf fuhren ſie durch Schweinsbach / welches ein mittelmäßiges Dorff iſt, unter das Amt Münchberg gehöret, und nacher Münchberg auch zur Kirche gehet.

Da wiederum eine viertel Stunde vorbey, ſahen ſie ſich in Moßen / welches ein kleines Dorff, unter das Münchsbergiſche Amt gehörig, auch nacher Münchberg zur Kirche gehet.

Von dar fuhren ſie noch eine halbe Stunde auf ziemlichen guten Weg, und langeten unter allerhand curieuſen Diſcourſen zu Münchberg an, da ſie denn bey dem Poſt-Hauße abſtiegen, hinein giengen, und ſo lange warteten, biß umgepacket und friſche Pferde angeſpannet waren. Weil es Nacht und Eſſens-Zeit war, erſuchten ſie dem Poſt-Meiſter, daß er ihnen was vor den Schnabel ſchaffen möchte, welches dieſer auch gar bald bewerckſtelligte, und zeigete, daß er in kurtzer Zeit parat ſey, ſeinen Herren Paſſagiers den Magen zu füllen. Binnen der Mahlzeit wurde alles fertig gemachet, was zum Aufbruch

gehörete, welcher auch binnen zwey Stunden erfolgete.

CAPUT VII.

Münchberg iſt eine kleine offene Stadt, vier Meilen von Bayreuth an der Saale gelegen. Hier iſt erſtlich die Stadt-Kirche zu ſehen, welche von mittelmäßiger Grösſe, und gar fein gebauet iſt, daran ſtehen zwey Geiſtliche, nehmlich ein Superintendentens und Diaconus. Die darzu gehörige Schule iſt geringe, und wird von einem Rectore und Cantore verſehen, ſo denn auch die Spital-Kirche/ welche klein iſt, daran zu mercken, daß hier ſelten GOttes-Dienſt gehalten wird. Beyde ſtehen unter der hieſigen Inſpection, dieſe aber unter dem Bayreuthiſchen Conſiſtorio. Hier iſt ein Marggräfliches Amt und ein Stadt-Rath. Man ſiehet in dieſer Stadt zweymahl einen Münch in Stein gehauen, wovon ſie den Nahmen bekommen haben ſoll, welches auch vor das hieſige Wahrzeichen von denen Handwercks-Purſchen angenommen wird. Ob ſchon keine Mauern herum geführet ſeyn, ſo ſind doch zwey Thore da, nehmlich das Obere und Untere. Zwey Gaſt-Höfe werden gleichfalls daſelbſten angetroffen, welche der Stern und der Löwe genennet werden.

Da ſich unſere Paſſagiers in dem daſigen Poſt-Hauſe ſatt gegeſſen und getruncken hatten,

ten, brachen ſie auf. Die Compagnie wurde hier wiederum mit einen Italiåner verſtårcket, der ein guter luſtiger Mann zu ſeyn ſchiene, wie ſichs auch nachgehends ſattſam geåuſſert hat. Sie kamen nach einer halben Stunde zu Schlegel an, in einem kleinen Dorffe, welches in das Amt Můnchberg gehöret, und auch nacher Můnchberg zu der Kirche gehet.

Weil es ſchon weit in die Nacht und die Compagnie gantz ſchlåffrig, ſchiene es, als wenn ihnen allen bey warmen Wetter die Måuler zugefrohen wåren. Einer nickete mit dem Kopff, der andere ſchlummerte mit halb geſchloſſenen Augen, der dritte ſchnarchete, der vierdte gab ſeinen Gedancken Audience, und ſo weiter, wie es insgemein zur Nacht-Zeit auf denen Poſt-Wågen herzugehen pfleget.

Da ſie wiederum drey viertel Stunden gefahren, geſchahe es caſu fortuito, daß ein groſſer Stein im Fahr-Wege lag, an welchen das Wagen-Rad kame, und einen horrenten Schlag that, wovon die Paſſagiers alle aufgewecket wurden. Nach aufgemachten Augen ſahen ſie, daß ſie wiederum in einen Dorffe waren. Poſtillon! ſchrye Philipp, wie wird das Dorff genennet? Reutlis, antwortete jener. Reutlis iſt ein kleines Dorff, in das Höffiſche Amt gehörig, deſſen Einwohner nacher Ahornberg zur Kirche gehen.

Cosmophilus fragete unter andern dem

Italiäner, in was vor Verrichtung er nacher Hoff gienge, und, ob er ſeinen Weg weiter nacher Sachſen fortſetzete, oder wieder zurücke führe? Dieſer antwortete, daß er ein Handelsmann ſey, der nicht nur ſchöne Kirchen-Ornate, Meß-Gewandte, Venetianiſche Spiegel und andere koſtbahre Galanterie-Waaren führete. Künfftige Woche würde in Hoff Jahr-Marckt ſeyn, denſelben bauete er allezeit, und deßwegen reiſete er eben hieher, ſo denn gienge er mit nacher Plauen, daſelbſten ebenfalls den Jahr-Marckt zu frequentiren. Wenn die beyden Märckte vorbey, wolle er den Rückweg ſuchen, und wiederum nacher Bayreuth wandern, woſelbſten er ſich häußlich niedergelaſſen. Cosmophilus beſchloſſe darauf, biß den Jahr-Marckt in Hoff zu verbleiben, ſo denn ſagete er, könten ſie wiederum en Compagnie nach Plauen fahren, worein Androphilo ebenfalls conſentirete. Der Mahler wurde nachgehends befraget, ob er auch ſo lange in Hoff verziehen wolte, biß ſie abführen? Welches er bejahete, und darbey meldete, daß er ihnen zu Gefallen und Liebe wohl etwas gröſſeres und wichtigers eingehen wolte. Sie reſolvireten ſich alſo, nicht nur den Jahr-Marckt in Hoff ſämtlich anzuſehen, ſondern auch alle in einem Quartiere zu logiren, worzu der Italiäner den güldenen Adler vorſchlug.

Mit dieſem Diſcourſe brachten ſie aber-

mahls

mahls eine viertel Stunde weg, und erreicheten Weiſelreuth, welches ein mittelmäßiges Dorff iſt, in das Amt Münchberg gehörig, und nacher Ahornberg zu der Kirche gehet.

Sie hatten dieſen Ort kaum in den Rücken bekommen, ſo wurden ſie umgeworffen. Der Poſtillon hatte geſchlaffen, und die Pferde lauffen laſſen, wo ſie hingewolt, welche endlich an einen kleinen Hügel giengen, davon der Wagen über den Hauffen geſchmiſſen wurde. Hundsfüter und Coujons kriegete der Poſtillon gnug auf den Buckel, und es fehlete nicht viel, ſo hätte ſich der Italiäner über ſein Leder erbarmet, und ihm reine abgeſchmieret, weil es aber ohne Unglück abgegangen, wurde intercediret, daß er ſich nicht an ihm vergreiffen möchte. Hingegen bekame er eine derbe Lection davor, daß er die Augen nicht im Schub-Sack haben ſolte, ſondern thun, was einen Poſtillon zukäme. Woferne er dieſes nicht in Acht nehmen wolte, ſolte er ſtatt des Trinck-Geldes Prügel auf den Buckel zugezehlet kommen. Den Poſtillon war angſt und bange bey dieſem Handel, ſo bald er aber hörete, daß man ſich an ihm nicht vergreiffen wolte, wurde ihm das Hertze wieder gantz leichte. Er nahm ſeine Schuldigkeit nachgehends beſſer in Acht, alſo, daß die Paſſagiers nicht Urſache hatten, über ihm zu klagen.

Nach einer halben Stunde fuhren ſie durch Cunnersreuth, welches ein ſchönes

 wohl-

wohlgebauetes mittelmäßiges Dorff iſt. Daſſelbige ſtehet zwey adelichen Herren von Reitzenſtein zu, die daſelbſten wohnen, und gar feines Plaiſir haben. Es iſt auch eine Kirche und Schule darinnen, deſſen Pfarrer und Schulmeiſter in die Höffiſche Inſpection gewieſen ſeyn.

Weil ſie noch eine gantze Meile biß Hoff hatten, und ſich des Schlaffens nicht erwehren kunten, gleichwohl aber das Umwerffen fürchteten, ſo wurde proponiret, es ſolte einer nach dem andern was erzehlen, welches vermuthlich ſo viel effectuiren würde, daß ſie nicht einſchlieffen. Wir wollen die Weiber ſchlachten, fienge der Italiäner an, ich weiß etliche veritable Streiche, die ſich in Welſchland zugetragen haben, wollen mir die Herren geneigtes Gehör geben, ſo will ich ihnen damit aufwarten, und zeigen, daß Weiber Liſt den Vorzug vor aller Liſt habe? Was gehen uns die Weiber-Streiche an, warff Heinrich hier ein, iſt denn ſonſten nichts luſtiges in der Welt mehr vorzubringen? Cosmophilus hieſſe Heinrichen ſchweigen, den Italiäner aber zu reden anfangen. Dieſer war gehorſam, und zeigete, daß er nicht alleine gut Italiäniſches ſondern auch gar feines teutſches Leder zum Maule hätte, und lieſſe ſich folgender maſſen hören: Meine Herren, eine Frau mit Nahmen Tomaſſe wohnete in einer gewiſſen Stadt. Dieſe hatte einen Mahler zum Manne, welcher bereits über einen Monath

nath beſchäfftiget war, einen Altar in einer der vornehmſten Stadt-Kirchen zu bemahlen. Uber dieſer Arbeit war er ſo emſig, daß er ſeiner Frauen gar dabey vergaſſe. Er hielte nechſt dieſem übel Hauß, truncke gerne, alſo, daß er offt den gantzen Sonn oder Feyer-Tag im Wirths-Hauße zubrachte, da er denn verzehrete, was er die Woche durch verdienet hatte. Das ſtetige Herumziehen und Wegbleiben bewoge die Frau groſſe Klagen zu führen, weil ſie aber ſahe, daß gar nichts bey ihm verfangen wolte, beſchloſſe ſie, ihm einen luſtigen Streich zu ſpielen. Sie hatte einen Bruder, dem es allezeit eine hertzliche Freude war, wenn er andern Leuten Schaden zufügen kunte. Dieſe beyde unterredeten ſich miteinander, daß ſie bey den Tiſchler eine Thüre in der Gröſſe, wie ihre Hauß-Thüre ſey, die auf die Gaſſe gienge, machen laſſen wolten. Nun hatten ſie ohne diß eine neue Thüre nöthig, weil die andere gantz veraltet war. Dieſe neue Thüre wurde des Nachts, ſamt den Schloß und Thür-Angeln, in aller Stille ins Hauß gebracht, welche Tomaſſe verbarg, damit ſie ihr Mann nicht zu ſehen bekame. Sie unterrichtete ihren Bruder, der mit dergleichen Poſſen gerne umgienge, wie er ſich verhalten ſolte, und verbarg ihm nebſt etlichen ſeiner mitgebrachten Freunde, zu oberſt auf den Korn-Boden. Zwey Stunden hernach kam ihr Mann nach Hauſe, der ſeinen Lehr-Jungen, welcher ihm die Farben

reiben muſte, im Cloſter gelaſſen hatte. Tomaſſe empfienge ihren Mann gar freundlich, und nachdem ſie gegeſſen, legeten ſie ſich bey Zeiten miteinander zu Bette. Als es 12. Uhr nach dem teutſchen Seiger ſeyn mochte, fienge ſie jähling an zu ſchreyen, und ſagete: Ach GOtt! ach ich muß ſterben, ach! mein lieber Mann, meine Stunde iſt kommen, holet mir eilends meinen Beicht-Vater, es wird nicht lange mehr anſtehen, ſo muß ich meinen Geiſt aufgeben. Bey dieſen Klagen wuſte ſich die Frau ſo erbärmlich zu ſtellen, daß ihr Mann gantz betrübt wurde, und ſie fragete, wo es ihr denn fehle? Was ihr wehe thue? Sie aber ſagte nichts anders, als dieſes: Ach GOtt: ich ſterbe, holet meinen Beicht-Vater, mein Leben gehet gewiß zu Ende. Indem die Frau ſo ſchrye, hörete dieſes eine andere von ihren Verwandten, die ſie bey ſich im Hauße wohnen hatte. Dieſelbige loffe herzu, wuſte aber gar wohl, daß es nur zum Schein und Poſſen geſchähe. Sie ſtellete ſich, als käme ſie ihr zur Hülffe, ſtatt einer Magd, fienge an zu weinen, als ſie dieſelbe in ſolchen elenden Zuſtande antraffe, legete ihr warme Tücher auf die Bruſt, gab ihr geröſtet Brod in Wein getuncket, mit Zucker und Zimmet ein, ja ſie reichete ihr allerhand Artzeneyen, die den Schmertzen zu ſtillen nöthig waren, und in der Eile verſchaffet werden kunten. Indem nun dieſes geſchahe, ſtunde der Mann, wiewohl gar ungerne, auf. Er

muth-

muthmaſſete aus ſeiner Frauen Complexion, es müſte dieſe plötzliche Kranckheit von der Mutter-Beſchwehrung herkommen, und habe ſolches der Sallat verurſachet, den ſie zu Nacht gegeſſen, darzu der Eßig überaus ſtarck geweſen ſey, welches die Frau und ihre Verwandtin auch bejaheten. Der Mann verwieſe ihr, warum ſie ſich vor den Sallat-Eſſen nicht hütete, da ſie doch ſchon ſo offt erfahren, daß er ihr nicht wohl bekäme. Sie ſtellete ſich hierauf, als wolte ihr der Odem zu kurtz werden, und ſagete: Ach! es iſt nicht Zeit, mein lieber Mann, daß du mir in dem Zuſtande, darinnen ich bin, einen Verweiß giebeſt, denn es iſt nun geſchehen, zu geſchehenen Sachen aber ſoll man das Beſte reden. Gehe davor hin und hole mir eilends meine Gevatterin Berette, dieſelbe weiß um meine Kranckheit, ſie kennet meine Beſchaffenheit, und kan alleine meiner Kranckheit abhelffen, wo du dieſes nicht thun wilt, ſo mache mir nur mein Grab. Denn, es iſt nichts gewiſſers, als daß ich ſterbe. Frau, antwortete der Mann ſehr betrübt, eure Gevatterin Berette iſt aus ihren Hauße gezogen, ſie wohnet jetzo überaus weit von uns, wie ihr ſelbſten wiſſet. Zu dem ſo ſind wir jetzo im Monath Januario, da die Nächte ſehr lange ſind, höret auch nur wie ſtarck es drauſſen regnet. Wenn ich gleich hingehen und alle dieſe Ungelegenheiten ausſtehen wolte, ja wenn ich auch gewiß verſichert wäre, daß ich das Hauß finden würde, ſo

ſind wir doch nicht verſichert, ob ſie gleich mit mir gehen wird. Ich erinnere mich, was euch euere Gevatterin Berette vergangen, als ihr eben dieſe Kranckheit gehabt, einzunehmen verordnet. Sie nahme eine Untze Theriac, und legete ſolchen mit einer halben Citronen-Schaale euch auf den Magen. Ich will alſo bald in die Apothecke lauffen, und dieſes Mittel holen. Ach um GOttes willen nicht, ſchrye die Frau, laſſet es nur unterwegs, denn ich bin verſichert, daß es mir doch nichts helffen, ſondern die Kranckheit nur ärger davon wird. Hiermit fienge ſie an ſich noch weit hefftiger zu beklagen, und ſagete: Ach GOttlob! daß ich einen Mann bekommen, der ſich meiner ſo wohl annimmt. Sehet um GOttes willen, er will nicht einmahl zu meiner Gevatterin gehen, da ich ihn drum bitte, was würde er wohl thun, wenn ich ihm bäthe, er ſolte ſich mit mir begraben laſſen? Begehre ich etwan einen Bluts-Tropffen aus ſeinem Leibe, oder, habe ich ihm vielleicht ſein Gut durchgebracht? Ich bitte nur, daß er mir zu Gefallen drey Schritte gehen wolle, und diejenige holen, die mir das Leben wiedergeben kan, ſo ſchläget er mir ſolches ab, damit er ſeine Schuhe nicht naß mache. Ich weiß wohl, was dir iſt, du loſer Mann, der du biſt, du warteſt nur mit Verlangen auf meinen Todt, damit du dich an eine andere verheyrathen kanſt. Ja ich weiß, daß ſich dein Hertze im Leibe freuet, wenn du mich der-

geſtalt

geſtalt wehklagen höreſt. Deßwegen wilſt du auch nicht thun, warum ich dich bitte. Denn, indem ich mir meine Schmertzen zu lindern ſuche, verſtöhre ich deine Freude. Komme nur her, komme lege dich wieder nieder, nnd ſchlaffe ſo lange, biß du müde biſt. Wenn ich ſterbe, ſo will ich überlaut ſagen, daß du mir in den Sallat, den ich geſtern geſſen habe, Gifft gemiſchet haſt. Frau, Frau, Frau, antwortete der Mann, halte das Maul, ich bitte dich, denn die Weiber, welche Mutterwehen haben, können nicht ſo laut ſchreyen, wenn ich einen Prügel nähme, könte ich vielleicht machen, daß deine Bauch-Schmertzen über ſich in die Schultern ſtiegen. Was? ruffte die verſchmitzte Anverwandtin, wilſt du meine Baaſe ſchlagen? Die Kranckheit an deinen Halß. Thue es nur, wenn du ſo kühne biſt, ſiehe, mit dieſen meinen Nägeln will ich dir die Angen aus deinen Bärenhäuteriſchen Kopffe kratzen.

Der Mahler war nicht faul, ſuchete in guten Ernſte einen Prügel, und wolte die Verwandtin damit abſchmieren, worauf dieſe noch hefftiger als ſeine Frau zu ſchreyen anfienge und davon lieff. Die Frau aber fienge von neuen an zu ſchreyen, und begehrete ihren Beicht-Vater und Gevatterin. Ach! ſagete ſie, ach! ich ſterbe. Ach! mein Mann hat mich vergeben. Meine Kranckheit iſt kein Mutter-Wehe, ſondern ein Manns-Wehe. Der gute Fabricius fürchtete, es möchte etwas

was ärgers darzu ſchlagen, welches das Ubel vergröſſerte, und, wenn ſeine Frau ſtürbe, möchte man ihm anklagen, und ihrer Ausſage nach ſprechen, er habe ſie mit Gifft vergeben. Ob man ihm ſchon ſolches nicht beweiſen kunte, ſo war ihm doch angſt und bange, alſo, daß er gezwungen war, ſeine Frau mit guten Worten zu ſtillen. Kurtz, er muſte derſelben zuſagen, ihre Gevatterin zu holen. Er nahme demnach eine Laterne, zündete ein Licht an, weil es ſehr dunckel und kothigt zu gehen, hienge wegen des Regens einen groſſen Mantel um ſich, der ihm biß auf die Füſſe gienge, und machete ſich auf dem Weg. Der gute Mann wuſte wohl, daß die Gevatterin Berette vor kurtzer Zeit ausgezogen, es war ihm auch die Gaſſe wohl bekandt, wo ſie jetzt wohnete, aber die Gegend des Haußes wuſte er nicht. Da es nun ſo ſehr regnete, und er niemand auf der Gaſſe fande, den er hätte fragen, und um Bericht anſprechen können, darbey auch erwägete, daß er ſo weit von ſeinen Hauß entfernet wäre, wolte er faſt verzweiffeln, und fluchete auf diejenigen recht nachdrücklich, welche ihm zu der Heyrath mit ſeiner Frauen behülfflich geweſẽ. Er mag unterdeſſen herum lauffen, und braff naß werden, wir aber wollen ſehen, was ſeine Frau, die mehr von Schalckheit als Magen-Weh kranck ware, binnen dieſer Zeit gethan. Wie ſie ſahe, daß ihr Mann aus dem Hauße war, ruffte ſie ihren Bruder, der erwähnter

maſſen mit etlichen ſeiner guten Freunde auf den Boden verſteckt gelegen. Dieſe huben geſchwinde die alte Hauß-Thüre aus, und ſetzeten an deren Stelle die neue ein, welche ſchon mit ihren Angeln und Schloß beſchlagen war, alſo, daß ſie in einer Minute eingerichtet ſtunde. Oben über der Thür ſteckten ſie einen Wein-Crantz aus, mit einem Schilde, das ſie ausdrücklich deßwegen machen laſſen. Auf denſelben war ein Meer-Schwein gemahlet, mit der Unterſchrifft: **Allhier zu dem Meer-Schweine findet man gute Herberge vor Menſchen und Pferde.** Als dieſes geſchehen, lieſſe ſie noch mehr verſteckte Freunde und Freundinnen hervor kommen, denen ſie eine gute Mahlzeit gab, wie ſie zuvor verſprochen hatte. Die Spielleuthe lieſſen ſich hören, ſie tantzeten und macheten ſich luſtig. Der gute Mann gienge herum, ſahe alle Thüren an, klopffete an dieſelben, und erweckete die gantze Nachbarſchafft, wie wohl vergebens, aus dem Schlaff. Er begehrete von etwas Nachricht, das er doch nicht erfahren kunte. Als er nun länger als zwey Stunden dergeſtalt herum gelauffen, und faſt durch und durch naß worden war, kame er wieder nach Hauß. Wie er aber die Spiel-Leuthe und das Geräuſche hörete, welches ſie im Hauße macheten, dachte er nicht anders, als er ſey vor das unrechte Hauß gekommen, und habe ſich verirret. Er hielte die Laterne in die Höhe, zu ſehen, ob er

das

das Hauß erkennen möchte, da wurde er alſobald der neuen Thüre gewahr, er ſahe auch den Crantz und das Wirths-Schild, darüber er faſt zum Narrn worden. Er wendete die Augen hin und her zu ſehen, ob er vielleicht in der unrechten Gaſſe wäre, aber er befande, daß dieſes die Gaſſe ſey, worinnen er wohnete. Er betrachtete die Häußer, welche neben den Seinigen ſtunden, und ſahe, daß es eben diejenigen waren, die er ſein Lebetag geſehen. Darauf gienge er abermahl auf ſein Hauß zu, verwunderte ſich über die neue Thüre, und, woher es ſo geſchwinde zum Wirths-Hauße worden ſey.

Ich weiß nicht / was ich ſagen ſoll, fienge er an. Es iſt ohngefähr zwey Stunden, daß ich aus meinem Hauße gegangen bin, und habe meine Frau vielmehr halb todt hinterlaſſen, als daß ſie ſich mit Tantzen erluſtieren ſoll, ſie hat mehr geweinet, als gelachet. Es wohnet niemand mehr im Hauße, als wir zweye und ihre Baaſe. Die Hauß-Thüre, ob ſchon nöthig war eine neue machen zu laſſen, war gleichwohl noch die alte Thüre, da ich heraus gienge. Ich habe die Tage meines Lebens kein Wirths-Hauß in dieſer Gaſſe geſehen, und, wenn ſchon eines drinnen wäre, wer wolte denn meinem Hauße eben in der Nacht, und zwar in ſo kurtzer Zeit, dieſe Freyheit gegeben haben? Daß ich mir einbilden ſolte, als traume mir, das kan nicht ſeyn, denn ich habe ja meine Augen offen, ſo betrügen

gen mich auch meine Ohren nicht. Ich kan einmahl nicht wiſſen, was dieſes Ding zu bedeuten hat. Hiermit betrachtete er abermahl das Hauß auf das genaueſte, er ſahe die neue Thüre, den Crantz und den Schild an, er hörete den Tantz, und kunte ſich nicht beſinnen, woher doch die geſchwinde Veränderung kommen ſey. Er nahm den Klopffer in die Hand, und ſchlug damit ſo harte an, daß er die gantze Nachbarſchafft davon aus dem Schlaff erweckete. Diejenigen aber, welche in dem Hauße tantzeten, höreten es nicht, oder wolten es vielmehr nicht hören.

Er klopffete ſo denn noch ſtärcker an. Als er nun eine gute Weile ziemlich in Regen geſtanden, that ein Knecht das Fenſter auf. Dieſer hatte ein Stückgen Licht in der Hand, und ein ſchwartzes durchlöchertes Serviett um den Kopff gebunden, und redete ihm alſo an: Hört guter Freund, es iſt keine Kammer ledig mehr vor euch, machet euch von der Thüre weg, und hört auf zu klopffen, ich ſag es euch hiermit, oder wo ihr nicht gehen wolt, ſo will ich euch beſalben, und allen Plunder auf den Hals ſchütten, hört ihr das. Ich ſuche hier kein ander Hauß, als mein eigenes, antwortete der Mahler, ich begehre nichts mehr, als daß man mich in mein Hauß laſſe. Sagt mir doch, wer meinem Hauße innerhalb zwey Stunden die Freyheit gegeben, Wirthſchafft zu treiben. Es kan mir kein Menſch laugnen, daß dieſes Hauß meinem

Va-

Vater Nicolao Fabricio zuſtändig geweſen ſey.

Höret Freund, ſagete darauf der Knecht, entweder ihr ſeyd nicht geſcheit oder truncken. Ich ſage euch noch einmahl gehet von der Thüre weg, und klopfft nur nicht mehr an, oder ich verſichere euch, es wird euch gereuen. Als er dieſes geſaget, ſchlug er das Fenſter harte zu, und das Geräuſche und Tantzen gienge in der Stube aufs neue an. Der Mahler fluchete ſehr, und bildete ſich nicht anders ein, er ſey von einem Hexenmeiſter bezaubert worden. Es regnete ſo hefftig, daß er durchaus naß wurde. Es bließ auch ein ſehr ſtarcker Wind, der ihm die Naſe trefflich zerſchnitte. Zu dem gienge ihm auch das Licht in ſeiner Leuchte aus, und mit demſelben ſeine Gedult. Er loffe noch einmahl gegen die Thüre, und klopffete ſo harte an, als er nur kunte. Darauf hörete er alſobald im Hauße ruffen: Junge, geſchwind nimm einen guten Prügel, gehe hinaus, und ſchmiere mir den Schelm, der ſo harte anklopffet, fein derb ab.

Damit gienge die Thüre auf, ein Knecht kam mit einem Prügel heraus, und ſagete: Was zum Hencker wilt du Bärenhäuter haben? Warum klopffeſt du ſo harte an? Hat man dir nicht geſaget, daß du keine Herberge hier haben kanſt? Herr, dieſes iſt mein Hauß, antwortete der Mahler, welcher Schinder hat es ſo geſchwinde zum Wirths-Hauße gemachet?

machet? Es hat nunmehro bey 120. Jahr meinen Voreltern gehöret, und es allezeit der Sohn vom Vater geerbet. Mein Uhr-Groß-Vater Hieronymus Fabricius hat es gekauffet, mein Groß-Vater Blaſius Fabricius von dem Uhr-Groß-Vater geerbet, von welchen es mein Vater Nicolaus Fabricius bekommen, und ich Tertullianus Fabricius von ihm. Was ſageſt du Narr, antwortete der Knecht, von was vor einen Hieronymus, und von was vor einen Nicolaus Fabricius und andern mehr redeſt du? Was vor albere Poſſen bringeſt du vor? Der Mahler verſetzete wieder, dieſes Hauß iſt durch GOttes Gnade mein, ich bin ein redlicher Mann, an dem Hoffe gar wohl bekandt, und meiner Kunſt ein Mahler. Meine Nachbarn haben mich lieb und werth, und ich wohne nun länger als 20. Jahr in dieſem Hauße. Meine Frau heiſſet Tomaſſe, wo ſie nicht auch zum Wirths-Hauße worden iſt, und ihren Nahmen verändert hat. Wie kan das ſeyn, antwortete der Knecht, es iſt nun länger als 6. Jahre, daß dieſes Hauß eines der berühmteſten Wirths-Häußer in der Stadt iſt, ja das bekandteſte bey allen Fremden, die hieher kommen. Der Herr in dem Hauße heiſſet Peter Mondragen, ſeine Frau Catharina Mugnoſt, und ich bin Knecht hier im Hauße. Gehe nur fort ich ſage dirs. Denn wenn du mich nicht dauerteſt, und ich dir deine Thorheit nicht zu gut hielte, ſo wolte ich dir den

Wein, der dich ſo närriſch gemachet, mit dieſem Prügel aus dem Kopffe ſchlagen. Als er dieſes geſaget, gienge er in das Hauß, und ſchlug ihm die Thüre vor der Naſe zu. Wie nun der gute Mahler ſahe, daß er aus ſeinem Hauße geſchloſſen, und es ſo ſehr regnete, auch dunckel war, und faſt biß an die Knöchel im Kothe gienge, nahme er ſeinen Weg zu einen guten Freunde, den alten Abraham genandt.

Als er dahin gekommen, muſte er eine gute Weile pochen, ehe jemand hörete. Endlich ſtunde der Alte auf, und ſahe zum Fenſter heraus, zu erfahren, wer vor der Thüre ſey. Da er den Mahler erkandte, dachte er, es möchte ihm vielleicht was Böſes begegnet ſeyn, oder er hätte gar jemand umgebracht. Wie er aber hörete, was ihm wiederfahren, hieſſe er ſeine Frau auch aufſtehen. Dieſe wuſte wohl, worauf der Poſſen abgeſehen war, weil es ihr des Mahlers Frau zuvor im Vertrauen erzehlet, gleichwohl ſtellete ſie ſich verwundernd ſo gut als ihr Mann, der aber nicht wuſte, was es zu bedeuten hatte. Der Alte ſchriebe es dem Wein zu, welchen der Mahler ſonderlich ergeben war. Sie macheten ein Feuer, deſſen der Mahler gar wohl bedurffte, ſo wohl ſich zu wärmen als zu trocknen. Sie lieſſen ihm die Hoſen und Schue ſäubern, trockneten ihm den Hut und Mantel, und legeten ihm in ein Bette. Er aber ſtritte immer fort mit ihnen und behauptete

gegen ſie, daß alles dasjenige, was er ihnen erzehlet, die lautere Wahrheit ſey. Sie hingegen lacheten ſeiner und hielten ihm vor truncken, da er doch nichts getruncken hatte.

So bald nun die verſchlagene Tomaſſe des Mahlers Frau hörete, daß ihr beſudelter Mann weggegangen wäre, und die neue Thüre verlaſſen hätte, that ſie mit Hülffe dererjenigen, die ſie zu Gaſte geladen hatte, die alte Thüre wieder an der neuen ſtatt, wie ſie zuvor geweſen war. Sie lieſſe den Schild und Crantz wegthun, und darauf ihre Gäſte von ſich gehen, mit Bitte, die Sache heimlich zu halten, und bliebe mit ihrer Baaſe alleine im Hauße. Sie legeten ſich alle beyde zu Bette. Ihre Füſſe waren müde von Tantzen, die Hände von dem Klatzſchen und Zuſammenſchlagen, der Magen von Eſſen, und das Maul von Lachen. Sie ſchlieffen auch harte, biß an den hellen Morgen. Darauf kam der alte Abraham mit dem halb abgetrockneten Mahler wieder an. Es hatte ſich der Alte von dem Mahler faſt bereden laſſen, als ihm derſelbe die Sache des Morgens eben wie in der vergangenen Nacht erzehlet, deßwegen gienge er mit ihm nach ſeinen Hauße zu, das Wunder ſelbſten anzuſehen. Sie klopffeten beyde an dem verzauberten Hauße an, welches ſie mit ſeiner alten Thüre, ohne Crantz und Schild, ſtille und zugeſchloſſen fanden. Der Alte lachete den guten Fabricium von neuen aus. Fabricius aber fienge

wieder an zu fluchen und zu ſchwehren, und ſagete: Er wolte kein redlicher Mann ſeyn, wenn es nicht wahr wäre, was er geſaget hätte. Es könte einmahl nicht anders ſeyn, es müſte ihm ein böſer Geiſt verblendet haben, damit er ihm in Verzweifflung, und von ſich ſelbſten irrig machen möchte.

Unterdeſſen hatte ſich die Baaſe halb angezogen, und machete die Thüre auf. Als ſie aber ihren Vetter ſahe, ſagte ſie: Wie Vetter, dürfft ihr jetzo ſo kühne ſeyn, und vor eure Frau kommen? Wie werdet ihr euch wohl entſchuldigen können? Ihr habt ſie die vergangene Nacht halb todt hinterlaſſen, ſie hat euch zu ihrer Gevatterin geſchickt, ſelbige zu holen, daß ſie ihr in ihrer Kranckheit beyſpringen möchte, und ihr ſchämet euch nicht jetzt dieſen Morgen ohne die Gevatterin erſt wieder zu kommen, und ſeyd darbey noch ſo wohl zu Muthe, als wenn es gar nichts zu bedeuten hätte?

Ach liebe Brigitta antwortete er, wenn du wüſteſt was mir deiner Baaſe wegen dieſe Nacht begegnet, ſo würdeſt du mehr Urſache haben mich zu beklagen als zu ſchelten. Morgen müſſen wir aus dieſen Hauße ziehen, denn es iſt ohne Zweiffel voller Geſpenſter. Dieſes hörete die verſtellte krancke Frau, welche nur einen dünnen Unter-Rock anhatte, und auf dem Bette lag. Sie ſprange eilends auf, als ein wütendes Tyger-Thier, ſchrye den Mann an und ſprach: Ach des lieben Man-

Mannes, ſehet doch wie er ſich ſeiner Frauen Geſundheit ſo ſehr angelegen ſeyn láſſet. Gewiß er wáre ſo viel Goldes werth, als er ſchwehr iſt. Habt ihr etwan das Podagra bekommen guter Freund? Iſt euch nicht dieſe Nacht ein Fluß gefallen? Sehet doch, wie ihr ſo trocken ſeyd, da es doch die gantze Nacht geregnet hat? Habt ihr nicht eine gute Frau angetroffen, die euch dieſe Nacht beherberget hat? Ha! du heilloſer Mann, haſt du nicht gedacht, daß du mich bey deiner Wiederkunfft todt finden wúrdeſt? Du haſt dich allbereit gefreuet, daß du alsdenn in mein Gut eintreten werdeſt, als in ein gebauetes Feld, das voller Frucht ſtehet, da du nur ſchneiden und ſammlen dúrffteſt. Die Krauckheit an deinen Hals und aller derer jenigen, die mich gerne todt ſehen wollen? Warum habt ihr doch mit dem loſen Mann hieher kommen mógen, Gevatter Abraham. Seyd ihr vielleicht gekommen, ihm zu entſchuldigen, und einen Vertrag zwiſchen mir und ihm zu machen, ſo bedancke ich mich davor, es iſt gar nicht nóthig. Denn, ſo wahr ich eine ehrliche Frau bin, ich will jetzt von freyen Stúcken gehen, und begehren, daß man mich von ihm ſcheiden ſoll. Ich will nicht warten, biß man mir noch einmahl einen ſolchen Sallat giebet, wie der geſtrige geweſen, der mich in Lebens-Gefahr gebracht hat. Gieb mir meine Kleider her Brigitta, laſſe uns nur weggehen, laſſe uns von dem feinen

nen Manne gehen, der die Gevatterin ſo wohl holen kan.

Ey, ey Gevatterin Tomaſſe, ſtill, ſtill, ſagete der alte Abraham, ich ſchwere euch, daß Fabricius hier nicht unrecht habe. Es kan anders nicht ſeyn, ein böſer Geiſt muß euch untereinander verhetzet haben. Ach! meine Frau, ſagete der betrübte Mahler, ob es euch ſchon düncket, ihr hättet Urſache gnug, über mich zu klagen, ſo höret doch auch meine Urſachen an. Und, ich bitte euch, redet nicht ſo ſcharff. Denn, ich geſtehe es, ich habe die Gedult nicht, euch länger zuzuhören, indem ich ſelbige bey dem Handel, der mir dieſe Nacht begegnet, gantz und gar verlohren. Hierauf erzehlete er ihr alles, das ſie ohne diß ſelber beſſer wuſte. Da er mit ſeiner Erzehlung fertig war, erzürnete ſie ſich von neuen, und ſtellete ſich weit grimmiger als zuvor. Was meineſt du, ſagte ſie, denckeſt du, daß du mich mit deinen Lügen wieder ertappen wilſt? Meineſt du, ich ſey eine ſolche Närrin, daß ich dir alles glaube? Hälſt du mich vor ſo einfältig? Was? Iſt mein Hauß ein Wirths-Hauß? Hab ich Spiel-Leuthe, habe ich Täntze, habe ich eine Mahlzeit gehalten? Wenn du von Weinen, von Seuffzern und Schelt-Worten gegen dich redeteſt, ſo denn möchteſt du wohl recht haben. Wenn ich vor meine Kranckheit keine andere Hülffe und Mittel gefunden hätte, als das ich von dir bekom̃en, ſo würde es jetzo ſchlecht mit

mit mir ſtehen. Ich habe mir Gottlob ſelber geholffen, mit geröſteten Brod in Zucker-Wein getuncket, und mit ein paar Schnitte Zucker-Brod, ſo ich zu mir genommen, damit habe ich mir meine Schmertzen geſtillet, wo das nicht geweſen wäre, würde man mich nunmehro balde zu Grabe tragen. Ach! meine liebe Frau, ſagte darauf der einfältige Mann, das erfreuet mich von Hertzen, aber ich bitte dich, ſey doch nicht ſo zornig über mich, und mache mir nicht nach einer ſolchen böſen Nacht noch einen verdrießlichen Tag. Ich ſchwöhre dir, was ich nur immer ſchwöhren kan, doch will ich mich nicht erzürnen, daß mir alles dasjenige, was ich dir erzehlet, begegnet iſt. Es müſſen ohne allen Zweiffel böſe Geiſter und Geſpenſter in dieſem Hauße ſeyn. Meine liebe Frau, wir müſſen nur bald draus ziehen, wir wollen das Hauß entweder verkauffen oder vermiethen, und durch dieſes Mittel können wir von den Plagen, die uns die Polter-Geiſter angethan, und uns ins künfftige wieder begegnen möchten, erlöſet werden.

Vetter, ſagte ſo denn die verſchlagene Baaſe, ihr dürfft gar nicht dran zweiffeln, daß Geſpenſter in euren Hauße ſeyn. Es vergehet faſt keine Nacht, da ſie mir nicht einen Poſſen anthun. Sie fetzen mich, ſie ſchlagen mich mit Ruthen, und geben mir bald alle Augenblicke Ohrfeigen. Warum haſt du mir das niemahls geſagt? fragte die liſtige

Frau? Ich fürchtete mich, antwortete ſie, und dachte, ihr würdet zu mir ſagen, es ſeyn nur bloſſe Einbildungen. Ich meinete auch, wenn ich mit der Sprache heraus ruckete, ich möchte euer Hauß nur beſchryen machen. Ohne Zweiffel müſſen die Geſpenſter an dem gantzen Handel ſchuldig ſeyn, ſagete der alte Abraham, ihr müſſet vor dieſesmahl einander verzeyhen, und hinfort in guter Vertraulichkeit miteinander leben.

Dieſes thaten ſie auch, gaben einander die Hände und vertrugen ſich völlig. Die Frau beredete ihm ſo denn, daß ſein böſes Leben Urſache daran ſeyn könte, indem er ſo wenig Sorge vor das Hauß-Weſen trüge, daher es vielleicht käme, daß die Geſpenſter an ſeiner ſtatt vor das Hauß-Weſen ſorgeten, und allen dieſen Lermen erregeten. Nachdem er nun dieſe Urſache bey ſich erwogen, verſprach er, ſich ins künfftige zu beſſern. Und das war es eben, was die Frau hauptſächlich von ihm haben wolte.

Eine Stunde war unter währender Erzehlung verfloſſen, da denn unſere Paſſagiers harte bey Birck vorbey fuhren. Dieſes iſt ein kleines Dorff, in das Höffiſche Amt gehörig, dahin auch die Einwohner zur Kirche gehen.

Androphilo ſagte, das iſt wahrhafftig ein curieuſer Caſus geweſen, den der Italiäner erzehlet. Man ſolte faſt dencken, der Verſtand einer Frauen ſey nicht zulänglich, ſolche

Dinge

Dinge auszuſinnen. Der gute Mann iſt rechtſchaffen betrogen worden, wer weiß was ſie ihm noch vor Streiche die Zeit ihres Lebens geſpielet? Man kauffet kein Pferd, verſetzete Cosmophilus, es werde denn beſehen, daß es dem Käuffer diene. Mancher aber nimmt ein Weib, und unterſuchet nicht, was ſie im Schilde führet. Hätte der Mahler anfänglich fleißiger nach ihren Naturell geforſchet, ehe er ſie geheyrathet, würde er wohl befunden haben, daß ſie eine böſe Siebene ſey, die voller Liſt ſtecke, und er von ihr abgeſchrecket worden ſeyn, daß er ſich eine andere ausgeſuchet. Auf ſolche Art hätte er den närriſchgeſpielten Streich entgehen können. Hiernechſt muß ich aber auch bekennen, daß ihm gar recht geſchehen. Männer, die nur von liederlichen Leben Profeſſion machen, ſolten von Rechtswegen mit keiner andern Müntze bezahlet werden. Böſe, verſchlagene und liſtige Weiber ſind ihnen höchſt nöthig, weil ſie durch deren Chicanen vielmahls umgekehret werden, das diſſolute Weſen verlaſſen, und ſich gantz anders aufführen. Wenn der Mahler anfänglich ſeiner Frau Gehör gegeben, fein häußlich gelebet, und ſolche, wie ſichs gebühret, gehalten hätte, würde ſie nimmermehr auf ſo eine Thorheit verfallen ſeyn, dem Mann herum zu foppen, und ihm dergleichen Streiche zu ſpielen.

Meine Herren, warff hier der Italiäner ein, ich habe in Münchberg vernommen, daß

wir einen vortrefflichen künſtlichen Mahler bey uns auf den Wagen haben, ſo bald wir nach Hoff kommen, ſoll er mir gegen gute und baare Bezahlung ein Bild machen, welches ich dem Herrn Cosmophilo zum Andencken verehren will, damit er ſich jederzeit dieſes liſtigen Streiches entſinnen, und mich nicht aus den Gedancken fallen laſſe. Aber wie ſoll das Bild, verſetzete Cosmophilus, beſchaffen ſeyn? Der Italiäner antwortete: Er ſoll mir ein ſchönes Frauenzimmer unter einen ſchattigten Baum ſitzend abſchildern, welches gantz verliebte Minen machet. Gleich über ſie, oben auf den Baum, muß Cupido ſtehen, der den Hintern auf ſie herunter richtet, an welchen die Worte geſchrieben ſtehen:

Ich ſchmeiß dir drein,
wann du falſch wilſt ſeyn.

Sie belacheten insgeſammt den artigen Einfall des Italiäners, und kamen unter Abhandlung dieſer Materie nach einer Stunde zu Hoff glücklich an. Weil es noch Nacht war, blieben ſie biß auf den Morgen im Poſt-Hauße, ſo denn verfügeten ſie ſich insgeſammt, wie bereits verabredet worden war, in den güldenen Adler, wo ſie ſich Zimmer anweiſen lieſſen, und nachgehends gefunden, der Italiäner habe ihnen ein ſolches Quartier vorgeſchlagen, mit welchen ſie ſehr wohl zufrieden wären.

CA-

CAPUT VIII.

HOff iſt eine feine mittelmäßige, wohlgebauete, mit Mauern Graben und Thürnen verſehene Stadt, ſechs Meilen von Bayreuth, an der Saale gelegen. Darinnen ſind folgende Kirchen:

Die erſte iſt die zu *St. Michaelis*, welche groß, ſchöne und mit zwey Thürnen gebauet iſt, daran verrichtet ein Superintendentens, ein Archi-Diaconus und Diaconus das Amt. Zu dieſer Kirche gehöret auch das feine Lycæum, auf welchen Subjecta tüchtig auf Academien zu gehen, erzogen werden. Es arbeiten an denſelbigen ein Rector, Con-Rector, Tertius, Cantor und Bacculaureus. Es iſt zu mercken, daß dieſes Lycæum auch vor ein Gymnaſium ausgegeben wird.

Die andere iſt die Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit genandt, welche mittelmäßiger Gröſſe und gar fein gebauet iſt. Daran verrichtet ein beſonderer Paſtor den GOttes-Dienſt.

Die dritte iſt die Spiral-Kirche, welche zwar klein, jedoch aber gut gebauet iſt, und ihren eigenen Geiſtlichen hat.

Die vierdte iſt die Kirche zu *St. Laurentii*, von mittelmäßiger Gröſſe, die ebenfalls ihren eigenen Prediger hat.

Dieſe Kirchen, Geiſtliche und Schul-Bedienten ſtehen alle unter der hieſigen Inſpection,

ſpection, die Inſpection aber unter dem Bayreuthiſchen Conſiſtorio.

Hoff wird eingetheilet in die Alt- und Neuſtadt, und iſt in der Länge gantz artig, nur mit zwey Gaſſen, die aber ſehr breit ſeyn, gebauet. Es iſt ein ſchönes Schloß daſelbſten, in welchen ſich der Marggraff öffters aufzuhalten pfleget. So denn iſt auch anzumercken, daß ein Marggräffliches Amt daſelbſten, ingleichen ein ſchrifftſäßiger Rath mit Ober- und Unter-Gerichten verſehen. Es lieget dieſe Stadt überaus luſtig, an denen Böhmiſchen und Voigtländiſchen Gräntzen. Ehedeſſen hat ſie zum Voigt-Lande gehöret, iſt aber nachgehends zu Francken geſchlagen worden, und nunmehro eine Gräntz-Stadt vom Francken-Land. Es ſind nur zwey Thore hier, welche das obere und untere genennet werden, über dieſe ſind aber auch noch drey Pforten durch die Mauern auf beyden Seiten gebrochen. Die Gaſt-Höffe darinnen heiſſen der guldene Adler, der guldene Löwe, der Hirſch, das rothe Roß, der grüne Baum, der weiſe Schwahn, und die ſcharffe Ecke.

Die Compagnie divertirete ſich denſelben Tag auf unterſchiedene Art. Gegen 10. Uhr gienge die Herrſchafft mit ihren Bedienten vor das obere Thor hinaus ſpatzieren, und kriegte bey dieſen Divertiſſement einen neuen Hunds-Proceſs. Sie kamen weit in die Vorſtadt hinunter, endlich traffen ſie einen

tieffen

tieffen holen Weg an, über welchen Stege gemachet waren, daß die diſſeits wohnenden des förderſamſt zu denen jenſeitigen Nachbarn kommen kunten.

Auf einen ſolchen Steg ſtunde ein ſchöner wohlgezeichneter Budel-Hund, zu welchen Androphili Tyger loffe, ihm becomplimentirete, und Careſſen hinten und forne erwieſe. Da er wieder Abſchied nehmen und zu ſeiner Herrſchafft kehren wolte, fienge der Budel an zu murren, welches dieſer niemahls ertragen kunte, ſondern allezeit vor eine Mouquerie annahme, weßwegen er ſich umwendete, ſeine Höfflich- in Unhöfflichkeit verwandelte, und dem ſchönen Budel vom Steg hinunter in den holen Weg warff. Das Heulen und Schreyen hiervon hörete des Budels Beſitzer, der gleich an dieſem Stege wohnet. Dieſer fuhr zu ſeiner Hauß-Thüre heraus, und fienge weidlich an zu zancken und zu fluchen.

Aus ſeiner Aufführung kunte man einiger maſſen ſchlieſſen, daß der Mann nicht von geringen Schroot und Korn ſeyn müſſe, ſondern gewiß was vornehmes bedeuten wolte. Wie denn auch die Paſſagiers nachgehends auf den Jahr-Marckt erfuhren, daß er ein beſchryener Artzt ſey, der alle Märckte in ſelbiger Gegend baue, ausſtehe, und ſeine Stimme ſo wohl gegen die Bürger als Bauern erhebe. Ob es nun ſchon dem Budel nichts geſchadet, ſo verdroße doch dem lobwürdigen Herrn

Artzt dieſes Abwerffen dermaſſen, daß er wieder in ſein Hauß gienge, einen blauen Mantel umnahme, ſeine Vogel-Flinte ergriffe, und unſern Paſſagiers auf heißen Fuß nachgienge, in Meynung den Tyger todt zu ſchieſſen.

Das merckete Heinrich, da er ſich umgeſehen, und ihm nebſt der bey ſich habenden Flinte erblicket, drum ließ er den Hund vorweg lauffen, damit ihm jener nicht ſo gleich beykommen kunte. Nun weiß ich nicht, ob dieſer berühmte Medicus etwan ſelbigen Tag was eingenommen, welches den Effect gehabt, daß er nothwendig Blut vergieſſen müſſe, oder wie es zugegangen, weil er ſo gar ſehr begierig nach des Tygers Todt war.

Da ihm alle Gelegenheit abgeſchnitten war, ſolchen beyzukommen, redete er die Paſſagiers mit dieſen pathetiſchen Worten an: Meſſieurs, ſie laſſen mich freywillig ihren Hund todt ſchieſſen, oder es wird nicht gut werden. Die Bedienten kehreten ſich um, und hieſſen ihm ſeinen Ruck-Weg ſuchen, auch von ſeinen Begehren abſtehen, oder er ſolte was anders erfahren. Einmahl iſt mein Budel proſtituiret, verſetzete jener weiter, das leide ich nicht, der Tyger muß ſterben. Probire es der Herr und ſchieſſe, antwortete ihm Heinrich, darnach ſoll er erſt erfahren, was weiter paſſiren wird. Warum hat er ſeinen Budel heraus auf den Steg geſtellet? Warum hat er ihm nicht beſſer erzogen und tapfferer gewöhnet? Hätte er ihm heute in der

Stube

Stube behalten, wäre er nicht in dem holen Weg gefallen. Hiermit hatte er ſeinen Beſcheid.

Er machete zwar noch viele Worte, darauf man ihm aber nichts als dieſes ſagete: Wenn ſich etwan ſein Hund zu Schaden gefallen, und er ein paar Dreyer zur Schmiere haben wolte, ſo könte er ſie kriegen, weiter aber würde ihm nichts zugeſtanden.

Der gute Herr kehrete ſo denn in ſeinen blauen Mantel und mit der Flinte wieder um, und war bitter und böſe, daß ihm dieſer Streich nicht gelungen, und er ſein Müthgen nicht gekühlet. Die Paſſagiers lacheten über die Einfalt dieſes Mannes, ſchlugen ſich unten um die Vorſtadt, und kamen durch einen andern Weg wieder ins Quartier, ſetzeten ſich daſelbſten zu Tiſche, und lieſſen ſichs auf dieſen Schmertzen gar wohl ſchmecken.

Weil ſie die vergangene Nacht ohne Schlaff auf dem Poſt-Wagen zugebracht, ſchiene es, als wäre ihnen nach Tiſche Sand in die Augen gefallen. Sie rieben und wiſcheten demnach an denenſelben ſo lange, biß ſie davon müde wurden, und ins Bette fielen, woſelbſten ſie ſich eine feine Zeit arretirten, und ſo lange darinnen ſtecken blieben, biß es bey nahe wieder Nacht worden.

Der Italiäner veranſtaltete binnen dieſer Zeit alles, was er zum Jahr-Marckt vorzurichten nöthig hatte. Nachdem dieſes geſchehen, ſetzete er ſich zu denen Laquayen und

dem

dem Mahler, die ihre matten Glieder auch einige Stunden durch den Schlaff erquicket. Heinrich erzehlete dem Italiäner den Streich, welchen er mit dem Mahler unterwegs bey Gefräß gehabt, ſagete ihm auch, wie er ihm noch Revange des Degens wegen geben müſte. Unterſchiedene Meinungen wurden vorgebracht, wie man dem Mahler abſtraffen könte, die aber Heinrich keinesweges in Kopff wolten.

Der Italiäner ſagete ſo denn, das wäre Straffe gnug, wenn er das oben geforderte Bild umſonſt und auf ſeine Koſten machen müſte. Heinrich aber warff ein, daß er hiermit wenig oder gar keine Revange bekäme. Denn eines theils kriegte er das Bild ſelber nicht, weil es ſeinen Herrn bereits verſprochen wäre, andern theils wolte er ihm auch nicht in muthwillige Unkoſten ſchlagen. Es würde ſich ſchon was anders finden, damit er ihm abſtraffen könte.

Der Mahler bathe zwar ſelbſten Himmel hoch, man möchte es bey dieſem Vorſchlag bewenden laſſen, er würde es hertzlich gerne thun. Vermuthlich mochte er wohl mercken, daß Heinrich einen Streich im Kopff hatte, und ihm gerne wieder zu Leibe wolte, drum verſtunde er ſich ſo gleich darzu, hätte auch wohl lieber ein mehreres, als das geforderte, hergegeben. Heinrich ſchüttelte immerzu den Kopff, und ermahnete ihm nur Gedult

zu

zu haben, ehe eine Stunde vergienge, ſolte er abgeſtraffet ſeyn. Das geſchahe auch.

Heinrich gienge zur Thüre hinaus, kame aber bald wieder und ſagete: Seine Straffe ſolte darinnen beſtehen, daß er ſich ſo gleich auf den Tiſch, und zwar auf den Bauch legen und ſagen ſolte: Herr Heinrich iſt der Erhalter meines Lebens, dem ich viel Obligation ſchuldig bin, beſonders aber, weil er mir meinen Degen ohne Entgeld wieder zurücke gegeben. Wenn dieſes geſchehen, müſte er zu einen Materialiſten gehen, und ihm um eine Land-Müntze ſchwartzen Toback holen, darzu er ihm ſelber das Geld geben wolle.

Wer war freudiger als der Mahler, da er hörete, daß die Straffe ſo gnädig eingerichtet geweſen. Er bedanckte ſich wohl tauſendmahl wegen ſeines genereuſen Verfahrens, und verſprache alles ſo gleich ins Werck zu richten, damit er ſeiner Straffe auf einmahl loß käme, und hernachmahls recht vertraut mit ihm umgehen könte.

Der Mahler legete ſich auf dem Tiſch abgeredeter maſſen, und, indem er die vorgeſchriebenen Worte redete, hienge ihm Heinrich einen Zettul auf den Rucken, an welchen mit groſſer Fractur-Schrifft geſchrieben ſtunde:

N Ein

Ein groſſer Künſtler
aber
Ein weit gröſſerer Narre
bin ich
Das bekenne ich hier unter freyen Himmel
vor allen Leuthen.

Der Mahler merckete den Streich nicht, ſtunde auf, da er ſeine Sache verrichtet, und gienge zu einen Materialiſten, den Toback zu holen. So bald er auf die Gaſſe kam, und einige Jungen den Zettul gewahr wurden, loffen ſie ihm nach, zogen deren mehr an ſich, und macheten einen groſſen Lerm. Der Mahler wuſte nicht, was dieſes zu bedeuten hätte. Dahero er ſich einmahl umkehrete, ſtille ſtunde und fragete, was ſie ſo lermeten, und lacheten? Die Vögel ſagten aber nichts. Er gienge alſo ſeinen Weg weiter, trate in dem Laden, und erkauffte den verlangten ſchwartzen Toback.

Mittlerzeit verſammleten ſich noch mehr Jungen, die alle vor dem Würtz-Gewölbe ſtunden, und warteten, biß der Mahler wieder heraus kame. Bey ſeiner Heimkehrung marchireten ſie Troupp-Weiſe hinter ihm her, und ſchryen die Worte überlaut, welche auf den Zettul ſtunden, daß auch die Lufft davon erthönete.

Dieſes Geſchrey höreten die Paſſagiers im Bette, fuhren darüber in die Höhe, und giengen ans Fenſter, da ſie denn den Herrn Mahler, mit einigen Compagnien Jungen beglei-

begleitet, auf das Wirths-Hauß ankommen ſahen, über welchen Aufzug ſie hertzlich lachen muſten. Sie hatten groſſe Noth bey dem Wirthe, ehe ſie die Jungen vom Hauße wieder wegbrachten, waren auch vor ſich ſelbſten nicht im Stande, biß es endlich durch den Gerichts-Diener geſchahe, der ſie bedrohete, ſie alle miteinander einzuſtecken, woferne ſie ſich nicht weg und nach Hauße packeten.

Der Mahler hatte den Zettul eher nicht gemercket, als biß er in die Stube gekommen, und man ihm gefraget, wer ihn ein Pappier auf den Buckel gehefftet habe. Man eröffnete ihm ſo denn das Verſtändniß, daß es eben daher gekommen ſeyn müſſe, daß ihm die Jungen nachgelauffen. Er war gleichwohl ſo klug, daß er gedachte, Heinrich müſte ihm den Streich geſpielt haben, da er auf dem Tiſch gelegen.

Heinrich wurde deßwegen von ihm zu Rede geſetzet, der aber durchaus nichts geſtunde. Nun ſagte der Mahler, wenns der Herr nicht gethan hat, ſo muß mir der Wind den Zettul angeleimet haben, ich bin ſonſt nirgends hingekommen, da man Gelegenheit gehabt, mir dergleichen Poſſen zu ſpielen. Mit ſolchen ehrenrührigen Dingen kan ich unmöglich zufrieden ſeyn, ich werde es der gnädigen Herrſchafft klagen, dieſe wird mir ſchon anderweitige Satisfaction ſchaffen.

Die letzten Worte hatte er noch nicht gar ausgeredet, als Androphilo und Cosmophi-

lus zur Thüre hinein traten. So gleich gienge der Mahler auf ſie zu, und bathe unterthänig, ihm Gehör und Hülffe zu geben. Er erzehlete ſo denn ausführlich, wie er Heinrich des letzten Streiches wegen contentiren müſſen, gleichwohl habe er ihm hiernechſt einen ſolchen Poſſen erwieſen, der nicht zu verantworten. Er habe demnach das ſichere Vertrauen, ſie würden Heinrichen dieſes nicht vor gut auslegen, ſondern ihm vielmehr eine derbe Reprimende geben, die er richtig verdienet.

Er bekame auch ſolche derb gnug. Denn ſie hatten beyderſeits keinen Gefallen dran, daß Heinrich den Mahler ſo öffentlich proſtituiret hatte. Es wurde ihm demnach ein ſehr ſcharffer Text geleſen, darinnen dieſe ausdrückliche Bedrohung enthalten, ſo bald er ſich wieder dergleichen unterfangen würde, ſolte er als ein liederlicher und nichtsnutziger Menſch ohne Abſchied davon gejaget werden. Er muſte ſich auch in Præſence ihrer mit dem Mahler wiederum vertragen, ihme die angethane Beleidigung abbitten, und verſprechen, ihm hinführo mit Frieden zu laſſen.

Der Mahler ſtattete hierauf ſeinen unterthänigen und gantz gehorſamen Danck ab, verhieſſe auch, das von dem Italiäner vorgeſchriebene Bild deſto ſauberer und fleißiger zu machen, welches er auch nachgehends ſo accurat abgeſchildert, daß die beyden Herren bey der Uberliefferung bekennen muſten: Es

wäre

wäre Schade um den Mahler, daß er ſo mit Haaſen-Schrote geſchoſſen. Cosmophilus recolligirete ſich zwar wieder, und ſagete, daß es derer meiſten Mahler Naturell ſo mit ſich brächte, und man ſelten einen fände, der nicht zugleich einen Haſilevs vorſtellete. Inzwiſchen ſey dieſer gute Menſch zu bedauern, weil ſeine ſchöne Kunſt einen Haaſen zum Nachbar habe.

Sie verzogen noch zwey Tage daſelbſten, ſahen den Jahr-Marckt mit an, und lieſſen ſichs wohl gehen. Darauf nahmen ſie eine extra Poſt, und fuhren insgeſammt, wie zuvor ſchon gedacht worden, gerade auf Plauen zu. Sie muſten ſich eine gantze Meile unter freyen Himmel aufhalten, ehe ſie einen bewohneten Ort antraffen. Der Weg war gut und luſtig, endlich aber ein wenig bergigt, auf welchen ſie ſo denn nacher Widdersberg kamen.

Widdersberg iſt ein kleiner Marckt-Flecken, dem Herrn Alberti zugehörig, der daſelbſten wohnet, ein feines Schloß und wohl angelegte Gärten hat. Hier iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Oelßnitzer Inſpection gehöret. Bey dieſem Ort ſtehet auf einen hohen Felſen ein altes ruinirtes Schloß, das ehedeſſen ein berühmtes Raub-Neſt geweſen, nunmehro aber nur die alten zerfallenen Mauern noch davon zu ſehen. Hier gehet die Sächſiſche Gräntze, beſonders aber das Voigt-Land an.

Von dem Voigt-Land iſt überhaupt zu annotiren, daß der gröſte Theil davon dem Churfürſten von Sachſen zuſtehe, der andere aber denen Herren Grafen von Reußen. Das gantze Land iſt der Evangeliſchen Lutheriſchen Religion zugethan, und gräntzet an Böhmen, Meißen, Thüringen und Francken. Ob es ſchon nicht allzu groß im Umfange, ſo iſt doch gewiß, daß es alles hervor bringet, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft gehöret. Man findet darinnen in der weiſen Elſter die ſchönſten Perlen, welche denen Orientaliſchen gantz gleich kommen, den koſtbahren Topaſer, allerhand Marmor-Steine, und vielerley Mineralia. Es bringet auch etwas Saltz hervor, Fiſche, Vögel, Holtz, Getrayde, und die bekandten weiſen Erd-Aepffel ſind daſelbſten in groſſer Menge anzutreffen. Viele herrliche Manufacturen floriren allda, als die Baumwollene Waare, Cannefaſs, Hals- und Schnupp-Tücher werden zu Plauen verfertiget, und weit und breit verführet. Der Tuch- und Zeuch-Handel gehet an vielen Orten ſehr ſtarck. Die Eiſen- und Kupffer-Hämmer, wie nicht weniger die hohen Oeffen bringen jährlich vieles Geld ein, welches alles an ſeinen Orte gemeldet werden ſoll.

Uber dieſes iſt es auch ſtarck bevölckert, und liegen viele Städte, Schlöſſer, Flecken und Dörffer darinnen. Es hält ſich auch ein ſtarcker Adel daſelbſten auf, und trifft man

man deren in manchen Dorffe, wohl zwey biß dreye, auch wohl gar viere an.

Friedrich Auguſt, der groſſe berühmte König in Pohlen, und Churfürſt zu Sachſen, welcher An. 1732. zu Warſchau Todtes verblichen, hat nicht nur im Voigt-Lande, ſondern auch in allen andern Sächſiſchen Provinzien ſeines Nahmens Gedächtniß dermaſſen geſtifftet, daß es in langer Zeit nicht verleſchen kan. Derſelbige lieſſe nehmlich die bekandten ſteinernen Poſt-Säulen durch alle ſeine Lande, auf die ordentlichen Straſſen ſetzen, alſo, daß alle halbe Stunden eine kleine, alle Stunden eine groſſe, in denen Städten aber Haupt-Säulen zu ſehen ſeyn, auf welchen die Buchſtaben A. R. Auguſtus Rex bedentend, nebſt einem Poſt-Horne zu finden. Erwähnete Stunden-Säulen zeigen allemahl an, wie weit noch auf die Poſt-Station ſey, die Haupt-Säulen aber geben Unterricht, wie weit man auf vielerley weit entlegene Städte von dannen habe. Dieſe ſind ſehr propre gearbeitet, ſauber gemahlet, fein verguldet und mit dem Pohlniſch-Sächſiſchen Wappen ausgearbeitet. Sie machen nicht ein geringes Anſehen, haben aber auch dem Lande eine groſſe Summa Geldes gekoſtet. Widdersberg iſt alſo gedachter maſſen der erſte Ort im Voigt-Lande, dem Churfürſten von Sachſen zuſtändig, und zu mercken, daß unſere Paſſagiers nur durch den Chur-Sächſiſchen Strich gekommen, mithin ge-

höret alles, was folget dem Chur-Fürſten von Sachſen zu.

Da ſie Widdersberg verlaſſen, und eine Stunde weiter fortgefahren, kamen ſie auf Groß-Zöbern, welches ein mittelmäßiges Dorff iſt, in das Amt Voigtsberg gehörig, darinnen Kirche und Schule ſtehet, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Oelßnitzer-Inſpection gewieſen.

Von dar erreicheten ſie nach einer halben Stunde Klein-Zöbern, ein kleines Dorff, ebenfalls ins Voigtsbergiſche Amt gehörig, deſſen Einwohner nach Groß-Zöbern in die Kirche gehen.

Hier kriegten ſie wiederum etwas bergigt und holtzigten Weg, und kamen nach einer halben Stunde in Roſenthal an. Dieſes iſt ein groſſer Gaſt-Hoff in einen tieffen Grunde an der weiſen Elſter gelegen, über welche eine verdeckte höltzerne Brücke geſchlagen iſt. Solcher gehöret einem Herrn von Neuberger, und gehet nacher Weiſchlitz zur Kirche.

Sie ſetzeten ihren Weg weiter, und kamen nach einer Stunde, da ſie zwar auf einen gar guten Weg, jedoch aber durch lauter Holtz gefahren, nacher Meßbach, in ein kleines Dorff, welches in das Plauiſche Amt gehöret, deſſen Einwohner nacher Plauen zur Kirche gehen.

Etwas weiter gegen Plauen zu, lieſſen ſie ein Dorff lincker Hand liegen, das Thiergarten genennet wird, welches von mittelmäßiger

mäßiger Gröſſe, ins Plauiſche Amt gehörig, und ebenfalls nacher Plauen zur Kirche gehet.

Endlich kamen ſie, als ſie noch eine Stunde gefahren, juſt um Mittags-Zeit in Plauen glücklich an, woſelbſten ſie abſtiegen, und im Gaſt-Hoffe zum wilden Manne genandt, ihr Quartier nahmen.

CAPUT IX.

Plauen iſt eine mittelmäßige, wohlgebauete, mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, drey Meilen von Hoff an der weiſen Elſter gelegen. Darinnen ſind folgende Kirchen zu ſehen:

Erſtlich die Stadt- oder *St. Joannis*-Kirche, welche groß, ſchön und maſſiv gebauet, mit einer ſteinernen Cantzel und dergleichen Altar verſehen. Zwey hohe Thürne zieren dieſelbige nicht wenig, auf denen ein ſolches koſtbahres Geläute ſtehet, dergleichen man wohl wenig antreffen wird. Denn die Glocken geben eine vollkommene muſicaliſche Harmonie von ſich, und ſtimmen ſehr wohl in Accord überein. In dieſer Kirche wird noch zum Gedächtniß ein gantzer eiſerner Curaſs aufgehoben, welcher einen alten Grafen von Reußen zugeſtanden, der ſich ausnehmend tapffer gegen ſeine Feinde gehalten, und nach glücklicher Zurückkunfft von der Schlacht, GOtt vor ſeine Gnade in dieſer Kirche gedancket, darauf er plötzlich in der Kirche an

ſeinen empfangenen Bleſſuren geſtorben. Zum Andencken wird nicht nur ermeldeter Curaſs darinnen aufbehalten, ſondern es hänget auch beſtändig bey deſſen Bildniß, welches beym Altar auf der rechten Seite ſtehet ein ſchwartzer Flohr. Fünff Geiſtliche ſtehen bey der Kirche, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und 3. Diaconi, davon die 2. letzten Diaconi die hieher gehörigen drey Filiale auf dem Lande mit verſehen müſſen. Hiernechſt iſt auch das feine Lycæum darbey, in welchen tüchtige Subjecta auf Academien zu gehen, erzogen werden, daran arbeiten ſechs Præceptores, ein Rector, Con-Rector, Tertius, Cantor, Baccalaureus und Collaborator.

So denn iſt auch daſelbſten die Neue Kirche, von mittelmäßiger Gröſſe, ſchön und gantz neu gebauet, mit einen Thurn verſehen. Darinnen wird nur Sonntags GOttes-Dienſt gehalten, welchen ein Diaconus verſiehet von dem Stadt-Miniſterio, übrigens aber nur zu denen Leichen-Beſtattungen gebrauchet wird.

So wohl die Kirchen und Geiſtlichen, als auch die Schul-Bedienten ſtehen unter der hieſigen Inſpection, welche ſehr ſtarck iſt, ſeit dem Anno 1718. die Reichenbachiſche eingezogen, und hieher verlegt worden. Dieſe Inſpection gehöret unter das Leipziger Conſiſtorium.

Hier iſt ein ſchönes Schloß auf einen hohen

hen Berg gelegen, welches der Ratzſchauer genennet wird, und mit vielen Thürnen, ſchönen Gebäuden, Zimmern und guten maſſiv gebaueten Ställen ausgezieret iſt. An. 1708. betraffe es auf der einen Seiten der groſſe Brand mit, welcher Schaden noch nicht gäntzlich erſetzet worden. Gleich darneben ſtehet das Amt-Hauß, an welchen ein ſehr ſchöner Garten lieget. In dieſes Amt gehören in die 78. Dorffſchafften, wie auch einige Städtgen. Ferner iſt ein ſchrifftſäßiger Rath daſelbſten, welcher hohe Jura beſitzet. Das ihm gehörige Rath-Hauß iſt nicht nur des Gebäudes wegen remarquable, ſondern auch der künſtlichen Uhr halber, die ſich oben unter dem Thurn præſentiret. Denn, es fallen einen erſtlich zwey groſſe meßinge Löwen in die Augen, welche mit der einen Vörder-Pfote auf beyden Seiten in der Mitte eine Glocke halten, und damit die viertel Stunden einer um den andern ſchlagen. Neben denenſelben ſiehet man zwey wilde Leuthe in ſehr groſſer Statur, Der Mann hält ſeinen langen Bart, das Weib aber hat einen Stab in der Hand. Wenn es die Stunden ausſchlagen ſoll, ſo ziehet ſich der Mann ſo offt beym Barte, und ſperret das Maul auf, als offt es ſchlagen muß. Deßgleichen ziehet auch das Weib zugleich ſo offt mit ihrem Stabe. Unter dieſen erblicket man eine Kugel, welche des Mondens Lauff accurat anzeiget, wie ſolcher nehmlich am

Him-

Himmel ſtehet, ob er voll, halb, oder nur ein viertheel ſcheinet, oder auch gar nicht.

Plauen iſt die Crayß-und Haupt-Stadt im Voigt-Lande auf Sächſiſcher Seite, weßwegen auch die Crayß-Steuer-Einnahme allhier, und alles Steuer-Geld im gantzen Voigt-Lande dahin gelieffert werden muß. Die Stadt wird eingetheilt in Plauen und in die Neuſtadt, welche ein kleines Flüßgen, die Syrau genandt, das mitten durch die Stadt fleſſet, darüber auch einige kleine ſteinerne Brücken gebauet ſeyn, voneinander ſcheidet. Plauen lieget auf einen erhabenen Hügel, die Neuſtadt aber im Grunde. In denen Vorſtädten, welche zum theil ziemlich ſtarck ſeyn, wohnen faſt lauter Tuchmacher, die einen ſtarcken Verkehr in Handel und Wandel haben, beſonders aber floriret Plauen mit denen Baumwollenen Waaren, die das daſige Weibes-Volck lediglich machet, und ſehr gute Nahrung abwirffet. Zu dem Ende kan man ſagen, daß Plauen eine derer nahrhaffteſten Städte in Sachſen ſey, weil auch faſt ein jedes Kind mit Wolle-Leſen oder Spinnen ſein Brod verdienen kan, und die hierum liegenden Dörffer weit und breit gleichfalls mit Arbeit verleget werden.

Dieſe Stadt hat ehedeſſen denen Herren Grafen von Reußen zugeſtanden, das daſige Schloß iſt ihr würckliches Stamm-Hauß, wie ſie ſich denn auch noch davon ſchreiben, ob es ihnen gleich nicht mehr gehöret. Solche ver-

verſetzete ein gewiſſer Graf vor langer Zeit ans Hauß Sachſen, und, weil ſie um die angeſetzte Zeit nicht wieder ausgelöſet werden kunte, vermittelte man es dahin, daß ſie gäntzlich an das Hauß Sachſen abgetretten wurde. Es iſt zwar zu verſchiedenen mahlen von denen Herren Grafen von Reuß probiret worden, ob dieſer Verſatz nicht wieder an ſie gebracht werden könte, alleine vergebens. Vor nicht allzu langer Zeit hat ſie dem Hertzog von Sachſen-Zeitz, nebſt dem gantzen Sächſiſchen Voigt-Lande zugeſtanden, als aber dieſe Linie Anno 1718. abgeſtorben, fiele ſie nebſt denen übrigen dahin gehörigen Ländern dem Chur-Hauße zu Dreßden heim.

Uber die Elſter iſt eine ſchöne ſteinerne Brücke mit Schwibbogen geſchlagen, auf welcher das groſſe Hoſpital ſtehet, das kleinere aber lieget vor dem Thore drauſſen. In der einen Mühle vor dem Straßberger-Thor, iſt vor langen Jahren ein höltzernes Bild auf den Mühl-Graben ſchwimmend, von denen Mühl-Knappen aufgefangen, und in die Mühle geſetzet worden, von welchen man fabuliret, daß man dieſen Götzen durchaus nicht weiter tragen dürffte, weil ſonſt alles an denen Mühlen zerbräche und ineinander fiele. Man will ſolches mit verſchiedenen Exempeln behaupten, daß, wenn ſich einige unterſtanden, ihn wegzutragen, ſey ſogleich ſehr vieler Schaden geſchehen, alſo, daß man ſich genöthiget geſehen, ihn wieder an den

alten

alten Ort zu ſtellen. Man glaubet davon, was man will.

In der Elſter werden Muſcheln gefunden, darinnen die ſchönſten Perlen liegen. Darzu ſind von hoher Landes-Obrigkeit gewiſſe Perlen-Sucher verpflichtet und beſtellet, übrigens aber bey hoher Straffe verbothen, ſich an keiner zu vergreiffen.

Dieſe Stadt hat etliche Jahre nacheinander groſſen Feuer-Schaden erlitten, iſt aber anjetzo deſto koſtbahrer wieder aufgebauet zu ſehen. Durch die Mauern ſind fünff Thore und eine Pforte gebrochen, welche das Brücken- Straßberger- Neudörffer- Syrauer- und Hammer-Thor genennet werden. Es ſind auch folgende Gaſt-Höffe daſelbſten, der wilde Mann, blaue Engel und güldene Löwe. Die Stadt hat ſchöne Gerechtigkeiten, unter andern aber freye Jagd und Fiſcherey. Die Jagd betreffend, ſo gehöret dem daſigen Rath und Bürgerſchafft ein groſſer ſchöner Wald, darinnen haben ſie Freyheit, vom Tag Ægidii an biß um Faßnachten ſich mit Schieſſen zu divertiren. Es iſt auch zu mercken, daß ihnen die hohe Jagd keinesweges zugeſtanden wird, wiewohl es dort herum wenig ſtarckes Wildpret giebet. Die Fiſcherey anlangend, haben ſie gewiſſe Freyheiten in der Elſter, aus welchen ſie alle Fiſche an gewiſſen darzu angeſetzten Tagen holen mögen, nur die Perlen und Muſcheln müſſen ſie zufrieden laſſen.

Im

Im wilden Manne kehreten die Paſſagiers erwähnter maſſen ein, darinnen ſie einen luſtigen Wirth antraffen, der ihnen gewiß keine Freude verderbete. Es kamen unterſchiedene feine Leuthe dahin, welche ſich mit zur Compagnie ſchlugen, und von allerhand Dingen, beſonders aber von der daſigen Pfündeliſchen Familie redeten, wie ſie zu dieſen Nahmen gekommen. Coſmophilus war curieux dieſe Hiſtorie vollſtändig zu wiſſen, drum bathe er, man möchte ihm hiervon weitläufftigere Nachricht geben.

Mein Herr, fienge hierauf einer an, es iſt zum voraus zu wiſſen, daß unſere Stadt ehedeſſen nicht ſo weit gegangen, als jetzo. Es iſt eine Gaſſe hier, welche das Enden-Gäßgen genennet wird, biß dahin hat ſie ſich vor alten Zeiten erſtrecket, auch ebenfalls ein beſonderes Schloß gehabt, an deſſen Stelle der Rath jetzo ein groſſes Maltz-Hauß bauen laſſen. Harte an der Stadt gienge der Wald an, und iſt hier, wo wir uns befinden, nichts als wildes Holtz zu ſehen geweſen. In dieſem Walde ſtunde das jetzige Schloß, welches die Herren werden geſehen haben, da ſie herein gefahren. Dieſes war damahls ein Ertz-Raub- und feſtes Neſt. Die Hußiten berenneten die Stadt, weßwegen ſich Bürger und Bauer gröſten theils in erwähntes Schloß retirirete. Da die Stadt übergegangen, machten ſie ſich auch an das Schloß im Walde, den ſie ſo lange zugeſetzet, biß ſie es bekom-

kommen, und nachgehends alles darinnen niedergehauen, daß auch das Blut Strohmweiſe den Berg herunter gelauffen, wie hiervon alte Uhrkunden Zeugniß geben. Auf dieſem Blute iſt ein unbeſchädigter Bürger, mit Nahmen Pfund herunter geſchwummen, der ſich nachgehends zu andern Leuthen im Walde verkrochen. Weil er ſo leichte geweſen, daß er im Blute ſchwimmen können, hat man hernachmahls ſeinen Nahmen verändert, das Diminutivum gebrauchet, und ihm und ſeine Nachkommen nicht mehr Pfund ſondern Pfündel geheiſſen.

Sie verfielen ſo denn auf andere Materien, und kamen beſonders auf das Schloß Voigtsberg und das Städtgen Schöneck zu reden, welche gleichfalls im Voigt-Lande liegen. Weil nun dieſelben gar curieux beſchrieben wurden, entſchloſſe ſich Cosmophilus mit dem Androphilo und einen eintzigen Laquayen des morgenden Tages dahin zu reiten, und die Lage ſelbſt in Augenſchein zu nehmen.

Der Wirth, welcher zugleich Poſt-Meiſter war, erwähnete darauf, wenn ſie ſich von Schöneck aus die Mühe nehmen, und nacher Auerbach reiſen wolten, könten ſie nicht nur viele hohe Oeffen und Eiſen-Hämmer, ſondern auch den koſtbahren Topaſer-Bruch und das ſchöne Chriſtianen Eberhardinen Bad betrachten, rückwärts könten ſie ohnmaßgeblich die Tour auf Alten-Saltze machen, da würden ſie das noch nicht allzu lange ange-

angelegte Saltz-Werck ſehen. Aber alles in in einen Tag zu betrachten, ſey unmöglich, ſie müſten ſich deren zwey darzu anſetzen. Damit ſie durch die wilden Wälder den rechten Weg träffen, wolte er einen Poſt Knecht mitgeben, der dort herum gar wohl bekandt. Cosmophilus danckete ihm vor dieſe Offerte freundlich, und erſuchete ihm, daß er bey guter früher Zeit die Pferde nebſt einen Poſtillon parat halten, und ihre Sachen nebſt den einen Laquayen ſo lange zum Pfande behalten ſolte, biß ſie wiederum zurücke kämen.

Wie es beſtellet war, ſo erfolgete es auch. Es war noch nicht einmahl recht lichte worden, ſo ſetzeten ſie ſich nebſt einen Poſtillon auf, lieſſen Philippen und die Bagage zurücke, und marchireten zum Brücken-Thor hinaus, und den ſogenandten Rinnel-Berg gerade hinauf. Da ſie eine viertel Stunde von der Stadt waren, ſahen ſie rechter Hand unten ein kleines Dorff liegen, Reinsdorff genandt, welches einem Herrn von Reibold zuſtehet, der daſelbſten wohnet, und nebſt ſeinen Einwohnern nacher Plauen zur Kirche gehet. Vor einigen Jahren, wurde an einen Sonntage in eines Bauers Hauß Feuer angeleget, welches nicht nur daſſelbige, ſondern auch noch andere mehr in die Aſche legete, uud groſſen Schaden anrichtete.

Sie ritten vor einen Hauffen Kirſch-Bäume vorbey, die ins Dorff gehören. Da ſie recht dran waren, kehrete ſich der Poſtillon

um, und ſagete: Meine Herren Paſſagiers, hier ſtehen viele Kirſch-Bäume, wie ſie ſehen, es wachſen auch deren ſehr viel darauf, wann anders ein Jahr fällt, da ſie gerathen. Der Beſitzer davon kan bey ſolcher fruchtbahren Zeit ein redliches Stück Geld davon nehmen, wenn er ſie in die Stadt zu verkauffen ſchicket; Aber meine Herren, wenn er gleich 30. biß 40. Jahr das daraus gelöſete Geld zuſammen ſpahrete, ſo würde er doch nicht ſo viel heraus bringen, als ſie ihm nur ein eintziges Jahr zu unterhalten gekoſtet haben.

Das iſt eine Hiſtorie, verſetzete Cosmophilus, die du uns beſſer erläutern muſt. Vor einigen Jahren, fuhr der Poſtillon fort, gienge ein Tambour von denen Feld-Soldaten aus der Stadt Plauen hieher ſpatzieren, gleich zu einer ſolchen Zeit, da die Kirſchen reiff waren. Er ſahe dieſelben lange Zeit an, und verwunderte ſich über die Menge, welche auf denen Bäumen ſtunden. Der Appetit kam ihm an, einige zu koſten. Er ſtiege hinauf, pflockete ſich welche, aß dieſelbigen, ſteckete auch einige davon ein. Darzu kam der Beſitzer dieſer Bäume, welcher eine Flinte mit Haaſen-Schrot geladen, bey ſich hatte, und den Vogel auf den Baum niſten ſahe. Er beſonne ſich nicht lange, ſchoſſe hinauf, und traff ihm accurat zwiſchen die Beine. Der Tambour purtzelte herab, und empfande hiervon groſſe Wehen. Der Ruff kam bald in die Stadt, weßwegen der Capitain hinaus ſchickte,

ſchickte, die rechte Wahrheit einzuholen. Da ihm ſolche hinterbracht, wurde der Geſchoſſene in die Stadt geſchaffet, viſitiret, und nach ſeinen Todt, den er gleich darauf an Halſe bekommen, ordentlicher Weiſe ſeciret, und befunden, daß er lethal geſchoſſen ſey. Ey, ey, meine Herren, das wurden theure Kirſchen draus. Der Capitain klagete dieſerwegen bey ſeinem Obriſten, von dar wurde es an höhern Orte angebracht, mithin formirete ſich ein recht koſtbahrer Proceſs. Sie glauben es, meine Herren, die paar Kirſchen, welche der Tambour gemauſet, ſind ſo theuer geſchätzet worden, daß ſie nicht höher könten angeſetzet werden, wenn ſie gleich von puren Golde geweſen, und was das meiſte, ſo hat der Beſitzer nicht nur ſeine Kirſchen einbüſſen, ſondern auch dieſes Gelag ſelber ſo koſtbahr bezahlen müſſen.

Sie machten über dieſe Suite ihre Reflexiones, und kamen nach einer halben Stunde auf gar guten Weg zu Ober-Loſa an. Dieſes iſt ein groſſes Dorff, dem Herrn General von Müffling zuſtändig, welcher daſelbſt ein ſchönes Schloß hat. Hier iſt Kirche und Schule. Die Kirche iſt eine Filia von Plauen, wo der unterſte Diaconus alle 14. Tage predigen und Amt halten muß. Zu mercken iſt, daß hier kein Kirch-Hoff oder ſogenandter Gottes-Acker angetroffen wird, ſondern es müſſen alle Leichen nacher Plauen zum Begräbniß geſchaffet werden. Die

Kirche nebſt dem daſig wohnenden Schulmei-ſter gehören unter die Plauiſche Inſpection. Nicht allzu lange iſt es, ſo entſtunde in dieſem Dorff ein Feuer, welches das Schloß nebſt vielen andern Häuſern in die Aſche legete.

Von dar ritten ſie noch drey viertel Stunden und kamen nach Unter-Marcks-grün, welches ein kleines Dörffgen iſt, einem Herrn von Neuberger zuſtändig, der daſelb-ſten in einen wohlgebaueten Schloſſe wohnet, und nebſt ſeinen Unterthanen nacher Oelß-nitz zur Kirche gehet. Um dieſe Gegend trifft man verſchiedene Berg-Schachte an, welche theils gangbahr theils ungangbar ſeyn.

Hier kunten ſie das Schloß Voigtsberg, wie auch die Stadt Oelßnitz gar wohl ſehen, drum eileten ſie, das erſtere vollends zu er-reichen, welches auch binnen einer viertel Stunde geſchahe.

Voigtsberg iſt ein kleiner Flecken und groſſes Schloß auf einen hohen Berge gele-gen, welches bey nahe als eine Vorſtadt zu Oelßnitz gehörig, betrachtet werden kan, weil es harte dran lieget, auch dahin zur Kir-che gehet. Die Einwohner des daſigen Or-tes gehören unter das hieſige Amt. Hier iſt erwähnter maſſen ein Schloß zu ſehen, wel-ches alt, groß, maſſiv und noch vor Chriſti Geburth in die Höhe geführet worden iſt, wie ſolches eine alte in Stein gehauene Schrifft über dem groſſen Thor-Weg ausweiſet, die ſo viel anzeiget, daß es Julius Cæſar erbauet.

In

In denſelbigen iſt ein Churfürſtliches Amt, welches wohl das ſtärckſte in gantz Sachſen ſeyn wird. Es wohnet auch ein Berg-Meiſter darauf, der die dort herum liegenden Berg-Wercke unter ſeiner Aufſicht hat. Im Flecken ſind meiſtentheils Handwercks-Leuthe, ſie haben aber kein Marckt-Recht. Auſſen bey dem Schloſſe, ſtehet ein runder dicker Thurn, der nur insgemein die Warte genennet wird, dergleichen man gar viele in Voigt-Land, beſonders aber bey denen alten auf Bergen liegenden Schlöſſern antrifft. Dieſer Warten haben ſich die Alten bedienet, dem Feind theils zu recognoſciren, wie weit er noch von ihnen ſtehe, theils auch was ſeine Unternehmungen ſeyn, zu erfahren. Endlich iſt auch zu annotiren, daß von dem Schloße Voigtsberg das gantze Land den Nahmen bekommen. Voigtsberg aber kriegte ihn von dem Kayſerlichen Voigt, der auf dieſen Berg-Schloß reſidirete.

Die Paſſagiers ſtiegen daſelbſt ab, und nahmen alles in genauen Augenſchein, da ſie denn auch erfuhren, daß vor etlichen Jahren der Brand daſelbſten groſſen Schaden angerichtet, und zweymahl kurtz hintereinander viele Häuſer in die Aſche geleget worden. Darauf ritten ſie vollends nacher Oelßnitz, und ſtiegen im wilden Manne ab, das Früh-Stück einzunehmen.

CAPUT X.

Oelßnitz iſt eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, eine Meil von Plauen an der weiſen Elſter gelegen. Die daſige Stadt-Kirche iſt mittelmäßiger Gröſſe, gantz neu und maſſiv gebauet, und mit zwey ſchönen Thürnen verſehen. Daran ſtehen drey Geiſtliche, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Stadt-Schule iſt klein, in welcher ein Rector, Cantor, und Baccalaureus arbeitet. So denn iſt auch eine kleine Begräbniß-Kirche vor dem Thore drauſſen zu ſehen, darinnen nur die bey denen Leichen gewöhnliche Ceremonien verrichtet werden. Die Kirchen, Geiſtlichen und Schul-Herren ſtehen unter der hieſigen Inſpection, welche an und vor ſich ſelbſten nicht ſtarck iſt, gleichwohl aber mit unterſchiedenen Streit-Pfarren vermehret worden. Ermeldete Inſpection gehöret unter das Leipziger-Conſiſtorium.

Der daſige Rath iſt Schrifft-ſäßig, und beſitzet ſo wohl die Ober- als Unter-Gerichte, hat auch ein ſchönes gantz neu gebauetes Rath-Hauß.

Es iſt allerhand Handthierung und Nahrung darinnen, beſonders aber floriren die Zeich- und Leinen-Weber. In dieſer Pflege ſind auch etliche Berg-Wercke, aus welchen jährlich eine ziemliche Quantität Eiſen geho-

let

let wird. Anno 1720. brandte dieſe gantze Stadt, ſo viel nehmlich Häußer in der Ring-Mauer ſtunden, wie auch eine Mühle vor dem Thore, ab, in welche letztere das Feuer zur Stadt hinaus geflogen, ſie iſt aber nachgehends gar fein wieder aufgebauet worden. Durch die Mauern ſind drey Thore und eine Pforte gebrochen, welche das Obere-Untere- und Egeriſche Thor genennet werden. Man trifft auch folgende Gaſt-Höffe daſelbſten an, nehmlich den wilden Mann, den blauen Stern und die drey Roſen.

Der Gaſt-Wirth zu Oelßnitz ſahe wohl, daß ſeine angekommenen Gäſte keine Katzen ſeyn müſten. Er bezeigete ſich demnach ſehr höfflich, und wartete ihnen aufs beſte auf. Weil er nun ſein Mützgen unter den Arm hatte, und wie ein armer Sünder vor ihnen ſtunde, hieſſen ſie ihm dieſelbige aufſetzen, und ſich zu ihnen zu verfügen. Er ſperrete ſich eine feine Zeit, endlich aber muſte es doch geſchehen.

Cosmophilus befragete ihm darauf, ob nichts neues hier paſſire. Ich wüſte in der That nichts, antwortete derſelbe. In ſolchen kleinen Orten, wie Oelßnitz iſt, erfähret man nicht viel ſonderliches. Das wird denen Herren wohl bekandt ſeyn, daß unſer überall bekandter und luſtiger ſogenandte Koch-Hannß ſchon vor einigen Jahren ins Reich der Todten marchiret iſt? Nein, ich weiß nichts davon, habe auch mein Lebe-Tag

 von

von Koch-Hannßen kein Wort reden hören, verſetzete Cosmophilus, weil ihm aber der Herr Wirth vor einen berühmten und luſtigen Mann gehalten, möchte ich gerne einige Wiſſenſchafft davon haben, und erfahren, was er vor luſtige Thaten in der Welt angeſtellet.

Gar gerne, war des Wirths Gegen-Rede. Er war ſeiner Profeſſion nach ein Koch, mithin nährete er ſich von der Wirthſchafft. So wohl in Plauen als auch in Roſenthal und hier in Oelßnitz hat er ſein Brod zu erwerben geſuchet. Sein gantzer Lebens-Lauff beſtehet in lauter curieuſen Avanturen, und liſtig-luſtigen Streichen, die aber offtmahls gar ſchweinhafft heraus gekommen. Ich will ihnen nur etliche erzehlen, daraus ſie gnüglichen ſchlieſſen werden, er ſey ein Mann von geſchwinder Reſolution und beſondern Einfällen geweſen.

Es iſt ſchon eine geraume Zeit, daß er in einer gewiſſen benachbarten Stadt etwas pecciret, weßwegen die daſigen Gerichts-Perſonen einhelliglich beſchloſſen, man ſolle ſich ſeiner habhafft machen und ihm ins Loch ſtecken, ſo denn fernern Beſcheides gewärtig ſeyn. Der Stadt-Knecht lauerete auf, erhaſchete ihn auch glücklich, und führete ihm aufs Rath-Hauß. Weil nun gleich die Gerichten beyſammen waren, meldete er, daß er Koch-Hannßen mitgebracht, ob es noch bey dem Entſchluß bliebe, daß er ihm einſtecken ſolte.

ſolte. Dieſes wurde mit Ja beantwortet. Der Stadt-Knecht hinterbrachte ſolches Koch-Hannßen, daß ſeine gebiethende Herren verlangeten, er ſolte ihm einige Stunden hinunter ins Loch ſtecken, drum wäre es am beſten gethan, wenn er ihm gleich nachfolgete, und keine Weitläufftigkeit machete. Ja ja ſagte Koch-Hannß, wenn es die Herren ſo befehlen, will ichs gar gerne thun. Der Stadt-Knecht gienge alsdenn voran, Koch-Hannß hinter drein. Da ſie an Ort und Stelle waren, der Knips aufgeſperret hatte, und Koch-Hannß hinein kriechen wolte, trate er wieder zurücke, und ſagte, es ſtinckt ja wie Luder drinnen, reimet erſtlich ein wenig aus, alsdenn werde ich mich nicht weigern hinein zu gehen. Was wird denn ſonderliches drinnen ſeyn, verſetzete der Büttel, an ſolchen Orten riechet es freylich nicht anders. Mit welchen Worten der Stadt-Knecht zugleich hinein trate, zu unterſuchen, was ihm denn nicht anſtändig wäre. So bald Koch-Hannß ſahe, daß der Stadt-Knecht ins Loch gekrochen war, ſchmiſſe er Augenblicklich die Thüre hinter ihm zu, verſchloſſe ſie feſte, ſteckete den Schlüſſel ein, und marchirete auf und davon. Dieſer pochete und klopffete in ſeinen Kercker gantz gewaltig, es wolte aber niemand hören, war auch nicht wohl möglich, weil es entlegen war, biß endlich jemand in den Wein-Keller gegangen, der den Lerm gehöret, und gefraget, wer ſo tournire? Der arme Schelm

gab zur Antwort: Koch-Hannß hat mich ins Loch geſteckt, ich bin der und der. So gleich wurde oben auf dem Rath-Hauße Nachricht davon gegeben. Sie muſten insgeſammt drüber lachen, da ſie es erfuhren, kunten ihm aber gleichwohl eher nicht ſeiner Gefangenſchafft entledigen, biß ein Schloſſer kam, und ihm durch ſeine mitgebrachten Dieteriche die Freyheit wieder ſchenckete.

Der Mann iſt wahrhafftig rechtſchaffen reſolut geweſen, ſagte hierauf Androphilo, gewiß gnug wirds ihm aber auch nachgehends nicht wohl bekommen und ſo vor voll hinaus gegangen ſeyn. Es wurde nicht viel draus gemacht, wiederredete der Wirth, weil ſich einige vornehme von Adel, deren Schooß Kinder war, drein legeten, die vor ihm intercedireten und ſein Wort redeten. Beſonders aber kunte man ihm nicht zu Leibe, weil er nicht in der Stadt geblieben. So bald er nehmlich dieſen Streich geſpielet, ſo bald ſuchete er auch ſeine Sicherheit auswärts.

Der iſt recht durchlöchert und in alle Sättel gerecht geweſen, antwortete Coſmophilus. Will wohl der Herr Wirth ſo gütig ſeyn, und uns noch einige Chicanen von dieſem Manne erzehlen? Da er noch drauſſen in Roſenthal war, fuhr jener fort, hat er auch dergleichen Mißgeburthen zur Welt gebracht. Es kehreten einsmahls etliche bekandte Kauff-Leuthe bey ihm ein, blieben

auch über Nacht daſelbſt, und ſoffen gantz ausnehmend. Weil ſie ſich ſo ſehr übernommen hatten, muſten ſie in der Nacht Hannß Ulrichen ruffen, und Koch-Hannßen die Stube ſ. v. voll Kälber anbinden. Darauf legeten ſie ſich wieder nieder, und ſchlieffen harte und feſte. Koch-Hannß kame des Morgens in die Stube, ehe ſeine Gäſte noch erwacheten, nnd ſahe die Beſchehrung. Er kriegete ſo gleich eine Pfanne her, raffete dasjenige hinein, was jener Magen nicht ertragen kunte, ſchnitte Zwibeln dran, goſſe Eßig drüber, und ſetzete es in die Röhre. Die Magd muſte ihm ein ſtarckes Feuer in den Offen machen, damit es recht kochen, und einen guten Geruch von ſich geben könte. Mittler Zeit ſtunden ſeine Gäſte auf, welche immer mit der Naſe ſchnupperten, da ſie den Zwibel und Eßig-Geruch empfanden. Nun iſt bekandt, daß diejenigen, ſo des Tages zuvor truncken geweſen, den andern Morgen darauf gerne was ſauers eſſen, drum fragte der eine: Hannß, was haſt du in der Röhre, das ſo gut reucht, wenn wir uns angezogen haben, werden wirs holen und ſchnabuliren? Dieſer antwortete: Probire es einer und gehe mir drüber, gewiß das Gelag ſoll ihm theuer gnug bezahlt werden. Darauf nahm er einen Stock in die Hand, gienge über Feld, und ſagete ihnen nochmahls, ſich an ſeinem Früh-Stücke nicht zu vergreiffen, er wolte ihnen ſchon was anders reichen laſſen, ſo bald er wieder käme.

Koch-

Koch-Hannß war kaum aus dem Hauße, ſo beſchloſſen die Gäſte miteinander, ſich über das ſaure Eſſen, welches in der Röhre ſtünde, zu erbarmen, es möchte auch koſten, was es wolle. Sie macheten demnach nicht viel Fackelns, kriegten es heraus, und ſchlucketen es mit den gröſten Appetit hinein. Da der Wirth wieder gekommen, nach der Röhre geſehen, und den Vogel ausgeflogen gefunden, fluchete und ſchalte er gar horrent. Nicht lange darauf macheten ſie Zeche, da ſie denn vor dieſes Früh-Stück ſo viel zahlen muſten, als wann ſie eine gantze Mahlzeit geſpeiſet hätten. Der Wirth ſteckete das Geld ein, und fragete ſie lächelnd: Wiſſet ihr auch, was ihr dieſen Morgen gegeſſen habt? Saure Lumpe, antwortete einer. Ihr närriſchen Kerls, war Koch-Hannßens Gegen-Rede, ich will euchs wohl anders ſagen. Ihr habt heute gefreſſen, was ihr geſtern geſpyen. Er erzehlete ihnen hierauf, wie ers zugerichtet, und brachte es mit ſolchen Gründen vor, daß ſie glauben muſten, es ſey allerdinge wahr, wie es denn auch in der That wahr geweſen. Da hätte man die Kauff-Leuthe ſchluckſen hören ſollen, ſie wanderten auf die Thüre zu, in der gröſten Geſchwindigkeit, nur daß ſie hinaus kamen, und den Magen über ſich wiederum ausleeren kunten. Es ſchadet euch nichts, ſagte Koch-Hannß bey ihrer Zurückkunfft, es iſt euch ſo geſund als ein Vomitiv. Ein andermahl laſt es fein ſtehen,

was euch nicht zukommet. Ich hatte euch ja verbothen davon zu eſſen und geſaget, es gehöre vor mich, ihr ſolt mir das ſtehen laſſen, weil ich euch was anders geben wolte. Es gehörete vor mich, nicht etwan ſolches zu eſſen, ſondern aufzuräumen. Drum gebet mir keine Schuld, ich habe es euch zuvor geſaget. Dieſes letztere hatten die Kauff-Leuthe kaum vernommen, ſo gaben ſie ihm einen gantzen Buckel voll loſe Reden, bey nahe hätten ſie ihm auch zum Abſchied eine derbe Tracht Schläge vor dieſen Poſſen mitgetheilet, ſie beſonnen ſich aber anders, und wanderten in Frieden davon.

Der Streich wurde von denen Paſſagiers nicht wenig belachet, und gebethen, er möchte ihnen kürtzlich noch etwas von dieſen luſtigen Manne erzehlen, weil ſie nicht lange mehr Zeit hätten, ſich aufzuhalten. Ey meine Herren, fienge hierauf der Wirth an, wir würden heute und morgen, ja die gantze Woche nicht fertig damit, wenn ich alle ſeine Streiche erzehlen und ſie dieſelben anhören ſolten. Haben die Herren jetzo keine Zeit, ſo wird ſich ſchon eine andere Gelegenheit finden, ihnen ein mehreres hiervon zu entdecken. Ich komme künfftigen Mittwoch auf den Plauiſchen Jahr-Marckt, da werde ich die Ehre haben, ſie in den daſigen wilden Manne zu ſehen und zu ſprechen. Weil ich ohne diß eine Nacht drüben bleibe, ſo wird uns ſchon ſo viel Zeit übrig ſeyn, noch ein Wort von unſern

verſtor-

verſtorbenen Koch-Hannßen zu reden. Sie dancketen ihm hierauf gantz freundlich, bezahleten, was ſie verzehret, und ritten auf Schöneck zu.

Als ſie auſſerhalb der Stadt ins Freye kamen, ſahen ſie oberhalb Oelßnitz rechter Hand ein groſſes langes Dorff liegen, Kaſcha genandt, von welchen ihnen auf Erfordern der Poſtillon meldete, daß zwey Edel-Leute daſelbſten wohneten, die gar feine Schlöſſer hätten, ingleichen, daß ſich darinnen viele Fuhr-Leute aufhielten, welche fleißig ins Reich hinaus führen, die Einwohner aber giengen alle miteinander nacher Oelßnitz zur Kirche.

Etliche Dörffer lieſſen ſie ſo wohl rechter als lincker Hand liegen, und kamen nach einer Stunde zu Marienen an. Dieſes iſt ein groſſes Dorff, in das Amt Voigtsberg gehörig, darinnen Kirche und Schule anzutreffen, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Oelßnitzer Inſpection gewieſen.

Von hieraus ritten ſie noch eine Stunde etwas Berg an, und ſahen ſich endlich in Schöneck. Im daſigen Gaſt-Hoffe zogen ſie die Pferde ein, woſelbſten ſie unterſchiedene Perſonen von Condition antraffen. Es war Mittags Zeit, ſie beſtelleten ſich etwas zu eſſen, und lieſſen den Poſtillon vor die Pferde ſorgen. Man nöthigete ſie zu jener honetten Compagnie, dahin ſie ſich endlich auch ſetzeten.

Wie nun Cosmophilus beſonders curieux war,

war, ſo kunte er ſich auch nicht lange entbrechen, denen anweſenden Herren zu ſagen, weßwegen ſie hieher gekommen wären. Einer unter denenſelben redete ſie alſo an: Was Schöneck anlanget, kan ich ihnen ſichere Nachricht von allen geben, weil ich ſelbſten hier wohne. Ich will alles ins kurtze faſſen, und die groſſen Dinge, ſo ſich in unſern kleinen Orte zugetragen mit wenig Worten berühren, inzwiſchen aber dieſelben auf Herr M. Marbachs Schöneckiſche Chronicke verweiſen, woſelbſten ſie allerhand Dinge, die gar artig zu leſen, finden werden. Wollen ſie demnach jetzo etwas weniges hören, ſo werde es nicht mehr denn gerne thun.

Schöneck, ſagete er, iſt ein offenes, kleines, freyes Städtgen, eine Meile von Oelßnitz gelegen. Hier iſt eine mittelmäßige wohlgebauete Kirche, an welcher nur ein Geiſtlicher ſtehet. Die darzu gehörige Schule iſt kleine, und wird von einen Cantore und Collaboratore verſehen. Die Geiſtlichen Perſonen ſtehen immediate unter dem Ober-Conſiſtorio zu Dreßden, doch ſchicket der Superintendentens aus Oelßnitz die Miſſiven und hält auch Kirchen-Rechnung hier. Es iſt ein Rath da, der gantz beſondere Privilegia in Händen hat. So viel kan ich denen Herren ſagen, daß ſie keinen Ort in Sachſen antreffen werden, der ſolche Privilegia und Freyheiten beſitzet, wie wir Schönecker. Wir dürffen weder Steuer, Acciſe, noch andere

dere hohe Gefälle entrichten, kurtz, wir ſind von allen Ober-Landes herrlichen Abgaben frey. Gleichwohl müſſen wir aber auch parat ſeyn, wenn unſer Herr und Vater, der Chur-fürſt von Sachſen zu uns kommet, daß wir ihm, vermöge eines alten Receſſes, einen Becher voll Heller, die alle eines Schlags ſeyn, überlieffern, woferne wir nicht capable, ſolches zu thun, ſo fällt unſere Freyheit weg. Drum hebet man dergleichen Sorte, wie erfordert wird, fleißig auf, und verſiehet ſich insgemein mit drey, vier biß fünff Bechern voll, damit man jederzeit im Stande ſey, ſolche zu præſentiren. Dieſe Freyheit hat ihren Urſprung von einen alten Kayſer, der nicht nur Befehl gegeben, dieſen Ort zu bauen, ſondern ihm auch alle Freyheit geſchencket. Es hat ſich auf folgende Art zugetragen: In denen alten Kriegen zoge ein groſſer Printz einmahl den Kürtzern, und wurde etliche Meilen von hier von denen Feinden geſchlagen, und nebſt ſeinen Soldaten zerſtreuet. Der Printz kame auf der Flucht zu eines Kohl-Brenners Hütte, die im Walde geſtanden, ſtiege vom Pferde ab, und erſuchete den zugegen geweſenen Köhler, daß er ihm ſein Pferd mit Reißig verhauen und verſtatten möchte, daß er ſich eine Zeitlang bey ihm verborgen aufhalten könte, biß die rauſchende Fluth ſeiner Feinde vorbey, die ihm vermuthlich nachſetzen und aufſuchen würde. Der Kohl-Brenner merckete wohl, daß nichts gemeines

meines in dieſer Haut ſtecken müſſe, drum ſchlug er Hand an, und gienge das Begehrte willig ein. Man ſaget, daß ſein hoher Gaſt keinen Scheu getragen, ſich zu entkleiden, und mit ihm die ſchmutzige und rußige Arbeit anzutreten, worzu aber ein gar ſtarcker Beweiß gehöret, da indeſſen einige feindliche Trouppen hieher gekommen, den Printzen aufzuſuchen, und den Köhler gefraget, ob er nicht einen in der und der Geſtalt geſehen? Dieſes verneinete er. Sie hielten ſich demnach nicht lange auf, ſucheten ihren Weg weiter, in Hoffnung denjenigen noch zu finden, den ſie gerne haben wolten, aber vergebens. Denn, der Printz bliebe eine geraume Zeit in der Hütte, biß es das Glück fügete, daß einige von ſeinen Leuten hieher kamen, und ebenfalls des Printzens wegen Nachfrage bey dem Köhler hielten. Dieſen gab er ſich zu erkennen, und beorderte einige von ihnen, mehrere von ihren Cameraden aufzuſuchen, damit er unter ihrer Bedeckung an einen ſichern Ort kommen könte. Da dieſes geſchehen, fragete der Printz den Köhler, wie dieſer Ort genennet würde, worauf jener verſetzete: Die ſchöne Ecke am Walde. So ſoll es auch die ſchöne Ecke ſeyn und bleiben, war des Herrns Gegen-Antwort, und künfftighin eine Stadt hier erbauet werden, die dieſen Nahmen führet, deren Innwohner von allen Abgaben frey geſprochen, und mit anderen heilſamen Privilegiis verſehen werden ſollen. Der

Köhler wurde reichlich von ihm beſchencket, und mit vielen Gnaden überhäuffet. Nach und nach geſchahe es, daß dieſer Ort angebauet und Schöneck genennet worden iſt. Sie werden bey Dero Ankunfft einen alten Thurn erblicket haben, davon ſie ohnmaßgeblich anmercken können, daß derſelbige noch vor Chriſti Geburth erbauet, wie alte Uhrkunden ſolches Zeugniß geben. Es iſt aber auch zu gedencken, daß dieſer Thurn viel hundert Jahre gantz alleine, ohne ein Hauß darbey zu ſehen, an der Ecke dieſes Waldes geſtanden. Der groſſen Freyheit halber iſt hier alles wohlfeil, man kan es um das halbe Geld haben, was man an andern Orten doppelt bezahlen muß. Der hier anſtoſſende Wald iſt groß, und wird insgemein der Schönecker Wald genennet. Wir liegen hier auf der Voigt-Ländiſchen Gräntze, und haben das Königreich Böhmen zu unſern Nachbar. Das iſt alſo kürtzlich dasjenige, was die Herren von unſern Orte annotiren können.

Coſmophilus danckete ihm hierauf mit vielen verbindlichen Worten, invitirete denſelben, das Mittags-Mahl mit ihnen einzunehmen, welches jener auch nicht abſchlug, da denn unter währender Taffel noch vielerley von der daſigen Landes-Art diſcouriret wurde.

Nach Tiſche brachen ſie wiederum auf, ritten eine gantze Meile in den erwähnten Schönecker Wald, und kamen endlich nacher

Zwoten-

Zwotenthal. Dieſes iſt ein ziemliches Dorff, den daſigen Hammer-Herrn zuſtändig, welcher nebſt ſeinen Unterthanen nacher Schöneck zur Kirche gehet. Hier iſt ein groſſes Hammer-Werck, in welchen jährlich viel Eiſen von denen Schlacken geſaubert wird, ingleichen ein hoher Offen. Die Häußer liegen mitten im Walde, und iſt eben kein allzu luſtiger Anblick, weil gar kein Feld-Bau an ſelbiger Pflege zu ſehen.

Daſelbſt hielten ſie ſich nicht auf, ſondern ritten noch eine Meile durch den gedachten Wald, da ſie denn Tannerbergs-Thal erreicheten, welches ein groſſes Dorff iſt, den daſigen Hammer-Herrn zuſtändig, deſſen Einwohner nacher Schönheyda zur Kirche gehen. Daſelbſten iſt eines derer ſtärckſten Eiſen-Hammer-Wercker, welches jährlich groſſen Profit zuwege bringet. In dem daſigen Wirths-Hauße ſtiegen die Paſſagiers ab, ein wenig auszuruhen.

Sie trafen einen Ausreuter darinnen an, der mit dem Wirthe einen harten Streit hatte, kunten aber nicht klug werden, worinnen er eigentlich beſtunde, biß der Straſſen-Bereuter fort, und ſie den Wirth um die Urſache ihres Zanckens befrageten. Dieſer antwortete: Meine Herren, es iſt iſt eine bekandte groſſe Schule in unſerer Nachbarſchafft, deren Schüler die Gewohnheit haben das Neue-Jahr auf dem Lande bey denen Edel-Leuten, Geiſtlichen und andern ho-

netten Perſonen zu ſingen. Zu Anfang dieſes Jahrs waren ſie in Zwotenthal, und ſpeiſeten daſelbſt zu Mittage im Wirths-Hauße, darzu ich gleichfalls von ohngefähr kam, und mich von ihnen aus bekandter Freundſchafft tractiren laſſen muſte. Dieſer Straſſen-Bereuter folgete aus Schöneck denen Schülern auf dem Fuße nach, vermuthlich in der Meynung ſtehend, ein Stück Geld von ihnen zu ſchneiden. Er trate in die Stube hinein, da wir insgeſammt zu Tiſche ſaſſen, und fragete mit trotzigen Worten, wer ihnen zu Singen erlaubete, ob ſie nicht wüſten, daß er Inſtruction hätte, ſie arretiren zu laſſen. Die Gröſſeſten von ihnen ſtunden auf, und verlangeten die Inſtruction zu ſehen, wer ihm befohlen, Schüler aufzuheben, die berechtiget und ausgeſchicket wären, dasjenige zu holen, was ihnen gebührete. Der Ausreuter antwortete ihnen gantz mouquant, daß er nicht Urſache habe, ihnen ſeine Inſtruction zu weiſen. So ſind wir auch nicht verbunden, uns mit euch ferner einzulaſſen, ſagten jene, ihr habt uns nichts zu befehlen, und könnet nur eure Wege gehen. Dieſe Worte machten den prahleriſchen Straſſen-Bereuter ſo erbittert, daß er zu ſchimpffen und zu ſchmähen anfienge, auch ſagete, er wolte ihnen gleich Quartier ſchaffen. Er gienge zur Thüre hinaus, und biße immerzu um ſich, wie ein Ketten-Hund. Die in der Stube gebliebenen Schüler lacheten ihm nur aus, welches ihm der-

dermaſſen verdroſſe, daß er mit bloſen Degen zurücke geſprungen kame, und ſich über die jungen Leuthe hermachete. Dieſe nicht faul, kriegten ihn beym Kopff, riſſen ihm den Degen aus der Hand, zerſchlugen denſelben an ſeinen Leib, und deckten ihm reine zu, alſo, daß er kaum die Lenden mehr ſchleppen kunte. Da er gnug hatte, ruhete er ein wenig aus, die verlohrnen Kräffte in etwas wieder zu ſammlen, gienge darauf zum Hammer-Herrn, denſelben ſeine Noth zu klagen, und denen Schülern Arreſt legen zu laſſen. Dieſe Letzten aber warteten nicht biß er ihnen angekündiget wurde, ſondern einige von ihnen giengen gleichfalls zu der daſigen Herrſchafft, ſich zu defendiren. Weil nun der Hammer-Herr vjel zu klug war, und wuſte, daß das neue Jahr-Singen denen Schülern eine erlaubte Sache wäre, wieſe er dem Ausreuter mit ſeinen Suchen ab, und ſagete, wenn er anderweit an ihnen was zu prætendiren, müſte er es bey ihrer ordentlichen Obrigkeit an gewöhnlichen Orte anbringen. Dergleichen Reſolution hätte ſich der Ausreuter nimmermehr verſehen, ſondern gewiß geglaubet, ſein Suchen würde ſtatt finden. Das machete ihm den Kopff erſt recht warm, daß er in des Hammer-Herrns Behaußung keinen Scheu trug, nicht nur die loſeſten Worte gegen die Schüler auszuſtoſſen, ſondern auch einen unter denenſelben unverſehener Weiſe eine Maulſchelle zu geben. Darauf kamen dieſe

beyde miteinander ins Hand-Gemenge, und es geſchahe, daß der Ausreuter zum andernmahl rechtſchaffen abgedroſchen wurde. Die Schüler macheten ſich darauf von dannen, und da ſie in der Stadt wiederum ankamen, höreten ſie ſchon von der Klage wieder ſie reden, die der Straſſen-Bereuter angeſtellet hatte. Es wurde nicht viel draus gemachet, und jederzeit geſaget, daß er auf die Bettel-Leute und nicht auf die Schüler beſtellet wäre. So offt er nun hieher zu mir kommet, ſo offt zancket er ſich mit mir, und wirfft mir vor, warum ich ihn damahls nicht aſſiſtiret, und auf die Schüler mit zuſchlagen helffen.

Das muß ein wunderlicher Kerl ſeyn, ſagte hierauf Cosmophilus, er prætendiret Dinge, die gar nicht in ſein Forum lauffen. Der Herr Wirth hätte denen Schülern wohl zureden und verhindern können, daß man ihm nicht geſchlagen, wenn er ſonſten gewolt, die Billigkeit hätte es auch erfordert; Alleine ich glaube, es muß ein anderer Knoten darhinter ſtecken. Mein Herr, antwortete der Wirth, nicht nur die daſige ſondern auch die hieſige gantze Gemeinde haben ihm ſchon lange gewünſchet, daß er einmahl an Unrechte kommen und nachdrücklich bezahlet werden möchte. Er iſt weiter zu nichts nutz, als nur die Leute zu vexiren, und ins Unglück zu ſtürtzen. Trifft er bettelnde junge Weibes-Perſon an, ſo straffet er ſolche im Walde an ihren Leibe ab, andere aber am Beutel, und thut ſeinem

Amte keineswegeſ Gnüge. Wer ſolte mit guten Gewiſſen einen ſolchen Kerl beyſtehen können, der unrechtmäßiger Weiſe auf anderer Leute Unglück aus iſt, und überall nichts als Stänckereyen anfänget. Der Straſſen-Bereuter iſt nur auf verdächtige Leute, Spitz-Buben, Straſſen-Räuber und anderes unnützes Geſindel inſtruiret, dieſelbigen anzuhalten, und nicht ehrliche Leute zu touchiren. Es iſt ihm gar recht geſchehen, daß er von denen Schülern ſtatt eines Stück Geldes zwey derbe Trachten Schläge bekommen, auch keinen Schutz gefunden, ein andermahl wird der Hannß Tumm wohl klüger handeln, und ſolche Leute mit Frieden laſſen, über die er nicht einen Pfifferling zu gebiethen hat.

Sie raiſonniireten noch über dieſen Caſum hin und wieder, und die Paſſagiers zeigeten endlich mit Worten an, daß ſie nicht Luſt hätten, hier Quartier zu nehmen, drum macheten ſie ſich wiederum auf den Weg, und ritten noch anderthalb Stunden durch den Schönecker Wald, da ſie denn endlich zu Falckenſtein, bey ſolcher Zeit, als ſich Tag und Nacht ſcheidete, ankamen. Daſelbſten muſten ſie wegen hereinbrechender Nacht im Gaſt-Hoffe bleiben.

Falckenſtein iſt ein kleiner offener Marckt-Flecken, einem Herrn von Tritzſchler zuſtändig, der daſelbſten in einen wohlgebaueten Schloſſe wohnet. Hier iſt eine kleine Kirche, daran ein Geiſtlicher ſtehet. Die darzu ge-

hörige Schule iſt ſchlecht, und wird nur von einem Cantore verſehen. Sie ſtehen zuſammen unter der Plauiſchen Inſpection. Die Einwohner dieſes Orts nähren ſich gröſtentheils von Feld-Bau, wiewohl auch Handwercks- und Berg-Leuthe darinnen angetroffen werden, welche letztern ihr Brod in denen daherum liegenden Eiſen-Schachten ſuchen. Es iſt annoch zu mercken, daß zwar ein Rath hier iſt, der aber gar wenig zu ſagen, weil die daſige Herrſchafft ſo wohl die Ober- als Unter-Gerichte exerciret.

Weil die Paſſagiers dieſen Tag eine ſtarcke Tour gemachet, legeten ſie ſich gleich nach Tiſche zu Bette; Heinrich aber hatte unterdeſſen mit einen Böhmiſchen Hopffen-Mann, der dieſe Nacht hier logirete, in der Unter-Stube ſeinen Handel, und ſtifftete einen neuen Streich. Ermeldeter Hopffen-Mann hatte einen ſchönen groſſen Bart, der ihm ein recht authoritætiſches Anſehen machete. Weil nun ſo wohl Heinrich als der Hopffen-Mann einerley Religion waren, und künfftige Woche darauf der Tag aller Heiligen einfiele, fiengen dieſe beyde einen Diſcours von denen Heiligen an, da ſich denn Heinrich obligirete, er wolte ihm deren ſo viel nennen, als er Haare in ſeinem Barte hätte. Jener wolte dieſem Vorgeben nicht Beyfall geben, weßwegen ihm Heinrich eine Wette anbothe, und noch darzu ſagete, er wolte ihm bey eines jeden Benennung ein Haar aus dem Barte

ziehen,

ziehen, damit er ſolches recht fühlen könte. Der Hopffen-Mann war entweder einfältig, daß er dieſes eingienge, oder vermeinete vielleicht, Heinrich wäre nicht capable, ohne ſich lange zu beſinnen, ſo viele her zu nennen.

Heinrich fienge an, und rupffete ihm einzeln ohngefähr zwölff biß funffzehen Haare aus, nennete auch allemahl einen Heiligen, ſo denn kriegte er ihm bey dem gantzen Bart, riße ſolchen glatt weg, und ſagte darzu: Sanct Urſula mit ihren 11000. Jungfrauen. Der Hopffen-Mann wolte vor Schmertzen faſt von Sinnen kommen. Sie muſten ihm anſtreichen, und allerhand Schmiralien brauchen, nur damit er wieder zu ſich ſelbſt kommen möchte. Dieſes wurde endlich mit Angſt und Noth dahin gebracht, alleine, der Hopffen-Mann wolte das verwettete Geld nicht auszahlen, weil er vorgab, er hätte ihm vors erſte unbillig tractiret, und um ſeinen ſchönen Bart gebracht, ſo denn auch, nicht ſo viel Heilige genennet, als ihm Haare auf dem Kinne geſtanden. Das erſtere betreffend, defendirete ſich Heinrich, habe ich nichts unbilliges gethan, weil es den zuvor getroffenen Accord gantz conform. Hättet ihr nicht drein gewilliget, daß ich euch bey Ausnennung eines jeden Heiligen ein Haar ausrupffen ſolte, würde ich es unterwegs gelaſſen haben. Ja ihr ſoltet mir noch davor dancken, daß ich euch auf einmahl eurer Schmertzen entlediget, und den Bart zu-

gleich ausgerauffet, da mir in den Augenblick ſo viel Heilige eingefallen ſeyn. Wie hättet ihr pfeiffen ſollen? Was hättet ihr noch vor Schmertzen ausſtehen müſſen, wenn ich euch allemahl nur ein eintziges Haar ausgezogen? Uberleget es nur ſelber, ſo werdet ihr befinden, daß ich nichts unbilliges gethan, ſondern mit euch umgegangen, wie es billig und recht iſt. Vors andere, wendet ihr vor, ſolte ich auf einmahl nicht ſo viel Heilige genennet haben, als Haaee im Barte geweſen. Ich ſchwöhre und betheure es, daß ihr gleich anfänglich, ehe ich euch die 12. oder 15. Haare ausgezupffet, nicht 11000. Haare im Barte gehabt, mithin ſind mehr Heilige genennet worden, als ihr verlanget, und ich zu thun ſchuldig geweſen. In Betrachtung deſſen ſtehet mir die Wette zu, weil ich auch dasjenige gethan, was hierinnen von mir prætendiret worden.

Deſſen ungeachtet, wolte es der Hopffen-Mann darbey noch nicht bewenden laſſen, ſondern verſchobe es auf weitere Erkändtniß ſolcher Perſonen, die ſie entſcheiden würden, wie es billig und recht. Heinrich hätte nunmehro ſchweigen können, ſeine angebohrne Dreuſtigkeit lieſſe ihm ſolches aber nicht zu. Er ſetzete zu dem Ende harte an den Hopffen-Mann, wurffe auch mit vielen loſen Worten um ſich, ja er ſagte ihm rund unter die Augen, er wolte ſich eher nicht zur Ruhe begeben, biß er ihm erſtlich contentiret. Jenem wurde

der Kopff darüber warm gemachet, alſo, daß er ſich vermaſſe, ihm keinen Heller zu geben, wenn es auch ſein Leben koſten ſolte. Sie certireten noch eine ziemliche Zeit mit Worten, endlich kriegten ſie einander gar bey denen Köpffen, und lieſſen ihre Hände mit beyderſeits Haaren Cameradſchafft machen. Das Schreyen, Poltern, Tourniren, Schelten, Fluchen und Schwermen war ſo harte, daß auch die Herrſchafft in der Ober-Stube darüber aufwachete, herunter gienge, und nachſahe, was denn vor ein Ungewitter in ſo ſpäter Zeit entſtanden? Sie wunderten ſich ſehr, da ſie Heinrichen en Compagnie mit dem Hopffen-Mann ſchlagend fanden. Ihre Gegenwart gebote Heinrichen aufzuhören und in einen Winckel zu treten. Der Hopffen-Mann klagete ſeine Noth mit denen nachdrücklichſten Worten, welches Androphilo ſo hoch empfande, daß er einen Stock kriegete, Heinrichen reine abſchmierete, und ihm ſeine Wege gehen hieſſe, wo er hin wolte. Unter ſeine Augen ſolte er nicht mehr kommen, er hätte es ihm jüngſtens ſchon verſprochen, ſo bald er wieder Streiche ſpielen würde, ihm davon zu jagen, nun wolte er es wahr machen. Gehe Canaille, ſagete er zum Beſchluße, ſo ferne du dich unterſtehen wirſt, länger als morgen frühe in dem Hauße zu ſeyn, wo ich bin, ſo werde ich mit dir auf eine gantz andere Art verfahren. Cosmophilus laſe ihm hierauf den Text rechtſchaffen, und

nach

nach Endigung deſſen verfügeten ſie ſich beyderſeits wiederum in ihr Zimmer, da ſie denn ſo wohl Heinrichen als den Hopffen-Mann das Nachſinnen und die Schmertzen hinterlieſſen.

Heinrich kunte die gantze Nacht kein Auge zuthun, weil er nicht wuſte, wo er nnnmehro ferneren Auffenthalt in einen fremden Lande bekommen ſolte. Endlich dachte er, du wilſt morgen frühe gute Worte geben, vielleicht iſt die Herrſchafft zu erbitten, und nimmt dich wieder an.

In aller Frühe wolten ſie wiederum aufbrechen, ehe dieſes aber geſchahe, wagete es der Bediente, trate ſeinen Herrn ungeſcheut unter die Augen, deprecirete Fußfällig, was er gethan, und verſprach hinführo ſein Leben gewiß zu ändern, wenn er nur dieſesmahl zu Gnaden aufgenommen würde. Einmahl habe ich dirs verſprochen, einmahl will ich mein Wort halten, ſagte hierauf Androphilo mit lauter zornigen Gebehrden. Fort, Canaille, ſtehe auf, und gehe mir aus den Augen. Gnädiger Herr, verſetzete Heinrich, ſie haben wohl verſprochen, wenn ich den erſten Streich ſpielete, mich von ihnen zu jagen, aber doch nicht geſagt, daß ſie mich erſt reine abprügeln, hernachmahls fortjagen wolten. Weil ich nun geſtern viel Schläge von ihnen erlitten, und heute noch darzu weggejaget werden ſolte, wäre es ja wieder Dero hohes Wort, und ich würde auf ſolche Art wahrhafftig

hafftig mit zwey Ruthen gepeitſchet. Dieſes an mir zu vollziehen, ſind ſie viel zu genereux, ich hoffe demnach in Dero Gnade wiederum aufgenommen zu werden.

Cosmophilus drehete ſich um/ und lachete recht hertzlich über den Einfall dieſes Menſchens, perſuadirete auch Androphilo, daß er ihm wieder annehmen möchte, und zwar mit der Condition, es ſey jetzo der letzte Pardon, wenn er noch einmahl ſo flegelte, dürffte er ſich nichts anders, als ſeiner Fortjagung vergewiſſern. Heinrich gelobete aufs neue an, gut zu thun, ſtunde auf, danckete unterthänig vor die Gnade, machete zu recht, was zu der fernern Reiße erfordert wurde, ſetzete ſich nebſt ſeiner Herrſchafft auf, und wanderte mit derſelben immer auf Auerbach zu. Sie marchireten auf einen guten und ebenen Weg vor etliche Dörffer vorbey, und kamen nach einer Stunde annoch bey früher Zeit daſelbſt an.

Auerbach iſt eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, zwey Meilen von Plauen gelegen. Hier iſt eine feine wohlgebauete Stadt-Kirche, an welcher zwey Geiſtliche, nehmlich ein Paſtor und Diaconus ſtehen. Die darzu gehörige Schule iſt klein, und wird von einen Rectore und Cantore verſehen. Sie gehören zuſammen unter die Plauiſche Inſpection. Es iſt auch ein Schloß daſelbſten, auf welchen ein Edler Herr von Planitz wohnet, der nicht nur über dieſe Stadt, ſondern

auch

auch noch über etliche herum liegende Städtgen und Dörffer die Ober-Gerichte hat, die zugleich würcklich unter ſeiner Lehen ſtehen. Der daſige Rath hat nur die Unter-Gerichte und dependiret von der Herrſchafft. Die Einwohner ſind gröſtentheils Handwercks-Leuthe, es nähren ſich aber auch viele vom Feld-Bau. Zwey Gaſt-Höffe vor die Fremden, und drey Thore trifft man daſelbſten an. Wegen des Bades und des koſtbahren Topaser-Bruches, welche beyderſeits nicht weit von hier liegen, hat Auerbach immerzu von denen Fremden einen Zuſpruch, der gewiß nicht unangenehm fallen kan.

Hier hielten ſie ſich nicht lange auf, ſondern ritten hinaus in das Chriſtianen Eberhardinen Bad/ welches ſie nach einer Stunde, da ſie ein Dorff auf der Seite liegen laſſen, und ihren Weg gröſtentheils durch den Wald genommen, erreicheten.

Erwähntes Bad iſt erſtlich Anno 1725. und 1726. erfunden, und von Herr D. Lehmann aus Leipzig vor probat erkandt, ſo denn aber jedermann bekandt gemacht worden. Daſſelbige benennete man gedachter maſſen alſo, der damahligen Königin in Pohlen und Churfürſtin in Sachſen zu Ehren, die Chriſtiana Eberhardina geheiſſen, weil es Dieſelbige gebrauchet, und vor gut befunden. Das Waſſer iſt kalt, ſiehet gantz bräunlicht aus, und färbet ſo wohl die Bade-Hemder, als auch das Gefäße, womit es geſchöpffet wird,

gantz

gantz braun. Um ſelbige Gegend ſind viele Eiſen- und andere gute Mineralien-Gänge, durch welche es ſeinen Weg nimmt. In dieſer kurtzen Zeit, ſeit der es nehmlich ſtehet, hat es herrliche Proben zu Tage geleget, und vielen gebrechlichen Menſchen wiederum zu ihrer vorigen Geſundheit verholffen, wie hiervon ſo wohl lebendige als auch ſchrifftliche Zeugniße zu Tage geleget werden können. Zum theil trincken die Patienten das Waſſer, theils wird es auch warm gemachet, daß ſie darinnen baden können. Damit nun die fremden Bade-Gäſte plaiſant logiren mögen, ſind zu deren Commodität verſchiedene Häuſer daſelbſt angeleget und ausgebauet worden. Die Bade-Häußer ſind hiernechſt gar bequem, und kan ſo wohl der vornehme als gemeine Mann ſein Appartement haben. Endlich iſt noch zu mercken, daß dieſes Bad mit allen ſeinen Häußern mitten im Walde lieget. Es iſt wohl derſelbige in der Rundung um dieſe Pflege ausgehauen, deſſen ungeachtet ſtehet doch noch das Holtz denſelbigen ziemlich nahe.

Die Paſſagiers ſtiegen hier im Wirths-Hauße ab, und nahmen nachgehends alles ſelbſten in Augenſchein, koſteten das Waſſer, und, wenn ſie ſich nicht allzulange aufhalten müſſen, hätten ſie ſich wahrhafftig auch zum Baden reſolviret; Alleine die Zeit wolte es nicht leiden, weil ſie dieſen Tag noch verſchiedene Dinge zu obſerviren, ſo denn ſich auch

feſte

feſte vorgeſetzet, des Abends wieder in Plauen zu ſeyn.

Sie frühſtückten demnach, und machten ſich auf den Weg. Rechter Hand ritten ſie wohl eine gantze Stunde im Walde fort, biß ſie endlich an den erwähnten herrlichen Topaſer-Bruch kamen.

Derſelbige iſt starck umzäumet und mit einigen nicht weit davon gebaueten Häußern verſehen. Sie lieſſen ſich von dem hierzu beſtellten und verpflichteten Aufſeher alles zeigen, und baten ſich ſo denn einige kleine Steine zum Andencken aus, welche ihnen auch willig dargereichet wurden.

Der Aufſeher wurde ſo denn von Coſmophilo befraget, wie lange es wohl ſey, daß dieſer Bruch bekandt gemachet worden? Jener verſetzete: Nicht allzu lange, ſondern es iſt nur vor einigen Jahren ohngefähr Anno 1727. geſchehen, und zwar muß ich ihnen dabey ſagen, daß er auf eine beſondere Art durch einen liederlichen Menſchen, welcher ſein Lebetag ein Thu nicht gut geweſen, an das Licht gekommen. Dieſer hielte ſich immer zu böſer Compagnie, und iſt kündig, daß er einige mahl deßwegen in Ketten und Banden geſeſſen, endlich aber gar des Landes verwieſen worden. Hierauf durchſtänckerte er Wälder und Felder, und kame unter andern auch hieher. Er ſahe glängende Steine, welche er vor was gantz beſonders hielte, ſie einſteckete, und ſich damit in ausländiſche groſſe

Städte

Städte verfügete. Daſelbſten lieſſe er ſie ſo wohl bey denen Jubelirern, als auch Gold-Schmidten beſehen und probiren, worauf er erfuhr, daß es rechter Orientaliſcher Topaſer ſey. Er handelte und wandelte eine geraume Zeit damit und ſchleppete ſie heimlich aus dem Lande. Endlich ſchlug er in ſich, und vermeinete, wenn es heraus käme, würde man ſeiner übel warten, weßwegen er ſich entſchloſſe, eine Schachtel voll einzupacken, und ſolche ſeinen allergnädigſten König und Churfürſten einzulieffern. Dieſes richtete er auch ins Werck, und war darbey ſo glücklich, daß er von erwähnter Majeſtät wegen dieſes herrlichen Fundes nicht nur mit beſonderer Gnade und ſchönen Geſchencken, ſondern auch mit dem Prædicat als ein Werbe-Commiſſarius dimittiret worden. Der liederliche Vogel hätte nunmehro umkehren und eine beſſere Lebens-Art ergreiffen ſollen; Alleine jetzo wurde dem Faß der Boden vollends gar eingeſchlagen. Es kam ihm ſo zu reden, die Lauß recht im Grinde, drum achtete er niemand, war ſtoltz und hochmüthig, unterſtunde ſich auch denen Groſſen und Kleinen Geſetze vorzuſchreiben, und triebe deßwegen immer unter der Hand ſeine loſen Händel mit. Dieſes kunte in der Länge nicht dauern, weßwegen ſeine geſpielten Streiche offenbahr gemachet, und er auf Befehl der hohen Landes-Obrigkeit in einen gewiſſen Amte ſeines Prædicats entſetzet worden.

Dieſes eclatirete an denſelben Orte, niemand war ihm gut, drum geſchahe es, daß ſich die Jungen verſammleten, und ihm mit Schnee-Ballen zum Thor hinaus pletzeten. Damit ſie aber die Suite deutlicher einſehen, muß ich ihnen noch ein Wort von deſſen prächtigen Ein- und miſerablen Auszug aus dieſer Stadt ſagen. Anfänglich, als er dahin kame, dasjenige zu exequiren, was er eigentlich gewolt, machte er groſſen Staat. Er hatte eine Extra-Poſt, einen Secretarium und Couffrè bey ſich. Der Poſtillon muſte aus allen Leibes-Kräfften ſo lange blaſen, biß er endlich an den Gaſt-Hoff gekommen, wo er abgeſtiegen. So denn lieſſe er ſich ein eigenes Zimmer anweiſen, worinnen er ſeine Cantzeley und Expedition aufſchlug. So wohl dem Rath als auch dem Amtmann der Stadt lieſſe er ſeine Ankunfft wiſſend machen, und bedeuten, daß er um die und die Zeit auf dem Amt-Hauße erſcheinen, und ſchnur-ſtracks nach des Königs Befehl verfahren würde. Es waren Werbungs-Sachen, weßwegen er dahin gekommen, und hatte er als ein Aufſtich viele wackere, conditionirete, graduirte, ja gar geiſtliche Perſonen aufgeſchrieben, welche ſich in dem Amt-Hauße ſtellen, nachgehends aber die Muſquete auf die Achſel nehmen ſolten. Seine Ausführung gienge gantz im Tieffen, ja ſie fiele endlich gar im Brunn, da doch im Gegentheil ſeine Anſchläge ſehr hoch geſpannet waren. Es fügete ſich etliche

Stunden vor dem Termin, daß der daſige Amtmann Befehl kriegte, den erwähnten Werbe-Commiſſarium ſein Diploma abzufordern, und das fernere Verfahren ihm zu verbiethen. Davon wuſte der hochmüthige Herr noch nichts, kame in gröſten Staat ins Amt-Hauß, und fande ſo wohl viele vornehme als geringe Perſonen, die ſeiner mit Schmertzen warteten und begierig zu wiſſen waren, ob ſie vom Soldaten Leben loß kämen oder nicht. Kaum und kaum war dem Amtmann ſeine Gegenwart wiſſend gemachet worden, ſo lieſſe er denſelben gantz alleine in die Expedition ruffen, publicirete ihm den angekommenen Befehl, und verlangete ſein ausgefertigtes Werbe-Commiſſariat. Dieſes waren ihm lauter Böhmiſche Dörffer, und, er wolte lange nicht dran. Endlich wurde er bedrohet, daß man es mit Gewalt von ihm nehmen würde, woferne er den Königlichen Befehl nicht reſpectirete und es gutwillig hergäbe. Nolens volens muſte er ſich darzu verſtehen. Er gienge betrübt und traurig aus der Amts-Stube durch die Leute weg, wiederum in ſein Quartier. Jedermann verwunderte ſich, was dieſe plötzliche Veränderung bedeutete. So denn wurde es durch den Amts-Actuarium kund gemacht, daß ſich die verſammleten Perſonen wiederum nach Hauße verfügen ſolten, weil heute aus dem angeſtellten Termin nichts würde, ja einige bekamen von denen Copiſten Wind, was mit

dem geweſenen Werbe-Commiſſario paſſiret ſey. Da hätte man Freude unter denen Leuten ſehen, nachgehends auch hören ſollen, mit was vor Worten ſie dieſen Tag merckwürdig geprießen. Der arme abgeſetzte Schlucker wolte ſich Schanden halber nicht länger daſelbſten aufhalten, kauffete von ſeinem Wirthe einen Schub-Karn, packete den Couffre darauf, und lieſſe ſolchen ſeinen Secretarium durch die Stadt und zum Thore hinaus, immer hinter ihm herfahren. Die Jungen convoyrten denſelben, und wurffen ihm gedachter maſſen nicht nur häuffige Schnee-Ballen auf dem Buckel, ſondern gaben ihm auch die ſchändlichſten Worte mit auf dem Weg.

Sie deuten nicht ungnädig meine Herren, daß ich ſie ſo lange mit der Suite dieſes Bruder Liederlichs aufgehalten, und von der Hiſtorie unſers Topaſer-Bruchs abgewichen bin. Ich komme ſo gleich wieder darauf, und erwähne folgendes. Da es der hohen Landes-Obrigkeit entdecket war, daß hier der feineſte Topaſer anzutreffen ſey, wurde nicht nur die Gegend genau obſerviret, eingeſchrencket, einige Häußer hieher geſetzet, und alles in Acht genommen, was man hierbey vor nöthig erachtet, ſondern auch gewiſſe verpflichtete Perſonen zu Aufſehern darüber beſtellet. Der Grund und Boden gehöret hier dem Herrn von Tritzſchler zu Falckenſtein, weil dieſer Stein aber koſtbahr, und ein würckliches

liches Regale, hat er den Platz der hohen Landes-Obrigkeit abtreten müſſen. Es wird jährlich eine groſſe Quantität theils nacher Dreßden gelieffert, theils auch an die Jubelierer, Stein-Schneider und Gold-Schmidte verhandelt, mithin gar ein groſſer Profit davon gezogen. Zu gedachten Dreßden werden ſie einen unpolirten Topaſer aus dem hieſigen Bruch in dem Mineralien-Cabinete zu ſehen bekommen, der etliche Centner ſchwehr iſt, welches ich denenſelben nicht unerinnert laſſen wollen.

Kan ich nunmehro denen Herren ſonſten mit etwas dienen, ſo befehlen ſie, ich werde es mit allen Reſpect verrichten. Wir dancken dem Herrn aufs freundlichſte vor die gute Nachricht, die wir von denſelben empfangen, und wolten wünſchen, es auf andere Weiſe erwiedern zu können, lieſſe ſich hierauf Coſmophilus vernehmen. Ehe wir aber noch auseinander gehen, ſo möchte ich doch gerne wiſſen, was vor eine Profeſſion der Erfinder dieſes Bruchs gelernet, weil er mir in vielen Stücken ſo ſchlau vorkommet? Der Aufſeher antwortete: Er hat gar viel Profeſſiones, ja alle ſieben freye Künſte in der Welt gelernet, nehmlich Freſſen, Sauffen, Huren, Buben, Stehlen, Lügen und Betrügen. Er iſt eigentlich ein Kirſchner, die Arbeit ſchmeckete ihm aber nicht recht, drum wurde er ein Straſſen-Bereuter, und lag mit denen Spitz-Buben unter einer Decke, hielte

friſche Huren auf der Streue, fuhr mit ein, wo er was zu ſuchen wuſte, und triebe eine ſolche mechante Lebens-Art, die vor GOtt und der erbaren Welt verhaßt iſt. Meine Herren, ach das wäre eine lange Predigt, und ich bin verſichert, ſie würden müde werden ſo lange zuzuhören, biß ſie ſich endigte, wenn ich ihnen ſeine böſen Dinge alle herſagen ſolte.

Androphilo ließ ſich vernehmen, ich habe mirs wohl eingebildet, daß er in Anſehung ſeiner Profeſſion nichts ſonderbahres geweſen ſeyn muß, weil er ſich bey ſeinem Commiſſariat allzu wunderlich, hochmüthig und tumm aufgeführet, und bey ihm das Sprich-Wort redlich zugetroffen:

Aſperius nihil eſt humili cum ſurgit in altum.

Das iſt:

Es iſt kein Scheer-Meßer, das ſchärffer ſchirt
Als wann Hannß-Tumm Commiſſarius wird.

Sie dancketen nachmahls, gaben ihm eine geſchmierte Hand, und ritten wiederum zurücke nacher Auerbach. Der Mittag war faſt heran, drum beſtelleten ſie im Gaſt-Hoffe das Eſſen, mit der Bedingung, daß es bey Zeiten fertig werden müſte, welches auch geſchahe, da ſie ſich denn gleich nach der Taffel auf die Reiße macheten.

Noch

Noch mehr als eine Stunde braucheten ſie, ehe ſie Lauterbach erreicheten, dahin ſie gröſten theils in Holtz und Bergen reiten muſten.

Lauterbach iſt ein groſſes Dorff, dem Herrn von Tritzſchler zuſtändig, der daſelbſten in einen ſchlecht gebaueten Schloße wohnet, und mit ſeinen Unterthanen nacher Falckenſtein zur Kirche gehet.

Sie waren intentioniret, gerade nach Alten-Saltze den Weg zu nehmen, der Poſtillon aber fehlete, und brachte ſie nach einer Stunde zu Bergen an.

Bergen iſt gleichfalls ein groſſes, aber auch darbey ein ſchönes und wohlgebauetes Dorff, einem Herrn von Tritzſchler zuſtändig, der daſelbſten in einen ſchönen Schloſſe wohnet, welches mit feinen Gärten umgeben iſt. Hier iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Plauiſche Inſpection gewieſen. Es kan auch angemercket werden, daß um dieſe Gegend ſehr viel Sand angetroffen wird, den ſich die Bauern gar wohl zu Nutze zu machen wiſſen, indem ſie denſelben in die Städte fahren, verkauffen, und dem Geſinde zum Scheuern überlaſſen.

Nach einer Stunde erreicheten ſie **Mechelgrün**/ ein mittelmäßiges Dorff, theils einem Herrn von Oettau, theils auch einem Herrn von Neuberger zuſtändig, welche beyderſeits da wohnen, und gar feine Schlöſſer haben.

haben. Sie gehen nebſt ihren Unterthanen nacher Theuma zur Kirchen.

Hier ſchlugen ſie ſich rechter Hand nach Neuen-Saltza/ welches ſie in einer viertel Stunde ſahen, auch würcklich drinnen waren. Dieſes iſt ein groſſes Dorff, einem Herrn von Beuſt zuſtändig, der daſelbſten in einen vortrefflichen und wohlgebaueten Schloſſe wohnet, und mit ſeinen Unterthanen nacher Alten-Saltza zur Kirche gehet. Es iſt zwar hier bey dem Schloſſe eine gar feine Capelle, wird aber nur jährlich zur Faſten-Zeit GOttes-Dienſt darinnen gehalten.

Nach einer viertel Stunde kamen ſie in Alten-Saltza an, woſelbſten ſie die Pferde einzogen, und ausgiengen, das neu angelegte Saltz-Werck zu betrachten. Alten-Saltza iſt ein groſſes Dorff, ebenfalls gedachten Herrn von Beuſt zu Neuen-Saltza zuſtändig. Darinnen ſiehet man eine ſchöne Kirche, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Plauiſche Inſpection gehöret.

Die Paſſagiers verfügeten ſich zu dem Inſpectore dieſes Saltz-Werckes, welches mitten im Dorffe feſt lieget, und vermutheten daſelbſten die beſte Nachricht hiervon einzuziehen, wie ſie ſich denn auch nicht betrogen fanden. Da ſie denſelben complimentiret, und ſich die Merckwürdigkeiten des hieſigen Werckes ſo wohl zu ſehen als zu hören ausgebeten hatten, führete er ſie herum, und zeigete ihnen alles. Unterwegs erwähnete er,

daß

daß dieſes Werck nicht neu, ſondern es wären vor alten Zeiten ſchon einige Kote hier geweſen, die nachgehends in Verfall gerathen und ſich nicht mehr verbauet. Herr D. Lehmann in Leipzig aber habe ſich wieder drüber gemachet, und ſolche Anno 1727. renoviret, auch alle dieſe Gebäude aufgeführet, und ſehr vieles Geld hinein geſtecket.

Sie kamen unter ſolchen Reden daſelbſt an, und beſahen anfänglich die Waſſer-Kunſt, welche das Saltz-Waſſer ausplumpet, und auf die Gradier-Häußer, die oben auf einen hohen Berge ſtehen, ſchicket, hernachmahls auch die Gebäude, in welchen das Saltz zur Perfection gebracht wird. Der in dem Grunde bey dem Saltz-Kot vorbey lauffende Bach, die Geltzſche genandt, iſt Urſache, daß man ſo viele Koſten drauf wenden müſſen, weil er vieles wildes Waſſer hinein wirfft, weßwegen es in die Gradier-Häußer wandern, und daſelbſt das wilde ablegen muß. Uber die künſtliche Invention dieſes Baues wunderten ſie ſich nicht wenig, und, nachdem ſie auch Nachricht eingezogen, daß dieſes Werck zwar ein ſchönes, gutes und weiſes Saltz hervor brächte, zur Zeit aber noch nicht allzuergiebig wäre, ſahen ſie ſich wiederum nach dem Wirths-Hauße und ihren Pferden um, worauf ſie ſich ſchwungen, und immer nach Plauen zuritten.

Sie waren kaum eine viertel Stunde weit gekommen, ſo gelangeten ſie an ein kleines

Dörffgen Voigtsgrün genandt, welches in das Plauiſche Amt gehöret, und nacher Alten-Saltza zur Kirche gehet.

Darauf hatten ſie zwar lauter Wald, jedoch gar guten Weg, auf welchen ſie nach einer halben Stunde bey einem Dorffe vorbey ritten, Reußa genandt. Dieſes iſt klein, und gehöret dem Herrn General Müffling zu, welcher daſelbſten in einen properen Schloße wohnet, und nebſt ſeinen Unterthanen nach Plauen zur Kirche gehet. Ermeldetes Schloß hat ſo viel Fenſter, als Tage im Jahre ſeyn. Gleich hinter denſelben ſtehet an der Straſſe eine kleine Capelle, darinnen gar kein GOttes-Dienſt gehalten wird, ſondern es iſt nur ein Begräbniß vor etliche adeliche Familien. Wenn jemand von denenſelben ſtirbet, hält man nur eine Stand-Rede in derſelben vor dem Altar. Neben der Capelle iſt ein Gefängniß, in welches die Inquiſiten unter der hieſigen Herrſchafft gehörig geſtecket werden.

Von hier aus kan man Plauen gröſten theils überſehen, theils weil es nahe an der Stadt, theils auch, weil es etwas bergigt iſt. Endlich kamen ſie bey hereinbrechender Nacht daſelbſten an, und erfreueten ſo wohl dem Herrn Poſt-Meiſter als auch dem zurück gebliebenen Philipp mit ihrer Gegenwart. Die Travaillen waren dieſen Tag ſtarck geweſen, drum macheten ſie nicht viel Feder-Leſens mehr, ſondern frageten bey guter Zeit an,

ob das Bett gemachet ſey? Nahmen ſo denn gute Nacht, und lieſſen ihre abgemattete Glieder die Nacht hindurch ruhen.

CAPUT XI.

DA ſie des Morgens erwacheten, war ein ungeheures Geräuſche und Gemurmel auf der Gaſſe. Das Fahren, Reiten, Klatzſchen und Schreyen verdoppelte ſolches, welches alles ſo viel verurſachete, daß ſie nicht wieder einſchlaffen kunten, wie gerne ſie auch gewolt. Sie traten demnach ans Fenſter, und kriegten die gantze Neuſtadt voll Volck, Pferde, Kühe und Ochſen in die Augen, worauf ſie ſich denn beſonnen, daß heute der Jahr-Marckt einfiele, und vielleicht um dieſe Gegend der Vieh-Marckt ſeyn müſte.

Nach einigen Stunden kamen viele Cavalliers und andere honette Perſonen in ihrem Wirths-Hauße Quartier, unter welchen der Gaſt-Wirth aus Oelßnitz gleichfalls mit war, der ſich gleich nach ſeiner Ankunfft die Erlaubniß ausbate, bey unſern Paſſagiers ſein Compliment abzuſtatten, und auf eine kurtze Zeit die Aufwartung zu machen. Er war lieb und angenehm, durffte auch eher nicht wieder von ihnen gehen, biß er eine Schaale Caffeè mitgetruncken.

Coſmophilus fragete, ob ihm nicht bekandt ſey, wer diejenigen Cavalliers wären, die

die hier eingekehret ? Alle kenne ich ſie nicht, verſetzete der Gaſt-Wirth, habe ſie auch nicht alle geſehen, ſo viel kan ich ihnen aber gewiß ſagen, daß einige Herren von Reibold, Schirnding und Neuberg zugegen ſeyn, die vermuthlich auf den Mittag hier ſpeißen und Bekandſchafft mit ihnen machen werden. Das ſoll uns eine groſſe Freude ſeyn, ſagte Androphilo, inzwiſchen werden wir doch auch die Ehre haben, den Herrn bey uns zu ſehen, der ſein Wort halten, und uns noch einige Suites von dem bekandten Koch-Hannß erzehlen wird? Das muß ich mir vor eine beſondere Gnade ſchätzen, wenn ich bey einer ſolchen gnädigen Herrſchafft wohl gelitten bin, antwortete jener. Darff ich mich bey gegebener Gelegenheit unterſtehen, ihnen mit meiner Wenigkeit aufzuwarten, ſo werde dem Verſprechen gar gerne nachkommen, und ſo viel darthun, als mir möglich iſt. Er excuſirete ſich ſo denn, daß er etliche Stunden von ihnen gehen muſte, weil er noch eins und das andere vor Tiſche zu beſtellen hätte, darum er eigentlich hieher gekommen.

Sie hielten ihm alſo nicht länger auf, und beſchloſſen, ſelber ein wenig auszugehen. Sie kleideten ſich vollends an, und ſpatzieret en fort. Was ſie aber vor incommoditäten von dieſen Gang bekommen, haben ſie ſelbſten am beſten erfahren. Sie muſten durch die gantze Neuſtadt gehen, welche dichte mit Volck und Vieh angefüllet war, und kunten keinen Tritt thun,

thun, da ſie nicht gedränget, und hin und her geſtoſſen wurden. Wären ſie nicht ſchon ſo weit hinein geweſen, würden ſie gantz gewiß wieder umgekehret ſeyn. Endlich kamen ſie mit Angſt und Noth durch, da ſie denn eine Gaſſe auf die andere abſpatzieretẽ, biß ſie auf ſolche Art zuletzt an den ordentlichen Marckt Platz kamen.

Hier erblicketen ſie zwar eine groſſe Menge Krahmer-Buden, aber wenig Leute, weil es noch frühe am Tage, und die Krahmer ihre Waare nicht ausgeleget, auch das Land-Volck noch nicht herein war. Ohngefähr nach einer Stunde ſucheten ſie ihr Quartier wieder, weil ſie aber das Drängen und Stoſſen fürchteten, befrageten ſie ſich, ob ſie keinen andern Weg zum wilden Mann, als über die Neuſtadt nehmen könten? Der Befragte erbothe ſich ſo gleich, ihnen einen zu zeigen, der zwar in etwas um, jedoch nicht ſo mit Volck beſetzet wäre. Er führete ſie beym Schloſſe und Amt-Hauße vorbey, und brachte ſie durch den hintern Thor-Weg im wilden Mann.

Der Mittag erſchiene, und mit demſelben eine ſtarcke Compagnie, die ſich ſämtlich an die Taffel ſetzete, und verzehrete, was die Köchin zubereitet hatte. Unter andern waren auch einige Schwartz-Röcke dabey, welche zum theil bey denen gegenwärtigen Cavalliers Informatores waren. Einer von denenſelben erwähnete eines Streits, der nur

vor

vor etlichen Tagen in der daſigen Superintendur zwiſchen zwey Ehe-Leuten geſchlichtet worden. Dieſer fournirete ihnen Gelegenheit, einen Diſcours daraus zu formiren.

Wer mit einer ſolchen Ehe-Gattin begabet iſt, fienge einer unter ihnen an, der hat das würckliche Feg-Feuer am Halſe. Behüte GOtt, was vor ein elendes Leben muß ein Mann führen, wann die Frau allezeit wiederbeißet, beſtändig recht haben will, mit Schimpff und Schmäh-Worten um ſich wirfft, ja noch darzu capable iſt, den Mann mit ein paar Mandel Hörnern zu crönen. Wer es recht überleget, wurde geantwortet, ſolte lieber unverheyrathet bleiben, als in einen ſolchen gefährlichen Stand treten. Das Frauenzimmer der heutigen Welt iſt aller Liſt und Räncke voll. Will der Mann nicht nach ihren Pfeiffen tantzen, ſo gehet die Kirmſe an. Können ſie die Hoſen nicht per directum erlangen, ſo ſpeculiren ſie ſo lange, biß ſie es per indirectum dahin gebracht. Erſchnappen ſie dieſelben, ſo muß die Frau Herr, der Mann aber Narr ſeyn, wo nicht, ſo iſt lauter Krieg und Streit. Bald liegen ſie einander in Haaren, bald miteinander vor dem geiſtlichen bald auch vor dem weltlichen Gerichte. Ich habe dieſer Tage einen Vers geleſen, der ſich zu dieſer Materie überaus wohl ſchicket, und werden vielleicht wenig Männer gefunden, welche denſelben nicht vorwahr halten müſſen: Er hieſſe alſo:

Qui

Qui pit rem tem pit rem
ca uxo li ca atque dolo
qui ret re te ret re.

Er ſagete ihnen auch die Curioſität des Verfertigers, daß die mitlere Zeile ſo wohl zu der erſtern als letztern gehöre, und allemahl mit geleſen werden müſte, wann der Verſtand heraus kommen ſolte. Er griffe in die Taſche, zog ein Stückgen Pappier und Bleyſtifft heraus, ſchriebe ſolchen ordentlich, und lieſſe ihn rund herum ſehen, da ſie ſich denn über die Invention des Autoris nicht wenig wunderten.

Ich weiß die gantze Hiſtorie, warff jener wieder ein, auf wen dieſer Vers gemachet worden iſt, ſie fället zu weitläufftig, ſonſten wolte ich ſie erzehlen, und darthun, daß ein gewiſſer Gaſt-Wirth litem & dolorem Streit und Schmertzen mit ſeiner Frauen bekommen. Die ſämtliche Compagnie erſuchte ihn darum, welcher er es füglich nicht abſchlagen kunte, mithin folgender Geſtalt dieſe Suite anfienge:

In einer gewiſſen anſehnlichen Stadt, die der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan, war ein alter Gaſt-Wirth, der eine junge ſchöne Frau an die Seite bekommen, ſeiner Jahre halber aber ihr Præſtanda nicht præſtiren kunte. Sie lebete eine geraume Zeit in Friede und Ruhe, doch darbey höchſt mißvergnügt mit ihm. Der Eheſtand-Kützel fienge an ſie zu plagen, und, dieſes kam da-

her,

her, weil ihr immer da und dort ein junger Gaſt was verliebtes in die Ohren liſpelte, und ihr die Gedancken einflöſete, den alten Gecken zu crönen. Der alte Gaſt-Wirth gab aber auf alles genau Acht, und ließ jederzeit eine groſſe Eyfferſucht mercken, wann er was gewahr wurde, ſetzete auch das Weib etliche mahl drum zur Rede, daß es ihm keinesweges anſtünde, junge Kerls mit ihr ſo vertraut umgehen zu ſehen, ja er wagete es endlich auch, da ſie nicht nachlaſſen wolte, und ſchmierete ſie rein ab. Die Frau defendirete ihre Keuſchheit aufs beſte, und verfluchte des Mannes Eyfferſucht im Abgrund der Höllen. Sie wuſte ihre Worte dieſerwegen gegen jedermann ſo geſchickt vorzubringen, daß man ihr Glauben beymeſſen muſte. Halte Alter, dachte ſie endlich, da der Mann nicht aufhören wolte ſie zu reprimendiren, ich will dir einen ſolchen Pflock ſtecken, daß du dein Lebenlang an deine Frau gedencken ſolſt. Sie gienge zu ihren Bruder, der in der Stadt bey den Franciſcaner-Cloſter Pater Guardian war, und entdeckete denſelben ihre Noth, daß nehmlich ihr alter Mann von oben biß unten nichts als eyfferſüchtiges Geblüthe im Leibe habe. Sie ſagte ihm, daß ſie höchſt unglückſeelig ſey, weil ſie ihr junges Leben mit einen ſolchen Eyfferer zubringen müſſe, der ſie tagtäglich quälete. Eben zu dem Ende ſey ſie geſonnen, ſich bey der Obrigkeit zu beklagen, und zu bitten, daß man ſie von ihm

ſcheiden

ſcheiden möchte. Der Herr Pater Guardian verwieſe ſeine Schweſter zur Gedult, und bedeutete ſie, daß ſie lieber zuſehen ſolte, wie ſie mit ihrem Manne in Friede leben könte, und ja nicht ſo gleich vor die Obrigkeit lauffen. Wenn es gleich ſchwehr fallen würde zum glücklichen Ende der Sache zu gelangen, ſo wolte er doch mit allen möglichſten Fleiß ihr beyſpringen, daß es zu einen guten und gewünſchten Ausgang kommen möchte. Er ſchriebe hierauf einen nachdrücklichen Brieff an ihren Mann, gab ihr ſolchen mit, und ſagete, wenn er ſich darauf nicht änderte, ſolte ſie ihm nur Antwort wiſſen laſſen, denn würde er ſich bemühen die Sache anders anzugreiffen.

Dieſes Schreiben halff weiter zu nichts, als daß der alte Mann nur deſto ſchärffer und erbitterter wurde, ihn auf alle Schliche und Tritte genau Achtung gabe, und ihre junge Liebe deſto beſſer kerckerte. Solches meldete ſie ihren Bruder ſchrifftlich, der ſie nochmahls zur Gedult angehalten in der Antwort. Der Alte machte es ihr endlich gar zu arg, drum beſchloſſe ſie, davon zu lauffen. Es fügte ſich aber wunderlich, daß ihr den Augenblick andere Gedancken einfielen. Ihr Mann gienge denſelben Morgen, da ſie fortgehen wolte, in die Kirche, ſo gleich ſchickte ſie zu ihren Bruder, und ließ ihm zu ſich ruffen. Nach deſſen Ankunfft ſtellete ſie ihm noch einmahl die unbeſchreibliche Eyfferſucht

vor, und weinete gantz ausnehmend, ſagte auch, daß ſie geſonnen geweſen, gantz und gar von ihm zu gehen. Endlich ſey ihr noch ein Mittel eingefallen, welches der Herr Bruder am beſten ausführen könte. Sie erzehlete ihm weitläufftig, was ſie im Schilde führete, und wie ſie ihren Mann bezahlen wolte. Der gute Pater befande das Mittel, ſo ſie ihm vorgebracht hatte, ſehr ſchwehr ins Werck zu richten, jedoch ließ er ſich zuletzt durch die brüderliche Liebe, die geiſtliche Barmhertzigkeit, und die Begierde zu verhindern, daß ſich ſeine Schweſter keinen Schaden anthun möchte, überwinden, und verſprach ihr hierinnen zu dienen. Sie beſtimmeten zuſammen einen Tag, wenn es vorgenommen werden ſolte, und nahmen darauf voneinander Abſchied.

Wie er ins Cloſter kam, erzehlete er denen Brüdern die gantze Sache. Er war bey ihnen ſehr geehret, und da ſie ſahen, daß ſie ein gutes Werck thun würden, wenn ſie den Frieden zwiſchen zwey Ehe-Leuthen ſtiffteten, erboten ſie ſich in dieſen Stücke alles zu verrichten, was er ihnen befehlen würde, und machten ihm auf ſolche Art deſto mehr behertzt, ſich dieſes guten Werckes zu unterfangen.

Er legete Hand an, und ſchickete ſeiner Schweſter auf den beſtimmten Tag vier Loth von einen gewiſſen Pulver, welches demjenigen, der es einnimmt, Schlaff erwecket, und fünff biß ſechs Stunden dergeſtalt ſchlaffend

machet,

machet, daß man von ſeinen Sinnen nichts weiß, und gleichſam wie ein Todter liegen muß.

Die liſtige Clara, ſo hieß das Weib, nahm das Uberſchickte mit groſſen Freuden an, miſchete das Pulver unter dem Wein, den ſie ihren eyfferſüchtigen Mann aus dem Keller gebracht hatte, und, als es Zeit zum Abend-Eſſen war, ſetzete ſie ſich mit zu Tiſche, hieſſe ihm trincken, und zanckete ſich zuweilen mit ihm, indem er trancke. Nachdem nun der Tiſch aufgehoben war, fiel er vom Stuhl herab, und das Pulver würckete ſo ſtarck, daß ſie und ihre Magd, wenn ſie die Krafft des Pulvers nicht gewuſt hätten, wohl ſolten geglaubet haben, es wäre ein Schlag-Fluß, der ſie von ihrer böſen Heyrath erlöſete, darüber ſie ſich gantz gewiß nicht ſonderlich würde betrübet haben. Sie zogen ihm alſo die Kleider aus, legeten ihm ins Bette, und warteten, biß ihr Bruder ankame, der auch nicht lange verzog, ſondern gleich darauf nebſt einen Mönch und zwey weltlichen Perſonen in einer Kutſche gefahren kam. Sie giengen in die Kammer, und er befahl alſobalden einen von denen, ſo er mitgebracht, der ſich mit einer Scheere und Scheer-Meſſer verſehen hatte, daß er dem Entſchlaffenen die Haare abſchneiden, den Bart putzen, und eine Platte ſcheeren ſolte.

Der Barbier verwandelte ihm in kurtzer Zeit, daß er ſtatt des Gaſt-Wirths einen

Mönch ähnlich ſahe. Seine Frau war zugegen, betrachtete alles, und kunte ſich des Lachens unmöglich enthalten. Da dieſes geſchehen, legten ſie ihm eine Kutte an, und zwar mit ſolcher Behutſamkeit, daß er gar nichts gewahr wurde. Der Pater ſagete zu ſeiner Schweſter, ſie ſolte den glücklichen Fortgang eines ſo guten Anfangs GOtt befehlen, ſchiede von ihr, und führete den Alten in der Kutſche mit ſich ins Cloſter.

Sie kamen mit ihm in den Convent an, legeten ihn alſobald in ein elendes Cloſter-Bett, ſeine Kutte neben ihm auf einen Stuhl, ſchloſſen die Thüre hinter ihm zu, und lieſſen ihm ſchlaffen. Dieſer neue Mönch hatte nun etliche Stunden geſchlaffen, in welcher Zeit das Pulver ſeine Würckung ſolte verrichtet haben. Man läutete in die Metten, wie es in allen Clöſtern der Gebrauch iſt, und nahm die übrigen Umſtände in Acht, welche vermögend, die ſchlaffenden Mönche aufzuwecken. Weil nun dieſes alles einen groſſen Lerm im Cloſter machte, wachte der gute Pater Johannes, der alte Gaſt-Wirth nehmlich von dieſem Getöſe und Klingeln auf, war ſehr beſtürtzet, und vermeinete nicht anders, als daß er bey ſeiner Frau im Bette läge, fienge derowegen laut an zu ſchreyen, und ſagete:

Ach! Clara, Clara, was bedeutet dieſes, fället das Hauß etwan ein, oder ſchlägt der Donner drein, oder ſind vielleicht die Teuffel loß worden? Wie er nun keine Antwort

von ſeiner Frau vernahme, fühlete er mit ſeinen Händen um ſich, und als er ſie nicht fande, ward er alſobald voll böſes Argwohns, und bildete ſich ein, ſie wolte ihm hintergehen, indem ſie Willens wäre, durch das Geräuſch, ſo er hörete, zu machen, daß das Hauß über ihm zuſammen falle. Er ſtunde im Zorn auf, und ſchrye mit lauter Stimme: Wo biſt du, du ſchändliche, ehrloſe, ehebrecheriſche Frau? du böſes und ſchädliches Ding, nun wirſt du wohl wieder ſagen wollen, es ſey ein falſcher Wahn? Ja ja ein falſcher Mann wird es ſeyn, der dir beſſer anſtehet. Du wirſt wieder behaupten wollen, es ſey nur ein falſcher Argwohn, der von meiner Eyfferſucht herkomme? Warte, warte, ich will dirs anders ſagen. Du biſt zu Mitternacht nicht in meiner Kammer, du biſt aus meinem Bette, du empfängeſt jetzo deinen Ehe-Brecher, der mir gleichwohl noch getreuer iſt, als du, weil er mich durch ſein Fallen und Stolpern erwecket hat, damit hat er mir eben deine Schandloßigkeit wiſſend gemachet. Magd, komme geſchwinde, gieb mir meine Kleider, bringe mir meinen Degen her, denn ich will dieſen Schand-Flecken mit dem Blut dieſer Böſewichter abwaſchen.

Als er nun aus dem Bette war, ſuchte er ſeine Kleider, fande an deren ſtatt die Kutte, welche auf dem Stuhle neben ſeinen Bette lage, worüber er hefftig erſchracke. Denn er merckete im Fühlen wohl, daß es nicht ſeine

Kleider waren, noch auch, daß es ſein Bette ſey, da er ſonſten gelegen hatte. Er taſtete an die Mauer, und wurde gewahr, daß er nicht in ſeiner Kammer ſey. Als er nun nicht wuſte, wer, oder wie man ihm hieher gebracht hätte, noch, ob er jemand ruffen ſolte oder nicht, und endlich davor hielte, er müſte durch Bezauberung hieher kommen ſeyn, auch nicht einmahl verſichert war, ob er wachete oder ſchlieffe, kam er an die Thüre und wolte dieſelbige aufthun. Es ſtunde aber oben über derſelben ein Todten-Kopff, der ihm auf die Achſel fiele, welches ihm ziemlich wehe thate. Er hub ihm von der Erden auf, und, als er fühlete, was es ſey, erſchrack er hefftig, und hielte es vor eine böſe Bedeutung. Dieſe Thüre gienge auf den Saal, da die Cellen waren, woſelbſten in der Mitte eine angezündete Lampe hienge. Darüber entſetzete er ſich von neuen, und bildete ſich nunmehro gäntzlich ein, daß er an einen verzauberten Orte ſey. Er gienge wieder zurücke in ſeine Kammer, und holete die Kleider, ſo er bey ſeinen Bette gefunden hatte. Als er ſie zu dem Licht gebracht, ſahe er, daß es eine Mönchs-Kutte war. Ach! ruffte er, was bedeutet das? Schlieffe ich nicht geſtern Abends nach dem Eſſen in meinen Hauß? Wer hat mich denn hieher gebracht? Und, wer hat mir meine Kleider gegen dieſe Mönchs- Kutte verwechſelt? Bin ich nicht im Spital? Denn dieſer Ort gleichet mehr einen Krancken-

Hauß,

Hauß, als ſonſt einer Wohnung. Bin ich etwan meiner Eyfferſucht halber närriſch worden, daß man mich in dieſes Tollhauß gebracht, und ich darinnen von meiner Narrheit wiederum zu guten Verſtand kommen ſoll? Dieſe Kammer gleichet mehr einen Gefängniß als einer Wohnung. Ich weiß einmahl nicht, was ich dencken ſoll, es kan wohl wahr ſeyn, was ich jetzt geſaget habe. Denn, wenn ich dran gedencke, ſo war mein Verſtand eben nicht allzu richtig, indem ich mich ſtets befürchtete, daß mir meine Ehre möchte geſchändet werden. Daher wäre es kein Wunder, wenn mich meine Verwandten hieher in dieſes Spital gebracht, daß ich etwan zwey oder drey Jahre darinnen verbleiben ſolte, biß ich geheilet würde. Und, weil ich jetzo meinem Verſtand wieder bekommen, ſo düncket mir, als ſey ich geſtern Abends bey meiner Frau in meinem Hauße in guter Zufriedenheit geweſen. Doch, wenn dieſes wahr iſt, was ich mir einbilde, ſo erinnere ich mich, daß man denen Narren ſo wohl die Haare als den Bart abſcheeret. Hiermit griffe er nach ſeinem Kinn, und fande, daß er ohne Bart ſey, welchen er zuvor mit ſo groſſer Sorgfalt in Acht genommen hatte. Er fühlete auf ſeinem Kopffe, und befande ſich gecrönet, als einen König der eyfferſüchtigen Männer. Darauf fienge er an den Verluſt ſeines Verſtandes zu beweinen, und glaubete gantz gewiß, daß er ein Mitglied des Toll-Haußes

 ſey.

ſey. Er hielte dafür, man hätte mit ihm, wie man ſonſten mit Narren zu thun pfleget, ſchertzen wollen, und, daher ſey ihm der Kopff ſo ſchöne geputzet worden. Doch tröſtete er ſich endlich, und lieſſe ihm düncken, weil er nunmehro wiſſe, in was vor einen Stand er wäre, alſo ſey es glaublich, daß ſeine Narrheit aufgehört, und der Verſtand wieder gekommen ſey, zu dem Ende würde er auch gar bald aus den unglücklichen Orte wieder geſchaffet werden. Alleine, die Mönchs-Kutte machte ihm noch beſtürtzt. Dieſe brachte ihm gantz von ſich ſelbſten, und benahm dieſe Meinung.

In ſolcher Beſtürtzung ſtunde er gantz nackend in ſeiner Kammer, alſo, daß er ſich auch der damahligen Kälte nicht erinnerte, und ſich anzukleiden, vergaſſe. Zu dem, wuſte er auch nicht, wie er dieſes Kleid anlegen ſolte, denn er hatte niemahls dergleichen angehabt. Mittler Zeit kam ein Layen-Bruder zu ihm hinein, welcher derjenige war, ſo denen andern Mönchen die Lichter zu bringen pflegete, dieſer ſagte zu ihm: Wie iſt es, Pater Johannes, wolt ihr eure Kleider nicht anziehen und in die Metten gehen? Darüber entfiele ihm alle Gedult, er wurde zornig und ſagte: Wer iſt der Pater Johannes, von dem ihr mir ſaget, mein Freund? Von was vor einer Metten redet ihr? Wenn ihr ein Narr ſeyd, wie ich geweſen bin, ſo ſage ich euch, daß ich jetzo Gottlob geſund und bey guten Verſtan-

de

de ſey, auch gar keinen Gefallen an dieſen Poſſen trage. Sagt mir doch lieber, wo ich den Pater Rector hier antreffe, und taufft mich nicht mit einen andern und falſchen Nahmen.

Ihr ſeyd dieſen Morgen gar luſtigen Humeurs, Pater Johannes, antwortete der Bruder, ziehet euch an, es iſt kalt, ihr wiſſet, daß die Metten ſchon angefangen, und, daß der Pater Guardian gar ſcharff iſt, er wird gewiß dieſes vor keinen Poſſen annehmen. Als er ſolches geſaget, gienge er fort, und ließ ihn gantz beſtürtzet alleine ſtehen. Ich ſoll Pater Johannes ſeyn? ſagte er, ich ſoll ein Mönch ſeyn? Ich ſoll in die Metten gehen? Und iſt noch nicht ſechs Stunden, daß ich bey meiner Frauen gelegen, da ich wohl was anders zu thun hatte, als Pſalmen zu ſingen. Mein GOtt, was bedeutet denn das? Schlaffe ich etwan, ſo gebe doch GOtt, daß ich erwachen möge, bin ich aber wachend, ſo offenbahre mir doch der Himmel dieſes Geheimniß, oder gebe mir meinen guten Verſtand wieder, welchen ich ohne Zweiffel verlohren haben muß.

In dieſen Gedancken bliebe er gantz entzuckt, und wolte ſich nicht ankleiden. Die Kälte zwang ihm, die Decke um ſich zu legen, als ein anderer Mönch zu ihm kam, und ſagte: Pater Johannes, der Chor-Vicarius läſſet fragen, warum ihr nicht in die Metten kommen ſeyd, die nun faſt zu Ende, da ihr doch wohl

wiſſet, daß ihr Wöchner ſeyd. Alle Engel im Paradieſe kommen mir zu Hülffe, antwortete der neue Mönch. Geſtern hieſſe ich Abraham, heute muß ich mit aller Gewalt Pater Johannes ſeyn. Sagt mir Bruder Mönch, ſind wir im Toll-Hauß oder im Narren-Spital? Wer hat mich in dieſen Stand gebracht? Wie, und warum hat man mir mein Hauß, meine Güter, meine Frau, meine Kleider, meine Betten, meine Haare und meinen Bart genommen? Welcher Zauberer läſſet mich doch dieſes Geſichte ſehen, und will, daß ich allen Witz und Verſtand gantz und gar verliehren ſoll? Das ſind luſtige Reden, Pater Johannes, ſagte der Mönch, ihr antwortet gantz wohl auf dasjenige, welches der Chor-Vicarius durch mich fragen läſſet. Ziehet euch an, oder wenn ihr euch in euern jetzigen Zuſtande nicht behelffen könnet, ſo will ichs thun. Als er dieſes geſaget, nahme er die Kutte, gienge zu ihm, und zwange ſie denſelben mit Gewalt an. Hierbey dachte der gute Abraham nicht anders, als daß ihm ein böſer Geiſt erwürgen wolte, fienge derowegen aus allen ſeinen Kräfften an zu ruffen: Hebe dich weg von mir Satan, laß mich gehen, du verdammter Geiſt. Er ruffte alle Heilige an, welche die Menſchen vor die böſen Geiſter beſchützen ſollen, und ſagete, dieſer verkappete Teuffel wolte ihm erwürgen. Wie er nun die Kappe zerriſſen, und ſich mit Gewalt von dem Mönch, der ihm hielte, loß gema-

gemachet, auch denſelben ziemlich ins Geſicht geſchlagen, und mit den Nägeln gekratzet hatte, loffe er in der Kammer von einen Ort zum andern herum.

Der Pater Guardian und etliche andere Mönche hielten ſich an einem Orte verborgen, da ſie nicht geſehen werden kunten, ſie aber kunten alles ſehen, was vorgienge. Daß ſie nicht wenig hierüber gelachet, iſt gar leichte zu erachten. Hierauf giengen ſie alle von dem Orte, da ſie waren, mit angezündeten Wachs-Lichtern, welche ſie zu ſich genommen hatten, damit ins Chor zu gehen. Der Pater Guardian wuſte ſich ſonderlich zu ſtellen, und ſagte mit ernſthaffter Stimme: Was ſind das vor Poſſen, Pater Johannes? Was gebet ihr hier vor Aergerniß? Was? ſolt ihr alſo mit einen Bruder umgehen, den ich euch zugeſchickt, daß er euch eure Schuldigkeit zu verrichten erinnere? Dürfft ihr ſo kühne ſeyn, die Hände an eine geiſtliche- und Ordens-Perſohn zu legen? Ihr kommet am heiligen Feſte nicht zu euren Amte, und ſtellet noch darzu ſolche ſchlimme Poſſen an. Schicket euch, und machet euch auf ein paar miſerere mei fertig. Man muß euch demüthigen, und dieſes Toben vertreiben. Was? antwortete dieſer zornige und gezwungene Mönch, ſoll ich mich ſchicken? Mit wem meinet ihr wohl, daß ihr redet? Dencket ihr nicht, daß ich mich vor die böſen Geiſter und deren Blendung mächtig ſchützen kan? Ich will

will das Creutz vor mich machen, weil ich kein Weyh-Waſſer habe, und euch von mir wohl abtreiben, ihr habt keine Gewalt an mir. Ich bin ein Chriſte, ich bin getaufft, ich bin gut Catholiſch. Er fuhr weiter fort, und redete weiter fort, daß die, ſo es höreten, faſt vor Lachen zerſpringen mögen. Der Pater Guardian hieſſe ſie ſtille ſeyn, und ſagete zu ihnen, daß dieſer Mönch zwar zum Narren worden ſey, die Züchtigung aber werde ihm wohl wieder klug machen. Darauf befahl er zweyen Layen-Brüdern ihm abzuſtraffen. Dieſe beyden ſchlugen ihm mit Ruthen auf ſeine Schultern, ſo lange, biß das Blut nachgieng. Hierüber fienge er gantz erbärmlich an zu ſchreyen und ſagete: Ach! ihr lieben Herren Patres oder wer ihr auch ſeyd, zwar ihr möget ſeyn wer ihr wolt, ſaget mir, was hat euch der alte ehrliche Abraham gethan, daß ihr ſo ſcharff mit ihm verfahret? Seyd ihr Menſchen, ſo habt doch Mitleiden mit eures Gleichen, ich habe die Tage meines Lebens niemand was zu Leide gethan. Ja, wenn auch die unvernünfftigen Thiere Verſtand hätten, ſo würde doch zum wenigſten nicht eine Fliege ſeyn, die ſich über mich beklagen könte, und ich ſelbſten habe nichts auf meinen Gewiſſen, deſſen ich mich ſchuldig wüſte, ohne daß ich meine Frau aus Eyfferſucht etwas übel gehalten habe. Seyd ihr nun Mönche, ſo laſſet euch an der Buße, die ihr mir jetzt aufgeleget, begnügen, wiewohl ich ſie dulte,

und

und nicht weiß, wie ich darzu kommen ſoll. Seyd ihr aber böſe Geiſter, ſo ſaget mir, welcher Sünde wegen hat euch GOtt zugelaſſen, daß ihr ſo harte mit mir verfahret?

Inzwiſchen lieſſen die zwey Brüder aus Befehl des Pater Guardians nicht nach, ihm zu züchtigen, der endlich zu dem neuen Mönch ſagete: Nun wie iſt es, wollet ihr nicht von eurer Thorheit ablaſſen, wohlan denn, ſo laſſet ſehen, wer zu erſt unter uns beyden werde müde werden? Ach mein lieber Herr Pater, ich bin ſchon müde, antwortete der gezwungene Buß-Träger. Ach! habet doch um GOttes willen Mitleiden mit mir. Nun wohl, ſagete jener hierauf, wollet ihr denn hinführo klüger ſeyn, und euch beſſern? Ja lieber Herr Pater, antwortete er, ich will mich beſſern, ob ich ſchon nicht weiß, warum. Was? ſagte der Pater Guardian, wiſſet ihr nicht warum? Ey ſehet doch, das heiſſet ſeinen Fehler artig erkennen. Er iſt noch nicht, wie er ſeyn ſoll, und muß nothwendig mehr gezüchtiget werden. Dieſes geſchahe, endlich aber fiele der gute Abraham auf die Erde, und ſagete: Ach! mein lieber Herr Pater, ich bekenne, daß ich der ärgſte Menſch auf Erden bin, ach! ſchonet doch meiner Haut, ich verſpreche euch mich zu beſſern, und frömmer zu werden.

Wiſſet ihr wohl, ſagte der Pater Guardian, daß ihr ein Geiſtlicher ſeyd, und daß bey dergleichen Perſonen die peccata venialia

einem

einem weltlichen Menſchen weit gröſſeres Aergerniß geben, als die mortalia? Ja mein Herr Pater, antwortete er, ich bin ein Mönch, aber unſchuldig. Darauf fragete er weiter: Wiſſet ihr wohl, was es vor eine Regel ſey, da ihr Profeſs von machet: Er antwortete: Ja, mein Herr Pater. Was vor eine Regel iſt es denn, fragte der Pater Guardian ferner? Diejenige ſo eurer Ehrwürden, meinem Herrn Pater belieben wird, antwortete er. Ich bekümmere mich darum nicht, was es vor eine ſey, und ſolte es auch des Groß-Türcken Regul ſeyn. Wollet ihr denn, Pater Johannes, ſagete er zu ihm, hinführo demüthig ſeyn, und euer Amt fleißig verrichten? Ja, mein Herr Pater, antwortete der gute Narr, ich will Pater Johannes ſeyn, ja auch eine andere Perſon, wenn es euch belieben wird, und ſolte ich gleich alle Tage meinen Nahmen ändern. Küſſet dieſem Mönch die Füſſe, ſagte der Pater Superior, den ihr beleidiget habt, und um deſſentwillen ihr alſo gezüchtiget worden ſeyd. Ich küſſe ihm die Füſſe, ſagete er, mein Herr Pater, mein Herr Guardian, darbey mehr aus Schmertz als Reue weinend, ich unterwerffe mich ihm, und will ihm in allen vergnügen, was er nur von mir begehren wird.

Hierüber fiengen alle Mönche an zu lachen, nur der Pater Guardian nicht, der mit einer angenommenen Ernſthafftigkeit zu ihnen ſagete: Was lachet ihr, ihr Patres, ihr

ſollet

ſollet vielmehr weinen, daß dieſer Mönch ſeinen Verſtand alſo verlohren hat, welches der beſte und ehrlichſte in dieſen Cloſter iſt, und ſeither funffzehen Jahren ſein Amt rühmlich verrichtet, wie diejenigen wohl wiſſen, ſo von der Zeit an hierinnen gelebet haben. Funffzehen Jahre, dachte hierbey der alte Abraham, hat man auch jemahls von dergleichen Bezauberung gehöret? Wohlan denn, weil ſie es alle bejahen, und ihrer ſo viel ſeyn, ſo muß es wahr ſeyn, wiewohl ich ſchwöhren kan, daß ich nicht weiß, wie es zugegangen iſt. Gleichwohl wenn es nicht wahr wäre, was hätten denn die guten Mönche vor Nutzen davon, daß ſie mich unterhielten, oder, was hätten ſie vor Luſt, ſo übel mit mir umzugehen, wie ſie jetzo gethan haben?

Hierauf ſagete ſein Schwager, den er aber nicht kennete zu ihm: Kommet mit uns in das Chor. Er gehorchete alſobald. Da er ihm denn weiter befahl zu ſingen und die Geſänge mit anzuſtimmen. Wiewohl er nun von der Muſique eben ſo viel verſtunde, als der Eſel vom Lautenſchlagen, ſo durffte er doch nichts darwieder reden, aus Furcht, ſeine Schultern möchten wieder von neuen herhalten müſſen. Er ſange ſo ſeltſam, daß alle Mönche vermeineten, vor Lachen zu zerberſten. Der Pater Guardian kunte ſich auch nicht länger halten und verſtellen, ſondern ſagete zu ihm, daß er mit allen Fleiß ſo liederlich ſänge, und ihrer nur ſpottete, lieſſe ihm

deß-

deßwegen die Eiſen an die Füſſe legen, und befahle, daß er acht Tage in ſolchen Stande verbleiben, auch nichts als Waſſer und Brod bekommen, und des Tages zweymahl die Diſciplin ausſtehen ſolte.

Nach acht Tagen wurde er wieder loß gemachet, und der Pater Guardian befahl, daß er mit einen andern Mönch ſolte betteln gehen, wie ſie in derſelben Stadt alle Sambſtage zu thun gewohnet. Es wurde ihm ein Bettel-Sack gegeben, da er denn ohne eintziges Wiederſprechen, viel gedultiger als ein Schaaf, den Befehl gehorchete. Derjenige, welcher ihm begleitete, führete ihn mit allen Fleiß in die Gaſſe, dariunen ſeine Behauſung war, und ſeine Frau wohnete. So bald er nun ſein Hauß erblickete, wuchs ihm der Muth, und gedachte: Ach! iſt das nicht mein Hauß? Bin ich nicht mit der Clara verheyrathet? Was zwinget mich darzu, worzu iſt es nöthig daß ich in dieſer groben Kutte einher gehe? Ich werde ſie bald wegwerffen. Denn, ich bin verheyrathet, niemand kan mich dran verhindern, ich will meines Gutes und meiner Frauen genieſſen.

Indem er nun dergeſtalt mit ſich ſelbſten redete, ſprange er geſchwinde in ſein Hauß, welches er offen fande. Er erblickte ſeine Frau unten im Hauße, deßwegeu loffe er auf ſie zu, umhalſete ſie, und ſagete: Ach! meine liebe Frau, der Himmel hat mich ohne

Zweif-

Zweiffel deinetwegen geſtrafft, weil ich dich ſo hart gehalten habe. Man hat mich mit Gewalt zu einem Mönch gemacht, gleichwohl weiß ich nicht wie, oder warum? Sie mögen aber nunmehro einen andern ſuchen, der ihnen den Bettel-Sack trage, ich bin jetzt in meinem Hauße, man wird mich ſo leichte nicht wieder heraus bringen, wie man wohl meinet. Die übel verheyrathete Frau ſtellete ſich hierüber gantz erſchrocken, ruffte laut, und ſagte: Was iſt das vor ein unverſchämter Geſelle? Kommet mir zu Hülffe, ihr Freunde, dieſer tolle Mönch, will mir Gewalt anthun. Sein Geſelle, der andere Mönch, loffe dem Geſchrey zu, wie auch andere Nachbaren, die ihm in dieſen Stande nicht kenneten, indem er ohne Haare und Bart, und mit einer Kutte bekleidet, über dieſes noch von der Buße, die er ausgeſtanden, ſo mager und übel zugerichtet war, daß man ihm in ſeinen eigenen Kleide, und mit ſeinen Haaren, die er zuvor gehabt, ſchwehrlich hätte erkennen ſollen.

Die Nachbarn ſcholten hefftig, und riſſen ihm mit Gewalt aus dem Hauße. Sein Geſelle aber, welcher darzu gekommen, ſagete: Laſſet ihm nur gehen, ich bitte euch, und verwundert euch nicht über ſein Verfahren. Denn, der gute Menſch iſt nun bey ſechs Monath närriſch geweſen, und ſeine gröſte Thorheit iſt, daß er ſich einbildet, er ſey verheyrathet. Wenn er eine Frau ſiehet, ſo ſa-

get er allemahl, es ſey ſeine Frau. Wir haben ihm eine geraume Zeit in dem Cloſter angeſchloſſen gehalten, und, es lieſſe ſich vor etlichen Wochen an, als würde er wieder zu ſeinem Verſtande kommen, daher man mir befohlen, weil die andern Mönche anjetzo zur Faſten-Zeit auf die Dörffer gegangen ſeyn, daſelbſten zu predigen, daß ich ihm heute mit mir nehmen ſolte, die Allmoſen zu ſammlen, wiewohl es wieder meinen Willen war, ſolches zu thun.

Alle Umſtehende glaubeten denen Worten des Mönchs, bedauerten des andern Zuſtand, und bezeigeten ihr öffentliches Mitleiden. Der alte Abraham refutirete des Mönchs Reden nachdrücklich, und ſchrye gewaltig darzu auf, je mehr er aber ſchrye, deſtoweniger glaubete man ihm, weil er von allen würcklich vor närriſch gehalten wurde. Sein Camerad ſchaffte ihn alſo wiederum mit ins Cloſter, und gewiß, damahls war er halb närriſch. Die Buße wurde ihm verdoppelt, man legte ihm in die Eiſen, und ſpeiſete ihn wiederum mit Brod und Waſſer, weil er ſeine Frau ſo übel angefallen hatte. Sie behielten ihm alſo noch drey oder vier Monathe im Cloſter, biß das Haar und der Bart wieder gewachſen war. Nachdem aber dieſe Zeit verfloſſen, hörete er einsmahls bey danckeler Abend-Zeit eine traurige Stimme, welche zu ihm ſagete: Abraham, deine Clara iſt unſchuldig, dein Argwohn iſt übel gegründet.

Der

Der Himmel hat dich wegen deines närriſchen Eyffers durch Faſten und Bußе gezüchtiget. Laſſe dir dieſes inskünfftige zu einer Warnung dienen, wann du wieder aus dem Orte kommeſt, da du jetzo biſt, und bey deiner Frauen ſeyn wirſt. Hüte dich, und lebe wohl mit ihr, ſonſten ſey gewiß verſichert, es werde zum andern mahl mit dir nicht ſo wohl als das erſte mahl ablauffen. Mercke es.

Dreymahl wiederholete die traurige Stimme dieſe Worte. Da es der arme Buß-Träger hörete, ſchluge er die Hände zuſammen, weinete, fiele in groſſer Andacht auf die Knie und ſagete: Ach du göttliche oder menſchliche Stimme, du ſeyſt auch wer du ſeyſt, ich bitte dich, bringe mich aus dieſen Ort. Ich verſpreche dir von Grunde meines Hertzens, daß ich mich hinführo beſſern will.

Hierauf brachte man ſein Abend-Eſſen, und gab ihm wieder die Gewohnheit Wein zu trincken. In den vier Monathen, die er im Cloſter geweſen, hatte er noch keinen Tropffen gekoſtet, welches wohl eine der härteſten Buße vor ihm war. Dieſer überbrachte Wein war eben mit dergleichen Pulver angefüllet, wie er zu Hauße bey ſeiner Frauen bekommen hatte, er trancke davon, und fiele nicht lange darnach in einen ſehr tieffen Schlaff. Die Haare und der Bart waren ihm in dieſen vier Monathen wiederum gut gewachſen, daher ſchnitten ſie ihm die andern Haare nach der Länge der Crone, alſo, daß

man ſelbige nicht mehr ſehen kunte. Sie ſetzeten ihm den Bart auf, ſo gut ſie kunten, eben auf ſolche Weiſe, wie er ihn zuvor getragen, legten den Entſchlaffenen in einen Kutſch-Wagen, und führeten ihm in ſein Hauß, wohin der Pater Guardian das Geleite gab. Er liefferte denſelben ſeiner Schweſter mit der Verſicherung wiederum aus, daß er ſeinen ſeltſamen Sinn würde verändert haben. Da er Abſchied genommen, truge man den mehr todt als lebendig ſcheinenden Mann zu Bette, legete ihm ſeine gewöhnlichen Kleider neben daſſelbige auf einen Stuhl, und lieſſe ihm ſein eingenommenes Pulver verſchlaffen, davon er jetzo eine gröſſere Quantität, als jenes mahl bekommen.

Die Frau legete ſich zwar zu ihm hinein, kunte aber nicht ſchlaffen, aus purer Curioſität, was er ſagen würde, wenn er aufwachete. Er ermunterte ſich endlich, da es ſchon eine feine Zeit Tag war, und vermeinete nicht anders, als daß er ſeine Hände und Füſſe allezeit angeſchloſſen ſehen würde, wie er bereits gewohnet geweſen. Als er ſich aber gantz frey, und in einen guten Feder-Bette befande, kunte er ſich nicht einbilden, daß dem alſo ſey. Er taſtete mit ſeinen Händen um ſich, weil er wegen der vorgezogenen Vorhänge und zugemachten Fenſter-Laden nicht wohl ſehen kunte, und wolte fühlen, ob es möglich ſey, daß er auf einen Bette oder Holtz läge. Er fühlete ſeine Frau, die ihm zur

Sei-

Seiten lag, und bildete ſich ein, daß es ein böſer Geiſt ſey, der ihn zu verſuchen gekommen wäre, weßwegen er gräulich an zu ſchreyen fienge, und alle ſeine Gebethe herſagete. Clara ſtellete ſich, als ob ſie über ſein Geſchrey erwachet wäre, und ſagte zu ihm: Mann, warum ſchreyet ihr? Was fehlet euch denn? Wer biſt du, der du mich frageſt, ſagete er gantz zitternd? Wer iſt es anders, antwortete ſie, als die bey euch lieget, eure Frau Clara. Hilff GOtt! ruffte er, wie haſt du herein in das Cloſter kommen können, Clara? Clara, ach! Clara weiſt du nicht, daß keine Weibs-Perſon in das Cloſter gehen darff. Weñs der Pater Guardian wiſſen ſolte, gewiß, du würdeſt harte geſchlagen werden, und ich müſte deinetwegen noch darzu Straffe leiden. Von was vor einen Cloſter und Pater Guardian redet ihr, ſeyd ihr nicht witzig, oder träumet euch? ſagte ſie ferner. Was? antwortete er, bin ich denn nicht ſeither funffzehen Jahren ein Mönch in dieſem Cloſter? Ich weiß nicht, was ihr ſaget, erwiederte ſie, ſtehet auf, es iſt ſchon ſpäte, gehet und kauffet was ein, daß wir auf den Mittag eſſen können, wenn ihr anders wollet, daß wir heute eſſen ſollen. Er erſchracke noch mehr, als jemahls, fühlete an ſeinen Bart und Haar, und befande, daß er keine Crone mehr hatte, ihm auch der Bart gut aufgeſetzet ſey. Er zog dem Vorhang auf die Seite, lieſſe den Fenſter-Laden aufmachen, da er denn

ſahe, daß er in ſeiner Kammer und in ſeinem Bette war, ohne Eiſen und Kutten. Er begehrete einen Spiegel, und ſahe, daß er ein ander Geſichte, als zuvor hatte, da er ſich in dem Cloſter beſehen. Er machete ein Creutz über das andere vor ſich, und glaubete gäntzlich, daß dieſes der Ausgang der Prophezeyhung ſey, welche er von der traurigen Stimme gehöret.

Seine liſtige Frau fragte ihm hierauf, aus was Urſachen er ſo beſtürtzet wäre? Darauf er ihr alles erzehlete, und endlich beſchloſſe, es müſten ihn alle dieſe Sachen ohnfehlbar die Nacht über getraumet haben, und, er würde von GOtt gewarnet, daß er mit ſeiner Frauen anders, als es bißhero geſchehen, leben ſolte. Sie unterſtützete dieſe Lügen, und ſagete, es würde vermuthlich daher gekommen ſeyn, weil ſie eine Gelübde gethan, neun Meßen nacheinander leſen zu laſſen, damit ſie doch GOtt erhören wolle, und ihm ſeinen ſeltſamen Sinn ändern, oder, wo nicht, daß ſie ſich feſte vorgeſetzet, in einen Brunn zu ſpringen. Das wolte GOtt nicht, meine liebe Clara, ſagte er, nunmehro bin ich gewarnet, ich thue dir gewiß nichts mehr. Er bate ſie ſo denn um Verzeihung, und verſchwuhr ſich darbey hoch, hinführo nichts Böſes mehr von ihr zu argwohnen, noch auch zu glauben, wenn er es gleich mit ſeinen leiblichen Augen ſehen ſolte. Er gabe ihr nachgehends Erlaubniß aus zugehen, wenn es ihr beliebete,

und verſtattete ihr, ſich luſtig zu machen, mit wem ſie nur wolte, kurtz, ſie hatte erhalten, was ſie unter dieſen Streich geſuchet. Sie frequentirete ihr anſtändige Compagnien, beſuchte die jungen Manns-Bilder auf ihren Zimmern, die in ihren Gaſt-Hoff eingekehret, und ſahe ihrem Mann, wenn ſie wiederum zurücke kam öffters mit Hörnern herum gehen.

Unter währender Erzehlung entſtunde vielmahl ein hefftiges Gelächter, wenn ſo ein wichtiger Punct vorgebracht wurde. Nach deren Endigung fragete einer dem andern, wo denn das geſchehen ſeyn müſſe? Der Erzehlende führete darauf das Wort und ſagete: Sie zerbrechen ſich die Köpffe mit dem Nachſinnen nicht, es iſt eine ausländiſche, auch keine neue, ſondern eine alte Suite, die ſchon vor etliche dreyßig Jahren practiciret worden.

Die Kunſt kan manches Frauenzimmer noch, iſt es gleich nicht auf dieſe, ſo iſt es doch auf eine andere Art, fienge hierauf der Gaſt-Wirth aus Oelßnitz an. Meine Herren, ich dächte, wir dancketen alle unſere Weiber ab, ſie ſind von lauter Schelm-Stücken zuſammen geſetzet, und ſehen, wo ſie den Mann einen Ranck ablauffen können. Wie vielmahl geſchiehet es, daß wir unſchuldiger Weiſe unter ihrer Contribution ſtehen müſſen? Wie vielmahl drehen ſie uns ſolche Naſen, daß wir nicht wiſſen, wer Koch oder Keller iſt? Ich will eben ſolche vornehme Herren nicht

aufhetzen, wie ſie hier zum theil verſammlet ſeyn, daß ſie ihre Weiber wegjagen ſollen, aber ich will es gewiß gnug thun, ſo bald ich nach Hauße komme. Wir armen Gaſt-Wirthe ſind gantz beſonders mit böſen und liſtigen Weibern geplaget. Das machen die lieben Herren Paſſagiers. Erblicken unſere verliebten Grillen etwan einen ſchönen jungen Cavallier oder einen andern qualificirten Menſchen, ſo thun ſie es dem Manne zum Poſſen, putzen ſich heraus, ziehen ſich neu gewaſchen an, ſchmüncken ſich auch wohl zum theil, zumahl, wenn ſie nicht ſchöne gnug ſind, einen honett homme zu beſtricken. Alles dieſes thun ſie zu dem Ende, damit ſie denen Angekommenen deſto beſſer gefallen mögen. Den Mann wiſſen ſie perfect einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen, entweder er muß ſelber nach Fiſche gehen, oder aufs Land nach einen Wildprets-Braten lauffen, da denn die saubern Herrn unterdeſſen ihre Rebus machen, und dem geplagten Manne ins Gehege gehen. Ja die Liſt mancher Wirths-Weiber iſt ſo groß, daß man es kaum glauben ſolte. Weil wir einmahl dieſe Langhoſen zum Beſten haben, ſo kan ich mich nicht entbrechen, ihnen gantz kürtzlich einen Caſum zu erzehlen, der ſich vor etlichen Jahren bey einen gewiſſen Gaſt-Wirth zugetragen, darüber ſie ſich alle nicht wenig verwundern werden.

Ein bekandter Gaſt-Wirth in unſerer

Pflege hatte ein ſchönes junges Weib, deren Naturell ſo beſchaffen war, daß ſie beſtändig nach fremden Manns-Fleiſch inclinirete. Der Mann gab auf ſeine neuen Kebs-Männer wohl acht, bezahlete auch etliche dermaſſen, daß ſie ſich geſchämet, wieder zu kommen, und, wenn er was merckete, kriegte die Frau ſtatt der Küſſe, Maulſchellen, ſtatt ſanfften Streichens, einen derben Prügel auf den Buckel. Das Tractament ſtunde ihr nicht an, drum fuhr ſie in dem Hauße als eine Furie herum, und thate dem Mann alles gebrandte Hertzeleid an. Der Mann kauffete eine Karbatſche, und peitſchete ſie etliche mahl bey ihrer wilden Aufführung durch und durch. Ey meine Herren, das war ein kräfftiges Mittel wieder die Raſerey. Sie hütete ſich nicht nur vor böſen Argwohn, ſo viel ihr möglich war, ſondern verſahe ihre Wirthſchafft auch ſehr wohl. Der Mann meinete, nunmehro habe er aus einen Teuffel einen Engel gemachet, und freuete ſich hertzlich darüber. Aber was geſchahe? Der Mann wurde auf eine Hochzeit invitiret, die man etliche Meilen von dar celebrirete. Die Frau kunte er nicht mitnehmen, weil jemand bey der Wirthſchafft bleiben muſte, drum entſchloſſe er ſich alleine dahin zu wandern. Den Morgen, als er fort wolte, beſtellete er ſich bey ſeinem Weibe was warmes und ſaueres zu eſſen, weil er in Gedancken ſtunde, das Saure mache ſo wohl vor als nach dem Trunck luſtig. Die liſtige Frau,

welche ſich das ſtrenge Verfahren ihres Mannes noch nicht aus dem Sinne geſchlagen, nahme die Karbatſche heimlicher Weiſe weg, damit ſie der Mann etliche mahl ſaluti-ret, ſchnitte ſie ſo kleine, als man die Kaldaunen oder Flecke zurichtet, ſetzete ſie an ein ſtarckes Feuer, machete ſie braff fett und ſauer, lieſſe ſie eine gute Weile kochen, und ſetzete dieſes Gerichte ihrem Manne vor. Der arme betrogene Narre aß, er wuſte aber nicht was. Kein Wunder wäre es geweſen, wenn er ſich die Zähne damit verderbet, daß er auf der Hochzeit keinen Bißen genieſſen können. Denn, er zerrete und zog gewaltig, er malmelte und biße nachdrücklich, gleichwohl kunte er das zehende Stück nicht voneinander bringen. Frau, ſagte er, was haſt du mir vor Eſſen gegeben, ich kan nichts zerkauen, wenn ich mich gleich zerriſſe. Mein lieber Mann antwortete ſie, ich bin nicht Schuld daran, du wilſt jähling fort, ich habe denen Kaldaunen die gebührende Ehre nicht anthun, und lange gnug beym Feuer ſtehen laſſen können. Es iſt ohne dem von einen alten Stück Vieh, wie dir gar wohl bekandt, und das brauchet gar viel Kochens, das mahl muſt du verlieb nehmen, wann du wieder kömmſt, will ichs beſſer machen. Einmahl ſuchte er ſeinen Appetit in Sauern zu ſtillen, da nun nichts anders auf der Eile zu bekommen war, ſchluckte er die vorgeſetzten ſo vermeinten Flecke gröſtentheils gantz hinunter, küſſete ſeine Frau

freund-

freundlich davor, und machete ſich auf den Weg.

Er war nicht lange weg, ſo kam ein Advocate geritten, der ſchon mehrmahls in dieſem Gaſt-Hoffe eingekehret, drum ſuchte er jetzo das alte Neſt wieder. Die Wirthin hieſſe ihm willkommen, und bedauerte, daß ihr Mann nicht zugegen wäre, der ihm nach Würden aufwarten könte. Jener verſetzete, daß ihm die Aufwartung der Frau Wirthin tauſendmahl angenehmer wäre, als ihres Mannes des Wirths. Er getraue ſich auch die Zeit beſſer mit ihr als mit ihm zu vertreiben.

Ja ja es vertreibt ſich wohl, mein Hochgeehrter Herr, antwortete ſie, ich habs erfahren, leider GOtt erbarms, ich glaube der Rücken iſt mir noch braun und blau, wie mich der Coujon des Zeit-Vertreibens wegen mit der Karbatſche zugerichtet. Wenn jemand mit mir nur ein eintziges freundliches Wort redet, ſo dencket der Narr ſchon, ich habe es verſprochen, ihn auf den Abend mit zu Bette zu nehmen. Nahet ſich etwan ein hübſcher junger Menſch zu mir, und giebt mir unverſehener Weiſe einen Kuß, ſo muß ich mich acht Tage davor, auch wohl noch länger, eine ehebrecheriſche Hure, eine loſe Vettel um die andere heiſſen laſſen, da es denn geſchiehet, daß ich bey dieſen Ehren-Tituln, Maulſchellen, Rippenſtöſſe, ungebrandte Aſche, Karbatſchen-Safft, und dergleichen ver-

verzweiffelte Medicamenta ſtatt Hertzſtär=ckender Sachen noch darzu koſten und einneh=men muß. Sie glaubens nicht, mein Herr, was ich vor eine geplagte Frau bin. Meine jungen Jahre ſind vor Harm und Gram ſchon alt worden. Ich geſtehe es freilich, daß ich jungen wohlgewachſenen Leuten weit günſti=ger als meinem Manne bin. Wenn der Narr nachdächte, würde er nicht ſo Barbariſch mit mir verfahren. Er ſtehet ſich ſelber im Lich=ten, und überleget den Nutzen nicht den er davon träget. Grund und Boden bleibet ihm ja vors erſte, wenn gleich ein anderer ein=mahl drauf graſen gehet. Was hat man vor Abgang und Zuſpruch in der Nahrung, wenn eine freundliche Wirthin im Hauße iſt? Das junge Volck ſchneyet gleichſam zu, nur daß es die Augen einmahl weiden, und einen luſtigen Diſcours führen kan. Was krieget man ſon=ſten geſchencket? Der Bärenheuter mein Mann hat ein ſchön Neſtel=Tuchen=Hembd auf die Hochzeit angezogen, er hat eine recht vortreffliche Krauße umgebunden, die ich ihm zuſammen aus einem Stück Neſtel=Tuch ge=machet, daß mir jüngſt ein galanter Kauff=manns=Diener verehret, lediglich darum, daß ich ihm in geneigten Andencken behalten ſoll. Er würde noch weit mehr und gewiß recht koſtbahre Sachen an ſeinen unnützen Halſe tragen können, wenn er nicht ſo ein Narre wäre. Aber wieder auf das Vorige zu kom=men, ſo giebt er mir allemahl recht höhniſche

Worte,

Worte, wenn ich mich ein wenig vergangen, und davor reine abgeſchmieret worden bin. Da ſtellet er ſich hin, und ſpricht: Verantworte dich, du ſauberes Zöpffgen, verantworte dich. Haſt du dich nicht von dem und dem hertzen laſſen? Biſt du nicht mit dieſen Roth-Rock droben in der Kammer geſtecket? Höre, verantworte dich, was haſt du da gethan? gewißlich nicht gebetet, ſondern ihm gebettet, du Schand-Hure du du. Uberlegen ſie ſelber, wie wehe dergleichen Worte einer ehrlichen Frauen thun müſſen. Sie ſind ein kluger und geſchickter Herr, der vielen Leuten mit Rath und That beyſpringen kan, wolten ſie die Gütigkeit haben, und mir ein Mittel ſagen, wie ich mich zu ſolcher Zeit von meinem böſen Manne loßreden kan, ſo gebe ich ihnen meine Hand darauf, daß ich ſie nicht nur auf den Abend mit zu Bette nehme, ſondern auch ein anderes anſehnliches Gratial davor abſtatte.

Der Advocate war ohnediß ſchon mit ihr bekandt, drum gienge er den Accord ein, und ſagete: Hierbey iſt nichts beſſers zu thun, als ſie redet Lateiniſch, wenn der Mann teutſch mit ihr ſpricht. Kan ſie das bekandte Sprüchwort auswendig lernen: Si feciſti nega, und dem Mann allemahl trucken unter die Augen ſagen, wird er ſie ſein Lebetag nicht mehr ſchlagen. Wie heiſſet es, fragte ſie: Si fuxiſti nega? Es iſt ein Thun antwortete jener, und noch beſſer, als jenes, geſprochen. Davor

hertzete

hertzete und drückete ſie ihm, ſprunge immer in der Stube herum, und erinnerte ſich der Worte mit lachenden Munde: Si ſuxiſti nega, ſi ſuxiſti nega. Daß ſie den Advocaten ihr gegebenes Wort gehalten, iſt gantz unſtreitig. Aber hören ſie nur vollends kürtzlich, was ſich bey des Mannes Zurückkunfft zugetragen. Dieſer hatte eine alte Magd im Hauße mit Gelde beſtochen, fleißig auf ſeine Frau Achtung zu geben, und ihm nachgehends wieder zu ſagen, wie ſie ſich Zeit ſeiner Abweſenheit aufgeführet habe.

Das alte Murmel-Thier brummete ihm die Ohren trefflich voll, und erzehlete alles, was ſich mit dem Advocaten zugetragen, ſagte auch, daß ſie mit ihrer Frauen gar nicht mehr auskommen könte, weil ſie auf jede Frage Lateiniſch antwortete, das ſie doch nicht verſtünde. Ja ja ſagte der Mann, ſie wird wohl bey dem Advocaten Collegia gehört, und die lateiniſche Sprache von ihm gelernet haben. Er wurde hierauf gantz zornig, rufte die Frau, und fragte, was auf den Mittag zu Eſſen da wäre. Als ſie ihm nun gnüglich geantwortet, fuhr er ferner fort. Du haſt dich Zeit meines Wegſeyns wieder artig aufgeführet. Was hat der Advocate in unſerer Kammer zu thun? Rede, ſage ich, und geſtehe mirs aufrichtig, warum biſt du mit ihm in die Kammer gekrochen? Si ſuxiſti nega, verſetzete ſie: Wart, wart ich will dich teutſch reden lernen, waren ſeine Worte. Was ſageſt

geſt du? Si fuxiſti nega? Geſchwinde rede mir die Worte teutſch, oder ich will den teutſchen Sprach-Meiſter, ich meine die Karbatſche holen, und dich teutſch reden lernen. Weil ſie ſich aber feſt vorgeſetzet, bey dergleichen Examine nichts anders, als Lateiniſch zu reden, und dem Mann immer mit dieſen Worten auf ſeine abgelaſſene Fragen abſpeiſſete; Si fuxiſti nega, wurde er endlich toll, loffe überall herum, ſuchete die Karbatſche, kundte ſie aber nicht finden. Wo haſt du die Karbatſche hingethan, ſagte er voller Grimm? Si fuxiſti nega, war wiederum ihre Antwort. Rede teutſch, war ſeine Gegen-Rede, oder ich ſtoſſe dich mit dem Fuße zu GOttes Boden, und will dich ſo lange treten, biß dir die teutſchen Därmer aus den lateiniſchen Hintern gehen. Wolt ihr ein Gaſt-Wirth ſeyn, der ſo vielen vornehmen Herrſchafften aufwartet, wendete ſie ein, und wiſſet nicht einmahl, was ſi fuxiſti nega heiſſet? Ihr ſoltet euch ſchämen, daß euchs die Frau erklähren muß. Ihr habt mich gefraget, wo die Karbatſche ſey, darauf ich euch zur Antwort gegeben, ſi fuxiſti nega, das iſt, ich habe ſie nicht gefreſſen, ihr müſt ſie ſelber aufgehoben haben. So ſo, du haſt mir aber eben dieſen Wend-Spruch geſaget, da ich wiſſen wolte, was der Advocate in der Kammer mit dir gemachet. Wer weiß wie du liederliche Vettel deinen ehrlichen Mann ſchimpffeſt, ich will aber der Hacke bald einen Stiel finden, und

dich

dich bey geiſtlicher und weltlicher Obrigkeit dieſer injurieuſen Worte halber verklagen, ſie werden dich ſchon züchtigen, und dir zu erkennen geben, daß ein ehrlicher Mann kein ſi fuxiſti nega ſey. Ich breche hier ab, fuhr der Oelßnitzer Gaſt-Wirth fort, und ſage nur ſo viel, daß er ſich damahls an ſeiner Frauen nicht vergriffen, ſondern recta zu den Stadt-Voigt gegangen, ihm die Noth geklaget, wie ihm ſein böſes Weib mitſpiele, ſich nunmehro auch unterſtünde, und mit injurieuſen Worten um ſich würffe. Eben deßwegen ſey er hieher gekommen, dieſelbe zu verklagen, weil ſie ihm einen ſi fuxiſti nega geheiſſen, bäte demnach, der Herr Stadt-Voigt möchte die Sache aufſchreiben, und, wenn ſie im Gerichte ſäſſen, ſolche vortragen. Er verhoffe, ſie würden alſo ſprechen, was das Recht mit ſich brächte, ſeine Frau nicht nur gebührend abſtraffen, ſondern ihm auch zu einer öffentlichen Ehren-Erklärung und Abbitte verhelffen. Das wurde verheiſſen, drum gienge er wieder nach Hauße, und redete ſo lange kein Wort mehr mit ihr, biß ſie zuſammen vor Gerichte gefordert wurden. Der Stadt-Voigt, welcher daſelbſten nur ein gemeiner Handwercks-Mann war, ſonne hin und her, was das vor ein Schimpff-Wort wäre. Dergleichen hatte er ſein Lebetag nicht gehöret, drum kame es ihm ſo wunderlich vor. Si fuxiſti nega ſagte er immer, in Auf- und Abgehen, das muß wohl ein Lateiniſches

Schimpff-

Schimpff-Wort ſeyn. Der redliche Mann Cellarius wird mir wohl das Verſtändniß eröffnen. Er blätterte hin und her, kunte aber das Wort Fuxiſti nicht finden, welches ihm endlich ungedultig machete, daß er das Buch wieder weg legete, und ſagete: Dieſen Streit mag der Stadt-Schreiber ſchlichten, ich verſtehe es nicht, weiß auch nicht, was auf das Schimpff-Wort Fuxiſti vor eine Straffe gehöret. Sie können ſich leicht einbilden, meine Herren, daß dieſer Streich beym öffentlichen Gerichte ein ſtarckes Gelächter erwecket, da es der Stadt-Schreiber erklähret. Was die Frau vor eine Straffe bekommen, habe ich nicht erfahren können, ſo viel weiß ich aber gewiß, daß ſie immerzu wie Hund und Katze miteinander leben, und ſie noch fleißig ihren Mann die Worte unter die Augen ſaget: Si fuxiſti nega.

Uber dieſes Gaſt-Wirths Erzehlung lachte die gantze Compagnie dermaſſen, daß man ſie wie weit hören kunte, und zogen nachgehends die Gaſt-Wirthe mit ihren ſchönen und darbey ſehr liſtigen Weibern trefflich durch, welches ſo lange währete, biß ſie Aufſtand macheten, auszugehen, und den Jahr-Marckt zu betrachten.

Die Compagnie bliebe beyſammen, und kauffte wacker ein, darüber ſich die Krahmer nicht wenig erfreueten, und dieſen Herren allen Seegen zu Weg und Steg wünſcheten. Da ſie wiederum nach Hauße kamen, lieſſen

ſie die Stadt-Muſicos holen, welche bey nahe die gantze Nacht durch in die Wald-Hörner ſtoſſen muſten, da ſie indeſſen Schicht-weiſe ſaſſen, und ſpieleten.

Die Compagnie in der Unter-Stube machte ſich dieſen Abend auch eine Freude. Heinrich hätte bey nahe Gelegenheit bekommen, ſich wiederum zu vergehen. Es war dieſen Tag ein fremder Menſch da einlogiret, der viel Fait von ſich machete, und ſein Maul in allen hatte. Heinrichen verdroſſe dieſes, drum fragete er ihm: Wer iſt der Herr, daß er ſich unter uns menget? Das brauchet ſo ein ſchlechter Menſch nicht zu wiſſen, antwortete jener, damit ich ihm aber nicht gar zu verächtlich halte, ſo ſage ich ihm nur ſo viel, er hüte ſich mir auf dergleichen Art übers Maul zu fahren, denn ich bin ein Mann, der mit groſſen Fürſten und Herren in genauer Correſpondence ſtehet, und was rechts zu bedeuten hat, wie ich mich denn dieſerwegen ſchrifftlich legitimiren kan. Das habe ich nicht gewuſt, mein Hochgeehrter Herr, war Heinrichs Gegen-Rede, ſonſt würde ich mich nicht unterſtanden haben, einen ſolchen Pfui zu machen. Hinführo werde ich meinen Reſpect ſchon beſſer in Acht nehmen. Vermuthlich werden auch Eure Hoch-Edlen ein Recommendations-Schreiben von einen groſſen Herrn der Welt bey ſich haben, wollen ſie mir ſelbiges zeigen, ſo kan ich es meiner Herrſchafft weiſen, ich weiß, ſie iſt raiſonnable,

und

und wird Eure Geſtrenge Herrlichkeit nicht länger in der Unter-Stube ſitzen laſſen, ſondern bald hinauf zu der groſſen Compagnie ziehen.

Die ſo vielen Titel machten den armen Tropff ſo treuhertzig, daß er hierauf verſetzete: Recommendations-Schreiben habe er zwar nicht, könne aber ſo gleich darthun, daß er mit einen groſſen Churfürſten eigenhändig Brieffe gewechſelt. Er griffe darauf in die Taſche, zog einen alten Brieff heraus, überreichete ihm Heinrichen, und bate, er möchte ſolchen leſen, und ſo denn ſein Judicium über den gantz vortrefflichen Stylum fällen. Heinrich acceptirete ihn, und fande dieſe Worte auf der Uberſchrifft:

Herrn Johann Hänckels *Memorial*
An
Ihre Churfürſtl. Durchlauchtigkeit.
Bittet um den Küſter-Dienſt zu Langewitz.

Heinrich, der Spott-Vogel lobete den Tittel überaus, und ſagete, weil dieſer ſo gut gerathen, müſte nothwendig das Schreiben ſelbſt Krafft und Safft haben. Er machete es auf, und laſe:

Durchlauchtigſter Churfürſt!
Gnädigſter Herr.

TReue Dienſte geben treuen Lohn, ſaget der Haußhalter Syrach am fünfften Capitel. Euch thue ich hiermit zu wiſſen, daß

der Küſter-Dienſt zu Langewitz anjetzo ledig iſt, und ich zu ſolchen Dienſt gar wohl geſchickt bin. Ich wolte nur wünſchen, daß Euer Großmüthigkeit meine Perſon ſehen, und mich ſingen hören ſolten, ſie würden gantz gewiß ſagen, der Kerl iſt bey meiner Seele mehr werth, als daß er Küſter werden ſoll, er könte wohl gar predigen. Daß aber unſer Schultze, der Hundsfuth, mir feind iſt, das macht, daß meine Frau eben einen ſolchen Rock, als des Schultzen ſeine, die Hure, hat, und wenn ich erſt die Küſter-Pfründe kriege, die mir ohnediß ſchon gewiß gnug iſt, will ich mich mit meiner Frau gantz anders und weit galanter aufführen. Nur dieſes wolte ich noch erinnern, der Schultze, der Hundsfuth muß es nicht wiſſen, daß ich den Dienſt bekommen, ſonſt ſtöſſet ers hernach gleich wieder um. Wenn dieſes alles in Acht genommen wird, will ich meiner Frau alsdenn einen noch ſchönern Rock machen laſſen, als des Schultzens ſeine, die Hure, hat, es mag nun den Hundsfuth verdrieſſen oder nicht, ſo gilt mirs gleich viel. Ich verlaſſe mich gantz gewiß darauf, und verbleibe

Euer guter Freund

Johann Hänckel
insgemein nur Hanns Hänckel genandt.

Vorckenthal den
31. Apr. 1731.

Das ſehe ich aus dem Innhalt, ſagte ſo denn Heinrich, daß der Herr mit dem Churfürſten

fürſten bekandt ſeyn muß, weil er gar nicht viel Umſtände machet, ſondern ſeine Sache kurtz und gut vorbringet. Aber hat er denn den Küſter-Dienſt bekommen? Bey Leibe nicht, war die Antwort, der Hundsfütiſche Schultze war Schuld dran, daß er mir nicht zu Theile wurde. Der Churfürſt hätte auch wohl ſein Maul halten können, und gar nicht nöthig gehabt, es in der gantzen Welt ausblaſen zu laſſen, daß ich Küſter zu Langewitz werden ſolte. Da der Schultze dieſe Nachricht bekame, ſteckte er ſich gleich hinter einen Groſſen, und ſagete, ich könte nichts, ich wüſte nichts, ich verſtünde nichts, ich wäre nicht einmahl werth Hunde-Peitſcher zu werden, geſchweige denn ein Küſter. Aber dieſes Lügen-Maul wird von der gantzen Welt geſtrafft, weil derſelben Innwohner gar wohl wiſſen, daß ich ein Mann bin, der in omnibus prædicamentibus, das iſt in alle Sättel geſchickt iſt. Es iſt Schade um den Herrn, verſetzete Heinrich, daß er ſich ſo herum plagen muß, wie ich höre, ſo meritiret er weit mehr, als ein Küſter zu ſeyn. Wäre ich was Groſſes in der Welt, ſo müſte er gleich Profeſſor Primarius auf einer derer berühmteſten Univerſitäten werden, denn, ich höre, daß er gar fein Latein ſpricht, welches nunmehro ſehr rar in der Welt wird. Ach! mein günſtiger Patron verſetzete jener, hat mich noch nicht recht Latein reden hören, ich verſichere, es gehet mir vom Maule, wie ſchimlicht Brod. Ich

bin capable gleich in ſtando und extempore eine ſolche lateiniſche Rede zu machen, an welcher nichts als nur dieſes auszuſetzen iſt, daß ich eine ſchwehre Zunge habe. Das iſt ein Natur-Fehler, tröſtete ihm Heinrich, wolte mich aber der Herr ſo glücklich machen, und meine Wenigkeit Lateiniſch anreden, ſo würde meine Worte darauf nicht ſchuldig bleiben. Weil ich in der Jugend auch Menſa decliniren lernen, ſo wird mir ja noch eine lateiniſche Antwort im Magen übrig geblieben ſeyn.

Indem ſie vom lateiniſch Reden diſcourireten, marchirete Philipp zur Herrſchafft, und meldete derſelben heimlich, daß ſich Heinrich mit einen fremden Menſchen in einen lateiniſchen Diſput eingelaſſen, wenn ſie was curieuſes hören wolten, ſolten ſie ſich bemühen hinunter zu kommen. Dieſe kunten es nicht verſchweigen, ſondern macheten es allen kund, da ſie denn insgeſammt aufſtunden, hinunter giengen, und die Comœdie aus lauter Latein geſetzet, zwiſchen zweyen Perſonen aufgeführet, mit anhören und ſehen wolten.

Da ſie zur Thüre hinein giengen, machete ſich Heinrich mit ſeinen Conſorten fertig zum Streit. Sie ſtelleten ſich neben einander, wie ein paar Kapp-Hähne, und wartete einer auf des andern Anrede. Endlich brach Heinrich mit der Sprache loß, und ſagete: Quid ſpectas aſine ſive quid ſpectat veſtra dominatio inquam, incipiat ipſa. So gleich ſchüt-

ſchüttete Herr Hänckel ſeinen lateiniſchen Sack aus und ſagte : Illuſtriſſime, ampliſſime, excellentiſſime, nec non doctiſſime, reverendiſſime, honoratiſſime, compaciſcentiſſime Domine, Dominus in mandatis nihil utiliſſime, in officiis tamen glorioſiſſime, ſicuti etiam cum titulis pleniſſimis in optiſſima forma ſecundum ſtylum mundi & totius terrarum curiæ, cum reſervatis, conſervatis, additamentis, nec non cum Notis & variis lectionibus Cornelii Nepotis ad Julium Cæſarem, ut & cum excerptis Plautinianis apud ſanctum Blaſium, licetne verba facete ? Heinrich complimentirete gleichfalls : Obſervantiſſime, nec doctiſſime, ſtultiſſime, ſimpliciſſime, â tergo venerandiſſimè domine Collega, licet ſi libet. Herr Hänckel befande ſich über dieſes Gegen-Compliment offendiret, und wolte nicht weiter reden, jener aber ſprach ihm ſo lange zu, biß er wieder anfienge : Locutus ero & quidem ſolo. Ego volo ſtatum mei cauſæ cum judice pagano ratione officii cuſtodis templi in forma Chriæ proponere. Catullus, Tibullus, Propertius, imo omnes ſancti in Latinitate verſati inquunt : Hoſtis nocet. Quod hoc verum, ſum ex pertus. Ad rem ipſam pergam : Bonifacius Blaumantel, judex paganus Vorckenthalienſis, qui minime Bonifacius, ſed potius Malifacius, in Comparativo Malificentior, in Superlativo Malificentiſſimus, & plane non bonus vir,

quoniam in eum cadit defraudatio, ætiologia, eſt mei fundi calamitas. Hic, inquam, vir improbus infuſit me apud electorem noſtrum bonum & benignum, quod officium publicum Langevvizenſe occupare non potuiſſem, ſi modo fortaſſe me diruiſſem. Bene, mi domine, antwortete Heinrich und fiel ihm zugleich ins Wort, ſat, ſatis, abunde, affatim, parum, parumper, inquit ſanctus Schmidius in codice ſuo excellentiſſimo grammaticali. Ego etiam hic applicoiſta verba ad Dominum præſentem Hanckelium, & dico: Sat ſatis, abunde, affatim, parum, parumper, & deſino â diſputatione, quia tempus præterfluxit.

Hänckel wolte durchaus nicht drein conſentiren, daß ſo bald abgebrochen werden ſolte, dem aber Heinrich allemahl dargegen ſetzete, man müſſe des Guten auf einmahl nicht zu viel thun, ſonſt leerete man ſich auf einmahl aus, und beſäſſe in Zukunfft gar nichts. So mag denn das übrige biß morgen früh geſpahret werden, lieſſe ſich jener vernehmen, ich verſichere dem Herrn, der Reſt wird ſich perfect zum Früh-Stücke ſchicken.

Die Herrſchafft ſahe nicht gerne, daß dieſe Pickelhäringe ſo kurtz abgebrochen, weil ſie dergleichen Sachen gerne höreten, drum begaben ſie ſich zum theil gantz mißvergnügt wiederum in das vorige Zimmer, und ſpieleten noch ſo lange unter den anmuthigen Schall der Wald-Hörner, biß es anfienge wenig zu ſchla-

ſchlagen. Viele unter ihnen waren des Spielens müde, manchen war der Kopff von Wein und Bier ſchwehr, manchen war das lange Sitzen wieder ſein Naturell, drum ſchaffeten ſie alle Frölichkeit bey Seite, und giengen zu Bette.

Das Unter-Parlament gab noch einen gantzen Hauffen neue Streiche an, welche nicht viel anders als eine Comœdie anzuſehen waren, darinnen Hänckel, Heinrich und der Mahler die Haupt-Perſonen agireten, weil ſie aber alle zu erzehlen, zu weitläufftig fallen, iſt es beſſer gethan, man ſaget gar nichts, und heiſſet ſie gleichfalls zu Bette gehen.

CAPUT XII.

Es war ſchon eine geraume Zeit Tag, da ſich das Ober-Parlament erſt aus den Federn wickelte. Der gröſte Theil von denſelben fuhr oder ritte wiederum nach Hauße, nachdem ſich ein jeder unſern Paſſagiers beſtens empfohlen, und ſie auf das verbindlichſte invitiret, mit ihnen zu kommen, ihre Güter in Augenſchein zu nehmen, und nach Vermögen ſich tractiren zu laſſen; Alleine ſie ſchlugen es ab, und wendeten vor, daß ſie ſich in Hoff und hier in Plauen ohnediß allzulange aufgehalten, ſie müſten nunmehro ernſtlicher dran ſeyn, und ſich beſſer darzu halten, wenn ſie die Raritäten des galanten

Sachſens dieſes Jahr zum Theil annoch betrachten wolten. Sie vergaſſen nicht ihren unterthänigen Danck vor die geneigte Invitation abzuſtatten, und begleiteten ſie endlich bey dem Aufbruch biß auf die Gaſſe.

Da der gantze Schwarm fort war, ſchiene es ihnen gantz einſam zu ſeyn, und, weil denſelben Tag noch keine Poſt auf Dreßden zugienge, reſolvireten ſie ſich, dieſen Mittag bey dem Herrn Grafen von Stubenberg zu Unter-Neundorff zu ſpeiſſen. Der Herr Poſt-Meiſter muſte geſchwind Pferde herſchaffen, und, nachdem ſie ſelbige bekommen, trappeten ſie ab, und macheten ſich zum Neundörffer-Thore hinaus.

Eine halbe Stunde traff es etwan an, ſo waren ſie, wo ſie ſeyn wolten. Der Herr Graf empfienge ſie mit aller nur erſinnlichen Höfflichkeit, und tractirete ſie dieſen Mittag recht magnifique, da ſie ihm doch unverſehens auf den Halſe gekommen waren. Nach Tiſche führete er ſie überall herum, und zeigete ihnen ſo wohl ſeinen vortrefflichen Garten, als auch die ihm zugehörigen Fluhern und Ländereyen. Unter andern kamen ſie endlich auf einen Hügel, woſelbſt ſie ſich ſetzeten, und der Herr Graf ſagete, hier kan ich mein Gebiethe gröſtentheils überſehen, zum wenigſten die Dörffer betrachten, ſo mir zuſtändig, da er ihnen dieſelben zugleich nennete.

Da ſie nun ſolche insgeſammt von weiten betrachtet hatten, und ſich bey jeden die

die nöthige Erinnerung geben laſſen, truge ſie Cosmophilus in ſein Journal folgender maſſen ein:

Unter-Neundorff, iſt zwar ein kleines Dorff, hat aber nicht nur ein ſchönes maſſiv gebauetes Schloß, ſondern auch einen vortrefflichen Garten, welcher vor den ſchönſten in gantz Voigt-Lande Sächſiſcher Seite gehalten wird. Daſſelbige ſtehet dem Herrn Grafen von Stubenberg zu, der daſelbſt wohnet, und mit ſeinen Unterthanen nacher Straßberg zur Kirche gehet.

Ober-Neundorff ein mittelmäßiges Dorff, nicht weit von jenem gelegen, gehöret gleichfalls dem Herrn Grafen von Stubenberg, deſſen Innwohner nacher Plauen zur Kirche gehen.

Straßberg, ein groſſes Dorff, ohnweit Unter-Neundorff gelegen, iſt ebenfalls ermeldeten Herrn Grafen von Stubenberg unterthan, und hat eine feine Kirche, in welcher alle 14. Tage von dem unterſten Diacono aus Plauen GOttes-Dienſt hier gehalten wird, der daſelbſten zugleich Paſtor iſt.

Kobitzwalda, ein kleines Dorff, liegt in der Höhe, und erkennet dem Herrn Grafen von Stubenberg auch vor ſeine Gerichts-Herrſchafft. Die daſigen Innwohner gehen nach Straßberg zur Kirche. Zu mercken iſt von dieſen Ort, daß die Bauern daſelbſt faſt alle Jahre das Getrayde eher in die Scheuern brin-

bringen als ihre Nachbarn, und insgemein das erſte neue Korn zu Marckte ſchaffen.

Es wiederfuhre ihnen noch viele Höfflichkeit, darauf ſie ſich nach abgelegten unterthänigen Danck nach Plauen wandten, und, als ſie glücklich arriviret, den Herrn Poſt-Meiſter bedeutet, daß er des andern Morgens gegen 10. Uhr ihren Abgang beſchleunigen möchte. Dieſer hätte zwar lieber geſehen, wenn ſie noch etliche Wochen da geblieben wären; Ihren Verlangen aber Gnüge zu leiſten, verſprach er ſich fertig zu halten, auch, wenn nichts drein fiele, ſelbſten Compagnie biß Reichenbach mitzumachen, wenn es ihnen anders gefällig wäre. Von Hertzen gerne, war Cosmophili Antwort, wir möchten ohne diß gerne jemand haben, der uns Unterricht gäbe, wie die Dörffer ſo wohl rechter als lincker Hand genennet würden, die wir auf der Straſſe liegen laſſen müſſen. Hierinnen wird uns der Herr Poſt-Meiſter am beſten dienen können, wenn wir ihm anders damit beſchwehren ſollen. Es bleibet darbey, war ſeine Gegen-Antwort, nichts ſoll mich abhalten, als GOttes Hand und meines Königs Geſchäffte. Darauf wünſchete er ihnen gute Nacht, und begab ſich, wie ſie zur Ruhe.

Die Bedienten waren am Morgen geſchäfftig im Einpacken, und richteten alles zu rechte. Da die Zeit heran gerucket, und ſie erſtlich ein gutes Früh-Stück zu ſich genommen

men hatten, ſetzeten ſie ſich insgeſammt auf eine Poſt-Caleſche, und wanderten mit dem Herrn Poſt-Meiſter unter des Himmels Geleite ab. Sie hatten kaum die Höhe bey Reußa erreichet, ſo erinnerte Cosmophilus dem Herrn Poſt-Meiſter, ihnen doch etwas von der Pflege rechter Hand zu ſagen, wenn es ihm nicht beſchwehrlich fiele, da ſich denn derſelbige folgender maſſen hören lieſſe:

Gleich hinter Reußa lieget ein kleines Dorff Tauſchwitz genandt, welches dem Herrn General Müffling zuſtehet, und nacher Plauen zur Kirche gehet, worbey zu mercken, daß die ſchönſten Bircken oder Mayen wie man ſie ſonſten zu nennen pfleget, in ſelbiger Gegend wachſen.

Hier beſſer herunter iſt gleichfalls ein kleines Dorff, Sorga, dem Herrn General Müffling gehörig, deſſen Innwohner nacher Plauen zur Kirche gehen.

So denn folget Klein-Frieſen, welches ſeinen Nahmen nach auch kleine iſt. Dieſes ſtehet unter dem Plauiſchen Amte, gehet auch nacher Plauen zur Kirche.

Nicht weit davon lieget auf einen Berg Groß-Frieſen, ein mittelmäßiges Dorff, ins Plauiſche Amt gehörig, deſſen Einwohner nacher Theuma gepfarret ſeyn. Dieſes Theuma iſt nicht weit davon, ein gar groſſes Dorff, oder vielmehr Flecken zu nennen, weil darinnen nicht nur viele Handwercks-Leute wohnen, ſondern auch ehedeſſen würcklich

lich des Jahrs etliche mahl Marckt gehalten worden iſt, darum ſie ſich aber durch das liederliche Schlagen und Balgen gebracht, welches immerzu darbey mit untergelauffen.

Es iſt auch eine groſſe ſchöne Kirche daſelbſt, an welcher zwey Geiſtliche ein Paſtor und Diaconus den GOttes-Dienſt verrichten, die Schule aber wird von einen Schulmeiſter verſehen. So wohl die Kirche und Geiſtlichen als auch der Schulmeiſter ſtehen unter der Plauiſchen Inſpection. Der gröſte Theil dieſes Orts gehöret in das Amt Plauen, das übrige wenige haben verſchiedene Edel-Leuthe. Ich habe vergeſſen anzumercken, daß dieſes Kirch-Spiel das gröſte auf dem Lande in dieſen Crayße, und viele Dörffer in daſſelbige gepfarret ſeyn.

Damit ich ihnen aber auch lincker Hand von dieſer Gegend etwas ſage, und mich hierüben nicht zu ſehr vertieffe, ſo mercken ſie, daß dorten über jenen Buſch ein kleines Dorff lieget, Haſelbrunn genandt, welches denen Herren des Raths in Plauen zuſtehet, auch nacher Plauen zur Kirche gehet. Nicht weit davon ſind noch etliche eintzele Güter, darunter auch eine ſchöne Schäfferey, die ebenfalls denenſelben zugehören. Etwas merckwürdiges iſt, daß in ſelbiger Pflege ein Frey-Guth lieget, deſſen Beſitzer der Pfaffen-Bauer genennet wird. Dieſer darff durchs gantze Jahr keine Abgaben entrichten, nach Michaelis aber muß er allemahl mit zweyen Wagen

vier

vier Wochen lang im Lande herum fahren, und das Getrayde zuſammen holen, welches jährlich in das Teutſche-Hauß zu Plauen geliefert werden muß. Weil nun die Geiſtlichen mehrentheils dieſes Getrayde bekommen, wird er der Pfaffen-Bauer genennet. Doch es mag hiervon gnug ſeyn.

Hinter Haſelbrunn lieget ein ſchönes groſſes Dorff, welches Gößnitz heiſſet. Daſſelbige ſtehet einem Herrn von Watzdorff zu, der allda ein ſchönes Schloß und Garten hat, und darinnen wohnet. Es iſt eine Filial-Kirchen dorten, welche der mittelſte Diaconus aus Plauen alle Sonntage verſiehet, der daſelbſten zu gleich Paſtor iſt, und ſeinen beſondern Schulmeiſter hat. Gehen wir etwas beſſer rückwärts, ſo treffen wir wiederum ein groſſes Dorff an, Kauſchwitz genandt. Dieſes ſtehet ebenfalls ermeldeten Herrn von Watzdorff zu, und gehet nacher Plauen zur Kirche. Nicht weit davon lieget Zwoſchwitz, ein mittelmäßiges Dorff, das mit braven reichen Bauern beſetzet iſt, ſolches ſtehet unter dem Plauiſchen Amte, und gehet auch nacher Plauen zur Kirche.

Beſſer hinauf iſt Syrau ein groſſes Dorff, oben gemeldeten Herrn von Watzdorff gehörig, der ein altes Schloß daſelbſten hat. Es iſt Kirche und Schule, Pfarrer und Schulmeiſter dort, die zuſammen unter der Plauiſchen Inſpection ſtehen. Ohnweit dieſen Dorff, entſpringet ein kleines Flüßgen, die

Syrau

Syrau genandt, welches ſich bey anhaltenden Regen-Wetter gewaltig ergieſſet, und ſchon vielmahls groſſen Schaden verurſachet hat. Solches flieſſet im Grunde herunter, gehet durch Plauen weg, wie ſie obſerviret haben, und fället ſo denn in die Elſter.

Biß hieher war der Herr Poſt-Meiſter mit ſeiner Erzehlung gekommen, als ſie in einen Dorffe anlangeten. Cosmophilus fragete, wie dieſes hieſſe? Crieſchwitz, war die Antwort. Solches iſt ein groſſes Dorff, eine halbe Stunde von der Stadt gelegen, theils ins Plauiſche Amt gehörig, theils einen Herrn von Reibold zuſtändig, deren Innwohner alle nacher Plauen zur Kirche gehen. Zu mercken iſt, daß nicht weit von hier gegen die Stadt zu eine ſchöne Pappier-Mühle lieget.

Da ſie hier durch waren, bate Androphilo dem Poſt-Meiſter, er möchte die Gütigkeit haben, und ſeine Erzehlung continuiren, auch ihnen alle Orte nennen, die in Voigt-Lande Sächſiſcher Seite lägen, ſo viel er deren nehmlich wüſte. Damit kan ich ihnen ſchon dienen, war jenes Antwort, muß aber geſtehen, daß ich ſie nicht alle zu nennen weiß. Gefället es ihnen, ſo will ich einen Strich über Plauen wegmachen, und in Circul herum lauffen, deſſen aber nicht erwähnen, wo ſie bereits ſelber geweſen ſeyn. Als ihm nun deren Wohlgefallen zu verſtehen gegeben worden, lieſſe er ſich alſo vernehmen: Vorhin

ſind wir biß Syrau gekommen, nun wollen wir vollends biß Pauſa gehen. Pauſa iſt ein kleines mit Mauren umgebenes Städtgen, drey Stunden von Plauen gelegen, darinnen eine feine Kirche ſtehet, die von zwey Geiſtlichen, einem Paſtore und Diacono verſehen wird. Die darzu gehörige Schule iſt klein, daran ein Rector und Cantor arbeitet. Insgeſammt gehören ſie unter die Plauiſche Inſpection. Es iſt zwar ein Rath daſelbſt, der aber nur die Unter-Gerichte beſitzet, das Plauiſche Amt hingegen exerciret die Obern. Die Nahrung iſt darinnen noch ziemlich paſſable, indem ſie vielen Verkehr mit denen Reußiſchen Unterthanen haben.

Ich will die Dörffer anjetzo übergehen, und nur die Städte und Flecken anmercken, weil es ſonſt allzuweitläufftig fallen möchte. Lincker Hand wärts iſt ein kleines Städtgen, Mühlcroff genandt, welches weder Mauern noch Thore hat, und zwey Meilen von Plauen lieget. Eine feine Kirche iſt daſelbſt, daran aber nur ein Geiſtlicher ſtehet, wie denn auch zur Schule nur ein Cantor beſtellet iſt. Beyderſeits gehören ſie unter die Plauiſche Inſpection. Ein ſchönes Schloß ſiehet man, darinnen ein Herr von Boſe wohnet, welchen das Städtgen eigen iſt, und ſo wohl die Ober- als Unter-Gerichte exerciret. Es ſtöſſet ans Reußiſche an, weßwegen die Nahrung auch nicht ſchlecht.

Noch weiter herüber lieget das Städtgen Geſell / welches klein, mit Mauern und Thoren verſehen, drey Meilen von Plauen an der Marggräfflich-Bayreuthiſchen Gräntze gelegen. Die Kirche daſelbſt iſt groß und mit zwey Geiſtlichen verſehen, wie denn auch an der Schule zwey Præceptores arbeiten, welche zuſammen in die Plauiſche Inſpection gehören. Der daſige Rath hat die Unter- das Amt aber die Ober-Gerichte. Ohngefähr eine Meile davon, lieget ein Dorff, deſſen Nahme Steltzen/welches klein, in das Voigtberger-Amt gehörig, und nach Reuth zur Kirche gehet. Daſelbſt erzehlet man eine artige Hiſtorie von einem Bauer, der in dieſem Dorffe gewohnet haben ſoll. Es habe nehmlich denſelben einsmahls getraumet, daß er nach Regenſpurg reißen ſolte, auf der daſigen groſſen ſteinernen Brücke würde er reich werden. Der Mann ſey aufgeſtanden, habe ſeinen Rantzen herzu getragen, Käſe, Butter und Brod hinein geſtecket, und ſich mit etwas wenigen Gelde verſehen, weil er in ziemlicher Armuth geſtecket. Da die Frau wiſſen wolte, wo er hinzugehen geſonnen, ſagte er ihr, daß ſie ſich ſeinetwegen nicht bekümmern ſolte, er hätte eine Reiſe auf 8. oder 14. Tage vor ſich, die ihm GOtt durch ſeinen Engel im Traum zu thun befohlen, und zuſagen laſſen, er ſolle auf derſelbigen reich werden. Das Reich werden war der Frau ein angenehmer Thon in den Ohren, drum wünſchete ſie ihm

viel

viel Glück und des Himmels Geleite auf den Weg. Er kam zu Regenſpurg glücklich an, gienge etliche Tage auf der Brücke hin und her ſpatzieren, und gleichwohl meldete ſich der Reichthum noch nicht. Er ſuchete immerzu auf der Erden, vermeinete einen Beutel mit Ducaten geſpicket zu finden, aber vergebens. Er ſahe alle vorbey gehende Leute mit betrübten Augen an, aber niemand wolte ihm tröſten. Drum gienge er voller Sorgen wiederum ins Quartier, und reſolvirete ſich, des andern Tages darauf abzureißen, und ſeine Heimath wieder zu ſuchen. Da er nun folgenden Morgen mit ſeinem Rantzen über die Brücke gienge, nochmahls ſuchete, und die Leute ſo betrübt anſahe, begegnete ihm von ohngefähr ein Mann, der ihm befragete, was er vor groſſe Sorgen und Grillen im Kopffe ſtecken hätte? Der Bauer erzehlete ihm ſeinen gehabten Traum und groſſe Armuth, daß er kaum noch einige Kreutzer zur Heim-Reiſe habe. Jener verſetzete, ihr habt wunderlich gehandelt, daß ihr euch auf einen bloſen Traum eine ſo weite Reiſe zu thun, unterfangen. Träume bethören die Leute. Es iſt nicht lange, ſo traumete mir auch, ich ſolte nacher Steltzen ins Voigt-Land gehen, da würde vor dem Dorffe eine ſehr hohe Kieffer ſtehen, unter derſelben ſolte ich graben und vieles Geld finden. Wenn ich nun hinaus gelauffen, wäre es mir vielleicht eben ſo, wie euch ergangen. Weil ihr aber von Steltzen

ſeyd, könnet ihr wohl nachſehen, ob es denn wahr iſt, daß was drunter lieget. Und, damit ihr deſto füglicher fortkommen möget, will ich euch nach meinen wenigen Vermögen einen Zehr-Pfennig auf die Reiſe mit geben. Er reichete ihm alſo einen Gulden, wünſchete Glück und gienge ſeiner Wege. Wer war froher als der Bauer, theils, daß er ſich nunmehro nicht heim betteln dürffen, theils auch, weil er einige Hoffnung etwas zu finden, bekommen. Er ſtunde zwar lange bey ſich an, und zweiffelte ſehr, daß Geld unter gedachten Baum liegen möchte, weil er in derſelbigen Gegend vielmahls gearbeitet, und gleichwohl nichts gefunden. Gut, ſagte er, wenn was drunter iſt, ſo darff mir das Graben niemand wehren. Der Baum ſtehet auf meinen Grund und Boden, wie es denn auch wahr geweſen. Er kame mit ledigen Schub-Sack nach Hauße, darüber ſeine Frau trefflich ſcheele Augen machete. Der Mann achtete aber dieſe Aſpecten gar nicht, nahme Haue und Schauffel, und wanderte damit zum Baum, war auch ſo glücklich, daß er in kurtzer Zeit einen groſſen kupffernen Keßel mit dem ſchönſten alten Gelde gefunden. Er ſteckete ein, was er in Hoſen und Wambs bringen kunte, machte das Loch wieder zu, holete ſeine Frau, und nachdem er das erſtere ausgeleeret, giengen ſie miteinander hinaus, und trugen vollends herein, was noch drauſſen war.

Ich

Ich will nun eben nicht ſagen, daß es gantz gewiß geſchehen, weil mir ſelbſten verſchiedene Umſtände gar hinckend vorkommen, ſo viel kan ich aber die Herren bey meiner Ehre verſichern, daß ſich jedermann mit dieſer Hiſtorie in ſelbiger Gegend träget, auch gewiß vor wahr hält. Die Kieffer, worunter der Schatz gelegen haben ſoll, iſt ſehr hoch und ſchön, und ſiehet man dieſelbige auf fünff Meil Wegs weit, wenn wir auf den Pöhliſchen Berg, ingleichen auch gegen Limbach zu kommen werden, können wir dieſelbige noch ſehen, da ichs ihnen denn zeigen will, wenn es anders nicht verredet oder vergeſſen wird.

Zeitwährenden Diſcourſes waren ſie eine halbe Stunde gefahren, und ſahen ſich jetzo in Meſchwitz. Dieſes iſt ein kleines Dorff, einen Herrn von Planitz zuſtändig, der daſelbſten ein gutes Vorwerck hat, und gehet nacher Pöhl zur Kirchen. Um dieſe Gegend hatten unſere Paſſagiers viele hohe und beſchwehrliche Berge. Sie waren kaum einen hinunter, muſten ſie ſchon den andern wiederum hinauf, welches gröſtentheils biß Reichenbach dauerte.

Damit ich vollends fertig werde mit den Oertern, die hinter uns liegen, fuhr der Poſt-Meiſter fort, ſo melde ihnen auch etwas von Neu-Kirchen / welches eine kleine Stadt, fünff Stunden von Plauen gelegen. Daſelbſt iſt eine Kirche mit zwey Geiſtlichen, wie

auch eine Schule mit zwey Præceptoribus verſehen, die zuſammen in die Oelßnitzer Inſpection gehören. Der Rath hat wenig zu ſagen, hingegen das Voigtsberger-Amt deſto mehr. In dieſer Stadt werden allerhand Inſtrumenta gemachet, beſonders ſind die Neukirchner Violinen gar berühmt, und werden weit und breit herum geſchaffet, welche ein groſſes zu der daſigen Nahrung contribuiren.

Noch weiter herunter lieget Adorff, eine kleine mit Mauern und Thoren verſehene Stadt, fünff Stunden von Plauen. Die daſige Kirche iſt mit zwey Geiſtlichen, wie denn auch die Schule mit zwey Præceptoribus verſehen, die zuſammen unter die Oelßnitzer Inſpection gehören. Der Rath hat eben ſo viel Jura wie der Neukirchner, und muß von dem Amte Voigtsberg in höhern Dingen ſich Raths und Beſcheids erholen. Auch hier werden viele Inſtrumenta verfertiget, die aber jenen nicht gleich kommen. Adorff gräntzet mit Böhmen, und iſt nur eine Spitze vom Voigt-Lande. Es hat ſich in denen alten Kriegen gut gehalten, und iſt vor langen Zeiten ein feſtes Neſt geweſen. Etwas curieuſes muß ich ihnen erzehlen, daß ſich in ſelbiger Gegend zugetragen: Eine gewiſſe Manns-Perſon aus Adorff gienge einsmahls mit der Flinte hinaus aufs Feld, in Meynung einen Haaſen caput zu machen. Da er eine gute Zeit herum geſtrichen, und nichts finden

können,

können, kame er endlich an einen Zaun, hinter welchen er einen Haaſen ſitzend vermeinete, anlegete, loß druckete, auch richtig traff. Er wolte ſeine Beute holen, ſtieg über den Zaun, und war gantz begierig nach derſelben, weil er vermuthete, ſie möchte nicht recht getroffen ſeyn, und mittler Zeit davon lauffen. Aber ach! wie erſchrack der arme Schütze, da er ſtatt des Haaſens einen todten Knaben vor ſich liegend fande, welcher ſeine Nothdurfft verrichten wollen, und nicht vermeinet, daß jemand zugegen, den er vor einen Haaſen angeſehen, und feliciter todt geſchoſſen. Wie dieſe Sache abgelauffen, kan ich ihnen nicht ſagen, weil ich mich nachgehends nicht groß mehr darum bekümmert. So viel aber kan ich wiſſend machen, daß man die Adörffer hefftig damit durchhechelt, und ſaget, ſie hätten das Glück daſelbſten, immer mit dem Staare behafftet zu ſeyn. Ja andere Spott-Vögel ſprechen gar, welches ich zwar nicht geredet haben will, ſie ſähen zum theil denen Haaſen ähnlich.

Mittler Zeit hatten die Paſſagiers wiederum eine halbe Stunde vorbey ſtreichen laſſen, und waren zu Pöhl angekommen. Dieſes iſt ein ſchönes wohlgebauetes groſſes Dorff, einem Herrn von Röder zuſtändig, der daſelbſten in einen guten Schloſſe wohnet, welches rund um mit denen ſchönſten Gärten gezieret iſt, darinnen unter andern eine gantze Alleè von groſſen Wacholder-Bäumen gefunden

 wird,

wird, die recht nach Gärtner Art gezogen ſeyn. Es iſt auch Kirche und Schule, Pfarrer und Schulmeiſter da, welche in die Plauiſche Inſpection gewieſen ſeyn. Nicht weit davon lieget lincker Hand ein Kupffer-Hammer.

Der Poſt-Meiſter wurde wiederum erinnert, ſeinen Verſprechen nachzukommen. Gantz gerne antwortete er, wenn ich denenſelben aber alle Dörffer ober und ſeithalb Plauen nennen ſolte, würde ich heute und morgen damit nicht fertig. Iſt es ihnen gefällig, ſo will ich nunmehro melden, was wir hier auf beyden Seiten liegen haben. Da ihm ſolches zugeſtanden, ſagte er: Hier rechter Hand nauff, lieget eine kleine Stadt, Lengefeld genandt, die weder Mauern noch Thore hat, ſonſt aber gar fein gebauet iſt. An derſelbigen Kirche ſtehet nur ein Geiſtlicher, an der Schule aber zwey Præceptores, die in die Plauiſche Inſpection gehören. Der Herr von Planitz zu Auerbach hat darüber zu gebiethen, weil ſie ihm züſtehet, und exerciret die Ober- der daſige Rath aber die Unter-Gerichte. Dieſes Lengefeld iſt der Handlung halber gar berühmt, weil ſich viele Tuch-Händler darinnen befinden, die im Voigt-Lande vieles zuſammen kauffen, und damit ins Reich wandern. Sonſt iſt auch bekandt, daß viele Tuchmacher daſelbſt wohnen. Weil ſie aber nichts gutes verfertigen, ſondern ihre Waare entweder von der ſchlechteſten Wolle,

oder

oder von denen Pflocken, ſo die Tuchſcheerer von denen Tuchen kratzen, verfertigen, nennet man ſie insgemein nur die Pflocken-Dreſcher. Sie wollen es zwar nicht Wort haben, und durchaus nicht leiden, daß man ſie alſo betittle, einer unter ihnen ſelbſten aber hat ſich legitimiret, und ſelber alſo genennet, wie ſie gleich hören werden. Ein Tuchmacher aus Lengefeld gienge ſchon vor vielen Jahren in eine benachbarte Stadt, ſeine Geſchäffte daſelbſt abzuwarten, weil es aber gleich Sonntag war, beſuchte er erſt den GOttes-Dienſt, ehe er zu denen Leuten gienge, da er zu verrichten hatte. Nun war es juſt der Sonntag, da das Evangelium von dem Schifflein Chriſti abgehandelt wird, weßwegen der daſige Cantor ſeine Muſique auch darauf eingerichtet. Der Lengefelder trat in die Kirche, da ſie eben muſicirten, und der Cantor ein Solo in dieſen Worten hatte: Was iſt das vor ein Mann? Dieſer wiederholete die erwähnten Worte zum öfftern, wie es bey der Muſique Mode, ſchlug den Tact mit der Hand, darinnen er einen Bund zuſammen gerollte alte Noten hatte, und machete ſeine Sache recht gut. Der Tuchmacher dencket nicht anders, der Cantor weiſe mit ſeinen in Händen habenden Pappiere auf ihm, und frage: Was iſt das vor ein Mann? Was iſt das vor ein Mann? Drum ſchüttelte er den Kopff, und wurde auf die letzt gar böſe, ſagte auch zu ſeinem neben ihm ſtehenden Kirchen-Nach-

bar: Mein, ſehet mir nur den Cantor an, wie wunderlich er ſich gebehrdet, thut er doch, als wenn er mich ſein Lebetage nicht geſehen hätte, da ich ihm doch vielmahls Brieffe von unſern Lengefeldiſchen Herr Cantor mitgebracht, ich habe niemahls was davor genommen, jetzt proſtituiret er mich vor öffentlicher Gemeinde, weiſet mit Fingern auf mich, und fraget, was iſt das vor ein Mann? Gleich, als wenn ers nicht wüſte, daß ich der Pflocken-Dreſcher von Lengefeld wäre, der ſo offt bey ihm geweſen. Ich wills ſchwöhren, und halten, er muß mir in Zukunfft allemahl ſechs Pfennige vor einen Brieff geben, die hätte er behalten können, wenn er nicht ſo ein loſes Maul gehabt. Das iſt alſo die Hiſtorie, aus welcher ihr Prædicat erwieſen wird. Sie lehnen auch dieſe von ſich ab, und ſprechen, es ſey kein Lengefeldiſcher Tuchmacher, ſondern des Röhrenbohrers Sohn aus Reichenbach, geweſen, der in der Kirche dem Cantori wieder gebiſſen, und geſagt: Solte mich denn der Cantor nicht kennen, ich bin ja bey ihm in die Schule gegangen, und des Röhrenbohrers Sohn aus Reichenbach. Ich will zwar nicht zweiffeln, daß dieſes ebenfalls mit des Röhrenbohrers Sohn geſchehen, aber damit noch nicht zugeſtehen, als wenn das erſte unrichtig wäre.

Die Compagnie lachte über dieſen Schneller recht hertzlich, und Androphilo ſagte, der Herr Poſt-Meiſter müſte denen Lengefeldern

gewiß

gewiß nicht gar gewogen ſeyn, weil er ihnen ſolche Hiſtörgen aufbürdete, die gröſſern Beweiß brauchten, ob ſie jemahls geſchehen. Gnädiger Herr, war die Antwort, es iſt mehr als zu gewiß geſchehen, fragen ſie in Reichenbach, wem ſie wollen, ſo werden ſie von jedermann die Hiſtorie eben ſo erzehlet bekommen, als ich jetzo gethan. Wir werden wieder abbrechen müſſen, weil wir hier durch ein klein Dörffgen fahren. Solches war auch an dem, Oderla, wird es genandt, beſtehet nur aus wenig Häußern, und lieget im Holtze ohnweit Pöhl, gehöret dem Herrn von Röder, und gehet nacher Pöhl zur Kirchen.

Hier rechter Hand continuirete der Poſt-Meiſter, ſehen wir ein kleines Dorff, das Zerlesgrün heiſſet. Dieſes ſtehet einem Herrn von Hünefeld zu, und gehet nacher Limbach zur Kirche. Beſſer hinauf, lieget ein Marckt-Flecken, Treuen genandt, welcher klein und nicht ſonderlich gebauet. Die daſige Kirche hat nur einen Geiſtlichen, und die Schule nur einen Præceptorem, welche beyderſeits in die Plauiſche Inſpection gewieſen ſeyn. Der Ort hat zweyerley Herrſchafft, es wohnet nehmlich ein Herr von Reitzenſtein und einer von Hünefeld, welche beyderſeits Schlöſſer daſelbſten haben, und über ihren Antheil die Ober- und Unter-Gerichte exerciren. Die Einwohner dieſes Ortes nähren ſich gröſtentheils vom Feld-Bau. Ich könnte ihnen eine und die andere Suite von dieſem

Orte

Orte erzehlen, ſo wohl die Streit-Sachen als auch andere merckwürdige Dinge betreffend, wenn ich ſie nicht mit allen Fleiß verſchweigen und um beliebter Kürtze willen abbrechen müſte.

Nunmehro müſſen wir uns lincker Hand wenden, da finden wir wiederum einen Marckt-Flecken Ruppertsgrün genandt. Dieſes iſt ein kleiner Ort, mit einer feinen Kirche verſehen, daran ein Geiſtlicher ſtehet, die Schule muß mit einen Schulmeiſter verlieb nehmen. Beyderſeits ſtehen ſie unter der Plauiſchen Inſpection. Ein Baron von Dölau, der daſelbſten in einen vortrefflichen Schloße wohnet, hat die Ober- und Unter-Gerichte, und iſt der an dem Schloße ſtehende groſſe Garten allerdings ſehens werth. Denn derſelbige iſt nicht nur propre angeleget, ſondern auch mit vielen Raritäten erfüllet. Eine vortreffliche Grotte, ein ſchönes Vogel-Hauß, darinnen allerhand rares Geflügel, fället nicht wenig anmuthig in die Augen. Die groſſen Teiche, welche ohnweit denſelben ſtehen, machen einen galanten Proſpect, in Summa, dieſes Ruppertsgrün kan man mit Recht ein kleines Paradieß nennen.

Beſſer hinauf lieget eine kleine Stadt, die Elſterberg heiſſet. Darinnen iſt eine ſchöne Kirche, an welcher drey Geiſtliche, nehmlich ein Paſtor, Archi-Diaconus und Diaconus ſtehen. Die darzu gehörige Schule iſt klein, und hat nur zwey Præceptores. Sie gehören

ins-

insgeſammt in die Plauiſche Inſpection. Es iſt ein feines Schloß daſelbſt, in welchen ein Herr von Boſe wohnet, dem der Ort mit allen Gerechtigkeiten zuſtehet. Der Rath hat nur die Unter-Gerichten und wenig zu ſagen, hingegen iſt gute Nahrung. Dieſe Stadt hat zwar keine Mauern, doch iſt ſie ſeit dem letzten Brand gantz fein erbauet, lieget an der Elſter, drey Stunden von Plauen, und iſt die Gräntze von dem Sächſiſchen Voigt-Lande, weil nicht weit davon ſchon das Reußiſche angehet. Gleich bey Elſterberg iſt ein groſſer ungeheurer ſteiler Berg, von welchen der Ort vermuthlich ſeinen Nahmen bekommen. An dieſem Berge flieſſet die weiſe Elſter vorbey, und am Fuße dieſes Berges lieget die Stadt, drum hat man ſie Elſterberg genennet.

Der Herr Poſt-Meiſter muſte hier wirderum abbrechen, weil ſie in einen kleinen Dorffe angekommen, Neudörffel genandt. Solches ſtehet einem Herrn von Hünefeld zu, und gehet nacher Limbach zur Kirche. Nicht lange darauf erreicheten ſie Limbach, ein ſchönes groſſes Dorff, theils einen Herrn Grafen Boſen, theils auch einem Herrn von Hünefeld zuſtändig, von welchen beyden keiner da wohnet, jedoch aber haben ſich einige Edel-Leuthe daſelbſten geſetzet, deren Güter geringe ſeyn. Es iſt Kirche und Schule drinnen, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Plauiſche Inſpection gehören.

Weil

Weil ſie gleich hinter dieſem Dorffe einen ziemlichen Wald durchfahren muſten, der ihnen Zeit und Weile würde lange gemachet haben, ſo ſuchete der Poſt-Meiſter ſie vollends mit Geſprächen zu unterhalten, und lieſſe ſich alſo vernehmen: Wir haben noch einige Orte zu bemercken, die uns lincker Hand liegen, ſo denn werden ſie die Städte und Marckt-Flecken des Chur-Sächſiſchen Voigt-Landes alle haben, ausgenommen diejenigen, auf welche ſie noch hinter Reichenbach zu kommen. Netzſchkau iſt ein kleines offenes Städtgen, drey Stunden von Plauen gelegen. Daſſelbige gehöret einen Grafen Boſen zu, der daſelbſten in einen ſchönen Schloße wohnet, und aller Gerechtigkeiten genieſſet. Die Kirche ſo bey dem Schloße ſtehet, wird auch von den Innwohnern der Stadt frequentiret, weil ſonſt keine da iſt. Der darzu verordnete Geiſtliche hat das Prædicat als Hof- oder Schloß-Prediger, und ſtehet immediate unter dem Dreßdner Ober-Conſiſtorio. Was aber die Miſſiven und andere Paſtoralia betrifft, gehöret er zu der Plauiſchen Superintendur. Die daſige Schule wird von einem Cantore verſehen, mit welchen es eben alſo, wie bey dem Geiſtlichen beſchaffen iſt. Beſſer hinwärts ohnweit Reichenbach lieget noch ein kleines Städtgen Mylau genandt, welches in einen Thale, zwey Meilen von Plauen, Reichenbach gegen über lieget. Die daſige Kirche hat einen Paſtorem und Diaconum, die

darzu

darzu gehörige Schule aber wird nur von einem Præceptore verſehen. Sie gehören wiederum zuſammen unter die Plauiſche Inſpection. Es ſtehet ein feines Schloß darinnen, dem edlen Herrn von Planitz zu Auerbach zuſtändig, der zugleich Ober- und Unter-Gerichte über dieſes Städtgen exerciret. So wohl in Netzſchkau als auch hier in Mylau giebet es viele Zeuch-Macher, die gar ein feines Stück Arbeit verfertigen, und ihr Brod redlich damit verdienen.

Mittler Zeit rumpelten unſere Paſſagiers im Holtze immer den Berg hinunter, und kamen endlich bey deſſen Fuße an eine Alaun-Hütte, darneben nur ein eintziges Jäger- und Zoll-Hauß ſtehet. Dieſe Hütte ſiehet zwar von auſſen gar ſchlecht aus, verintereſſiret ſich aber jährlich ziemlich hoch. Sie lieget zwiſchen zweyen hohen Bergen im Grunde, da die Geltzſche flieſſet, und gehöret einigen Kauff-Leuthen aus Reichenbach. Harte bey dieſer Hütte gegen Reichenbach zu, wird eine groſſe Menge Alaun und Schweffel aus der Erden gegraben, und in der Hütten vollends præpariret und brauchbar gemachet. Reißet man Sommers-Zeit in heißen Tagen hier vorbey, ſo ſtincket es gräulich nach Schweffel, nnd man ſiehet gantz vernehmlich, wie die Sonnne die ſchweffelichten Theile in der Lufft hinauf ziehet. Daher geſchiehet es auch, daß vielmahls um dieſe Gegend die ſchwehreſten Donner-Wetter entſtehen.

Sie

Sie kutzſcheten vollends den Berg hinauf, ſo denn ſahen ſie ſich im Freyen, und zwar auf dem ſogenandten Kalten-Felde, wo An. 1707. der König von Schweden Carolus XII. ſeine Reuter wacker getummelt. Dieſes kalte Feld iſt eine groſſe Ebene, welche gröſtentheils ungebauet lieget, weil der Boden nicht allzu gut, zur Arbeit zu hart, und nicht ergiebig gnug iſt. Von hier kunten ſie hinein nacher Reichenbach ſehen. Weil ſie nun Verlangen trugen ſolches zu erreichen, um daſelbſten den hungerigen Magen zu ſtillen, ſo wurde der Poſtillon angehalten, ſcharff zuzufahren, der denn auch in der gröſten Geſchwindigkeit den Berg hinab rollete, und ſie in kurtzer Zeit glücklich vor dem Poſt-Hauße anbrachte.

CAPUT XIII.

Reichenbach iſt eine feine, mittelmäßige mit Mauern umgebene Kauff- und Handels-Stadt, zum Voigt-Ländiſchen Crayße gehörig, fünff Stunden von Plauen gelegen. Daſelbſten ſind folgende Kirchen zu ſehen, die alle beyde in der Vorſtadt liegen, und zwar, die Untere, welche groß und ſchöne gebauet iſt, daran drey Geiſtliche, ein Paſtor, Archi-Diaconus und Diaconus ſtehen. Die darzu gehörige Schule iſt mäßig, und hat fünff Præceptores, die darinnen arbeiten. So denn iſt auch die Obere-

Kirche

Kirche zu betrachten, welche von mittelmäßiger Gröſſe, gleichfalls gut, maſſiv und gantz neu gebauet, dieſelbige wird von dem Stadt-Miniſterio mit verſehen. So wohl die Kirchen und Geiſtlichen als auch die Schul-Bedienten ſtehen unter der Plauiſchen Inſpection. Ehedeſſen hatte Reichenbach ſeinen eigenen Superintendenten, An. 1718. aber, als der Hertzog Moritz von Zeitz abſturbe, wurde dieſe Inſpection wiederum caſſiret, und zu der Plauiſchen geſchlagen, von welcher es in denen vorigen Zeiten ſchon einmahl geriſſen worden iſt. Dieſe Stadt gehöret einem Herrn von Metzſch, der daſelbſten wohnet, und die Ober-Gerichte exerciret. Der daſige Rath beſtehet gröſtentheils aus Kauff-Leuthen, und iſt mit denen Unter-Gerichten verſehen. Hiernächſt iſt auch das Chur-Fürſtliche Voigt-Ländiſche Crayß-Amt allda. Das merckwürdigſte bey Reichenbach mag wohl dieſes ſeyn, daß die Stadt an und vor ſich ſelbſten in der Ring-Mauer aus gar wenig Häußern beſtehet, die Vorſtädte im Gegentheil ſehr groß ſeyn. Die Kauffmannſchafft floriret darinnen ſtarck. Es ſind deren viele, welche mit Tuchen und andern wollenen Waaren ins Reich handeln. So denn iſt auch eine groſſe Menge Tuchmacher daſelbſten anzutreffen, die aber ebenfalls nichts gutes, ſondern lauter geringe Waare machen. Vor einigen Jahren iſt die gantze Stadt und bey nahe die ſämmtlichen Vorſtädte nebſt Kir-

chen und Schule durch eine gewaltige Feuers-Brunſt in die Aſche geleget worden, welche unſäglichen Schaden verurſachet, nunmehro aber recht fein, und weit beſſer, als ſonſten wiederum erbauet. Einige Thore ſind durch die Mauern gebrochen, und die beſten Gaſt-Höffe ſind nebſt andern der güldene Löwe und das weiße Roß.

Gleich da unſere Paſſagiers vom Poſt-Wagen ſtiegen, paſſirete etwas, darüber ſie eine helle Lache aufſchlugen. Es kame nehmlich ein fremder Handwercks-Purſche, und fragete eine unter dem Hauße ſtehende Magd, wo das weiſe Roß ſey? Ich waß ka weiß Roß, war ihre Antwort. Der fremde Menſch erklährte ihrs immer beſſer und beſſer, demonſtrirete es auch deutlicher, und fragte, wo der Gaſt-Hoff wäre, da ein weiſes Roß zum Schilde ausgehangen ſey? Ein ſolches Roß, wo man darauf reitet. Endlich ſagete das Menſch, hättet ihr Anfangs recht gefrogt, wett ichs euch wuol geſogt hoben, mer hoben ka weiß Roß, ſundern a weiß Pfard, dort gieth ner nauff, do leits, ihr wards wuol ſehe.

Nun, ſagte Coſmophilus, gehts vor der Thüre haußen ſchon ſo zu, was wird in der Stube werden, gewiß gnug kriegen wir heute rechtſchaffen zu lachen. Sie giengen hinein, und fanden einen gantzen Tiſch voll daſiger Kauff-Leuthe, die ſich gantz höfflich erzeigeten, die Angekommenen willkommen hieſſen,

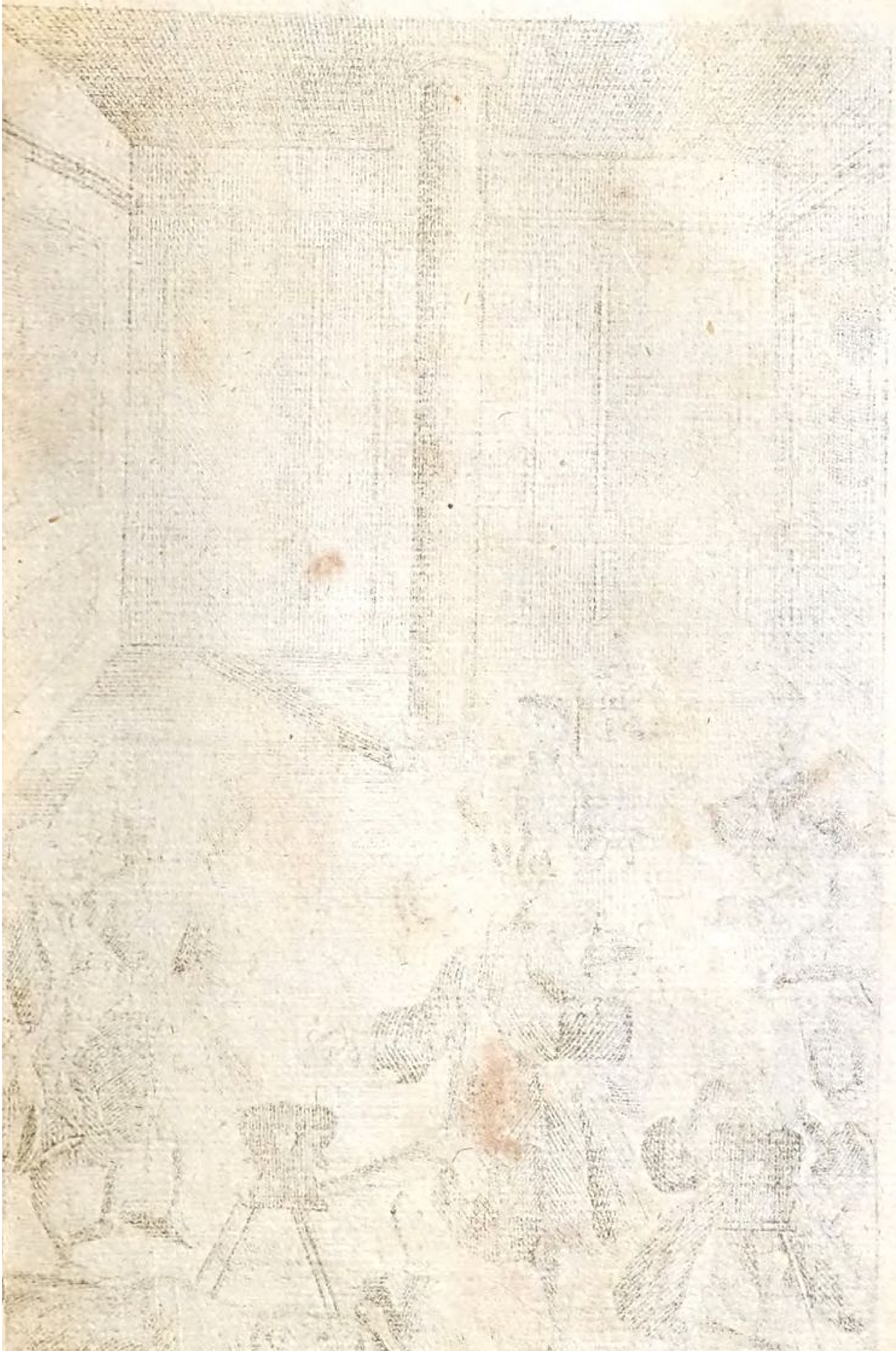
und

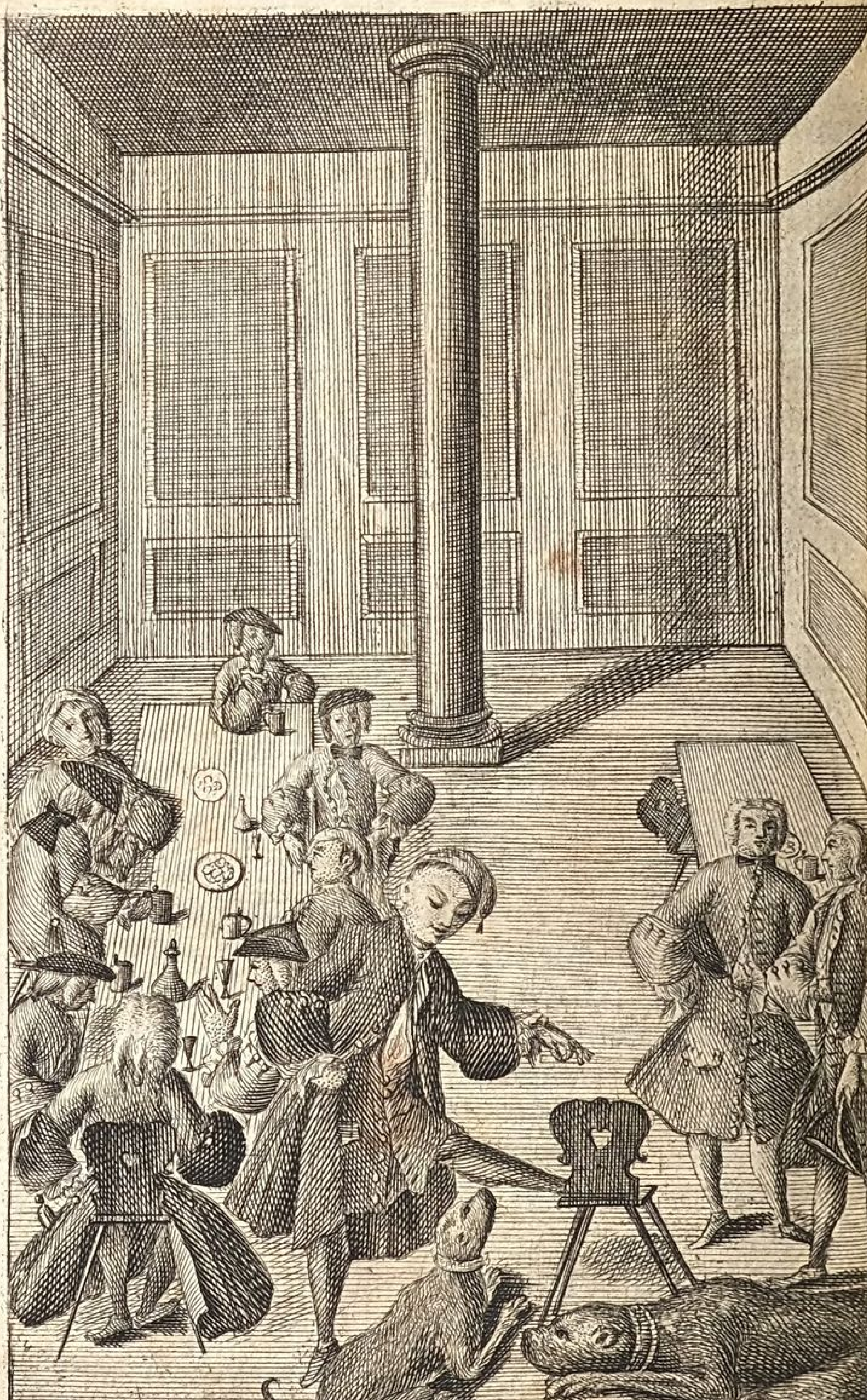
und ihnen mit einen Gläßgen Wein dieneten, das ſie auch annahmen, und auf deren Geſundheit ausleereten. Erwähnte Kauff-Leuthe hatten vortreffliche ſchöne groſſe Hunde bey ſich, die neben ihnen auf der Erden lagen, und nur mit Luſt anzuſehen waren. Vermuthlich werden ſie dieſelben mit auf die Reiße nehmen, daß ſie Beſchützer abgeben, wenn man ihnen die Ducaten-Börſen entführen will, wiewohl ſchon etliche mahl geſchehen ſeyn mag.

Androphilo hatte ſeine Luſt an dieſen Thieren, lockete einen nach den andern zu ſich, und careſſirete ſie ausnehmend. Da dieſes einer unter denen Kauff-Leuthen ſahe, ſtunde er auf, machte gegen unſern Cavallier ein verpflichtetes Compliment mit dieſen Worten: Gnädiger Herr, wie gefallen ihnen dieſe Hunde, nicht wahr, ſie ſind ſchöne, keiner aber unter allen kommt meinem gleich. Meiner iſt der beſte. So groß als er iſt, ſo ſchöne Künſte kan er doch machen. Er muß mir über den Stock ſpringen, allerhand kurtzweilige Dinge vorſtellen, die Thüre zu machen und die Mütze oder den Hut vom Kopff nehmen, wenn mirs zu warm iſt. Darauf machte er alle Exercitia mit ihm durch, und Androphilo verwunderte ſich, wie ein Hund von dergleichen Stärcke capable ſey, ſolche Dinge zu præſtiren.

Mein Herr, fienge ein anderer Kauffmann an, er hat weiter nichts zu thun, als daß er

nur mit ſeinen Hunde ſcheckert. Heyrathen mag er nicht, hier können ihm auch die Kinder nicht treten, weil ſolche im Reiche herum lauffen, ſo muß er ſich ja was zum Zeit-Vertreib ausleſen. Glauben ſie es, dieſen ſeinen Hund und das Pferd, welches eines der ſchönſten unter unſern iſt, hält er beſſer, als ſeine guten Freunde, er läſt Leib und Leben vor ſie. Gnädiger Herr, erwiederte jener, das iſt mein Seel nur ein Spott-Vogel, und will mich bey ihnen nur darum anſchwärtzen, weil ich nicht heyrathe, und Hund und Pferde lieber verſorge, als eine Frau. Ich will ihnen den Groll ſagen, warum er ſo redet. Er hat eine hübſche Muhme, die er mir gerne am Halſe hängen will. Ich habe zwar nichts an ihr auszuſetzen, weil ich aber geſehen und gehöret habe, wie es bey Ehen zugehet, kan ich mich nicht darzu reſolviren. Dencket man, es kommt eine reine Jungfer ins Bett, ſo muß man doch nachgehends mit Schmertzen erfahren, es ſey nicht wahr, keine Virgo ſondern eine Virga lieget an der Seite. Mein Seel gnädiger Herr, es iſt nur lauter Bärenhäuterey, wo will man eine Reine finden, bey denen, da keine rein iſt. Melac, dir, dir, will ich lieber Brod und Fleiſch geben, ich weiß, daß du mir getreu biſt, wir wollen Weiber, Weiber, und Jungfern, Jungfern ſeyn laſſen, und miteinander unſere Haußhaltung fortführen, wie wir angefangen haben.





Zeit währender Kurtzweil hatte man den Tiſch gedeckt, Eſſen aufgeſetzet, und die Paſſagiers zur Taffel kommen heiſſen, welche ſich zuſammen hinverfügeten, und unter continuirlichen Lachen dasjenige verzehreten, was aufgetragen war. Sie muſten lachen, weil ein Streich nach den andern erzehlet wurde, darzu man unmöglich weinen kunte. Ermeldete zwey Kauff-Leute, die des Hundes wegen vorhin aneinander kamen, hatten ſtarcke Schraubereyen, daß es endlich dahin gediehe, und einer dem andern einen Bärenhäuter hieſſe. Dieſe Injurie wolte der Beleidigte nicht einſchlucken, ſondern verſprach, deßwegen mit ihm vor dem Stadt-Gerichte zu ſprechen. Nein, war die Antwort, was wirſt du da ausrichten, wir wollen uns lieber in der Güte vergleichen. Ich habe dich ja nicht geſchimpfft, ſondern nur einen Bärenhäuter geheiſſen, davor kriegeſt du bey Gerichte keine Satisfaction, ich kan dir ſie aber hier wohl geben. Wenn du klagen wilſt, ſo mache ichs wie jener, excuſire mich, und ſpreche, es ſey kein Schimpff-Wort. Du weiſt gar wohl, was vor ein Bärenhäuter-Streit da und da einmahl entſtanden, ich könte dir den Ort auch wohl nennen, wenn du ihn nicht ſo gut, wie ich wüſteſt.

Was iſt das vor ein Caſus, ſchrye Androphilo vom andern Tiſche zu ihnen herüber? Gnädiger Herr, war die Antwort, es geriethen einsmahls auch ihrer zwey zuſammen,

 da

da denn einen das Wort Bärenhäuter aus dem Munde entfuhr, und dem andern auf den Kopff legete. Dieſer klagte deßwegen, kunte aber nichts ausrichten, weil jener bewieſe, Bärenhäuter wäre kein Schimpff-Wort. Die alten Teutſchen wären ehedeſſen ſchon ſo genennet worden, darum, weil ſie ſo wohl Bärenhäute an ihren Leibe getragen, als auch auf denenſelben des Nachts gelegen.

Einen ſolchen Bärenhäuter habe er auch ſeine Contrapart geheiſſen, und, weil er aus alten teutſchen Geblüthe entſproſſen, könte er nicht ſehen, wie er ſolches vor einen Schimpff annehmen wolte, da man ſeine Groß-Väter eben ſo betittelt. Dieſer Beweiß wurde vor öffentlichen Gerichte abgeleget, und nachgehends das Wort Bärenhäuter in ſolchen Verſtande vor keine Injurie erkandt. Da ſie nun Klagloß geſtellet waren, und wiederum entweichen ſolten, verdroſſe es dem Beleidigten gewaltig, alſo, daß er die ſämmtlichen Gerichten in pleno conſeſſu befragte: Ob es würcklich wahr, daß Bärenhäuter kein Schimpff-Wort ſey? Es wurde ihm darauf verſetzet, es ſey nicht geſchimpffet. Dieſer ſich zu revangiren, weil ſie ihm nicht nach ſeinen Begehren geſprochen hatten, zog den Hut unter den Arm hervor, machte gegen die ſämmtlichen Gerichts-Perſonen ein groſſes Compliment, und ſagte zum Adjeu: GOtt behüte euch ihr Bärenhäuter alle miteinander.

Das

Das Gelächter war unbeſchreiblich hierüber, beſonders aber kunte der Plauiſche Poſt-Meiſter faſt gar nicht aufhören, und meinete man nicht anders, er würde vor Lachen zerſpringen, endlich aber ſtunde er auf, gienge an den andern Tiſch zu denen Kauff-Leuthen, und ſagte: Der Streich gemahnet mich bald eben ſo, als wie dieſer, der ſich vor einigen Jahren mit etlichen Raths-Perſonen zugetragen.

Ein Bürgermeiſter gehet mit zwey Raths-Herren nach Leipzig, daſelbſten was auszumachen. Da ſie nun ſo viele vornehme Herren ſahen, und vor ihre Perſonen nicht ſonderlich æſtimiret wurden, ſagte der Bürgermeiſter, als ſie wiederum heraus gegangen: Meine Herren Collegen, wenn wir zu Hauße ſeyn, ſeyn wir vornehme Leuthe, wenn wir aber hieher kommen, ſind wir rechte Hundsfüter.

War das Gelächter zuvor arg, ſo wurde es jetzo noch ſtärcker, und, gewiß, es würde noch mancher Streich kund gemachet worden ſeyn, wenn ihre Freude nicht ein angekommener fremder Kauffmann unterbrochen hätte. Dieſer war rechtſchaffen böſe, und niemand wuſte, warum? Einer unter ihnen fragete, was ihm fehle? Worauf er verſetzete: Mehr als zu viel. Da hat mir ein gewiſſer Kauffmann einen Wechſel-Brieff auf Leipzig mitgegeben, darauf mir Herr Solo, der vermuthlich ein Leipziger Handelsmann ſeyn muß,

 300. Tha-

300. Thaler auszahlen ſollen. Ich bin in Leipzig alle Straſſen und Gaſſen durchſtrichen, habe auch faſt in allen Gewölbern angefraget, wo Herr Solo wohne, niemand aber hat mir Nachricht geben können, wo er anzutreffen ſey, wolte auch keiner dergleichen Nahmen jemahls gehöret haben. Wäre mir das letztere nicht darzu geſaget worden, hätte ich gar leichte auf die Gedancken gerathen können, Herr Solo habe banquerotiret, weil ihm aber niemand jemahls gekandt haben wolte, ſo muß mich mein Schuldner nur bey der Naſe herum geführet, und mir proforma einen ſolchen Wechſel-Brieff gegeben haben, damit er meiner mit guter Manier loß worden, und damahls kein baares Geld hergeben dürffen, welches vielleicht zu der Zeit bey ihm gar rar geweſen. Er ſoll mir aber nicht entlauffen, ich will ihm gleich durch meinen Sohn ſchreiben laſſen, die Warheit trucken ſagen, und ſeinen falſchen Wechſel-Brieff wiederum zurücke ſchicken. Wenn ich hinaus komme, muß er mir mein Geld zahlen, und, ich mag dieſes Streiches wegen weiter nichts mehr mit ihm zu thun haben.

Er ſetzete ſich darauf zu ihnen an den Tiſch, hieſſe ſeinen Sohn, der zuvor ſchon da geweſen, Feder, Dinte und Pappier bringen, und, da er ſolches empfangen, denſelben ſchreiben, was er ihm dictirete. Der Sohn erzeigete ſich gegen dem Vater gehorſam, machte ſich parat, und wartete mit Verlangen,

gen, auf die Worte, ſo er dem Pappier einverleiben ſolte. Der Vater dictirete folgender maſſen: Hochgeehrter Herr. Meinen freundlichen Gruß zuvor.

Da dieſes niedergeſchrieben war, fragte der Vater, was haſt du geſchrieben? Lieſe es her? Er war wiederum gehorſam, und laſe: Hochgeehrter Herr. Meinen freundlichen Gruß zuvor. Narre/ antwortete der Vater, meinen und nicht deinen freundlichen Gruß zuvor. Ey Vater replicirete der Sohn, es ſtehet ja da: Meinen freundlichen Gruß zuvor. Ich mag deinen freundlichen Gruß nicht haben, du ſolſt meinen ſchreiben, ſie kennen dich ja nicht, verſetzete der Alte darauf, nahm ihm Feder und Pappier aus der Hand, und verfertigte den Brieff ſelbſten. Da er ihn zu Stande gebracht, zog er den Wechſel-Brieff aus der Taſche, und wolte ihn beylegen. Einer aber unter denen Kauff-Leuten bate ſich denſelben aus, und ſahe ſo viel darinnen, daß es ein Solo Wechſel, den ein bekandter Kauffmann in Leipzig auszahlen ſollen, drum ſagete er zum Alten: Ey Herr Gevatter, er hat ſich trefflich geirret, der Kauffmann heiſt nicht Solo, der ihm hat bezahlen ſollen, ſondern an dem und dem iſt ein Solo Wechſel-Brieff ausgeſtellet worden. Schicket er ihn mit ſeinen Brieff zurücke, ſo werden ſie ihm rechtſchaffen auslachen. Es iſt am beſten gethan, er behält Brieff und Wechſel zurücke. Künfftige Woche werde

ich ſelber nach Leipzig reiten, da will ich ihm ſein Geld davor mitbringen.

Möchte man ſich doch weltzeln ſagte der Plauiſche Poſt-Meiſter zu denen Paſſagiers, über die Streiche, welche die Kauff-Leute untereinander haben. Ich muß machen, daß ich mich hier expedire und wieder fortkomme, ſonſt werde ich vor Lachen noch gar kranck. Ich geſtehe es, ſagte Coſmophilus, daß wir auf unſerer Reiße in ſo kurtzer Zeit, nicht ſo viel lächerliche und luſtige Chicanen erfahren, als wir hier in einer Stunde oder zwey gehöret. Die Voigt-Länder, redete Androphilo, müſſen aufgeräumte und luſtige Köpffe ſeyn, das höret man aus allen ihren Unternehmungen. Ja ja, war des Poſt-Meiſters Antwort, ſie ſind manchesmahl gar zu luſtig, es wird auch keine Nation unter der Sonnen gefunden werden, als die Voigt-Länder und Ertz-Gebürger, die das Schrauben und Hecheln ſo gelernet haben, und thun können, wie ſie. Da erfähret man immerzu was neues, welches theils klug luſtig, theils grob luſtig heraus kommet.

Der Poſtillon ſtieſſe ins Horn, und erinnerte die Paſſagiers zum Auffſitzen, welche auch nicht lange mehr zauderten, abzahleten, ſich der gantzen Compagnie beſtens empfohlen, und auf den Wagen verfügeten. Sie hatten das Glück, einen von dieſen Kauff-Leuthen mit nacher Zwickau zu nehmen, darüber ſie ſich hertzlich freueten, weil ſie meineten,

ten, nicht nur mehrere Streiche von ihm zu erfahren, ſondern auch Nachricht von denen auf beyden Seiten liegenden Oertern zu empfangen.

Es gienge nunmehro fort, und die gantze Compagnie ſo mit heraus gegangen, wünſchete ihnen tauſendfaches Glück auf den Weg. Sie waren kaum hinaus ins Freye, ſo erſuchete Cosmophilus dem Kauffmann, die Liebe vor ſie zu haben, und ihnen zu ſagen, was ſie ſo wohl rechter als lincker Hand, vor Orte und Städte liegen lieſſen, damit ſie doch wüſten, wo ſie ſich in der Welt befänden, und in Zukunfft auch davon reden könten. Dieſer lieſſe ſich gantz willig finden, und fienge dergeſtalt an:

Hierunten rechter Hand, ſehen ſie ein groſſes Dorff, welches Ober-Reichenbach genennet wird. Daſſelbige gehöret ebenfalls den Herrn von Metzſch zu, der bey uns wohnet, und gehet in die Stadt Reichenbach zur Kirche. Weiter num iſt Schneidebach, ein groſſes Dorff, welches zum theil in das Crayß-Amt Reichenbach, theils auch dem Herrn von Planitz auf Mylau zuſtehet. Der erſtere Theil gehet nacher Reichenbach, der andere aber nach Weiſenſand zur Kirche. Noch beſſer hin lieget Ober-Heinsdorff, ein mittelmäßiges Dorff, unſern Herrn von Metzſch zuſtändig, deſſen Einwohner alle nach Reichenbach gepfarret ſeyn. So denn kommet Unter-Heinsdorff, ein kleines Dorff, eben-

ebenfalls unſern Herrn von Metzſch gehörig, und in die Reichenbachiſche Kirche gewieſen. Endlich muß ich auch noch Kuhnsdorff erwähnen, welches ein mittelmäßiges Dorff iſt, unſern Herrn von Metzſch und in unſere Kirche gehörig. Hier haben ſie alſo, meine Herren diejenigen Orte, ſo alle eine halbe Stunde von der Stadt liegen, und gröſtentheils unſern Herrn zuſtändig ſeyn.

Das iſt ein rechter begütterter Edelmann, ſagte Cosmophilus, ſeines Gleichen wird man ſchwehrlich antreffen, der ſo eine ſchöne Stadt und ſtarcke Dorffſchafften unter ſeiner Jurisdiction hat. Ach ja, antwortete der Kauffmann, ſeines Gleichen hat er hier in Voigtlande nur, geſchweige an andern Orten. Der Herr von Planitz zu Auerbach beſitzet mehr Städte und Dörffer wie er. Ich könte deren auch mehr anführen, wenn ich nur nachſinnen wolte.

Ich muß mich bey dem Herrn etwas erkundigen, redete Androphilo den Kauffmann an, davon er mir die beſte Nachricht geben kan. Gerne möchte ich wiſſen, ob die Reichenbächiſchen Kauff-Leute von ihren Handel etwas haben, daß ſie als ehrliche Leute leben können? Jener antwortete, mehr als zu viel. Es ſind welche drunter, die groſſes Gut durch ihren Handel erworben. Ich will ihnen nur eine eintzige Suite erzehlen, aus welcher ſie bald abnehmen werden, daß der Profit groß, und der Verkehr ſehr ſtarck ſey. Es iſt bekandt,

kandt, daß etliche viele Waaren in Tyrol verſchleuſſen, und zu dem Ende die daſigen beſten Märckte bauen. Vor einigen Jahren war ein bekandter und guter Freund von mir zu Hall in Tyrol auf den Marckt, welcher das Glück hatte, ſeine Waaren gröſtentheils an zu werden, und ins baare Geld zu verſetzen. Er ſchoſſe das Geld richtig zuſammen, und packete unter andern einen Sack von 1000. Thalern, ſchwehrer Müntze, den er oben auf einen Balcken ſetzete, in Meinung bey der Abreiße wiederum herunter zu nehmen. Es geſchahe aber, daß er den Tag vor ſeinen Abſchied ſo wohl die Bücher durchgienge, als auch das Geld dargegen hielte, und bereits ſo viel hatte, als er ſich zu profitiren getrauete, mithin die auf den Balcken ſtehende 1000. Thaler vergaſſe, und abſeegelte. Die Marckt-Helffer kamen bey deſſen Wiederkunfft in das Zimmer, ſolches auszuputzen, und fanden ohngefähr erwähntes Geld. Sie waren redlich, und lifferten es dem rechtmäßigen Herrn ein. Er machete freylich groſſe Augen, da man ihm ein ſolches Præſent zeigete, und war hierüber nicht wenig vergnügt. Sie ſehen alſo meine Herren, daß die Reichenbachiſchen Kauff-Leuthe keine Sonnen-Crämer ſind, die des Tages 18. oder 21. Pfennige einnehmen, ſondern ſolche Leuthe, die das eingenommene Geld zu tauſend ſtehen laſſen, und es in ihren Beuteln und Büchern nicht irre gehen.

Unterdeſſen waren ſie über eine Stunde

gefah-

gefahren, und zu Neumarck angekommen, welches ein kleiner Marckt-Flecken iſt, dem Herrn von Römer zuſtändig, der daſelbſten wohnet, und ein feines Schloß und Garten hat. Bey derſelbigen Kirche ſtehen zwey Geiſtliche, ein Paſtor und Diaconus, wie denn auch zu der Schule zwey Præceptores beſtellet ſeyn, die zuſammen noch unter die Plauiſche Inſpection gehören. Die Nahrung iſt daſelbſten paſſable, und die Fremden finden einen guten Gaſt-Hoff zur Herberge.

Die Paſſagiers hielten ſich da nicht auf, ſondern fuhren durch weg, und diſcourireten noch immer von denen Reichenbächiſchen Kauff-Leuthen, biß endlich Cosmophilus ſagete: Ey wie werden ihnen die Ohren klingen, weil wir ſie beſtändig zum beſten haben, ich dächte, wir abſtrahireten einmahl, und ſchaffeten uns etwas anders zu reden.

Sie befehlen nur, antwortete der Kauffmann, wovon ſie gerne diſcouriren wollen, ſo denn werde nicht ermangeln, ihnen mit meiner Wenigkeit zu dienen. Ich weiß, fuhr Cosmophilus fort, daß die Herren Kauff-Leuthe immer anf der Straße liegen, und hier und da was neues erfahren, drum wolte ich den Herrn erſuchen, uns eine luſtige wahrhafftige Hiſtorie zu erzehlen, die etwan in dieſen Jahren paſſiret. Man erfähret freylich viele wunderliche Händel, verſetzete der Kauffmann, wer kan ſie aber alle behalten?

Jedoch

Jedoch wird mir ſchon eins und das andere beyfallen, damit ich ihnen aufwarten kan.

Ich beſinne mich gleich auf eine curieuſe Avanture, die ſich in einer gewiſſen groſſen und bekandten Reichs-Stadt ereignet, da ich mich gleich zu ſelbiger Zeit aufgehalten, als es geſchehen.

Einige gute Freunde nehmlich, giengen an einen warmen Sommer-Tag in Garten, um ſich zu divertiren, unter welchen einer gar überſichtig war, und nichts rechtſchaffen erkennen kunte. Da ſie eine Zeitlang beyſammen geſeſſen, ſagte eben derſelbige, welcher ſeine Augen nicht gebührend brauchen kan: Meine Herren, hier iſt recht gut ſeyn, wenn wir nur das beſte, ein hübſches Frauenzimmer darbey hätten, ich verſichere, zum wenigſten würde mein Vergnügen drey vierfach verdoppelt, wenn ich in ſolcher anmuthigen Pflege neben einen ſchönen Engel die Zeit zubringen könte. Einer von der Compagnie, der mit lauter Schelmſtücken gefüttert war, erwiederte, wenn es daran fehle, ſo könne man bald Rath ſchaffen. Er gienge zu dem Ende aus, ihm ein Frauenzimmer zu holen, und kame nicht lange hernach wieder, ſagende, er habe zwar ein feines Kind mitgebracht, könne ſie aber nicht bereden, daß ſie herein gienge. Wolte ſich der Herr die Mühe geben, und ſie ſelber invitiren, ſo zweiffle er gar nicht, daß ſie ſich lange ſperren, ſondern ſeinen Willen gemäß gerne Compagnie machen würde.

Der

Der halb Blinde über dieſe Nachricht von Entzückung und Liebe gantz eingenommen, ſprange von ſeinen Stuhl auf, und eilete in gröſſeſter Geſchwindigkeit auf die Garten-Thüre zu, in Meinung, dieſe Amantin daſelbſten erſt zu embraſſiren, ſo denn in die Compagnie zu führen. Er fande auch würcklich jemand an den Zaun lehnend, weßwegen er ſich näherte, daſſelbige umarmete, und ſagete: Wie ſo einſam, meine Schöne, können wir das Glück nicht genieſſen, ſie bey uns im Garten zu ſehen? Das Frauenzimmer antwortete: Me, me, me, me. Mein Engel fuhr jener fort, ſie machen mich ſo glücklich, daß ich ſie begleiten kan, und gönnen ihren Diener die Ehre, im Garten neben ſie zu ſitzen. Die Antwort war wiederum, wie die vorige beſchaffen. Darüber verwunderte ſich der verliebte halb Blinde, nicht anders vermeinend, das Frauenzimmer ſey von Natur ſo ſpröde, und Leute ſcheu, drum zog er daſſelbige mit Gewalt vom Zaune weg, und wolte damit in Garten wandern. Kaum aber hatte er das Frauenzimmer vom Zaune loß gemachet, ſo muſte er mit Erſtaunen erfahren, daß ſein Engel vier Beine hätte, und davon ſprang. Die andern lauerten im Garten zu ſehen, wie die Comœdie ablauffen würde, und lacheten gar ungewöhnlich, daß ſie ihm ſo angeführet hatten. Jener kame zurücke, und entdeckete gegen die Compagnie ſeine Meinung dergeſtalt, daß er nicht anders glau-

glauben könte, als daß das an dem Zaun geſtandene Frauenzimmer platter Dinge der Teuffel geweſen, der ihm nur gefoppet haben müſſe. Sie benahmen ihm aber dieſe Gedancken gar bald, da der Autor dieſer Comœdie auftrat, und ſagete, wie ſichs in der That verhalten.

Dieſer hatte nehmlich bey einen Nachbar eine Geiß oder Ziege entlehnet, ſolcher ein groſſes weiſes Tuch übergehangen, und an den Zaun gelehnet, welche die verliebte Seele vor ein Frauenzimmer angeſehen, embraſſiret, und ihr viele Complimente gemachet.

So müſſen die verliebten Seelen angeführet werden, war Cosmophili Urtheil hiervon. Er muß aber auch mehr als überſichtig geweſen ſeyn, weil er eine verhångte Ziege vor ein Frauenzimmer gehalten, ja er muß ſeine Vernunfft lediglich unter die verliebten Grillen vergraben haben, da er aus der zweymahligen meckerigten Sprache håtte ſchlieſſen können, daß kein Menſch darunter verborgen ſey. Verliebte Leuthe nehmen wohl rechte wunderliche Håndel vor, und legen damit zu Tage, daß ſie zwar Sinnen haben, dieſelben aber nicht gebührend brauchen können.

Wolten wir bey dieſer Materie verharren, ſo könten Suiten vorgebracht werden, die gantz unerhört ſchienen; Jetzo wollen wir aber davon abbrechen, und es auf eine andere Zeit verſpahren.

Mit ſolchem Geſpräche hatten ſie wiederum eine Stunde zurück geleget, und fuhren nunmehro durch Ruttendorff/ welches ein kleines Dorff iſt, den Herrn Grafen Boſen zuſtändig, und nacher Neumarck zur Kirche gehet.

Weil das Wetter und der Weg gut war, ſo waren unſere Paſſagiers auch recht luſtig und aufgeräumt. Der Kauffmann gab vor andern zu erkennen, daß er kein Melancholicus ſondern ein Sanguineus im höchſten Grad ſey, der nicht gerne an ſolchen Orten ſich aufhalte, wo es ſtille und einſam zugehe. Er ſpahrete demnach keine Worte, und machete gar viel zu Lachen. Von ohngefähr und recht a propòs fragte ihm ſo denn Cosmophilus, ob ihm ein gewiſſer Koch aus Oelßnitz nicht bekandt geweſen? Ach ja, war die Antwort. Der, der meine Herren, hat rechte Streiche geſpielet, daß man ſich bey deren Anhörung bucklicht lachen möchte. Wenn es ihnen gefällig, ſo will ich einen erzehlen, den ich mit Augen angeſehen habe.

Brambach/ ſagte er, iſt ein ſchönes groſſes Dorff, eine Meile von Oelßnitz gelegen, einen Herrn von Schirnding zuſtändig, darinnen eine Filial-Kirche, deren Mater Landwüſt iſt, und in die Oelßnitzer Inſpection gehöret. Ermeldeter Herr von Schirnding wohnet in einen feinen Schloße daſelbſten, zu welchen der Koch immer gekommen, beſonders wenn die Herrſchafft Gäſte gehabt, daß er

er alda ſeine Profeſſion exerciren können. Einsmahls traffe es eben auch ſo zu, daß er Gäſte und den Koch zugleich bey ſich hatte, da ich von ohngefähr meine Aufwartung machete, und mit zur Tafel gebeten wurde. Dieſer Herr von Schirnding hatte einen alten Jäger, den ſie nur insgemein Sau-George hieſſen, weil er viele Schweine caput gemachet. Erwähnter Sau-George und der Koch waren ein paar abgeſagte Feinde, und ſuchte beſtändig einer den andern zu betrügen, und einen Ranck abzulauffen, damit ſie ſich nachgehends bey der Herrſchafft rühmen kunten, dieſer ſey jenen an Chicanen überlegen. Denſelben Tag nun hatte ſich Sau-George feſte vorgeſetzet, den Koch eines anzuhängen, drum ſtellete ers mit denen Domeſtiquen an, daß ſie ihm hierzu behülfflich ſeyn möchten. Es ſtunde nicht lange an, ſo kamen einige Laquayen eilends in die Küche gelauffen, und ſagten zu den Koch, er ſolte geſchwind heraus kommen, wenn er was neues ſehen wolte. Sau-George nehmlich ſtehe mitten drunten im Hoffe, und habe die Hoſen abgezogen. Dieſer ſich keines Streichs verſehend, machet ſich ſchleunig ans Fenſter, und fähret mit dem Kopff hinaus das Spectacul zu betrachten, und den Sau-Magen braff auszuſcheuern. Kaum und kaum aber war er mit dem Kopff hinaus, ſo goſſe Sau-George, der eine Treppe höher an einen Fenſter ſtunde, ihm einen groſſen Zober voll kaltes Waſſer auf den

Halſz, welcher Guſz ſo nachdrücklich war, daſz er ihm auch die Peruque von Kopffe weggenommen, und hinunter in Hoff geſchmiſſen. Wie er auf dieſen Streich gefluchet und geläſtert, will ich nicht erwähnen, ſondern nur erzehlen, daſz er zurücke mit bloſen Kopffe in ſeine Küche gienge, und theuer ſchwuhr, Sau-George ſolte heute noch von ihnen alſo bezahlet werden, daſz er ſein Lebetag an ihm gedencken würde, weil ihm dieſes ſonſt niemand als der Sau-Pengel gethan. Er hielte ſein Wort, und gab ihm nachdrückliche Müntze dargegen. Da die Herrſchafften bereits zu Tiſche ſaſſen, und die Laquayen das Eſzen auftrugen, kriegte Sau-George unter andern auch eine Schüſſel, ſolche auf die Taffel zu bringen. Er nahm ſie an, und gienge getroſt auf dem Speiſe-Saal zu, der Koch war nicht faul, und mit einen groſſen Topff voll ſiedend Waſſer hinter drein. Als jener in das Zimmer getreten, und ſich denen Herren mit dem Eſzen præſentirete, wurde ihm das heiſze Waſſer rücklings auf den bloſen Kopff geſchüttet, welches ihm nicht nur die Haare herab brühete, ſondern auch die gantze Schüſſel mit Eſzen verderbete. Sau-George nahm ſeine Schüſſel, drehete ſich um, und warff ſie den Koch an Kopff, daſz er deſzwegen zu Boden fiele. Sie geriethen einander hinter die Ohren, und balgeten ſich trefflich herum, ſo gar, daſz ſich auch endlich die Herrſchafft drein legen, und Friede machen muſte. Sie ſahen

mechant

mechant aus, weil ſie ſich beyderſeits in dem weggeworffenen Eßen herum geweltzelt.

Die anweſenden Gäſte muſten freylich über dieſe Auffführung lachen, hätten aber bey nahe mit halb hungerigen Magen auffſtehen müſſen, wenn der Koch nicht ſchon zuvor ſo klug geweſen wäre, und ein anders Eßen, ſtatt des verderbten, verfertiget hätte.

Androphilo ſagete, wenn ich Herr geweſen, ſo hätte ich den Stock genommen, und einen ſo viel Brügel-Suppe als den andern gegeben, weil ſie die Gabe GOttes ſo ſchnöde tractiret, und mit ihren Poſſen unbrauchbar gemachet. Das Tractament wäre auch recht vor ſie geweſen, antwortete Coſmophilus, inzwiſchen aber kan man doch die verſchlagenen Einfälle dieſes Mannes daraus erkennen, daß er ſich in kurtzer Zeit geſchickt gemachet, gleiches mit gleichem zu vergelten.

Da ſie nun ihren Diſcours, nebſt verſchiedenen andern Fragen und Antworten biß hieher geführet, war wiederum eine Stunde vorbey geſtrichen, und ſie zu Schönfelß angekommen. Dieſes iſt ein ſchönes groſſes Dorff, gehöret theils einen Herrn von Bärenſtein, welcher daſelbſt in einem auf einem hohen Felſen erbaueten Schloße wohnet, von welchem Schloß das Dorff eben den Nahmen bekommen, theils dem Herrn Grafen Boſen, der ebenfalls ein Schloß im Grunde, nicht weit von der Kirche gelegen, beſitzet. Daſelbſten iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer

und Schulmeiſter in die Zwickauiſche Inſpection gewieſen. Es ſind auch zwey gute Gaſt-Höffe vor die Fremden allda.

Hier hielten ſie ein klein wenig ſtille, und verlangeten ein gut Glaß Frantz-Brandewein, weil die Nacht herzu kam, und die Lufft ſchon ziemlich ſtrenge war, kunten aber nichts erhalten, ob ſchon der Poſtillon immer ins Horn ſtieſſe, und, da dieſes nichts helffen wolte, ſtarck ſchrye, und die Wirths-Leute heraus kommen hieſſe. Ein ſtarckes Gepolter und Lermen hörten ſie in der Stube, mithin ſchloſſen ſie, es müſten gantz gewiß viel Leute drinnen ſeyn, von deren Geſchrey ſie des Poſtillons-Blaſen nicht hören könten, drum muſte der Herr Pferde-Director abſteigen, in die Stube gehen, und das Verlangte heraus holen. Aber, hilff Himmel! was vor einen Anblick bekame er? Der Wirth hatte ſeine Frau in der Cur, und prügelte ſie gantz erbärmlich ab, warum dieſes geſchehen, kunte man eigentlich nicht erfahren. Der Poſtillon gebote Friede, und verlangete Brandewein. Der Wirth antwortete trotziglich, er könte warten, biß er fertig wäre. Jener verſtunde unrecht, kriegte dem Mann beym Schopff, und riße ihm von der Frauen loß, welche eilends mit zerſtreueten Haaren davon loffe, die Paſſagiers accommodirete, und ihnenſagte, wie erbärmlich es ihr gegangen, der Mann hätte ſie gantz gewiß ermordet, wenn der Poſtillon nicht ihr Schutz-Engel

gel geweſen, der ſich jetzt vermuthlich ihrent-wegen mit dem Manne herum balgen würde. Heinrich und Philipp wurden auf dieſe Rede beordert, abzuſteigen, und zu ſehen, wo der Poſtillon bliebe. Bey dem Eintritt in die Stube erblickten ſie dieſelben einander in Haaren liegend, und, da der Wirth durch-aus nicht ablaſſen wolte, wurde er mit Ge-walt loß geriſſen, und bey ſolcher Gelegenheit reine abgeſchmieret.

Sie verfügeten ſich wiederum auf den Wagen, lieſſen ſich einen Schnaps geben, und fuhren ſo denn ihre Straſſe. Wie es dem armen Weib nach deren Wegſeyn ergangen, iſt leichte zu erachten. Der Kauffmann wur-de von Coſmophilo befraget, ob er ſich mit ſeinem Weibe auch ſo herum ſchlüge? Nein, war deſſen Antwort, ich habe meine Frau ſchon ein und zwantzig Jahr, ſie kan nicht ſa-gen, daß ſie von mir ein böſes Wort, geſchwei-ge Schläge bekommen. Wir leben mitein-ander wie die Kinder, was eines will, begehret das andere auch. Coſmophilus verſetzete, höchſt glückſeelig ſind ſolche Ehen zu nennen, wo Fried und Einigkeit, Liebe und Vertrauen zugleich vereiniget ſind. Aber ſage mir der Herr, iſt von Anfang gleich ein gutes Ver-nehmen unter ihnen beyden geweſen? Ja, ſagte der Kauffmann, durch das Geſchwätz wunderlicher Leute aber hätte es bey nahe da-hin kommen können, daß wir kein Paar wor-den wären. Wie ich höre, lieſſe ſich Andro-

philo vernehmen, ſo wird der Herr erſt groſſe Schwürigkeiten haben überſtehen müſſen, ehe er ſein gutes, frommes und leutſeeliges Weib bekommen. Er ſolte uns einen groſſen Gefallen thun, wenn er uns von ſeinen mit ihr geſpielten Liebes-Intriguen die Zeit verkürtzete. Ich verſichere die Herren, antwortete der Kauffmann, wenn unſere Liebes-Avanturen alle ſolten zu Pappiere gebracht werden, ſo würden ſie ohne Zuſatz einen ſtarcken wahrhafftigen Roman ausmachen, der ſeines gleichen an Anmuth und Curioſitäten wohl wenig haben möchte. Dieſe letzteren Worte macheten unſere beyden Paſſagiers noch begieriger, genauere Erkundigung hiervon einzuziehen, weßwegen ſie ihm inſtändig baten, ihnen das Vergnügen zu gönnen, daß ſie von ſeiner beſondern Freyerey auch Wiſſenſchafft haben möchten. Und, weil ſie ihm zuzuſetzen, nicht aufhöreten, verſprach er ihnen, ſolche auf eine kurtze Art vorzutragen, und lieſſe ſich folgender Geſtalt vernehmen:

Da ich die Jahre erreichet, und hiernächſt ſo viel Einkommens hatte, eine Frau zu nehmen und ſolche gebührend zu verſorgen, ſahe ich mich unter denen Töchtern des Landes um, welche mir am beſten gefallen möchte. Nach einigen Suchen fande ich ein zwar junges, jedoch überaus ſchönes Mädgen, mit Nahmen Charitas, deren Vater ein angeſehener Mann bey der Stadt, und vor einiger Zeit geſtor-

ben war. Ich gienge verſchiedene mahl dahin unter allerhand Vorwand, damit ich nur dieſelbige zu ſehen und zu ſprechen bekommen möchte, keinmahl wolte ſichs aber recht ſchicken, ihr eine völlige Liebes-Declaration abzulegen, weil derſelben Mutter daran hinderlich war, die immer in Gedancken ſtunde, ich käme ihr zu Gefallen hin, und verlange ſie ſelber zu heyrathen. Sie fehlete aber weit, und hatte ſich in ihren Concepte gäntzlich betrogen. Der Himmel fügete es ſo artig, daß ich und meine charmante Seele von ohngefähr auf einer Hochzeit zuſammen kamen, da ich nicht nur das Glück genoſſe, ihr über währender Mahlzeit manchen verliebten Blick zu ſchenckẽ, ſondern auch von ihr dergleichen wiederum in reichem Maaße einſamlete. Nach Tiſche gienge es gewöhnlicher maſſẽ zum Tantze. Ich hatte viele Competenten, die mir mein Vergnügen wegſchnappen, und ſelbiges zu ihrer Luſtbarkeit behalten wolten; Ich roche aber den Braten, daß mir dasjenige entzogen werden ſolte, welches mein innigſtes Vergnügen war, drum hielte ich mich bey Zeiten darzu, complimentirete ſie aufs höfflichſte, und bate mir die Ehre aus, mit ihr zu tantzen, welches ſie mir auch nicht abſchlug.

Wir divertireten uns eine geraume Zeit, und legeten beyderſeits unſere Geſchicklichkeit zu Tage, und, weil dieſe Freude im Garten vollzogen wurde, hatte ich etliche mahl die Ehre, mit ihr im Grünen herum zu ſpatzieren,

und ihr einige verliebte Wörtgen vorzuſagen, welche ſie zwar mit errötheter Schamhafftigkeit annahme, jederzeit aber verſetzete, daß ſie von dergleichen Dingen noch nichts wüſte, mithin meine anderweitige Vorſtellungen verſpahren ſolte, biß ſie mehrere Jahre erreichet, und geſchickter wäre, meine Reden nach Gebühr zu beantworten. Weil ich nun gar nichts von ihr erhalten kunte, giengen wir wiederum zur Compagnie, und fiengen aufs neue an zu tantzen. Darbey arrivirete uns ein Caſus, der allerdings was gantz beſonders in ſich hatte. Mitten im Tantzen ſtolperte das liebe Kind ſo ſtarck, daß es ſich nicht erhalten kunte, ſondern niederfallen muſte, und, weil ich ſelbiges feſt hielte, wurde ich durch die Force mit niedergezogen, alſo, daß ich oben auf ſie, accurat unter einen tragenden Apffel-Baum, der voller Früchte hienge, zu liegen kame. Die Compagnie hatte ſolches kaum wahr genommen, ſo kamen einige Spaaß-Vögel, welche ſo wohl das ſchöne junge Mädgen als auch mich bey den Füſſen hielten, und durchaus nicht verſtatteten, daß wir wieder aufſtehen kunten. Andere kamen, und prophezeyheten, wir würden gantz gewiß ein Paar, und ſey eine geſeegnete und fruchtbare Ehe zu hoffen, weil wir unter einen tragenden Aepffel-Baum das erſte mahl zu liegen gekommen. Die Poſitur kan man ſich leichte einbilden, welche wir beyde auf ſolche Art macheten. Durch vieles Bitten und Betteln

teln gediehe es endlich dahin, daß wir weder aufſtehen durfften. Ich excuſirte mich beſt möglichſt, meinen Fehler zu verzeihen, welches ſie auf eine charmante Art ablehnete, und vorgab, ſie ſey ſelbſten Schuld daran gewesen, daß ich mit zu Falle gekommen, weßwegen ſie mich erſuche, ihre anjetzt verübte Grobheit nicht ungütig zu deuten.

Nach vollendeter Luſtbarkeit führete ich ſie nacher Hauße, und wünſchete ihr auch auf die heutige Motion eine geruhſame Nacht. So denn beſuchete ich ſie zum öfftern, und muſte einsmahls von ihr erfahren, wie ſie von der Mutter ſehr übel gehalten würde, welches niemand anders verurſachete, als ein im Hauße logirender lediger Menſch. Dergleichen miſerables Leben könte ſie nicht mehr ausſtehen, und wäre zu dem Ende entſchloſſen den erſten zu heyrathen, der kommen und redlich um ſie anhalten würde. Dieſe Erklährung war Waſſer auf meine Mühle. Ich beſonne mich gar nicht lange, ihren gehaltenen Diſcours zu beantworten, und ſagte, daß ich der erſte ſeyn wolte, der um ſie aufrichtig anhalten würde, machete mir auch die gröſte Freude in der Welt draus, wenn ich keine abſchlägliche Antwort bekäme, weil ich mir ohne diß ſie und ſonſt niemand ſchon eine geraume Zeit zur Liebſten auserſehen. Was ich vorgebracht, wolte ſie durchaus nicht glauben, und gab vor, ſie wäre viel zu ſchlecht vor mich, ich würde mich wohl um etwas beſſers bewerben.

ben. Dieſe Worte drungen mir recht ins Hertze, und brachten mich in ſolche Bewegung, daß einen ſchönen koſtbahren Pettſchafft-Ring von Finger zog, und ihr ſelbigen mit dieſen Worten überreichete: Hier mein Kind iſt unterdeſſen ein Pfand meiner aufrichtigen Liebe, ſie nehme daſſelbe an, weil ich jetzo nichts anders bey mir habe, und dencke, daß dieſer Siegel-Ring gantz gewiß unſere Hertzen genauer vereinige. Sie ſtutzete hierauf, und kunte keineswegs glauben, daß es mein rechter Ernſt ſey. Endlich perſuadirete ich ſie denſelbigen anzunehmen, welches ſie auch thate, und verbothe ihr, keiner Seele etwas von unſerer heimlichen Verlobung zu ſagen, biß ich erſt die Sache an gehörigen Orte ausgewürcket, und geſehen, wie weit es in der Güte zu bringen. Dieſes alles verſiegelten wir mit vielen feurigen Kußen.

Meiner nunmehrigen Liebſten Groß-Vater lebte noch, mit dem ich in beſtändiger Vertraulichkeit gelebet, der mir auch einsmahls ſagete, da ich ihm in einer gewiſſen Angelegenheit gedienet, wenn er noch eine unverheyrathete Tochter hätte, ſo ſolte ich ſie und kein anderer haben. Dieſe Worte kamen mir nunmehro ſehr wohl zu ſtatten. Ich gienge zu ihm, entdeckete meine Liebe, die ich gegen ſeine Encklin trug, und erinnerte ihm darbey der Worte, die er einsmahls zu mir geſaget, daß er mir nehmlich eine Tochter gäbe, wenn noch eine unverheyrathet wäre.

Da

Da nun dieſes nicht geſchehen könte, ſo würde er mir ſein Wort hierinnen erfüllen, wenn er mir ſeine Enckelin zukommen ließ. Der Antrag mißfiele ihm nicht, die Antwort war Ja und Amen, jedoch mit dieſer Condition, daß er erſt mit dem Mädgen reden und hören müſte, ob ſie auch zu mir inclinirete. Ich dachte bey mir, da hat es ſchon ſeine Richtigkeit, Alter mache es nur mit der Mutter aus, daß uns dieſe kein Que drein machet. En fin, von ihm kriegte ich das liebe Kind weg, und wurde beordert, dem Mädgen zu hinterbringen, daß ſie künfftigen Sonntag zu Mittage unter der Kirche zu ihm kommen ſolte, da er denn die gantze Sache richtig, und mir fernern Beſcheid erſtatten wolte.

Mit tauſend Freuden nahme ich nach abgelegten ſchuldigen Danck von ihm Abſchied, und begabe mich ſo gleich als geflügelt zu meiner Liebſten, der ich des Groß-Vaters Meinung hinterbrachte, und meldete, wie er mich nicht nur mit einen erwünſchten Ja erfreuet, ſondern auch beſchloſſen künfftigen Sonntag die Sache auszumachen, weßwegen ſie ſich alleine um den Mittag, wenn es Zeit in die Kirche zu gehen, zu ihm verfügen, und ſolches ſeinem Verlangen nach mündlich von ihm erfahren ſolte. Ihr Geblüte wallete darüber vor Freuden. Sie ſahe nunmehro wohl, daß es mein Ernſt und keine Käß und Brod-Freyerey ſey, drum umhalſete ſie mich aufs zärtlichſte und ſagete, weil ſie nunmehro meine Standhaff-

hafftigkeit ſehe, ſie von einen verdrießlichen Leben zu befreyen, ſo wolte ſie auch ſo lange die Meinige ſeyn, als lange eine lebendige Ader in ihrem Leibe wäre.

Der Sonntag rückte heran, auf welchen ſie und ich mit Schmertzen warteten. Sie zog ſich an, und gab vor in die Kirche zu gehen, marchirete aber lincks um, und beſuchte den Groß-Vater. Nun hätte ich mich auf deſſen Worte über alles verlaſſen, aber hören ſie, was er mir vor einen curieuſen Schneller machte. Er trug dem Mädgen anfänglich meine Inclination gegen ſie vor, ſagte auch, daß ich gebührender maſſen bey ihn um ſie geworben, weil er aber ohne ihren Willen ſie nicht weg geben wolle, ſo ſolte ſie jetzo ihre Meinung ſagen, ob ſie mir gewogen wäre, oder nicht? Von Hertzen, war ihre Antwort, wenn er mich verlanget, und ich ihm gut gnug bin, ſo begehre ich keinen andern als ihm, getraue mir auch wohl mit ihm auszukommen. Mein liebes Kind verſetzete der Alte, es wäre alles gar gut, habe auch nichts an ihm ausſetzen, aber ich dencke immer, wenn wir ſo gleich zuſchnappen, es möchte aus gewiſſen Urſachen eine verdrießliche Ehe werden, die immer mit Vorwurff accompagniret. Das Mädgen kunte ſich in dieſe Rede nicht ſchicken, fragte demnach, worinnen denn eigentlich der Vorwurff beſtehen ſolte, welches er alſo beantwortete: Es wird dir bekandt ſeyn, daß er da und da ein - - - - verfertiget, und von

ſelbi-

ſelbigen Menſchen noch nicht loß iſt. Wie leichte könte es geſchehen, daß Einſpruch käme, und eure Freude vernichtet würde, oder, wenn er ſich ja von ihr mit Manier loß machete, würdeſt du ihm ſolches vorwerffen, und dafür, beſonders wenn ihm der Kopff warm, braff zerprügelt werden. Dieſes iſt mein eintziges Bedencken, und habe im übrigen nichts einzuwenden.

Das Mädgen ſtutzete anfänglich trefflich über dieſen Vortrag, reſolvirete ſich aber kurtz und ſagete: Herr Groß-Vater, iſt er capable geweſen, ein - - - - zu zimmern, ſo iſt mirs gar lieb, weil ich daraus ſchlieſſe, daß er præſtanda præſtiren kan. Deßwegen hat er ſich keines Vorwurffs zu beſorgen, ich habe auch das Vertrauen, er wird ſich hinführo zu mir u. zu keiner andern halten. Wenn der Herr Groß-Vater ſonſt keine Einwendung, als dieſe hat, ſo geſtatte er mir nur, daß ich ihm nehmen darff. Meine Meinung iſt einmahl ich will ihn haben. Der Alte hatte ſich dieſer Antwort nimmermehr verſehen, lachete, und ſagete: Nun ſo mags in GOttes Nahmen ſeyn, betteſt du dir wohl, ſo wirſt du gut ſchlaffen, ich will des förderſamſt mit deiner Mutter draus reden.

Coſmophilus fiele ihm hier in die Rede, und fragete, ob es auch wahr geweſen, daß er ein - - - - auf der Welt herum lauffen gehabt? Es iſt die Rede nicht anders gegangen, ſagte der Kauffmann drauf, aber in der

That

That nichts dran geweſen. Ich bin wohl bey denſelbigen Menſchen vielmahl aus und eingegangen, habe mich aber allezeit ſo in Acht genommen, daß ich wieder das ſechſte Geboth nicht geſtolpert. Sie hat mir vielmahls Gelegenheit gegeben, mit ihr genauer umzugehen, auch nicht anders vermeinet, ich würde ſie gantz gewiß heyrathen. An verpflichteten Worten gegen ſie fehlete es freylich bey mir nicht, welche ſie perſuardirten, daß ſie nicht anders vermeinte, als, ſie habe mich nunmehro ſchon gantz gewiß. Es giengen noch verſchiedene Löffel-Brüder zu ihr, unter welchen ihr einer beſonders gefallen mochte, der ſie überredete, daß ihm die erſte Gunſt geſchencket wurde, die ſonſten vor dem Bräutigam von Rechtswegen aufgehoben werden ſoll. Sie dachte, es wird nicht viel zu bedeuten haben, du wirſt ohne diß bald ins Braut-Bette ſteigen, da wird dieſe Liebe mit zugedecket. Aber gefehlet. Ich merckete den vertrauten Umgang mit jenen, und abandonnirete ſie gäntzlich. Nach drey viertel Jahren wurden aus dieſen zwey Perſonen ihrer dreye, und jedermann ſagte, ich ſey der Verfertiger der dritten, da es doch in der That ungegründet war, wie ich mich denn dieſerwegen auch gnüglich legitimirete.

Wir wollen es dem Herrn zu Gefallen glauben, antwortete Coſmophilus, bitten aber, daß er unterdeſſen fortfahre in Erzehlung ſeiner Liebes-Angelegenheiten. Der

Kauff-

Kauffmann continuirete demnach folgender Geſtalt:

Der alte Herr Groß-Vater redete nicht lange darnach mit der Frau Mutter, die ſich zwar Anfangs auch etwas ſperrete, bald aber ihren Willen drein gab, und zur Verlobung Anſtalt machete. Solche wurde auch in Gegenwart verſchiedener guter Freunde glücklich vollzogen, da es denn geſchahe, daß ich mich vor lauter Freuden blitz blatz voll ſoffe, alſo, daß ich nicht alleine nach Hauße gehen kunte, ſondern mich von meiner Liebſten und ihren Vormund heimführen laſſen muſte.

Als wir angekommen waren, gienge eine neue Comœdie an. Meine Braut wolte mit ihren Vormund ſo gleich wieder umkehren, welches ich ihr durchaus nicht einräumete, ſondern verlangete, daß ſie dieſe Nacht bey mir ſchlaffen ſolte. Sie machete hier wieder hundert Einwendungen, und wieſe mich zur Gedult. Der Vormund gab ſein Wörtgen auch darzu, und meinete, ich ſolte mich ſchämen, dergleichen Dinge ſo frühzeitig zu begehren. Alles dieſes Einreden halff nichts, ich bliebe auf meinem Sinn, und beharrete ſo lange darauf, biß der Vormund Gewalt brauchete, und ſeine Curantin abführete, mithin machete, daß ich mich alleine wärmen muſte.

Es begab ſich nicht lange darauf, daß Anſtalt zur Hochzeit gemachet wurde. Da wir ſchon zweymahl von der Cantzel herunter geworffen waren, kame ich von ohngefähr ein-

mahl zu meiner Liebſten, und fande ſie gantz traurig. Woher dieſe Melancholie gekommen, war mir unbewuſt, gleichwohl war mirs unmöglich von ihr zu gehen, biß ich zuvorhero unterrichtet, was ihr auf den Hertzen läge. Ich fragete deßwegen, kunte aber lange keine poſitive Antwort bekommen. Endlich platzete ſie mit der Sprache heraus, und ſagete, ich ſolte mich nicht verwundern über ihre Traurigkeit, weil ſie eine gar wichtige Urſache darzu antriebe. Ich bin ein junges Blut, fuhr ſie fort, und dermaſſen mit meiner jetzigen Heyrath betrogen worden, daß ich ſtatt eines Mannes mit einen Zw - - verlieb nehmen muß. Ich habe dieſe Sache anfänglich nicht glauben wollen, weil ſich aber die gantze Stadt damit träget, muß ich etwas glauben, daran ich nimmermehr gedacht. An ſtatt, daß ich über dieſe Anrede hätte erſchrecken ſollen, lachete ich recht hertzlich, nahm meine Braut bey der Hand, und führete ſie hinter einen Schirm, da ein kleines Ruhe-Bettgen ſtunde. Als wir uns daſelbſten niedergeſetzet, fragte ich ſie noch einmahl, ob ſie dem Vorgeben der Leute Beyfall gäbe, und glaubete, daß ich ein Zw - - ſey? Sie antwortete mit Ja. Damit ich ſie nun ihres Kummers entledigen möchte, gab ich ihr etwas zu verſtehen, welches ſie gantz umgekehrt machete, und von der Zeit an mich mit gantz andern Augen anſahe. Wie vergnügt und freudig wir uns damahls gegen-

gegeneinander bezeigeten, iſt leichte zu erach-
ten. Wenn der Schirm oder die Spaniſche Wand hätte reden können, würde uns gantz gewiß zu unſern künfftigen Unternehmungen Glück gewünſchet worden ſeyn. So viel melde ich ihnen noch ſchlüßlich, daß ich mich nach meiner Copulation gegen meine Frau nicht Zw - - ſondern Ritter mäßig aufgeführet, welches daher zu ſchlieſſen, weil ſie biß anhero ſchon 11. lebendige Kinder zur Welt gebracht, deren vermuthlich noch welche unter Wegs ſeyn werden.

Daran habe ich gar keinen Zweiffel, lieſſe ſich Androphilo verlautē. Da 11. Kinder zum Vorſchein gekommen, kan das zwölffte auch noch erſcheinen, und mithin das Dutzent noch voll gemachet werden. Der Herr iſt noch jung, und die Frau kan nicht alt ſeyn, weil ſie bey der Verheyrathung ſehr jung geweſen, drum wächſet die Hoffnung, und liebkoſet ſo zärtlich, daß noch mehrere Aepffel von dieſen Baum fallen werden.

Coſmophilus wünſchete ihm ſo denn fernern Seegen nicht nur in Anſehung des Kinder-Zeugens, ſondern auch zuförderſt in dem guten Verſtändniß, daß es dauern möge, ſo lange, biß ſich ihre Augen ſchlieſſen, und der Welt gute Nacht geben. Der Herr glaube ſicherlich, ſagte er, daß ich allemahl eine hertzliche Freude drüber habe, wenn ich höre, es vertragen ſich zwey Perſonen miteinander ſehr wohl, welche das Ehe-Band zuſammen

 ver-

verknüpffet. Ich habe meine beſondern Anmerckungen gehabt über diejenigen wunderlichen Fata, die ihm Zeit währender Neigung gegen ſeine Frau paſſiret ſeyn. Was das unzeitige Geſchwätze verwegener Leuthe zu nichte machen wollen, hat derjenige, in deſſen Händen alles ſtehet, ſehr gut gemachet.

Mit dieſen Diſcours hatten ſie wiederum eine Stunde zurücke geleget, und waren zu Lichtdann angekommen. Dieſes iſt ein groſſes Dorff, theils dem Herrn Grafen Boſen, theils auch dem Herrn von Bärenſtein zuſtändig. Die daſige Kirche und Schule nebſt dem Pfarrer und Schulmeiſter gehören in die Zwickauiſche Inſpection.

Hier iſt das letzte Dorff im Voigt-Lande, ſagte der Kauffmann, wir fahren aber noch biß Zwickau, ehe deſſen Gräntze ausgehet.

Weil ich ſehe, daß die Herren in Unterſuchung der Länder beſonders curieus ſeyn, ſo will ich ihnen anjetzo melden, daß wir nach einer Stunde das Voigt-Land verlaſſen, und in das Meißner-Land kommen. Erwähntes Meißen machet den gröſten Theil von Ober-Sachſen aus, und wird ſonſten in ſieben Crayße eingetheilet, welche genennet werden, der Meißniſche, Leipziger, Ertzgebürgiſche, Weiſſenfelßiſche, Merſeburgiſche und Zeitziſche Crayß, und endlich das ſo genandte Oſter-Land. Was dieſe Länder vor Herrſchafften haben, werden ſie erfahren und am füglichſten behalten können, wenn ſie ſichs von deren

ren Innwohnern erklähren und beſchreiben laſſen.

Jetzo werden ſie auf ihrer Tour in den Ertzgebürgiſchen Crayß kommen, welcher ziemlich groß, eilff Meilen in der Länge, und eben ſo viel in der Breite hat. Der gantze Strich gehöret dem Churfürſten von Sachſen zu, ausgenommen das wenige, welches die Herren Grafen von Schönburg beſitzen, wiewohl auch unter denenſelbigen welche ſeyn, die Sächſiſch Lehen haben. Die Religion iſt durchgehends Evangeliſch-Lutheriſch. Wenn ich ihnen ein Wort ſagen ſolte, von denenjenigen Schätzen, welche dieſes Land hervor bringet, würden ſie erſtaunen. Es giebet nicht nur an einigen Orten Gold-Körner und Corallen, ſondern das gantze Land iſt auch an allerhand Metallen ſo reich, daß man es kaum glauben kan. Silber- Kupffer- Zinn- Bley- Eiſen- Wißmuth- und dergleichen Berg-Wercke ſiehet man faſt an allen Orten, welche jährlich einen ſehr groſſen Profit von ſich geben, wie ſie davon bey jeden Orte mehrere Nachricht bekommen werden. Es iſt durchgängig voller Holtz und Berge, jedoch an manchen Orten auch gar fruchtbar, daß es allerhand Getrayde hervor bringen kan. Fiſche, Vögel und Wildpret ſind nicht rar, und man kan ſie um billigen Preiße haben. Wegen der herrlichen Bergwercke hat eben dieſer Crayß ſeinen Nahmen bekommen, daß man ihn heiſſet, das Ertzgebürg. Solches gräntzet

tzet an Böhmen, Meißen, Oſter- und Voigt-Land, und ſtecket gröſtentheils voller Berg-Leuthe. Es floriren aber auch hiernechſt ſchöne Manufacturen darinnen, wie ſie davon zu ſeiner Zeit gnüglichen Unterricht bekommen werden.

Sie redeten von der Beſchaffenheit des Ertzgebürgiſchen Crayßes ſo lange miteinander, biß ſie endlich Zwickau erreicheten, und daſelbſt bey danckeler Zeit vor dem Poſt-Hauße abſtiegen, mit der Reſolution, dieſe Nacht daſelbſten zu verbleiben, und des andern Morgens die Reiße fortzuſetzen.

CAPUT XIV.

Zwickau iſt eine feine, mittelmäßige mit Mauern, Thürnen und Graben umgebene Stadt, vier Meilen von Chemnitz an der Mulda gelegen, welche harte daran vorbey flieſſet. Daſelbſten ſind folgende Kirchen, und zwar die

Marien-Kirche, welche groß, künſtlich und maſſiv gebauet, darbey beſonders der Thurn ſehenswerth. Es fallen einen viele alte Statuen in die Augen, welche ſo wohl künſtlich als ſchöne ausgearbeitet ſeyn. Drey Geiſtliche ſtehen daran, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus, welche den GOttes-Dienſt mit Predigen und Sacrament reichen verſehen. Die darzu gehörige Schule iſt ein feines Lycæum, wo

gut

gute Subjecta auf Academien zu gehen, erzogen werden. An derſelbigen ſind fünff Præceptores, ein Rector, Con-Rector, Tertius, Cantor und Baccalaureus. Erwähnte Kirche und Schule iſt vor langer Zeit von einen Zwickauer erbauet worden, welcher Martin Römer geheiſſen. Dieſer bekame aus denen Schneebergiſchen Berg-Wercken ſehr groſſen Reichthum, wie Agricola Libr. I. de veteribus & novis metallis ſchreibet und bezeuget, daß er nur alleine über 5. Tonnen Goldes testiret, und auf den Kirchen- und Schul-Bau alleine über eine Tonne Goldes angewendet, welches ihm zum ewigen Nachruhm einverleibet worden. So denn iſt auch die

Catharinen-Kirche/ von ziemlicher Gröſſe und gut gebauet. Dieſelbige hat wiederum zwey beſondere Geiſtliche, einen Paſtorem und Diaconum wie auch einen beſtellten Cantorem, die zuſammen den GOttes-Dienſt verrichten. Und endlich die

Begräbniß-Kirche/ welche klein und mäßig gebauet iſt, und nur bey Leichen-Beſtattungen gebrauchet wird.

Dieſe Kirchen, Schule, Geiſtliche und Schul-Bedienten ſtehen alle unter der hieſigen Inſpection, welche ſtarck iſt, und viele Prediger unter ſich hat, die Inſpection aber gehöret unter das Leipziger Conſiſtorium.

Hier iſt ein ſchrifftſäßiger Rath, welcher hohe Jura beſitzet, wie auch ein ſtarckes Churfürſtliches Amt, darunter viele Dorffſchafften

ten gehören. Die Bürger haben gar ſchlechte Nahrung, daher es eben kommet, daß ſo viele Häußer daſelbſt ledig ſtehen und zugemachet ſeyn. Inzwiſchen aber præſentiret ſich die Stadt ſehr wohl, und fällt gut in die Augen, weil die Häußer gröſtentheils ſauber abgeputzet und die Stadt-Mauern ſchöne renoviret ſeyn. Ehedeſſen wurde dieſe Stadt Schwanefeld genennet, weil ſie aber in denen alten Kriegen einsmahls ſehr harte mitgenommen worden, ſagete der damahls regierende Landes-Herr, Schwanefeld du biſt ſehr gezwicket worden, und könteſt mit allen Recht Zwicke heiſſen. Von dieſer Rede iſt es gekommen, daß der Nahme verändert und Zwickau draus gemachet worden. Harte vor den einen Thor ſtehet die Gräntz-Säule, da ſich das Meißner-Land endiget, hingegen das Voigt-Land anfänget, wie denn auch der Zwickauer Gottes-Acker oder Kirch-Hoff ſchon auf Voigt-Ländiſchen Grund und Boden lieget, daher man von denen Einwohnern zu ſagen pfleget: Sie leben und ſterben in Meißen, und werden ins Voigt-Land begraben. Uber die vorbey flieſſende Mulda iſt eine feine verdeckte höltzerne Brücke geſchlagen.

Der ſchwartze Bär und einige andere Gaſt-Höffe ſind darinnen, wo die Fremden gar guten Gelaß haben, wie denn auch drauſſen in der Vorſtadt das ſogenandte Paradieß iſt, da ſich die Einwohner ſo wohl als die Fremden divertiren können. Endlich iſt auch

noch

noch anzumercken, daß einige die Stadt Zwickau zum Oſter-Lande rechnen, wohin ſie auch nebſt dem lincker Hand liegenden Striche und dahin in die geiſtliche Inſpection gehörigen Städtgen und Dörffern eigentlich gehöret.

Die Paſſagiers divertireten ſich denſelben Abend ſehr wohl, und höreten noch viele curieuſe Suites von dem Kauffmann, der ihnen zu Gefallen mit daſelbſt logirete. Nach eingenommener Mahlzeit fragete der Poſt-Meiſter, welche Zeit ſie geſonnen wären den andern Morgen aufzubrechen, und, als ihm die Nachricht gegeben wurde, daß es mit angehenden Tage geſchehen ſolte, bate derſelbe, ob ſie einen alten Candidatum Miniſterii nicht erlauben wolten, daß er mit ihnen biß Dreßden führe, er hätte ihm gar innſtändig heute den gantzen Tag erſuchet, ſo bald es möglich wäre, ihm fortzuhelffen, weil er daſelbſten eine ſonderliche Verrichtung bekommen. Hertzlich gerne werden wir ihm mitnehmen, war Coſmophili Antwort. Wir haben eine Freude an ſolchen Leuten, die der Ländereyen kundig, beſonders wenn ſie von Condition ſeyn. Nachgehends legeten ſie ſich zu Bette, und, da ſie ausgeſchlaffen, wurde Anſtalt zum Aufbruch gemachet.

Sie beurlaubeten ſich von dem Kauffmann, und complimentirten den nunmehr angekommenen Compagnion. Sie hatten kaum etliche Schaalen Thee zu ſich genommen, höreten ſie ſchon die Looſung durch den

Poſt-Knecht zum Aufſitzen geben. Dieſer Stimme waren ſie auch gehorſam, ſetzeten ſich auf, und fuhren zur Stadt hinaus immer über die Brücke weg, und den Berg hinauf.

Cosmophilus hatte den Candidatum Miniſterii, welcher Theophilus geheiſſen, und hinführo alſo genennet werden ſoll, bereits im Poſt-Hauße erſuchet, ihnen unterweges mit Erzehlung der Städte und Dörffer, ſo auf beyden Seiten lägen, die Zeit zu verkürtzen, daran er ihm jetzo wiederum erinnerte, der denn nicht lange zauderte, und ihnen folgenden Unterricht gab:

Meine Herren, ſagte er, vor uns haben wir jetzo einen ſchmahlen Strich Landes, denen Herren Grafen von Schönburg zuſtändig. Rechter Hand lieget lauter Ertzgebürgiſcher Boden, und lincker Hand ein Theil vom Oſter-Lande, welches aber gleichfalls mit zum Ertzgebürgiſchen Crayße gerechnet wird, und dem Churfürſten von Sachſen zuſtehet. Wenn es ihnen demnach gefällig iſt, ſo will ich erſtlich von dem kleinen Strich lincker Hand etwas ſagen, damit wir nachgehends die Berg-Städte ſämtlich durchnehmen können. Der Schönburgiſche Strich wird ſich von ſelbſten geben, weil wir einen Theil davon in unſerer Tour haben.

Werda, eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, lieget eine Meile Wegs von Zwickau. Daſelbſten iſt eine feine Kirche, an welcher zwey Geiſtliche, nehmlich ein Paſtor

und

und Diaconus ſtehen, wie denn auch an der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores arbeiten. Es ſind dorten noch viele Rudera von andern Kirchen und Clöſtern, welche vor der Reformation gangbar geweſen, nach und nach aber eingegangen, und jetzo keine mehr davon gebrauchet werden kan, als die kleine Begräbniß-Kirche. Dieſe Kirchen, Schule, Geiſtliche und Schul-Bediente ſtehen unter der Zwickauiſchen Inſpection. Daſelbſten iſt der Rath nur mit denen Unter-Gerichten verſehen, das Zwickauiſche Amt exerciret hingegen die Obern. Sonſt iſt es gar ein fein gebaueter Ort, der gute Nahrung hat, weil es nicht weit von Schönburg-Altenburg- und Reußiſchen Landen lieget. Viele Zeuche werden allda gemachet, wie auch andere gute Nahrung getrieben, darunter der Töpffer ihre Arbeit in ſelbiger Pflege ſehr beſchryen iſt, mithin dergleichen Waare gar guten Abgang hat. Zwey Gaſt-Höffe ſind darinnen, in welchen die Fremden gar wohl accommodiret werden.

Gleich vor dem Thore, wo die Straſſe nacher Leipzig gehet, lieget ein Dorff Lange-Hetzen genandt, welches ſich von dar an biß nacher Crimmitzſchau erſtrecket, mithin bey nahe eine gantze Meile lang iſt. Solches gehöret unterſchiedenen Herrſchafften, und hat eine ſchöne groſſe Kirche, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Zwickauiſche Inſpection gewieſen. Vor etlichen Jahren, brandte die

Kirche,

Kirche, das Pfarr und Schul-Hauß daſelb-ſten ab, welche Feuers-Brunſt eine Magd mit allen Fleiß verurſachet, und ſolches aus lauter Boßheit angeſtellet, wofür ſie auch ihren gebührenden Lohn bekommen und verbrennet worden iſt. Sonſten kan man auch noch gedencken, daß dieſes ein recht luſtiges Dorff, nicht nur in einer ſchönen Getrayd-Pflege gelegen, ſondern auch mit ſchönen Gärtnereyen und andern Bequemlichkeiten, wie auch mit verſchiedenen Wirths-Häußern verſehen iſt, darunter wohl die ſogenandte Krippe das Beſte ſeyn mag.

Wenn ſich dieſes Dorff endiget, iſt noch eine kleine Ecke hinein nacher Crimmitzſchau. Dieſes Crimmitzſchau iſt eine kleine gut gebauete mit Mauern umgebene Stadt, darinnen eine feine Kirche ſtehet, an welcher zwey Geiſtliche, ein Paſtor und Diaconus den Gottes-Dienſt verrichten. Die darzu gehörige Schule iſt kleine, und wird von zwey Præceptoribus verſehen, welche nebſt denen Herren Geiſtlichen in die Zwickauiſche Inſpection gewieſen ſeyn. Der daſige Rath hat nicht viel zu ſagen, weil ſie ihre adeliche Gerichts-Herrſchafft in die Mauern ſchlieſſet, welche die hohen Jura exerciret. Sonſten iſt es gleichfalls ein gar nahrhaffter Ort, der ſich in Zeuchmachen und andern Dingen hervor thut. Dieſes iſt eine Gräntz-Stadt, weil ſie ſo wohl an das Altenburgiſche als auch an das Schönburgiſche ſtöſſet.

Nun-

Nunmehro will ich mich von der lincken zur rechten Hand wenden, fuhr Theophilus fort, und ihnen etwas von denen nach Zwickau gehörigen Berg-Städten melden, darbey ſie nicht wenig Vergnügen finden werden, weil ſo wohl viele Koſtbahrkeiten als auch luſtige Dinge mit unterlauffen. Der Schneebergiſche Diſtrict ſoll uns anjetzo unterhalten, biß wir bey anderer Gelegenheit das übrige nachholen können.

Schneeberg iſt eine feine offene Berg-Stadt, drey Stunden von Zwickau ohnweit der Mulda gelegen. Daſelbſten ſind zwey feine Kirchen, und zwar die Stadt-Kirche erſtlich / welche groß, ſchön und maſſiv gebauet iſt, auch vor die ſchönſte im gantzen Ertzgebürge gehalten wird. Daran ſtehet ein Paſtor, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule iſt ſtarck, und ziehet Subjecta, die tüchtig ſind auf Univerſitæten zu gehen, an welcher ein Rector, Con-Rector, Tertius, Cantor und Bacculaureus arbeiten. So denn iſt auch die Hoſpital-Kirche / welche klein, jedoch gar wohl erbauet, und ihren eigenen Paſtorem hat. So wohl die Kirchen als Geiſtlichen und Schul-Herren ſind in die Zwickauiſche Inſpection gewieſen. Daſelbſten iſt ein ſchrifftſäßiger Rath mit Ober- und Unter-Gerichten verſehen, ingleichen das Churfürſtliche Berg-Amt, welches eines der vornehmſten in gantzen Ertzgebürge iſt. Um die Stadt herum ſind viele

herr-

herrliche und ergiebige Berg-Wercke, aus welchen Silber, Kobold, Bley, Kupffer und etwas Zinn gegraben wird. In der Stadt iſt die Nieder-Lage von denen blaufarb Wercken, welche nicht weit davon liegen, und an der Zahl dreye ſeyn. Von dieſen muß alles herein geſchaffet, und ſo denn ferner am Mann gebracht werden. Hier wohnen mehrentheils Berg-Leute und iſt eine ſtarck bevölckerte Stadt. Vor einigen Jahren wurde dieſer gute Ort durch eine gewaltige Feuers-Brunſt ſehr mitgenommen, die ſo ſehr um ſich gefreſſen, daß bey nahe alles darauf gegangen. Nunmehr iſt es gar ſchön wiederum erbauet, und recht luſtig anzuſehen. Sonſten mögen unſägliche Schätze in dieſer Pflege unter der Erden gelegen ſeyn. Denn, man lieſet nicht nur bey den Agricola, ſondern auch bey andern Scribenten, daß viele Landes-Fürſten von denen Schneebergiſchen Berg-Wercken reich worden ſind. Otto, Marggraff zu Meißen kriegete aus denenſelſelben ſehr groſſe Schätze, davon er etliche Clöſter, als Cella bey Noßen, und die Pforte bey Naumburg, wo jetzo die Fürſten-Schule iſt, ſo denn auch einige Städte, als Leipzig und Eiſenberg gebauet, wie nicht weniger einen ſehr groſſen Schatz an Gold und Silber hinterlaſſen. Ingleichen lieſet man nicht ſonder Erſtaunen, daß Hertzog Ernſt und Albrecht, die beyden Brüder zu Sachſen von denen Berg-Wercken aus Schnee-

berg

berg ſehr reich worden. Man machete denenſelben ein Præſent mit einen Tiſch, welcher aus gediegenen derben Glaß-Ertzt gehauen, zwey Lachter hoch und eine Lachter breit geweſen, aus welchem nachgehends eine groſſe Laſt Silber gemachet worden iſt.

Noch eins muß ich ihnen von Schneeberg erwähnen, welches gewiß ſehr remarquable iſt. Und zwar ſo will ich ihnen ein Wort von derjenigen Ausbeute ſagen, welche von An. 1471. biß 1550. gefallen, und aus denen Schneebergiſchen Berg-Wercken gehoben worden iſt. Gebe ich ihnen die Summa an, ſo werden ſie es unmöglich glauben können, und dennoch iſt ſich ſicher darauf zu verlaſſen, weil man daſſelbige nicht nur der Nach-Welt in denen Archiven zur Bewunderung ſchrifftlich hinterlaſſen, ſondern auch in denen alten Chronicken, als was gantz beſonders aufgezeichnet findet. Es erſtreckete ſich nehmlich dieſelbige auf 12300500. Tonnen Goldes, davon dem Landes-Fürſten alleine 180. Tonnen zugehöret.

Den Ruhm haben die Schneebergiſchen Wercke biß dieſe Stunde noch, daß ſie reich ſeyn, unter die beſten im Lande gezehlet werden, und jährlich eine groſſe Ausbeute tragen. Iſt das nur von einer Berg-Stadt zu hören, ſagte hierauf Cosmophilus, ſo ſtehe ich in Gedancken, wir werden bey denen andern noch viele Wunder-Dinge vernehmen. Freylich werden ſie ſich über die vortrefflichen

Schätze

Schätze des Ertzgebürges nicht gnug verwundern können, antwortete ihm Theophilus, beſonders, wenn wir an die groſſen Berg-Städte kommen. O! glückſeeliges Sachſen, erwiederte ſo denn Cosmophilus, dich kan man wohl mit allen Recht eine Schmaltz-Grube nennen, weil du alles überflüßig hervor bringeſt, und es dir an keinen Guten mangelt.

Theophilus fuhr fort und ſagete: Eine viertel Stunde von Schneeberg lieget ein groſſes Dorff, welches Schlema genennet wird. Daſſelbige wird eingetheilet in Ober- und Nieder-Schlema. Das Obere ſtehet denen Herren des Raths in Schneeberg zu, das Untere hingegen gehöret in das adeliche Hauß nacher Zella. Der erſte Theil gehet nacher Schneeberg zur Kirche, der andere aber hat ſein eigenes Gottes-Hauß, daran ein Paſtor und Schulmeiſter ſtehet, welche beyderſeits in die Zwickauiſche Inſpection gewieſen ſeyn. In dieſem Orte iſt das Churfürſtliche doppelte blaue Farb-Werck, welches jährlich eine gewaltige Summa Geldes einträget. Nicht weit davon liegen noch zwey ſolche einfache Wercke, die ſich auch gar ſtarck verintereſſiren. Das erwähnte Dorff heget auch in ſeiner Pflege einige ſchöne Silber-Berg-Wercke.

Ich halte mich hierbey nicht länger auf, und gehe weiter. Bockau iſt ein kleiner Berg-Flecken, anderthalb Stunden von

Schnee-

Schneeberg ohnweit der Mulda gelegen. Daſelbſten iſt eine mäßig gebauete Kirche, welche nur einen Paſtorem hat. Die darzu gehörige Schule iſt klein, und arbeiten zwey Præceptores daran, welche zuſammen in die Zwickauiſche Inſpection gehören. Es iſt ein Rath allda, der aber nur die Unter-Gerichte beſitzet, mit denen Ober-Gerichten aber iſt der gantze Flecken in das Churfürſtliche Amt Schwartzenberg gewieſen. Auch hier ſind ſchöne Berg-Wercke, aus welchen Silber, Zinn, Bley, Kupffer und Kobold gegraben wird. Ingleichen findet man daſelbſt diejenige weiſe Erde, welche man in die Porcellain-Fabrique nacher Meißen in groſſer Quantität lieffert. Der gröſte Theil derer Einwohner ſind Berg-Leuthe, darunter auch einige Perſonen ſeyn, welche mit dem ſogenandten Schneebergiſchen Pulvern weit und breit herum handeln, auch ſo gar ins Reich hinaus damit gehen. Sie ſind dieſer Handlung wegen ſo ſehr berühmt, daß ſich auch die gröſte Reichs-Stadt nicht ſchämet, dieſelbigen zu Reichs-Burgern auf und anzunehmen. Es iſt noch nicht allzulange, daß ein feiner Mann von dieſem Geſchlechte in einer groſſen und berühmten Reichs-Stadt dieſe Ehre am Halß bekommen, welches ich ihnen nebſt einigen Umſtänden erzehlen will, weil der Caſus curieus iſt.

Ein feiner, wohlhabender und angeſehener Mann hielte den Marckt in einer bekand-

ten Reichs-Stadt etliche Wochen nacheinander, den er ſonſten auch alle Jahr bauete, und mithin unter denen Leuten gar wohl bekandt iſt. Dieſer gienge nach Endigung des Marckes aus ſeinem Logis einmahl in denen Früh-Stunden ſpatzieren, hatte zu ſeinen Unglück Camaſchen angezogen und eine weiſe Mütze unter den Hut aufgeſetzet. Bey ſolchen Aufzug ſahe er einen Wegreiſenden nicht unähnlich, weßwegen er auch bey derjenigen Pforte, wo er hinaus gewolt, von der Wache angehalten, und an das ordentliche Thor gewieſen wurde. Dieſes nahm er vor einen halben Schimpff auf, und ſagete, er ſey der und der, jedermann kenne ihm in der Stadt, er wäre ein ehrlicher Mann, mithin könte man ihm auch den Durchgang nicht verwehren, weil er ohnediß nur eine Stunde ſpatzieren gehen wolte. Die Wache verbothe ihm nochmahls ſein Unternehmen einzuſtellen, weil keinem Fremden erlaubet ſey, hier aus und ein zugehen, und dieſe Gerechtigkeit alleine denen Burgern zukomme. Dieſer hatte einmahl ſeinen Kopff aufgeſetzet, wolte mit aller Gewalt hindurch, und auf ſolche Art auch ein Reichs-Burger ſeyn, oder vielmehr werden. Dergleichen Gewaltthätigkeit kunte die Wache nicht erdulten, drum ruffte ſie mehrere Mannſchafft heraus. Mittlerzeit hatte ſich der zukünfftige Reichs-Burger durch die Pforte gedrungen, und war juſt auf die Brücke gekommen, als noch zwey Martis-Söhne

herbey

herbey eileten, und ihm gutwillig zurücke gehen hieſſen. Er war aber gantz anders geſinnet, als ſie, und wolte dasjenige mit Gewalt behaupten, was ſie ihm nicht verſtatten wolten. Kurtz, es ſetzete Rippen-Stöſſe, er muſte etliche mahl die Flinten-Schäffte koſten. Dergleichen Complimente war er ungewohnt, und brauchete das Jus Talionis. Kriegte er Flinten-Stöſſe, ſo gab er ihnen davor Stock-Schläge. Dieſes triebe er eine gute Weile, und wehrete ſich tapffer gegen drey alte Brüder, die ſich wegen vieler ausgeſtandenen Fatiquen dem Marti innerhalb denen Mauren zu dienen, aufgeopffert. Endlich war er ſo glücklich, daß er den einen Muſquetier den Hut vom Kopff ſchlug, und in den Stadt-Graben hinunter ſchmiſſe. Daraüf ſuchete er das Haaſen-Panier, wanderte über die Brücke hinüber, und wolte geſchwinde zu den nechſten Thor wieder in die Stadt in ſein Quartier. Sein Gewiſſen biſſe ihm, er guckete erſt zum Thor hinein, und wurde gewahr, daß die gantze Wache allarmiret ſey. Nun kunte er leicht ſchlieſſen, daß dieſer Lerm auf ihm gemüntzet ſey, drum ſuchete er den Weg weiter, und verfügete ſich gleichſam geflügelt zum andern Thor. Ehe er aber daſelbſt ankam, war auch ſchon Nachricht eingetroffen, daß man den und den arretiren ſolte, wenn er unters Thor käme. Er guckete wiederum, und merckete, daß man auf ihm paße. Dieſes triebe er bey allen Thoren ſo lange,

 biß

biß er ſich endlich reſolvirete, bey einen durchzugehen, es möchte auch koſten, was es wolte. Es geſchahe, da er kaum das Pflaſter der Stadt wieder betreten, daß einige Mannſchafft hinter ihm drein gerumpelt kam, und fragte, ob er Reichs-Burger werden wolte, da er denn wegen der Menge nicht Nein ſagen durffte, ſondern ſich in voller Proceſſion und mit dem ſchönſten Staat auf die Haupt-Wache führen laſſen muſte. Er ärgerte ſich weiter über nichts, als daß man ſo viele Ceremonien darbey in Obacht nahme. Denn, der eine hatte ihm bey den Kleide, der andere beym Ermel angeſacket, welche ihm als einen derer ärgſten Schelmen in ſolcher Poſitur endlich dahin brachten, wo ſie ihm hinhaben wolten. Es wurde ſo gleich der Obrigkeit ſein Verbrechen hinterbracht, welche aber ſo genereux war, und nichts mehr von ihm prætendirete, als daß er ſich hinführo beſſer in Acht nehmen, und mit dem Burger-Recht unterdeſſen zu frieden ſeyn möchte. Er machete es bey ſeiner Ankunfft im Logis bekandt, daß man ihm künfftighin beſſer bedienen ſolte, weil er nunmehro würcklich unter die Zahl der Reichs-Burger aufgenommen worden. Der Ruff von dieſer Suite war ſchon eher als er, ins Quartier kommen, drum fehlete es an gratuliren keinesweges, und, war ein jeder parat, ihm vielen Seegen zu ſeinem neuen Stande anzuwünſchen, wovor er ſich hertzlich bedanckete, und ſo denn

bald

bald hernach ſeinen Weg weiter nahm, damit ihm die häuffigen Gratulationes nicht mehr incommodiren möchten.

Der artige Mann hätte es haben müſſen, ſagte Androphilo, wenn ihm bey dieſem Rencontre, eine Rippe, ein Arm oder Bein mit den Flinten entzwey geſchlagen worden wäre. Mit Wachten läſt ſichs nicht ſchertzen. Er hat gewiß von groſſen Glück zu ſagen, daß er ſo mit einem blauen Auge davon gekommen iſt. Hinführo mag er ſich hüten, und die Wache beſſer reſpectiren, ſonſt wird er gewiß einmahl anlauffen, und beſſer, als dieſesmahl bezahlet werden.

Theophilus continuirete folgender maſſen: Nicht weit von erwähnten Bockau, lieget auch ein kleiner Berg-Flecken Soſa genandt, darinnen gleichfalls eine Kirche, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Zwickauiſche Inſpection gewieſen.

Dieſer Ort ſtehet unter den Churfürſtlichen Amte Schwartzenberg, und hat eine gar feine Berg-Pflege, aus welcher Silber, Zinn, Bley und andere Metalle gegraben werden.

Daſelbſten hat vor einigen Jahren bey der Kirch-Rechnung was beſonders paſſiret, welches ich denen Herren unmöglich verſchweigen kan. Es wird denenſelben bekandt ſeyn, daß in denen Kirchen hin und wieder der heilige Geiſt in der Geſtalt einer Taube vorgeſtellet wird, wie man es ſo wohl auf der

Cantzel als bey dem Tauff-Stein an vielen Orten ſiehet. Nun war an denſelbigen Ort etwas davon gebrochen, weßwegen der Schulmeiſter ſorgete, daß es gantz wieder gemachet wurde. Das Arbeit-Lohn kunte er freylich aus ſeinen Beutel nicht geben, drum brachte ers mit in die Kirch-Rechnung, und ſetzete unter andern hinein: Achtzehen Pfennige vor dem heiligen Geiſt zu flicken. Daß die Herren Kirchen-Inſpectores nicht wenig über dieſen Streich gelachet, kan man leichte gedencken. Und von dieſer Kirch-Rechnung iſt es eben gekommen, daß man die Einwohner zu Soſa insgeſammt die heiligen Geiſt-Flicker nennet.

Ey ſo flicke du und Matz Latz, ſagete Androphilo. Hätte der wunderliche Mann keinen andern Nahmen als eben dieſen brauchen? Oder, hätte ers nicht auf eine andere Art vorbringen können? Seiner Einfalt muß es wohl zugeſchrieben werden, ſonſten dächte ich nimmermehr, daß ein kluger Menſch ſolche närriſche Schnirckel einer Rechnung einverleiben ſolte:

Drey Stunden von Schneeberg, fuhr Theophilus fort, lieget die bekandte Stadt Schwartzenberg/ welche klein und mit Mauren umgeben iſt. An der daſigen Kirche ſtehen zwey Geiſtliche, ein Paſtor und Diaconus, unter die Zwickauiſche Inſpection nebſt denen Schulherren gehörig. Der Rath hat darinnen die Unter- das Churfürſtliche Amt hingegen

gegen die Ober-Gerichte, welches letztere ſehr ſtarck iſt, und viele Dorffſchafften unter ſich hat. Die Bergwercke ſind daſelbſten auch nicht zu verachten, doch wird mehrentheils nur Eiſen dort herum gegraben. Die Eiſen- und Blech-Hämmer tragen der Stadt nicht wenig Nahrung zu, und intereſſiren ſich jährlich ſehr hoch. In dieſem Schwartzenberg ſind wiederum gar viele Perſonen, die mit Schneeberger und den bekandten ſieben und ſiebenzigerley Pulver handeln, und gleichfalls nicht wenig Profit draus ziehen.

Biß hieher war Theophilus mit ſeiner Erzehlung gekommen, da ſie gleich durch ein Dorff fuhren, welches Milßen heiſſet. Daſſelbige iſt groß und lang, eine kleine Meile von Zwickau gelegen, und gehöret dem Herrn Grafen von Schönburg auf Waldenburg zu, welcher Kayſerlich Lehen träget. Es iſt eine feine Kirche in dieſem Orte, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter die Waldenburgiſche Inſpection gewieſen.

Gleich darneben lieget wiederum ein groſſes Dorff, St. Jacob genandt, welches eben dieſe Herrſchafft, ingleichen eine beſondere Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter der Waldenburgiſchen Inſpection ſtehet.

Um dieſe Gegend kriegten die Paſſagiers viele hohe Berge, welche denen Pferden nicht wenig Schweiß auspreſſeten. Da ſie den Berg bey Milßen hinauf waren, ſagete Theophilus:

philus: Wir werden wohl jetzo gleich einen Strich bey Lichtenſtein, wo wir binnen einer Stunde ankommen werden, hinauf nehmen müſſen, und immer durchs Schönburgiſche biß gegen Chemnitz lauffen, weil wir nachgehends auf der rechten Hand viele remarquable Sachen zu erinnern finden werden. Drum will ich ihnen nebſt Lichtenſtein dieſen Strich anjetzo erzehlen, damit wir die Zeit nachgehends zu etwas anders anwenden können.

Lichrenſtein ſagete er, iſt ein kleines offenes Städtgen, drey Stunden von Zwickau gelegen. Daſſelbige gehöret einen Schönburgiſchen Grafen zu, den man von dem Städtgen zu benennen pfleget. Dieſer wohnet daſelbſten auf einen hohen Berge, in einem wohlerbaueten Schloße, und träget Kayſerſerlich Lehen. Auf dem Schloße iſt eine feine Kirche, daran ein Hoff-Prediger ſtehet, der zugleich über die andern geiſtlichen Perſonen unter dieſe Herrſchafft gehörig, die Inſpection hat. In dem Städtgen iſt auch eine ſchöne mittelmäßige Kirche, an welcher ein Paſtor und Diaconus den GOttes-Dienſt verrichten. Die darzu gehörige Schule iſt klein, und wird von drey Præceptoribus verſehen. Es iſt auch ein Amt allda, in welches eine ziemliche Menge Dörffer gehören, die alle dieſem Herrn Grafen zuſtändig ſeyn. Vortreffliche Nahrung iſt darinnen, denn der Ort hat weder Acciſe, noch ſonſt ſchwehre

Ab-

Abgaben, drum lauffet das Chur-Sächſiſche Volck immer herüber, und treibet ſein Gewerbe, weil man da eine Sache um ein gut theil wohlfeiler haben kan. Es ſind auch daſelbſten zwey feine Gaſt-Höffe, darinnen die Fremden commod logiren können.

Nun will ich verſprochener maſſen fuhr Theophilus fort, lincker Hand hinauf gehen. Eine Stunde von Lichtenſtein lieget ein groſſes Dorff Bernsdorff genandt, welches dem Herrn Grafen zu Lichtenſtein gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Lichtenſteiniſche Inſpection gewieſen ſeyn.

Eine Stunde weiter hinauf, lieget das Städtgen Hohenſtein / welches klein und offen iſt. Die daſige Kirche hat nur einen Geiſtlichen, die Schule aber zwey Præceptores, welche zuſammen unter die Pöniger Inſpection gehören. Das Städtgen lieget zum Theil auf einen ſehr hohen Berg, zum theil aber tieff im Grunde, welches ein artiges Anſehen machet, weil oben und unten lange und ſchöne Gaſſen gebauet ſeyn. Das obere Stück gehöret dem Herrn Grafen von Schönburg zu Pönig, das Tieffe aber dem Herrn Grafen zu Wechſelburg. Die Unter-Gerichte exerciret der daſige Rath, hingegen die Obern die Landes-Herrſchafft. Es iſt zu mercken, daß der Wechſelburger-Graf Kayſerlich Lehen trägt, welches machet, daß das Städt-

gen weder Acciſe, noch andere Sächſiſche Abgaben hat. Und ob ſchon Pönig die Lehen von Chur-Sachſen holet, ſo dürffen ſich doch die daſigen Unterthanen weder zu dem einen noch andern verſtehen, ſondern genieſſen die Freyheit ſo gut als die Wechſelburgiſchen. Es ſind zwey Gaſt-Höffe und eine gute Garküche vor die Fremden daſelbſten.

Harte darbey lieget das kleine Städtgen Ernſtthal / welches dem Herrn Grafen von Schönburg zu Remſe gehöret, der Sächſiſch Lehen träget. Die daſige Kirche und Schule nebſt dem Pfarrer und Cantore iſt in die Pöniger Inſpection gewieſen. Das Städtgen lieget in einen ſehr tieffen Thal, und iſt auf der einen Seite mit einen groſſen bergigten Wald, auf der andern aber mit einer überaus ſchönen Aue umgeben. Dieſes Ernſtthal und Hohenſtein præſentiret ſich von weiten zuſammen als eine groſſe und anſehnliche Stadt, weil ſie harte aneinander liegen, und gar wohl gebauet ſeyn.

Gleich über, drey viertel Stunden von dar, iſt ein mittelmäßiges Dorff, welches Hermsdorff heiſſet, und dem Herrn Grafen zu Lichtenſtein gehöret. Die Einwohner dieſes Orts gehen auf das obengemeldete Bernsdorff zur Kirche. Daſelbſten flieſſet ein Bach, in welchen nicht nur die ſchönſten Krebſe in groſſer Menge, ſondern auch die beſten Forellen gefangen werden.

Bey Ernſtthal über den Wald hinaus, lieget

liegt eine Stunde weit ein ſehr groſſes Dorff, Pleißa genandt, welches in das Churfürſtliche Amt nacher Chemnitz gehöret, und faſt rund um mit Schönburgiſchen Landen umgeben iſt. Es iſt Kirche und Schule daſelbſten, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter die Chemnitzer Inſpection gewieſen. Die Kirche iſt nebſt einigen Häußern vor nicht allzu langer Zeit abgebrandt, nunmehro aber gar ſchöne wiederum aufgebauet. In denſelbigen Dorffe entſpringet die bekandte Pleiße, welche über Altenburg nach Leipzig flieſſet, und iſt anzumercken, daß viele Mühlen an derſelben im Dorffe hinunter liegen.

Von dar iſt noch eine halbe Stunde biß Limbach, welches ein groſſes langes Dorff, einen Herrn von Schönberg zuſtändig, der daſelbſten wohnet, ein feines Schloß und wohlangelegten Garten beſitzet. Der Ort hat ſeine eigene Kirche, deren Pfarrer und Schnlmeiſter in die Pöniger Inſpection gehöret. Um dieſe Gegend ſind ſchöne groſſe Teiche und viel Holtz.

Nicht weit davon iſt ein Dorff Kändler genandt, welches mittelmäßig, und zum Theil in das Churfürſtliche Amt Chemnitz, theils auch dem Herrn Grafen in Pönig zugehöret, wie denn auch der erwähnte Herr von Schönberg zu Limbach etwas dran hat. Die Einwohner gehen alle nacher Limbach zur Kirche. Der gemeine Mann heiſſet dieſes Dorff nur insgemein den Keller.

Eine

Eine halbe Stunde von dieſen iſt ein ſehr groſſes und langes Dorff, welches Hartmannsdorff heiſſet, dem Herrn Grafen in Pönig zuſtehet, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Pöniger Inſpection gewieſen. Dieſer Ort iſt über eine Stunde lang, und ziemlich dichte aneinander gebauet, hat auch ſehr guten Getrayde-Boden und feines Holtz in Umkrayße.

Gleich drunter lieget Geppersdorff/wiederum ein groſſes Dorff, dem Herrn Grafen von Pönig zuſtändig. Dieſelben Einwohner gehen alle nach Burgſtädtel zur Kirche.

Ich muß denen Herren hierbey ſagen, daß dieſelbige Gegend mit Dörffern und Flecken gleichſam beſäet, und eins an das andere gebauet iſt, alſo, daß es nur eine Luſt, dieſelbigen nacheinander zu betrachten. Cosmophilus ſagete hierauf, auf ſolche Art kommet mir Sachſen nicht anders als ein ſchöner Luſt-Garten vor, der überall bebauet, bevölckert und gut bearbeitet iſt. Daran haben ſie auch recht, war Theophili Antwort, man wird auch ſchwehrlich ein Land aufweiſen können, welches ſo ſtarck angebauet, und ſo Volckreich iſt, wie dieſes. Damit wir uns aber nicht mit Neben-Diſcourſen allzulange aufhalten, ſo will ich fortfahren:

Harte an Geppersdorff lieget Burgſtädtel ein kleiner offener Marckt-Flecken, dem Herrn Grafen von Schönburg zu Roßburg zuſtän-

zuſtändig, der ebenfalls Sächſiſch Lehen trä-
get. Daſelbſten iſt eine feine Kirche mit ei-
nem Prediger verſehen, und die darzu gehörige
Schule hat zwey Præceptores, die zuſammen
unter die Roßburgiſche Inſpection gewieſen.
Es iſt kein Rath allda, ſondern nur ein Rich-
ter und die darzu gehörigen Schöppen. Wer
in Burgſtädtel Bürger werden will, muß
ſolches Recht im Amte Roßburg ſuchen. Im
übrigen ſind die Einwohner dieſes Ortes grö-
ſtentheils Woll- und Leinen-Weber, und
werden auſſer dieſen wenig andere angetrof-
fen. Dieſe Profeſſion machet, daß gar gute
Nahrung darinnen gefunden wird. Es iſt
nur ein eintziger Gaſt-Hoff vor die Fremden
da.

Nicht weit davon iſt **Mohsdorff**, ein
mittelmäßiges Dorff, dem Herrn Grafen zu
Roßburg gehörig, deſſen Einwohner nach
Burgſtädtel zur Kirche gehen.

Gleich darbey lieget **Heersdorff**, eben-
falls ein mittelmäßiges Dorff, erwähnten
Herrn Grafen zuſtändig, und in die Burg-
ſtädter-Kirche gehörig. So denn iſt auch
gleich daran ein groſſes Dorff, **Buckersdorff**
genandt, gebauet, mit welchen es eben die
Bewandtnüß als wie mit jenem hat. Um
dieſe Gegend iſt auf denen Seiten viel Wald
aber wenig darinnen zu jagen.

Von dar lieget rechter Hand heraus ge-
gen Chemnitz zu **Thaura**, eine halbe Stunde
von Burgſtädtel, welches ebenfalls dem

Herrn

Herrn Grafen zu Roßburg gehöret, ein ſehr groſſes Dorff iſt, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Roßburgiſche Inſpection gewieſen iſt.

Eine halbe Stunde davon iſt ein kleines Dorff, welches Ketzdorff heiſſet, den oben erwähnten Herrn von Schönburg auf Limbach zuſtändig, deſſen Einwohner nacher Taura zur Kirche gehen. Daſelbſten iſt die Schönburgiſche Gräntze auf der einen Seite. Ich könte mich jetzo noch weitläufftiger in denen Schönburgiſchen Landen aufhalten, muß aber abbrechen, weil wir ſo gleich nach Lichtenſtein kommen. Sind wir durch paſſiret, ſo will ich ihnen den Reſt deſſelbigen Striches noch mit wenigen entdecken, und mich ſo denn wiederum zu denen Berg-Städten wenden.

Sie fuhren alſo durch Lichtenſtein, und kriegten Appetit ein Glaß guten Kräuter-Wein zu trincken, den man daſelbſt um einen wohlfeilen Preiß haben kan. Der Poſtillon hätte ſich bey nahe darwieder geſetzet, indem er vorgegeben, daß nicht weit mehr auf die Station ſey, da ſie warten könten, ſo lange ſie wolten, weil es ohnediß Extra-Poſt wäre, da er aber hörete, daß er auch ein Glaß bekommen ſolte, war er gar gerne zu frieden. So bald ſie damit fertig, brachen ſie wieder auf, und fuhren einen hohen Berg hinan. Unterdeſſen fienge Theophilus von den Schönburgiſchen Landen an zu reden und ſagete:

Glaucha iſt die Haupt-Stadt in denen

Schön-

Schönburgiſchen Landen, welche mittelmäſſig, mit Mauern und Thürnen verſehen iſt. Ein regierender Graf reſidirt daſelbſten in einen ſchönen Schloß, die über die unter ihm gehörigen Dörffer einen Amtmann geſetzet, und Kayſerliche Lehen träget. Es ſind zwey ſchöne Kirchen daſelbſten, zu welchen vier Geiſtliche beſtellet ſeyn. Die Schule aber iſt kleine und wird von drey Præceptoribus verſehen. Der daſige Rath hat die Unter- das Amt hingegen die Ober-Gerichte. Daß gar feine Nahrung darinnen, kan man leichte erachten, weil der gemeine Mann wenig Abgaben hat, starcke Manufacturen daſelbſten im Schwange gehen, und ein guter fruchtbarer Boden in dieſer Pflege iſt.

Merahna lieget ohngefähr eine kleine Meile davon, iſt ein kleines offenes Städtgen, dem Herrn Grafen von Glaucha zuſtändig. Die daſige Kirche hat nur einen Geiſtlichen, die Schule aber zwey Præceptores, welche zuſammen unter die Glauchiſche Inſpection gehören. Der daſige Rath hat nur die Unter- das Amt zu Glaucha hingegen die Ober-Gerichte. Vor einigen Jahren war dieſes Merahna in üblen Ruff wegen der Dieberey, weil ſich ſchon viel loſes Geſindel darinnen aufgehalten, welches auf allen Meſſen und Jahr-Märckten weit und breit loſe Händel angerichtet, und auſſer dem viele Deuben begangen. Man ſpricht zwar, es ſey nunmehro von dieſer Unſauberkeit gereiniget,

niget, ob es aber ſo gar richtig, und nichts heimliches zurücke geblieben ſeyn ſolte, kan ich ihnen eigentlich nicht ſagen, jedoch ſo viel melden, daß man Zeithero nicht ſo viel mehr gehöret, als ſonſten.

Pönig iſt eine feine Mittel-Stadt, eine Meile von Glaucha gelegen, da wiederum ein Graf in einen feinen Schloße reſidiret. Die Stadt-Kirche darinnen iſt groß und ſchön, darzu drey Geiſtliche, ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus beſtellet. Die Schule iſt mittelmäßig, und arbeiten vier Præceptores daran, welche zuſammen unter der daſigen Inſpection ſtehen. Der Rath hat wiederum nur die Unter- das Amt aber die Ober-Gerichte. Dieſer Graf träget Sächſiſch Lehen, und hat mithin auch die Sächſiſchen Onera, wie ſie in andern Chur-Ländern ſeyn. Die Einwohner haben wegen der Zeuch-Manufacturen gar feine Nahrung.

Roßburg oder Rochsburg iſt nur ein Schloß auf einen hohen Berge gelegen, auf welchen wiederum ein regierender Graf reſidiret. In dieſem Schloße, welches wohl gebauet, iſt auch eine feine Kirche, daran ein Schloß oder Hof-Prediger ſtehet, der die Inſpection über die andern unter dieſer Herrſchafft ſtehenden Geiſtlichen hat. Ingleichen iſt auch ein Gräffliches Amt daſelbſten, welches die Ober-Gerichte über die daſigen Unterthanen exerciret. Gleich unten am Fuße des Berges lieget das darzu gehörige kleine

offe[illegible]

offene Städtgen Luntzenau genandt, darinnen ebenfalls eine Kirche ſtehet, an welcher ein Diaconus den GOttes-Dienſt verrichtet. Die darzu gehörige Schule iſt klein, und hat nur zwey Præceptores, welche nebſt dem Geiſtlichen unter die Inſpection Rochsburg gehören. Es wird bereits ſchon oben erwehnet worden ſeyn, daß dieſer Graf Sächſiſches Lehen träget.

Hartenſtein iſt wiederum ein kleines offenes Städtgen, da ein regierender Graf reſidiret, und Kayſerliches Lehen träget. Die Kirche daſelbſten iſt mäßig und ſtehen zwey Geiſtliche daran, wie denn auch zu der dazu gehörigen Schule zwey Præceptores beſtellet ſeyn. Sonſt iſt nicht viel zu mercken, als daß in dem Schloße zugleich ein Amt angeleget iſt, unter welches die hieher in Lehen verhaffteten Dörffer gehören.

Stein iſt auch ein kleines Städtgen, welches offen, und einen regierenden Grafen bey ſich hat. Die Kirche daſelbſt iſt gar fein, zu welcher zwey Geiſtliche beſtellet ſeyn, an der darzu gehörigen Schule arbeiten zwey Præceptores, und gehören zuſammen unter die hieſige Inſpection. Auf dem Schloß iſt ebenfalls ein Amt, dahin die unter dieſer Herrſchafft ſtehende Unterthanen gehören. Dieſer Graf träget auch Kayſerliches Lehen.

Waldenburg iſt ein feines offenes nahrhafftes Städtgen, das auch einen regierenden Grafen in ſich ſchlieſſet. Die daſige Kir-

che iſt mäßig, mit zwey Geiſtlichen verſehen, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores beſtellet ſeyn, die zuſammen unter die hieſige Inſpection gehören. Im Schloße iſt ein ſtarckes Amt über die hieher gehörigen Unterthanen. Sonſt hat dieſer Ort gar feine Nahrung, und iſt abſonderlich die Töpffer-Arbeit gar wohl bekandt, welche man insgemein nur das Waldenburgiſche Gefäße nennet. Dieſer Graf träget auch Kayſerliches Lehen.

Remſa oder Remißau iſt ein kleines offenes Städtgen, und die Reſidenz des regierenden Grafens daſelbſt. Kirche und Schule iſt mit zwey Geiſtlichen und eben ſo viel Schul-Dienern verſehen, die unter der hieſigen Inſpection ſtehen. Das Schloß iſt ſchön und gut gebauet, auf welchen gleichfalls ein Amt vor die Unterthanen iſt. Dieſer Graf hat Chur-Sächſiſches Lehen.

Wechſelburg iſt ein ſchönes Schloß, nebſt etlichen angebaueten Häußern, auf welchen wiederum ein regierender Graf reſidiret. Die Kirche daſelbſt hat nur einen Geiſtlichen, der die Inſpection über die anderen hieher gehörigen hat. Das Amt iſt im Schloße, und exerciret die Ober- und Unter-Gerichte über die hieher gehörigen Unterthanen. Der hieſige Graf hat wiederum Chur-Sächſiſches Lehen.

Und alſo haben ſie, continuirete Theophilus, die Herren Grafen von Schönburg alle. Damit ſie ſich aber deſto beſſer in dieſe

regie-

regierende Herrſchafften richten können, ſo belieben ſie zu mercken, daß ſich dieſe Herren in zwey Haupt-Linien abtheilen, deren eine Waldenburg, die andere Pönig genennet wird. Zu der Waldenburgiſchen Haupt-Linie gehören folgende vier Herren, nehmlich der in Hartenſtein, Lichtenſtein, Stein und Waldenburg. Die Pönigiſche Haupt-Linie theilet ſich wiederum in zwey Neben-Linien, welche Remſa und Pönig heiſſen. Die Remſiſche Neben-Linie begreiffet in ſich Remſa und Rochsburg; Die Pönigiſche aber Wechſelburg und Pönig. Das oben angeführte Glaucha gehöret mit zu Pönig, und iſt nur abgetheilet. So werden ſie alſo hinlängliche Nachricht von dieſen Reichs-Grafen und ihren Landen haben. Wolten ſie endlich noch wiſſen, zu welcher Banck oder zu welchen Collegio ſie im Römiſchen Reiche gehöreten, ſo könte ich ihnen auch dieſe Nachricht geben, und ſagen, daß ſie in der Wetterauiſchen Banck den eilfften Sitz haben.

Unter währenden Diſcours waren ſie zu Lange-Lungwitz angekommen, welches ein ſehr groſſes auf eine Meile Wegs langes Dorff iſt, und dem Herrn Grafen von Lichtenſtein zugehöret. Es ſind zwey Kirchen darinnen, eine oben, die andere unten, die aber nur ein Geiſtlicher und ein Schulmeiſter verſiehet, und unter die Lichtenſteiniſche Inſpection gehören. Daſelbſt iſt eine Poſt-Station, und ſonſt noch etliche gute Wirths-Häußer.

Vor einigen Jahren paſſirete daſelbſt ein wunderlicher Streich: Es wurde auf einen gewiſſen Stein im Dorffe ein Brieff geleget, deſſen Innhalt dahin gienge, man ſolte binnen 24. Stunden 300. Thaler Geld auf dieſen Stein legen, welche jemand gewiſſes abholen würde um die und die Zeit, in Entſtehung deſſen aber ſolte das Dorff in Brand geſtecket werden. Der Brieff wurde von jemand zum Richter gebracht, der nicht lange fackelte, und ſich gleich damit zur Herrſchafft machete, von welcher er den Befehl erhielte, ſcharffe Wache zu halten, und ſo ferne man jemand verdächtig hätte, ſolte es feſte gemachet und nach Lichtenſtein gelieffert werden. Das geſchahe, jedoch alſo, daß ſich die Wache nur von ferne und nicht bey dieſem Stein ſehen lieſſe, einige Männer aber giengen um die geſetzte Zeit ohne Gewehr auf und ab ſpatzieren, welche zum Schein einen andern Brieff hingeleget hatten, der ſo gebrochen, als wenn Geld darinnen wäre. Nicht lange hernach kame ein Herr in einen roth bordirten Kleide nebſt einen Bedienten geritten, der immerzu mit denen Bauern redete, und ſie fragete, ob ſie nichts zu thun hätten, weil ſie hier ſo müßig herum giengen? Dieſe ſahen ihm vor etwas rechtes an, und erzehlten in guter Einfalt was in dieſen Tagen bey ihnen geſchehen. Der vermeinte Cavallier encouragirete die Bauern genau Achtung zu geben, und ſagete, das müſten Ertz-Spitzbuben und Mordbrenner

ner ſeyn, ſie ſolten ja fleißig hüten, damit ihnen dieſer Vogel nicht entwiſchete.

Dieſer Roth-Rock war kaum eine Stunde von ihnen weg, ſo giengen etliche Häußer im Feuer auf, und die Flamme würde gantz gewiß weiter um ſich gefreſſen haben, wenn nicht ſo gute Anſtalt da geweſen wäre. Jedermann glaubete nachgehends, daß dieſer der Spitzbuben Obriſter geweſen, welcher denen Bauern ſo tröſtlich zugeſprochen. Man ſetzete zwar nach, kriegte ihm aber nicht mehr zu ſehen. Dergleichen Streiche ſind in ſelbiger Pflege gar viel geſpielt worden, es würde zu weitläufftig fallen, dieſelben alle zu erzehlen.

Die Paſſagiers ſtiegen daſelbſt ab, und arretireten ſich ſo lange, biß ſie ein halbes Früh- und halbes Mittags-Mahl zu ſich genommen hatten. Binnen dieſer Zeit meldete Theophilus, daß oben rechter Hand zwiſchen Schneeberg und Annaberg das ſtarcke Wieſenburgiſche Schloß und Amt läge, welches vor kurtzer Zeit noch einer Hertzoglichen Linie von Hollſtein zugehöret, die ſich von Wieſenburg geſchrieben. Nunmehro aber ſtehe es wiederum in Chur-Sächſiſchen Händen. Denn, Leopoldus, der Kayſerliche Geheimde Rath und Ritter des güldenen Vließes nahm die Catholiſche Religion an und lebete zu Wien. Da ſein Herr Vater Fridericus als Kayſerlicher General-Feld-Marchall An. 1724. ſtarb, trat er das erwähnte Schloß

und Amt im folgenden Jahr 1725. gegen eine gewiſſe Summa Geldes an Chur-Sachſen ab.

Von dieſem Schloß und Amte hatten ſie eine feine Weile zu reden, und continuireten damit ſo lange, biß ſie wieder auf den Wagen kamen. Theophilus fienge aufs neue in währenden Fortfahren an, und bekandte, daß er ihnen von denen rechter Hand liegenden Berg-Städten etwas zu ſagen verſprochen, nunmehro wäre es Zeit das Wort zu halten, und lieſſe ſich folgender maſſen hören:

Eibenſtock iſt eine kleine offene Berg-Stadt, drey Stunden von Johann Georgen-Stadt an der Böhmiſchen Gräntze gelegen. Die daſige Kirche iſt gar fein, und hat zwey Geiſtliche, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores beſtellet ſeyn, die zuſammen unter der Annabergiſchen Inſpection ſtehen. Der daſige Rath beſitzet nur die Unter- das Amt Grünhayn aber die Ober-Gerichte. Es ſind feine Berg-Wercke in ſelbiger Pflege, aus welchen allerhand Ertzt gegraben wird. Der gröſte Theil derer Einwohner nähret ſich von der Berg-Arbeit, und iſt zu mercken, daß nicht nur hier, ſondern faſt in allen Berg-Städten von denen Weibs-Bildern ſehr ſchöne weiſe Spitzen verfertiget werden, welche die bekandten Spitzen-Händler nachgehends weit und breit unter die Leuthe bringen. Die Eibenſtöcker nennet man ſonſten nur die Pferde-Freßer, welches daher kommen ſoll. Es ſey nehmlich, ſaget man, einsmahls zur

Winters-Zeit einem Fuhrmann auf öffentlicher Straſſe ein Pferd umgefallen und crepiret, welches derſelbige liegen laſſen, und mit denen übrigen weiter gefahren. Kurtz darauf habe es einen ſtarcken Schnee geworffen, welcher erwähntes Pferd faſt gäntzlich zugedecket. Ein Eibenſtöcker ſey ſo denn vorbey gegangen, und habe etwas unter dem Schnee hervor gucken ſehen, welches er vor ein angeſchoſſen Stück Wild gehalten, das hier gefallen, und verſchneyet worden. Er habe es nach ſeiner Ankunfft in dem Städtgen etlichen guten Freunden vertrauet, welche mit ihm hinaus gegangen, und das erwähnte Pferd ſtatt eines Wildes ausgearbeitet, und das Fleiſch hinein geſchaffet. Ob es gewiß wahr ſey, kan ich ſo eigentlich nicht ſagen; Daß man ſie aber immer damit vexiret, habe ich in meine Ohren gehöret. Cosmophilus antwortete: Ich meines theils halte dieſes vor eine Fabel, und erdichtetes Weſen, das man denen guten Leuthen anſchmieren will. Sie müſten ſehr tumm geweſen ſeyn, wenn ſie ein Pferd vor ein Stück Wild angeſehen, beſonders, da ſie es ausgearbeitet. Sie haben ja Kennzeichen gnug an denen Huff-Eiſen gehabt, wenn man gleich alle andere auf die Seite ſetzet. Das iſt wohl falſch.

Johann Georgen-Stadt, continuirete Theophilus, iſt eine offene mäßige Berg-Stadt, dritthalb Meilen von Schneeberg gelegen, harte an der Böhmiſchen Gräntze,

 und

und zwar, auf einer Spitze vom Ertzgebürge. Die daſige Kirche iſt groß und gut gebauet, an welcher ein Paſtor und Diaconus das Amt verrichtet. Die darzu gehörige Schule iſt klein, und wird von drey Præceptoribus verſehen. Die gantze Geiſtlichkeit gehöret in die Annabergiſche Inſpection. Daſelbſten iſt ein Rath, der nur die Unter-Gerichte exerciret, und das Amt Schwartzenberg hat die Ober-Gerichte. Dieſe Stadt iſt erſt An. 1654. von Churfürſt Johann Georg dem Andern angeleget, und zwar meiſtens von denen Evangeliſchen, welche man damahls aus Böhmen vertrieben, erbauet, wie auch von erwähnten Landes-Fürſten mit vielen ſchönen Privilegiis verſehen worden. Es wohnen mehrentheils Berg-Leuthe darinnen, und iſt gewiß, daß die in ſelbiger Gegend liegenden Berg-Wercke bey nahe jetzo die Beſten ſeyn, welche nicht nur jährlich eine groſſe Menge Silber, ſondern auch andere gute Metalle lieffern und heraus geben. Daher es denn auch gekommen, daß dieſer Ort nach und nach ſo ſtarck angebauet worden, damit man mehrere Arbeits-Leuthe herzu gezogen.

A propos meine Herren, belieben mir doch dieſelben Dero wahre Meinung zu ſagen, ob ein Schneider-Geſelle, als ein Schneider-Geſelle bey eines groſſen Herrns Bagage Schild-Wache ſtehen, und ſeine Poſt rechtſchaffen in Acht nehmen kan? Das iſt eine wunderliche Frage, verſetzete Coſmophilus.

Er

Er iſt ja ein vernünfftiger Menſch, mithin muß er auch wohl eine Schild-Wache abgeben können. Die Wache, wie ihnen bekandt iſt, wendete Theophilus ein, ſoll zuförderſt darauf Acht haben, daß nichts verſchleppet werde, wenn aber dieſelbige bey ereigneter Gelegenheit ſelber zugreiffet, hat man den Bock zum Gärtner geſetzet. Ich will ihnen hiervon eine artige Suite erzehlen.

Ein groſſer Potentate beſuchte einsmahls eine gewiſſe Stadt, und hielte ſich auch einige Zeit daſelbſten auf. Weil nun wenig Soldaten zugegen waren, muſten die Bürger den Degen anſtecken, und die Flinten auf die Achſel nehmen. Eine Wittfrau ſolte ihren Mann auch ſchaffen, den ſie nicht beſſer als durch ihren Geſellen darſtellen kunte. Dieſer war ein junger Purſche, und ſeiner Profeſſion nach ein Schneider. Er bekam ſeine Poſt zu einen Kutſch-Wagen, in welchen etliche Flaſchen Futter guter Wein vor dem Potentaten lagen. Der Geruch davon war ihm lieblich in ſeiner Naſe, und machete ihm lüſtern, ſolchen zu koſten. Er viſitirete, und war im Finden glücklich, ſo gar, daß er gleich darüber herwiſchen kunte, weil er unverſchloſſen war. Er ſtieg in den Wagen, leerete eine Flaſche nach der andern aus, und triebe es ſo lange, biß ihm der Kopff davon begunte ſchwehr zu werden. Kein beſſer Mittel war davor, als der Schlaff. Weil er nun gar gute Gelegenheit hatte, lehnete er ſich an, und ſchlieff

in nomine domini ein. Da es Zeit zum Ablöſen war, fande man keine alte Wache. Hier und da wurde nach derſelbigen geſuchet, aber nichts gefunden. Endlich beſahe man auch den Wagen von innen, und erblickte den gewaffneten Schneider-Geſellen. Er wurde aufgewecket, und kriegte eine derbe Reprimende ſeiner Unachtſamkeit wegen. Niemand wuſte anfänglich von Weine etwas, biß es Taffel-Zeit war, da der Mund-Schencke die meiſten Bouteillen ausgeleeret fande. Jedermann wieſe gleichſam mit Fingern auf den Schneider-Geſellen, und ſagete, der, der hats gethan. Es wurde zwar nicht viel daraus gemachet, und ſolches der Schwachheit des jungen Menſchens zugerechnet, die ſämtlichen Innwohner aber bekamen die Nachwehen davon, daß man ſie biß dieſe Stunde noch unaufhörlich ſchraubet, wie getreu ſie ſich gegen ihren Landes-Vater aufzuführen wüſten, wie ſie die Kunſt gelernet, mit Manier groſſer Herren Keller zu viſitiren, und ſelbige auszuleeren.

Gewiß gnug iſt das zu Johann Georgen-Stadt geſchehen, ſagete Androphilo. Darauf werde ich ihnen nicht antworten, verſetzete Theophilus. Gnug, daß es gewiß geſchehen, und im geringſten daran nicht zu zweifeln iſt, der Ort mag im übrigen heiſſen, wie er will.

Etwan eine viertel Stunde von Johann Georgen-Stadt, lieget ein mittelmäßiges Dorff

Dorff Wittigsthal genandt, welches in das Churfürſtliche Amt Schwartzenberg gehöret, und nach Johann Georgen-Stadt zur Kirche gehet. Daſelbſten iſt ein groſſes Eiſen-Hammer-Werck und ein hoher Offen. Dieſes Dorff lieget an dem ſogenandten Breitenbach, welcher die Gräntze zwiſchen Böhmen und Sachſen machet, und im Grunde wegflieſſet.

Nicht weit davon iſt ein kleines Dorff, Gugel genandt, welches ebenfalls in das Churfürſtliche Amt Schwartzenberg gehöret, und nach Johann Georgen-Stadt zur Kirche gehet. So wohl in dieſem als jenem Dorffe ſind ſchöne ergiebige Silber-Berg-Wercke, und vortreffliche Gänge unter der Erden anzutreffen.

Annaberg iſt eine mittelmäßige mit Mauern umgebene Berg-Stadt, drey Meilen von Johann Georgen-Stadt gelegen. Darinnen ſind zwey feine Kirchen, darzu vier Geiſtliche beſtellet ſeyn, unter welchen beſonders ein Superintendentens iſt, der eine starcke Inſpection hat, welche unter das Dreßdniſche Ober-Conſiſtorium gehöret. Es iſt auch eine ſchöne Schule da, daran vier Præceptores arbeiten. Der Rath iſt ſchrifftſäßig, und exerciret ſo wohl die Ober- als Unter-Gerichte. Die Innwohner ſind mehrentheils Berg-Leuthe und Spitzen-Händler. Ehedeſſen nennete man dieſen Ort Schreckenberg, wie davon Fabricius Meldung thut,

nach-

nachgehends aber iſt der Nahme verändert und Annaberg genennet worden. Der bekandte Schreckenberg lieget harte daran, der vortreffliche Silber-Berg-Wercke in ſich faſſet. Vor langen Jahren wurde von dieſen Silber, das man aus dem Berg gegraben eine Müntze gepräget, die man Schreckenberger geheiſſen, und noch dieſe Stunde viele von denenſelben geſehen werden. Daß die Fälle und Flötze um Annaberg ſehr edel ſeyn, glaubet man daher, weil es immerzu reiche Ausbeute ſetzet. Dieſer Ort hat ſich gleich von Anfang gut gehalten. Man lieſet, daß in den erſten vier Jahren, da ſie in ſelbiger Pflege eingeſchlagen, eine ſehr ſtarcke Ausbeute gefallen, und ſoll die Summa in ſolcher kurtzen Zeit 12400838. Species Thaler geweſen ſeyn. Schade iſt viel geſchehen, da vor etlichen Jahren dieſer gute Ort durch eine entſetzliche Feuers-Brunſt in die Aſche geleget wurde. Die armen Leuthe werden viele Jahre vorbey ſtreichen laſſen müſſen, ehe ſie ſich wiederum in den vorigen Stand ſetzen können. Bey dieſer Gelegenheit muß ich ihnen auch erinnern, daß zwar das gantze Ertzgebürge ſehr reich an Schätzen iſt, aber mehrentheils arme Einwohner hat. Und dieſes gehet gantz natürlich zu. Denn, das Berg-Volck heyrathet ſehr jung, und krieget in kurtzer Zeit eine Menge Kinder auf den Halß, welche alle verſorget ſeyn wollen. Nimmt der Vater gleich etwas ein, ſo muß ers doch

vor

vor ſo viele Mäuler wieder ausgeben, und bleibet ihm wenig übrig. Inzwiſchen iſt aber auch zu mercken, daß nicht wenig Capitaliſten in dieſem Lande gefunden werden, die denen Auswärtigen an Vermögen ſchwehrlich etwas nachgeben.

Marienberg iſt wiederum eine feine Berg-Stadt, zwey Meilen von Annaberg gelegen, darinnen eine ſchöne Kirche mit zwey Geiſtlichen verſehen, wie auch eine mäßige Schule mit drey Præceptoribus beſtellet, zu finden, welche zuſammen in die Annabergiſche Inſpection gehören. Der Rath iſt ſchrifftſäßig, und exerciret die Ober- und Unter-Gerichte. Auch um dieſe Gegend ſind ſchöne reiche Berg-Wercke, die ſich ſchon eine lange Zeit gut gehalten.

Man findet in denen alten Nachrichten, daß ein Mann, den man nur insgemein den Craner genennet, ſo viel Ausbeute aus den daſigen Berg-Wercken empfangen, daß er vermeinet ſeines Gutes kein Ende zu erleben. Man führete ihm das Silber auf Schlitten zu, er gienge aber nicht wohl damit um, und machete viel Fremde damit reich, ſich ſelbſt aber wegen des vielen Aufgangs arm.

Dieſer Mann iſt binnen einer Zeit von fünff Jahren ſo herunter gekommen, daß er in dem Spital zu Dreßden ſeinen Auffenthalt nehmen und daſelbſt ſterben müſſen. Ingleichen findet man aufgezeichnet, daß ein Berg-Schreiber auf einen Kux in einen Quartal

400. Meiß-

400. Meißniſche Gülden Ausbeute empfangen.

Weiter hin zwey Stunden von Annaberg lieget das bekandte Scheibenberg / welches eine offene kleine Berg-Stadt iſt. Darinnen iſt eine Kirche mit einem Geiſtlichen, und die darzu gehörige Schule mit zwey Præceptoribus beſtellet, welche unter die Annabergiſche Inſpection gehören. Das Amt Schwartzenberg hat die Ober-Gerichte. Die Einwohner, ſo gröſtentheils aus Berg-Leuthen beſtehen, graben aus denen daſigen Berg-Wercken ſo wohl Silber, als auch Kobold, Wißmuth und andere Metalle.

Drey Stunden von dieſem lieget ein ziemlicher Marckt-Flecken, der Albernhau genennet wird. Dieſelbige Kirche hat nur einen Geiſtlichen und einen Schul-Meiſter, in die Annabergiſche Inſpection gehörig. Das Amt Schwartzenberg hat wiederum die Ober-Gerichte. Zu mercken iſt darbey, daß eine überaus ſchöne Linde daſelbſten zu ſehen, unter welcher mehr als hundert Perſonen ſpeißen können, ingleichen, daß viele Büchſen-Macher und Schlößer drinnen wohnen, welche ſo wohl gutes Gewehr verfertigen, als auch andere feine Arbeit zu Tage legen. Von Bergwercken trifft man um ſelbige Gegend wenig oder gar nichts an.

Wieſenthal iſt auch ein offenes mäßiges Berg-Städtgen, drey Stunden von Johann Georgen-Stadt gelegen, deſſen Kirche

zwey Geiſtliche und die Schule zwey Præceptores hat, in die Annabergiſche Inſpection gehörig. Das Churfürſtliche Amt Schwartzenberg hat darüber zu gebieten. Daſelbſten iſt gar feine Nahrung. Denn, die ſchönen Berg-Wercke in ſelbiger Pflege, das gute Geſchoß, welches da gemachet wird, und der Getrayde-Handel, der gar ſtarck floriret, bringet nicht wenig Profit.

Wolckenſtein lieget auch in ſelbiger Gegend, und iſt ein offenes kleines Städtgen. Die Kirche hat zwey Geiſtliche, und die Schule zwey Præceptores, in die Annabergiſche Inſpection gehörig. Die daſigen Berg-Wercke ſind auch gar gut, und das bekandte Bad bringet der Stadt nicht wenig Nahrung, weil Leuthe von der Ferne und Nähe ſolches frequentiren. Uber dieſes iſt auch ein Churfürſtliches Amt da angeleget, welches viele Dorffſchafften unter ſich hat.

Catharinenberg iſt auch eine kleine Berg-Stadt, in deren Gegend theils Silber, theils Wißmuth, theils auch Zinn gegraben wird. Die Kirche daſelbſt iſt gut gebauet, hat zwey Geiſtliche, und die Schule zwey Præceptores, welche in die Annabergiſche Inſpection gehören. In derſelbigen Pflege weiß man vieles von durchdringenden Nacht-Muſiquen zu reden, welche einige Perſonen machen laſſen, und übel davor bezahlet worden ſeyn. Unter andern trägt man ſich mit einer Hiſtorie, daß ein gewiſſer Honoratior jemanden

den eine Muſique bey der Nacht bringen laſſen, die etwas ſchimpfflich heraus gekommen, davor er und ſeine Elephanten oder Adjuvanten wolte ich ſagen, ein ſolches Geſchmier über die Naſe bekommen, daß ſie in vierzehen Tagen keinen rechten Unterſchied machen können, ob ſie Spaniol- Braſillien- oder Rappè-Toback ſchnuppen. Das wird wohl eine ſolche Muſique geweſen ſeyn, als wie die Catholiſchen Studenten in einer gewiſſen Stadt in Tyrol einen Kauffmann gebracht, den man nur den Jäckele Jud geheiſſen, ſagte hierauf Androphilo. Dieſer gab manche Flaſche Wein denen Studioſis, und bat ſich endlich eine honette Nacht-Muſique davor aus. Sie verſprachen ihm ſolche, hielten auch ihr Wort richtig. Nach kurtzer Zeit kamen ſie mit ſehr vielerley Inſtrumenten anmarchiret, und lieſſen ſich anfänglich gar wohl hören, nachgehends aber kam das Lami. Sie ſtimmeten nehmlich eine auf ihm gerichtete und in Verſen geſetzte Sarabande an, welche ein Echo zum Anfang und Ende hatte. Der Chor ſunge allemahl: Jäckele, Jäckele, Jäckele Jud, darauf das Echo antwortete: Hunds Hunds Hundsfuth. Dieſe Lieblichkeit kunte der erwähnte Kauffmann nicht lange in ſeinen Ohren erdulten, und ſchrye deßwegen zum Fenſter herunter: Spötter ſeyds und kane Studenten. Dieſer iſt zwar noch höfflicher geweſen, als jene, davon ſie Erwähnung gethan. Denn, er hat ihnen ihr Unternehmen

mit

mit Worten verwieſen, dieſelben aber haben die That zur Hand genommen.

Theophilus ſagte, ich könte ſolche Suiten gnug anführen, wenn wir nicht noch etliche Berg-Städte rechter Hand vor uns hätten, davon ich ihnen noch etwas melden will. Es wird wohl zu anderer Zeit mehr Gelegenheit geben, ein Wort von dieſer Materie zu reden.

Grünhayn iſt ein offenes Berg-Städtgen, deren Kirche nur einen Geiſtlichen, die Schule auch nur einen Præceptorem hat, unter die Zwickauiſche Inſpection gehörig. Vor der Reformation war ein groſſes berühmtes Cloſter daſelbſt, jetzo aber iſt ein Churfürſtliches Amt angeleget, welches zugleich über dieſen Ort die Ober-Gerichte exerciret. Auch hier fehlet es nicht an ergiebigen Berg-Wercken.

Wildenfelß iſt ein feines Städtgen, in welcher ein ſchönes Schloß ſtehet, auf den ein Graf von Solms reſidiret, dem nicht nur dieſer Ort, ſondern auch verſchiedene da herum liegende Dorffſchafften zuſtehen. Die daſige Kirche iſt gut gebauet, und hat zwey Geiſtliche, wie denn auch an der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores arbeiten. Um ſelbige Gegend giebet es eben keine ſonderlichen ergiebigen Berg-Wercke, inzwiſchen aber haben die Einwohner ſchon andern guten Zugang, welcher ſie nicht verderben läſſet.

Wenn ich ihnen alle Städtgen, Flecken und Dörffer, wie auch alle Berg-Wercke angeben ſolte, welche hier rechter Hand oben liegen, würde ich ſchwerlich heute damit fertig werden, fuhr Theophilus fort. Wir wollen es bey Seite ſetzen, weil wir ohnediß gleich nach Chemnitz kommen werden, ſo denn wird ſich ſchon ein neuer Strich finden, den wir miteinander betrachten können.

Sie reſolvireten ſich insgeſammt dieſen Tag vollends und die künfftige Nacht in Chemnitz zuzubringen, damit ſie ſich in etwas umſehen könten, des andern Tages aber wolten ſie bey guter Zeit aufbrechen, und zu ſehen, daß ſie in Freyberg das Mittags-Brod einnehmen möchten. Chemnitz ſahen ſie ſchon, drum ſtrengeten ſie den Poſtillon an, daß er deren Ankunfft beſchleunigte, welche auch nicht lange darnach erfolgete. Sie ſtiegen im Poſt-Hauße ab, baten ſich ein Nacht-Quartier aus und beſtelleten was gutes zu eſſen, welches alles ihnen ſonder Wiederſtand verſprochen wurde.

CAPUT XV.

Chemnitz iſt eine ſchöne, wohlgebauete, mittelmäßige, mit Mauern Graben und Thürnen umgebene Stadt, vier Meilen von Freyberg gelegen. Darinnen ſind drey Kirchen. Die Stadt- oder Pfarr-Kirche iſt groß, maſſiv und gut gebauet, an

wel-

welcher drey Geiſtliche ſtehen, ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Darzu gehöret eine groſſe Schule, daran fünff Præceptores arbeiten, und tüchtige Subjecta auf Academien zu gehen, ziehen. Die Johannis-Kirche iſt mittelmäßiger Größe, und hat nur einen Geiſtlichen.

Die untere Kirche iſt klein, und hat ebenfalls einen beſondern Geiſtlichen. Dieſe ſtehen alle unter der hieſigen Inſpection, welche unter das Dreßdniſche Ober-Conſiſtorium gehöret. Es iſt ein ſchrifftſäßiger Rath daſelbſten, der hohe Jura beſitzet, ingleichen ein ſtarckes Churfürſtliches Amt. Um dieſer Gegend giebet es wenig Bergwercke, hingegen floriret die Handelſchafft deſto ſtärcker. Es werden in dieſer Stadt nicht nur die ſchönſten Cannefaſſe, ſondern auch gute Zeuche und Tuche gemachet, welche gar berühmt ſeyn. Dieſes alles giebet nicht nur denen Innwohnern, ſondern auch dem Landmann ſeine Nahrung. Vor die Fremden ſind gar viele Gaſt-Höffe da, unter denen beſonders das alte Poſt-Hauß, der Schwahn und Adler den Vorzug haben.

Da die Paſſagiers geſpeißet hatten, giengen ſie miteinander vors Thor, ſich ein wenig in dieſer Gegend umzuſehen. Die Pflege gefiele ihnen ſehr wohl, weil es mehrentheils eben Land und gar guten Boden hatte. Unter andern kamen ſie an eine Bleiche, da ſie über die Menge des da liegenden Cannefaſſes

erſtauneten, und nunmehro überzeuget waren. Sie giengen auch von unterſchiedenen Häußern in der Vorſtadt vorbey, wo Brandewein-Flaſchen angemahlet ſtunden. Darbey erinnerte Theophilus folgendes: Meine Herren, in dieſen Häußern bekommet man das veritable Chemnitzer-Lufft-Waſſer, welches weit und breit ſeiner Güte halber berühmt iſt. Was iſt das vor ein Lufft-Waſſer, fragte Androphilo? Darauf jener verſetzete: Es iſt ein ſtarcker abgezogener Brandewein, der mit vielen guten Gewürtze præpariret wird, und nicht nur geſund ſondern auch lieblich zu trincken iſt.

Die Herrſchafft gienge in einen Garten, da unterdeſſen die Bedienten haußen ſtehen blieben. Heinrich wuſte vor Muthwillen nicht, was er anfangen ſolte, weil ihm ſeine Principals allzulange auſſen blieben, er wurde aber dieſes mahl rechtſchaffen bezahlet. Ein altes Weib gienge vorbey, die fuhr er an und fragete: Du alte Hexe was machet der Teuffel? Das Weib war reſolut, und gab ihm zur Antwort: Schub-Kärne, daß er ſolche Schelme, wie du einer biſt, in die Hölle fahren kan. Darauf hieſſe er ſie kurtz und lang, und würde ſich nach ſeiner angebohrnen hitzigen Art vermuthlich über ſie erbarmet haben, wenn die Herrſchafft nicht ſo gleich wiederum zurücke gekommen wäre, und ihm das Spiel mit ihrer Gegenwart verderbet hätte.

Sie

Sie ſpatzierten wiederum ins Quartier, und funden einen Candidatum Miniſterii vor der Thür haltend mit dem Pferde, der mit dem Wirthe redete, und ſo denn ſeinen Weg weiter nahm. Die Compagnie fragte bey des Wirths-Zurückkunfft, wer dieſer geweſen? Worauf er antwortete: Es war ein Befreunder von mir, der droben im Gebürge eine feine Pfarre bekommen, und eben gleich jetzo an Ort und Stelle reitet, ſeinen Deſignations-Befehl zu überbringen.

Der Menſch kam mir noch ziemlich jung vor, ſagte Coſmophilus, er muß groſſe Freunde und beſonders Glück gehabt haben, daß er darzu kommen iſt. Es hält heute zu Tage freylich hart, zu einem Dienſt zu gelangen, war Theophili Gegen-Rede. Wenn ich groſſe Vettern hätte, wolte ich auch gewiß nicht mehr in dieſem Stande herum gehen; Alleine eben dieſe fehlen mir. Glauben ſie nur, wer jetzo keine groſſen Vettern hat, der muß eine gute Zeit auf der Expectanten-Banck ſitzen. Viele werden darbey alt, viele müſſen gar unverſorgt abſterben. Kurtz, wer Vettern hat, kommet zeitig ins Amt, wo nicht, ſo muß er ſich eine lange Zeit mit informiren durch die Welt bringen, und ſo lange auf ſeine Verſorgung warten, biß entweder von ohngefähr ſich was hervor thut, oder biß der Tod kommet, und ihm in andern Leben eine Stelle anweiſet. Einen alten Studenten glückete es einmahl, daß er eine derer beſten

Pfarren durch eine unvermuthete Vetterſchafft davon trug. Wenn es ihnen gefällig, ſo will ich dieſen Caſum erzehlen.

Man ſaget, es habe ein gewiſſer Studioſus ſchon vor vielen Jahren ſein Leben eine lange Zeit in einer groſſen Stadt mit informiren zubringen müſſen, und es auf keine Weiſe dahin fügen können, daß er zu einer Verſorgung gelanget, ob er gleich immerzu, wenn Vacanzen geweſen, ſupplicando eingekommen, und ſich denen ſämmtlichen Herren, ſo wohl vor als nach der Seſſion fleißig præſentiret, und ſeine Complimente gegen ſie gemachet. Er wurde allezeit übergangen, und muſte nach der Seſſion vernehmen, der und der hat die Pfarre bekommen; Deßwegen ſtellete er ſein Bitten doch nicht ein, und gienge alle Tage aus, wenn Seſſion war, nachzuforſchen, ob nichts eingelauffen. Dieſem hatte der Landes-Herr ſchon verſchiedenemahl, wenn es bald 12. Uhr war, lauffen ſehen, weßwegen er endlich einmahl ſeine um ihn ſtehende Leuthe fragete, was doch dieſer alte Menſch immer um dieſe Zeit ſo ſchnell zu lauffen hätte, und, als ihm niemand hierauf gnüglich berichten kunte, befahl er, daß ihm jemand nachlauffen und darum befragen ſolte. Das geſchahe, und war die Antwort, er gienge aufs Conſiſtorium, zu erfahren, ob nichts vacantes vorhanden ſey. Der Landes-Herr wartete mit allen Fleiß ſo lange, biß er wieder zurücke kam, und ließ ihm zu ſich ruf-

ſen. Darüber erſchrack der gute Menſch, und meinete Wunder, was er verbrochen hätte. Er erſchiene, und machete ſein unterthänigſtes Compliment, worauf er von dem Herrn nochmahls ſelbſten befraget wurde, was er immer ſo eilends zu lauffen hätte. Er gab eben dieſe Antwort von ſich, wie ſie zuvor gefallen. Es wurde weiter in ihm geſetzet, woran es denn liege, daß er zu keiner Verſorgung gelangen könne, welches er folgender maſſen auflöſete: Durchlauchtigſter Herr, ich liege ſchon etliche zwantzig Jahre hier, und habe es meines theils an Erinnerung, Bitten und Betteln nicht mangeln laſſen, meine Studia auch dermaſſen ohne Ruhm zu melden, abſolviret, daß an mir mit Recht nichts auszuſetzen ſeyn wird, deſſen ohngeachtet bin ich allemahl überhupffet worden, und habe ſchon ſo eine lange Zeit hinten num gehen müſſen. Ich weiß aber wohl, gnädigſter Herr und Landes-Vater, woran es lieget, ich habe keine Vettern. Wenn ich Vettern hätte, wäre ich vor vielen Jahren bereits angewieſen worden, wo ich meinen Bißen Brod haben ſolte. Daß dieſes Vorgeben wahr ſey, kan ich damit beweiſen. So offt ich aufs Conſiſtorium komme, und frage, wer die und die Pfarre bekommen, erlange ich allemahl die Antwort: Die Vota wären alle auf des Herrn Præſidenten oder dieſes und jenes Conſiſtorial-Raths Vetter gefallen. Weil es nun allemahl nur die Vettern trifft, muß ich frey-

lich leer ausgehen, und wohl ſo abſterben. Der Fürſt wunderte ſich über dieſen Vortrag, und gab ihm dieſen Beſcheid: Wenn er ihm, den Fürſten, vor einen Vetter erkennen wolte, ſolte ihm hiermit die Vetterſchafft angekündiget ſeyn. Ich will euer Vetter ſeyn, ſagte er, ſo bald was vacant wird, kommet nur zu Hoffe, und meldet mirs, ſo denn ſolt ihr ſchon fernere Nachricht erlangen. Er nahme hierauf unter tauſendfachen unterthänigſten Danckſagen ſeinen Abſchied, und begab ſich gantz vergnügt zu Tiſche.

Nicht lange darauf, ſtarb ein Pfarrer auf dem Lande, der gar ein fettes Einkommen hatte. Dieſes erfuhr der alte Menſch, und wanderte mit der neugebackenen Poſt ſo gleich nach Hoffe, dem Herrn Vetter ſelbige zu hinterbringen. Da er ſich melden ließ, wurde gefraget, wer er ſey, darauf er verſetzete, daß er des Fürſtens Vetter wäre, und was gewiſſes bey ihm auszurichten hätte. Die Cammer-Diener und andere herumſtehende, ſo nichts von der Affaire wuſten, lacheten ihm aus, höhneten ihm auch, weil er ſich vor des Fürſtens Vetter ausgegeben. Er machete ſich aber aus ihren Spötteln nichts, ſondern ſagete, wenn ſie ihm nicht melden wolten, ſo würde er es entweder ſelbſten thun, oder zum wenigſten ſo lange verziehen, biß er dem Fürſten, ſeinem Herrn Vetter ins Geſicht käme, alsdenn ſolten ſie vors Trinck-Geld nicht ſorgen, denn, er ſey verſichert, daß er ihr Verfahren

fahren

fahren ungnädig aufnehme. Auf dieſe Rede meldete man ihm, und ſagete, daß einer in einen ſchwartzen Kleide drauſſen wäre, der ſich vor des gnädigſten Herrns Vetter ausgäbe und ſeine unterthänigſte Aufwartung machen wolte. Der Fürſt beſonne ſich gleich, wer er ſeyn würde, und gab Befehl, daß man ihm herein laſſen ſolte. Willkommen Vetter, hieß es bey den erſten Anblick aus des Fürſtens Munde, gewiß gnug paſſiret was neues. Ja gnädigſter Herr Vetter war die Antwort, es iſt der Pfarrer da und da geſtorben, welches ich dem gegebenen Befehl gemäß unterthänigſt hiermit melden wollen. Morgen iſt Sitz-Tag, da wird dieſe Pfründe wohl vergeben werden. Wenn mir nun der Durchlauchtigſte Herr Vetter mit einen Recommendations-Schreiben an die Hand gehen wolten, würde ich wohl ſchwehrlich noch einmahl abgewieſen werden, und ſolche hohe Gnade nachgehends in tieffeſter Submiſſion die Tage meines Lebens zu erkennen wiſſen. Vetter, ſagte der Fürſt, es brauchet keines Recommendirens, ich will morgen ſelbſten aufs Conſiſtorium gehen, da könnet ihr euch auch einfinden, wir werden ſehen, ob wir mit unſerer Vetterſchafft durchdringen können oder nicht.

Der Studioſus zehlete faſt alle Minuten auf die Zeit, und machete unterdeſſen ein Memorial, darinnen er beym Conſiſtorio um die vacante Pfarre anhielte. Daſſelbige gab er

zwar den andern Morgen über, es kam aber nicht zum Vorſchein, ſondern wurde weit unten, dererjenigen ihre aber oben aufgeleget, die man gerne verſorget wiſſen wolte. Er gienge auf den Saal hin und her ſpatzieren, ſo lange, biß er allen vorbey gehenden Conſiſtorial-Räthen ſein unterthäniges Compliment gemachet, und dieſelben ſeiner am beſten eingedenck zu ſeyn, erſuchet hatte. Nach einer feinen Weile kame der Fürſt ſelbſten, und machete bey der ſämtlichen Seſſion ein groſſes Aufſehen. Dieſer fragete anfänglich nach unterſchiedlichen Dingen, nachgehends aber auch, ob keine Vacanz jetzo da wäre.

Auf das letztere bekame er die Antwort, daß zwar eine da geweſen, aber kurtz vor Ihro Durchlaucht Ankunfft wiederum mit einem tüchtigen Subjecto verſehen worden wäre. Der Landes-Herr begehrete zu wiſſen, wie derjenige hieſſe und wer er ſey, der heute ſo glücklich geweſen? Darauf man verſetzete, er ſey des Herrn Superintendentens Vetter, und hieſſe mit Nahmen ſo und ſo. Ich habe auch einen Vetter, wandte der Fürſt ein, den ich gerne verſorget wiſſen wolte. Sie wunderten ſich insgeſammt über dieſes Vorbringen, und unterſtunden ſich zu fragen, wer derjenige ſey, der die hohe Gnade erlanget, und ein ſo hohes Patrocinium genöſſe, damit ſie ſich in Zukunfft darnach achten, und ſelbigen gut anweiſen könten. Er wird drauſſen ſeyn, antwortete der Fürſt, laſſet ihm nur

herein

herein kommen. Bey deſſen Eintritt ſagte der Fürſt, das iſt mein Vetter, kennet ihr ihn nicht? Warum habt ihr ihm ſo lange unverſorgt herum gehen laſſen? Ihro Durchlaucht hieſſe es, wir kennen den guten Menſchen mehr als zu wohl, es hat ſich aber niemahls recht ſchicken wollen, daß man ihm von dieſem Stande befreyet, ja das ſämtliche Collegium begehrete ihm gerne wohl zu verſorgen, weil er ſo lange warten müſſen. Heute habt ihr eine gute Pfarre vergeben, continuirete der Fürſt, warum habt ihr ihm ſolche nicht zukommen laſſen? Auf dieſe Frage ſchwiege alles ſtille, der Herr aber unterbrach das Stillſchweigen, und ſagte: Vetter ihr ſolt die Pfarre haben, des Superintendentens Vetter mag ſo lange warten, biß was anders vacant wird. Er ſtellete ihnen ſo denn vor, daß ſie nur auf ihre Vettern ſähen, ſeine aber hint anſetzeten, ſie ſolten es hinführo unterwegs laſſen, und gleich durchgehen, wenn ſie ſeine Ungnade nicht haben wolten. Der alte deſignirete Pfarrer danckete unterthänigſt vor dieſe hohe Gnade, ſeuffzete aber darbey und ſagete: Ihre Durchlaucht, gnädigſter Herr Vetter, es iſt bekandt, daß ich ſo lange Zeit hier leben, und mein weniges Vermögen auf der Expectanten-Banck zuſetzen müſſen, nun habe ich nichts in Händen, und ſoll gleichwohl der Pfarr-Wittwe eine ſo ſchwehre und ſtarcke Haußhaltung bezahlen. Vetter, antwortete der Fürſte, kommet zu

Hoffe,

Hoffe, ihr ſolt Anweiſung in die Cammer auf 200. Thaler bekommen, die wir euch zu euren neuen Amte ſchencken wollen. Kurtz, er hatte die Pfarre, und kriegte das Geld auch richtig ausgezahlet.

Das iſt ein rechter Vetter geweſen, ſagte Cosmophilus darauf. Wenn mancher einen ſolchen Vetter hätte, würde er nicht ſo lange in der Welt herum lauffen, und ſeine Zeit mit informiren zubringen müſſen. Sie redeten noch eine feine Zeit von dieſer Materie, und erörterten darbey, wie man es heute zu Tage machen müſſe, wenn man gerne verſorgt ſeyn wolte. Man dürffte nur die Deſinentia in iren in Acht nehmen, als: Flattiren, recommendiren und ſchmieren, ſo würde es wohl gehen. Androphilo ſagte, man könte auch noch darzu ſetzen, courteſiren, denn mancher kriegt unter der Schürtze eine Vocation weg, die er rechtmäßiger Weiſe nimmermehr erhalten hätte. Sie erzehleten auf alle dieſe Deſinentia in iren Exempel, welche anzuführen allzu weitläufftig fallen.

Unterdeſſen war die Abend-Mahlzeit zu rechte gemachet, und, nachdem ſie ſolche eingenommen hatten, giengen ſie bald darauf zu Bette. Den andern Morgen ſucheten ſie ihren Weg weiter, und macheten ſich bey guter Zeit zum Auffſitzen parat.

Sie hatten kaum die Stadt im Rücken bekommen, ſo fienge Theophilus da wieder an, wo er es geſtern gelaſſen hatte, und erzehlete

lete ihnen was noch vor Städte rechter Hand lägen. Dort ſehen ſie auf den hohen Berg das vortreffliche Schloß Auguſtusburg/ welches der Churfürſt Auguſtus erbauet hat. Daſſelbige iſt koſtbahr, und faſſet viele Raritäten in ſich. Zur Zeit iſt ein ſtarckes Churfürſtliches Amt darinnen, unter welches viele Dorffſchafften ſowohl, als auch einige Städtgen und Flecken gehören. Am Fuße deſſelben Berges liegen viele Häußer, und rund um lauter Dörffer. Wenn man auf dieſem Schloße zum Fenſter heraus ſiehet, kan man auch die Augen recht weiden und eine groſſe Pflege überſehen, ja ſo gar gantz Leipzig im Geſichte haben, da es doch auf 9. Meil Wegs von dannen lieget.

Tzſchopau iſt eine kleine offene Stadt, etwas beſſer herunter gelegen. Die daſige Kirche iſt gut gebauet, und hat zwey Geiſtliche, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores beſtellet ſeyn, welche insgeſammt in die Chemnitzer Inſpection gehören. Der Rath hat die Unter- das Amt Auguſtusburg aber die Ober-Gerichte. Es giebet verſchiedene feine Berg-Wercke in ſelbiger Pflege, und werden von denen Einwohnern viel Spitzen und Strümpffe gemachet. Nicht weit davon entſpringet der bekandte Fluß Tzſchopau genandt, der jähling ſo ſtarck wird, daß man zu Franckenberg ſchon mit einer Fähre drüber ſetzen muß.

Strollberg lieget beſſer hinauf, und iſt eine mittel-

mittelmäßige mit Mauern umgebene Stadt. Es ſind zwey Kirchen und drey Geiſtliche, wie auch ſo viel Præceptores zur Schule gehörig darinnen, und ſtehen alle unter der Chemnitzer Inſpection. Der Rath iſt ſchrifftſäßig und hat die Ober- und Unter-Gerichte, es iſt auch ein Churfürſtliches Amt daſelbſten, das nicht wenig Dorffſchafften unter ſich hat. Die Berg Wercke ſind in ſelbiger Gegend gut, und die Einwohner machen gute Tuche.

Mittler Zeit waren ſie in einen groſſen Dorffe angekommen, welches Flöha heiſſet, daſſelbige ſtehet unter den Amte Auguſtusburg, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Chemnitzer Inſpection gewieſen.

Theophilus fuhr in ſeinen Diſcourſe fort, wendete ſich nunmehro auf die lincke Hand, und ſagte: Gleich hierinnen lieget ein groſſes langes Dorff Ebersdorff genandt, welches dem Herrn Grafen von Watzdorff auf Lichtewalda zugehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Chemnitzer Inſpection gewieſen ſeyn. In derſelben Kirchen werden noch die Kleider gezeiget, welche die beyden Sächſiſchen Printzen Erneſtus und Albertus angehabt, da ſie Kuntz von Kauffungen aus dem Schloße zu Altenburg geſtohlen und entführet hat.

Gleich daran iſt ein mäßiges Dorff Lichtengrund genandt, welches gleichfalls dem Herrn Grafen von Watzdorff auf Lichtewalda

walda zuſtehet, und eine Filial-Kirche hat, deren Mater Ebersdorff iſt. Es giebet feine Berg-Wercke von allerhand Arten in ſelbiger Pflege.

Nicht weit davon iſt Lichtewalda, das zwar ein kleines Dorff, aber ein unvergleichliches Schloß hat. Es ſtehet daſſelbige erwähnten Herrn Grafen von Watzdorff zu, der ſeine meiſte Zeit da zubringet, wenn er von dem Dreßdner Hoff abkommen kan. Der darbey liegende Garten iſt recht Fürſtlich, welcher viele Faſanen und andere rare Vögel heget. Daſelbſten iſt ein Amt angeleget, unter welchen diejenigen Dorffſchafften ſtehen, ſo dem Herrn Grafen gehören. Es wird dorten ein recht gutes weiß Bier gebrauen, man verführet ſolches weit und breit. Der Leipziger Raths und der Dreßdner Frau Mutter Keller iſt im̃er damit angefüllet.

Uber der Tzſchopau eine Stunde von dar, iſt wiederum ein ſehr groſſes und langes Dorff, Lichtenau genandt, gedachter Herrſchafft zuſtändig, welches Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Chemnitzer Inſpection gehöret. Es wird dieſer Ort in Ober- und Nieder-Lichtenau eingetheilet, und hat viele Handwercks-Leuthe zu Einwohnern.

Nicht weit davon lieget Auerswalda, erwähnter Herrſchafft zuſtändig, welches auch ein groſſes Dorff über eine halbe Meile lang iſt. Daſelbſten iſt Kirche und Schule,

deren

deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Inſpection Chemnitz gewieſen. Es ſind zwey Wirths-Häußer, und ein mäßiges Schloß da, gräntzet auch mit denen Graf-Schönburgiſchen Landen.

Von oben gedachten Lichtewalda iſt noch eine Stunde biß Franckenberg, welches eine kleine offene Stadt iſt, eine Meile von Chemnitz diſſeits der Tzſchopau gelegen. Darinnen iſt eine feine Stadt-Kirche, an welcher drey Geiſtliche ſtehen, nehmlich ein Paſtor, Archi-Diaconus und Diaconus, die darzu gehörige Schule verſehen drey Præceptores. So denn trifft man auch eine Begräbniß-Kirche an, die nur bey denen Leichen-Beſtattungen gebrauchet wird. So wohl die Kirchen als Geiſtlichen und Schul-Diener ſtehen unter der Inſpection Chemnitz. Der daſige Rath hat nur die Unter- das Amt Sachſenburg und Franckenberg aber die Ober-Gerichte. Von dieſem Amte iſt zu mercken, daß es nicht zweyer- ſondern einerley. Entweder es wird in dem Schloße Franckenberg, oder auf den Schloße Sachſenburg expediret, das kan der Amtmann halten, wie er will. Viele gute Zeuche werden in dieſer Stadt gemachet, es ſind auch ſchöne Farben da. Gleich über der Stadt gegen Chemnitz zu iſt eine Fähre über die Tzſchopau, deren ſich die Reiſenden nach Chemnitz und andern dahin liegenden Orten über den Fluß zu kommen um ein ſchlechtes Geld bedienen können. Es

iſt

iſt übrigens nur ein Gaſt-Hoff vor die Frembden daſelbſten. Wer das Podagra oder ſogenandte Zipperlein gerne beſuchen will, darff nur nach Franckenberg gehen, und im Gaſt-Hoff darnach fragen, da kan ers finden, und, wenn es etwan in der Stadt herum ſpatzieren gegangen, muß er nur ein wenig verziehen, es kommet zeitig wiederum nach Hauße.

Eine halbe Stunde davon lieget Sachſenburg, ein ſchönes Schloß und groſſes Dorff, unter das daſige Amt gehörig, welches erwähnter maſſen mit Franckenberg gemeinſchafftlich agiret. Darinnen iſt eine Filial-Kirche, deren Mater Franckenberg, wo der Archi-Diaconus zugleich Paſtor iſt, und gehöret nebſt dem Schulmeiſter in die Chemnitzer Inſpection.

Mittweyda, eine feine mit Mauern umgebene Stadt, lieget eine Meile von Franckenberg. Darinnen iſt anfänglich die Stadt-Kirche, welche groß und gut gebauet iſt. An derſelbigen ſtehen drey Geiſtliche, ein Paſtor, Archi-Diaconus und Diaconus, die darzu gehörige Schule aber hat vier Præceptores, die insgeſammt unter der Inſpection Chemnitz ſtehen. So denn iſt auch eine kleine Begräbniß-Kirche daſelbſten, die nur bey denen Leichen-Beſtattungen gebrauchet wird. Der Rath iſt ſchrifftſäßig und hat die Ober- und Unter-Gerichte. Die Einwohner haben gute Nahrung von denen Tuch- und Zeuch-Manufacturen. Um ſelbige Gegend ſtehen

verſchiedene alte Capellen und eingefallene Clöſter. Sonſten iſt der Ort gut gebauet, und hat etliche Gaſt-Höffe vor die Fremden.

Nicht weit davon iſt ein kleines Dorff, Weinsdorff genandt, welches denen Herren des Raths in Mittweyda zuſtehet, und nacher Roßau zur Kirchen gehet.

Gleich gegen über lieget dieſes Roßau, ein groſſes langes Dorff, das ſich faſt auf eine Meile Wegs erſtrecket, in das Churfürſtliche Amt Noßen gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Chemnitzer Inſpection gewieſen.

Nicht weit davon im Grunde iſt wiederum ein ſchönes groſſes Dorff, welches Ringethal heiſſet, einem Herrn von Einſiedel zugehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter gleichfalls in die Chemnitzer Inſpection gewieſen.

Wir müſſen nun wiederum zurücke gehen, continuirete Theophilus, und gegen Oederan lauffen, wohin wir ſelbſten bald kommen werden. Eine halbe Stunde von Franckenberg iſt ein mittelmäßiges Dorff Mühlbach genandt, welches in das Sachſenburgiſche Amt gehöret, und nach Franckenberg zur Kirche gehet. Ein ſchöner Fiſch- und Krebs-Bach gehet durch dieſes Dorff, aus welchen die Innwohner guten Nutzen haben.

Eine halbe Stunde von dieſem hieherwärts iſt Haußdorff, ein groſſes langes Dorff, gleichfalls in das Sachſenburgiſche Amt

Amt, und in die Kirche nach Franckenberg gehörig. Dieſer Ort lieget faſt gäntzlich mit Walde umgeben in einen tieffen Grunde. Von dar iſt noch über eine Stunde biß Oederan.

Unter währenden Diſcourſe waren die Paſſagiers zu Oederan angekommen, welches eine feine offene Stadt, zwey Meilen von Freyberg gelegen. Es iſt eine wohlgebauete Kirche daſelbſt, an welcher zwey Geiſtliche das Amt verrichten, wie denn auch an der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores arbeiten, die zuſammen unter die Freybergiſche Inſpection gehören. Der Rath iſt ſchrifftſäßig, und beſitzet gar feine Jura. An. 1733. zu Ende des Jahres iſt dieſer Ort durch einen hefftigen Brand ſehr verunglücket, welcher den gröſten Theil davon in die Aſche geleget, an deren Aufbauung ſie biß dato noch arbeiten. Es ſind zwey Gaſt-Höffe darinnen, welche zum rothen Hirſchen und Ochſen genennet werden. Im übrigen iſt es gar ein nahrhaffter Ort, darinnen ſo wohl viel Canefaſſe und Leinen-Zeuch, als auch gute Tuche gemachet werden.

Im Poſt-Hauße ſtiege die Compagnie ab, und verzog gar nicht lange, weil der Poſtillon, ſo bald als möglich war wieder einſpannen muſte, damit ſie Mittags in Freyberg ſeyn kunten. Es gienge demnach wiederum zum Loche hinaus, und Theophilus lieſſe ſich folgender Geſtalt hören: Wir wol-

len nochmahls lincker Hand bleiben, ſagte er, und die Ertzgebürgiſchen Orte biß Freyberg heran holen.

Eilendorff, lieget eine Stunde von hier, und iſt ein mittelmäßiges Dorff, unter das Amt Noßen, und in die Kirche nach Bockendorff gehörig. Erwähntes Bockendorff lieget nicht weit davon, iſt ein groſſes Dorff, und ſtehet gleichfalls unter dem Churfürſtlichen Amte Noßen, hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Freybergiſche Inſpection gehöret.

Etwas weiter hin iſt Conradsdorff, welches ebenfalls groß und darbey gut gebauet iſt. Daſſelbe ſtehet unter dem Amte Noßen, und gehet nacher Haynichen zur Kirche.

Gleich herunter im Grunde lieget Berthelsdorff, ein groſſer lang gebaueter Ort, der in das Sachſenburgiſche Amt und nach Haynichen in die Kirche gehöret. So wohl gutes Fiſch-Waſſer, als auch etliche ſchöne Mühlen ſind daſelbſten an dem kleinen Waſſer, Striegitz genandt.

Beſſer hinauf iſt ein mittelmäßiges Dorff, welches Falckenau heiſſet, daſſelbige gehöret wiederum in das Sachſenburgiſche Amt, und gehet nacher Haynichen zur Kirche.

Nicht weit davon lieget Haynichen, eine kleine offene Stadt, dem Herrn von Schönberg auf Wingendorff zuſtändig. Darinnen iſt eine feine Kirche, an welcher zwey Geiſt-

lich

liche ein Paſtor und Diaconus ſtehen. Die darzu gehörige Schule iſt klein, und arbeitet ein Rector und Cantor daran. Sie gehören insgeſammt in die Freybergiſche Inſpection. Der daſige Rath exerciret die Unter- die Herrſchafft aber die Ober-Gerichte. Es giebt viel Tuchmacher, und noch mehr Zeuch und Leine-Weber da. Die Tuchmacher verfertigen meiſtentheils nur Franelle und Boye, und bringen den Ort damit gute Nahrung zuwege. Es ſind zwey gute Gaſt-Höffe vor die Fremden da. Uberhaupt etwas zu melden, ſo hat Haynichen rechte luſtige und aufgeweckte Einwohner, dergleichen man in ſelbiger Gegend ſchwehrlich antreffen wird. Harte daran lieget ein groſſes Dorff, Grumbach genandt, welches nach Noßen ins Amt und nacher Haynichen in die Kirche gehöret. Daſelbſt ſind unterſchiedene Wein-Schencken, wo ſich die Haynichiſchen Einwohner immer zu divertiren pflegen.

Pappendorff lieget eine halbe Stunde von Haynichen, iſt ſehr groß und lang, gehöret unter das Churfürſtliche Amt Noßen, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Freybergiſche Inſpection gewieſen. Nicht weit davon wird vieler Kalck gebrandt.

Marbach ſtöſſet faſt an das vorige, und iſt wiederum ein groſſes langes Dorff unter das Noßner Amt gehörig. Auch daſelbſten iſt eine feine Kirche mit Pfarrer und Schul-

meiſter verſehen, die unter der Freybergiſchen Inſpection ſtehen.

Siebenlehn / ein kleines offenes Städtgen, lieget nicht weit davon, darinnen die Kirche nur von einen Geiſtlichen verſehen wird, die darzu gehörige Schule hat auch nur einen Præceptorem, und gehören beyderſeits unter die Inſpection Freyberg. Das Churfürſtliche Amt zu Noßen hat darüber zu gebiethen und exerciret die Ober-Gerichte. In dieſem Orte ſind viele Becken, die ſchöne Semmeln verfertigen, welche weit und breit herum zum Verkauff getragen werden. Man hat von denenſelben ein Sprüch-Wort, da geſaget wird: Wer Siebenlehniſche Semmeln, guten Holländiſchen Käße und ein Glaß Meißner-Wein habe, dürffe weder Hunger noch Durſt ſterben.

Greiffendorff / ein ſchöner groſſer Ort, lieget eine Stunde weiter hin, und gehöret ebenfalls in das Amt Noßen. Die Kirche und Schule daſelbſt ſind nebſt dem Pfarrer und Schulmeiſter in die Inſpection Freyberg gewieſen.

Beſſer hin iſt Börichen ein mittelmäßiges Dorff, dem Herrn von Einſiedel zu Gersdorff zuſtändig, und nacher Etzdorff in die Kirche gehörig. Ermeldetes Etzdorff iſt ein groſſes langes Dorff nicht weit von jenem gelegen, gehöret ebenfalls derſelben Herrſchafft zu, und hat eine ſchöne Kirche, die mit zwey Thurn-Spitzen gebauet iſt. Der Pfarrer

und Schulmeiſter ſtehen unter der Freybergiſchen Inſpection. Nicht weit davon lieget Gerßdorff / ein feiner Ort, woſelbſt ermeldeter Herr von Einſiedel auf einen ſchönen Schloße wohnet, und nebſt ſeinen Unterthanen nach Etzdorff gepfarret iſt.

Biß hieher hatte es Theophilus gebracht, als ſie durch Ober-Schöna fuhren, welches ein groſſes Dorff, denen Herren des Raths in Freyberg zugehörig, darinnen eine feine Kirche ſtehet, welche nebſt dem Pfarrer und Schulmeiſter in die Freybergiſche Inſpection gewieſen.

Gleich darauf, fuhr Theophilus fort, lieget etwan von Gerßdorff eine halbe Stunde Roßwein, welches eine feine mit Mauern umgebene Stadt iſt, an der Strigitz. Daſelbſten iſt anfänglich eine feine Stadt-Kirche, an welcher ein Paſtor und Diaconus ſtehet, die darzu gehörige Schule hat auch zwey Præceptores. So denn iſt vor dem Thore auch eine kleine Kirche, die meiſtentheils nur bey Begräbnißen gebrauchet wird. So wohl die Kirchen als Geiſtlichen und Schul-Diener gehören in die Freybergiſche Inſpection. Der Rath hat die Unter- das Amt Noßen hingegen die Ober-Gerichte. Es ſind sehr viel Tuchmacher darinnen, ſie machen aber lauter geringe Waare, und dennoch nähret ſich die gantze Stadt gar reichlich davon. Man trifft auch einen guten Gaſt-Hoff darinnen an.

Nach dem daſigen Dialecto heiſſet es nicht Roßwein, ſondern wird nur ſchlechtweg Riſpen genennet, auch alſo geſchrieben.

Faſt eine Meile von dar lieget das Cloſter Cella / welches einen ſehr groſſen Umfang hat. Von auſſen ſind etliche kleine Häußer dran gebauet. Vor der Reformation war dieſes ein weit und breit berühmtes Cloſter, in welches alles gehöret, was jetzo unter den Amte Noßen ſtehet. Es hatte eine Wallfarth und ſonſten gar ſtarcke Einnahmen; Nach der Zeit iſt es aber vom geiſtlichen Stande befreyet, in den weltlichen verſetzet, und zu den Amte Noßen geſchlagen worden. Der vielen Güter halber, die darzu gehören, ſitzet ein Verwalter da, welcher mit ſeinem Geſinde und denen übrigen Unterthanen nacher Marbach zur Kirche gehet. Eine groſſe Pferde-Stutterey iſt daſelbſten, welche dem Könige zuſtehet.

Gleich über den Berg hieherwärts iſt Noßen / ein kleines offenes Städtgen, an der Mulda gelegen. Die daſige Kirche iſt zwar kleine, aber gut gebauet. An einer Kirch-Thüre hänget oben zum Wahrzeichen eine Rieſen-Rippe, wie ſie davor ausgegeben wird. Es iſt nur ein Geiſtlicher auch nur ein Schul-Diener da, welche in die Freybergiſche Inſpection gehören. Das Schloß lieget auf einen ſehr hohen Felßen, iſt groß und maſſiv gebauet, in welchen jetzo eines derer ſtärckeſten Churfürſtlichen Aemter iſt, darunter

das

das Städtgen auch mit ſtehet. Uber die Mulda iſt eine ſchöne ſteinerne Brücke gebauet, auf welcher das Königliche Pohlniſche und Chur-Sächſiſche Wappen ausgehauen zu ſehen. Die beſte Nahrung iſt daſelbſten der Acker-Bau, und haben die Einwohner einen guten Korn-Boden. Das Städtgen lieget theils im Grunde, das meiſte aber oben auf dem Berge. Der Brand hat vor etlichen Jahren groſſen Schaden gethan, daher es gekommen, daß dieſer Ort ſo ſchön und gut gebauet iſt. Es iſt nur ein Gaſt-Hoff vor die Fremden da.

Eula iſt ein ſehr groſſes Dorff, harte an Noßen gelegen, welches ſich in das Obere und Niedere abtheilet. Das Niedere gehöret unter das Amt Noßen, gehet auch nach Noßen zur Kirchen, das Obere hingegen ſtehet einem von Adel zu, und gehet nach Teutſchenbroda zur Kirche. Es ſind zwey ſchöne Wirths-Häußer darinnen.

Groß-Walthersdorff iſt ein weitläufftiger langer Ort gegen Freyberg zu, welcher in das Crayß-Amt nacher Freyberg gehöret, und Kirche und Schule hat, in die Freybergiſche Inſpection gehörig.

Die Paſſagiers waren unterdeſſen wiederum auf ein mittelmäßiges Dorff gekommen, Klein-Schirma genandt, welches noch eine Stunde von Freyberg lieget. Daſelbſten iſt eine Filial-Kirche, deren Mater Groß-Schirma iſt. Dieſes Groß-Schirma lieget nicht

weit davon, iſt ſeinen Nahmen nach groß, gehöret denen Herren des Raths zu Freyberg, und hat Kirche und Schule, die unter der Freybergiſchen Inſpection ſtehet.

Nunmehro muß ich mich wieder auf die rechte Hand wenden, continuirete Theophilus, da treffen wir einen Hauffen Orte, und viele ſchöne Berg-Wercke an.

Gleich hinunter ſagte er, eine Stunde von Freyberg lieget Erbißdorff, welches ſehr groß, ſchöne Berg-Wercke und viele Einwohner hat. An der daſigen Kirche ſtehen zwey Geiſtliche, ein Paſtor und Diaconus, welche nebſt dem Schulmeiſter unter die Freybergiſche Inſpection gewieſen ſeyn. Sonſten ſtehet dieſer Ort denen Herren des Raths in Freyberg zu.

Weiter hin iſt Nieder-Bobritzſch, ein groſſes Dorff, unter das Freybergiſche Amt gehörig, darinnen auch Kirche und Schule iſt, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter die Inſpection Freyberg gewieſen.

Ober-Bobritzſch, iſt gleich daran, von ziemlicher Gröſſe, gehöret in das Crayß-Amt Freyberg, und hat Kirche und Schule, welche nebſt dem Pfarrer und Schulmeiſter ebenfalls unter der Freybergiſchen Inſpection ſtehen.

Frauenſtein iſt eine kleine Stadt, zwey Meilen von Freyberg gelegen, darinnen ein Paſtor und Diaconus an der Kirche, ein Rector und Cantor aber an der Schule ſtehet,

alle nacher Freyberg in die Inſpection gehörig. Daſelbſten iſt ein Churfürſtliches Amt, welches die Ober-Gerichte exerciret. Es ſind viele Bergwercke in derſelbigen Pflege, die gar gut und ergiebig ſeyn, und den Ort die meiſte Nahrung geben.

Er hätte gantz gewiß noch viele Städtgen und Dörffer in ſelbiger Gegend angegeben, wenn die Ankunfft in Freyberg nicht hinderlich gefallen wäre. Sie ſtiegen daſelbſt ab, und lieſſen ſich was gutes zu eſſen machen, welches ſie nachgehends auch mit dem beſten Appetit verzehreten.

CAPUT XVI.

Freyberg iſt eine groſſe, mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, vier Meilen von Dreßden ohnweit der Mulda gelegen. Darinnen ſind folgende Kirchen, und zwar

Der Dom. Dieſer iſt groß, und maſſiv gebauet, wit zwey Cantzeln, darunter eine ſehr ſchöne, einer koſtbahren Orgel und wohl zubereiteten Empor-Kirchen verſehen. Hinter den Altar iſt ein ziemlicher Theil dieſer Kirche mit einen groſſen Gegitter vermachet und zugeſchlagen, darinnen derer Herren Churfürſten von Sachſen Begräbniß iſt, welches ſehr wohl anzuſehen. Von der Zeit der Reformation Lutheri an, liegen alle Churfürſten daſelbſten begraben, biß auf den

Anno

Anno 1733. zu Warſchau verſtorbenen König in Pohlen und Churfürſten zu Sachſen, Friederich Auguſt, welchen man in das Königliche Begräbniß nacher Cracau geſchaffet. An dieſer Kirche ſtehen drey Geiſtliche, ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Darzu gehöret auch das ſchöne Lycæum, welches ſich ein Gymnaſium ſchreibet, daran ſechs Præceptores arbeiten, und Subjecta auf Academien zu gehen, fertig machen.

Die Peters-Kirche iſt groß, ſchön, maſſiv und gantz neu erbauet. Sie litte vor einigen Jahren ſehr groſſen Schaden im Brande, weßwegen man ſolche auf eine gantz andere Art erbauet, beſonders aber iſt der Thurn ſehr wohl gerathen. An dieſer Kirche ſtehen wiederum drey Geiſtliche, nehmlich ein Paſtor, Archi-Diaconus und Diaconus.

Die Nonnen-Kirche, iſt mittelmäßiger Gröſſe und alt, an welcher zwey Geiſtliche ein Paſtor und Diaconus den GOttes-Dienſt verrichten.

Die Jacobi-Kirche, iſt gleichfalls mittelmäßiger Größe, daran zwey Geiſtliche ein Paſtor und Diaconus ſtehen.

Die *Bartholomæi*-Kirche, zu dem Spital gleiches Nahmens gehörig, iſt klein aber gar fein erbauet, und hat einen Geiſtlichen.

Die Lazareth-Kirche, bey welcher noch ein Spital ſtehet, iſt kleine, und wird von dem

dem Geiſtlichen zu S. Bartholomæi mit verſehen.

Die Schloß-Kirche iſt von ziemlicher Gröſſe, gantz maſſiv und wohl gebauet, mitten im Schloße gelegen. Darinnen wird nur GOttes-Dienſt gehalten, wenn Herrſchafften zugegen ſeyn, darum hat ſie auch keine ordentlichen Prediger, ſondern wird zu ſeiner Zeit von dem ſämtlichen Miniſterio mit beſtellet. Zeithero iſt ſo lange GOttes-Dienſt daſelbſten gehalten worden, biß die Peters-Kirche völlig ausgebauet geweſen.

Alle dieſe Kirchen, Geiſtliche und Schul-Herren gehören in die hieſige Inſpection, welche die Gröſſeſte im Lande iſt, etliche achzig Geiſtliche unter ſich hat, und unter den Dreßdniſchen Ober-Conſiſtorio ſtehet.

Hiernechſt iſt auch von dieſem Orte anzumercken, daß ſie die Ertzgebürgiſche Haupt- und Crayß-Stadt iſt, welche allen andern Berg-Städten zu gebieten hat. Wie denn zu dem Ende das Ober-Berg-Amt, ingleichen das Ober-Hütten-Amt und der Berg-Schöppen-Stuhl daſelbſten zu finden iſt, von welchen alles gouverniret wird. So denn iſt ein Churfürſtliches Crayß-Amt und ein ſchrifftſäßiger Rath da, der ein ſchönes Rath-Hauß beſitzet, das groß und ſchöne gebauet iſt. An demſelben iſt auf der Marckt-Seite über einen Fenſter ein groſſer ſteinerner Kopff angemachet, welcher den Kopff des ſchon erwähnten Cuntzens von Kauffungen bedeuten

ſoll,

ſoll, der des Sächſiſchen Printzen-Raubes wegen auf den hieſigen Marckte decolliret worden. Der Platz, wo es geſchehen, iſt noch zu ſehen, indem er mit einen groſſen breiten Stein gezeichnet. Ferner erblicket man ein groſſes ſchönes und einiger maſſen mit Wällen umgebenes Schloß, darinnen aber zur Zeit keine Herrſchafft reſidiret. Die Stadt iſt weitläufftig gebauet, und wurde ſonſt vor die gröſte in Sachſen gehalten. Drum hat man auch geſaget: Freyberg die Gröſte, Dreßden die Feſte, und Leipzig die Beſte. Es wohnen nebſt andern vielen Profeſſions-Verwandten wohl etliche tauſend Berg-Leuthe darinnen. Unter andern iſt curieus, daß man in einen gewiſſen Hauße die Fußſtapffen von einen Knaben noch ſiehet, der von ſeinem Vater verwünſchet worden, und etliche Jahre nacheinander auf einen Flecke ſtehen müſſen, biß er endlich darüber geſtorben. Die Bürger brauen gutes Bier, welches berühmt iſt, und weit verfahren wird. Die Berg-Wercke ſo um die Stadt liegen ſind unvergleichlich, und werden vor die Beſten im gantzen Lande gehalten. Ohnweit der Stadt ſind die Schmeltz-Hütten, in welche alles Silber-Ertzt, ſo im gantzen Ertzgebürge gegraben, geſchaffet, und zurecht gemachet wird. Es iſt auch die Crayß-Steuer-Einnahme da, dahin alle Steuer-Gelder aus dem Ertzgebürge gelieffert werden müſſen. Schlüßlichen iſt noch anzuführen, daß die

gantze

gantze Stadt unterfahren und hol ſtehet, welche Hölung ſich auch in deren Pflege weit erſtrecket. Durch die Mauern ſind folgende Thore gebrochen 1) das Erbißdorffer- 2.) das Peters 3) Creutz- 4) Meißniſche und 5) Thon-Thor. Oben am Peters-Thor iſt noch eine Stück-Kugel zu ſehen, welche der General Holcke in Feindes-Zeiten hinein geſchoſſen, da er davor gelegen. Vor die Fremden ſind auch ſchöne Gaſt-Höffe daſelbſten anzutreffen, unter welchen dieſe die bekandteſten: 1) das weiſe Roß 2) der güldene Löwe 3) die Wein-Traube 4) der ſchwartze Adler 5) das güldene abc 6) der wilde Mann, und noch andere mehr.

Nach Tiſche giengen die Paſſagiers hinaus vors Thor, und beſahen die Berg- und Poch-Wercke, über deren Menge und Reichthum ſie gantz erſtaunet, und gar nicht glauben können, daß die Erde an einen eintzigen Orte ſo viele Schätze hervor brächte. Da ſie die Augen etliche Stunden nacheinander geweidet, zogen ſie ſich wiederum zurücke in ihr Quartier, und, weil ſie eine feine Compagnie da antraffen, blieben ſie dieſen Tag wieder ſtille liegen, ſetzeten ſich nieder, und diſcourirten mit ihnen.

Den vorher gehenden Tag war eine Execution unter denen Soldaten vorgegangen, und einer vom Leben zum Todt gebracht worden. Dieſes gab ihnen Gelegenheit von der Dreuſtigkeit mancher Soldaten, die man zur Gericht-

Gericht-Städte geführet, zu reden. Es iſt wahr ſagte der Poſt-Meiſter, man hat Exempel, daß ſolche Delinquenten in den letzten Moment ihres Lebens wunderliche Händel angefangen, und den Todt vor gar nichts geachtet. Mir iſt eine Suite bekandt, die curieus, und wohl werth, daß ich ſie ihnen erzehle.

Ein gewiſſer Obriſter hielte unter ſeinem Regimente ſehr ſcharffe Diſciplin, und ließ manchen aufknüpffen um einer geſtohlenen Rübe wegen. Er hatte ein Wort an ſich, wenn er dieſes geſaget, ſo durffte der Delinquente nur ſicherlich glauben, daß er ſterben müſſe. Wenn er im Kriegs-Recht folgendes von ſich hören ließ: So wahr ich Hannß Carl bin/ ſo wahr iſt es auch/ daß du ſterben muſt/ war kein Pardon mehr, es mochte auch eingewendet werden, was man nur wolte. Endlich wurde er doch einmahl von einen gemeinen Soldaten betrogen, daß er ſein Wort wieder zurücke nehmen muſte. Derſelbige ſolte gewiſſer Urſachen halber gehangen werden, und war ihm das Urthel von dem Obriſten angeführter maſſen ſchon geſprochen. Dem Delinquenten war gar wohl bekandt, daß er ordentlicher Weiſe nicht beym Leben bleiben könte, weil ſein Obriſter die harten Worte ſchon von ſich hören laſſen, drum ſonne er ſich eine Liſt aus, den Obriſten damit zu fangen, welches ihm auch gelunge. Er wurde zum Galgen geführet, und bezei-

gete

gete ſich darbey gantz freudig. Da er ſchon auf der Leiter ſtunde, ſchrye er: Herr Obriſter, ich will mir noch eine Gnade von ſie ausbitten, ehe ich der Welt gute Nacht gebe, ich habe das Vertrauen, ſie werden mir dieſelbe angedeyhen laſſen. Seine Antwort war: Eine Bitte kan ich dir wohl gewähren, wenn es nur dein Leben nicht betrifft, denn, ſo wahr ich Hanntz Carl heiſſe, ſo wahr muſt du auch jetzo ſterben. Bitteſt du dir dein Leben nicht aus, ſo will ich dir gewähren, was du wilſt, ſage nur an. Mein Leben trifft es nicht an, ſagte der Delinquente, ich ſterbe mit tauſend Freuden, bitte aber nur, daß mir der Herr Obriſte erſt was anders thue, ehe ich ſterbe. Dieſen Worten hatte er keinen Mantel umgegeben, ſondern recht teutſch geſaget. Nun Herr Obriſter fuhr er fort, einmahl haben ſie mirs verſprochen, meine Bitte einzugehen, drum glaube ich, ſie werden ihr Wort das mahl auch halten. Der Obriſte hatte keine Luſt ſolche Arbeit vorzunehmen, drum ſagete er: Steig herunter, ehe ich dir das thue, magſt du leben bleiben. Ey das iſt viel, ſagte Theophilus hierauf, daß ein Delinquente in den letzten Augenblick ſeines Lebens ſolche liederliche Worte im Munde geführet, und ſich nicht vielmehr zu ſeinen lieben GOtt in wahrer Buß und Andacht gekehret. Es iſt freylich viel geweſen, wandte Cosmophilus ein, inzwiſchen muſte der Kerl aber ſchon gewuſt haben, daß er damit ſein

Leben erhalten könte. Er hat es alſo gewa-
get, und iſt ihm auch gelungen. Wie, wenn
aber der Obriſte gewolt, verſetzete Theophi-
lus, daß man ihm de facto aufhängen ſollen,
weil ſeine Bitte was garſtiges geweſen, die
ein honetter Cavallier nicht eingehen kan,
wäre er nicht brüh ſiedend heiß zum Teuffel
gefahren? Darauf wurde ihm geantwortet:
Wenn ihm der Streich nicht gelungen, wür-
de er ſich nachgehends wohl noch ſo viel Zeit
ausgebeten haben, daß er ſeine Sünde recht-
ſchaffen bereuen können. Der Obriſte iſt
noch raiſonnable geweſen, ſagete endlich An-
drophilo, daß er ihm, ohngeachtet er ſolche
ſchweiniſche Worte ausgeſtoſſen, dennoch das
Leben geſchencket, und ihm zu Gefallen das
Wort wieder zurück genommen. Sie brach-
ten noch viele Schwäncke auf die Bahn, die
von dieſer Materie handelten, damit ſich man-
cher das Leben erhalten, ſo denn dreheten ſie
den gantzen Diſcours um, und fiengen von
denen vielen Unglücks-Fällen der Berg-Leu-
the an zu reden. Es wurden ſolche klägliche
Caſus erzehlet, die man ſonder Betrübniß
nicht anhören kunte, und damit der gantze
Nachmittag und Abend zugebracht. Ehe
wir ihnen noch zu Bette leuchten, müſſen wir
zuvor anſehen, was Heinrich wiederum vor
Händel angefangen. So bald ſich die Herr-
ſchafft zur Compagnie begeben, und er mer-
ckete, daß ſie nunmehro von dem Wirth ſchon
Aufwartung gnug hätten, bate er ſich aus,

man

man möchte ihm erlauben, daß er ſich mit Philippen in der Stadt etliche Stunden umſehen möchte, welches nicht abgeſchlagen wurde. Sie wanderten alſo miteinander fort, und wiſcheten in ein Bier-Hauß, da ſie kaum die andere Gaße betreten hatten. Daſelbſt traffen ſie eine ſtarcke Compagnie an, die mehrentheils aus Schneidern, und einigen andern Schraub-Vögeln beſtunde. Heinrich wuſte nicht, daß es Schneider waren, und hörete, daß man immer Stichel-Reden auf dieſes Handwerck ausgabe. Wie er nun nicht gewohnet war, lange zu ſchweigen, ſo thate er auch jetzo ſeinen Mund auf, und fragete, ob ſie wohl wüſten, woher es käme, daß die Schneider ſo gerne maußen, und Metz-Fleckgen machen? Die andern beantworteten ſie auf verſchiedene Art, es dauchte aber Heinrichen nicht in ſeinem Krahm, drum fuhr er auf und ſprach, weil es keiner getroffen, ſo wolte er ihnen die wahre Urſache ſagen, warum die Schneider maußen. Sie müſſen, ſagte er, allemahl wenn ſie aufgedinget werden, ein Seidel Katzen-Bluth ſauffen, welches ſo durchdringend operiret, daß ſie nachgehends die Zeit ihres Lebens das Maußen nicht laſſen könten.

Uber dieſe Worte ſahe man viel ſaure aber wenig luſtige Geſichter, und befanden ſich die Schneider ſtarck offendiret, prætendireten auch Satisfaction von ihm. Da er hörete, daß die Herren Schneider waren, wolte er

die Pfeiffe einſtecken, und nichts mehr ſagen, die übrigen lieſſen ihm aber keine Ruhe, da ſie mercketen, daß er einen luſtigen Humeur habe, und fragten ihm: Ob er auch wiſſe, woher es komme, daß die Schneider einen offenen Helm in ihren Wappen führen? Das weiß ich perfect, war ſeine Antwort, wenn nicht ſo viele Mitt-Meiſter und Geſellen da wären, wolte ichs deutlich gnug erzehlen, ſo aber muß ich mich vor ihnen fürchten, ſie möchten mir zum Trinck-Geld einen Buckel voll Schläge geben. Wir ſind gut dafür, ſagten die andern, ſie dürffen ihm nichts thun, und wenn ſich einer an ihm vergreiffen will, ſo ſtehen wir ihm gantz gewiß bey, er ſoll ſich darauf zu verlaſſen haben.

Er wagete es demnach, und ſagte: Die Schneider führen darum einen offenen Helm, weil einer von ihnen vor vielen Jahren einen groſſen Rieſen überwunden, den niemand erlegen kunte. Ermeldeter Rieſe thate zu Kriegs-Zeiten groſſen Schaden, er ſengete, brennete und machte alles todt, was ihm vorkam. Endlich reſolvireten ſich 4000. Schneider ihm anzugreiffen. Sie ſchaffeten ſich gut Gewehr, verſahen ſich mit Pulver und Bley, macheten Fahnen, und zogen Regimenter weiß auf ihm an. Er lieſſe ſie gantz nahe zu ſich kommen, und that ihnen nichts, lachete ſie auch nur aus.

Einige Ober-Meiſter agireten commandirende Officiers, welche ihre Leute das neue

kurtze

kurtze Exercitium machen, und auf den Rieſen alsdenn Feuer geben lieſſen. Sie traffen gut, kunten ihm aber ohnmöglich todt machen. Weil ſie nun beſtändig im Feuer lagen, und vermeineten, er müſte doch einmahl fallen, wiſchete ſich der Rieſe die Augen aus, in deren Liedern ſich viele Kugeln geſammlet hatten, und ſagte, was werffen mir denn die Kerl vor Sand in die Augen? Er verbothe ihnen aufzuhören, ſie kehreten ſich aber nicht dran, ſchloſſen ihre Glieder beſſer und beſſer, und feuerten unaufhörlich auf ihm loß. Weil ſie ſeinen Befehl nicht reſpectireten, entrüſtete ſich der Rieſe, zog ſein Schwerdt aus, gienge auf ſie zu, und hieb 2000. auf einen Streich mitten voneinander. Die Lufft wurde ſtarck davon beweget, und zwar ſo nachdrücklich, daß die übrigen 2000. von derſelben aufgehoben, und in des Rieſens Schwerdt-Scheide getrieben wurden. Ein Tambour flog den Rieſen mit ſammt der Trummel auf die Hand, und dieſer meinete, es ſey eine Mücke, blieſe ihm demnach weg, daß er hinter eine groſſe Kraut-Staude fiele und ſich gar unſanfft nieder ſetzete. Der Rieſe ſteckete ſein Schwerdt ein, und merckete nicht einmahl, daß 2000. Schneider hinein gefahren waren. Da er nun keinen Feind mehr vor ſich ſahe, legte er ſich nieder aufs Graß, daſelbſten auszuruhen und ein wenig zu ſchlaffen. Er fienge in kurtzer Zeit an zu ſchnarchen und ſchlieff recht feſte. Der hinter der Kraut-

Staude gelegene Tambour war unterdeſſen wieder zu ſich gekommen, aufgeſtanden, und im Begriff nach Hauße zu gehen, dieſe traurige Begebenheit zu hinterbringen. Er muſte vor dem Rieſen vorbey gehen, und, da er demſelben zu nahe gekommen, holete der Große ſo ſtarck Odem, daß er den Schneider mit ſammt der Trummel ins Maul zog, und hinunter ſchluckete. Er wachete darüber auf, und dachte, es wäre ihm eine Mücke in den Halß gekommen, räuſperte ſich dennach, und wolte dieſes Thieres gerne wieder loß ſeyn. Er kunte ihm aber nicht wieder aus dem Magen bringen. Wenn er ſich einmahl räuſperte, wurde der Tambour allemahl biß an die Kehle gezogen, von dannen er wieder hinunter fiele. Dem Schneider wurde angſt und bange, er wuſte ſich weder zu rathen noch zu helffen, ſahe auch kein Mittel, wie er aus dieſen Gefängniß gebracht werden könte. Das gröſte Elend und die nachdrücklichſten Schmertzen muſte er ausſtehen, wenn der Rieſe aße und trancke. Es war zu der Zeit nicht anders, als wenn es donnerte, blitzete einſchlüge und darbey gantz ausnehmend regnete. Die hinunter fallenden Speißen kriegte er alle auf dem Kopff, der ihm deßwegen voller Beulen wurde. Das Geträncke war ſo ſtarck, daß er vielmahls biß an dem Mund im Waſſer gegangen. In dieſem Gefängniß hielte er drey Tage aus. Hungers durffte und kunte er nicht ſterben. Der Rieſe ſchlu-

ckete alles gantz hinunter, da hatte er Proviant gnug. Hungerte ihm demnach, ſo nahm er einen Bißen Brod, biße davon ab, und ſteckete das übrige in ſeine Taſche, wovon er ſich noch dreymahl ſatt eſſen können. Fleiſch und andere Zukoſt war auch überflüſſig da. Wolte er trincken, ſo nahm er den bey ſich tragenden Finger-Hut, und ſchöpfſete ſich, ſo viel er wolte. Zu Ende des dritten Tages, ſpeiſete der Rieſe einen jungen Bock, und ſchluckete deſſen Kopff gantz hinunter, welcher den Schneider im Magen umwarff, und eine Ribbe im Leib voneinander ſchlug. Er lag eine gute Weile ohne Empfindung, wurde ohnmächtig und wäre gantz gewiß geſtorben, wenn der Rieſe nicht auf die letzt ein Zugemüß gegeſſen, das ihm wieder Kräffte und Leben gegeben. Solches waren Heidelbeere in Wein-Eßig abgekochet. Dieſe floſſen über ſeinen Kopff, beſtrichen die Schläffe, beſchmierten die Naſe, und zwar ſo durchdringend, daß er augenblicklich von der Ohnmacht befreyet, geſund und friſch aufſtunde, und nichts mehr ſpührete, als die Wehen von der zerbrochenen Ribbe. Er hatte auch Appetit zum Eßen, ſuchete was delicates, und fande endlich den jungen Bocks-Kopff. Er biße das Fleiſch von einer Seite meiſtentheils mit den Zähnen weg, verſuchete auch etliche mahl, ob er die Hirn-Schaale zerreißen oder mit den Fingern eindrucken könte, es war ihm aber unmöglich.

Das Gehirn hätte er ſo gerne heraus gehabt, ſich damit zu laben, und gleichwohl ſahe er kein Mittel, wie er zu denſelbigen gelangen könte. Endlich fiel ihm plötzlich ein, daß er ein Meßer bey ſich habe. Dieſes ſuchete er, und machete damit eine Oeffnung in den Kopff. Er langete das Hirn heraus, und verzehrete es mit dem gröſten Appetit. Da er das Meßer wieder einſtecken wolte, beſonne er ſich jähling, daß dieſes vielleicht ein Inſtrument ſey, welches ihm zu ſeiner vorigen Freyheit verhelffen könte. Er reſolvirete ſich, dem Rieſen die Därmer damit voneinander zu ſchneiden, und ſo denn eine Oeffnung durch den Leib zu machen, von ſolcher Gröſſe, daß er frey durchkommen könte. Er verrichtete etliche Schnitte, und wurde gewahr, daß ſich der Rieſe ſtarck krümmete wegen der Schmertzen, auf die Erde fiel, uud den Todt erwartete, welcher auch bald darauf erfolgete. Denn er hatte ihm nicht nur das Hertze lædiret, ſondern auch alle Därmer, die ihm in Wege geſtanden, voneinander geſchnitten, daher es endlich gekommen, daß er ſeinen Geiſt aufgeben müſſen. Der gute Schneider war luſtig, da die warme Lufft nach und nach verſchwunde, und davor ein kalte eintrat. Es ereignete ſich aber ein neues Malheur, welches ihm nicht wenig Kümmernüß machete. Sein Meßer war ohnediß anfänglich nicht ſcharff, und anjetzo von dem vielen Metzeln kahl und glatt ſtumpf

worden

worden. Er fitzſchelte immer damit an denen Sehnen und Spann-Adern, kunte aber keine mehr voneinander bringen. Die Vernunfft riethe ihm demnach, er ſolte einen Schuch ausziehen, und das Meßer drauf wetzen. Das thate er, und, weil er viele gute Zwecken drinnen hatte, wurde es bald wieder ſcharff. Er ſchabete anfänglich auf dem Nagel damit, und fande es probat, zog alſo ſeinen Schuch wieder an, und ſchnitte immer darauf loß. Nach vier Stunden hatte er eine kleine Oeffnung in die Haut gemachet, dadurch er den Himmel und etwas Licht zu ſehen bekam. Er machete das Loch gröſſer, gienge alsdenn zurücke, hienge ſeine Trummel an, ſchlug anfänglich Rebelle, ſodenn March, und gienge endlich aus ſeinem Gefängniß. Er verfügete ſich in die Stadt, machete ſeine Helden-That kund, und ſammlete deßwegen unzehliges Lob und Ehre ein. Da es der Landes-Herr erfahren, ließ er dem Schneider zu ſich holen, erzeigete ihm viele Liebe, weil er dem Feind des Vater-Landes überwunden, und ſagte, er ſolte ſich ausbitten, was er wolte, an der Gewährung dürffte er nicht zweiffeln. Der Schneider beſanne ſich eine Weile, und ſagte endlich: Weil meine That eine groſſe Tapfferkeit geweſen, ſo ſähe ich gerne, wenn dem gantzen löblichen Schneider-Handwercke ein offener Helm im Schilde zu führen erlaubet wäre. Dieſes wurde ihm ohne Wieder-Rede zuge-

ſtanden, ſchrifftlich übergeben, und mit den groſſen Cantzeley-Siegel bekräfftiget. Das iſt alſo die Urſache, ſchloſſe Heinrich ſeine Rede, warum die Schneider in ihrem Wappen einen offenen Helm tragen.

Dieſes gereichet uns zu keiner Schande, ſagte ein Schneider, ſondern vielmehr zur Ehre, und unſterblichen Ruhm, daß nehmlich ein Mit-Meiſter denjenigen bezwungen und erleget, welchen kein Menſch was anhaben können. Ein einziger Umſtand kommet mir aber verdächtig vor, und zwar iſt es der Ziegen-Bocks-Kopff, den er in den Magen eröffnet und deſſen Gehirn heraus gegeſſen haben ſoll. Das glaube ich nicht, das übrige alles. Er wird vielleicht dencken, ſagte ein ſolcher neben Heinrichen ſitzender Schraub-Vogel, wenn er dieſes eingienge, ſo hätte man alsdenn auch einiger maſſen Grund ſie Ziegen-Böcke zu heiſſen. Freylich antwortete Heinrich, aber er fehlet weit, den Nahmen Ziegen-Bock haben ſie auf eine gantz andere Art bekommen. Die gantze Compagnie ſetzete in ihm, und verlangete dieſes noch zu wiſſen, darauf er ſich endlich folgender maſſen hören ließ:

Es kommet auch von Kriegs-Zeiten her, ſagete er, da die Feinde Menſchen und Vieh ermordeten. Nun geſchahe es, daß die grauſamen Soldaten einer Ziege den Leib aufgeſchnitten hatten, und über dieſer Arbeit weggeruffen wurden. Ein verſteckter Schneider

ſahe

ſahe daß die Feinde gewichen, drum retirirete, er ſich, bloß ſein Leben zu erhalten, in dem Leib der ermordeten Ziege, und hielte gewiß davor, er würde daſelbſt ſicherer, als in ſeinem Winckel ſeyn. Nicht lunge darnach, kamen die Soldaten wieder zurücke, und ſahen, daß ſich die Ziege noch regete, welche Regung aber der Schneider mit ſeiner Bewegung machete, drum ſagete der Martis Sohn: Ey ey, wilſt du noch nicht ſterben, warte, ich will dir den Reſt ſchon vollends geben, zog alſo den Degen, und ſtach etliche mahl hinein. Dieſes Tractament kunte der verborgene Schneider unmöglich ertragen, und lieſſe deßwegen mit höchſt-kläglicher Stimme dieſe Worte von ſich hören: Ach ihr werdet mich doch in meiner Mutter-Leib nicht umbringen. Daher iſt es nun gekommen, daß ſie Söhne der Ziegen, oder beſſer zu reden Ziegen-Böcke genennet werden.

Heinrich hatte das Wort kaum ausgeredet, ſo kam ihm ein Krug an den Kopff geflogen. Viele Coujons, Hundsfüter, Bärenhäuter, Schurcken, Schelme, Diebe, nichtswürdige Kerls und dergleichen muſte er gedultig einſtecken, auch leiden, daß man ihm in die Haare fiele, dieſelben braff zauſete und ſeinen Rücken zu einer Trummel brauchete. Die andern erlöſeten ihm zwar bald von dieſen Elend, und ſchaffeten ihm hinaus, er wolte aber dieſen Streich nicht ſo ungeahndet

ahndet hingehen laſſen, und ſich erſtlich an dieſen Böcken rächen. Man hörete unzehlig Schimpff-Worte aus ſeinem Munde. Er provocirete, niemand aber wolte kommen, drum ſuchete er ſich mit Gewalt wieder in die Stube zu dringen, aber vergebens. Endlich wurde er ſo weit beſänfftiget, daß er ſeine Rache nur biß auf den andern Tag aufſchieben ſolte, ſie wolten ihm hülffliche Hand darbey leiſten, und dieſe Böcke ſo zuſammen putzen, daß ſie ſich hinführo an keinen raiſonnablen Menſchen mehr reiben würden. Er gienge alſo mit Philippen wieder nach Hauße, und beſchloſſe, dieſes Schimpffes wegen allen Schneidern Spinnen feind zu werden, und ſie zu foppen, wo er nur an einige kommen könte.

Der Herrſchafft wurde gar bald zu Ohren gebracht, was Heinrich wieder vorgenommen, und, wie es ihm darbey ergangen. Sie gönneten es ihm von Hertzen, daß ihm ſein loſes Maul einmahl gewiſchet worden, gaben ihm auch, da ſie zu Bette giengen, eine nachdrückliche Reprimende, die er mit gröſter Ungedult annehmen, und nachgehends dieſelbe nebſt andern Grillen und ſich ſelbſt ins Bett trug.

Den Morgen darauf traten ſie ihre Reiſe wieder an, macheten Richtigkeit, und fuhren davon. Theophilus wurde erſuchet, ihnen den Reſt von dem Ertzgebürge noch zu entdecken,

decken, welches er auch gar gerne thate, und ihnen folgende Nachricht gab:

Hier lincker Hand liegen noch viele groſſe und ſchöne Dörffer, in welchen die ſchönſten Silber-Berg-Wercke angetroſſen werden. Halßbrücke wird das erſte genandt, ſtehet denen Herren des Raths in Freyberg zu, und gehet nacher Freyberg zur Kirche. Die daſigen Silber-Berg-Wercke ſind ſehr reich und ergiebig, und die Waſſer-Kunſt kan man nicht ſonder Vergnügen betrachten.

Nicht weit davon lieget Hilpersdorff, welches mittelmäßig, in das Crayß-Amt Freyberg gehöret, und eine Filial-Kirche hat, deren Mater Conradsdorff iſt. Da iſt auch kein Mangel an ſchönen Silber-Berg-Wercken. Erwähntes Conradsdorff, lieget eine halbe Stunde davon, iſt groß und lang, gehöret denen Herren des Raths zu Freyberg, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Freybergiſche Inſpection gewieſen.

Beſſer hinunter iſt Falckendorff, welches ebenfalls groß iſt, denen Herren des Raths in Freyberg zuſtändig, und nacher Conradsdorff zur Kirche gehet. Hieſelbſten ſind auch gar feine Berg-Wercke.

Biberſtein iſt ein ſchönes groſſes Dorff, darinnen ein wohlgebauetes Schloß ſtehet, welches einer adelichen Familie von Schönberg zuſtehet, und hiernechſt Kirche und

Schule

Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Freybergiſche Inſpection gewieſen.

Reinsberg lieget harte an demſelben, iſt groß, und gehöret dem Herrn von Schönberg, welcher daſelbſten in einen ſchönen Schloße wohnet. Da iſt wiederum Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter der Freybergiſchen Inſpection ſtehet.

Dittmannsdorff, ſtöſſet an das vorige, und gehöret gleichfalls ermeldeten Herrn von Schönberg auf Reinsberg, dieſes Dorff iſt groß und lang, hat Kirche und Schule, und iſt mit denen geiſtlichen Perſonen in die Freybergiſche Inſpection gewieſen. Unterdeſſen waren die Paſſagiers in denen Schmeltz- und Probir-Hütten angekommen, über deren Menge ſie ſich wunderten, abſtiegen, und ſolche rechtſchaffen betrachteten. Jetzo ſahen ſie in kurtzer Zeit, was Sachſen vor eine reiche Silber-Kammer ſey, und was es vor Schätze auf einmahl hervor bringe. Sie lieſſen ſich alles zeigen, wie dieſes und jenes tractiret werden müſte, und ſetzeten ſich alsdenn höchſt content wiederum auf, ihren Weg weiter zu ſuchen.

Nach einer halben Stunde fuhren ſie durch Neudorff, welches groß iſt, in das Freybergiſche Crayß-Amt gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Inſpection Freyberg gewieſen. In ſelbiger

biger Pflege liegen auch ſchöne Berg-Wercke, die Silber und Bley geben.

Meine Herren, ſagete hierauf Theophilus, ſie ſehen rechter Hand auf der Seite hinunter vieles Gehöltze, welches der Tharanter-Wald genennet wird. Darinnen lieget ein altes Schloß, Grillenburg / welches von denen alten Churfürſten zu einen Jagd-Hauße angeleget worden iſt, nunmehro aber iſt ein Amt daſelbſt, wiewohl auch noch zu mercken, daß der Amtmann nicht dorten expediret, ſondern in Spechtshaußen. Dieſes Spechtshaußen iſt nicht weit davon an Tharanter-Wald gelegen, beſtehet nur aus etlichen Häuſern, die unter dem Grillenburgiſchen Amte ſtehen, und nacher Vörder-Gerßdorff in die Kirche gehen.

Dorff-Hayn lieget beſſer hinauf, iſt groß, gehöret in das Churfürſtliche Amt Grillenburg und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Freybergiſche Inſpection gehöret. Daſelbſten gräbet man unterſchiedene Metalle aus der Erden.

Theophilus hätte weiter geredet, wenn nicht eine Uneinigkeit unter den Bedienten entſtanden wäre. Cosmophilus fragete, was ſie miteinander vor hätten, worauf ſich Philipp umkehrete und ſagete, da will mich Heinrich, der wunderliche Kerl etwas bereden, welches ich unmöglich begreiffen kan. Er fragte mich, wie viel Wege in die Freybergiſche Dom-Kirche giengen, darauf ich ihm zur

Ant-

wort gegeben, ſo viel als Kirchthüren wären, ſo viel müſten auch Wege hinein gehen. Er lachet mich aber immerzu aus, heiſſet mich einen Ignoranten und unwiſſenden Menſchen, das ich nicht befugt zu leiden bin. Androphilo verbothe ihnen beyderſeits, daß ſie kein Weſen machen ſolten, ſonſt wolte er ihnen bald weiſen, was ihnen zu weiſen wäre. Inzwiſchen fragete er Heinrichen ſelbſten und ſagete: Weil du klüger als Philipp biſt, ſo ſage mir doch, wie viel gehen denn Wege in die Freybergiſche Dom-Kirche? Gnädiger Herr, war ſeine Antwort, es gehet gar kein Weg in die Kirche, ſondern die Leute müſſen auf denſelben hinein gehen. Ertz-Vogel, lieſſe ſich Cosmophilus hören, dein Kopff iſt mit lauter Schwäncken angefüllet, wenn das Gute bey dir ſo gut als das Böſe eingienge, würdeſt du ein gantzer und geſchickter Kerl ſeyn.

Mit dieſen Diſcours hatten ſie eine Stunde zurücke geleget, und waren zu Nieder-Schöna angekommen, welches ein groſſes langes Dorff iſt, einer Albertiſchen Familie aus Freyberg zuſtändig, daſelbſten iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Inſpection Freyberg gehören. Es iſt auch ein Frey-Gut da, welches eine Schmertzingiſche Familie beſitzet. Um dieſe Gegend ſind wiederum ſchöne Silber-Berg-Wercke.

Von dar muſten ſie einen hohen Berg im Walde hinauf fahren, und langeten nach einer

ner halben Stunde in Zucha an. Dieſes iſt ein kleines Dörffgen, in das Churfürſtliche Amt Grillenburg gehörig, deren Einwohner nach Nieder-Schöna zur Kirche gehen.

Theophilus fienge an, gleich hinter dieſen Dorffe liegen noch etliche Oerter, die wir auch mit zum Ertzgebürge rechnen müſſen, deren das eine Herrendorff heiſſet, welches mittelmäßig iſt, und theils in das Amt Grillenburg, theils einer Schmertzingiſchen Familie, und theils Herr Alberten auf Nieder-Schöna gehöret. Die Einwohner gehen alle nach Nieder-Schöna zur Kirche. Das andere wird Hetzdorff genennet, iſt ebenfalls mittelmäßig, ſtöſſet an jenes, gehöret unter das Amt Grillenburg, und gehet nach Nieder-Schöna zur Kirche. Zu mercken iſt, daß ſie beyderſeits an dem Tharanter-Wald liegen und einige Berg-Wercke haben.

Um dieſe Gegend hatten ſie einen ſchönen ebenen Weg, muſten aber bald darauf einen hohen Berg hinunter fahren, da ſie denn in einen groſſen Dorffe waren, welches Grund genennet wird. Daſſelbige gehöret theils in das Procuratur-Amt Meißen, theils auch in das Amt Grillenburg, und gehet nach Mohorn zur Kirche. Es lieget harte an den Tharanter-Wald, und iſt bekandt, daß man es bald den Gold- bald den Silber- bald auch den Bettel-Grund heiſſet. Ehedeſſen ſollen viele ſchöne Silber-Berg-Wercke da geweſen, und in der durchflieſſenden Trübſche Gold-

Körner gefunden worden ſeyn. Es iſt auch noch biß dato ein ſchönes Silber-Berg-Werck da. Gleich über den Berg drinnen, lieget das erwähnte Mohorn, welches ein groſſes langes Dorff iſt, in das Churfürſtliche Procuratur-Amt Meißen gehörig. Es iſt Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Freybergiſche Inſpection gehören. Daſelbſten iſt ein Silber-Berg-Werck, welches die Gemeinde bauet, und deßwegen von dem Landes-Herrn ein ſtarckes Beneficium genieſſet. Man kan auch anmercken, daß durch dieſes Dorff eigentlich die Poſt- und Fahr-Straſſe gehet, wenn es aber guter Weg und das Waſſer nicht groß iſt, wird meiſtentheils durch Grund gefahren.

Die Paſſagiers muſten wiederum einen hohen Berg im Walde hinaus, und kamen nicht lange darauf in Hertzogswalda an, wo ſie im Wirths-Hauß abſtiegen, und andere Poſt-Pferde erwarteten. Dieſes Hertzogswalda iſt ein groſſes langes Dorff, zwey Meilen von Dreßden gelegen, welches dem Herrn von Schönberg auf Reinsberg zuſtehet, nnd Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Freybergiſche Inſpection gewieſen. Hier iſt die Gräntze vom Ertzgebürge und gehet ſo denn der Meißniſche Crayß an. Gleich hinter dieſen Dorffe lieget noch ein groſſer Ort Helbigsdorff genandt, welcher theils dem Herrn von Schönberg auf Reinsberg, theils auch dem

Herrn

Herrn von Schönberg auf Roth-Schönberg zuſtehet, davon der erſte Theil nach Plancken-ſtein, der andere aber nach Hertzogswalda zur Kirche gehet. Es iſt zwar eine Capelle da, wird aber nur darinnen getauffet, getrauet und jährlich eine Kirmeß-Predigt gehalten, ſolche gehöret theils in die Freybergiſche, theils in die Meißniſche Inſpection. Vor einigen Jahren hat man daſelbſten Stein-Kohlen gegraben, weil ſie aber nicht allzu ergiebig geweſen, iſt es wiederum liegen blieben und ins Stecken gerathen.

Die Compagnie verzog etwan eine halbe Stunde, nahme ein Früh-Stück zu ſich, und machete ſich ſo denn wiederum auf den Weg.

CAPUT XVII.

WEil ſie nun den Ertzgebürgiſchen Crayß verlaſſen, ſo ſagete Theophilus: Wir müſſen nunmehro etwas zum Voraus von dem Meißner-Lande reden, und überhaupt anmercken, daß es ein groſſes, ſchönes, wohlangebauetes, fruchtbares Stück Land iſt, in welchen die Elbe mitten durchflieſſet. Solches ſtehet lediglich dem Churfürſten von Sachſen zu, und gräntzet an Böhmen, Ober- und Nieder-Laußniß, wie auch an den Leipziger und Ertzgebürgiſchen Crayß. Es ſchlieſſet viele ſchöne Städte, Veſtungen, Flecken und Dörffer in ſich, und hat eine ſtarcke Ritterſchafft. Die Fruchtbarkeit betref-

Ff 2 fend,

ſend, weichet es keiner andern Sächſiſchen Provinz, ja ſie übertrifft wohl dieſelben alle. Denn, es iſt nicht nur ein guter Korn-Boden, ſondern auch ein ſchönes Wein-Land, giebt allerhand Metalle und Mineralia aus der Erden, hat vieles Holtz, Wild, Vögel und Fiſche. Die Einwohner ſind der Evangeliſchen Religion zugethan, wiewohl auch zu mercken, daß an einigen Orten, beſonders aber zu Dreßden Römiſch-Catholiſche und Reformirte, wie auch einige Juden angetroffen werden, welches zu ſeiner Zeit ſchon erinnert werden ſoll. Weil das Land ziemlich groß und ſtarck angebauet, auch vieles darinnen zu mercken iſt, ſo wollen wir zuſehen, ob wir den Theil dißſeits der Elbe gelegen miteinander durchlauffen können, ehe wir nacher Dreßden kommen. Ich wende mich demnach auf die lincke Hand, da treffen wir einen groſſen Winckel an, der mehr hinter als Seitwärts lieget, und zu Meißen gehöret.

Waldheim iſt eine kleine offene Stadt, ſechs Meilen von Dreßden gelegen an den oben angeführten Fluß Tzſchopau. Daſelbſten iſt erſtlich die Stadt-Kirche, welche mittelmäßig gebauet, einen Inſpectorem und Diaconum hat. Dieſer Inſpector iſt ſo viel als ein Superintendentens, und hat nur einen beſondern Titel. Das Prædicat hat ſonſt keiner in gantz Sachſen, als der Waldheimiſche und Tennſtädtiſche. Zu dieſer Kirche gehöret auch die kleine Stadt-Schule, an welcher

cher ein Rector und Cantor arbeiten. So denn iſt auch die Schloß-Kirche da, welche zwar kleine, aber recht maſſiv gebauet, daran ein Paſtor den GOttes-Dienſt verſiehet, und ein Cantor die Schul-Labores verrichtet. Sie gehören insgeſammt unter die hieſige Inſpection, welche gar ſchwach iſt, und in das Dreßdner Ober-Conſiſtorium gehöret. Die Stadt gehöret mit denen Ober-Gerichten unter das Churfürſtliche Amt Rochlitz, die Unter-Gerichte aber hat der daſige Rath. Das Schloß iſt weitläufftig und groß gebauet, darinnen ſich die alten Churfürſten öffters divertiret, wenn ſie auf der Jagd geweſen. In demſelben iſt nunmehro das bekandte Zucht- Wayſen- Armen- und Toll-Hauß. Von dieſen Leuten träget ein jeder Theil ſeine beſondere Kleidung. Die Züchtlinge ſo wohl Manns- als Weibs-Perſonen haben braune Röcke mit gelben Seiten-Flecken. Die Wayſen und Armen gehen blau, gelb aufgeſchlagen. Die Tollen tragen ihre eigene Kleidung, beſonders was die Honoratiores ſeyn, die andern Geringen aber bekommen ſie, wie die Armen. Das Manns-Volck ſowohl als das Frauen-Volck hat ſeinen beſondern Zucht-Meiſter, und werden mithin in zwey Hauffen abgeſondert. Wenn dieſelben in die Kirche gehen ſollen, die erwähnter maſſen im Schloße iſt, müſſen ſie ſich allemahl erſt Glieder-weiſe denen Soldaten gleich ſtellen, worauf ihre Nahmen abgeleſen

werden, da ſie ſich denn bey deren Ausnennung melden müſſen, ob ſie zugegen ſeyn, ſodenn gehet der Zucht-Meiſter als commandirender Officier voraus, und führet ſie biß an die Kirch-Thüre, wo er ſtehen bleibet, und ſie nacheinander einmarchiren läſſet. Die Züchtlinge werden zu sehr harter und ſchwehrer, die Armen aber zu anderer geringen Arbeit angehalten. Zu dem Ende ſind auch daſelbſten verſchiedene ſtarcke Manufacturen angeleget, welche denen Leuten Arbeit gnug verſchaffen. Es iſt ein Inſpector, Geiſtlicher, Hauß-Verwalter, Hauß-Vater, Gegen-Schreiber und noch viele andere Bediente darinnen, welche alle unter der Dreßdniſchen hohen Commiſſion ſtehen. Das Schloß wird beſtändig von denen in dem Städtgen in Quartier liegenden Invaliden ſtarck bewachet. Das gantze Waldheim lieget in einen tieffen Grunde, und iſt rund um mit ſehr hohen Bergen umgeben. Es iſt gute Nahrung darinnen, giebet viele Tuch- und Zeuch-Macher. Die Tuch-Macher verfertigen nur Franelle, Boye und andere ſchlechte Waaren, treiben aber gar groſſe Handlung damit. Uber die Tzſchopau iſt eine hübſche verdeckte hölzerne Brücke geſchlagen, und ſind hiernechſt zwey Gaſt-Höffe vor die Fremden angeleget.

Maſteney, ein mittelmäßiges Dorff, lieget eine halbe Stunde davon, gehöret in das Amt Rochlitz, und gehet nacher Waldheim in die Kirche. Deßgleichen auch Meinsberg,

berg / welches klein, eine viertel Stunde von der Stadt auf einen hohen Berge lieget gegen Döbeln zu. Schönberg iſt eben ſo weit auf der andern Seite oberhalb der Stadt, auf einen hohen Berg, welches dem Herrn von Einſiedel auf Gerßdorff zuſtehet, und auch nach Waldheim zur Kirche gehet. Beſſer hinauf lieget Ehrenberg / ein groſſes Dorff, erwähnten Herrn von Einſiedel zuſtändig, der daſelbſt ein ſchönes Schloß und propren Garten hat, deſſen Einwohner ebenfalls nach Waldheim zur Kirche gehen. In dieſem Schloße iſt eine Capelle, darinnen von dem Grünberger-Pfarrer die Paſſions-Predigten gehalten werden. Neudörffel lieget beſſer herunter an der Tzſchopau, gehöret dem Herrn General Milckau, und iſt auch nach Waldheim gepfarret. Weil dieſer Ort nur eine eintzige Reyhe Häußer hat, heiſſet man ihm Spottsweiſe nur die halbe Taſche. Uber den Waſſer iſt das darzu gehörige Schloß zu ſehen, welches groß und maſſiv gebauet, auf welchen gutes braun Bier gebrauen wird. Man nennet das Schloß insgemein Kriebeſtein / und ſind nur etliche wenige Häußer an deſſen Seite. Neu-Schönberg iſt hinter dem Holtze, klein, und ermeldeten Herrn von Milckau zuſtändig, gleichfalls nach Waldheim gepfarret.

Grünberg iſt ein groſſes langes Dorff, eine Stunde von Waldheim, welches den ſchon mehrmahls erwähnten Herrn von Einſiedel

ſiedel auf Gerßdorff zuſtändig, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Waldheimiſche Inſpection gewieſen. Harte daran iſt Lichtenberg, gleichfalls groß und dieſer Herrſchafft zuſtändig, auch nach Grünberg in die Kirche gehörig. Nicht weit davon iſt wiederum ein groſſes Dorff Reichenbach genandt, da es eben die Beſchaffenheit hat, wie mit denen beyden vorhergehenden.

Richtzenhayn iſt ein groſſes langes Dorff harte an Waldheim gelegen, gehöret in das Churfürſtliche Amt Rochlitz, und gehet nacher Hartha zur Kirche. Dieſes Hartha iſt ein kleines offenes Städtgen, eine Stunde von Waldheim gegen Leipzig zu gelegen. Daſelbſt iſt auch eine wohlgebauete Kirche, an welcher ein Paſtor und Diaconus das Amt verrichten, die darzu gehörige Schule iſt kleine und wird von einem Rectore und Cantore verſehen, welche insgeſammt in die Waldheimiſche Inſpection gewieſen ſeyn. Das Städtgen gehöret mit denen Ober-Gerichten ins Amt Rochlitz, die Untern beſitzet der daſige Rath. Es iſt der gantze Ort gar ſchlecht gebauet, drum mißt man ihnen zum Poßen bey, der Haderlump ſey daſelbſten zu Hauße. Die Einwohner nähren ſich gröſtentheils vom Acker-Bau und haben gar eine ſchöne Landes-Art. Weil die Leipziger-Straſſe daran vorbey gehet, ſind ein paar ſchöne Gaſt-Höffe heraus gebauet.

Etwan

Etwan eine Stunde von dar lieget ein groſſes Dorff, Schweickershayn genandt, welches einen Herrn von Reitzenſtein zuſtehet, der daſelbſten in einen feinen Schloße wohnet. Es iſt Kirche und Schule dort, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter der Waldheimiſchen Inſpection ſtehen. Die vielen Teiche in ſelbiger Pflege ſind ihrer guten Karpffen wegen gar bekandt.

Eine Meile von Waldheim lieget Döbeln an der Mulda, welches eine feine mittelmäſſige mit Mauern und Thürnen umgebene Stadt iſt, darinnen ſo wohl eine ſchöne Stadt-Kirche zu ſehen, daran drey Geiſtliche, ein Paſtor, Archi-Diaconus und Diaconus ſtehen und den GOttes-Dienſt verrichten, als auch eine Begräbniß-Kirche, die nur zu Leichen-Beſtattungen gebrauchet wird. Die Stadt-Schule iſt mäßig, und arbeiten vier Præceptores daran. Sie gehören insgeſammt in die Oſchatzer Inſpection. Daſelbſten iſt ein ſchrifftſäßiger Rath, welcher hohe Jura beſitzet. Anno 1730. wurde die gantze Stadt durch eine plötzlich entſtandene Feuers-Brunſt in die Aſche geleget, die aber nunmehro ſo vortrefflich und wohl wieder aufgebauet, daß man ſie ſonder Vergnügen nicht betrachten kan. Sonſten iſt bekandt, daß in dieſer Stadt rechte feine und gute Hüte gemachet werden, welche nicht wenig Profit dahin ziehen.

Nunmehro wollen wir uns, fuhr er fort, herüber auf die Lommatzſcher Gegend wenden, von welcher überhaupt zu mercken, daß ein unvergleichlicher fruchtbarer Boden daſelbſten iſt, und ſehr viel und ſchönes Getrayde hervor bringet. Lommatzſch iſt eine kleine offene Stadt, zwey Meilen von Meißen gelegen. Die daſige Kirche iſt groß und ſchön, und hat zwey Geiſtliche, an der darzu gehörigen Schule ſtehen auch zwey Præceptores, welche zuſammen unter die Meißniſche Inſpection gehören. Der Rath hat die Unter- das Crayß-Amt Meißen hingegen die Ober-Gerichte. Anno 1733. im Früh-Jahre war an dieſem Ort ein ſtarcker Brand, der die Helffte Häußer wegfraſſe, und viele Leuthe in Armuth verſetzete. Sonſten iſt zu mercken, daß darinnen gutes Bier gebrauen wird, welches man weit herum verführet, und der Stadt gar gute Nahrung giebet.

Nicht weit davon iſt Theila ein kleines aber luſtiges Dorff, einem Herrn von Preußer zuſtändig, der daſelbſten in einen feinen Schloße wohnet, und nebſt ſeinen Unterthanen nacher Planitz zur Kirche gehet. Dieſes Planitz lieget gleich über den Berg, iſt ein mittelmäßiges Dorff, gehöret dem Herrn Boſen zu Schleinitz, und hat eine Filial-Kirche, deren Mater Ziegenhayn iſt. Ziegenhayn iſt nicht weit davon ein groſſes Dorff, erwähnten Herrn Boſe zu Schleinitz gehörig. Daſelbſten iſt Kirche und Schule, deren Pfar-

rer

rer und Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpection gewieſen.

Graupzig / lieget gleich darhinter, iſt mittelmäßig, hat eben die vorige Herrſchafft und gehet nacher Leuben zur Kirche. Es iſt zu mercken, daß daſelbſten ein ſchönes Schloß ſtehet, auf welchen jetzo aber nur ein Verwalter wohnet. Gedachtes Leuben iſt nur eine halbe Stunde davon, ein groſſes ſchönes und wohlgebauetes Dorff, wiederum der vorigen Herrſchafft zuſtändig. Die daſige Kirche lieget auf einen hohen Berg, und hat zwey Geiſtliche einen Paſtorem und Diaconum, welche nebſt dem Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpection gehören. Dieſer Ort hat ehedeſſen Marckt-Gerechtigkeit gehabt, die ſich aber mit der Zeit aufgehoben. Im übrigen wohnen faſt lauter Handwercks-Leuthe darinnen, und iſt ein guter Gaſt-Hoff da.

Berba iſt ein kleines offenes Dorff, lieget harte daran, und hat eben dieſe Herrſchafft, die Einwohner gehen alle nacher Leuben zur Kirche.

Schleinitz iſt wiederum gar nahe angebauet, ein mittelmäßiges Dorff, eine Stunde von Lommatzſch gelegen. Daſelbſten wohnet der erwähnte Herr Boſe in einen vortrefflichen Schloße, welches gantz maſſiv gebauet, und rund um ſchöne Gärten hat. In dieſem Schloße iſt eine Capelle, wo der Paſtor aus Leuben wöchentlich einmahl predigen

muß,

muß, ſonſten aber iſt das Dorff nacher Leuben gepfarret.

Beſſer herüber liegen die ſogenandten Katzen-Häußer, die ein kleines Dorff ausmachen, und in einer Reyhe gebauet ſeyn. Dieſelben gehören einem Herrn von Vitzthum zu, der einen ſchönen Gaſt-Hoff dahin bauen laſſen, und gehen nacher Raußlitz zur Kirche. Erwähnte Katzen-Häußer haben ihren Nahmen auf eine beſondere Art von dem Berge empfangen, auf welchen ſie gebauet ſeyn. Vor langen Zeiten iſt daſelbſt nichts als Wald geweſen, darinnen man ſtarck gejaget. Nun trug ſichs einmahl zu, daß ein Haaſe unverſehener Weiſe liegen blieben, welchen einige herum ſpatzierende Katzen fanden, ſelbigen anpacketen und verzehreten. Zu dieſer Mahlzeit kam ein Jäger, der deßwegen nachgehends dieſen Berg nur den Katzen-Berg geheiſſen. Andere Leuthe nenneten ihm auch ſo, da ſie es erfahren, und da man einige Häußer dahin gebauet, bliebe es auch bey dieſen Nahmen, und wurden die Katzen-Häußer betittelt, welche ſie auch biß dieſe Stunde noch bleiben müſſen.

Gedachtes Raußlitz lieget eine halbe Stunde davon, gehöret in das Churfürſtliche Crayß-Amt zu Meißen, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpection gewieſen.

Weiter herunter iſt Gregis ein groſſes Dorff, dem Herrn Boſe zu Schleinitz gehörig.

hörig. Die Kirche iſt gantz neu und ſchön gebauet, welche nebſt ihrem Pfarrer und Schulmeiſter unter der Meißniſchen Inſpection ſtehet. Gleich darbey lieget Soppen ein feines Dorff, der vorigen Herrſchafft zuſtändig, und in die Kirche nach Gregis gehörig. Es iſt ein ſchöner groſſer Gaſt-Hoff daſelbſten, auf welchen gutes Bier gebrauet wird.

So denn folget Milcitz / welches ein groſſes Dorff iſt, einem Herrn von Miltitz zuſtändig, der daſelbſten ein feines Schloß hat. Die daſige Kirche und Schule gehöret nebſt ihrem Pfarrer und Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpection. Heinitz lieget nicht weit davon, iſt ebenfalls groß, und gehöret einem Herrn von Heinitz, der daſelbſten in einen wohlgebaueten Schloße wohnet. Mit der daſigen Kirche, Schule, Pfarrer und Schulmeiſter hat es gleiche Bewandtniß, wie bey den vorhergehenden.

Roth-Schönberg iſt eine Stunde von dannen, welches zwar ein mittelmäßiges Dorff, aber einer wohlgebaueten Stadt nicht unähnlich ſiehet. Denn das daſige Schloß und die darzu gehörigen Gebäude, welche auf einen hohen Berg liegen, præſentiren ſich ungemein wohl. Dieſes Schloß iſt das Stamm-Hauß derer Herren von Schönberg, auf welchen biß dato noch einer gleiches Nahmens wohnet. Daſelbſten iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter

in

in die Inſpection Meißen gehören. Sonſten iſt noch zu mercken, daß der Edelmann daſelbſten alleine Bauer, weil ihm alle Feld-Güter zuſtehen. Das Dorff lieget am Berge herum gantz zerſtreuet gebauet, und wird immer mehr und mehr bevölckert. Planckenſtein lieget nicht weit davon, welches ein groſſes langes Dorff iſt, erwähnten Herrn von Roth-Schönberg zuſtändig, der auch da ein feines Schloß hat. Die daſige Kirche gehöret nebſt ihrem Pfarrer und Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpection. Eine Stunde davon lieget Taubenheim/ welches gleichfalls ein groſſes Dorff iſt, erwähnter Herrſchafft zuſtändig. Es hat auch Kirche und Schule, welche nebſt ihrem Pfarrer und Schulmeiſter nacher Meißen gehören. Dieſer Ort hat Marckt-Gerechtigkeit, und werden deren jährlich etliche daſelbſten gehalten.

Burckhardswalda lieget auch nicht weit davon, iſt groß, und gehöret dem Herrn von Heinitz. Die daſige Kirche Pfarrer und Schulmeiſter ſtehen unter der Meißniſchen Inſpection. Auch hier werden jährlich etliche Märckte gehalten, welche das herum liegende Land-Volck ſtarck frequentiret.

Zirſchfeld iſt ein groſſes langes Dorff, eine Stunde von gedachten Roth-Schönberg gelegen, welches einem Herrn von Bülau zuſtehet, der daſelbſten in einen feinen Schloße wohnet. Sonſten hat die daſige Kirche zwey Geiſtliche gehabt, und Teutſchenberda als

ein

ein Filial eine halbe Stunde von dar mit verſehen müſſen. Nachdem aber die Güter abgeriſſen und getheilet worden ſeyn, iſt der Diaconus aus Hirſchfeld caſſiret, und ein Paſtor zn Teutſchenbroda draus gemachet worden, welche beyderſeits nebſt ihren Schulmeiſtern in die Meißniſche Inſpection gewieſen ſeyn.

Neukirchen iſt faſt an Hirſchfeld angebauet, groß und lang, einen Herrn von Erdmannsdorff zuſtändig, der daſelbſten ein feines Schloß hat. Die daſige Kirche iſt ſchön, und in ſelbiger Pflege billig vor die ſchönſte Dorff-Kirche zu halten, an welcher viele alte Monumenta zu ſehen ſeyn. Unter andern wird gewiß dafür gehalten, daß der in Freyberg mit dem Schwerdt vom Leben zum Todt gebrachte Printzen-Räuber, Cuntz von Kauffungen, hier begraben lieget, welchen das Dorff damahls zugehöret. Der Pfarrer und Schulmeiſter ſtehen auch unter der Meißniſchen Inſpection. Nicht weit davon iſt ein eingepfarrtes Dorff Steinbach genandt, welches klein iſt, und ein altes Schloß hat, eben derſelbigen Herrſchafft zuſtändig.

Tanneberg lieget eine Stunde weiter hin, iſt ein groſſes Dorff, dem Herrn von Schönberg zu Reinsberg zuſtändig. Auch da iſt ein altes groſſes Schloß, auf welchen nur ein Verwalter wohnet. Die Kirche lieget auf einen hohen Berg, und gehöret nebſt ihren Pfarrer nnd Schulmeiſter in die Meißniſche

niſche Inſpection. Ein klein Eckgen davon iſt Neudörffel / ſonſt auch Neu-Tanneberg genandt, gehöret ebenfalls ermeldeter Herrſchafft, und gehet nacher Tanneberg zur Kirche.

Limbach lieget eine Stunde davon gegen Dreßden zu, iſt ein kleines Dorff, und gehöret dem Herrn von Schönberg auf Wilßdruff; welcher daſelbſt ein feines Schloß hat. Es iſt Kirche und Schule da, die nebſt ihren Pfarrer und Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpection gewieſen. Birckenhayn iſt nicht weit davon, ſtehet erwähnter Herrſchafft zu, und gehet nacher Sora zur Kirchen. Dieſes Dorff iſt mittelmäßig, und hat einen ſchönen Bircken-Wald neben ſich ſtehen, davon es vermuthlich den Nahmen bekommen haben mag. Sora lieget eine halbe Stunde weiter hin, iſt ein mittelmäßiges Dorff, ermeldeter Herrſchafft zuſtändig, und hat eine Filial-Kirche, deren Mater Limbach iſt.

Wilßdruff iſt ein kleines in etwas mit Mauern umgebenes Städtgen, drey Stunden von Dreßden gelegen, welches einem Herrn von Schönberg gehöret, der daſelbſten in einen ſchönen Schloße wohnet, und die Ober-Gerichte exerciret. Man ſiehet darinnen erſtlich die Stadt-Kirche, welche ziemlich groß iſt, und zwey Geiſtliche einen Paſtorem und Diaconum hat, ſo denn auch die Begräbniß-Kirche, ſo nur zu Leichen-Beſtattungen gebrauchet wird. Die darzu gehörige

Schule

Schule iſt kleine, und arbeiten zwey Præceptores daran, welche nebſt denen Geiſtlichen in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen ſeyn. Der daſige Rath hat nur die Unter-Gerichte, und die Einwohner nähren ſich gröſtentheils vom Feld-Bau. Vor die Fremden ſind zwey Gaſt-Höffe da.

Mit dieſem Geſpräche waren die Paſſagiers gantz nahe an Grumbach gekommen, und, weil man erwähntes Wilßdruff auf der Straſſe gar wohl ſehen kan, zeigete es ihnen Theophilus, darauf ſie gleich ins Dorff gelangeten. Grumbach iſt ein groſſes und über eine Stunde langes Dorff, welches theils dem Herrn von Schönberg auf Wilßdruff, theils dem Herrn von Schönberg auf Reinsberg zuſtehet. Der erſte Theil gehet nach Wilßdruff in die Kirche, der andere aber hat ſein eigenes GOttes-Hauß, Pfarrer und Schulmeiſter, in die Dreßdniſche Inſpection gehörig. Dieſes iſt ein Gräntz-Dorff des Meißniſchen Crayßes und lieget noch drey Stunden von Dreßden.

Theophilus wandte ſich mit der Compagnie Genehmhaltung nunmehro auf die rechte Hand, und ſagete: Die Herren werden ſich vermuthlich eine Zeitlang zu Dreßden aufhalten, und binnen ſolcher Meißen einmahl beſehen, da ſie denn bey ſelbiger Gelegenheit den gantzen Winckel lincker Hand gröſtentheils beſchauen und ſich erklähren laſſen können. Gleich hier nüber, fuhr er fort, lieget

ein kleines offenes Städtgen, das man nur insgemein Tharant heiſſet, welches aber eigentlich Granaden geſchrieben wird. Daſſelbe lieget in den Tharanter-Wald, und iſt mit ſelbigen rund umgeben. Die Weiſeritz flieſſet durch, und ſind von dar noch drey Stunden biß Dreßden. Die Kirche lieget auf einen ſehr hohen Berg, iſt klein, und hat nur einen Geiſtlichen, wie denn auch zur Schule nur ein Cantor beſtellet iſt, welche beyderſeits in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen ſeyn. Das Churfürſtliche Amt Grillenburg hat die Ober- der daſige Rath aber die Unter-Gerichte. Der Kirche gleich gegen über lieget gleichfalls auf einen ſehr hohen Felſen ein altes ruiniretes Schlöß, welches eigentlich Tharant heiſſet, und vor alten Zeiten ſehr berühmt geweſen iſt, indem es in Kriegs-Zeiten denen Feinden groſſen Abbruch gethan, und ihn doch niemand was anhaben können, weßwegen auch ein alter Churfürſte geſaget: Wenn ich verliehr mein gantzes Land, bleibt mir doch Königſtein und Tharant. Nunmehro aber iſt es aus mit dieſem Schloße, und ſiehet man weiter nichts als alte Mauern mit Graß bewachſen. Es iſt alſo zu mercken, daß das Schloß eigentlich Tharant, das Städtgen aber Granaden heiſſet. Wenn der Rath oder die Bürgerſchafft etwas unterſchreibet, ſo klinget es allemahl, Granaden bey Tharant. Erwähntes Städtgen lieget in einen tieffen Grund, und hat

rund

rund um hohe Berge mit Holtz bewachſen. Es ſind ſchöne Mühlen und ein eintziger Gaſt-Hoff vor die Fremden darinnen.

Vörder-Gerßdorff lieget eine Stunde von dar, iſt ein groſſer Ort, gehöret in das Amt Grillenburg, uud hat Kirche und Schule, welche nebſt ihrem Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen. Gleich darbey iſt Hinter-Gersdorff, ein kleiner Ort, in erwähntes Amt und in die Vörder-Gerßdorffiſche Kirche gehörig.

Hartha iſt an daſſelbige faſt angebauet, welches ein kleines Dorff, gleichfalls ins Amt Grillenburg und in die Kirche nach Vörder-Gerßdorff gehörig.

Somsdorff lieget nur eine halbe Stunde von Tharant auf einen hohen Berg am Walde, iſt ein groſſes Dorff unter das Amt Grillenburg gehörig, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen.

Rabenau iſt nicht weit davon, ein kleines offenes Städtgen an der Weiſeritz gelegen. An der daſigen Kirche ſtehet nur ein Paſtor, und die Schule wird von einen Schulmeiſter verſehen, die beyderſeits in die Dreßdniſche Inſpection gehören. Dieſer Ort ſtehet unter den Churfürſtlichen Amte zu Dippoldiswalda, und hat keinen Rath, ſondern nur einen Richter und die darzu gehörigen Schöppen. Ohnweit dieſem Städtgen lieget eine groſſe wohlgebauete Mühle, in welcher ſehr ſchönes

und vieles weiſes Brod gebacken wird, welches man nicht nur nach Dreßden ſchicket, ſondern auch viele Meil Wegs herum zu verkauffen träget.

Dölen lieget eine Stunde davon, in einer ſchönen und ebenen Pflege, iſt ein groſſes Dorff, einen Herrn von Polentz zuſtändig, der daſelbſten wohnet. Es iſt Kirche und Schule dort, welche nebſt ihrem Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gehöret. Groß-Opitz lieget nicht weit davon, gehöret theils in das Amt Grillenburg, theils erwähnten Herrn von Polentz, und gehet nacher Dölen zur Kirche. Haſelbach iſt ein kleines Dorff, jenem gleich gegen über gelegen, gehöret dem Herrn von Lüttichau, und iſt ebenfalls nacher Dölen gepfarret. Porſchappel lieget unter Dölen, iſt ein groſſes Dorff, welches theils erwähnten Herrn von Polentz, theils dem Herrn von Lüttichau zuſtehet. Des erſtern Unterthanen gehen nach Dölen, des andern aber nach Beſterwitz zur Kirchen.

Beſterwitz iſt ein groſſes Dorff, eine Meile von Dreßden gelegen, gehöret unterſchiedenen Herrſchafften zu, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdner Inſpection gewieſen. Zu mercken iſt, daß um dieſe Gegend viele Stein-Kohlen gegraben werden, welche die herum liegenden Einwohner ſtarck abholen und ſtatt des Holtzes verbrennen. Hammer lieget

nicht

nicht weit davon, hat auch etliche Herrſchafften, und gehet nach Beſterwitz zur Kirchen. Zuckeroda gleichfalls, welches dem Herrn von Polentz zuſtehet, und auch nach Beſterwitz gepfarret iſt. Man ſiehet daſelbſt eine groſſe Ziegel-Scheune, aus welcher jährlich eine groſſe Quantität Steine gehoben werden.

Braunsdorff iſt mittelmäßiger Größe, unterſchiedenen Herrſchafften zuſtändig, und gehet nach Keßelsdorff zur Kirche. In den daſigen Schloß wird gutes Bier gebrauen, welches in dieſer Pflege herum verfahren wird. Ober-Herrndorff iſt gleichfalls mittelmäſſig, nicht weit von Braunsdorff gelegen, gehöret etlichen Herrſchafften zu, und iſt auch nach Keßelsdorff gepfarret. Nieder-Herrndorff iſt klein, einer Rauchfuſiſchen Familie zuſtändig, ebenfalls nach Keßelsdorff in die Kirche gehörig.

Klein-Opitz iſt dem Nahmen nach kleine, hat unterſchiedene Herrſchafften, und iſt auch nach Keßelsdorff in die Kirche gewieſen.

Mit dieſem Diſcours hatten ſie wiederum eine Stunde weggebracht, und kamen nunmehro ſelbſten in das offt erwähnte Keßelsdorff. Daſſelbige iſt groß und lang gebauet, noch eine Meile von Dreßden gelegen, und gehöret einer Rauchfußiſchen Familie zu. Die Kirche darinnen iſt groß und ſchön, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen.

Theophilus wandte ſich wiederum lincker Hand, und erwähnete die nächſt-gelegenen Orte kürtzlich mit folgenden Worten: Ein kleines Stück hinter uns lieget ein groſſes langes Dorff, Cobach genandt, welches in das Procuratur-Amt Meißen gehöret, und nach Keßelsdorff zur Kirche gehet. Beſſer herunter iſt ein kleines Dorff, das Steinbach heiſſet, in das Meißniſche Procuratur-Amt gehörig, und nacher Prießniß zur Kirche gehet. Bennerich iſt nicht weit davon, und lieget uns gleich gegen über. Daſſelbige iſt von mittelmäßiger Größe gehöret gleichfalls in das Procuratur-Amt Meißen, und gehet nacher Prießnitz zur Kirche. Dieſes Prießnitz iſt ein groſſes Dorff, an der Elbe gelegen, unter das Churfürſtliche Ober-Amt in Dreßden gehörig. Daſelbſt iſt eine ſchöne groſſe Kirche auf dem Berge, an welcher zwey Geiſtliche ein Paſtor und Diaconus ſtehen, die nebſt dem Schulmeiſter in die Dreßdner Inſpection gewieſen ſeyn. In dieſem Orte iſt eines derer gröſten Kirch-Spiele im gantzen Lande, und ſind vier und zwantzig feine Dörffer eingepfarret. Es iſt auch zu mercken, daß hierum ſchon vieler Wein wächſet.

Ober- und Nieder-Wartha ſind zwey mittelmäßige Dörffer, in deren Pflege viel Wein gezeuget wird. Sie gehören beyderſeits in das Churfürſtliche Ober-Amt nach Dreßden, und gehen nach Prießnitz zur Kirche.

Koſte-

Roſtebauda und Burgſtädtel ſind wiederum zwey ſchöne Dörffer ohnweit der Elbe gelegen, welche in das Dreßdner Ober-Amt, und nach Prießnitz in die Kirche gehören.

Weißtropp iſt eine Stunde davon, ein groſſes ſchönes Dorff, dem Herrn von Miltitz zuſtändig, darinnen Kirche und Schule ſtehet, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gehöret.

Kötzſchenbroda lieget harte an der Elbe eine Meile von Dreßden, gehöret in das Churfürſtliche Amt nacher Dreßden, und hat Kirche und Schule, die nebſt ihren Pfarrer und Schulmeiſter nacher Dreßden gewieſen. Dieſer Ort iſt groß und hat Marckt-Gerechtigkeit, es wächſet auch faſt lauter Wein in ſelbiger Gegend. Die vorbey flieſſende Elbe, welche dorten ſchöne Inſeln machet, und die herum liegenden Weinberge ergötzen das Auge ungemein. Nicht weit davon lieget Naundorff / welches ein mittelmäßiger Ort, in das Ober-Amt nacher Dreßden, und in die Kötzſchenbrodiſche Kirche gehörig. Zitzſchewig iſt gleich darbey, gehöret ebenfalls in das Dreßdner-Amt und in die vorhergehende Kirche. Der daſige Gaſt-Hoff alleine ſtehet der Gräfin von Bothmar auf Radeburg zu.

Raditz iſt ein groſſes Dorff, anderthalb Stunden von Dreßden ohnweit der Elbe gelegen, unter das Dreßdniſche Ober-Amt gehörig. Die daſelbſt ſtehende Kirche iſt gut gebauet, und hat zwey Geiſtliche, einen Pa-

ſtorem und Diaconum, die nebſt dem Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gehören. Beil lieget nicht weit davon harte an der Elbe, iſt ein mittelmäßiges Dorff, das unter dem Dreßdner Ober-Amt ſtehet, und nach Kaditz zur Kirche gehet.

Es iſt auch zu mercken fuhr Theophilus fort, daß über der Elbe noch viele Dörffer liegen, die herüber in dieſe Kirche fahren müſſen, und zu ſeiner Zeit angemercket werden ſollen. Weil wir jetzo viele Dörffer vor uns ſehen, und von nun an durch dieſelbigen fahren müſſen, ſehe ich mich genöthiget das groſſe Stück lincker Hand um Meißen herum und die weitläufftige Landſchafft rechter Hand gegen Pirna, und noch weiter hinauf, nicht zu erwähnen. Das erſtere werden ſie erkennen, wenn ſie einmahl nach Meißen ſpatzieren fahren, das andere, wenn ſie eine Luſt-Reiße nacher Königſtein machen. Sie werden ſich wundern, was noch vor Städte, Schlößer und Dörffer in beyden Winckeln ſtecken.

Sie lieſſen rechter Hand ein feines Dorff liegen, Alt-Francken genandt, welches in das Dreßdner Ober-Amt gehöret, und nach Beſterwitz zur Kirche gehet. So denn kamen ſie gleich darauf nacher Corbitz, welches ein ſehr groſſes und ſtarck bewohntes Dorff iſt, dem Herrn Grafen von Sulckofsky zuſtändig, deſſen Unterthanen alle nach Prießnitz zur Kirche gehen. Daſelbſten iſt ein feines Schloß, in welchen die Königlichen Maul-

Thiere

Thiere aufbehalten werden. Sie waren kaum durch dieſes Dorff weg, ſo kamen ſie in ein anders, Wülffnitz genandt, welches an Corbitz angebauet iſt, einer Rauchfußiſchen Familie zuſtehet, und nach Prieſznitz zur Kirche gehet. Darauf lieſſen ſie ein ſchönes groſſes Dorff, welches Plauen heiſſet, rechter Hand liegen. Daſſelbige gehöret denen Herren des Raths in Dreßden, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen. Der harte darbey liegende ſogenandte Plauiſche Grund, hat auf beyden Seiten ſehr hohes Gebürge, iſt berühmt, und ſoll noch viele Schätze in ſich haben. In dieſem Grunde hinauf, liegen ſchöne und zum theil ſehr propre gebauete Mühlen an der Weiſeritz, die lediglich zur Churfürſtlichen Cammer gehören. Lincker Hand lieſſen ſie auch ein mittelmäßiges Dorff liegen, Liebde genandt, welches in das Dreßdniſche Ober-Amt gehöret, und theils nacher Dreßden, theils nach Prieſznitz zur Kirche gehet. Mit denenjenigen, die nach Dreßden gepfarret ſeyn, hat es folgende Bewandtnüß, daß ſie in der Frauen-Kirche den GOttes-Dienſt abwarten, in der Creutz-Kirche tauffen und trauen, und bey der St. Annen-Kirche ſich begraben laſſen müſſen.

Die Compagnie weidete in ſelbiger Gegend die Augen rechtſchaffen. Sie ſahen eine groſſe Ebene, welche von weiten mit denen

ſchönſten Weinbergen geziehret, und überall mit wohlgebaueten Luſt-Häußern angefüllet. Weil ſie nunmehro gantz nahe an der Stadt waren, lieſſe ſich der Poſtillon mit ſeinem Horne hören, und triebe die Pferde deſto ſchärffer an. Sie kamen ans Thor, und muſten daſelbſten ſo lange halten, biß der Thor-Schreiber kam, und ſie gewöhnlicher maſſen befragete, wer ſie wären? wo ſie herkämen? Und, wo ſie logiren wolten? Nachdem ſie nun denſelben alles geſaget, und darbey gemeldet, daß ſie geſonnen in Lindenbergers Gaſt-Hoff ſich eine Zeitlang aufzuhalten, kriegten ſie gleich darauf einen Zettul, welchen ſie ihren Wirth einhändigen ſolten, der ihn ſo denn ſchon an gehörigen Ort übermachen würde. Sie fuhren demnach auf der Brücke, die über den Stadt-Graben geſchlagen, in die Stadt, und nahmen den geradeſten Weg auf den Neuen-Marckt in Lindenbergers Gaſt-Hoff, woſelbſt ſie abſtiegen, und ſich ein feines Zimmer auf den Marckt heraus anweiſen lieſſen.

CAPUT XVIII.

DReßden iſt eine groſſe, mit Mauern, Paſteyen, Graben und Wällen ſehr wohl befeſtigte Stadt, fünff Stunden von Meißen an der Elbe gelegen. Dieſelbige wird wiederum in drey Städte abgetheilet, welche Dreßden / Neuſtadt an der Elbe und Friedrichsſtadt genennet werden.

Dreß-

Dreßden und Neuſtadt ſcheidet die Elbe voneinander, Dreßden und Friedrichsſtadt aber die Wieſeritz. Dreßden iſt die gröſte und hat beſondere Fortificationes. Die Evangeliſchen haben darinnen die Ober-Hand, und beſitzen folgende Kirchen:

1) Die Schloß-Kirche, welche im Schloße lieget, klein, aber darbey ſehr propre gebauet iſt. Es ſtehet in derſelben ein ſchwartzer Marmorſteinerner Altar, vortreffliche Cantzel und ſtarcke Orgel. Oben am Gewölbe ſiehet man den Streit Michaelis mit dem Drachen in groſſen Figuren vorgeſtellet, welches ſehr ſchöne ausſiehet. Die Ornate, ſo darinnen zu ſehen, ſind ſehr koſtbahr, und werden nur die höchſten Feyer-Tage oder bey ſonderbahren Solennitäten heraus gethan. Drey Geiſtliche ſtehen an derſelben, nehmlich ein Ober-Hoff-Prediger und noch zwey Hoff-Prediger. Ein ordentlicher beſtellter Cantor verſiehet mit ſeinen Capell-Knaben das Singen. Auf dieſer Kirche ſtehet der höchſte Thurn in Dreßden.

2) Die Creutz-Kirche iſt ſehr groß und maſſiv gebauet, darinnen ein vortrefflicher Altar, eine propre Cantzel und drey Orgeln zu ſehen. Daſelbſten werden die Geiſtlichen ordiniret, welche unter das Dreßdniſche Ober-Conſiſtorium gehörig, ins Amt kommen. Es ſtehen fünff Geiſtliche daran, nehmlich ein Superintendentens, Mittwochs-Freytags-Sonntags-Früh- und Mittags-

Pre-

Prediger. Die darzu gehörige Schule iſt ſtarck, an welcher ſieben Præceptores arbeiten, die Subjecta auf Academien zu gehen, fertig machen. Uber dieſer Kirche iſt der groſſe und ſehr ſtarcke Creutz-Thurn zu ſehen, auf welchen einige Canonen gepflantzet ſeyn, die man alle hohe Feſt-Tage des Morgens um 3. Uhr abfeuret.

3) Die Frauen-Kirche iſt gantz neu und maſſiv, oben ſtatt des Daches mit lauter Steinen zugeleget. Man hat nur binnen etlichen Jahren dieſes ſehr prächtige Gebäude in die Höhe geführet, und zwar ſo koſtbahr, daß kein Spahn-Holtz darzu gekommen, ſondern aus lauter Stein, Eiſen, Bley und Kalck beſtehet. Ihres gleichen wird man wenig antreffen. Sie iſt gantz rund, ſehr hoch, und oben mit einem ſogenandten Himmel verſehen. Die darinnen ſtehende Cantzel, Altar und Orgel meritireten etliche Blätter voll zu ſchreiben, weil es aber zu weitläufftig fället, bricht man ab, und ſaget nur, es iſt alles ſehr gut gemachet. Zwey Geiſtliche ſtehen daran, ein Paſtor, der zugleich Stadt-Prediger iſt, und ein Diaconus. Auf dieſer Kirche ſind fünff ſteinerne Thürne zu ſehen. Der mittelſte iſt hoch, die andern viere, ſo herum ſtehen, aber kleine, welche zuſammen ein unvergleichliches Anſehen machen.

4) Die Sophien-Kirche iſt auch groß und maſſiv jedoch ohne Thurn gebauet. In derſelbigen ſind ſehr viel alte Monumenta und

Cu-

Curioſa zu ſehen. Es ſtehet nur ein Geiſtlicher daran, das Schloß und Creutz-Miniſterium aber muß auch den GOttes-Dienſt mit verrichten helffen. Zu mercken iſt, daß die Studioſi Theologiæ, welche ſich in numerum Candidatorum aufnehmen laſſen, in dieſer Kirche ihre Examen-Predigt ablegen müſſen. Die darinnen ſtehende Orgel iſt gantz neu, und ein gutes ſtarckes Werck.

5) Die *Guarniſons*-Kirche, iſt in die Haupt-Wache zwey Treppen hoch gebauet. Sie iſt zwar lang, aber darbey ſehr ſchmahl, und hat einen beſondern Geiſtlichen, den man insgemein den Guarniſons-Prediger tituliret, weil die ſämmtliche Guarniſon und Soldateſca dahin gepfarret iſt. Der darzu gehörige Cantor hat eine kleine Schule.

6) Die Veſtungs-Kirche iſt kleine und nicht ſonderlich gebauet. Dahin ſind die Bau-Gefangenen gewieſen, ihren GOttes-Dienſt zu halten. Sie haben keinen eigenen Geiſtlichen, der erwähnte Guarniſons-Prediger aber ſtehet denenſelben mit Predigen und Sacrament reichen vor.

Zu mercken iſt hierbey, daß dieſe ſechs Kirchen innerhalb der Veſtung ſtehen, die nachfolgenden aber theils vor dem Wilßdruffer, theils vor dem Pirniſchen Thor zu finden ſeyn.

7) Die St. Annen-Kirche, iſt groß, maſſiv und mit einen Thurn gebauet. Vor etlichen Jahren wurde dieſelbige renoviret, und

darbey

darbey um ein gut Theil erweitert, alſo, daß ſie jetzo ein ſchönes Anſehen giebt. Es ſtehen zwey Geiſtliche ein Paſtor und Diaconus daran. Die darzu gehörige Schule iſt ſtarck, an welcher zwey Præceptores arbeiten, die Subjecta auf Academien zu gehen, fertig machen. Zu mercken iſt, daß dieſe Kirche in dem St. Annen Kirch-Hoff oder Gottes-Acker lieget, auf welchen koſtbahre Grab-Steine zu ſehen seynd.

8) Die Kirche zu St. Jacob, iſt kleine, und gehöret zu den ſogenandten Männer-Spital, welches gleich darbey iſt. Weil ſie keinen beſondern Geiſtlichen hat, verrichtet das Creutz-Miniſterium Wechſels-weiſe Mittwochs und Freytags daſelbſt die Predigten, der ordentliche Lector unter denen Brüdern aber hält täglich Bet-Stunde. Dieſes Männer-Spital iſt ſehr groß und weitläufftig, und faſſet einen ſchönen Garten in ſich, in welchen allerhand Divertiſſements angetroffen werden. Die Spital-Brüder gehen alle grau gekleidet, und werden die Tage ihres Lebens mit aller Nothdurfft verſehen. Ein jeder hat ſeine eigene Celle, wird er aber kranck, ſo ſchaffet man ihm in die Patienten-Stube, woſelbſten er ſo lange bleibet, biß er wiederum geſund wird, oder ſtirbt.

9) Die Kirche zu *St. Bartholomæi* iſt kleine, und gehöret zu dem Weiber-Spital. Darinnen ſind noch viele alte Curioſa zu ſehen, und iſt zu mercken, daß vor der Reformation

zu

zu dieſer Kirche eine ſtarcke Wallfarth gehalten worden iſt. Alle viertel Jahr muß der Diaconus zu St. Annen daſelbſt Beichte ſitzen, Communion halten und predigen, auſſer dem aber wird kein GOttes-Dienſt da verrichtet.

10) Die Lazareth-Kirche iſt kleine, zum Lazareth, Findel- und Armen-Hauße gehörig. Dieſelbige lieget an den groſſen Kirch-Hoff, darein jährlich viele Leichen geleget werden. Unter andern iſt auch ein Ort drinnen, den man locum peccatorum nennet, dahin die decollirten Delinquenten oder auch andere gewaltthätiger Weiſe ums Leben gekommene Menſchen geſchaffet und begraben werden. Dieſe Kirche hat ihren eigenen Geiſtlichen und Organiſten. Der Lazareth-Schreiber aber muß zugleich Cantor ſeyn.

11) Die Wayſen-Kirche, iſt mittelmäſſiger Gröſſe, gantz neu und maſſiv gebauet, gehöret zu dem Zucht- und Wayſen-Hauße, das gleich darneben ſtehet. Es iſt kein beſonderer Geiſtlicher daran, der Diaconus aus der Frauen-Kirche aber muß dem GOttes-Dienſt hiermit verſehen. An dem Zucht-Hauße iſt eine groſſe ſchwartze Taffel ausgehangen, auf welcher das Wort Tentandum mit güldenen Buchſtaben zu leſen. Es gehet darinnen alles ordentlich zu. Wollen die Züchtlinge nicht arbeiten und gut thun, ſo lernet ihnen ſolches der Zucht-Meiſter. Die Wayſen-Kinder haben ihre beſtellten Præce-

ptores und Wärter, und ſind mithin gar gut verſorget.

12) Die Johannis-Kirche iſt von mäſſiger Gröſſe und ſchlecht gebauet. Man nennet ſie ſonſten auch die Böhmiſche Kirche, weil darinnen Böhmiſch geprediget und geſungen wird. Es ſtehet ein Böhmiſcher Prediger wie auch ein ſolcher Cantor daran. Die nach Dreßden geflüchteten Böhmen, ſo der Religion halber entweichen müſſen, ſind dahin gepfarret. Es ſind deren nicht wenig, und werden ihrer faſt alle Jahr mehr. Hiernächſt iſt auch zu mercken, daß alle Sonntag, wie auch die Woche über teutſcher Gottes-Dienſt darinnen von dem Böhmiſchen Prediger gehalten werden muß, darzu wiederum ein anderer Cantor beſtellet iſt, der eine kleine teutſche Schule hat. Es ſtehen zwey Orgeln darinnen, eine gehöret zum teutſchen die andere zum Böhmiſchen GOttes-Dienſt. Dieſe Kirche lieget in den groſſen Böhmiſchen Gottes-Acker, darinnen koſtbahre Statuen und herrliche Grab-Steine zu ſehen ſeyn.

Alle dieſe erwähnte Evangeliſche Kirchen und Schulen ſtehen mit ihren Geiſtlichen und Schul-Bedienten unter der hieſigen Inſpection, welche ſtarck iſt, und unter das daſige Ober-Conſiſtorium gehöret.

Hiernechſt ſind auch viele Römiſch-Catholiſche daſelbſt, welche bey dem Schloſſe eine feine Capelle haben. Dieſelbige iſt koſtbahr ausmeubliret, mit einen groſſen und

vier

vier kleinen Altären verſehen. Es ſtehet auch eine ſchöne Orgel und propre Cantzel darinnen. Die Königl. Capelliſten machen daſelbſt die Muſique beym Gottesdienſt / welche gewiß nicht ſonder Admiration angehöret werden kan. Es wird ſowohl in Pohlniſcher als teutſcher Sprache geprediget / und Meße geleſen / und ſind viele Geiſtliche darzu beſtellet. Ihren Kirchhof oder Gottesacker haben ſie drauſſen in Friedrichs Stadt / wohin ſie ihre Leichen in der Stille bringen.

Ferner halten ſich auch verſchiedene Reformirte Familien daſelbſt auf / welche gleichfalls ein freyes Exercitium Religionis, aber keine Kirche darzu haben. Ihren Gottesdienſt verrichten ſie in einen darzu aptirten privat Hauſe am alten Marckte gelegen / welchen ein Geiſtlicher in Frantzöſiſcher Sprache vorſtehet.

Endlich trifft man auch einige Juden an / welche gleichfalß in einen privat-Hauſe auf der Pirniſchen Gaſſe gelegen / ihre Synagoga und darzu einen Rabinen haben.

Dieſes Dreßden iſt die Haupt-Stadt des gantzen Landes / und die ordentliche Reſidenz des Chur-Fürſtens. Derſelbige reſidiret in einen groſſen und weitläufftigen Schloſſe / darinnen unzehlige Raritæten verſchloſſen liegen. Erwähntes Schloß litte Anno 1701. durch einen jähling entſtandenen Brand groſ-

ſen Schaden / iſt aber einiger maſſen nunmehro wieder verbeſſert worden. In demſelben iſt das ſogenanndte grüne Gewölbe / in welchem unſägliche Koſtbarkeiten zu ſehen ſeyn / die alle aus Gold / Silber / Perlen und beſonderen Edelſteinen beſtehen. Hinter demſelben iſt der groſſe Zwinger Garten / welcher faſt rund herum mit denen ſchönſten Zimmern pranget. Jedes Zimmer hat beſondere Raritæten in ſich / welche zuſammen die curioſitæten Cabineter genennet worden. Dieſen Nahmen führen ſie auch mit recht. Denn / man ſiehet darinnen alles / was nur die Welt curieuſes und ſeltſames hervor bringen kan. Die Mineralien Cabineter zeigen eine groſſe Menge allerhand Edelſteine / maſſiv gewachſen Gold / dergleichen Silber und andere Metallen / man betrachtet mit dem gröſten Vergnügen / die mancherley Arten der Steine / und ſiehet unter andern einen ſehr groſſen unpolirten Topaſer, der aus dem obengemelten Bruch bey Auerbach im Voigt Lande hieher geſchaffet worden iſt. Es ſtehen ſteinerne Tiſche da / auf welchen die Natur die ſchönſten Landſchafften und allerhand artige Figuren gebildet. Gehet man weiter / ſo erſtaunet man über die Menge der Curioſitæten. Viele Fiſche / Krebſe und andere Dinge ſiehet man / die innerlich zu Steinen worden. Unter andern fället auch ein groſſes Stuck Holtz in die Augen / durch welches ein Hirſch mit dem Gewehe geſtoſſen / ſolches darinnen ſtecken laſ-

ſen

ſen müſſen / und nachgehends verwachſen im Walde gefunden worden iſt. Denſelben Baum hat man gefället / und das Stuck Holtz / wo das Gewenhe drinnen geſtecket / hieher geliefſert. Helle pollirte Steine ſiehet man unzehlig viel / in welchen ſich Fliegen / Spinnen / Kröten / Fiſche und andere Thiere præſentiren. Ferner erblicket man einen groſſen Schranck / der von Bornſtein verfertiget / und von dem König in Preuſſen verehret worden iſt. Derſelbige iſt ungemein koſtbahr / hat zwey Flügel Thüren / an welchen innwendig die ſchönſten Cryſtall Spiegel ſtehen. Er hat viele Schub-Kaſten / die alle von Bornſtein und mit denen ſchönſten güldenen und ſilbern Tobacks Doſen / Uhren und andren Koſtbarkeiten angefüllet ſeyn. Das Juden-Cabinet zeiget auch allerhand Raritæten. In demſelben ſtehet ein ausgeſtopffter Rabine in Manns Größe / welcher den Hut auf den Kopff / eine Brille auf der Naſe und einen Mantel um hat. Denſelben ſiehet man vor einen Pult ſtehen / auf welchen der Talmud lieget / den er mit etlichen Fingern betaſtet. Wer in dieſes Cabinet das erſte mahl kommet / und noch nichts davon gewuſt hat / ſolte bald darauf ſchwöhren / es ſey würcklich ein lebendiger Rabbine, ſo gut und lebhafft iſt er vorgeſtellet. Darinnen werden auch alle Inſtrumenta gezeiget / die bey der Beſchneidung und übrigen Jüdiſchen GOttes-Dienſt gebrauchet werden. Das Thier-Cabinet iſt wohl das gröſte / und

præſentiret allerhand Thiere / die man nur erdencken kan. Dieſelben ſind alle ausgeſtopffet / und ſtehen da als ob ſie lebeten. Unter andern ſiehet man einen Hirſchen / in welchen auf der Seite eine Thůre durch die Haut gemachet / darinnen alle Medicamenta verſchloſſen liegen / die der Hirſch zur Conſervation der Menſchlichen Geſundheit an ſeinem Leibe hat. Man betrachtet nicht nur die Thiere in ihren Håuten / wie ſie åuſſerlich geſtaltet geweſen / ſondern ſiehet auch nachgehends alle dererſelben Sceleta, wie ſie von innen beſchaffen ſeyn. Kommt man vollends in die Anatomie-Cammer / ſo erſtaunet man / und weiß nicht / wo man anfangen ſoll / etwas zu betrachten. Nur ein weniges jetzo davon zu gedencken / ſo werden Kinder in Glåſern daſelbſt gezeiget von einen / zwey / drey und mehr Monaten alt / ingleichen ein paar ſtarcke Manns-Handſchue / von ein paar Weiber-Brůſten verfertiget / wie nicht weniger ausgearbeitete Månner- und Weiber-Håute. Man ſiehet auch ein Sceleton mit einer Trabanten-Partiſane, welches zum Andencken hinein geſtellet worden iſt / und folgende Beſchaffenheit hat. Ein alter Chur-Fůrſt gienge ehedeſſen des Nachts aus ſeinen Zimmer / und fande einen Fuß-Trabanten / der die Wache hatte / ſchlaffend / welchen er ſeinen eigenen Pallaſch von der Seite genommen / damit ůber den Kopff gehauen / und ihm die Hirn-Schaale geſpalten / welches man an dem Hirn-Schedel noch eigentlich ſehen kan. Oben

an

an der Wand hänget auch in einen groſſen Leinewandenen Sack etwas beſonders / welches nur denen Manns-Bildern zu ſehen erlaubet wird. Es wird eine alte Jungfer in Wachs pouſſiret / gezeiget / welche nur vor etlichen Jahren zu Dreßden geſtorben / und kurtz vor ihrem Ende einen groſſen weiſſen Bart bekommen / welcher ihr nur in währender Kranckheit gewachſen / ſie iſt auch in dieſem Cabinete abgemahlet zu ſehen.

Die Bibliotheque iſt koſtbar / beſtehet nicht nur aus einer groſſen Menge raren Bücher / ſondern hat auch viele alte und rare Manuſcripta, die man leichtlich nicht ſo beyſammen antreffen wird. Die Grotte iſt auch in erwähnten Zwinger-Garten / und muß man von derſelben ſagen / daß ſie eine derer koſtbahreſten und ſchönſten ſey / die nur in der Welt aufgewieſen werden können. Harte an den Zwinger ſtehet das groſſe Opern- und Comœdien-Hauß / welches ein ſehr groſſes Theatrum, vielfältige Machinen und vielerley Verwandlungen hat. Vor dem Schloſſe iſt das ſchöne und groſſe Gebäude / der Stall / darinnen nicht nur die auserleſenſten Pferde zu ſehen / die alle in einen aufgeputzten Zimmer ſtehen / ſo ſauber gehalten wird / ſondern man ſiehet auch allerhand Arten von Kutſchen / Wagen / Schlitten / koſtbahren Gemählden / und andere Dingen. Gleich darneben iſt die Kunſt-Cammer / welche mit ſo vielen künſtlichen und inventiöſen Dingen an-

gefüllet / daß man ſie unmöglich alle nach Würden beſchreiben kan. Jngleichen iſt harte am Schloſſe das Regierungs-Hauß / in welchen die meiſten hohen Collegia des Landes ſeyn. Uberhaupt aber ſind in Dreßden folgende hohe Collegia: 1) Der Staats- und Cabinets-Rath. 2) Der Geheimde Rath. 3) Das Cammer-Collegium. 4) Der Hof- und Juſtitien-Rath. 5) Das Appellations-Gerichte. 6) Das Ober-Conſiſtorium. 7) Das Accis-Collegium. 8) Das Ober-Berg-Gemach; und 9) das Ober-Rechnungs-Collegium. Hiernechſt iſt auch ein Churfürſtliches Ober-Amt daſelbſten / unter welches viele Dorffſchafften gehören. Der Rath iſt ſchrifft-ſäßig / und hat hohe Jura. Die Fremden / ſo dahin kommen / können ſich nicht genug verwundern über die groſſen und prächtigen Gebäude. Die allermeiſten Häuſer innerhalb der Veſtung ſind ſehr hoch / und lauffen 5. 6. biß 7. Stock-Wercke hinauf. Sie ſind maſſiv von denen ſchönſten Grund-Stücken gebauet / und machen mithin ein ſehr propres Anſehen. Auf denen Gaſſen ſtehen eine groſſe Menge Laternen auf hohen höltzernen Säulen / welche zur Nachts-Zeit / wenn der Mond nicht ſcheinet / angezündet werden / und die gantze Stadt helle machen / alſo / daß man ſo gut als bey Tage hin und her gehen kan. Die Vorſtädte ſind gröſſer / als die Stadt ſelbſten / und werden in gewiſſe Gemeinden eingetheilet / deren eine jede ihren Richter und darzu beſtellte Schöppen hat. Die ſchönen

nen Gärten/ welche hier und da eingemiſchet ſeyn/ können ihrer Vortrefflichkeit halber nicht ſattſam abgeſchildert werden. Unter dieſen haben die Königlichen den Vorzug. Vor dem Pirnaiſchen Thor iſt der ſogenannte groſſe Königliche Garten/ welcher eine halbe Stunde lang/ und faſt eben ſo breit iſt. Darinnen ſtehet in der Mitte ein ſchöner Pallaſt/ wo viele Curioſa, abſonderlich von Schildereyen zu ſehen ſeyn. Die groſſen/ ſchönen und vielfältigen Statuen/ welche entweder von reinen Alabaſter oder allerhand-färbigen Marmor/ oder andern guten Steinen ausgehauen ſeyn/ ſiehet man an allen Orten ſtehen/ und kan deren Koſtbarkeit nicht gnug bewundert werden. Die Orangerien und andere raren Gewächſe ſind im Uberfluß/ abſonderlich um den groſſen Teich herum. Hiernechſt werden auch darinnen geheget eine groſſe Menge Faſanen/ Rebhüner und Haſen/ und manches mahl ſchöne Jagden deßwegen angeſtellet. Der Hohheiten Garten in der groſſen Plauiſchen Gaſſe/ iſt ebenfalls groß/ mit einen raren Pallaſt und allerhand Curioſitäten verſehen. Die koſtbahren Fontainen/ raren Gewächſe und ſchönen Orangerien ſind Betrachtens werth. Der Hertzogin Garten vor dem Wilßdruffer Thor iſt ungemein prope, hat in der Mitte auch einen ſchönen Pallaſt/ und auf beyden Seiten lange Alleen von ſehr groſſen und dicken Citronen- und Pommerantzen-Bäumen/ die allezeit voll reiffer Früchte hängen/ und anmuthig zu betrachten ſeyn. In

dieſe Gärten ſpatzieren zu gehen wird jederman erlaubet / jedoch mit der Condition, daß er ſich an nichts vergreiffet. Es ſind drey Thore durch die Veſtung gebrochen/welche das Wilßdruffer / Pirnaiſche und Elb-Thor genennet werden. An dem Elb-Thor iſt die ſchöne groſſe ſteinerne Brücke / die ihres Gleichen wohl ſchwehrlich hat. Sie iſt breit mit ſtarcken und vielen Schwibbögen gebauet / alſo / daß vier Wagen neben einander fahren können. Der Weg / wo die drauff ſpatzierende Menſchen gehen / iſt auf beyden Seiten erhoben / und mit groſſen Quater-Stücken beleget. Das Geländer iſt auf beyden Seiten von geflochtenen Eiſen / und trifft man allemahl nach 15. Schritten ein Rondel an / in welchen rund um ſteinerne Bäncke gemachet ſeyn / darauf man ſich ſetzen und ungemein divertiren kan. In der Mitte dieſer Brücke ſind 2. groſſe Rondele, in deren eines das ſchöne verguldete Crucifix ſtehet / in das andere ſaget man / ſoll Friedrich Auguſtus / der verſtorbene König / in Metall zu Pferde geſetzet werden. Die Schilder-Häußgen ſind auf derſelben von Stein / ja es ſind auch auf beyden Seiten viele Laternen / die zu finſterer Zeit angezündet werden. Dieſe Brücke hänget Dreßden und Neuſtadt zuſammen.

Neuſtadt an der Elbe / ſonſt auch Alt-Dreßden genannt / iſt mittelmäßiger Gröſſe / mit Graben / Wällen und Mauern wohl fortificiret.

tificiret. Die Evangeliſchen haben daſelbſten eine ſchöne/ groſſe neu-gebaute Kirche/ an welcher zwey Geiſtliche/ nemlich ein Paſtor und Diaconus ſtehen. Die darzu gehörige Schule iſt groß/ und werden durch den Fleiß dreyer Præceptorum Subjecta auf Academien zu gehen/ fertig gemachet. Die Kirche/ Geiſtlichen und Schul-Bedienten ſtehen unter der Dreßdniſchen Inſpection. Es iſt wohl ein Rathhauß daſelbſten/ aber kein Rath/ und ſtehen die Bürger unter dem Dreßdniſchen Magiſtrat. Hier ſind wiederum vortreffliche Gebäude/ welche denen Dreßdnern im geringſten nichts nachgeben. Unter andern iſt der groſſe Japaniſche Pallaſt nebſt ſeinen daran ſtoſſenden ſchönen Garten Betrachtens werth/ der nicht nur viele Curioſa in ſich faſſet/ ſondern auch dermaßen artig gebauet iſt/ daß man ihm nicht gnug anſehen kan. Ohnweit denſelben ſtehet ein groſſes neu-gebautes Hauß/ in welchen das Kriegs-Collegium iſt. Ferner ſiehet man die gantz neue/ koſtbahr und maſſiv ins Gevierdte gebaueten Caſernen/ darein die langen Grenadiers verleget werden ſollen. Nicht weit davon iſt das propre Cadet-Hauß und die Ritter-Academie, da zugleich ein ſchöner groſſer Stall angetroffen wird/ in welchen die auserleſenſten Reit-Pferde ſtehen. Dieſem gegen über ſiehet man den Jäger-Hof/ der zwar alt/ jedoch groß und maſſiv gebauet. In denſelben werden allerhand lebendige Thiere aufbehalten/ und ordentlicher Weiſe gefüttert/ die man de-

nen Fremden um ein Gratial zeiget. Auch in dieſer Stadt ſtehen viele Laternen/ die man zur Nacht-Zeit anzündet. Durch die Veſtung ſind zwey Thore gebrochen/ die man das weiſſe und das ſchwartze Thor heiſſet.

Endlich iſt noch Friedrichs-Stadt/ welches ſonſten Oſtra genennet worden/ zu betrachten. Dieſes iſt ein mäßiger offener Ort/ darinnen eine ſchöne neu-gebaute Kirche ſtehet/ an welcher nur ein Geiſtlicher iſt. Die dazu gehörige Schule iſt klein/ und wird von einem Cantore verſehen/ der nebſt dem Geiſtlichen in die Dreßdniſche Inſpection gehöret. Der gantze Ort ſtehet unter dem Dreßdner Ober-Amt. Sonſten war nur ein Königliches Vorwerg da/ welches noch zu ſehen/ binnen einigen Jahren iſt aber alles ſo angebauet/ und mit ſchönen Palläſten gezieret worden/ daß es nunmehro einer ſchönen Stadt gantz ähnlich ſiehet.

Dieſe Städte zuſammen ſind ungemein ſtarck bevölckert/ und ſchlieſſen eine groſſe Menge Menſchen in ſich. Vor die Fremden ſind viele Gaſt-Höfe da/ welches zu weitläufftig fallen würde/ wenn ſie alle angeführet und genennet werden ſolten. Uberhaupt etwas von Dreßden zu ſagen/ ſo iſt daſſelbe ein ſchöner galanter Ort/ der ſeines Gleichen wenig hat. Es lachet alles darinnen/ und die vielen Koſtbahrkeiten/ ſo man da zu ſehen bekommet/ ſcheinen einen gantz zu bezaubern. Die vorbey flieſſende Elbe fourniret nicht wenig zur Kauffmannſchafft/ und das viele umherwoh-

nende

nende und hinein kommende Volck machet / daß die Profeſſions-Verwandten mit denen Ihrigen reichlich leben können. Scheinet es gleich einen Fremden etwas theuer zu ſeyn / ſo kan er doch anderweit ein ſattſames Vergnügen finden / welches es vielleicht an andern Orten nimmermehr bekommen wird: Die Portugieſen haben ſonſten ein Wort / das heiſſet: **Wer Liſſabon nicht geſehen / hat nichts rechtes geſehen.** Man kan dieſes auch mit Warheit von denen Sächſiſchen Ländern ſagen: **Wer Dreßden nicht geſehen / hat nichts rechtes geſehen.** Kurtz es iſt ein Compendium aller Koſtbahrkeiten / und werth / daß man ſehr viel davon redet und ſchreibet.

Unſere Paſſagiers hatten ſich nicht lange nach ihrer Ankunfft am Tiſche geſetzet / die Mittags-Mahlzeit einzunehmen. Unter währenden Eſſen war es / als wenn der Donner auf der Gaſſe eingeſchlagen hätte. Sie fuhren deßwegen auf / und machten ſich eilends ans Fenſter / zu ſehen / was dieſer Tumult bedeute; Alleine / wie erſtauneten ſie / da ſie den gantzen Jüden-Hof voll Soldaten in der ſchönſten Ordnung erblickten. Es waren die langen Grenadiers, die ſelbigen Tag eben auf die Wache ziehen muſten. Die Tambours hatten groſſe meßinge Trommeln / welche mit ihren Schlagen ein rechtes Donner-Wetter vorſtelleten. Sie vergaſſen Eſſen und Trincken darüber / und ergötzeten ſich lediglich an dieſen ſchönen Leuten.

Leuten. Da die Fahne angekommen/ commandirte der Platz-Major, worauf ſie den Jüden-Hof mit der ſchönſten Muſique herum/ und jeder Theil nachgehends auf ſeine angewieſene Wacht marchireten. Voraus giengen die Artilleriſten/ alle grün gekleidet/ welchen die langen Grenadiers folgeten/ und vortreffliche Parade macheten.

Ich muß bekennen/ ſagte Androphilo, da ſie ſich wiederum zu Tiſche geſetzet hatten/ daß das Soldaten-Weſen in Sachſen ſehr hoch geſtiegen/ und alles auf das netteſte heraus kommet. Der Wirth/ ſo zugegen war/ antwortete/ Gnädiger Herr/ der Soldaten-Stand iſt nur binnen etlichen Jahren bey uns ſo hoch erhoben worden/ ehedeſſen war es bey weiten nicht ſo. Seit dem groſſen Campement bey Mühlberg iſt alles umgekehret/ und auf einen beſſern Fuß geſetzet worden. Hat der König viel ſolche lange Leuthe? fragte Coſmophilus. Ein gantzes Regiment, war die Antwort/ das über 1500. Mann ſtarck iſt. Es wird ſonſten insgemein das Leib-Grenadier-Regiment genennet/ und hat den Herrn Grafen Rutoffsky zum Obriſten. Uber dieſe hat er noch ein Regiment reutende Trabanten von eben ſolcher Gröſſe/ ja/ nunmehro iſt es dahin gediehen/ daß alle Regimenter unter der gantzen Armeé mit ſchönen Leuten verſehen ſeyn.

Da ſie noch alſo redeten/ lieſſe ſich ein Officier

cier melden/ der aus dem Thor-Zeddul erfahren/ daß Herr Androphilo hier arriviret. Heinrich hatte ſolches kaum angezeiget/ ſo ſtunde Androphilo auf/ und ſahe ſelbſten nach/ wer es wäre. Er wunderte ſich nicht wenig/ da er einen bekandten von Adel/ der aus ſeiner Pflege zu Hauß gehörete/ und ihn ſchon lange kennete/ erblickete. Er umhalſete denſelbigen mit der gröſten Zärtlichkeit/ und führete ihn in das Zimmer. Herr Hof-Meiſter/ ſchrye er bey dem Eintritt ins Zimmer/ wir ſind glücklich/ daß wir hier in dieſer Reſidenz-Stadt einen ſo werthen Freund antreffen/ der uns nicht nur in vielen Dingen Unterweiſung geben/ ſondern auch gute Bekandtſchafft machen kan. Dieſer Officier war ein Herr von Lilienbaum/ ein naher Anverwandter Androphili, und nunmehro Premieur-Lieutenant unter den langen Grenadiers.

Die Tafel wurde aufgehoben/ ein Caffeè gebracht/ ſo denn ein Glas Wein drauf geſetzet/ und endlich die Zeit mit vielerley Diſcourſen bey einer Pfeiffe Toback und Krug Bier zugebracht. Unter andern redeten ſie auch von dem Dreßdniſchen Zeug-Haus/ und wurffen die Frage auf/ ob es wohl werth ſey/ daſſelbige zu betrachten? Der Herr von Lilienbaum/ wolte ihnen mit allem Fleiß die Sache nicht groß vormahlen/ damit ſie bey deſſen Betrachtung in deſto gröſſere Verwunderung geſetzet wür-

würden/ und ſagte: Es iſt noch ſo paſſable. Wenn ſie befehlen/ will ich Anſtalt machen/ daß ſie es morgen um 9. Uhr zu ſehen bekommen/ und ihr Judicium alsdenn ſelbſt darüber fällen können. Sie dancketen ihm vor ſein Anerbiethen/ und beſchloſſen mitzugehen.

Die Diſcourſe fielen nach dieſen auf verſchiedene Arth/ und wurde unter andern von denen koſtbahren Redouten/ Carnevals, Opern, Comœdien/ Jagden und dergleichen Luſtbahrkeiten geſprochen/ welche unter der Regierung des jüngſt-verſtorbenen groſſen Königs Auguſti aufgeführet worden. Man erwähnete von der ſo bekandten als berühmten Sängerin Fauſtina, die ſich etliche mahl mit dem gröſten Applauſu hören laſſen/ dieſerwegen anſehnliche Præſente, und beſonders hohe Gnade von der ſämmtlichen Allerdurchlauchtigſten Herrſchafft bekommen. Findet man unter der jetzigen Regierung auch ſolche Luſtbahrkeiten bey Hoffe/ wandte Coſmophilus ein/ oder ſind ſie mit dem groſſen Auguſto abgeſtorben? Der Herr von Lilienbaum verſetzete: Dieſes Königliche hohe Hauß machet freylich keinen ſo groſſen Aufwand/ wie ſonſten geſchehen/ inzwiſchen kan man aber auch nicht mit Grund der Warheit ſagen/ daß alle Luſtbahrkeiten abgeſtorben. Die Jagden werden fleißig frequentiret/ es iſt auch an denen Opern und Comœdien kein Abgang. Ob aber Redouten und Carnevals-

Luſt-

Luſtbahrkeiten künfftighin ſo ſtarck und in ſolchen Uberfluß zu ſehen ſeyn werden / iſt ſchwehrlich zu glauben / weil man gar wirthſchafftlich Hauß hält / und unnöthige Unkoſten zu des Landes Beſten verſpahret. Ein Hoff ohne Luſtbahrkeit / ſagte Cosmophilus, gemahnet mich eben / wie eine Glocke ohne Klöppel. Excediret man nicht / und der gemeine Mann höret / wie artig und vortrefflich es hergegangen / ſo wird die Hochachtung gegen ſeinen Landes-Fürſten deſto gröſſer / und er empfindet allezeit einen innerlichen Trieb ſolche mit anzuſehen. Iſt aber alles ſtille und kein Aufwand / ſo meinet der Pöbel / es ſey alles ausgeſtorben / und verdencket den Herrn ſeiner Sparſamkeit halber. Fürſten / die Luſtbahrkeiten anſtellen / erfreuen ihre Unterthanen / und bringen dadurch Nahrung zu ihnen.

Nicht lange darauf giengen ſie aus einander / und ſucheten beyderſeits die Federn / die von der Reiſe abgematteten Glieder wiederum zu erquicken. Heinrich und Philipp aber brachten die Zeit noch etliche Stunden in der Unter-Stube zu / wo eine ſtarcke Compagnie von allerhand Leuten war. Unter denſelben befande ſich beſonders ein Barbier / der ſeine Kunſt nicht öffentlich triebe / ſondern nur heimlicher Weiſe ſeine Barbier-Meſſer und Bind-Zeuch in denen Häuſern herum trug. Dieſer erzehlete / was er ſchon vor Wunder-Curen gethan / abſon-

abſonderlich an denen Leuten / die aus Franckreich oder Tripolis gekommen / und von der ſchwehren Reiſe ſehr abgemattet geweſen. Keiner iſt in Dreßden / ſagte er / der mirs in dieſem Stücke gleich thun kan. Es beneidet mich zwar ein jeder von meiner Profeſſion deßwegen / ich lache ſie aber nur aus / und dencke / ihr Narren / ſtecket die Naſe in die Bücher / ſo gut / als ich / und bewerbet euch fleißig um Patienten / ſo werdet ihr auch perfect werden. Zu ſolchen Kranckheiten / die ich ex fundamento curire / kan einer hier gar leichte kommen / wenn er ſich nicht recht in acht nimmt. Das iſt was unvergleichliches / ſagte Heinrich / wenn man in dergleichen Nöthen einen probaten Mann bey der Hand hat. Ich werde mir des Herrn Nahmen ausbitten / ſolchen aufſchreiben / und zu recommendiren wiſſen. Ich verſichere dem Herrn / war die Antwort / ich werde nicht unerkändtlich davor ſeyn / ſondern denſelben jederzeit meine willigen Dienſte um einen billigen Preiß angedeyen laſſen. Hat der Herr etwan einmahl den Schlüſſel verdrehet / ſo laſſe er mirs nur wiſſen / ich heiſſe ſo und ſo / und wohne auf der breiten Gaſſe in den und den Hauß / alsdenn will ich ſchon helffen / und zeigen / daß meine Kunſt probat ſeye. Das trieben ſie noch eine feine Zeit / biß ſie auch endlich von raren Müntzen zu reden kamen / und einer vorgabe / die Algieriſchen Aſpers wären rund / und zwar von Kupffer.

Dem

Dem iſt nicht ſo, ſagte Philipp, ich habe einen in Couffre und will ihnen gleich zeigen, daß er viereckigt und von Silber ſey. Sogleich ſtunde er auf, ſolchen aus dem Couffre zu holen, war aber ſo unglücklich darbey, daß er dem Kamm von Schlüſſel abbrach, weil er zu lange auſſen bliebe, gienge Heinrich nach ihm, und fande ihn an den Schloße meiſtern. Er erfuhr, was ſich zugetragen, und bat ihm, er möchte nichts ſagen von dem Schlüſſel verdrehen, ſondern nur ſprechen, der Couffre ſtünde in dem herrſchafftlichen Zimmer, und weil ſie ſchon zu Bette; dürffte er ſie nicht aus der Ruhe ſtöhren. Das geſchahe auch. Heinrich gienge mit allen Fleiß gantz lahm die Stube auf und nieder. Der Barbier fragte, was ihm fehle? Heinrich ſagte ihm gantz leiſe in die Ohren, daß er und ſonſt kein Menſch ihm helffen könne. Er hätte ſich vorhin ſchon unterſtanden ihm zu ſagen, daß er den Schlüſſel verdrehet, wann er ſich nicht vor der gantzen Compagnie geſchämet. Ey was ſchämen, erwiderte jener, daß ſeyn natürliche Sachen, anderer Leute wegen wird der Herr nicht verderben wollen. Wir können ja mit einander hinaus gehen, und ein Licht mitnehmen. Er hatte die letzten Worte kaum ausgeredet, ſo ſtund er auf, nahm ſein Binde-Zeug heraus und ein Licht vom

Tiſche, und gienge ſo dann mit Heinri-
chen fort. Dieſer führete ihm biß an den
Ort, wo der Couffre ſtunde. Der Bar-
bier verlangete, er ſolte ſich darzu ſchicken,
daß er viſitiren und erfahren könte, ob der
Schade ſehr arg ſey. Weil nun Hein-
rich lange zauderte, wolte jener ſelber drü-
ber her wiſchen. Dieſer lachete und
ſagete, was will der Herr hier haben,
ich ſchlage ihm hinter die Ohren, wann er
mir nicht von Leibe gehet. Poſſen, erwi-
derte der Barbier, ich dachte er hätte den
Schlüſſel verdrehet, und ich ſolte ihn den-
ſelben wieder zu rechte machen, wie kan
ich dann, wann ich nicht nachſehen ſoll.
Poßen, ſagte Heinrich, der Herr wird hier
keinen Schlüſſel ſuchen. Hier, hier iſt der
Schlüſſel am Couffre verdrehet, den ſoll
mir derſelbe wiederum zu rechte machen,
weil ſich ſeine Kunſt ſo hoch erſtrecket.
Das muß ein Schloſſer und kein Chirur-
gus thun, kriegte er zur Antwort. Wann
ich gewuſt, daß mich der Herr nur bey der
Naſe herum führen und auf die Schraube
ſetzen wollen, würde ich mich lange beſon-
nen haben, die Compagnie zu verlaſſen,
und mit ihm hieher gegangen ſeyn.
Er gienge alſo voller Verdruß wieder zu-
rücke. Heinrich ſuchete ihm unterwegs
zu beſänfftigen, und gab vor, es ſey ein
Miß-Verſtändnüß geweſen, der Barbier
war

war aber toll, und gab ihm gar keine Antwort. Die Compagnie hatte ſchon von Philippen Wind bekommen, was dieſe beyden mit einander vorgehabt, drum ſchlugen ſie eine helle Lache auf, ſo bald ſie wieder in die Stube kamen, welches dem Barbier vollends ſo wurmſtichigt machete, daß er ſich nicht einmahl niederſetzete, ſondern den Wirth bezahlete, und unter beſtändigen Murren zur Thür hinaus gienge. Heinrich erzehlete darauf alle Umſtände, die er mit ihm gemachet, und brachte ſeine Worte dermaſſen ſchnackiſch vor, daß ſie unmöglich ſaure Geſichter machen kunten. Endlich retiriteten ſie ſich insgeſammt, und verſprachen die Compagnie ferner zu frequentiren.

Caput XIX.

DEs Morgens nahme Herr Theophilus von der Herrſchafft Abſchied, und bat es nicht ungnädig zu deuten, daß er ſich von ihnen wenden müſte, weil es ſeine Geſchäffte nicht anders zulieſſen, stünde es ihme aber frey, ſeine Aufwartung einmahl zu machen, ſo würde ers in keine Vergeſſenheit ſtellen, ſondern ſichs vor eine groſſe Ehr ſchätzen. Es wurde ihm mit der gröſten Höflichkeit geantwortet und darbey geſagt, daß ſie ſich

allezeit eine groſſe Freude draus machen würden, wann ſie ſeines Zuſpruches theilhafftig werden könten. Der Herr von Lilienbaum erſchiene nicht lange darnach abgeredeter maſſen, der erſtlich eine Taſſe Thee mit ihnen zu ſich nahm, und ſodann ins Zeug-Hauß wanderte.

Ach was machten ſie vor groſſe Augen, da ſie nicht nur eine groſſe Menge allerhand Geſchoß, ſondern auch ausnehmende Raritæten zur Artillerie gehörig, daſelbſt erblickten. Ey, ſolte man doch nicht meinen, daß in einem eintzigen Orte dergleichen Vorrath angetroffen werden könte. Ich erſtaune, es ſind ja alle Winckel voll. Liebſter Herr Androphilo ſagete der von Lilienbaum, ſie ſehen hier gnug, ſolten ſie aber dasjenige noch darzu betrachten, was von einer Zeit zur andern nach Pohlen geſchaffet worden iſt, würden ſie nimmermehr glauben können, daß ein Churfürſtenthum capable, ſo vieles aufzubringen. Ich habe viel Zeug-Häuſer geſehen, antwortete Coſmophilus, aber keines ſo geſpücket und ausgeſchmücket angetroffen, wie dieſes, und wolte ich faſt behaupten, daß dieſes wenig ſeines gleichen in Europa haben werde. Sie raiſſonniren nicht unrecht, verſetzete Lilienbaum, denn, man ſaget, daß keines über das hieſige ſey, auſſer das zu Venedig. Man betrachtete hierauf

uf eines und das andere, und brachte et-
iche Stunden damit zu. Endlich zogen
e ſich zurücke ins Quartier, und behiel-
en ihren Herrn Landsmann des Mittags
ey der Tafel.

Unter der Mahlzeit kamen ſie von dem
n dieſer Pflege häuffig herum ſtehenden
Wild zu reden, und referirete Herr von
ilienbaum, daß vor etlichen Jahren ſich
ine ſtarcke Bande zuſammen geſchlagen,
elche heimlicher Weiſe vieles wegge-
üchſet, hernachmahls aber ihren verdien-
en Lohn und zwar auf eine gar gnädige
Weiſe davor empfangen. So giebt es
uch Wild-Diebe, lieſſe ſich Androphito
ören, wie iſt denn ihre Schelmerey zu
Tage gekommen? Auf eine curieuſe Art,
rwiederte Lilienbaum. Es gienge nem-
ch ein gewiſſer Studioſus Juris mit einem
einer guten Freunde hinaus auf ein nah
elegenes Dorff ſpaziren, und kehrete bey
inem Bauer ein, ſich daſelbſt eine friſche
Milch machen zu laſſen. Der Mann zwar
ar nicht zu Hauſe, die Frau aber verſtat-
te ihnen nicht nnr unter ihr Dach zu ge-
en, ſondern contentirte ſie auch mit der
Milch. Nun fügte ſichs, daß der Studio-
us einmahl hinaus gienge, und von ohn-
efehr in die Feuer Eſſe ſahe, die er mit
leiſch ſtarck behangen, erblickete. Das
nſehen gab es, daß das Fleiſch nicht von

zahmen, ſondern von wilden Vieh ſey, und, weil accurat ſtarck inquiriret wurde, die Wild-Diebs Bande ausfindig zu machen, ſo gedachte er hierbey etwas zu profitiren, gienge demnach wieder in die Stube, zahlete die Frau vor das Genoſſene, und verſprach, weil es ihm ſo wohl gefallen, entweder morgen oder übermorgen mit ſeinem guten Freunde zuzuſprechen. Er kam auch würcklich wieder und hatte einen Roquelaure um ſich geſchlagen, da er dann bey Gelegenheit eine Hinter-Käule von der Eſſe ſtirlte, und ſolche verſteckte. Das war kaum geſchehen, ſo kam der Bauer nach Hauße. Dieſer ſetzete ſich zu ſeine Gäſten, und divertirete ſich recht wohl mit ihnen. Sie fiengen von denen Wild-Dieben an zu reden, auf welche der Bauer tapffer loßzogen und gräuliche Läſterungen wider ſie ausſtieſſe. Endlich ſagete der Studioſus, mein lieber Mann, ihr ſeyd ſelber einer, ich kan euch ſolches allzudeutlich beweiſen, habe auch bereits ein Zeugnüß davon an ſichern Ort gebracht. Es iſt euch ja bekandt, was ihr in eurer Feuer-Eſſe hängen habt, das iſt auch gewiß nicht zerhackt hinein geflogen, ſondern ihr habt es dem allergnädigſten König geſtohlen. Damit ihrs wiſſet, ihr ſeyd verrathen. Nun ſtehen euch zwey Wege offen, ein guter und ein böſer.

Ent-

Entweder ſchaffet, daß ich nebſt meinem Compagnon in die Bande aufgenommen werde, oder ich bringe euch ins Unglück. Der Bauer wolte zwar anfänglich laugnen, muſte ſich aber letztlich doch darein ergeben und verſprechen, ihnen zur Bande behülfflich zu ſeyn, wann ſie reinen Mund hielten. Es wurde eine gewiſſe Zeit angeſetzet, da ſie wieder bey ihm erſcheinen und aufgenommen werden ſolten. Der Studioſus zog ſich mit ſeinen Cameraden wiederum zurücke, und vergaß das verſteckte Stück Fleiſch nicht, ſondern brachte es zu einem Zeugnüß unter dem Roquelaure glücklich in die Stadt. Da die verſprochene Zeit herbey gekommen, giengen ſie wieder mit einander hinaus, da ſie noch einige Forſt-Bediente beym Bauer antraffen, und nach einigen Verzögerungen in die Bande aufgenommen wurden. Sie zogen nachgehends eine feine Zeit auf der Wild-Dieberey mit herum, biß es ihnen endlich dünckete, aufzuhören, und die Sache offenbahr zu machen. Darzu bekamen ſie gar ſchöne Gelegenheit. In Dreßden hier wohneten etliche von dieſen Purſchen, bey welchen einen ein Convivium angeſtellet wurde, und ſie alle zugegen ſeyn muſten. Da man die beyden Verräther auch darzu invitiret hatte, machte ſich der Studioſus auf, und denunciret

es dem höchſten Haupte ſelbſten, mit der Bedingung, daß er und ſein Compagnon in keine Straſſe verfallen möchte, zeigte auch an, daß er lediglich darum unter ſie gegangen, damit er ſie alle ausfündig machen und der Obrigkeit zugleich in die Hände ſpielen könte. Den und dem Tag, referirte er ferner, iſt in einen Hauße, das er genennet, der gantze Schwarm beyſammen und ſind die Vögel alle zu fangen. Es wurde ihm verſprochen, daß er ſich nichts Böſes dabey verſehen, ſondern deßwegen eine Verſorgung zu gewarten haben ſolte. Es gienge vergnügt weg, und geſellete ſich den angeſtellten Tag zur Diebs-Compagnie. Sie tractirten propre, aſſen, trancken und erzeigten ſich recht luſtig. Mitten unter der Mahlzeit trat ein Lieutenant in die Stube, über deſſen Ankunfft ſie nicht wenig erſchracken. Er hatte ein ſtarckes Commando bey ſich, daß er aber haußen ſtehen lieſſe, und prætendirete nach einigen gemachten Umſtänden von ihnen, daß ſie ihr Gewehr von ſich geben, und in Arreſt wandern ſolten. Anfänglich wolten ſie ſich darzu durchaus nicht verſtehen, da ſie aber Gewalt und die Soldaten häuffig ins Zimmer eindringen ſahen, muſten ſie doch dran glauben. Man führete ſie alle mit einander auf die Wacht, darauf ſie alſo bald eingeſchmiedet und unter die

Bau-

Bau-Gefangenen geſtecket wurden. Die beyden Verräther waren zwar davon frey, muſten aber ins Amts Stock-Hauß wandern, und ſich etliche Tage als Gefangene tractiren laſſen. Anfänglich dachten ſie nicht anders, ſie würden einen harten Stand bekommen, das Ende zeigete aber, daß ihnen die gegebene Parole richtig gehalten wurde. Sie kamen nicht nur loß, ſondern kriegten auch Verſorgung und ein anſehnliches Gratial. Das muß ich noch erwähnen, continuirete der Herr von Lilienbaum, daß nicht nur viele würckliche Forſt-Bediente ſondern auch Leute von allerhand Sorten drunter geweſen, welche zuſammen eine groſſe Anzahl ausmacheten, und biß dieſe Stunde noch welche die Eiſen an denen Beinen tragen. Der Studioſus hat ſeine Sache klug angefangen, ſagete Cosmophilus, er hätte aber mit ſeinen Cameraden leicht in Gefahr lauffen können, da er ſich hinaus zum Bauer begeben, und in die Compagnie aufnehmen laſſen. Wie bald wäre es geſchehen geweſen, daß man ihnen vom Brode geholffen, kein Menſch hätte gewuſt, wo ſie hingekommen wären. Freylich iſt es ein groſſer Hazard geweſen, verſetzete Lilienbaum, und mag es der gute Menſch ſelber nicht reifflich gnug überleget haben. Inzwiſchen aber iſt es ihm gelungen, und

er iſt durch dieſe Suite zu einen wohlhaben- den Manne worden. Ihr Maaß iſt voll geweſen, ſagte Cosmophilus, GOtt hat ſie verblendet, und nicht zugelaſſen, daß ſie ſich an ihren Verräthern vergriffen.

Nach Tiſche ſpazieret en ſie miteinander in groſſen Garten, divertirten ſich auch anfänglich daſelbſten mit einem Krug Bier und Pfeiffe Toback, welches man vors Geld haben kan, und beſahen ſodann die koſtbahren Statuen. Sie bekannten ein- hellig, daß ſie von ſolcher Nettigkeit nie- mahls keine geſehen. Unter andern er- blickten ſie zwey Stücke von gantz ausneh- mender Arbeit, die ſie nicht gnug betrachten kunten. Es waren Frauenzimmer aus dem ſchönſten Alabaſter gehauen, die Flöh- re über die Geſichter hängen hatten, und ſo natürlich ausſahen, als wenn ſie lebe- ten. Sollen das auch Menſchen-Händ verfertigen können, lieſſe ſich Androphilo vernehmen? Aus Stein ein Geſichte zu bilden, und einen ſteinernen Flohr drü- ber zu hängen? Wahrhafftig ich erſtaune und bekenne, wann mirs jemand ſo vorge- ſaget hätte, ich hätte ihme Lügen geſtraf- fet, und ſeinem Vorgeben keinen Beyfall gegeben; da ich es aber nun ſelber vor Augen ſehe, ſo muß ich mich von Ver- wunderung einnehmen laſſen und ſagen, es iſt noch beſſer und künſtlicher, als man

es

es beſchreiben kan. Sie hatten nachgehends auch das Glück ſich im Pallaſte umzuſehen, da ſie denn nicht anders vermeineten, ſie wären bezaubert, weil ihnen extra curieuſe Sachen unter die Augen kamen. Der Sächſiſche Hoff, ſagte Coſmophilus, iſt wahrhafftig der galanteſten einer. Alles blitzet von Koſtbahrkeit in ſeinen Mauern, und man ſihet deſſen groſſen Staat auch von auſſen. Sie haben noch gar nichts geſehen, war des Herrn von Lilienbaum Antwort, wann ſie fertig ſeyn, und die Dinge um das Schloß betrachtet, alsdenn fällen ſie ihr judicium, jetzo iſt es noch zu frühzeitig. Sie hielten ſich unterdeſſen noch eine ziemliche Zeit auf, und nahmen alles genau in Augenſchein, biß ihnen endlich die Zeit nach Hauſe gehen hieſſe.

Sie kehreten ein, und waren Willen ſogleich wider ins Logis zu gehen; da ſie aber durch die Pirnaiſche Gaſſe vor dem Thore giengen, ſtieſſen ihnen einige Officiers auf, die mit dem HErrn von Lilienbaum bekandt waren. Derſelbige gab gleich Nachricht, wer die Frembden waren, weswegen ſie ihr Compliment macheten, und ſich die Ehre ausbaten, mit ihnen en Compagnie zu gehen. Sie waren geſinnet etliche Stunden in Perls-Schencke zu zubringen, alleine Coſmophilus ſetzte ſich dar-

darwider, und gab vor, ſie würden verſperret. Wir werden nicht verſperret, bekame er zur Antwort, und können biß nach 10. Uhr zum Thore hinein. Denn, hier iſt es gebräuchlich, daß ein jeder vor einen guten Groſchen aus und eingelaſſen wird, wann er die erwähnte Zeit nicht verfehlet. Weil er diſes hörete, brach er ſeinen Sinn, und reſolvirte ſich mit zugehen. Sie blieben lange da, und divercirten ſich mit dem Billiard-Spiel. Endlich brachen ſie auf und giengen nach Hauſe. Da ſie durchs Thor waren, hatten ſie ihre gröſte Luſt an denen Laternen, die alle brandten, weil es ſelbigen Abend finſter ware. Man begleitete ſie nach Hauſe, und verſprach den andern Tag ſie wieder him zuſuchen.

Dreßden iſt ein galanter Ort, ſagte Androphilo zu ſeinem Hoffmeiſter, es lachet alles von Anmuth, und glaube ich, daß wir ſo bald nicht wegkommen werden, beſonders, wenn ſich ſtärckere Bekandſchafft findet. Ich muß ihnen Beyfall geben, war Coſmophili Antwort, es gefället mir hier alles ſehr wohl, wenn wir nur Zeit genug hätten, uns lange zu arretiren. Es mag gehen wie es will, ſo können wir nicht über ein Monath hier bleiben. In diſen können wir viel erfahren, ſagte Androphilo, wiewohl ich auch noch

glau-

glaube, daß der Herr Hoffmeiſter etliche Tage zugeben wird, weil wir uns ohnediß vorgenommen, Königſtein und Meiſſen noch zu beſehen. Unter währenden Reden war einjeder in ſein Bett gekrochen, nachdeme ſie zuvor einander gute Nacht gewünſchet.

Sie ſtunden bey guter Zeit auf, und lieſſen ſich ankleiden. Sowohl Androphilo als auch Coſmophilus ſchrieben Brieffe, darinnen ſie dem Herrn Vater berichteten, wo ſie anjetzo wären, wie ſie ſich befänden, und wie lange ſie da bleiben würden. Nachdeme dieſelbigen verfertiget, muſte ſie Heinrich auf die Poſt tragen, Philipp aber zu einen gewiſſen Kauffmann gehen, ihm einen Wechſel geben und ſagen, daß ſeine Herrſchafft den andern Tag darauf nöthig Geld brauchete, drum möchte der Herr die Gütigkeit haben, und ſich mit ſo vieler Baarſchafft verſehen.

Mittler Zeit kame eine gantze Suite Ober-Officiers an, welche unſere Paſſagiers abholeten, und mit zu Hofe nahmen.

Sie waren kaum ins Schloß, höreten ſie Trompeten blaſen. Androphilo fragete was das bedeute? Man antwortete ihm, die Trabanten ziehen auf, wir wollen hingehen und es erſt beſehen. Da ſie ſich auf dem Schloß-Platz geſteller, kamen ſie ſchon mit 3. Trompetern angezogen.

Dieſe Parade ware vortrefflich. Sie hatten alle Rappen, die nicht nur ſehr groß und ſtarck waren, ſondern auch gantz accurat in ihren Gliedern giengen. Die Reuter waren ſchöne lange Leute, und hatten alle ihre Pallaſche bloß in der Fauſt. Hinter denenſelben kamen die Fuß-Trabanten mit Tambour und Quer-Pfeiffer, welche alle groſſe Partiſans hatten, und damit auf eine curieuſe Art exercirten. Da abgelöſet war, verfügten ſich die Cavalliers hinauf in die Anti-Chambre. Es grübelte und wimmelte daſelbſten alles von vornehmen Leuten. Eine Partie gienge auf, die andere ab. Sie ſpazierten auch eine feine Zeit herum, ſodenn ſagte der Herr von Lilienbaum: ich habe mirs ausbitten laſſen, das grüne Gewölbe zu beſehen, nunmehro wird die Zeit erſchienen ſeyn, drum wollen wir hingehen, und ſolches in Augenſchein nehmen. Sie giengen alle zuſammen, und fanden an den gemeldeten Orte ſchon jemand auf ſie wartend. Unſere Paſſagiers ſperreten Maul und Augen auf, da man nur angefangen hatte, ihnen etliche Dinge zu zeigen. Traumet mir oder wache ich, ſagte Coſmophilus, gehet es richtig zu, oder bin ich bezaubert. Nein ich wache und ſehe daß alles ſonder Betrug zugehet. Ich erſtaune und ſage dieſe Koſtbahrkeiten ſeyen unſchätzbahr.

Man wieſe ihnen in der That auch ſolche Raritäten, von ſo hohen Werthe, dergleichen vieler groſſen Herren Höfe nicht aufweiſen können. Sie blieben bey anderthalb Stunden da, und giengen nach deren Endigung gleichſam von den Glantz und Schimmer gantz geblendet wiederum heraus.

Der Herr von Lilienbaum hatte Anſtalt gemachet, dieſen Tag zu tractiren, drum invitirte er die gantze Compagnie in ſein Quartier, und bat ſolche gleich mit zu gehen, weil der Mittag bereits herangerucket war. Seine Worte nahm die Compagnie als einen Befehl an, und verfügeten ſich, ohne viel Schwürigkeiten zu machen, zu ihm. Die Tafel fanden ſie gedecket, und kurtz darauf ſahen ſie dieſelbe mit einer groſſen Menge wohl zugerichteter Speiſzen beſetzet. Sie aſſen mit dem gröſten Appetit, und diſcourirten darbey von verſchiedenen Materien. Unter andern aber kamen ſie von der Veſtung Königſtein zu reden, da denn Herr Androphilo ſagete, wie er geſonnen ſey, nebſt ſeinem Herrn Hofmeiſter des förderſamſt einen Ritt dahin zu thun, er würde ſichs vor ein groſſes Glück ſchätzen, wann ihm einige gute Freunde das Geleite mit dahin geben wolten. So gleich erbothe ſich nicht nur der Herr von Lilienbaum ſondern auch noch 2.

Officiers,

Officiers, daß er nur befehlen ſolte, wenn es gelegen wäre, eine Tour dahin zu machen, ſie würden ſich nicht entbrechen, ihnen hierinnen zu Willen zu ſeyn. Kurtz, es wurde beſchloſſen, dieſe Reiſe übermorgen vorzunehmen.

Nach Tiſche kamen 2. Kutſch-Wagen vor die Thür, die der Herr von Lilienbaum ſeinen Gäſten unwiſſend beſtellen laſſen, auf welchen er mit ihnen hinaus in Reiſewitzens Garten fuhr. Daſelbſt fanden ſie nicht nur ein propres Wirths-Hauß, ſondern auch einen überaus artigen Garten. Die Muſicanten lieſſen ſich tapffer hören, und die Compagnie divertirte ſich mit einem Glaß Wein und guten Kuchen, den ſie ſich daſelbſten backen laſſen. Mit der Zeit kam vieles Volck da zuſammen, und wurden endlich alle Tiſche voll. Da man an zu tantzen fienge, machte ſich unſere Paſſagiers nebſt der gantzen Compagnie wiederum auf den Weg in die Stadt zurücke zu fahren.

Lindbergers Gaſt-Hof genoſſe nachgehends die Ehre, die gantze Compagnie zu bedienen. Sie rangirten ſich ordentlich an zwey Tiſche, und incliniret en zu einen Spiele. Es wurde das hierzu wichtige Geräthe herbey geſchaffet, und ehe ſie anfiengen, ein jeder erſuchet, ſichs commod zu machen, und ſeine Kleider abzulegen,

die

die man unterdeſſen in die Kammer hängen wolte, damit ſich der Tobacks-Rauch nicht hinein legete. Ich bins zu frieden, ſagte ein Herr von Roſenberg. Müſſen wir aber erſt die Taſchen viſitiren, ob was drinnen iſt? Warum dieſes, fragte Cosmophilus, bey uns ſoll ihnen nichts veruntreuet werden. Das weiß ich ohne diß wohl, ſie werden auch meinen Schertz nicht ungütig aufnehmen. Damit ſie aber wiſſen, warum ich dieſes geſaget, ſo muß ich ihnen melden, daß ich ohnlängſt auch in einer honetten Compagnie war, bey welcher zugleich verſchiedene Hof-Leute zugegen geweſen. Wir zogen die Kleider ab, welche ein Bedienter in die Kammer hängen muſte. Weil wir nun beyſammen ſaſſen, und uns luſtig macheten, wiſchete unterdeſſen ein Schreiber über unſere Taſchen, und viſitirete, was wir vor Schrifften bey uns hatten. Was ihm anſtunde, ſchrieb er geſchwinde ab, und brachte es ſo dann wieder an ſeinen Ort. Dieſes hat derſelbige Menſch ſchon öffters practiciret, endlich aber wurde er darüber ertappet, und braf auf die Finger geklopffet.

Das heiſt: Stehle was, ſo haſt du was, laß aber jedermann das Seine, redete Cosmophilus. Inzwiſchen aber iſt es ein böſer Streich, der billig hoch geahndet werden ſolte. Es gehet mancher aus, und

hat etwas in der Taſche, das nicht alle Leute wiſſen ſollen, auf ſolche Art eclatiret es, und machet das gantze Project vor der Zeit zu Schanden. Lieber Herr Hofmeiſter, continuirte der von Roſenberg, das ſind Griffe, welche die Agenten haben müſſen, dann ſonſten wären ſie nimmermehr capable, Sachen, in die Welt zu ſchreiben, die man ihnen keinesweges auf die Naſe gebunden, ſondern gantz in geheim gehalten. Sie überredeten mich bald, lieſſe ſich der Adjutant Bonnering vernehmen, daß ich glaubete, es wäre mir eben dergleichen Streich wiederfahren. Ich bin nechſt bey meinen Obriſten geweſen, der redete etwas mit mir ab, das ich zu Papier bringen muſte, zu Hauße ſelber mundiren und nachgehends an gehörigen Ort ſchaffen ſolte. Von dieſem Ding wuſte keine Seele mehr als der Obriſte und ich. Da ich nach Hauſe gehen wolte, begegneten mir etliche gute Freunde, die mich perſuadireten, daß ich an einen gewiſſen Orth mit ihnen gienge. Wir zogen uns auch aus, ob mir denn der verfluchte Streich ebenfalls wird geſpielet worden ſeyn? Ich hatte keine Ordre, daß mein übergebenes Geheimnuß ſo ſchnell fortgeſchaffet werden ſolte, drum lieſſe ich mirs nicht ſonderlich angelegen ſeyn, und weil ich ohne diß den folgenden Tag viel

zu

zu thun hatte, verſchob ichs biß auf den dritten, da ichs zu recht machete, und ſelbſten auf die Poſt trug. Was geſchahe? Kaum hatte ich wiederum meine Stube betretten, ſo holete mich ein Unter-Officier zum Obriſten. Dieſer lieſſe mich hart an, warum ich das Geheimnuß eclatiren laſſen. Ich excuſirte mich, ſchwuhre hoch und theuer, daß es aus meinem Munde nicht gekommen. Darüber entrüſtete er ſich, und wieſe mir einen Brieff, den er in ſelbiger viertel Stunde von ſeiner Contrapart bekommen, darinnen der gantze Caſus ſpitzig durchgezogen war. Ich vermaſſe mich noch höher, daß ich daran nicht Schuld, und erzehlete, wie ich nur jetzo den Brieff erſt auf die Poſt gegeben, mithin wäre ja unmöglich, daß es heraus kommen können. Der Geyer muß es ihm gemeldet haben, polterte der Obriſte ferner, gnung daß wir verrathen ſeyn, hier ſtehets. Er ließ mich in voller Wuth von ſich, und hatte ich nachgehends lange zu thun, biß ich mich in deſſen Gnade wieder völlig einſetzen kunte. Glauben ſie meine Herrn, ſie haben mir das Verſtändnüß eröffnet, es iſt mir eben auch ein ſolcher mechanter Streich widerfahren. Wenn ich vollends den Ort überlege, wo wir geweſen ſeyn, ſo bin ich überzeuget. Eben daſelbſt treibet man mit de-

nen Neuigkeiten Mäcklerey. Und, ſobald ich zu meinem Obriſten komme, entdecke ich ihm den Verdacht, und benehme ihm vollends allen Argwohn, den er noch deßwegen auf mich hat. Vielleicht ſind wir glücklich, und bringen die Wahrheit ans Licht.

Ich will ihnen ein gut Mittel ſagen, Meſſieurs, war Coſmophili Rede, wann ſie fernerhin an ſolche verdächtige Orte kommen, und zum Kleider ausziehen genöthiget werden, ſo viſitiren ſie erſt die Taſchen, ehe ein anderer drüber kommet, und ſtecken alle Briefſchafften, die ſie bey ſich haben in die Hoſen zu ſich, ſo werden ſie geſichert, und ſolche Raub-Vögel betrogen ſeyn. Bey uns ſollen ſie nicht viſitiret werden, und will ich zu deſto mehrerer Sicher- und Gewißheit den Schlüſſel abziehen, welches er auch gleich thate.

Darauf ſetzeten ſie ſich, und fiengen Schicht-Weiſe an zu lombren. Das trieben ſie etliche Stunden, und war keiner unter ihnen/ der ſich eines ſonderlichen Gewinſtes rühmen kunte. Der Appetit kam ſie an, dieſen Abend auf die Brücke ſpatzieren zu gehen, ſie waren alle gleich geſinnet, drum zauderten ſie nicht lange, zogen ſich an, und marchireten ab. Da ſie hinkamen, ſahen ſie viel Volck auf- und nie-

nieder wandeln, beſonders aber viel Frauenzimmer.

Lilienbaum ſagete, wer gerne Wildprät haben will, kan hier welches bekommen. Verlanget er theuer Fleiſch, ſo kriegt ers, will er wohlfeiles haben, ſo bekommt ers in groſſer Menge. Dergleichen Schertz-Reden trieben ſie lange, und ſetzeten ſich endlich nieder. Heinrich war durch den Diſcours, den er mit angehöret hatte, gantz verliebt gemachet worden, und wünſchete ſich nichts mehr, als ein ſchönes Wildprät zu fangen. Weil die Herren ſaſſen, und mit einander im reden begriffen waren, gieng er aus auf die Jagd, und trieb allerhand Wild auf. Ein Stück unter denſelben gefiel ihm wohl, dieſem ſagte er ins Ohr, daß es in ſein Quartier, nemlich in Lindenbergers Gaſt-Hof lauffen ſolte, da wolte ers abſtechen, und verzehren. Nun ſind dieſe Thiere accurat wie die Renn-Thiere in Lappland, wann man denenſelben ſaget, ſie ſollen da und dahin lauffen, ſo folgen ſie. Heinrichs Thiergen war auch gehorſam, gienge hinein, und ſchilderte ſo lange, biß die Herrſchafft mit denen Bedienten wiederum zurücke kam, und ſämtlich in Androphili Stube gienge.

Sie truncken noch einen Caffee und blieben über eine Stunde beyſammen. Phi-

lipp wurde verſchicket, und niemand war da zum Aufwarten, weil ſich Heinrich verlohren hatte. Cosmophilus ruffte ihm etliche mahl, er hatte aber keine Ohren zum Hören. Endlich nahm er ein Licht, und gienge gerade auf ſeine Kammer zu, da fande er den ſaubern Vogel mit ſeinem erjagten Wilde im Bette liegen. Der Hauß-Knecht, ſo gleich über den Hof gienge, muſte die ſämtliche Compagnie heraus gehen heiſſen, da ſich unterdeſſen Heinrich mit ſeiner Klunte aus den Federn gemachet, und nebſt ihr zitterte und bebete, weil ſie ſich leichte einbilden kunten, daß ſie ein ſchlechtes Tractament empfangen würden. Da die Compagnie angekommen, bate Cosmophilus dieſelbige, ein klein wenig zu verziehen, er wolte gleich wieder bey ihnen ſeyn. Er gienge, und holete ein Karbatzſche, die er Philippen gab, der nunmehro wieder gekommen, und befahl, die Canaille reine abzupeitſchen, und ſie aus dem Hauſe zu jagen. Philipp gieng in die Kammer, und machete ein gut Stück Arbeit, ſo gut, daß aus dieſen Wild ein ſingender Vogel wurde, der ſeine Stimme erhub, und überlaut pfiffe. Da ſie recht durchgerbet war, lieſſe er ſie lauffen, und weil ſie bey denen Officiers vorbey muſte, kriegte ſie noch viele Flinderlinge.

Die Cavalliers giengen zurücke in die

Stube, wohin Heinrich auch citiret war, und Philipp mit der Karbatſche. Cosmophilus wolte ihm mit aller Gewalt erſt peitſchen laſſen, nachgehends vom Hauße jagen. Der Vogel erhielte ſich aber nochmahls mit ſeinen Schnacken, und ſagte: Herr Hofmeiſter, ich hätte es nicht gethan, wann mich die Herren Officiers mit ihren auf der Brücke gehaltenen Diſcours nicht brünſtig gemachet, pardonniren ſie immer, weil ich nicht Schuld dran bin, es iſt ja ohne diß nur das lauſigte Mahl, es wird nicht viel zu bedeuten haben. Wann ſie künfftighin mir dergleichen Dinge nicht mehr vorſchwatzen, will ichs auch nicht mehr thun. Statt des Karbatſchens wurde ein Gelächter draus, damit er aber nicht umſonſt gearbeitet hatte, lieſſe ihm Androphilo dieſe Nacht auf die Haupt-Wacht führen, und bate ſichs aus, daß man ihm morgen frühe ein paar Stunden verkehrt auf den Eſel reiten laſſen möchte. Er wäre würcklich davon gejaget worden, wann die Officiers nicht intercediret, und dieſes Mittel vorgeſchlagen hätten. Gleich darauf giengen ſie aus einander, und verſprachen des Morgens um 8. Uhr wieder zu kommen, damit ſie auch ſähen, was der Liebes Ritter auf dem Eſel vor eine Parade machete.

Sie kamen auch, und traten zu-

ſammen ans Fenſter, da Heinrich den Eſel hinauf kletterte. Da diſer die Cavalliers erblickete, machete er ihnen ein groß Compliment hinüber, und wünſchete ihnen einen freundlichen guten Morgen. Uber dieſe Hardieſſe muſten ſie hertzlich lachen, beredeten auch den Hoff-Meiſter, daß er ſeinen Willen drein gab, und um des Spaſſes wegen nur eine halbe Stunde reiten ſolte. Sie ſchickten demnach Philippen auf die Wache, welcher der Herrſchafft Meinung melden muſte. Da er vor den Eſel vorbey gieng, ſagte er zu Heinrichen: Bon jour Herr Bruder, wohin ſo geſchwinde, du haſt gewiß deine Sachen geſtern verkehrt gemachet, weil du heute verkehrt zu Pferde ſitzeſt, reite fein ſachte, daß ich dich noch einholen kan, ich werde nicht lange ſeyn. Adieu lieber Vetter! Adieu Hunds-Fut, ſchrye der vom Eſel herunter, warte nur du Bärenhäuter, ſo gewiß ich hier ſitze, ſo gewiß muſt du mir auch dieſe Ehren Stelle begleiten, ehe wir noch aus Dreßden kommen. Er hielte ſein Wort auch richtig, wie beſſer unten zu erſehen ſeyn wird.

Philipp kam wider zurücke, und ſagte im Vorbeygehen: Bruder biß nur gedultig, ich habe dir das Mittags-Brod auf der Haupt-Wache beſtellt, wir ſeyn ja Cameraden, ich kan dich unmöglich Hunger

ſter-

ſterben laſſen. Dein Pferd muß ziemlich matt ſeyn, weil du nicht von der Stelle damit kanſt. Lencke ein und ſetze dich recht, vielliecht gehts beſſer. Reite herüber in Gaſt-Hoff, ich will der Schind-Meere ein paar Metzen Haber, und etliche Bund Heu geben laſſen, alsdenn wird es ſchon galoppiren lernen. Allo, allo, herum und zaudere nicht ſo lange. Heinrich kunte dieſe Schererey nicht länger vertragen, zog einen Schuh aus, und warff ſelben nach Philippen, weil er ſonſt nichts bey ſich hatte. Im Werffen aber verſahe er die Schantze, daß er den Schwung kriegte, und gar vom Eſel fiele. Ob nun ſchon der Eſel ſehr hoch iſt, ſo fiele er ſich doch nicht zu Schanden, ſondern war ſo glücklich, und kam auf die Beine zu ſtehen. Philipp loſſe zurücke, und dachte, er würde übel gefallen ſeyn, damit er ihm helffen könte, Heinrich kriegte ihm aber beym Kopff, und zauſete ihm geſchwind die Haare, tuſchete ihne auch reine ab. Philipp ergrieffe das Haſen-Panier, Heinrich hinten drein, nachdem er den andern Schuh ausgezogen hatte, und warff ihm immer auf den Buckel damit. Endlich kehrete er wieder von ſich ſich ſelbſten um, und ſtiege ohne Scheu wieder auf den Eſel. Sowohl die Officiers von der Wache, als auch die bey Androphilo waren hatten dieſen Streich mit

angeſehen, und ſich bald bucklicht drüber gelachet. Philipp kriegte eine derbe Reprimende, weil er ihm nicht mit Frieden gelaſſen, und bald verurſachet, daß jener Hals und Beine gebrochen. Er muſte ſogleich die Schuhe von der Gaſſe holen, ſolche unter den Eſel tragen, nachgehends dem commandirten Officier ein Compliment von ſeiner Herrſchafft machen, und bitten, daß man Heinrichen ſeiner Straffe erlieſſe. Diſes geſchahe auch ſogleich. Heinrich ſtieg ab, zog ſeine Schuhe an, und danckete vors Quartier und Tractament. Er gienge zu ſeiner Herrſchafft, bedanckete ſich auch da vor die gnädige Straffe, und bate, ſie ſolten es nicht ungnädig nehmen, daß er vom Eſel gefallen, und Philippen ein bißgen abgetuſchet, er hätte ſeine Sticheleyen ohnmöglich vertragen können. Unter vollen Lachen kriegte er noch eine kleine Reprimende und Ordre ſich künfftig beſſer aufzuführen, ſo dürffte er nicht mehr verkehrt auf den Eſel reiten. Gnädige Herren, ſagte Heinrich, ich will mich hüten, ſo viel mir möglich iſt, beſonders weil ſie ſo gnädig gegen mir geweſen, und mich nur eine halbe Stunde reiten laſſen. Etliche Stunden waren zu meiner Straffe dictiret, der Eſel wird deßwegen wohl böſe werden, weil ich ihm zu frühzeitig davon gegangen. Wie wäre es, wann ſie

Philip-

Philippen die übrige Zeit vollends ausreuten lieſſen, weilen er mich ſo geſchabernackt. Haben ſie die Gnade und ſagen ja darzu, ich will ihn ſelber auf die Wache führen. Weil es ihm aber abgeſchlagen wurde ſo ſchwuhr er in Gegenwart der Herrſchafft und des Philipps, daß er ihm gewiß noch auf den Eſel müſte, ehe ſie aus Dreßden kämen. Dir zu Gefallen laß ichs wohl bleiben, ſagte Philipp. Meine gnädige Herrſchafft läſt mich nicht reuten, wann ich meine Dienſte ordentlich verrichte, und nichts böſes thue. Sie kampelten ſich noch eine feine Weile, biß ſich endlich Cosmophilus drein legte und Friede gebothe.

Der Herr von Lilienbaum führete darauf die gantze Suite in den Zwinger-Garten, und lieſſe ihnen die Curioſitæten Cabinete zeigen, darzu er dieſen Morgen Anſtalt machen laſſen, Ich will mich hierbey nicht aufhalten, weil bereits oben etwas davon gedacht worden, ſondern nur ſo viel ſagen, daß ſie in drey Stunden ſo viel geſehen, und dergleichen rare Dinge betrachtet, die würdig ſeyn, drey Jahre hintereinander perluſtriret zu werden. Unſere Paſſagiers erſtaunten, und Coſmophilus ſagte, als ſie fertig waren: O Himmel, was haſt du einem eintzigen Hoff vor tauſenderley Annehmlichkeiten gegeben?

Je

Je länger wir da bleiben, je mehrere Koſtbahrkeiten erblicken unſere Augen.

Der Herr von Roſenberg hatte ſichs dieſen Tag zu tractiren, vorbehalten, darum führete er ſie insgeſamt in ſein Quartier, und zeigete ihnen, daß er eben eine ſo gute Köchin habe wie der Herr von Lilienbaum. Unter währender Mahlzeit kamen ſie von Werbungen zu reden, und erzehleten einander, wie ſie da und dort einen Kerl mit Luſt weggecapert. Bonnering ſagte: Ich kriegte vor einigen Jahren Nachricht, daß ohnweit Pirna ein groſſer, langer, wohlgewachſner Schäffer Knecht ſey. Denſelben zu kriegen, ſchickte ich etliche mahl aus, aber allezeit vergebens. Ich habe mich ſelber bemühet, bin zu ihm geritten, und ihm vieles Geld zu geben verſprochen, wann er Dienſte annehmen wolte, muſte aber auch leer abziehen. Weil gute Wort und Geld nicht helffen wolten, brauchte ich Liſt, und wolte ihn einmahl des Nachts aus dem Bette mit Gewalt holen laſſen. Das merckete der Vogel, und kam gar nicht mehr heim, ſondern bliebe mit ſeiner Heerde auf dem Felde, und legte ſich in die Hürde. Weil es mir unmöglich war denſelben zu bekommen, ſo machte mirs ein fremder Kerl möglich, der mit dem Schäffer-Knecht wohl bekandt ware. Dieſer kame zu mir,

und

und erzehlete, daß er ſich den Kerl zu liefern getrauete, wann er ein rechtes Gratial, und etliche Mann Grenadiers ſein *Project* ausführen zu helffen, bekäme. Ich machte ihm ſogleich eine Verehrung, und verſprach ein mehrers, wann er glücklich wäre, gab ihm auch vier Mann mit, die ihm hierinnen ſecundiren ſollen. Nun hören ſie, wie curieus es dieſer liſtige Fuchs angeſtellet. Die mitgenommenen Grenadiers ließ er ohnweit der Hürde Poſto faſſen, und gebothe ihnen ſich ſtille zu halten, inſtruirete ſie auch hinlänglich, wie ſie es ferner machen ſolten. Er gienge des Nachts gantz alleine an die Hürde, pochte an, und ſagte, Bruder, mache mir ums Himmelswillen auf, und laß mich hinein zu dir, ich muß ſonſt erfrieren. Da und da habe ich ein bißgen zu viel geſoffen, es ſchmeiſt einen die Zähne faſt im Halße, meine Behauſung zu erreichen, iſt mir unmöglich. Weil ihm nun dieſer an der Sprache kannte, lieſſe er ihm ohne Widerrede ein, und machte nachgehends feſte wieder zu. Sie redeten eine feine Zeit von allerhand Dingen mit einander. Endlich kamen meine Grenadiers, faßeten die Hürde an, und fuhren mit ſammt dem Schäffer-Knecht und dem Verräther davon. Der Schäffer roche Lunden, und wolte echapiren, dieſer aber ließ es nicht darzu

kom-

kommen. Warte nur, ſagte er, und ſey ſtille, es widerfähret dir ja nichts, wer weiß, wer ſo gütig gegen uns iſt, und uns ſpatzieren fähret. Biſt du etwann der Coujon der mich verrathen hat, lieſſe ſich der Schäffer vernehmen, halte ich will dir den Lohn davor geben. Bey Ausſprechung dieſer Worte kriegten ſie einander beym Köpffen, und ſchlugen ſich horrent ab. Mittler Zeit waren die Grenadiers ziemlich aus den Gräntzen gekommen, drum macheten ſie die Hürde auf, und befreyte jenem, den Schäffer aber bunden ſie, und fuhren immerfort, faſt biß heran an Dreßden, da lieſſen ſie die Hürde ſtehen, und nahmen den Vogel aus den Bauer. Anfänglich wolte er nicht marchiren, ſie lerneten es ihm aber, und ſprachen ihm ſo getroſt zu, daß er endlich Luſt bekam, und gutwillig gienge. Was ich vor Freude, über den Kerl hatte, kan ich ihnen nicht ſagen. Ich gabe jenen noch das verſprochene Trinck- dem Schäffer aber ein rechtſchaffenes Hand-Geld.

Ich will ihnen noch einen lächerlichern Caſum erzehlen, ſagte der HErr von Roſenberg, der nicht weit von hiergeſchehen. Ein groſſer ſtarcker Bauer Kerl diente in einen gewiſſen Dorffe, den wir ſo gerne gehabt hätten, aber nicht kriegen kunten. Wir ſchickten etliche mahl vergebens

bens aus, und kriegten unſere Leuthe wohl noch darzu mit blutigen Köpffen zurücke. Denn ermeldeter Kerl hatte einen groſſen Anhang, der ſich allemahl zuſammen rottete, wenn ſie welche von unſern Leuten mercketen. Nun weiß ich nicht, war es verrathen, daß an einen gewiſſen Abend, weil es um die Advents-Zeit war, eben in dieſes Hauß der Knecht Ruprecht mit dem heiligen Chriſte kommen ſolte. Dieſer läſt wie bekandt die Kinder und das Geſinde beten, wann ſie nichts können, drohet er ihnen, ſie in Sack zu ſtecken. Unſern Leuten wurde das Ding geſtecket. Ein Unter-Officier nahm etliche Mann, gienge hinaus bey guter Zeit, und lauerte vor dem Dorff, biß es finſter worden, ſo denn zog er ſich mit denen Seinen vor den heiligen Chriſt und Knecht Ruprecht an, und gienge in dieſes Hauß. Die Leute dachten nicht anders, es wäre der beſtellte heilige Chriſt, und lieſſen ſich nichts Böſes traumen. Die Kinder muſten beten, und kriegten Aepffel, Birn Nüße und Pfeffer-Kuchen dafür. Die Reyhe kam auch an das Geſinde, und endlich an den Knecht. Der Knecht Ruprecht prætendirte von ihm, er ſolte beten, dieſer aber lachte ihm nur aus. Er wurde bedrohet, woferne er nicht betete, ſo ſteckete er ihm in Sack. Meinethalben

nethalben ſagte der Kerl ſteckt mich immer hinein. Er hatte das Wort kaum ausgeredet, ſo muſte er im Sack, der recht groß und weit war. Der Knecht Rupprecht ſchleppete ihm hinaus, die andern kamen nach, banden den Sack zu, ſagten kein Wort, und trugen den Kerl in aller Stille davon, ſie brachten ihn auch glücklich herein, da inzwiſchen der Bauer nicht wuſte, wo ſein Knecht hingekommen, biß er es endlich erfahren, wie es zugegangen.

Androphilo ſagte, ich dachte der Streich wäre im Brandenburgiſchen und nicht in Sachßen geſpielet worden. Er bekame aber zur Antwort, daß es würcklich hier geſchehen, und könnte wohl ſeyn, daß man ihm dorten auch practiciret.

Wir wollen es darbey bewenden laſſen, verſetzete Lilienbaum, und von dieſer Materie zu anderer Zeit ein mehrers reden, jetzo aber Anſtalt zu unſerer morgenden Reiſe auf den Königſtein machen. Wer reitet von denen Herrn mit, und wo kommen wir zuſammen? Bonnering Roſenberg und Lilienbaum reſolvireten ſich alle drey mitzureiten, und verſprachen hiermit unſern Paſſagiers bey guter Zeit in Lindenbergers Gaſt-Hof abzugehen. Die übrigen Officiers hätten auch hertzlich gerne mit Compagnie gemachet, wenn es ihnen nicht um den Uhrlaub zu thun geweſen wäre. Sie ſtunden in den

Ge-

Gedancken, es möchte ihrer ſo viel auf einmahl nicht verſtattet werden, wie man auch gar leichte erachten kan. Drum excuſireten ſie ſich damit, und boten anderweit ihre willigen Dienſte an.

Caput XX.

DEs andern Tags um 7. Uhr waren ſie beyſammen, und ritten nach zu ſich genommenen Thée zum Pirniſchen Thor hinaus. Heinrich hatte dieſesmahl das Nachſehen, und muſte das Hauß und die Stube hüten, da hingegen Philipp mit abgeſeegelt war. Sie nahmen ihre Tour bey dem groſſen Garten lincker Hand vorbey, und ritten immer an denen Mauern hinunter. Cosmophilus erſuchte dem Herrn von Roſenberg, weil er in dieſer Gegend bekandt, ihm doch etwas von denen Städten und Dörffern zu ſagen, die rechter Hand bis an die Böhmiſche Gräntze hinliegen. Er war willig hierzu, und ſagete: Hier ſehen ſie ein groſſes Dorff welches Leibnitz heiſſet, denen Herren des Raths in Dreßden zuſtehet, Kirch und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gehöret. Beſſer hinauf iſt ein mittelmäßiges Dorff, Nernitz genannt, welches einen Vitzthumiſchen Geſchlecht zuſtehet, das daſelbſten ein feines Schloß hat, und mit ſeinen Unterthanen nacher Leibnitz zur Kirche gehet. Eine Stunde davon iſt Poſſendorff/ein groſſer Ort, theils in das Churfürſtl. Amt nacher Dippol-

Ll diswalda

diswalda, theils auch denen Herren von Leibnitz gehörig, der daſelbſten wohnet, und ein wohlgebauetes Schloß und Garten hat. Es iſt Kirche und Schule da, und iſt der Pfarrer mit ſeinem Schulmeiſter gleichfalls in die Dreßniſche Inſpection gewieſen. Man brauet dorten ſowohl gut braun als auch gar fein weiß Bier, welches weit herum verfahren, und beſonders viel in Dreßden verzapffet wird. Hinter Poſſendorff iſt ein ſtarcker Wald, an welchen viele Dörffer liegen, die ich unmöglich alle nennen kan. Unter andern aber iſt Seiffersbach, ein groſſes Dorff, unter das Dippoldiswalder Amt gehörig, woſelbſten Kirche und Schule iſt, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Inſpection Dreßden gehöret.

Malter iſt nicht weit davon, gehöret auch in das erwähnte Amt, iſt ein mittelmäßiges Dorff, und gehet nacher Seiffersbach zur Kirchen. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem kleinen Dorff Seiffen. Beſſer herüber iſt ein mittelmäßiges Dorff, Klein-Carsdorff genannt, ebenfalls ins Amt Dippoldiswalda gehörig, deſſen Einwohner gehen aber nacher Poſſendorff zur Kirche. Dippoldiswalda iſt eine kleine mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, vier Stunden von Dreßden an der Weiſeritz gelegen. Die daſige Stadt-Kirche iſt groß und gut gebauet, an welcher ein Paſtor und Diaconus den Gottesdienſt verrichtet. Die darzu gehörige Schule iſt kleine, und arbeiten zwey Præceptores daran.

ran. Vor dem Thore iſt auch noch eine kleine Kirche, die man nur bey Leichen-Beſtattungen brauchet. Dieſe Kirchen, Geiſtlichen und Schul-Bedienten ſtehen unter der Dreßdniſchen Inſpection. Daſelbſt iſt auch ein groſſes, altes maſſiv gebauetes Schloß, in welchen der Amtmann wohnet, der zugleich die Ober-Gerichte über die Stadt hat, und ſolche noch über viele herumliegende Dörffer führet. Der Rath beſitzet nur die Unter-Gerichte, und hat ein feines groſſes Rath-Haus. Es giebet viele Weißbecker drinnen, welche die Gerechtigkeit haben, Montags ihr Brod in Dreßden zu verkauffen auf öffentlichen Marckte. So ſind auch um ſelbige Gegend einige feine Silber-Berg-Wercke, welche gar wohl ergiebig ſeyn, und ſich viele Leute davon ernähren. Im übrigen iſt der Ort gar gut gebauet und hat feine Nahrung. Es ſind auch zwey Gaſt-Höfe vor die Fremden da.

Binnen dieſer Erzehlung war die Compagnie auf die ſo genannte grüne Wieſe gekommen, welches ein ſchönes anmuthiges Stück Land iſt, an deſſen lincke Seite ein groſſer Gaſt-Hof ſtehet, welcher von denen Dreßdnern fleißig frequentirt wird.

Darauf redete der Herr von Roſenberg weiter: Hinter Dippoldiswalda lieget auch ein ſehr groſſes und langes Dorff, Frauendorff genannt, welches in das Churfürſtliche Amt Dippoldiswalda gehöret, auch nach Dippoldiswalda zur Kirche gehet. Johnsbach

 lieget

liegет gleich drunter, iſt ebenfalls ein groſſes Dorff, dem Herrn Klemm zu Naundorff zuſtändig. Daſelbſten iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Pirniſche Inſpection gehöret. Es iſt überhaupt anzumercken, daß in ſelbiger gantzen Pflege bis nach Böhmen überall Zinn-Berge Wercke angetroffen werden. Reinhardtsgrimme lieget etwas lincker Hand, und iſt ein groſſes Dorff in das Dipoldiswalder Amt gehörig. Es hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Pirniſche Inſpection gewieſen. Harte an dieſen Dorffe iſt ein groſſer Wald, in welchen der bekannte Lugberg lieget, aus welchen vieles Zinn gegraben wird.

Altenberg iſt ein feines offenes Berg-Städtgen, vier Meilen von Dreßden an der Böhmiſchen Gräntze gelegen. Die daſige Kirche iſt mittelmäßig und ſchlecht gebauet, an welcher ein Paſtor und Diaconus den Gottesdienſt verrichtet. Die darzu gehörige Schule le iſt klein, daran ein Rector und Cantor arbeitet. Sie gehören zuſammen in die Pirniſche Inſpection. Dorten iſt ein Churfürſtliches Amt, welches die Ober-Gerichte über dieſes Städtgen hat, der Rath aber beſitzet die Unter-Gerichte. Es wohnen faſt lauter Berg-Leute drinnen, und wird um dieſe Gegend jährlich eine ſehr groſſe Quantität Zinn aus der Erden gegraben. Diejenigen, ſo in dieſem Orte nicht unter kommen können zur Arbeit, gehen hinüber in Zinnwald, davon

gleich

gleich ein mehrers gedacht werden ſoll, und ſuchen daſelbſt ihr Brod. Viel koſtbahre Gebäude ſiehet man daſelbſt nicht, es iſt alles ſchlecht von Holtz gemachet, und giebet einen gar ſchwartzen Anblick von dem vielen aus den Hüten angelegien Rauch. Ubrigens nähret ſich doch ein jeder gar wohl, obſchon dieſer dieſer Ort ſehr Volckreich und ſtarck bewohnet iſt. Der weit und breit beſchryene und ſehr reiche Zinnwald iſt nicht gar eine viertel Stunde davon, darinnen ein groſſer Fleck Häuſer liegen, bey welchen die Grántze zwiſchen Sachſen und Böhmen iſt. Dieſes Dorff lieget mitten im Walde, und hat viererley Herrſchafften. Auf Sächſiſcher Seite hat das Amt Altenberg und der Herr von Bünau zu Weſenſtein etwas, deren Unterthanen noch der Evangeliſchen Religion zugethan ſeyn und nach Altenberg zur Kirche gehen. Auf Böhmiſcher Seiten hat theils der Fürſt von Lobkovviz, theils auch Graf Clari aus Teplitz ein Stück, deren Unterthanen der Römiſch Catholiſchen Religion zugethan ſeyn, die auch eine ſeine neugebauete Kirche haben, an welcher ein Paſtor und Meßner ſtehet, die beyde nacher Leutmeritz in das Vicariat gehören. Daſelbſten gräbet man ſehr viel Zinn, ſowohl auf Sächſiſcher als Böhmiſcher Seiten, und iſt zu mercken, daß dieſer Ort nicht allzulange noch gäntzlich der Evangeliſchen Religion zugethan geweſen, nunmehro aber alles was auf Böhmi-

ſchen Grund und Boden lieget, mit Catholiſchen Einwohnern beſetzet worden.

Nunmehro hatten unſere Paſſagiers eine Meile zurück geleget, und ritten durch Leuben, welches ein groſſes Dorff iſt, denen Herrn des Raths in Dreßden zuſtändig. Es hat Kirche und Schule, und gehöret der Pfarrer nebſt dem Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection.

Es lieget noch ein kleines offenes Berg-Städtgen, fuhr der Herr von Roſenberg fort, etwan eine halbe Stunde von Altenberg, welches Geiſing genennet wird. Die daſige Kirche iſt klein, und hat zwey Geiſtliche, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores beſtellet ſeyn, die zuſammen in die Pirniſche Inſpection gehören. Dieſes Städtgen gehöret mit denen Ober-Gerichten ins Amt Altenberg, die untern aber hat der daſige Rath. Es wird auch da viel Zinn gegraben, und wohnen faſt lauter Berg-Leute drinnen. Hier haben ſie alſo einen Strich biß an die Böhmiſche Gräntze, es ſind aber noch viel Dörffer um die angegebene Pflegen, die ich nicht zu nennen weiß. Nunmehro will ich ihnen einen nähern melden, der beſſer gegen uns her lieget. Hierüben lieget ein groſſes Dorff, Lockewitz genandt, welches einer Rackenitziſchen Familie zuſtehet, die daſelbſten ein ſchönes Schloß und Garten hat, und ſolches bewohnet. Es iſt Kirche und Schule dort, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gehöret.

Der

Der bekandte Gerber/ welcher ſo viele Schriff-ten unter die Preſſe gelieffert, iſt an dieſem Ort Pfarrer geweſen, und noch nicht allzulange todt. Man bäcket dorten ſchönes Brod, das nicht nur gut ausſiehet, ſondern auch wohl ſchmä-cket, und verkauffet es in derſelbigen Pflege, wie denn auch nicht wenig davon wöchentlich nacher Dreßden geſchaffet wird. Dohna iſt ein kleines offenes Städtgen, drey Stunden von Dreßden gelegen. Die Kirche daſelbſt iſt groß und gut gebauet. Daran verrichtet den Gottesdienſt ein Paſtor, Archi-Diaconus, und Diaconus. Die Schule iſt kleine, und arbeitet ein Rector und Cantor daran. Die-ſes wird wohl das gröſte Kirchſpiel in gantz Sachſen ſeyn, weil über dreyßig Dörffer hin-ein gehören. Die Geiſtlichen nebſt denen Schul-Bedienten ſind in die Pirniſche Inſpe-ction gewieſen. Das Amt Pirna hat die Ober- der Rath aber die Unter-Gerichte. Es giebet viele Töpffer drinnen, welche gar feine Arbeit machen, beſonders aber gute, dauerhaff-te und wohl proportionirte Oefen ſetzen. Ver-muthlich mag auch wohl der Ort wegen des häuffig herum liegenden Thons ſeinen Nah-men haben. Etwas beſſer rechter Hand hin linget Zeheſt/ ein groſſes ſchönes Dorff in ei-ner überaus anmuthigen Gegend, welches ei-nem Herrn von Schönberg zuſtehet, der da-ſelbſten wohnet, ein vortreffliches Schloß und ſehr wohl angelegten Garten hat. Es iſt Kir-che und Schule da, deren Pfarrer und Schul-

 meiſter

meiſter in die Pirniſche Inſpection gewieſen. Man brauet dorten gutes weiß Bier, welches nicht nur zu Dreßden, ſondern auch in andern umliegenden Orten gar wohl bekandt iſt.

Nunmehro, redete er weiter, kommen wir auf einen Strich Landes, welcher einem eintzigen Cavallier zuſtändig, nehmlich dem Herrn von Bünau zu Weſenſtein. Die Dörffer, ſo ich jetzo nennen werde, gehören ihm alle, haben auch gröſten theils Kirchen, Pfarrer und Schulmeiſter, alle unter die Pirniſche Inſpection gehörig. Zum Exempel Burckhartswalda iſt groß und præſentiret ſich recht wohl. Die Kirche hat zwey Thürme, und ſtehet auch ein Schloß drinnen. Friedrichsdorff/ iſt gleichfalls groß, und mit einer Kirche verſehen. Weſenſtein/ iſt ein unvergleichliches Schloß, nebſt einigen angebauten Häuſſern. Der Herr von Bünau wohnet drinnen, und ſind rund um die anmuthigſten Gärten. In dieſem Schloſſe iſt eine feine Capelle, daran ein Hoff-Prediger ſtehet, der nebſt dem Cantor immediate unter dem Dreßdniſchen Ober-Conſiſtorio ſtehet. Ingleichen hat der Herr von Bünau ſeinen Amtmann daſelbſt, unter welchem viel ihm zuſtehende Dorffſchafften gehören. Beſſer hin lieget Dittersbach/ Ebersdorff und Breitenau/ die ihm gleichfalls zuſtehen, und alle Kirchen haben. So dann folget Lauenſtein/ ein kleines mit Mauren umgebenes Berg-Städtgen, eine ſtarcke Meile von Pirna gelegen. Die daſige Kirche iſt mittelmäßig

telmäßig und gut gebauet, an welcher ein Paſtor den Gottesdienſt verrichtet. Die Schule iſt kleine, und arbeitet ein Rector und Cantor daran, die zuſammen unter die Pirniſche Inſpection gehören. Es ſtehet dieſes auch dem Herrn von Bünau zu, der ein altes Schloß da hat, auf welchem wiederum ein Amtmann ſitzet, und über die dortherum liegende unter die Bünauiſche Herrſchafft gehörige Dörffer die Aufſicht hat. Es ſind einige Zinn-Bergwercke da, und wohnen viele Berg-Leute drinnen. Das Städtgen lieget auf einem hohen Berg, und præſentiret ſich gantz fein. Fürſtenau lieget nicht weit davon, iſt groß, und hat eine Filial-Kirche, deren Mater Fürſtenwalda. Dieſes letztere iſt gleichfalls ein ſehr groſſes Dorff, mit einer ſchönen Kirche verſehen. Daſelbſten iſt der Chur-Sächſiſche Gräntz-Zoll. Harte darbey iſt ein kleines Dörffgen, Neudorff genandt, welches harte an denen Böhmiſchen Gränntzen lieget, dem Herrn von Bünau noch zuſtehet, und nach Fürſtenwalda zur Kirche gehet. Es iſt daſſelbige erſt vor einigen Jahren gantz neu erbauet worden, daher hat es auch dieſen Nahmen bekommen. Es iſt auch eine adeliche Birckholtziſche Familie in ſelbiger Gegend, die viele Güter beſitzet, unter andern auch ein kleines Städtgen hat, das Liebſtadt genennet wird. Es iſt eine ſchöne Kirche daſelbſten, an welcher ein Paſtor und Diaconus ſtehet, wie nicht weniger an der Schule ein

Rector und Cantor, die zuſammen in die Pirniſche Inſpection gehören. Es ſind dortherum viele Zinn-Bergwercke, und iſt gar ein nahrhafftiger Ort. Beſſer herunter lieget an den Böhmiſchen Gräntzen ein feines Städtgen, welches Sebnitz heiſſet, und unter dem Churfürſtlichen Amte zu Pirna ſtehet. Die daſige Kirche hat zwey Geiſtliche, und die Schule zwey Præceptores, unter die Inſpection Pirna gehörig. Es ſind ſehr viele Leineweber drinnen, welche dem Städtgen die meiſte Nahrung geben, und mit ihren Waaren ſtarck nach Dreßden handeln. Auch dorten gräbet man einiges Zinn und weiſſe Erde, die nach Meiſſen geſchaffet wird.

Die Paſſagiers erreichten unterdeſſen Pirna, woſelbſten ſie einige Stunde zu verbleiben, und ſich auf der Veſtung Sonnenſtein umzuſehen gedachten.

Pirna iſt eine feine mittelmäſſige, mit Mauern, Thürnen und Graben umgebene Stadt, zwey Meilen von Dreßden diſſeits und gantz nahe an der Elbe gelegen. Daſelbſten ſind folgend Kirchen: 1.) Die Stadt-Kirche iſt groß, ſchön und maſſiv gebauet, daran drey Geiſtliche, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus ſtehen. Die Schule iſt mittelmäſſig, an welcher ein Rector, Con Rector, Cantor und Baccalaureus arbeiten. In dieſer Kirche ſiehet man einen Kaſten ſtehen, welcher Johann Tezeln zur Zeit der Reformation eigenthümlich geweſen, darein

er

er das Geld vor den Ablaß geleget. 2.) Die Spiral-Kirche iſt klein jedoch gar fein gebauet, und hat ihren beſondern Geiſtlichen. 3.) Die Johannis-Kirche iſt mittelmäſſig und gut gebauet, wird aber meiſtentheils nur bey Leichen-Beſtattungen gebrauchet. Erwähnte Geiſtliche, Kirchen und Schul-Bedienten ſtehen unter der hieſigen Inſpection, welche gar ſtarck iſt, und unter das Dreßdniſche Ober-Couſiſtorium gehöret. Hiernächſt iſt ein ſchrifftſäſſiger Rath da, welcher die Ober- und Unter-Gerichte exerciret, wie auch ein ſtarckes Churfürſtliches Amt, das viele Städtgen und Dorffſchafften unter ſich hat. Die Stadt iſt ſehr wohl, und faſt durchgehends maſſiv gebauet. Nicht weit von derſelben gegen Königſtein zu, gehen die weit und breit berühmten Pirniſchen Stein-Brüche an, welche jährlich groſſes Intereſſe einbringen, indem man ſolche in Sachſen nicht nur ſtarck verbauet, ſondern auch in andere entlegene Länder auf der Elbe wegſchaffet. Es wächſet auch um ſelbige Gegend noch einiger Wein, hat aber die Güte lange nicht wie der in der Meißniſchen Pflege. Im Gegentheil haben die Pirniſchen mehr und beſſer Getrayde-Land, als jene, wie ſie denn auch an Holtz keinen ſolchen Mangel haben, weil ihnen ſelbſt daherum nicht wenig zuwächſet, und über dieſes ſehr viel auf der Elbe aus Böhmen zugeſchaffet wird. Die Nahrung iſt in Pirna gar gut, beſonders aber ſind ihrer viele drinnen, die mit geraucherten und eingepöckelten Fleiſch nacher Dreßden handeln.

Es

Es ſind auch verſchiedene Gaſt-Höffe vor die Fremden da.

Harte an der Stadt gegen Königſtein zu, lieget die berühmte Berg-Beſtung Sounenſtein auf einen hohen Berg, deren Zeug-Hauß mit allerhand groben und kleinen Geſchütze gut verſehen, über dieſes auch eines derer vornehmſten Veſtungs Schlöſſer in Sachſen iſt. Auf der einen Seite hat es die Elbe und einen ſehr hohen und ſteilen Felſen, auf der andern aber gute ſtarcke Wälle und Graben, die braf mit Canonen beſetzet ſeyn. Es iſt ein guter Paß vor Dreßden, der nebſt dem Königſtein nicht nur die Elbe beſtreichen, ſondern auch noch über dieſes allerhand Vortheile zu Wege bringen kan.

Sie waren kaum wiederum aus den Pirniſchen Mauren gekommen, ſo lieſſe ſich der Herr von Roſenberg gegen Cosmophilum alſo vernehmen: ich werde ihnen noch einige Städtgen zu nennen haben, welche hier oben an der Böhmiſchen Gräntze liegen, alsdenn werden wir mit dieſen Pirniſchen Winckel diſſeits der Elbe fertig ſeyn, ſo viel mir nemlich wiſſend iſt. Hier gleich über lieget ein groſſes Dorff Ottendorff genannt, welches einem Herrn von Carlowitz zuſtehet, der daſelbſt in einem wohl gebauten Schloß wohnet. Es iſt Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Pirniſche Inſpection gehöret. Nicht weit davon liegt ein kleines Städtgen, welches Gottleube heiſſet. Die daſige Kirche

iſt

iſt mäſſig gebauet, und hat zwey Geiſtliche, wie denn auch die Schul mit zwey Præceptoribus verſehen, die zuſammen unter die Pirniſche Inſpection gehören. Das Churfürſtliche Amt zu Pirna hat die Ober-Gerichte darüber, und iſt ſonſten noch ſo ziemliche Nahrung darinnen. Um dieſe Gegend entſpringet ein kleines Flüßgen, die Gottleube genannt, welches bey Pirna in die Elbe fället. Ingleichen iſt beſſer hinauswärts ein kleiner Flecken, welcher gar bekandt und Gießhübel heiſſet. Es iſt eine Kirche mit einem Geiſtlichen und Schul-Bedienten daſelbſten, unter Pirniſche Inſpection gehörig. Daſſelbige ſtehet gleichfalls mit denen Ober-Gerichten unter dem Churfürſtlichen Amt Pirna. In dieſem Orte iſt ein ſchönes warmes Bad und gibt man vor, daß es ein Arm oder Gang von dem Töplitzer ſeyn ſoll. Es wird ſolches ſtarck frequentirt, und iſt faſt beſtändig mit Gäſten angefüllet. Die Zeiten haben auch gelehret, daß deſſen Gebrauch gar gut, und können viele Perſonen aufgeſtellet werden, die nechſt GOtt daſelbſten zu ihrer vorigen Geſundheit wiederum gekommen ſeyn. Es iſt alles wohl veranſtaltet. Die Gäſte können nach Würden logiret werden, man hat auch die hierzu benöthigten Mittel bey der Hand, weil ſich jederzeit einige Doctores und Chirurgi da aufhalten. Noch weiter hinauf iſt wiederum ein kleines Städtgen mit Mauern umgeben, Hohenſtein genannt, welches gantz nahe an Böhmen lieget. Die Kir-

che daſelbſten hat zwey Geiſtliche, die Schule auch zwey Præceptores, ſo unter die Pirniſche Inſpection gewieſen ſeyn. Dort iſt ein altes Schloß und ein ſtarckes Churfürſtl. Amt. Es giebet in ſelbigen Orte viele Fleiſchhauer oder Metzger, die mit ihren Viehe wöchentlich etliche mahl nacher Dreßden fahren, daſſelbige in der Fremden Kuttelhoff ſchlachten, und das Fleiſch die Marckt-Täge über verkauffen. Eine kleine Meile davon lieget das groſſe Dorff Rechenberg welches unter dem erwähnten Hohenſteiniſchen Amte ſtehet, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter die Pirniſche Inſpection gehöret. Man brauet daſelbſten gutes braun Bier, welches nicht nur nacher Dreßden, ſondern auch in andere herumliegende Orte verſahren und verkauffet wird. Nicht weit davon iſt ein mittelmäßiges Dorff Holzhau genannt, welches gleichfalls unter das Hohenſteiniſche Amt gehöret, und nacher Rechenberg zur Kirche gehet. Dieſes Dorff hat ſeinen Nahmen von einen Holtzhauer bekommen, der das erſte Hauß daſelbſten aufgebauet.

Die Paſſagiers waren inzwiſchen an denen Stein-Brüchen hinauf geritten, die ſie mit der gröſten Verwunderung betrachtet, und lieſſen ein mittelmäſſiges Dorff, das Ebenheit heiſſet, rechter Hand auf einen erhabenen Hügel liegen. Es gehöret ſolches in das Churfürſtliche Amt Pirna, und gehet auch nacher Pirna zur Kirche. Gleich darauf muſten ſie einen hohen

hen Berg hinunter, an deſſen Fuſſe Struppen lag. Dieſes iſt ein groſſes langes Dorff, theils dem Amte Pirna, theils auch einer Marbachiſchen Familie zuſtändig, die daſelbſten wohnet. Es iſt eine wohlgebauete Kirche da, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Pirniſche Inſpection gewieſen. Um dieſe Gegend ſind entſetzliche hohe Gebürge, alſo, daß einem ein rechtes Grauſſen ankommet, wenn man in einem Thal ſtehet, und über ſich ſiehet. Das furchtſamſte hierbey iſt, daß das Gebürge gröſten Theils mit Holtz bewachſen, und ſich ſehr groſſe Oeffnungen in Felſen zeigen.

Coſmophilus erinnerte darauf den Herrn von Roſenberg, ob er nun nichts mehr von dieſen Winckel zu ſagen wüſte? Worauf er verſetzete: Es falle ihm nichts mehr bey als die Stadt Schandau, welche mittelmäßiger Gröſſe, und mit Mauren umgeben ſey, zwey Meilen von Königſtein an der Elbe harte an denen Böhmiſchen Gräntzen gelegen. Daſelbſten, ſagte er, iſt eine feine Kirche, an welcher zwey Geiſtliche ſtehen, wie dann auch zu der Stadt Schule zwey Præceptores beſtellet ſeyn, die zuſammen in die Pirniſche Inſpection gehören. Es iſt ein ſchrifftſäßiger Rath dorten, welcher die Ober- und Unter-Gerichte beſitzet. Die Einwohner haben einen ſtarcken Holtz- und Korn Handel, welches ſie auf die Schiffe oder Flöße bringen, und damit auf der Elbe nach Dreßden fahren. Um ſelbige Gegend ſind ſtarcke Wälder und hohe Felſen. Die daſige Waldung muß denen Dreßdnern das meiſte

Brenn-

Brenn-Holtz fourniren, wie davon der Holtz-Hof vor dem Pirniſchen Thore zu Dreßden ſatſamen Beweiß geben kan.

Die Compagnie hatte ſchon lange die Veſtung Königſtein geſehen, nunmehro aber näherten ſie ſich derſelben, und verwunderten ſich höchlich über deren Situation. Sie beſchloſſen untereinander, erſt in das Städtgen Königſtein zu reuten, daſelbſten die Pferde einzuziehen, und das Mittags Brod zu genieſſen, nach Tiſch aber wolten ſie zu Fuße auf die Veſtung gehen. Sie kamen demnach an dem Fuß dieſer unvergleichlichen Veſtung, welche ſie rechter Hand liegen lieſſen, und ihren Weg auf das Städtgen zu nahmen.

Königſtein iſt ein feines offenes Städtgen, drey Meilen von Dreßden in einem tieffen Grunde an der Elbe gelegen. Daſelbſten iſt eine wohlgebauete Kirche, an welcher ein Paſtor und Diaconus den Gottesdienſt verrichtet. Die darzu gehörige Schule iſt kleine, und hat einen Rectorem und Cantorem, die zuſammen unter der Pirniſchen Inſpection ſtehen. Harte an dem Städtgen rechter Hand lieget auf einen ſehr hohen und ſteilen Felſen die Weltberühmte Berg-Veſtung Königſtein, die ihres gleichen wohl ſchwehrlich hat. Wenn man von den Städtgen hinauf ſiehet, iſt es nicht anders als wenn man ſeine Augen über ſich gegen Himmel wendet. Die Natur hat ſie vortrefflich beveſtiget, worzu die Kunſt das ihrige noch contribuiret, alſo daß ihr kein Feind ohne den gröſten Schaden und Verluſt beykommen kan. Sie ſtiegen hinauf und blieben dieſe Nacht bey einem Capitain,

Caput

Caput XXI.

Es hatte noch nicht recht zu tagen angefangen, ſo erhuben ſie ſich ſchon wiederum aus den Federn, und macheren ſich Reiſe-fertig. Dem Herrn Capitain wurde vor die vielen genoſſenen Wohlthaten verbündlichſt Danck geſaget, und, da ſie fortwollten, erwähnete einer unter ihnen, daß ſie gar nicht nöthig hätten wieder hinunter ins Städtgen zu gehen. Sie wollten Philippen dahin ſchicken, ihm Geld mit geben, daß er bezahlte, was ſie ſchuldig wären, die Pferde aber könnten durch den mitgenommenen Poſtillon herauf gebracht werden. Unterdeſſen als dieſes geſchahe, genoſſen ſie noch einen Theè, und nahmen ſo denn ihren Adjeu. Die Pferde fanden ſie an dem Fuße des Berges, ſetzeten ſich auf, und ritten ſcharff zu biß Pirna. Daſelbſt arretirten ſie ſich wiederum eine kleine Weile in der Apothecke, und ſucheten darauf ihren Weg weiter. Als ſie eine Ecke über Pirna gegen Dreßden zu geritten, ſahe Coſmophilus ein propres Gebäude über der Elbe liegen, um deſſen Nahmen er den Herrn von Roſenberg erſuchte, welcher denn ſagete: Das iſt ein ſchönes und koſtbar gebauetes Königliches Luſt-Schloß, und heißet

Pillnitz / es lieget harte an der Elbe,

und hat noch viele Häuſer um und neben ſich ſtehen. Der Hoff divertirt ſich zum öfftern da, weil es ungemein plaiſant. Es ſtecket voller Raritæten und Curioſitæten, und iſt eine Catholiſche Capelle drinnen, damit die Herrſchafft auch hier ihres Gottesdienſtes pflegen kan, wenn ſie ſich einige Zeit da aufhält. Die herum gebaueten Häuſer gehören in das Ober-Amt nacher Dreßden, und die Einwohner gehen nacher Hoſterwitz zur Kirchen. Dieſes

Hoſterwitz lieget ein klein wenig beſſer hinunter, iſt ein ſchönes groſſes Dorff, gleichfalls in das Dreßdner Ober-Amt gehörig, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen.

Sie kamen bey guter Zeit glücklich in Dreßden an, und verſprachen gegen Abend in Lindenbergers Gaſt-Hof zu erſcheinen. Androphilo und Cosmophilus ließen den Tiſch decken, und ſpeißeten dieſes mahl gantz alleine miteinander. So bald die Wache aufgezogen war, fanden ſich die Herren Officiers wieder ein, und referireten, daß der König hinaus nach Moritzburg gefahren, wenn es ihnen beliebig wäre, ſolten morgen früh einige von ihnen mit denenſelben hinaus reuten, damit ſie doch ſelbiges Luſt-Schloß und deſſen anmuthige Pflege auch in Augenſchein nehmen

men könnten. Cosmophilus gab ſein Fiat, weil aber der Herr von Bonnering und Roſenberg des andern Tages wichtige Angelegenheiten hatten, ſo warff ſich der Herr von Lilienbaum zum Compagnon auf. Der Lieutenant Grünewald und Hoffenthal offeriretẽ ſich nachgehends auch darzu, und verſprachen, ſie zu rechter Zeit abzuhohlen. Da alles beſchloſſen war, ſetzeten ſie ſich zuſammen, und kriegten die Karte zur Hand.

Heinrich hatte in Abweſenheit Philipps eine Grube gegraben, darein er ſeinen Cameraden ſtürtzen wollte. Er machte ſich mit einer liederlichen Vettel bekannt, welcher er ein gut Trinck-Geld verſprach, wenn ſie Philippen bereden könte, daß er mit ihr zu Bette gienge, ſie vermaſſe ſich hoch, daß ſie ihm dahin bringen wollte, wenn er auch gleich ein Engel von Himmel wäre. Er gab ihr Inſtruction, wie ſie ihre Sachen angreiffen und dieſen Streich glücklich ausführen ſollte. Das Menſch bat ſich bey dem Gaſt-Wirth Quartier aus, wo die Herrſchafft logirte, und ſagte, ſie wäre fremde, und müſte etliche Tage hier verziehen. So bald Philipp von Königſtein zurücke kam, attachirete ſie ſich an ihm uud ſuchete gar genaue Bekanntſchafft. Dieſer aber wollte durchaus nicht in ihr Horn blaſen, und wieſe ſie allemahl mit ih-

ren Verſuchungen auf eine ſchnöde Manier ab. Es iſt bekannt, daß dieſes liederliche Geſchlechte perfect Leder zum Maul und Conduite gnug beſitzet, ein unſchuldiges Hertze in die Garne zu bringen. Die liederliche Canaille machete in dieſem ein Meiſter-Stück. Philipp war von Jugend auf kein Liebhaber von Frauenzimmer, jetzo aber wurde er durch dieſe lockende Sirene gleichſam bezaubert. Sie brachte es dahin, daß er ſie dieſen Abend noch ins Bette führete, da die Herrſchafft inzwiſchen immer drauff loß ſpielete. Heinrich hatte Wind davon, ſtörete ſie aber keines weges, ſondern wartete auf das Ende. Da er meinete, daß die Liebes-Leuthe auseinander gehen würden, verfügete er ſich hinaus, und fande Philippen auf dem Gange mit dieſem Menſchen ſtreitend. Sie verlangete ihre Bezahlung vor die Affection, die ſie ihm genieſſen laſſen, Philipp aber wollte den Beutel durchaus nicht ziehen. Da er Heinrichen kommen ſahe, dachte er, nun wird es helle, du muſt ihr doch was geben, wenn du nicht verrathen ſeyn wilſt, griffe demnach in dem Schub-Sack und ſuchete Geld. Zu ſeinen gröſten Unglück hatte er nichts Kleines bey ſich. Er fragete, ob ſie ihm auf einen halben Gulden wiedergeben könnte, welches ſie bejahete, dabey aber erinnerte, daß ſie ein Licht haben müſte,

müſte, wenn ſie ihm Geld wieder geben ſolte. Heinrich kam ihnen näher, und ſagte, Bruder, was macheſt du mit dem Menſchen da, huy, daß du in meine Fußtapffen getreten biſt. Ey was Menſch, was Menſch, antworttete Philipp, es iſt die Wäſcherin, der ich dieſer Tage etwas weiſſes Zeug zu reinigen gegeben, ſie hat es jetzo wieder gebracht, und will nun ihre Bezahlung davor haben. Nun iſt mein Beutel nicht mit kleinen Gelde verſehen, und ſie hat kein Licht, daß ſie mir wiedergeben kan. Bruder thue mir den Gefallen, und bringe ein Licht heraus, ich ſtehe dir anderweit zu Dienſten. Heinrich war willig, gienge aber gleich als er die Stube betreten zu Cosmophilo, und ſagete, daß Philipp ein Menſch draußen hätte, mit der er gewiß nicht gebetet, weil ſie Bezahlung verlangte. Er hat kein klein Geld bey ſich, und ein halber Gulden iſt ihm zu viel, drum ſoll ich ein Licht hinaus bringen, damit ihm das Menſch wieder geben kan, und kein Theil betrogen wird. Wolten der Herr Hoffmeiſter die Mühe auf ſich nehmen, und ſelbſten nachſehen, würden ſie finden, daß ich ihms nicht aus Neid nachgeredet, ſondern die helle Wahrheit geſaget. Er gienge mit dem Lichte hinaus, und gab damit Gelegenheit, daß das Menſch Philippen wieder geben kunte. Kaum und kaum

hatte ſie dem Rück-Stand abgezehlet, ſo erſchiene Cosmohpilus, und fragte, was ſie mit der Hure hier zu thun hätten. Heinrich ſagete, Herr Hoffmeiſter, es iſt keine Hure, ſondern Philippens Wäſcherin, er zahlet ihr den Lohn vor das gereinigte weiſe Zeug. Ey was Wäſcherin, was Hure? fienge das Menſch an, keines von beyden iſt in der Wahrheit, ich bin heute Herr Philippens Maitreſſe worden, er hat mich vor einer kleinen Weile mit ins Bett genommen, und gemeſſen, ob wir alle beyde Raum drinnen hätten. Ob es nun gleich ziemlich ſchmahl war, ſo hatten wir doch Platz genug. Ihm hat es gefallen, und mir angeſtanden, drum ſind wir des Handels eins worden, daß er mir alle Tage ſechs gute Groſchen zu verzehren giebt, davor contentire ich ihn anderweit. Heute iſt der Anfang gemachet worden, und zahlet er mich jetzo gleich auf den morgenden Tag aus. Cosmophilus ſtunde über dieſe Worte gantz erſtaunet da, und Heinrich thate, als wenn er im geringſten nichts davon wüſte; Philipp aber kunte ſich vor Angſt und Bangigkeit gar nicht verantworten. Wundern ſie ſich nicht gnädiger Herr, ſagete die Vettel, es iſt alles die pure Wahrheit, können ſie meinen Vorgeben keinen Glauben beymeſſen, ſo will ich ihnen die Kammer, ich kan ihnen auch

das

das Bette und den Ort zeigen, wo wir miteinander gelegen. Heinrich geſchwinda hole die Karbatzſche heraus, verſetzete Cosmophilus, wir wollen beyden das Trinck-Geld geben. Dieſer gienge, zauderte aber lange, alſo, daß indeſſen das Menſch die hinter Treppe mit ſammt den halben Gulden und ihren Geld beſonders hinunter wiſchete, und den Gaſt-Hof dieſe Nacht verließ. Cosmophilus ſchrye zwar nach, man ſolte die Canaille auffhalten, es war aber niemand haußen, mithin kame ſie ungehindert und ungepeitſchet davon. Philipp muſte ins Zimmer vors Gerichte. Man ſetzete harte in ihm, und brachte endlich ein freywilliges Geſtändniß aus ihm, daß er allerdinge mit dem Menſchen zu Bette gegangen wäre, dieſes aber ſey nicht wahr, daß er ſie zu ſeiner Maitreſſe angenommen, und ſie alle Nächte bey ihn ſchlaffen ſolle. Sie macheten nicht viel Weſens, und ſagten nur, daß er morgen ehe ſie abreißeten, ein paar Stunden auf den Eſel reuten müſte. Heinrich hatte es unter währenden Verhör ſchon ſo incaminiret, daß man ihm den Eſel zur Straffe zugedacht. Seine Intention gienge lediglich dahin, daß er ihn rechtſchaffen mitſpielen und auf das äußerſte ſchrauben wolte. Gnädiger Herr, ſagete er derowegen zu Androphilo, ich bin dieſer Tage ſo weit

nicht

nicht als Philipp gekommen, und muſte die Nacht auf der Pritzſche in der Haupt-Wache ſchlaffen, der iſt ungeſtöhret blieben und ſoll zu Hauſe ruhen, das wäre unrecht. Er muß heute noch auf die Wache, war die Antwortt, hole nur etliche Mann herüber, und laſſe ihm hinſchaffen. Das Wort war kaum aus dem Munde, ſo wanderte er die Treppe hinab, und holete die Wache, die ihm gleich mitnehmen muſte, ob er ſchon ſeiner Herrſchafft allerhand Vorſtellungen machete. Es iſt zu wiſſen, daß dieſer Philipp ein Schneider-Geſell war, den die Herrſchafft als einen Reitze-Schneider mit genommen. Heinrich war froh, daß ſein Project ſo glücklich ausgeführet worden, trate vor alle anweſende Cavalliers und fragete, ob es ihm erlaubt ſey, ſeinen Poeten-Kaſten über den Unfall des Schneiders Philipps aufzuſchlieſſen? Man antworttete: Er ſolte ſeine Kunſt hören laſſen, was er vor ein Verſifex ſey. Er abſentirte ſich und kam in kurtzer Zeit wieder, da er denn einen Zettel überlieſſerte, auf welchen folgende Reime verfaſſet, nemlich:

Schöner Schneider!
Deine Schönheit hats gemacht,
Daß man dich ins Garn gebracht.
Hätteſt du mich nicht vexiret,
Blieb der Eſel unberühret.

Darrum

Darum wirſt du ſchöner Schneider
Bald ein Eſel-Reuter.

Lieber Schneider!
Die verſchlagne Lieſte muß
Dir durch einen falſchen Kuß
So ein Badgen zubereiten.
Dieſes muſt du darum leiden,
Weil du ſchöner lieber Schneider
Warſt ein Bärenhäuter.

Tummer Schneider!
Merckſt du nicht wo Barthel wohnt.
Der die Spötter ſo belohnt.
Haſt du Grütz in dem Gehirne,
Haſt du Augen bey der Stirne,
So erblickſt du tummer Schneider
Einen alten Reuter.

Reute Schneider!
Dieſen angeſtellten Ritt
Bringet dir die Liebe mit.
Wilſt du künfftig nicht mehr reuten,
Muſt du dich von Huren ſcheiden.
Aber höre Huren-Schneider,
Reute ja nicht weiter.

Die Compagnie wunderte ſich über Heinrichs Einfälle und Poeſie, die ſie nimmermehr hinter ihm geſuchet hätten. Man merckete gar leichte, daß er an dieſer Begebenheit Urſache, und Philippen liſtiger Weiſe

Weiſe zu ſolchen Schimpff gebracht, drum forſchete man ihm aus, und erfuhre endlich ſo viel, daß er freilich Autor von dieſer Schererey, er habe es aber Philippen keines weges geheißen, daß er das Menſch mit zu Bette nehmen ſoll. Er machete tauſenderley Faxen, und wuſte ſich perfect auszureden, alſo, daß ihm niemand was anhaben kunte. Die Cavalliers lacheten nicht wenig über ihm, und begaben ſich kurtz darauf nach Hauße und zu Bette.

Heinrich kunte vor Freuden faſt gar nicht ſchlaffen, ſtunde auch denſelbigen Morgen gar zeitig auf, ſeiner Herrſchafft in Ohren zu liegen, daß die Reuterey noch vor ſich gienge, ehe ſie abmarchireten. Er kriegete auch nach 8. Uhr würcklich Ordre auf die Wache zu gehen, und daſelbſten zu bitten, daß man Philippen zwey Stunden reuten laſſen ſolte. Er verfügete ſich dahin, meldete es aber gantz anders, als es ihm befohlen war. Denn, er ſagete, man ſolte ihm an jeden Fuß zwey groſſe Ziegel-Steine hängen und drey Stunden reuten laſſen. Es währete nicht lange, ſo præſentirte Philipp ſeine vornehme Perſohn auf den Eſel. Androphilo, Cosmophilus und die nach Moritzburg zu reißen geſonnene Compagnie ſahe Philippen mit Steinen an Füſſen beſchweret, welches ihnen hefftig mißfiele, und deßwegen groſſen Verdacht auf Heinrichen

richen warffen, daß er ihm gantz gewiß dieſes Malheur wider ihren Willen beſtellet haben würde. Er wurde darüber zur Rede geſetzet, und geſtunde es gleich auf die erſte Frage, ſetzete auch flugs die Urſache darzu, warum ers gethan, weil nehmlich Philipp als ein Schneider leichte wäre, und vom Winde bald herunter geworffen werden könte. Was wolten ſie mit ihm machen, ſie ſahen wohl, daß alle ſeine Sachen auf eine Schelmerey hinaus lieſſe. Philippen waren ſie ſeiner Redligkeit wegen gewogen, und kunten durchaus nicht anſehen, daß er ſo gemartert wurde, drum muſte Heinrich auf die Wache lauffen, und um ſeine Befreyung im Nahmen ſeiner Herrſchafft anhalten, welche auch gleich darauf erfolgete. Wie aber Heinrich den armen Philipp mitgeſpielet, wie er ihm gehechelt und durchgezogen, iſt faſt nicht zu glauben, und ich halte dafür, ſeine Schraubereyen wären noch nicht alle, wenn ihm von Androphilo nicht das Maul geſtopffet worden.

Wir ſetzen dieſes bey Seite, und begleiten die Paſſagiers nacher Moritzburg. Dieſe begaben ſich nebſt ihren Bedienten hinaus, und macheten nicht wenig Staat. Sie paſſireten über die Brücke, durch Neuſtadt weg, und wanderten zum weiſen Thore hinaus. Der Lieutenant Grünewald

wald war dasmahl derjenige, welcher Coſmophilum mit Anzeigung derer Städte und Dörffer in Meißner Crayße, über der Elbe und zwar Moritzburg zur rechten Hand gelegen, contentiren ſolte, und ſich zu dem Ende folgender Geſtalt vernehmen ließe:

Ich weiß daß ihre künfftige Tour auf Bautzen zu gehet, drum laſſe ich den gantzen Obern-Theil jetzo weg, weil ſie ihn ſelber in Augenſchein nehmen können, und gehe einen andern Strich auf Radeberg zu an die Ober-Lauſitzer Gränze. Hier haben ſie die Dreßdner Heyde, welche bey nahe zwey Meilen in der Länge ſich erſtrecket, und durch paſſiret werden muß, wenn man nach Radeberg will. Man trifft auf denſelben Weg kein einziges Dorff an, und hat keine Einkehrung als das ſo genannte Fiſch-Hauß im Walde. Dieſes erwähnte

Radeberg iſt eine kleine mit Mauren umgebene Stadt, zwey Meilen von Dreßden in einer anmuthigen Pflege gelegen. Die daſige Kirche iſt von ziemlicher Gröſſe, gut und maſſiv gebauet, an welcher ein Paſtor, Archi-Diaconus und Diaconus das Amt verrichtet. Die darzu gehörige Schule iſt kleine, und wird von zwey Præceptoribus verſehen, welche insgeſammt in die Dreßdniſche Inſpection gehören. Es iſt

ein

ein Churfürſtliches Amt daſelbſten, das aber nicht allzuſtarck, und die Ober-Gerichte über die Stadt hat, da im Gegentheil der Rath nur die Untern beſitzet. Vor einigen Jahren wurde dieſer Ort durch einen hefftigen Brand ſtarck ruiniret; nunmehro iſt er aber durch gute Anſtalt gar fein wieder hergeſtellet. Ohngefehr eine halbe Stunde von dar, lieget das bekandte und berühmte Radeberger Bad, welches ſtarck frequentirt wird. Es hat daſſelbe nechſt GOtt ſchon viele herrliche Curen verrichtet, und denen Radebergern nicht wenig Profit gebracht, weil die Bade-Gäſte meiſten theils in der Stadt logiren, und ihr Geld drinnen verzehren. Im übrigen beſtehet die meiſte Nahrung im Feld-Bau, und iſt nur ein einziger Gaſt-Hof vor die Fremden da.

Lozdorff iſt eine Stunde davon, welches ein mittelmäßiges Dorff, unter das Amt Radeberg gehörig, deſſen Einwohner auch nacher Radeberg in die Kirche gehen.

Schönborn lieget etwas beſſer hinum, und iſt ein groſſes Dorff, gleichfalls in erwähntes Amt gehörig. Es iſt eine Filial-Kirchen daſelbſten, deren Mater-Radeberg iſt; wo der Diaconus zugleich als Paſtor ſtehet, und das Amt verrichten muß. Eine Stun-

de

de hinter Radeberg lieget ein groſſes Dorff,

Leppersdorff genannt, gleichfalls unter gedachtes Amt gehörig. Auch da iſt eine Filial Kirche, deren Mater Klein Röhrsdorff. Es iſt zu mercken, daß in dieſen Orte jährlich nicht nur eine groſſe Menge Leinwand verfertiget, ſondern auch weiß gebleichet wird. Ermeldetes

Klein-Röhrsdorff lieget eine halbe Stunde davon, iſt groß, und gehöret in das Churfürſtliche Amt Radeberg. Es iſt Kirche und Schule daſelbſt, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen. Zu mercken iſt, daß dort die Gräntze von dem Meißniſchen Cräyſe, und ſo denn die Ober-Lauſitz ihren Anfang nimmet.

Da er noch alſo redete, ritten ſie vor ein kleines Dörffgen vorbey, welches man nur die Scheunen zu nennen pfleget. Es ſtehet ſolches denen Herren des Raths in Dreßden zu, und gehet nacher Neuſtadt oder Alt-Dreßden zur Kirche. Spottweiße heißet man dieſen Ort nur Flegelsdorff, weil viele Dreſch-Flegel darinnen angetroffen werden, übrigens aber iſt es gar luſtig, mit vielen Wirths-Häuſern verſehen, welche von denen Dreßdnern fleißig frequentirt werden. Es iſt auch noch zu gedencken, daß daſelbſten der Kirch-

Hof

Hof oder Gottes-Acker zur Neuſtadt gehörig, vor einigen Jahren angeleget worden, als man denſelben aus der Veſtung haben wollen.

Ich gehe nun etwas weiter herüber, continuirete der von Grünewald, und erzehle ihnen noch einen Strich gegen die Ober-Lauſitz zu. Hier über dieſen Berg, lieget ein groſſes Dorff, daß

Renitz heißet, welches theils in das Churfürſtliche Amt Moritzburg, theils einen Herrn von Polentz gehöret, deſſen Einwohner nacher Klotzſcha zur Kirche gehen. Erwähntes

Klotzſcha iſt etwas rechter Hand, ein groſſes Dorff, einer Vitzthumiſchen Familie zuſtändig, woſelbſten eine Filial-Kirche, deren Mater Wilßdorff iſt. Dieſes

Wilßdorff lieget nicht weit von Renitz lincker Hand, iſt mittelmäßig und gehöret gleichfalls einer Vitzthumiſchen Familie. Es hat Kirche und Schule, und iſt deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdner Inſpection gewieſen.

Volckersdorff iſt eine halbe Stunde weiter hin, ein groſſer Ort unter das Churfürſtliche Amt Moritzburg gehörig, deren Einwohner nacher Bernsdorff zur Kirche gehen. Dieſes

Bernsdorff iſt gleich darbey, ebenfalls groß, und unter das erwähnete Amt gehörig

hörig. Daſelbſten iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen.

Berbisdorff lieget eine halbe Stunde davon, iſt groß, und ſtehet einer Tritzſchleriſchen Familie zu, die daſelbſten in einen wohlgebauten Schloſſe wohnet, um welches die ſchönſten Gärten anzutreffen, darinnen Faſanen, Rebhüner und andere gute Vögel geheget werden. Es iſt eine Filial-Kirche da, deren Mater Radeburg iſt, welche der Radeburgiſche Paſtor mit verſehen muß. Etwas beſſer lincker Hand iſt wiederum ein ſehr groſſes Dorff

Bärwalda genannt, in das Churfürſtliche Amt Moritzburg gehörig. Auch dorten iſt eine Filial-Kirche, deren Mater Radeburg, welche ſo wohl der Paſtor als Diaconus wechſels Weiſe verſehen müſſen.

Radeburg iſt ein kleines offenes Städtgen, zwey Meilen von Dreßden an der Räder gelegen. Die daſige Kirche iſt gantz neu, mittelmäßig und gut gebauet, zu welcher ein Paſtor und Diaconus geſetzet. Die Schule iſt klein und arbeitet ein Cantor und Collaborator daran, welche zuſammen unter der Inſpection Groſſen-Hayn ſtehen. Dieſes Städtgen gehöret einer Gräflichen Bothmariſchen Familie, die daſelbſten in einen geringen Schloße wohnet, und die Ober-Gerichte exerciret, der Rath hingegen

gen iſt nur mit denen Untern verſehen. In dieſem Städtgen ſind viele Töpffer, welche gar feine Arbeit machen. Es iſt über dieſes gar ein nahrhaffter Ort, worzu die ſtarcke Getreyde-Niederlage und die berühmten Roß- und Viehe-Märckte nicht wenig contribuiren. Es wächſet einiger Wein um dieſelbige Gegend und ſehr viel Heyde-Korn, wie denn überhaupt anzumercken, daß der Meißner-Strich gegen die Laußitz zu meiſtentheils ſolche Frucht zeuget.

Boden iſt ein ſchönes Ritter-Gut, eine Viertel-Stunde von Radeburg rechter Hand gelegen, an welches noch einige Häuſer gebauet ſeyn. Es gehöret ſolches einem Herrn Boſen, der daſelbſten wohnet, und mit ſeinen Unterthanen nach Dittmannsdorff zur Kirche gehet. Dieſes

Dittmannsdorff iſt nicht weit davon, ein groſſer, langer Ort, theils erwähntem Herrn Boſen, theils auch einer Vitzthumiſchen Familie zuſtändig. Es iſt eine Filial-Kirche dort, deren Mater Medingen, welche der Paſtor mit verſehen muß. Erwähntes

Medingen lieget eine halbe Stunde weiter hinauf, iſt ein groſſes Dorff, und gehöret einer Vitzthumiſchen Familie, die dorten wohnet. Es hat Kirch und Schu-

le, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdner Inſpection gewieſen, die Filial-Kirche zu Dittmannsdorff aber ſtehet unter Groſſen-Hayn.

Würſchnitz iſt eine Stunde davon, ein mittelmäſſiges Dorff, gedachtem Herrn Boſen zuſtändig. Daſelbſten iſt eine Filial-Kirche, deren Mater Radeburg, wo der Diaconus zugleich Paſtor iſt.

Naundorff lieget gleich dabey, iſt kleine, und ſtehet ebenfalls unter erwähnter Herrſchafft, die ein feines Vorwerck daſelbſten hat. Die Einwohner gehen alle nacher Würſchnitz zur Kirche.

Die Paſſagiers ritten mittler Zeit an Bocksdorff vorbey, welches klein iſt, und unter dem Dreßdniſchen Ober-Amte ſtehet deſſen Einwohner nacher Reichenberg zur Kirche gehen. Es ſiehet dortherum gar luſtig aus, weil es nicht nur ſchöne Waldung giebt, ſondern auch viel Weinberge in die Augen fallen, welches zuſammen gar anmuthig zu betrachten iſt.

Nunmehro fuhre der Lieutenant Grünewald fort, wollen wir einen Strich herum auf Ortrant zu nehmen.

Ober-Rädern iſt ein kleines Dorff, eine halbe Stunde von Radeburg gelegen, welches erwähnter Graff Bothmariſchen Familie zuſtehet, und nacher Nieder-Rädern zur Kirche gehet. Dieſes

Nieder-

Nieder-Rädern lieget gleich darbey, und ſtehet ebenfalls unter gedachter Herrſchafft, welche daſelbſten ein feines Schloß hat, auf den gutes Bier gebrauen wird. Es iſt Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Groſſen-Hayniſche Inſpection gewieſen.

Beſſerhin lieget Ebersbach, welches in drey Dörffer, nehmlich in das Obere-Mittlere- und Niedere-Ebersbach abgetheilet wird. Das Obere ſtehet gantz unter den Moritzburger-Amt, das Mittlere nur zum Theil, davon das andere Stück obermeldter Graff Bothmariſcher Familie zugehöret, das Niedere aber ſtehet gäntzlich unter gedachter Herrſchafft. Das Obere gehet in das Mittlere zur Kirche, wo eine Filial-Kirche iſt, deren Mater Nieder-Ebersbach. Dieſe beyden Kirchen, der Pfarrer und Schulmeiſter ſind unter die Dreßdniſche Inſpection gewieſen.

Groß-Smählen iſt etwas beſſer rechter Hand hinüber, ein groſſes ſtarckes Dorff, einem Herrn von Lüttichau zuſtändig, der ein ſchönes Schloß dorten hat. Es iſt eine feine Kirche da, an welcher zwey Geiſtliche ſtehen, die nebſt dem Schulmeiſter in die Groſſen-Hayniſche Inſpection gehören.

Klein-Smählen, lieget nicht weit da-

 von,

von, gehöret gedachter Herrſchafft, und gehet nach Groß-Gmählen zur Kirche.

Ortrand iſt eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, vier Meilen von Dreßden, ohnweit der ſchwartzen Elſter an der Laußitzer-Gräntze gelegen. Die daſige Kirche iſt mittelmäſſiger Gröſſe, welcher ein Paſtor und Diaconus vorſtehen, die Schule aber iſt kleine, und arbeiten nur 2. Præceptores daran. Sie gehören insgeſamt in die Inſpection Groſſen-Hayn. Der Rath iſt Schrifft-ſäſſig, und beſitzet ſowohl die Ober- als auch Unter-Gerichte. Die beſte Nahrung iſt nebſt dem Feldbau die Fiſcherey, wiewohl auch die Handwercks-Leute aus dieſem Orte wegen ihrer guten Arbeit ziemlich bekandt ſeyn, beſonders aber die Loh-Gerber und Schuhmacher. Es iſt um dieſelbige Pflege gar ſumpfficht, welches die ſchwartze Elſter machet, die Schlangen-krumm herum lauffet, und viele Moräſte damit verurſachet. Ein eintziger Gaſt-Hof iſt vor die Fremden da.

Ich muß ihnen auch noch einiger Dörffer gedencken, die hinter Radeburg gegen die Laußitz liegen.

Tauſch iſt ein mittelmäſſiges Dorff, einem Herrn von Wichmannshauſſen zuſtändig, der ein ſchönes Schloß dorten hat.

Es

Es iſt eine Filial-Kirche daſelbſten, deren Mater Sacka iſt. Dieſes

Sacka lieget nicht weit davon, gehöret einem Herrn von Schulenburg, der ein wohl gebauetes Schloß da hat. Es iſt in dieſem groſſen Dorffe eine ſchöne Kirche, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Groſſen-Hayniſche Inſpection gewieſen.

Dobra iſt gleich drunter ein groſſes Dorff, einer Vitzthumiſchen Familie zuſtändig, die gleichfalls ein ſchönes Schloß dorten beſitzet. Es iſt Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Inſpection Groſſen-Hayn gehöret.

Reichenberg hieſſe nunmehro derjenige Ort, durch welchen unſere Compagnie paſſirete. Es iſt daſſelbige ein groſſes Dorff unter das Dreßdniſche Ober-Amt gehörig, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter die Dreßdniſche Inſpection gewieſen. Die Bauern in dieſem Dorffe haben gar was beſonders. Sie wählen jährlich aus ihrer Gemeinde einen Bürgermeiſter und Rathsherren, welche bey vorfallenden Streitigkeiten nebſt dem Richter und ſeinen Schöppen die Sache entſcheiden, und denen Partheyen hülffliche Hand leiſten müſſen.

Von daraus hatten ſie unvergleichli-

chen ſchönen Weg bis Moritzburg. Es iſt derſelbe nach der geraden Linie gemachet, welcher über eine Stunde dauret, und recht plaiſant zu reitzen iſt. Auf dieſem guten Weg ſagte der Herr von Grünewald: Ich muß ihnen jetzo den Winckel um Groſſen-Hayn bis an die Chur-Gräntze melden, alsdenn werde ich aufhören müſſen, und ſie unterdeſſen content ſeyn, bis ſich anderweitige Gelegenheit zeiget, ihnen ein mehreres zu ſagen.

Biberach iſt ein kleines Dorff, eine Meile von Groſſen-Hayn, an der Räder gelegen, gehöret in das Churfürſtliche Amt Groſſen-Hayn, und gehet nach Nieder-Ebersbach in die Kirche.

Rennersdorff lieget nicht weit davon, iſt groß, und gehöret gleichfalls in erwähntes Amt, hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Groſſen-Hayniſche Inſpection gewieſen.

Kalckreuth iſt dieſem gleich gegen über, ein mittelmäſſiges Dorff, welches lediglich unter der Churfürſtl. Cammer zu Dreßden ſtehet, und hat ein feines Schloß, darinnen viele Falcken zum Reyher-Paltz aufbehalten werden. Die daſigen Einwohner gehen nacher Rennersdorff zur Kirche.

Gera lieget beſſer hin, iſt ein kleines Dorff, unter das Churfürſtl. Amt zu Groſſen-

ſen-Hayn gehörig, deren Einwohner gleichfalls nach Rennersdorff zur Kirche gehen.

Roſtig iſt ein mittelmäſſiges Dorff, gegen Groſſen-Hayn zu gelegen, gehöret einem Baron von Kloß, und gehet ebenfalls nach gedachtem Rennersdorff zur Kirche.

Naundorff iſt ein groſſes langes Dorff, harte an Groſſen-Hayn gelegen, und kan als eine Vorſtadt gleichſam betrachtet werden. Es ſtehet ebenfalls ermeldter Herrſchafft zu, die ein feines Schloß hat, und die Unterthanen nach Groſſen-Hayn in die Kirche ſchicket.

Groſſen-Hayn iſt eine ſchöne mittelmäſſige, mit Mauern, Thürnen und Graben wohlverſehene Stadt, an der Räder vier Meilen von Dreßden gelegen. Daſelbſten ſind folgende Kirchen:

1.) Die Stadt- oder Pfarr-Kirche, iſt groß und maſſiv gebauet, mit einem ſtarcken Thurn und vielen alten Statuen verſehen, daran ſtehet ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule iſt mittelmäſſig, an welcher vier Præceptores arbeiten.

2.) Die Neue Kirche, iſt mittelmäſſiger Gröſſe, gantz neu und ſehr wohl gebauet, ſie hat ihren eigenen Geiſtlichen, welcher hier Paſtor, bey dem Stadt-Miniſterio aber Meſo-Diaconus iſt.

3.) Die Johannis-Kirche, iſt klein, lie-

ger vor dem Thor, und wird nur bey denen Leichen-Ceremonien gebrauchet.

Geſammte Kirchen, Geiſtliche und Schul-Bedienten ſtehen unter der daſigen Inſpection, welche nach Freyberg die Stärckeſte im gantzen Lande iſt, und unter das Dreßdniſche Ober-Conſiſtorium gehöret.

Es iſt ein ſchrifftſäſſiger Rath da, der hohe Jura beſitzet, wie nicht weniger ein Churfürſtliches Amt, unter welches viele Dorffſchafften gewieſen seyn. Bey dem Amt-Hauſe ſtehet ein altes ruinirtes Schloß. Das Rath-Hauß iſt gar fein, und beſonders eine feine Uhr daran zu ſehen, welche zugleich des Mondens-Lauff anzeiget, und in gewiſſen Stücken der Plauiſchen im Voigt-Lande gleich kommet. Es iſt hübſche Nahrung darinnen, unter andern aber floriret das Tuchmacher-Handwerck, deren Knappen jährlich zweymahl einen propren Aufzug durch die Stadt machen, einmahl mit vorhergehender Muſique in Mänteln, das andremahl aber mit Muſique, Fahnen, Ober- und Unter-Gewehr. Dieſe Freyheit ſollen ſie daher erhalten haben, weil erwähnte Handwercks-Purſche in denen alten Kriegs-Zeiten dem Feind nicht nur groſſen Abbruch gethan, ſondern auch Groſſen-Hayn ſelbſten wiederum aus deren Händen entriſſen.

riſſen. Um dieſe Gegend iſt ſehr ſandigter Boden, wo vieler Wein und Heyde-Korn wächſet. Die Gaſt-Höfe daſelbſten werden alſo genennet, die güldene Kugel, der halbe Mond und der blaue Stern. Durch die Mauern ſind vier Thore gebrochen, welche das Naundorffer- Dreßdner- Meißner- und Wildenhayner-Thor heiſſen. Im übrigen iſt dieſe Stadt nicht nur mit ſchönen groſſen Häuſſern gezieret, ſondern auch ſtarck bewohnt und Volck-reich.

Wildenhayn lieget eine Stunde von dar, gegen den Chur-Crayß zu, welches ein groſſes Dorff iſt, einer Schröderiſchen Familie zuſtändig, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Inſpection Groſſen-Hayn gewieſen.

Lampertswalda, iſt gleichfalls groß, unter das Amt Groſſen-Hayn gehörig, an deren Kirche ſtehen zwey Geiſtliche, welche nebſt dem Schulmeiſter unter die Groſſen-Hayniſche Inſpection gehören.

Zwey Meilen von Groſſen-Hayn lieget ein feines Städtgen, Elſterwerda genandt, an der ſchwartzen Elſter. Die daſige Kirche iſt groß und gut gebauet, und hat zwey Geiſtliche, wie dann auch zur Schule zwey Præceptores beſtellt ſeyn, die zuſammen unter die Groſſen-Hayniſche Inſpection gehören. Sonſten ſtunde

dieſer Ort unter adelicher Herrſchafft, nunmehro aber iſt es zu den Churfürſtlichen Amte Groſſen-Hayn geſchlagen, welches die Ober-Gerichte exerciret, der Rath hingegen beſitzet nur die untern. Der gröſte Theil nähret ſich von Fiſchen, welche ſie ſtarck nach Dreßden und in andere umliegende Orte zu Marckte fahren. Es iſt ein feines und recht wohlgebauetes Schloß da, wie nicht weniger ein guter Gaſt-Hof vor die Fremden.

Strehlen lieget zwey Meilen von dar an der Elbe, und iſt ein feines offenes Städtgen. Die daſige Kirche iſt ſchön und gut gebauet, und mit zwey Geiſtlichen verſehen, wie denn auch an der Schule zwey Præceptores ſtehen, die zuſammen unter die Oſchatzer Inſpection gehören. Der Rath hat die Unter- eine Pflugiſche Familie aber, welcher dieſes Städtgen zuſtehet, exerciret die Ober-Gerichte. Sonſten war ein berühmtes Cloſter und Wallfahrt da, nach der Reformation aber iſt es eingezogen worden. Die Einwohner nähren ſich theils vom Fiſchen, theils vom Brandewein-Brennen, die meiſten aber von ihrer Profeſſion. Sonſten iſt auch bekannt, daß bey Strehlen eine ſtarcke Uberfahrt über die Elbe iſt, und mithin öfters Zuſpruch von denen Fuhrleuten hat.

Mühlberg iſt noch weiter hin an der Elbe

be ein kleines Städtgen. Die Kirche daſelbſt iſt mit zwey Geiſtichen und die Schule mit zwey Præceptoribus verſehen, die zuſammen unter die Oſchatzer Inſpection gehören. Es iſt ein ſtarckes Churfürſtliches Amt daſelbſten, welches zugleich die Ober-Gerichte über das Städtgen führet. Dieſer Ort iſt in der Hiſtorie gar remarquable, weil Anno 1547. ein Bauer um dieſelbige Gegend denen Kayſerlichen den Paß über die Elbe verrathen hat, darüber der Churfürſt zu Sachſen Johann Friederich von dem Duc de Alba gefangen, und Kayſer Carolo V. ausgelieffert worden. Zum Spaaß ſaget man ſonſten von dieſem Städtgen, daß gar gute Nahrung drinnen ſeyn müſſe, weil deren Einwohner die Hahnreyh-Lade bey ſich hätten, mithin gar ſtarcken Zuſpruch von allen Orten Teuſchlandes bekämen, und von jeden der ſich zur Inſcription einſtellete, gar anſehnliche Zechen einſtreichen könten.

Zeithayn lieget nicht weit davon, welches ein groſſes ſchönes Dorff iſt, unter das Churfürſtliche Amt zu Mühlberg gehörig. Es iſt Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Oſchatzer Inſpection gewieſen. Dieſer Ort iſt vor Kurtzen nicht nur in Teutſchland, ſondern auch in andren Reichen und Ländern gar wohl bekannt worden, und zwar, weil

Friede-

Friederich Auguſt der Groſſe, nunmehro aber verſtorbene König und Churfürſt Anno 1730. in deſſen Pflege das große Campement gehalten und gantz beſondere Solennia zu ſehen geweſen.

Etwas rechter Hand hinauf iſt ein kleiner Marckt-Flecken,

Coßdorff genannt, welcher in das Amt Mühlberg gehöret, und Kirche und Schule hat. Die Kirche iſt nur mit einen Geiſtlichen verſehen, wie auch die Schule mit einem Schulmeiſter. Sie ſtehen beyde unter der Groſſen-Hayniſchen Inſpection. Es kan angemercket werden, daß dieſes ein Gräntz-Ort vom Meißner Land, hinter welchen ſich gleich der Chur-Crayß anfänget. Die daſigen Einwohner ſind unterſchieden, und haben einige unter ihnen die Gerechtigkeit Bier zu brauen, übrigens aber iſt gar feine Nahrung darinnen. Nicht weit davon liegt

Langenritt, ein mittelmäßiges Dorff, in das Amt Mühlberg gehörig. Es iſt eine Filial-Kirche da, welche der Paſtor aus Coßdorff mit verſehen muß. Jngleichen fället ein ſchönes Vorwerck in die Augen, welches in das Städtgen Strehlen gehöret.

Buchsdorff iſt ein kleiner Ort nahe bey jenen gelegen, gleichfalls den Amte Mühlberg zuſtändig. Darinnen iſt auch eine

Filial-

Filial-Kirche, die der Paſtor aus Borack mit verſehen muß. Dieſes

Borack iſt ohngefehr eine Stunde davon, ein großes Dorff, unter das Churfürſtliche Amt Großen-Hayn gehörig, darinnen Kirche und Schule ſtehet; deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Groſſen-Hayniſche Inſpection gewieſen.

Ehe ich meine Rede noch beſchließe, ſagete der Herr von Grünewald ferner, muß ich ihnen eine artige Hiſtorie erzehlen, die in derſelbigen Pflege geſchehen. Eine gar ehrbare und conditionirte Frau hatte die Gewohnheit, wenn ſie auf eine Hochzeit oder Kindtauff eßen gienge, hienge ſie allemahl einen gewächsten Sack unter ihren Rock, in welchen ſie ſo wohl ihres Mannes als auch ihr eigenes Eßen ſteckete. Es mochte nun gekochtes, geſottenes oder gebratenes ſeyn, galte es ihr einerley, es muſte alles in den Sack. Sie war auch ſo curieus, wenn ſie ein ſchönes Stückgen bekame, wiſchte ſie gleich mit demſelben unvermerckter Weiſe durch den Schlitz, und ließe es in Sack fallen, ſo dann gab ſie vor, es ſey ihr hinunter gefallen, die Hunde würden es vermuthlich ſchon verſchleppet haben, und bate ſich folglich ein ander Stück aus. Dieſen Streich practicirte ſie etliche Jahre hintereinander, endlich aber wurde ſie rechtſchaffen

bezahlet.

bezahlet. Das Wachs war durch den öfftern Gebrauch von der Leinewand meiſten theils weg, mithin träuffelte es durch, wenn ſie leicht was Feuchtes hinein brachte, und ſolches druckete. Die unter den Tiſch herum kriechenden Hunde lecketen nicht nur die durchgeſunckene Brühe auf, ſondern rochen auch, daß das Fleiſch nicht weit davon ſeyn müſſe. Sie fanden, was ſie ſuchten, erbarmeten ſich über den Sack und biſſen an. Ob nun ſchon die gute Frau mit Füßen um ſich ſtieße, auch andere Leute abwehreten, die in Gedancken ſtunden, die Hunde wären uneins, und ihr unter die Füße gerathen, ſo ließen ſie ſich doch nicht wehren, ſondern zerreten ſo lange, bis ſie die Madame mit ihren Sack unter dem Tiſch hatten. Ferneres Unglück zu verhüten, bande ſie den Sack loß, welchen die Hunde vor in die Stube ſchleppeten, und ſolange daran nageten, bis ſie das Fleiſch heraus kriegen kunten. Was vor Gelächter und Lerm darüber entſtanden, können ſie ſich leicht einbilden, und ſicher glauben, daß dieſer Streich nicht vergeſſen wird, ſo lange ein Hauß an den Ort ſtehet, wo es geſchehen iſt.

Er hatte kaum ausgeredet, ſo ritten ſie in dem Eiſenbergiſchen Gaſt-Hof ein. Dieſes Eiſenberg iſt ein kleiner offener Marckt-Flecken, harte an Moritzburg gelegen, welcher

welcher in das Churfürſtliche Amt Moritzburg gehöret, und nacher Reichenberg zur Kirche gehet. Der Ort iſt nur erſt vor einigen Jahren nach und nach angebauet worden, damit man dem Schloſſe Moritzburg ein deſto beſſeres Anſehen machete. Es ſtehet auch nunmehro darauf, daß daſelbſten des förderſamſt eine Kirche aufgeführet werden ſoll, weil ſich nicht nur die Gebäude, ſondern auch die Einwohner in kurtzer Zeit ſehr ſtarck vermehret. Ubrigens ſind zu deſſen Aufnahm einige Märckte jährlich angeleget, auf welchen beſonders nicht nur viele Pferde, ſondern auch eine groſſe Menge Rind- und ander Vieh getrieben, und verkauffet wird. Es ſind ſchöne Gärten da, die werth ſeyn, genau betrachtet zu werden. Jngleichen ſiehet man einen groſſen Stall, in welchen extra groſſe Ziegen-Böcke ſtehen.

Die Compagnie lieſſe geſchwinde etwas zu eſſen hergeben, und verfügte ſich nach Tiſche hinüber auf das Schloß Moritzburg, ſich allda einige Zeit umzuſehen.

Moritzburg iſt ein vortreffliches, ſchönes, maſſiv gebauetes, und mit vielen Thürnen, Graben und kleinen Wällen verſehenes Luſt-Schloß drey Stunden von Dreßden gelegen. Der Hof pfleget ſich wegen der anmuthigen Gegend öffters daſelb-

daſelbſten zu divertiren. Auf der einen Seiten hat es gleich hinter den Garten den ſchönen groſſen Wald im Rücken, der beſtändig mit vielem Wild angefüllet iſt, zu beyden Seiten ſehr groſſe Teiche, und vorwärts gegen Dreßden zu eine artige mit fruchtbahren Bäumen beſetzte Alleè. In dieſem Schloſſe iſt ein Churfürſtliches Amt, welches viele Dorffſchafften unter ſich hat. Der Amtmann iſt mit allem Fleiß im Schloß, damit er die Aufſicht über daſſelbe führen, und alles recht wohl in Acht nehmen kan. Er gehet mit ſeinen Leuten nacher Bernsdorff zur Kirche. In dieſem Schloſſe iſt auch unter der Regierung des vorigen Königs Auguſti eine Catholiſche Capelle angeleget worden, die zwar klein aber überaus propre aufgeputzet iſt. Ermeldeter König veränderte den Nahmen, und ließ es Königsburg heiſſen, es iſt aber immer noch beſtändig Moritzburg genennet worden, weil es denen Leuten beſſer geläufftiger iſt, bey Hofe hingegen hat man ſich des neuen Nahmens bedienet. Seinen Urſprung hat es von Churfürſt Moritzen, der es zuerſt erbauet, nach und nach iſt es immer verbeſſert, und unter der Regierung des verſtorbenen Königs in einen ſolchen galanten Zuſtand gebracht worden.

Die Officiers waren mit vielen Hof-Leuten

ten bekandt, welche es gar leichte dahin bringen kunten, daß ſie Erlaubnüß kriegeten, ſich überall umzuſehen. Sie weideten ihre Augen rechtſchaffen, daß ſich ihnen ein galantes Weſen nach den andern præſentirete. Cosmophilus ſagete unter währendem Herumgehen: Moritzburg wird mit Recht ein Luſt-Schloß genennet, denn es lachet alles in und um daſſelbige, und erwecket hertzliches Vergnügen. Es wurden ihnen auch rare Vögel, als ein Strauß, Löffel-Ganns, Nimmerſatt und dergleichen gezeiget, worbey man ſie fragte, ob ſie die Spaniſchen Stiere und Pohlniſchen Auer-Ochſen geſehen hätten, welches die Officiers zwar bejaheten, von unſern *Paſſagiers* aber nicht geſaget werden kunte. Sie reſolvireten ſich demnach dieſen Tag noch auf das Auer-Hauß hinunter zu reiten, weil es ohnedem nicht allzuweit von Moritzburg. Zu dem Ende hielten ſie ſich nicht lange mehr auf, zogen ſich wieder in den Gaſt-Hof zurücke, ritten auf den Wald zu, und kamen in kurtzer Zeit bey dem Auer-Hauß an. Es wohnet nur ein einiger Jäger da, welcher den Titul als Auer-Wärter hat. Auf beyden Seiten dieſes Jäger-Hauſes ſind groſſe lange Ställe gebauet, in deren einem die Stiere, im andern aber die Auer-Ochſen ſtehen. Sie giengen hinein, be-

trachteten ſie durch die Gegitter, und verwunderten ſich über deren Gröſſe. Der Auer-Wärter ſagete ihnen, wenn man denen Auer-Ochſen etliche Haare auszöge, und ſolche an die Naſe hielte, bekäme man einen ſehr guten Geruch davon. Dieſe Probe wollten ſie machen, es wurde ihnen aber wiederrathen, weil ſie leicht Unglück darbey haben, und ihnen von der Force dieſer Thiere der Arm entzwey gebrochen werden könnte, Denn, man müſte durch das Gegitter den Arm ſtecken, wenn man ausrauffen wollte, geſchähe dieſes nicht mit dem gröſten Vortheil, ſo wolle er verſichern, daß man den Arm zerbrochen zurück ziehen müſte. Damit nun ihre Curioſität geſtillet werden möchte, riße der Auer-Wärter mit dem ſchönſten Vortheil und in der gröſten Geſchwindigkeit welche aus, præſentirte ihnen ſolche, und ließ ſie erkennen, ob ſein Vorgeben wahr wäre? Sie empfanden in der Wurtzel dieſer Haare einen rechten Biſam-Geruch, und diſcourireten eine feine Zeit, wo dieſer Geruch herkommen müſte.

Da ſie fertig waren, invitirete ſie der Auer-Wärter in die Stube auf einen Krug Bier, den ſie auch Folge leiſteten, ſich aber nicht lange aufhielten. Man ſagte, daß nicht weit von dar ein kleines Dörffgen läge, welches

Krayern

Krayern genennet würde, daſſelbe ſtehe unter den Moritzburgiſchen Amte, und gehe nach Dittmannsdorff zur Kirche. Dieſes ſey durch gantz Sachſen und zwar um der Auer-Ochſen willen bekandt. Man gäbe nehmlich vor, daß die Ochſen-Univerſität da ſey. Wolle man nun jemand der nicht allzuviel gelernet, rechtſchaffen vexiren, ſo ſagete man, er hat ſeine Studia in Krayern abſolviret, oder, wann er einen tummen Kopff hat, ſo recommendiret man ihm die Univerſität zu Krayern. Erwähntes

Dittmannsdorff liegt nicht weit davon, iſt mittelmäſſig, und gehöret in das Churfürſtliche Crayß-Amt nacher Meißen. Es iſt eine Filial-Kirche da, welche der Pfarrer zu Gräbern mit verſehen muß, weil ſelbiges die Mater iſt. Eine halbe Stunde von dar erblicket man das groſſe, ſchöne und Wein reiche Dorff

Gräbern, welches in das Churfürſtliche Procuratur-Amt Meiſſen gehöret. Es iſt Kirche und Schule daſelbſten, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpection gewieſen ſeyn.

Nunmehro ware es hohe Zeit, daß ſich die Compagnie aufſetzete, und nach Dreßden zurück marchirete, woſelbſten ſie auch nach zweyen Stunden glücklich arriviret en. Es war ſchon ſpat und faſt Thor-Schluß,

da ſie ankamen, drum wünſchten ſie vor dieſesmahl einander wohl zu ruhen, und begaben ſich ein jeder in ſein Quartier.

Caput XXII.

Es paſſirete einige Tage hinter einander nichts ſonderliches, weil ſie meiſtentheils ſpatzieren giengen, und bald dieſes, bald jenes in Augenſchein nahmen, ſo dann wurde Anſtalt zu der Meißner-Reiße gemacht, wohin bey nahe die gantze Compagnie mitgienge, und ſich niemand als der Herr von Bonnering wichtiger Angelegenheiten halber ausſchloße. An einem Dienſtag frühe gienge die Reiſe fort, und ſie kamen in kurtzer Zeit nach

Neudorff. Dieſes iſt ein ſehr groſſes Dorff, harte bey Dreßden an der Elbe gelegen, welches denen Herren des Raths in Dreßden zuſtehet, und nacher Neuſtadt in die Kirche gehet. Es ſchreibet ſich ſonſten der Ort auch Stadt-Neudorff, und kan allerdinge als eine etwas abgelegene Vorſtadt conſideriret werden. Nicht weit davon lag

Drachenau, ein kleines Dorff, in das Churfürſtl. Ober-Amt nacher Dreßden gehörig, deren Einwohner nacher Kaditz zur Kirche gehen. Etwas lincker Hand

herunter

herunter gegen die Elbe zu, fiel ihnen ein ſchönes Schloß, nebſt einem angebaueten Dorff in die Augen. Man referirete, daß es

Ubigau heiſſe. Es iſt daſſelbe ein mittelmäſſiges Dorff, in das Churfürſtliche Ober-Amt nacher Dreßden gehörig, deren Einwohner nacher Prießnitz zur Kirche gehen. In dieſem Ort iſt ein vortreffliches Schloß mit denen ſchönſten Zimmern zu ſehen, darinnen allerhand Curioſa angetroffen werden, wie nicht weniger ein zwar kleiner, aber dabey magnifiquer Garten, in welchem ſehr viele koſtbahre Statuen, beſonders aber viele Römiſche Antiquitäten zu betrachten ſeyn. Dieſes Schloß und Garten hat der ehemahlige Feld-Marchall Flemming bauen laſſen, welches nach deſſen Abſterben an den König gefallen. Bey dem Dorffe iſt eine Uberfarth über die Elbe, welche vieles Geld einträget, weil die Herren Dreßdner fleiſſig nach Ubigau ſpatzieren, zu erfahren, ob der Wirth guten Wein und Bier habe.

Es iſt zum Voraus zu mercken, daß die Compagnie in lauter Dörffern und zwiſchen denen Wein-Häuſern den Weg fortſetzete, welcher ungemein luſtig und vergnügt zu reiſſen iſt. Unter andern kamen ſie nicht weit von der bekandten

Hoffe-Löſsnitz vorbey, welche eine groſ-ſe Menge Häuſer in ihrem Bezirck hat, unter den Churfürſtlichen Ober-Amt zu Dreſsden ſtehet, und nacher Kötzſchenbrode zur Kirche gehet. Auf dem Berge lieget ein ſchönes Luſt-Schloſs, auf welchen ſich der König öffters zu divertiren pfleget. In derſelbigen Pflege ſind nichts als Weinberge zu ſehen, unter welchen auch die Königlichen befindlich ſeyn.

Ob nun ſchon die Augen genug zu ſehen hatten, ſo bate doch Cosmophilus den Herrn von Roſenberg, daſs er ihm von dem Meiſsniſchen Winckel einige Nachricht geben möchte, was darinnen vor Städte, Schlöſſer, Flecken und Dörffer lägen. Dieſer war willfährig, fieng an, und continuirete damit bis ſie auf die Meiſsniſche Brücke kamen. Seine Worte waren ohngefähr alſo eingerichtet: Wann ich ihnen alle Orte bis an die Chur- und Leipziger Crayſs-Gräntze ſagen ſolte, würde ich heute und morgen nicht fertig. Zu dem Ende will ich nur einen Extract machen, und ihnen ſo viel ſagen, als die Zeit zuläſſet, fället mir noch was bey, wollen wirs auf dem Rück-Weg mit einander betrachten.

Nicht weit von hier lieget ein ſchönes groſſes Dorff

Weinbiehla genannt, welches in das

Chur-

Churfürſtliche Crayß-Amt nacher Meiſſen gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpection gewieſen. Ohnweit demſelben ſind wiederum zwey groſſe Dörffer, deren eines

Ober- das andere Nieder-Aue heiſſet, in das Procuratur Amt Meißen gehörig, ſie haben beyde Kirchen, Pfarrer und Schulmeiſter, welche zuſammen unter den Meißniſchen Superintendenten ſtehen. Beſſer hinauf iſt

Steinbach, ein Mittel-Dorff, einer Frieſiſchen Familie zuſtändig. Daſelbſten iſt eine Filial Kirche, welche der Pfarrer zu Naundorff mit verſehen muß. Dieſes

Naundorff iſt groß, hat ein ſchönes Schloß, welches nebſt dem Dorff erwähnter Herrſchafft gehöret. Die Kirche daſelbſt iſt gut und gantz neu gebauet, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Groſſen-Hayniſche Inſpection gewieſen. Weiter hinunter iſt ein groſſes ſtarckes Dorff,

Zadeln genannt, welches in das Churfürſtliche Crayß-Amt nacher Meißen gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter der Meißniſchen Inſpection ſtehet.

Scharffenberg liegt über der Elbe drüben, und iſt ein vortreffliches Berg-Schloß, nebſt vielen dran gebauten Häuſern. Dieſes

ſes iſt der Sitz eines Herrn von Miltitz, und lieget eine Stunde von Meißen. Das Schloß iſt ſehr wohl angeleget, und giebt einen guten Paß ab. Es kan die Elbe und ein weites Revier daherum mit Canonen beſtreichen. Ehedeſſen waren ſehr feine und ergiebige Silber-Berg-Wercke daſelbſten, die nunmehro gar ſtarck nachgelaſſen. Es wird zwar noch vieles da gegraben, kommt aber denen vorigen Zeiten bey weiten nicht gleich. Agricola weiß in ſeiner Materia foſſibilium die daſigen Berg-Wercke nicht gnug zu loben, und ſaget unter andern, daß Heinrich Marggraff zu Meißen von denen Bergwercken zu Scharffenberg ſo reich worden, daß er nicht nur unſägliche Summen baares Geld dort liegen gehabt, ſondern auch in ſeinem Luſt- und Tournier Garten einen groſſen Baum mit Gold und gantz ſilbernen Aeſten und Blättern aufrichten laſſen.

Zſcheyla iſt ein ſchönes groſſes Dorff, eine halbe Stunde von Meißen, mitten unter denen beſten Weinbergen gelegen. Es gehöret daſſelbige in das Churfürſtliche Procuratur-Amt nacher Meißen, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter der Meißniſchen Ephorie ſtehen.

Cölln iſt gleichfalls ein groſſes Dorff,

harte

harte an Meiſſen gelegen, welches in das Churfürſtliche Crayß-Amt nach Meißen gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter gleichfalls unter der Meißniſchen Superintendur ſtehet. Der Ort lieget in einen überaus anmuthigen Grunde, ohnweit der Elbe, und hat auf beyden Seiten die ſchönſten Weinberge zu Nachbarn. Er iſt Meißen ſo nahe, daß man ihn füglich als eine Vorſtadt conſideriren kan.

Nunmehro, fuhr er fort, wollen wir hinter Meißen gehen, da finden wir nicht weit von der Sadt zwey Mittel-Dörffer, die

Ober- und Nieder-Gahna heiſſen, ſie ſtehen beyderſeits unter der Miltitziſchen Herrſchafft, die in Ober-Gahna ein ſchönes Schloß hat, und ſchicket deren Einwohner nach Meißen zu St. Afra in die Kirche.

Raißdorff lieget etwas weiter hinaus, iſt groß, ſtehet unter den Meißniſchen Procuratur-Amt, und gehet nach St. Afra in Meißen zur Kirche. Um ſelbige Gegend wächſet kein Wein mehr, hingegen iſt unvergleicher Korn-Boden da, und fällt ſchon in die Lommatzſcher Pflege.

Leupen iſt nicht weit davon, dem Herrn Boſen zu Schleinitz gehörig, ein mittel-

mäſſiges Dorff, deren Einwohner nach Ziegenhayn zur Kirche gehen.

Bennewitz lieget etwan eine Viertel-Stunde weiter hinauf, welches ein feines Dorff iſt, einer Gerßdorffiſchen Familie zuſtändig, die daſelbſten ein Schloß hat, und ſeine Einwohner und Unterthanen nach Ziegenhayn zur Kirche ſchicket.

Lorenz-Kirche iſt ein feiner Marckt-Flecken, drey Stunden von Meißen an der Elbe gelegen. Die daſige Kirche iſt groß und gut gebauet, an welcher zwey Geiſtliche ſtehen, die nebſt denen zweyen Schul-Dienern unter die Meißniſche Inſpection gewieſen ſeyn. Das Churfürſtliche Amt zu Mühlberg exerciret daſelbſt die Ober-Gerichte, und iſt gar feine Nahrung darinnen. Ehedeſſen war ein berühmtes Cloſter da, zu welchen man eine ſtarcke Wallfahrt am Tage Lorenß hielte.

Rieſa iſt eine Meile davon, ein kleines offnes Städgen, einer Frieſiſchen Familie zuſtändig, die daſelbſten ein wohlgebauetes Schloß hat. Die Kirche iſt fein und gut gebauet, hat zwey Geiſtliche, aber nur einen Schul-Diener, die in die Oſchatzer Inſpection gewieſen ſeyn. Der Ort lieget an der Elbe, und iſt A. 1730. bey dem groſſen Campement gar bekandt worden, weil das Feuerwerck daſelbſten geſtanden, und am Johannis-Abend angezündet worden,

den, welches viele tauſend Perſonen hin-gelocket, ſolches mit anzuſehen.

Stauchitz, ein kleiner Marckt-Flecken, lieget eine kleine Meile von Rieſa, und gehöret unterſchiedenen Herrſchafften, die daſelbſt in wohlgebaueten Schlöſſern wohnen. Die Kirche iſt groß und gut gebauet, und ſtehen drey Geiſtliche, nehmlich ein Paſtor, Diaconus und Sub-Diaconus daran, der letztere muß zugleich nebſt einem Cantore an der Schule arbeiten, welche zuſammen unter der Oſchatzer Inſpection ſtehen. Die Einwohner nähren ſich gröſten Theils vom Ackerbau, und ſind gar wenig Handwercks-Leute darinnen.

Hoff lieget nicht weit davon, und iſt ein ſchönes groſſes Dorff, welches einen Herrn von Dieſzkau gehöret, der daſelbſten in einem feinen Schloß wohnet. Die Kirche iſt gantz neu gebauet, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Oſchatzer-Inſpection gewieſen.

Staucha iſt etwas lincker Hand, ein groſſes Dorff, in das Churfürſtliche Amt zu Oſchatz gehörig, deſſen Einwohner nacher Stauchitz zur Kirche gehen.

Mutzſchen lieget eine Meile von dannen, und iſt ein feiner Marckt-Flecken, unter das Churfürſtliche Amt zu Oſchatz gehörig. Es iſt eine Kirche daſelbſt, welche nur einen Geiſtlichen hat, wie denn

auch

auch zur Schule nur ein Præceptor beſtellet iſt, die beyderſeits in die Oſchatzer-Inſpection gewieſen. Die Einwohner haben ihre beſte Nahrung vom Ackerbau.

Mügeln lieget auch in derſelben Pflege, und iſt ein kleines offnes Städtgen, einer Pflugiſchen Familie zuſtändig, die daſelbſten ein ſchönes Schloß hat. Die Kirche iſt mittlerer Gröſſe, und gar gut gebauet, an welcher zwey Geiſtliche ſtehen, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores beſtellet ſeyn, die unter die Oſchatzer-Inſpection gehören. Der Ort lieget in einer luſtigen Gegend und fetten Landes-Art, welche denen Einwohnern die meiſte Nahrung geben muß.

Oſchatz iſt eine feine mittelmäſſige mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, vier Meilen von Meiſſen und dreye von Wurtzen gelegen. Die daſige Stadt- oder Pfarr-Kirche iſt groß und maſſiv gebauet, an welcher drey Geiſtliche, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus ſtehen und den Gottesdienſt verrichten. Die dazu gehörige Schule iſt mittelmäſſig, und hat vier Præceptores. Vor dem Thor lieget noch eine noch kleine Kirche, die aber nur bey Leichen-Beſtattungen gebraucht wird. Sowohl die Kirchen, als Geiſtlichen und Schuldiener ſtehen unter der daſigen Inſpection,

ſpection, welche eine von denen Mittleren iſt, und in das Leipziger-Conſiſtorium gehöret. Es iſt ein ſchrifft-ſäßiger Rath daſelbſten, der hohe Jura beſitzet, wie nicht weniger ein Churfürſtliches Amt, unter welches viele Dorffſchafften gehören. Die Häuſer ſind gut gebauet, und die Bürger haben feine Nahrung, abſonderlich aber floriret das Tuchmacher-Handwerck. Es ſind einige ſchöne und commode Gaſt-Höfe vor die Fremden da. Nicht weit von der Stadt lieget der ſehr hohe und mit vielen Holtz bewachſene Culmberg, welchen man viele Meil Wegs ſehen kan, an deſſen Fuß ein mittelmäſſiges Dorff gebauet iſt, das gleichfalls

Culmberg genennet wird. Es gehöret daſſelbige in das Churfürſtliche Amt Oſchatz, und gehet auch nacher Oſchatz zur Kirchen. Vortreffliche Waldung und vieles Wild giebt es in dieſer Gegend, weßwegen ſich auch der König öffters daſelbſten mit Jagen zu divertiren pfleget, und auf der andern Seiten des Culmbergs ein vortreffliches Luſt-Schloß hat, das

Hubertsburg heißet. Wie kobſlbahr und galant daſſelbige binnen kurtzer Zeit erbauet worden, kan nicht ſo leichte beſchrieben, als betrachtet werden. Es iſt groß, mit denen ſchönſten Zimmern verſehen, die überaus nett ausmeublirt ſeyn,

und

und alles auf das propreſte gemachet. Man hat mit der Zeit eine Catholiſche Capelle hinein gebauet, die gewiß nicht weniger ſchön ausgezieret iſt, in welcher die Herrſchafft nur bey deren Gegenwart Gottesdienſt halten läſt. Der Flecken dabey heiſt

Wermsdorff/ iſt wohl bewohnt, und mit Kirche und Schule verſehen. Um dieſelbige Gegend gehen die Gräntzen des Leipziger und Chur-Crayſes an. Dieſes iſt es, was ich ihnen von dem Meißniſchen Winckel ſagen können, und mir eingefallen. Solte noch etwas rückſtändig ſeyn, ſo will ich ſolches auf der Retour wißend machen.

Jetzo hatten ſie die Meißniſche Brücke erreichet, über welche ſie ſetzten, und an deren Ende den gewöhnlichen Brücken-Zoll erlegten, ſo denn gerade auf den güldenen Ring zueileten, und ſich daſelbſt einquartiereten.

Meißen, iſt eine ſchöne, wohlgebauete, mit Mauren, Thürnen und Graben verſehene mittelmäßige Stadt, dritthalb Meilen von Dreßden an der Elbe und Meiße gelegen. Darinnen ſind folgende Kirchen:

1.) Die Dom-Kirche, lieget auf den einen Schloße, iſt nicht allzugroß, aber überaus künſtlich gebauet. Es ſind kei-

ne beſonderen Geiſtlichen daran. Weil der Meißniſche Superintendentens zugleich Dom-Herr mit iſt, muß er auch den Gottes-Dienſt daſelbſt verſehen. Dieſes Dom-Capitul hat viele und groſſe Einkünffte, welche aber noch weit wichtiger vor der Reformation geweſen ſeyn. Das Stifft Wurtzen gehöret auch hieher, und agiret gemeinſchafftlich.

2.) Die Stadt- oder Marien Kirche, iſt groß, maſſiv und wohl gebauet, in welcher koſtbahre Schildereyen und viele Alterthümer zu ſehen, inſonderheit iſt der Altar Betrachtens werth, der ſtarck verguldet, und allerhand Hiſtorien vorſtellet. Es ſtehen drey Geiſtliche daran, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Darzu gehöret ein feines Lycæum, auf welchen durch den Fleiß ſechs beſtellter Præceptorum feine Subjecta erzogen werden.

3.) Die Kirche zu St. Afra iſt mittelmäßig und wohlgebauet, an welcher ein Paſtor und Diaconus ſtehet. Zu dieſer gehöret die berühmte Meißniſche-Land- und Fürſten-Schule, welche auf einen hohen Berg, der mit Mauren umgeben lieget. Dieſer ſtehen fünff Præceptores vor, die alle drinnen wohnen, und ſich mit denen ſämmtlichen Fürſten-Schülern Cloſtermäßig eingeſperret halten. Es darff keiner

ner von denen Letzteren heraus gehen, wenn er nicht erſt ſpecial Erlaubniß vom Rectore hat. Die Schüler gehen in verſchiedenen Kleidungen, wozu ſie Belieben tragen, müſſen aber alle Schalaunen, welches eine Art von Mänteln iſt, umhaben.

Es ſind ihnen ordentliche Cellen gebauet, darinnen allemahl zwey und zwey beyſammen ſeyn. Sie haben nicht nur ihre ordentliche Lectiones, ſondern auch auſſer denſelben Gelegenheit galante Studia zu begreiffen, ja es ſeynd ihnen auch noch über dieſes gewiſſe Stunden ausgeſetzet, welche ſie zu allerhand Spielen verwenden dürffen. Es iſt ein feines Cœnaculum da, wo allemahl zur Tiſch-Zeit ein Præceptor die Inſpection hat. Kurtz die Leute werden gut gezogen und wohl gehalten.

4.) Die Nonnen-Kirche iſt mittelmäſſiger Gröſze, gut und maſſiv gebauet, hat keinen eigentlichen Geiſtlichen, ſondern wird von dem Stadt-Miniſterio Wechſelsweiſe mit verſehen. Ehedeſſen war ein groſſes Nonnen-Cloſter darbey, welches aber nach der Reformation eingezogen worden.

5.) Die Spital-Kirche iſt kleine, und nichts beſonders darbey zu erinnern. Geſammte Kirchen, Geiſtliche und Schul-Herren, ſtehen unter der daſigen Inſpection, welche ſtarck iſt, und unter das Dreßdniſche

niſche Ober=Conſiſtorium gehöret. Die Fürſten-Schule mit ihren Geiſtlichen und Schul=Herren werden ausgenommen, dieſelben ſind immediate an das Dreßdniſche Ober=Conſiſtorium angewieſen.

Ein Schrifft ſäßiger Rath iſt daſelbſten, der hohe Jura beſitzet, es ſind auch drey ſtarcke Churfürſtliche Aemter da, nehmlich das Crayß=Procuratur- und Schul-Amt. Ein jedes hat ſeinen beſondern Amtmann und Gerichte, doch keines die Ober-Gerichte zu exerciren, als das Crayß=Amt.

Es iſt ein dreyfaches Schloß daſelbſten auf einen hohen Berg gelegen, welches große Zimmer und wohl ausgearbeitete Fenſter hat. Da ſtehet in einer Cammer eine künſtlich verfertigte Bett-Städte, darinnen Hertzog Johann Friederich zu Sachſen gelegen. Dieſe ſoll an keinem Orte ſtille ſtehen bleiben, ſondern ſich immer von ſelbſten fortrucken. Auf der oben gemeldeten Dom=Kirche im Schloſſe iſt ein groſſer ſchöner Thurn, der vortrefflich mit einen ſteinernen durchſichtigen Dach gebauet iſt. Und ob man ſchon überall durchſehen kan, ſo regnet es doch nicht hinein, welches die künſtliche Hand des Werck-Meiſters ſo artig in einander ge-

fuget, daß man ſich billig darüber verwundern muß.

In dieſen Schlößern einen iſt nunmehro die ſehr koſtbahre, weit und breit berühmte Porcellain-Fabrique, welche der verſtorbene Auguſtus angeleget, darinnen ſolche vortreffliche Arbeit gemacht wird, welche bey nahe mit der Indianiſchen um den Vorzug ſtreitet. Sonſten iſt auch eine ſchöne Bibliotheque auf den Schloße geſtanden, die man aber nachgehends hinüber auf die Fürſten-Schule gebracht. Die Brücke über die Elbe iſt zwar von Holtz, aber eine derer künſtlichſten in gantz Teutſchland. Sie iſt oben mit einem Dach zu gemachet, und muß jeder Fremder, der darüber paſſiret, den gewöhnlichen Zoll davon entrichten. Um dieſe Gegend wächſet mehr Wein, als Getrayde, es nähret ſich auch die Bürgerſchafft gröſten Theils von dem Wein-Wachs. Sonſten iſt noch anzumercken, daß die Häuſer faſt alle Feuer-feſte, ſchön und groß gebauet ſeyn, welche der Stadt nicht ein geringes Anſehen machen. Die Stadt hat ihren Nahmen von dem auf der einen Seiten vorbey lauffenden kleinen Flüßgen, die Meiße genannt, und nachmahls hat das gantze Land von dieſer Stadt den Nahmen bekommen. An und vor ſich ſelbſten lieget die Stadt in einen tieffen Grunde,

de, und kan man ſelbige, ausgenommen das Schloß und die Fürſten-Schule, eher nicht zu ſehen bekommen, als bis man gantz nahe hinan iſt. Vor alten Zeiten iſt es gar ein berühmter Ort, und die Reſidenz der Herren Marggraffen geweſen. Die bekanteſten Gaſt-Höfe werden alſo genennet, der guldene Ring, der blaue Stern und das weiße Roß.

Gedachter maſſen hatten ſich unſere Paſſagiers in den goldenen Ring logiret, welche nach eingenommener Mahlzeit ausgiengen, und ſich alles zeigen lieſſen, was Meiſſen curieuſes und ſehenswürdiges in ſich hatte. Ein allda in Guarniſon ſtehender Officier wurde ihrer gewahr, verfügete ſich demnach zu ihnen, und, weil er beſonders mit dem Herrn von Roſenberg gar wohl bekannt war, bate er ſie insgeſammt, daß ſie die Gütigkeit haben, und mit ihm in ſein Quartier kommen möchten, binnen einer halben Stunde würden noch einige gute Freunde erſcheinen, welche geſonnen, ſich heute mit einer Muſique zu divertiren. Er verhoffte keine abſchlägliche Antwort zu bekommen, und lebte unterdeſſen verſichert, daß ſie mit ihrer angenehmen Gegenwart ſeiner kleinen Compagnie ein deſto größer Anſehen geben würden. Sie ſperreten ſich anfänglich insgeſammt, und wendeten vor, wie ſie ledi-

glich aus der Urſache nach Meißen gekommen, ſich umzuſehen, und reſolviret, morgen bey guter Zeit wiederum aufzubrechen. Wollten ſie die Compagnie verſtärcken, ſo müſten ſie diejenigen Betrachtungen heute auf die Seite ſetzen, die noch geſchehen ſolten, und Morgen wieder den gantzen Tag darauf ſpendiren. Jener bat unaufhörlich, und ließ eher nicht nach, bis er ſie müde gemachet und ſie Ja ſagen müſſen. Sie giengen alſo miteinander, und ſahen in kurtzer Zeit, daß die Compagnie annoch mit einigen Cavalliers ſo wohl, als auch mit etlichen Dames vermehret wurde. Unter andern befande ſich ein alter Edelmann darbey, der gar einen ſingulairen Kopff hatte, zwar viel Geld, aber keine Charge beſaße, und hiernächſt über ſeinen Adel dermaſſen ſteiff hielte, alſo, daß er allemahl brummete und greuliche Läſterungen ausſtieße, wenn ihm jemand deswegen nur ein Wörtgen zu nahe redete. Er war kein Sachße von Geburth, ſondern ein Ausländer, und lebete vor ſein Geld als ein Paſſagier da.

Die Stadt Muſici kamen an, und ließen ſich anfänglich mit einer ſchönen Telemänniſchen Ouverture hören, ſo dann brachten ſie eine Cantata hervor, welche einer unter der Compagnie mit erſchienenen Dame zu Ehren componiret war, deren Geburths-

burths-Feſt dieſen Tag eingefallen, zu dem Ende dieſe Luſtbahrkeit eben angeſtellet geweſen, und endlich ſchloſſen ſie dieſen Actum mit einen nachgeſetzten Italiäniſchen Concert. Sie waren alle attent und gantz beſondere Liebhabere von der Muſique, ſaſſen in einen Circul herum, und bezeigten ſich darbey gantz vergnügt. Der alte Cavallier war der einzige, welcher ſich zu denen Muſicis hingeſtellet, und mit in die Stimmen gegucket. Er erblickte das Wort Da Capo zum öfftern darinnen, und gienge dieſer wegen mit ſeinen Gedancken lange zu Rathe, was doch dieſes bedeuten müße. Da ſie aus muſiciret hatten, gab er ſeine Meynung öffentlich zu erkennen, und ließe ſich folgender geſtallt gegen die Compagnie vernehmen: Meine Herren, Herr Da Capo muß ein vornehmer Mann und groſſer Muſicus geweſen ſeyn, weil ihm nicht nur der berühmte Herr Telemann, ſondern auch der Componiſte der abgeſungenen Cantate und Verfertiger der Concert zum öfftern citiret und allegiret, wie aus allen Stimmen gnüglich zu erkennen ſeyn wird. Die Muſici biſſen ſich faſt die Zungen weg, als ſie dieſe Worte gehöret, und die gantze Compagnie kützelte ſich immer heimlich damit. Der Alte merckte das, und wurde gantz rüſtig darüber. Er ſagete, wer es beſſer wüſte als

er, was Da Capo vor eine Creatur geweſen, ſolte auftreten, und ihm Unterricht geben, er wolte ſolchen annehmen, und letzlich ſeine Meinung davon ſagen. Weil er nun darauf beharrete, und de facto anderweitige Belehrung begehrete, wurde die Compagnie ſchlüſſig, ein jeder ſolte ſeine Meinung davon ſagen. Der Herr von Roſenberg hatte denen übrigen ſchon einen Winck gegeben, daß ſie nichts ſolides, ſondern lauter Schwäncke zu Marckte bringen ſolten, und gab gleich anfänglich ſeine Gedancken in dieſen Worten zu erkennen: Da Capo iſt ein Terminus, welcher denen Schmiedten in Algier nur bekandt iſt. Sie ſprechen denſelben alle Tage aus, beſonders aber, wann das Eiſen glüend und abgeſchmiedet iſt, ſtecken ſie es mit ihrer gewöhnlichen Formul wieder ins Feuer, und ſagen: Da Capo. Das glaube ich nicht, war des Herrn von Lilienbaum Gegen-Rede, Da Capo iſt ein Wort, das aus dem Lateiniſchen herkommet, und eigentlich heiſſet, gieb den Hund ſeinen Schwantz wieder. Da wird allezeit mit dem Wort Gieb überſetzet, Capo iſt zuſammen geſetzet, und ſoll ſo viel heiſſen als canem caudam porro, den Schwantz dem Hund wieder oder weiter / wie mans nehmen will. Wird den Hund der Schwantz abgeſchnitten, ſo kan er nicht mehr

mehr damit wedeln, oculiret man ihm einen friſchen daran, ſo machet er ſeine Kunſt ſo gut damit als zuvor. Das iſt der rechte Verſtand von dem Wort Da Capo. Sie haben gefehlet, warff Herr Androphilo ein. Da Capo kommt zwar aus dem Lateiniſchen her, es hat aber gar eine andere Derivation und Verſtand, als ſie meynen. Es heiſſet nehmlich ſo viel als Da Capillamentum, ſetze ihm eine *Peruque* auf. Wenn die Italiäner jemand in bloſſen Kopffe ſtehen ſehen, gehet es ihnen gantz nahe, und ſagen zu demſelben: Da Capo., der Herr beliebe eine Peruque aufzuſetzen. Das iſt der würckliche Verſtand von den zwey Wörtern Da Capo. Der Officier, als Wirth verſetzete: Ich wills am beſten treffen, was Da Capo heiſſet, und darunter verſtanden wird. Es ſind keine eigentliche Wörter, wie die Herren davor halten, ſondern bloſe Buchſtaben, die einer Auflöſung nöthig haben, unter welchen ein Nahme verborgen liegt. Finden ſie dieſelben in denen Stimmen, ſo bedeuten ſie eine gewiſſe Perſon, welche die Noten gemachet, und dieſe iſt Doctor Adam Chriſtian Anfang, Profeſſor Ordinarius ſcilicet Muſices. Der Doctor Anfang hat die Cantata gemachet, und ſeinen Nahmen allezeit bey Endigung einer Aria in Buchſtaben hingeſchrieben. Nun wiſ-

ſen ſie recht, was hier heiſſet Da Capo. Sie fehlen ebenfalls, widerredete Cosmophilus. Da Capo iſt gar eine andere Wurſt, als ſie vorgeben. Ihre Auslegung gemahnet mich eben, als jene, die einer über die Buchſtaben gemachet S.P.Q.R, welche der heilige Cicero in ſeinen Orationibus, Officiis und Epiſteln öffters gebrauchet. Er erklärte ſie dergeſtalt: Suppen, Prey, Quirl, Rühr-Löffel, da es doch Senatus PopuiusQue Romanus heiſſet. Da Capo iſt ein altes Scythiſches Wort, welches ihr Fürſt Tamerlanes insgemein ſagte, wenn er eine Menuett ausgetantzet hatte. Es iſt bekandt, daß derſelbe ein ausnehmender und geſchickter Täntzer geweſen, der jedermanns Augen auf ſich zog, wenn er einen Ball mit einer galanten Dame eröffnete. Merckete er, daß die Verwunderung unter denen Spectateurs allzugroß war, und ſie Verlangen trugen, ihn noch einmahl tantzen zu ſehen, ſo ſchrye er ſeine Hof-Capelle mit dieſen Worten an: Da Capo. Ich will noch einmahl tantzen, weil es ſo gut gehet, oder, macht mir das Stückgen noch einmahl. Dieſes Wort haben die Muſici ſeiner Vortrefflichkeit halber, und, weil ſichs von einem ſo groſſen, heldenmüthigen und berühmten Potentaten der Welt herſchreibet, beybehalten, und ſetzen es allemahl hin, wenn ihnen

nen eine Arie gut gerathen, anzuzeigen, daß ſie verdiente, mehr als einmahl geſpielet zu werden.

Es kamen noch verſchiedene ſolche Auslegungen aufs Tapet, die um beliebter Kürtze willen übergangen werden, mit welchen aber der alte Cavallier gar nicht zu frieden war, ſondern ſagte: Ich habs geſagt, und ſage es noch einmahl, will es auch ſo lange ſagen, als lange mein Mund capable iſt ein Wort zu ſagen: Da Capo iſt ein vornehmer Mann und berühmter Muſicus geweſen, von welchen die neuen Componiſten alte Noten ausgeſchrieben, und um mehrerer Deutlichkeit willen ſeinen Nahmen allegiret, wo man von dieſer Materie ein mehreres finden könte. Ich ſage, das heiſſet Da Capo.

Was vor ein Gelächter darüber entſtanden, kan man ſich leichte einblden. Sie ſtunden alle und hielten die Bäuche, und, wenn der Officier nicht eine Dame aufgezogen und ein Menuett mit ihr getantzet, mithin der gantzen Affaire ein anders Anſehen gemachet hätte, halte ich davor, ſie wären entweder über das übermäſſige Lachen umgefallen und Todes verblichen, oder ſie ſtünden noch alle beyſammen, und lacheten bis dieſe Stunde über die Erklährung des Termini Da Capo.

Die übrigen Cavalliers und Dames zei-

geten nachgehends, daß ſie im tantzen eben-falls keine Idioten wären, und ihr Geld dem Maitre nicht umſonſt gegeben. Der offt erwähnte alte Cavalier hatte ein Fräulein bey ſich, welches ihm nahe verwandt war, und ſich vor andern im Tantzen diſtinguirte, alſo, daß es ihr kein Frauenzimmer auf dieſem Ball an Nettigkeit und geſchickten Weſen gleich thun kunte. Wenn nun deßwegen Lob-Sprüche fielen, kützelte ſich der Alte über die maſſen. Der Herr von Roſenberg hatte die Ehre, den alten Herrn nacher Hauſe zu begleiten. Unterweges ſagete er einmahl: Gnädiger Herr, Dero Jungfer Muhme hat ſich heute überaus wohl gehalten, und kan ich ihnen verſichern, daß mich derſelben Aufführung ausnehmend charmiret. Wer hat das gethan, fragete der Alte? Dero Jungfer Muhme, war die Antwort. Was vor eine Jungfer Muhme? fragete er ferner. Ihre Jungfer Muhme, wurde ihm nochmahls geantwortet. Dieſes Fragen und Antworten continuirete eine feine Zeit, biß der Alte endlich darüber müde wurde, und in vollen Ernſte ſagete: Ey was Jungfer Muhme, ich habe keine Jungfer Muhme, ſondern ein gnädiges Fräulein. Die Canaille brauchet dieſes Wort unter ſich, adeliche Geſchlechter behängen ſich nicht damit. Es muß nicht nach den Bür-

ger- und Bauer-Stand ſchmecken, ſondern was a partes ſeyn. Vergeben ſie mir, gnädiger Herr, verſetzete jener, daß ich das gnädige Fräulein Dero Jungfer Muhme geheiſſen, künfftig hin werde ich meine Zunge ſo zu zähmen ſuchen, daß ſie das Wort Jungfer Muhme nicht mehr ſpricht, ſondern allezeit gnädiges Fräulein ſaget. Allezeit iſt es auch nicht gut, antwortete der Alte. Denn der Herr Lieutenant könte ein gemeines Burger-Mädgen vor ſich haben, und ſolches mit dieſem den adelichen Geſchlechtern allein gehörigen Titul belegen, das wäre eine unauslöſchliche Schande, wenn eine gemeine Jungfer das Prædicat Fräulein davon trüge. Ich habe gedacht, raiſonnirte Roſenberg weiter, Jungfer und Fräulein ſey einerley Ding, ſo muß ich mich eines andern belehren laſſen. Jungfer und Fräulein, verſetzete jener, iſt ſo weit von einander entfernet, als Meißen und Conſtantinopel. Ich habe ja ſchon geſaget, daß Fräulein ein adelicher, Jungfer hingegen ein bürgerlicher Terminus iſt. Weil nun mein gnädiges Fräulein aus guten alten teutſchen Adel entſprungen, ſo begienge man die gröſte Sünde in der Welt, wann man ſie Jungfer hieße. Ich kan dem Herrn Lieutenant verſichern, daß wenige Adeliche in Teutſchland mehr anzutreffen ſeyn, die

ihre Geſchlechter ſo weit herzuholen wiſſen, wie ich und meine Familie. Machen ſie mich einmahl ſo glücklich und ſuchen mich heim, alsdenn will ihnen ein Ahnen-Cataſtrum vorlegen, darüber ſie erſtaunen werden. Ich mache mir ein groß Plaiſir draus, endigte Roſenberg dieſen Diſcours, Ew. Gnaden meine unterthänige Aufwartung zu machen, und ſchätze es vor das gröſte Glück in der Welt, wenn ich gewürdiget werde, in das Buch Dero vortrefflichen Ahnen zu ſehen, werde auch nicht ermangeln, des förderſamſt bey ihnen zu erſcheinen, weil mirs gnädig permittiret worden. Er hätte weiter geredet, wenn ſie nicht ſchon vor der Thüre ſeiner Behauſung geweſen. Der Herr von Roſenberg recommendirete dem gnädigen Herrn ſeine Wenigkeit beſtens, wünſchete eine geruhſame Nacht, und verfügte ſich wieder zur Compagnie, welcher er die Schnirckel erzehlete, die er auf dieſer Begleitung mit dem alten Cavalier gehabt. Sie belacheten ſolche rechtſchaffen, und verfügeten ſich kurtz darauf nach abgelegter Dancksagung in ihr Quartier.

Da ſie die Häupter wieder empor gehoben, und es gegen acht Uhr hinkame, giengen ſie aus, und beſahen vollends das jenige, was ſie geſtern der Compagnie wegen unterlaſſen müſſen. Nichts ſetzete ſie

mehr

mehr in Verwunderung als die Porcellain-Fabrique. Das feine Weſen oder die Materie, die Quantität deſſelben, und die groſſe Menge der verfertigten ungemein artigen Geſchirre, kunten ſie nicht gnug anſehen. Sie frageten daſelbſten nach einigen Umſtänden, was nehmlich die Maſſam und Farbe anbetrifft, kunten aber nichts erfahren, weil man dergleichen Wiſſenſchafften gar geheim hält.

Da ſie gegen Tiſch-Zeit nach dem Quartier giengen, muſte Heinrich den geſtrig tractirenden Officier noch einwahl zur Tafel laden, welches die Herrſchafft den Abend zuvor ſelbſten ſchon gethan. Dieſer erſchiene nicht lange darauf, und halff dasjenige mit verzehren, was der Compagnie von dem Wirth vorgeſetzet wurde. Kurtz zuvor war auch ein fremder Buchhändler angekommen, welcher ſeinen Weg auf Leipzig zunahm, und die Ehre hatte, an dem Tiſch unſerer Paſſagier mit zu ſpeiſen. Dieſer ſchnitte wieder die Gewohnheit der Herren Buchhändler extraordinair auf, und brachte Dinge vor, die allen unmöglich zu glauben waren. Coſmophilus erwähnete eines Buches, welches ziemlich ſtarck, und ſeiner Güte halber nicht mehr zu bekommen. Was? fienge jener an, nicht mehr zu bekommen? Ich wolte wünſchen, die Herren wären in meiner

Behau-

Behauſung, da wolte ich ihnen viele Stöſſe hintereinander zeigen, welche lauter ſolche Exemplaria ſeyn. Ich ſelbſten bin derjenige, der dieſes koſtbahre Werck verleget, bey nahe aber wäre ich damit unglücklich geweſen. Denn, ich gedachte, es würde wie warme Semmeln weggehen, und ein ſehr groſſer Profit davon zu nehmen ſeyn, dannenhero thate ich ein Werck, welches keiner vor mir gethan, auch keiner nach mir thun wird. Ich ließ nehmlich in verſchiedenen Druckereyen fünff und viertzig tauſend Exemplaria davon verfertigen, und hatte groſſe Freude daran, als dieſelben zu Stande gebracht waren. Ob ich nun ſchon anfänglich vermeinte, ſie müſten alle in acht Tagen weg ſeyn, weil das Fragen ungemein ſtarck war, und ich zuvor faſt nichts anders thun kunte, als die Briefe durchleſen und beantworten, die alle dieſes vortrefflichen Wercks halber an mich ergiengen, ſo muſte ich doch nachgehends erfahren, daß ich mich betrogen. Ich hatte kaum hundert Exemplaria davon ins baare Geld verſetzet, und etwan eben ſo viel verchangiret, ſo geriethe es ins Stecken. Hätte ich mir nun als ein kluger Buchhändler nicht zu helffen gewuſt, würde ich gantz gewiß die grauſame Laſt des geſchwärtzten Pappiers auf den Hals behalten, und ſolches zu Macula-

tur

tur brauchen müſſen. Etwan ein halbes Jahr ließe ich vorbey ſtreichen, ſo denn vertrauete ich mein Elend einen wackern gelehrten Mann, und bat ihn inſtändig, mir ein Mittel an die Hand zu geben, welches hinlänglich, daß ich nicht in ſo unausſprechlichen Schaden mit meinem koſtbahren Verlag geſetzet würde. Anfänglich erhielte ich gar ſchlechten Troſt von ihm, denn er ſagete, der Herr hat eine caſtrirte Edition bekommen, und vermeynet, es ſey das Original. Hätte er mir dieſelbige anfänglich gezeiget, ehe er ſie unter die Preſſe gegeben, würde ich ihm ſein Vornehmen gäntzlich wiederrathen haben, nunmehro aber, da alles geſchehen, und der Karn bereits in Koth geſchoben, weiß ich ihm nicht mehr zu helffen. O du leidiger Tröſter, dachte ich in meinem Hertzen, wilſt du ein Gelehrter ſeyn, und kanſt mit deinem auspolirten Gehirne nicht ſo viel erfinden, daß ich der Welt einen künſtlichen Betrug ſpielen kan. Herr Patron, ſagte ich darauf zu ihm, ſie ſind die eintzige Perſon, welche mir meine Exemplaria abſetzen helffen kan. Ich weiß, daß ſie inventiös in Titeln, galant im Stylo, und bey jedermann in groſſen Anſehen ſtehen, wann ſie mir die hohe Gefälligkeit erzeigten, einen andern Titel ſetzeten, eine neue Vorrede macheten, und ihren Nahmen

darzu

darzu hergäben, ſo getrauete ich mir glück-lich damit zu fahren. Nach einigen Wei-gerungen verſprach er mir ſolches gegen gute Bezahlung, und das Werck bekam in kurtzer Zeit ein gantz anders Anſehen. Der neue Titul und die Vorrede war kaum aus der Druckerey, ſo gienge das Ge-lauffe darnach an. Meine Herren, ich war ſo glücklich, daß ich binnen acht Ta-gen vierhundert Stuck vor baares Geld verkauffte. Wer war froher als ich, aber wer wurde auch trauriger als ich? Da die acht Tage um waren, war auch meine Handlung aus, und meine Käuffer gien-gen hinten num. Es eclatirte nehmlich, daß dieſes mein altes caſtrirtes Werck ſey, welches nur einen neuen Mantel bekom-men, mithin kam kein Menſch mehr, der das Buch verlangte. Nun habe ich noch zu Hauſe vier und viertzig tauſend und vier hundert Exemplaria, die weiß ich nicht beſſer unter die Leute zu bringen, als wann jetzo in Leipzig einen geſchickten Mann aufſuche, der wiederum einen andern Ti-tul und beſſere Vorrede ſchmidtet. Das iſt eben die Urſache, warum ich nacher Leipzig dieſesmahl reiſſe.

Die Tummheit iſt groß in der Welt, die Dieberey aber noch gröſſer, verſetzete hierauf Cosmophilus. Beyde häßliche Tugenden beſitzet der Herr Buchhändler

im

im höchſten Grad. Tummheit weil er das Exemplar zuvor niemanden Kluges gewieſen, und nach ſeinen eigenen Kopff ſo eine grauſame Quantität auflegen laſſen, das ich zwar noch nicht gäntzlich glaube, ſondern vielmehr vor einen derben Schnitt halte. Dieberey, weil er nicht nur gleich anfänglich das Publicum mit einer caſtrirten Edition betrogen, und ihnen damit das Geld aus dem Beutel gelocket, ſondern auch nachgehends, da er es unter einen andern Titul in der Welt roulliren laſſen. Jetzo will der Herr wiederum einen neuen Diebſtahl begehen, er hüte ſich, daß er nicht an Galgen kommt, dann der Krug gehet nicht länger zu Waſſer bis er zerbricht. Ich muß von der Materie abſtrahiren, ſagete der Buchhändler, weil ich ſehe, daß die Herren mit gantz andern Zungen reden, als ich ſie gerne höre. Etwas weniges von gantz beſonderen Neuigkeiten habe ich bey mir, ſtehet ihnen etwas davon an, ſo können ſie befehlen, ich will gleich damit aufwarten. Hier iſt der Catalogus dazu. Cosmophilus nahme ſolchen an, und weil nicht viel darinnen geſchrieben ſtunde, laſe er denſelben vor der gantzen Compagnie ab, welcher alſo lautete, und folgende rare Bücher in ſich hielte:

A. B. C. Buch Nürnbergiſches, mit ſchönen Figuren.

Allerhand illuminirte Pathen-Brieſgen.
Beſchreibung vom Rieſen-Gebürg in Holland.
Claußs Narrens luſtige Händel.
Calender alte und neue, auch einen hundert-jährigen.
Drey Ertz-Narren, überaus luſtig zu leſen.
Doctor Fauſtens Lebens-Beſchreibung und greuliches Ende.
Erlichs Kunſt Peruquen-Beutel zu machen.
Eulenſpiegel mit ſchönen Kupffern.
Fuchs Mundi mit Kupffern.
Glücks-Buch mit Kupffern und artigen Reimen.
Hannß Hildebrands Spieß in Kupffer geſtochen, nebſt ſeiner gut ausgearbeiteten Lebens-Beſchreibung.
Jungfern Anatomie.
Jungfern Advocat.
Kauffungens Printzen-Raub zu Altenburg.
Lips Tullians Diebs-Bande.
Land-Charte von Utopia.
Menantes Brief-Steller.
Nicol. Liſtens verübte Grauſamkeiten.
Neue weltliche Lieder ein gantz Paquet.
Orbis pictus mit Holländiſchen Kupffern und Silber-Druck.
Propertius ins Hoch-Teutſche überſetzet.

Quint-

Quint-Eſſenz vom Schacht-Spiel.
Rübezahl, darinnen grauſame Begebenheiten zu leſen.
Stech-Buch gantz neu aufgelegtes.
Schildbürger mit ihren tollen Händeln beſchrieben.
Tragœdie zwiſchen einer Spinne und Mucke.
Ulyſſes der Verliebte.
Varamunds teutſche Singe-Kunſt.
Wunder-Geſchichte unterſchiedene Sorten.
Xantippens, der groſſen Huren, Lebens-Beſchreibung.
Ypslon Tractat davon, ob man es füglicher mit einem einfachen oder doppelten i ſchreiben kan?
Zungen-Dreſcherey der heutigen Welt.

Der Herr führet ſchöne Sachen bey ſich, die gantz gewiß Abgang finden werden. Hat er nicht auch curieuſe Diſputationes? redete ihn Androphilo an. Eine eintzige habe ich bey mir, war ſeine Antwort. Sie iſt zwar in teutſcher Sprach geſchrieben, aber deſſen ungeachtet überaus artig durchgearbeitet. Der Titel davon iſt: Eine aus dem Fundament hervor geſuchte Diſputation von denen zwey Wörtern Weiden und weyden, darinnen die Frage ventilirt wird, ob man dieſe beyden Wörter nicht ſchlechter Dinge mit

einem einfachen J ſchreiben könne? Das negiret der Herr Autor und defendiret den Gegenſatz. Um deſto mehr muß man ſich über dieſes gelehrte Werck wundern, weil es ein Wirth aus einer bekandten Stadt gemachet, der wahrhafftig verdienet, auf einer vornehmen Univerſität Rector Magnificus zu ſeyn. Ich muß ihnen noch ein Wort von dieſem berühmten Manne ſagen, das zur Erläuterung ſeines galanten Werckgens gar viel contribuiret. Er hatte jüngſtens eine vornehme Compagnie bey ſich, welche ihm ſeiner Gelehrſamkeit wegen würcklich zum Magnifico creirte. Einer unter derſelben ſahe ſolches mit ſcheelen Augen an, und brachte es dahin, daß man ihn abſetzete, zum Bedell machete, und einem andern dieſe Ehren-Stelle gab. Dieſes gienge ihm nahe und that am Hertzen wehe. Er kam deßwegen bey dem Corpore Academico ſchrifftlich ein, und ſtellete vor, daß er öffentlich mit ſeinem Gegenſtand diſputiren wolte, wer die Ober-Hand behielte, möchte alsdenn Magnificus bleiben. Man ließe ſichs gefallen, und machete Anſtalt darzu. Der Syllogiſmus, mit welchen er ſeine Widerpart angeredet, iſt artig, und würdig, daß man denſelben auswendig lernet, wie ich denn ſelbſten gethan habe. Er lautete in ſeiner Sprache alſo:

Quicun-

Quicunque habet ſtudiatum latinitatibus & linguas intelligit, ille Rector Magnificus manere poteſt.

Mea dominatio habet ſtudiatum latinitatibus & linguas intelligit,

Ergo mea dominatio Rector Magnificus manere poteſt.

Von dieſes gelehrten Mannes Diſputation wolte die Compagnie gerne ein Exemplar haben, der Buchhändler excuſirte ſich aber und ſagte, das Manuſcript hiervon ſey ihm erſt kürtzlich eingehändiget worden, welches er jetzo in Leipzig unter die Preſſe geben, alsdenn wenn es fertig, gar gerne damit dienen wolte. Sie zogen ihn mit verſchiedenen Sachen noch lange herum, endlich aber muſten ſie, weil die Zeit eilete, zum Aufbruch Anſtalt machen, und von denen Schraubereyen abſtehen. Mithin geſchahe es, daß ſie den Wirth abzahleten, und in gröſter Geſchwindigkeit zum Thore hinaus wanderten. Eilen thut kein gut, ſaget man ſonſten. Das muſten unſere Paſſagiers beſtättigen, da ſie kaum eine Stunde über Meißen hinaus waren. Der Herr von Lilienbaum hatte ein wildes raſches Pferd, welches er etwan einmahl mit dem Sporne zu ſehr gekützelt, das es nicht vertragen wolte, mit ihm gantz furieus durchgienge, bald darauf ſeinen Herrn herunter ſchmiße, und davon

loſſe. Die Compagnie kunte ihm ſo bald nicht einhohlen, und zu Hülffe kommen. Da ſie bey ihm anlangeten, muſten ſie erfahren, daß ihm der Arm ſtarck geſchellert ſey von dem Fall. Lachen war zu verbeiſſen, man wuſte nicht, wie er fort gebracht werden ſolte. Sie deliberirten eine gute Zeit, und erblickten zu ihrem Glücke eine Kutzſche, die hinter ihnen drein gefahren kam. Es ſaſſen nur zwey Perſonen in derſelben, drum baten ſie, man möchte dieſen Patienten vor ein gutes Trinck-Geld einſitzen laſſen, welches auch ſonder Weigerung geſchahe.

Gleich nach ihrer Ankunfft in Dreßden wurde der Feldſcherer geholet, welcher den Schaden anfänglich viſitiren, und ihm ſo dann verbinden muſte. Ich will mit dieſem gehabten Unglück keine Ausſchweiffung machen, ſondern es kurtz zuſammen faſſen, und ſagen, der Herr von Lilienbaum brachte bey nahe einen gantzen Monat zu, ehe er den Arm wiederum gebührend brauchen kunte. Sowohl Androphilo und Coſmophilus, als auch die Herren Officiers beſucheten ihn öffters, und bezeigeten ihr aufrichtiges Mitleiden. Hiernächſt beſahen auch unſere Paſſagiers vollends alles, was ihnen noch übrig zu betrachten war, und brachten damit die Zeit höchſt vergnügt zu. Dieſes Vergnügen

hatte

hatte ſie gleichſam eingeſchläffert, und ſie ſonnen nicht nach, daß ſie ihre Reiſe weiter fortſetzen müſten. Endlich weckete ſie ein unvermutheter Brief von ihren Herr Vatter geſchrieben wiederum auf, alſo, daß ſie ſich des förderſamſt reſolvireten, aufzubrechen. Faſt ſechs Wochen waren bereits vorbey, die ſie in Dreßden zugebracht, und es dünckete ihnen, als wären es ſo viel eintzelne Tage geweſen. Coſmphilus ſetzete ſich, und machete die March-Route, da ſichs denn zeigete, daß ſie nunmehro vollends den Strich durch Meiſſen, von dar in die Ober-Lauſitz und endlich nacher Schleſien gehen wolten. Da alles veranſtaltet war, was zur fernern Reiſe nöthig geweſen, muſte Heinrich Sonnabends auf die Poſt gehen, und ſeine Herrſchafft melden, daß ſie Sonntags darauf geſonnen, mit der ordinairen Poſt nacher Bautzen abzugehen. Die Herren Officiers waren den letzten Abend insgeſamt bey ihnen, und hielten einen kleinen Valet-Schmauß, darbey es frölich und betrübt hergienge. Der Herr von Roſenberg bate ſich die Ehre aus, den Sonntag zu Mittage die gantze Compagnie noch einmahl bey ſich zu ſehen, er wolte Anſtalt machen, daß ſie bey Zeiten eſſen könten, damit ſie an ihrer Abreiſſe nicht gehindert würden. Sie erſchienen

auch alle nach 10. Uhr, und verzehreten, was ihnen vorgeſetzet wurde. Nach 12. Uhr gienge das Abſchied nehmen an, daß dieſes mit der gröſten Zärtlichkeit geſchehen, kan man ſich leicht einbilden. Sie gaben ihnen das Geleite bis ins Poſt-Haus und da die Glocke kaum Eins geſchlagen hatte, ſtiegen unſere Paſſagiers nebſt einem Advocaten aus Bautzen auf dem Poſt-Wagen, ſageten denen hinterlaſſenen Freunden nochmahls Adieu, und fuhren über die Brücke und durch die Neuſtadt weg.

Caput XXIII.

DReßden hatten ſie kaum im Rücken, ſo machete ſich Coſmophilus mit dem Advocaten bekandt. Dieſer war ein geſetzter und in denen Rechten wohlerfahrner und gelehrter Mann, mithin kamen lauter kluge und geſchickte Diſcourſe auf das Tapet, daran ſie insgeſamt ein hertzliches Wohlgefallen hatten. Coſmophilus hätte gerne geſehen, wenn er auf eine Geographiſche Materie gefallen wäre, denn ſo hätte er Gelegenheit bekommen, ihn wegen der herumliegenden Orte zu fragen, weil er aber von ſeinem Raiſonnement nicht abgienge, drehete es Coſmophilus doch endlich ſo herum, daß er von

denen

denen Meißniſchen Gräntzen gegen der Lauſitz zu reden kam. Herr Geitrecht, ſo hieß der Advocate, wurde vom Cosmophilo dieſerwegen dienſtlichen erſuchet, daß er ihm die Oerter rechter und lincker Hand, ſo ſie auf dieſer Straſſe liegen lieſſen, ſagen möchte, welches derſelbige auch gar gerne thäte, und zeigete, daß er in dieſem Stück nicht unerfahren ſey.

Wir wollen, fienge er an, hier rechter Hand an der Elbe hinauf lauffen, da finden wir gleich anfänglich ein groſſes Dorff, welches Loſchewitz heiſſet, unter das Dreßdniſche Ober-Amt gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter die Inſpection Dreßden gewieſen. Nicht weit von Hohenſtein lieget das kleine Städtgen Wehlen, bey welchem ein ſchönes Schloß zu ſehen iſt, das einer Vitzthumiſchen Familie zuſtehet. Es iſt Kirche und Schule da, die mit ihrem Pfarrer und Schul-Bedienten in die Pirniſche Inſpection gewieſen. Die Elbe flieſſet harte vorbey, welche denen daſigen Einwohnern die beſte Nahrung geben muß.

Haßlicht iſt nicht weit davon, ein mittelmäſſig Dorff, deren Innwohner unter das Churfürſtliche Amt Hohenſtein gehören, auch nacher Hohenſtein zur Kirchen gehen.

Radewalda lieget etwas beſſer hin, und iſt ein groſſes Dorff, gleichfalls unter das Amt Hohenſtein gehörig. Daſelbſt iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter der Pirniſchen Inſpection ſtehet.

Lange-Wolmsdorff iſt zwiſchen Stolpe und Neuſtadt, ein groſſes langes Dorff, unter das Churfürſtliche Amt Stolp gehörig. Die daſige Kirch und Schule iſt nebſt dem Pfarrer und Schulmeiſter in die Biſchoffswerder-Inſpection gewieſen.

Eine Stunde davon iſt Neuſtadt, ein feines Städtgen, vier Meilen von Dreßden gelegen. Es iſt eine ſchöne und wohlgebaute Kirche da, an welcher ein Paſtor und Diaconus ſtehen. Die darzu gehörige Schule iſt klein, und arbeiten zwey Præceptores daran, welche zuſammen unter die Biſchoffswerdiſche Inſpection gehören. Der daſige Rath hat nur die Unter- das Stolpiſche Amt hingegen die Ober-Gerichte. Dieſer Ort iſt ſtarck bewohnet, und hat gar feine Nahrung, abſonderlich ſind viele Tiſchler und Böttiger da, welche ihre Waaren nacher Dreßden lieffern.

Krumhermsdorff lieget gleich darbey, und iſt ein großes Dorff, welches unter das Amt Stolp gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter

meiſter in die Biſchoffswerder Inſpection gewieſen. Um ſelbige Gegend wird nicht nur viele Leinwand gemachet, ſondern auch noch darzu weiß gebleichet.

Neu-Saltza iſt ein kleines offenes Städtgen, eine Stunde von Neuſtadt, harte an der Böhmiſchen Gräntze gelegen. Die daſige Kirche hat nur einen Geiſtlichen, und die Schule auch nur einen Præceptorem, die miteinander in die Biſchoffswerdiſche Inſpection gehören. Der Rath iſt mit denen Unter-Gerichten verſehen, und das Stolpiſche Amt exerciret die Obern. Sonſten ſind ſchöne Saltz-Wercke in dieſer Pflege geweſen, welche nunmehro aber faſt gäntzlich caduc worden ſeyn. Beſſer herüber lincker Hand lieget Lang-Burckershorff / Berthelsdorff / Rückersdorff / Ottendorff und Steinwolmsdorff/ welche theils in das Stolpiſche Amt, theils auch verſchiedenen adelichen Familien gehören. Sie haben faſt alle Kirchen, deren Geiſtliche und Schul-Bediente in die Biſchoffswerdiſche Inſpection gewieſen ſeyn.

Ich muß den Herrn Gernerecht hier in die Rede fallen, und ſagen, daß unſere Paſſagiers einen ſchweren ſandigten und zum Theil bergigten Weg gehabt. Da ſie die Elbe verlieſſen, muſten ſie durch die Dreßdner-Heyde, und bey nahe in derſelben

ſelben eine halbe Stunde fahren, bis ſie endlich den groſſen Gaſt-Hoff, welcher der weiſe Hirſch genennet wird, erreicheten, woſelbſten ſie ein kleinwenig abſtiegen, und ſich einen Krug Bier langenlieſſen. Bey dieſem Gaſt-Hoff iſt das kleine Dorff

Biela, welches einer Frieſiſchen Familie zuſtändig, und nacher Weißig zur Kirche gehet. Da ſie ſich wieder aufgeſetzet und ihren Weg weiter nahmen, ſagte ihnen der Advocate von daraus eine Tour nach Stolp.

Weißig fienge er an, lieget nicht weit von hier, und iſt ein ſchönes großes Dorff, darinnen ein feines Schloß ſtehet, das einer Frieſiſchen Familie zukommet. Die daſige Kirche und Schule nebſt dem Pfarrer und Schulmeiſter gehören in die Dreßdniſche Inſpection.

Eſchdorff lieget beſſer hin, iſt mittelmäßig und gehöret in das Stolpiſche Amt, deſſen Einwohner nacher Dittersbach zur Kirche gehen. Dieſes

Dittersbach iſt ein großes Dorff, gleichfalls unter das Stolpiſche Amt gehörig. Daſelbſten iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Biſchoffswerder Inſpection gewieſen.

Stolpen iſt eine feine mittelmäßige und mit Mauren umgebene Stadt, drey Meilen

len von Dreßden gelegen. Die daſige Stadt-Kirche iſt groß und gut gebauet, an welcher drey Geiſtliche ſtehen, nehmlich ein Paſtor-Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule iſt kleine, und hat drey Præceptores, welche zuſammen in die Biſchoffswerdiſche Inſpection gehören. Der Rath iſt Schrifftſäßig und hat hohe Jura. Das Churfürſtliche Amt daſelbſten iſt ſehr ſtarck und führet über eine groſſe Pflege die Ober-Gerichte. Bey der Stadt iſt ein hoher Berg, auf welchen die berühmte Berg-Veſtung Stolpen lieget, die ſo wohl von der Natur als auch durch die Kunſt important gemachet worden; Sie hat ihren eigenen Commendanten und beſtändige Guarniſon, und man bringet insgemein die Staats-Gefangene dahin in Verwahrung. Die Stadt iſt ziemlich bevölckeret, und hat wegen der vielen in ſich ſchließenden Handwercks-Leute gar gute Nahrung. Es ſind auch einige commode Gaſt-Höfe vor die Fremden da.

Unterdeſſen waren unſere Paſſagiers auf der erſten Station angekommen.

Schmiedefeld heißet der Ort, wo ſie iſt. Es iſt ſolches ein groſſes Dorff, unter das Stolpiſche Amt gehörig, darinnen Kirche und Schule iſt, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Biſchoffswerdiſche In-

ſpection

ſpection gewieſen. Sie ſtiegen ab, und warteten ſo lange, bis umgepackt und friſche Pferde vorgeſpannet waren, als denn gienge es weiter auf Biſchoffswerda zu.

Ein kleines Dorff, das Klein-Wolmsdorff genennet wird ließen ſie liegen, daſſelbige gehöret unter das Stolpiſche Amt und gehet nach Schmiedefeld zur Kirchen. Hingegen kamen ſie kurtz darauf nacher

Hartha / welches ein mittelmäßiges Dorff iſt, darinnen ein ſchönes Schloß einer Frieſiſchen Familie zuſtändig iſt. Eine Filial-Kirche trifft man daſelbſten an, die der Pfarrer von Schmiedefeld mit verſehen muß. Sonſten war die erſte Poſt-Station von Dreßden aus in dieſen Dorff, nicht alzu lange aber iſt es, daß ſie nach Schmiedefeld verleget worden iſt. Unter andern kan man auch mercken, daß ein vortrefflicher Garten zu dieſen Schloſſe gehöret, welcher ſeiner Schönheit halber öffters die hohe Landes-Herrſchafft dahin ziehet.

Nachgehends ließen ſie Goldbach etwas rechter Hand liegen. Dieſes iſt ein mittelmäßiges Dorff in das Stolpiſche Amt gehörig, und hat eine Filial Kirche, die ein Geiſtlicher aus Biſchoffswerda mit verſehen muß.

Breitenbach bliebe lincker Hand. Daſſelbige iſt ebenfalls von mittlerer Gröſſe,

gehöret,

gehöret in das Stolpiſche Amt, und ge-
het nach Biſchoffswerda zur Kirche.

Es wurde ſchon gantz dunckel, als ſie zu Biſchoffswerda durch das Thor fuhren. Im Poſt-Hauſe muſten ſie wiederum verziehen, bis der Poſt-Meiſter das Seinige expediret, worauf er Pflicht hat, da ſie ſich unterdeſſen mit einen Glaß Wein und kalten Schincken die Zeit verkürtzeten, und ſolches ſtatt der Abendmahl-Zeit zu ſich nahmen.

Biſchoffzwerda iſt eine feine mittelmäſige mit Mauren umgebene Stadt, vier Meilen von Dreßden gelegen. Die Stadt-Kirche iſt groß und gut gebauet, an welcher ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus ſtehet. Die darzu gehörige Schule iſt kleine, und wird von drey Præceptoribus verſehen. Sie gehören insgeſammt unter die hieſige Inſpection, welche zimlich ſtarck iſt, und ſich in zwey Circul, nemlich in den Teutſchen und Wendiſchen eintheilt. Denn, es iſt zu mercken, daß gleich hinter Biſchoffswerda ein Strich Landes angehet, welcher ſo wohl durch die Ober-Lauſitz als auch ein Stück durch Meißen und die Nieder-Lauſitz läuffet, und das Wendiſche genennet wird. Dieſes Volck iſt ein Uberbleibſel von denen alten Wenden oder Vandalis. Sie behalten ihre eigene Sprache und lächerli-

che

che Kleidung, und ſtehen alle unter dem Chur-Hauße Sachſen. Der gröſte Theil unter ihnen iſt der Evangeliſchen Religion zugethan, und iſt nur in der Ober-Lauſitz ein kleiner Streiff, welcher die Römiſch-Catholiſche annoch behalten hat. Mithin ſind ihnen Evangeliſche Wendiſche Prediger geſetzet, welche in verſchiedene Inſpectiones gewieſen ſeyn, wie denn angeführter maſſen in die Biſchoffswerdiſche Inſpection eine mäſſige Anzahl gehöret. Dieſe Inſpection ſtehet noch unter dem Ober-Conſiſtorio zu Dreßden. Es iſt ein ſchrifftſäſſiger Rath daſelbſten, der hohe Jura hat. Die Stadt iſt vor einiger Zeit durch einen Brand ſehr in Schaden geſetzet worden, ſie hat ſich aber nachgehends gar fein wiederum erholet. Die beſte Nahrung beſtehet im Ackerbau und Bierbrauen.

Im Poſt-Hauſe kamen ſie von dem groſſen Kirch-Spiel Gödau zu reden, welches etwan eine Meile von Biſchoffswerda lieget, da ſie dann erfuhren, daß daſſelbige ehedeſſen ungemein ſtarck geweſen, nach und nach aber davon etwas abgezogen worden, weil man neue Kirchen in ſelbiger Pflege gebauet. Dieſes

Gödau iſt ein groſſer Flecken an der Ober-Lauſitz gelegen, welches verſchiedenen Herrſchafften zuſtehet. Die Kirche

daſelbſt

daſelbſt iſt groß und maſſiv gebauet, daran zwey Geiſtliche ſtehen, welche nebſt den Schulmeiſter in die Biſchoffswerdiſche Inſpection gewieſen ſeyn. Es wird der Gottesdienſt ſowohl in teutſcher als auch in Wendiſcher Sprache dorten gehalten.

Sie fuhren ab, da es bereits finſter worden, und, weil ſie nunmehro die Meißniſchen Gräntzen hinter ſich legeten, und in die Ober-Lauſitz kamen, bate Cosmophilus den Advocaten, eine kurtze Einleitung von dieſem Lande zu machen, welches er auch auf folgende Art bewerckſtelligte:

Die Lauſitz/ ſagte er, iſt ein groſſes Stück Land, welches zwiſchen der Elbe und Oder lieget, gegen Morgen mit Schleſien, gegen Mittag mit Böhmen, gegen Abend mit Meißen, und gegen Mitternacht mit der Marck Brandenburg gräntzet. Es ſind zwey groſſe und drey kleine Flüſſe darinnen. Der erſte von denen groſſen heiſſet die Spree. Dieſer entſpringet bey Gerßdorff ohnweit Hirſchfeld in dem Zittauiſchen Crayſe, und flieſſet durch die gantze Lauſitz in die Marck Brandenburg, wo er ſich gegen Abend wendet, ſchiffreich wird, und endlich bey Spandau in die Havel fällt. Der andere groſſe iſt die Neiße. Dieſer entſpringet auf den Böhmiſchen Gebürge, bey den Dorff Proßwitz, ohnweit dem Städt-

gen Reichenberg, flieſſet durch die gantze Lauſitz, und fällt oberhalb Guben bey Ratzdorff in die Oder. Der erſte von denen kleinen Flüſſen wird der Queiß genennet, welcher am Ende des Böhmiſchen Gebürges bey dem Dorffe Straßberg entſpringet, an der Ober-Lauſitzer-Gräntze hinflieſſet, und endlich in Schleſien unterhalb Sagan bey Petersdorff in die Bober fällt. Der andere heiſſet die Witge, entſpringet in Böhmen unter Friedland bey dem Dorffe Raſpenau, und wird oberhalb Oſtritz bey dem Dorffe Radmeritz von der Neiſſe verſchlucket. Der dritte iſt die ſchwartze Elſter. Dieſer hat ſeinen Urſprung unterhalb Camentz bey den Städtgen Elſter, gehet einen Strich durch die Lauſitz, kommet in das Meißner-Land, von dar aber in den Sächſiſchen Chur-Crayß, und fällt ohnweit Wittenberg in die Elbe. Uber dieſe fünff angegebene Flüſſe ſind noch viele andere kleinere, die aber billig übergangen werden können, weil es nur Weitläufftigkeit verurſachet.

Die gantze Lauſitz theilet ſich in zwey Landſchafften, nehmlich in die Ober- und Nieder-Lauſitz. Daß die Obere kleiner, als die Untere, erhellet daher, weil jene in der Länge nur vierzehen, in der Breite aber nur fünff, ſechs bis ſieben Meilen hat, dieſe aber, nehmlich die Nieder-Lauſitz in

der

der Breite ſich auf dreyzehen und in der Länge auf ſechzehen Meilen erſtrecket. Weil wir aber jetzo hauptſächlich durch die Ober-Lauſitz marchiren, ſo wollen wir die Untere fahren laſſen, und ein Wort von der Obern ſprechen.

Die Ober-Lauſitz wird in zwey Haupt-Crayſe, nehmlich in den Bautzner und Görlitzer eingetheilet. Der erſte hält vier kleine Landſchafften in ſich, die man insgemein Crayſe zu betitteln pfleget, und den Bautzner, Camentzer, Löbauer und Rulander-Crayß heiſſet. Der andere theilet ſich wiederum in den Görlitzer, Zittauer und Laubaner-Crayß.

Wer ſich von der Ober-Lauſitz einen rechten Concept machen will, muß vornehmlich auf vier Dinge Achtung geben, nehmlich 1.) auf die Sechs-Städte, 2.) auf die unterſchiedenen Herrſchafften, 3.) auf die Jungfer-Clöſter, und endlich 4.) auf die nahrhafften Land-Städtgen, davon ich ihnen bald ein mehrers ſagen werde.

Die gantze Ober-Lauſitz ſtehet anjetzo dem Churfürſten von Sachſen zu, und wird als eine Marggrafſchafft angeſehen. Ehedeſſen gehörete das gantze Land zum Königreich Böhmen, und iſt auf folgende Art an das Chur-Hauß gekommen. Da die bekandte Böhmiſche Unruhe An. 1618.

angienge, macheten die Lauſitzer gleichfalls Mine, von dem Kayſer abzuſetzen, weil aber der damahlige tapffere Churfürſt zu Sachſen Johann Georg I. des Kayſers Partie hielte, gienge er mit ſeiner Armée ab, und brachte ſie endlich zum Gehorſam. Dieſer Zug hatte ihm viel Geld gekoſtet, weswegen ihm der Kayſer vor dieſen und andern Beyſtand endlich auf den Pragiſchen Frieden Anno 1635. die Lauſitz abgetreten und darüber Confirmation ausgeſtellet hat. Von dato an iſt es unter den Chur-Hauſe Sachſen geſtanden.

Die Religion iſt in dieſem Marggrafthum vermiſchet, und trifft man ſowohl Evangeliſch-Lutheriſche als auch Römiſch-Catholiſche an, jedoch ſind die erſtern weit ſtärcker als die andern. Nachgehends ſoll es bey jeden Orte annotiret werden, was vor eine Religion darinnen floriret.

Im übrigen iſt es eine fruchtbahre Landſchafft. Es wächſet gut Getrayde, beſonders aber ſchöner Flachs, aus welchem die Lauſitzer Leinwand verfertiget wird. Die Waldung iſt ſo ſtarck nicht, wie in andern Sächſiſchen Provinzen, mithin trifft man auch gar wenig Wildpret an.

Dieſe Eintheilung und Vorbereitung gefiele Cosmophilo überaus wohl, und weil ſie noch über zwey Meilen bis Bautzen zu fahren hatten, erſuchete er den Advocaten,

vocaten, ihm unterdeſſen von allen dieſen Herrſchafften genaue Nachricht zu geben, welches ſich derſelbige auch gefallen ließ, und folgender maſſen redete: Gedachter maſſen müſſen wir zuförderſt die Sechs-Städte betrachten, welche von ihrer Zahl den Nahmen bekommen haben. Zuvor waren deren nur fünffe, als Bautzen, Görlitz, Lauban, Camentz und Löbau, Anno 1356. aber kam Zittau darzu, weswegen man ſie nachgehends Hexapolis oder die Sechs-Städte betittelt. Dieſe Sechs-Städte haben ihre gewiſſe Ordnung auf denen Land-Tägen und andern Conventen und ſitzen alſo: 1.) Bautzen, 2.) Görlitz, 3.) Zittau, 4.) Lauban, 5.) Camentz und 6.) Löbau.

Caput XXIV.

Bautzen ſonſt auch Budißin genandt, iſt eine zimlich groſſe, wohlgebauete, mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, ſieben Meilen von Dreßden an der Spree gelegen. Die Religion iſt darinnen vermiſcht, und werden ſowohl Evangeliſch-Lutheriſche als auch Römiſch-Catholiſche angetroffen. Die Kirchen werden alſo genennet:

1.) Die Kirche zu St. Petri oder die Haupt- und Pfarr-Kirche iſt groß, alt und maſſiv

gebauet. Der untere und gröſſere Theil ſtehet denen Evangeliſchen, der Obere aber denen Römiſch-Catholiſchen zu, welche ein aufgeführtes Gegatter unterſcheidet. Auf der Evangeliſchen Seite ſtehen drey Geiſtliche, nehmlich ein Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus daran, auf Catholiſcher aber ein Decanus, Senior und etliche Capitulares. Seit Anno 1540. bis auf dieſe Zeit iſt es allezeit ſo gehalten worden, daß die Evangeliſchen erſtlich ihren Gottesdienſt verrichten, und ſo dann die Catholiſchen, damit keine Religion die andere in ihrer Andacht ſtöhret. Die darzu gehörige Evangeliſche Schule iſt ſchon vor langen Zeiten berühmt geweſen, an welcher ſechs Præceptores arbeiten, die feine Subjecta auf Univerſitäten ſchicken. Die allda befindliche Bibliothec iſt ſonderlich wegen der alten Juriſtiſchen Bücher hoch zu æſtimiren. Das ſo genandte Mættigiſche Legat ſchieſſet jährlich dreyſſig Thaler her, welche zu nützlicher Vermehrung angewendet werden. Die Römiſch-Catholiſche haben auch eine Schule darbey, die aber gar klein iſt.

Die Münchs-Kirche lieget zur Zeit noch wüſte, und zeigen die Rudera deutlich gnug an, daß es ein vortreffliches Gebäude geweſen ſeyn muß. Sie iſt Anno 1598. durch eine ohnweit entſtandene

Feuers-

Feuers-Brunſt in die Aſche geleget, und weil noch verſchiedene Brände darauf erfolget, haben es die Einwohner nicht erſchwingen können, dieſelbige wiederum aufzubauen. Dieſe Kirche iſt ehedeſſen in groſſen Anſehen geweſen. Unter andern vornehmen Leuten ſollen die beyden Biſchöffe zu Meißen Albertus II. und Johannes III. in derſelben begraben liegen. Vor der Reformation iſt ein Franciſcaner- oder Minoriten-Cloſter darbey geweſen, als ſich aber die Ordens-Brüder nach der erſten Evangeliſchen Predigt, und nach der von denen Proteſtirenden Anno 1533. erhaltenen Freyheit, ihr Exercitium Religionis zu treiben, allmählich daraus verlohren, hat man bürgerliche Wohnungen an deſſen Stelle geſetzet.

3.) Die Kirche zu St. Nicolai lieget gleichfalls noch wüſte, ſeit dem ſie von dem groſſen Brande ruiniret worden. Man ſpühret, daß es ein groſſes und weitläufftiges Gebäude geweſen ſeyn muß, und iſt zu bedauren, daß es noch ſo in elenden Zuſtande liegen bleibet.

4.) Die Kirche zu St. Michaelis iſt mittlerer Gröſſe, und gut gebauet, ſtehet denen Evangeliſchen zu, und hat zwey Geiſtliche, welche den Gottesdienſt ſowohl in teutſcher als Wendiſcher Sprache verrichten.

Die Marien-Kirche iſt ebenfalls mittelmäſſig, und ſtehet denen Catholiſchen zu, welche in teutſcher und Wendiſcher Sprache ihren Gottesdienſt verrichten, und zwey Geiſtliche daran haben.

Die Spital-Kirche, Maria und Martha genandt, gehöret denen Evangeliſchen, und hat einen beſondern Geiſtlichen, der unter andern die teutſchen Catechiſmus-Examina halten muß.

Dieſe Kirchen, Geiſtlichen und Schul-Bedienten ſtehen unter den hieſigen Ober-Amte, welches gleichſam das Conſiſtorium über die gantze Lauſitz præſentiret, es darff aber daſſelbige in wichtigen Dingen nichts vornehmen, wenn nicht erſt Befehl aus dem Ober-Conſiſtorio zu Dreßden da iſt.

Weil Bautzen die Haupt-Stadt dieſes Landes iſt, ſo werden ordentlicher Weiſe, wenn es nicht wichtige Umſtände verhindern, in derſelben ſowohl die von der hohen Landes-Obrigkeit ausgeſchriebene auſſerordentliche, als auch die jährlich, vermöge derer Landes-Privilegien, anzuſtellende drey willkührliche Land-Täge, nehmlich an Oculi, Bartholomæi und Eliſabeth gehalten, bey welchen die beyden Herren Stände vom Lande, zu denen der Herren- und Prælaten-Stand gerechnet wird, und die Städte, auf dem hierzu erbaue-

ten

ten und anſehnlichen Land-Hauſe, des Landes Angelegenheiten in Deliberation gezogen werden. Nach verfloſſenen Land-Tage wird jedesmahl das höchſte Gericht im Lande angeſtellet, in welchem der Land-Voigt præſidiret, und theils Adeliche, theils Städtiſche Aſſeſſores hat. Jene beſetzen die erſte Tafel, welche ſeyn der Lands-Hauptmann, beyde Amts-Hauptmänner zu Bautzen und Görlitz, die Herren Landes-Aelteſten beyder Crayſe, und über dieſe zwey vom Adel aus jedem Crayß. Die andere Tafel beſitzen die Deputirten von Städten, nehmlich zwey Perſonen von Bautzen, zwey von Görlitz und zwey von Zittau. Die übrigen ſchicken nur eine Perſon ab. Was in Deliberation gezogen werden ſoll, bringet der Ober-Amts Cantzler zum Vortrag. Ubrigens iſt zu mercken, daß man von denen vor dieſem Gerichte publicirten Beſcheiden an Jhro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit nacher Dreßden appelliren kan.

Auf einem hohen Berg lieget das Schloß, welches insgemein Ortenburg genennet wird. Daſſelbige iſt ſehr alt und berühmt. Peucerus ſaget, daß es ſchon zur Zeit Kayſers Caroli Magni erbauet worden ſeyn ſoll, und zwar von denen Francken, welche es als eine Schutz-Mauer wider die herum wohnenden Sclaven gebrauchet. Anno

no 1440. wurde dieſes anſehnliche Gebäude durch eine groſſe Feuers-Brunſt in die Aſche geleget. Matthias, der König in Ungarn aber ließ es wieder von Grund aus neu bauen, und mit ſtarcken Mauern wohl verwahren. Uber den äuſſerſten Schloß-Thore iſt ſein Bildniß, gewapnet und mit langen Haaren, nebſt zwey Engeln über dem Haupte mit einer Crone, unten die Wappen von Ungarn, Oeſterreich, Schleſien, Lauſitz, ꝛc. und folgende Schrifft zu ſehen: An. M CCCC LXXXVI. Anno 1620. brandte es wieder ab, und bliebe ſo lange ungebauet, biß die Lauſitz an Chur-Sachſen kam, alsdenn ließ der damahlige Churfürſt Johann Georg I. alles völlig daran repariren. Seine Durchlauchtigſten Nachfolger erſetzeten vollends, was ſie meyneten nöthig zu ſeyn, daß es alſo nunmehr vor ein artiges und ſchönes Schloß paſſiren kan. Der Land-Voigt bewohnet daſſelbe, und werden die hohen Gerichte darauf adminiſtriret.

An dieſem Schloſſe lieget die Freyheit, welche insgemein der Burglehn genennet wird. In ſelbiger Pflege ſtehet das ſchöne Gerßdorffiſche Hauß, darinnen eine artige, und ſonderlich mit allerhand Mathematiſchen Inſtrumenten angefüllte Bibliotheque zu ſehen, welche jährlich mit den beſten Juriſtiſchen, Hiſtoriſchen, Mathematiſchen

ſchen und Politiſchen Büchern vermehret wird.

Vor dem Gerber-Thor lieget an der Spree die ſo genandte Seydau, welche ziemlich volckreich iſt. Die Einwohner ſind Land-Voigtheylige Unterthanen zum Schloſſe, und die unter den Schloſſe wohnen, zur Churfürſtlichen Lands-Hauptmannſchafft geſchlagen. Zu mercken iſt aber, daß die in Seydau wohnenden Leute gröſten Theils Wenden seyn.

In der Stadt am Marckte ſiehet man das groſſe, maſſiv und wohlgebauete Rath-Hauß welches denen Herren des Raths zuſtehet, der ſchrifftſäſſig iſt, und hohe Jura hat. Ferner erblickt man eine ſchöne und hohe Waſſer-Kunſt, wodurch das Waſſer aus der im tieffen Thale flieſſenden Spree in die Stadt geleitet wird, welche die Reiſenden als ein beſonderes Curioſum attentiren.

Daß dieſe Stadt volckreich und nahrhafft ſey, iſt unſtreitig wahr. Denn es giebet eine groſſe Menge Künſtler und Handwercks-Leute darinnen, und weiß man ſich noch wohl zu erinnern, daß man von Bautzen geſaget, es ſey Klein-Nürnberg.

An der Spree liegen viele und ſchöne Mühlen, unter welchen beſonders vier Mahl-Mühlen ſeyn, davon die eine ſechzehen

zehen Gänge hat. Hiernächſt ſiehet man zwey Walck-Mühlen, eine Drat-Mühle, eine Loh-Mühle, einen Kupffer-Hammer, zwey Pulver-Mühlen, und eine Pappier-Mühle, die alle bey der Stadt im Grunde an der Spree ſtehen und beſtändig gangbahr ſeyn.

Görlitz iſt eine ziemliche groſſe, mit Mauren, Thürnen und Graben umgebene Stadt, fünff Meilen von Bautzen an der Neiße gelegen. Darinnen iſt alles der Evangeliſchen Religion zugethan, und ſind folgende Kirchen zu ſehen:

1.) Die Kirche zu St. Petri und Pauli, iſt groß, maſſiv und ſehr propre gebauet, an welcher ein Paſtor Primarius, Archi-Diaconus und noch zwey Diaconi ſtehen. Das berühmte Gymnaſium gehöret darzu, welches ſchon vor der Reformation fundiret, und von Kayſer Maximiliano II. in dem Franciſcaner-Cloſter anzulegen, An. 1465. allergnädigſt erlaubet worden. Es arbeiten einige Profeſſores und ſechs Præceptores daran, und iſt bekannt, daß von dieſem Gymnaſio ſchon viele gelehrte und wackere Männer erzogen worden ſeyn. Anno 1423. den 8. Maji iſt der Grund-Stein zu der herrlichen Kirche geleget, und Anno 1497. den 15. Auguſt. dieſer prächtige Bau beſchloſſen worden. Was man damahls in 74. Jahren 2. Monathen und 7. Tagen gearbeitet,

beitet, iſt Anno 1691. an den groſſen Brande in wenig Stunden wieder ruiniret worden. Nunmehro aber iſt ſie dermaſſen wieder repariret, daß man ſie unter die vortrefflichſten Kirchen billig zehlen kan. Dann ſie iſt von Grund auf aus groſſen Werck-Stücken erhoben, und mit fünff ſteinernen Gewölbern neben einander von gleicher Höhe verſehen, welche auf 24. Pfeilern ruhen, an denen ehedeſſen über 30. Altäre geſtanden haben. Unter dieſer ſchönen Kirche iſt noch eine andere groſſe Capelle in Stein-Felſen ausgehauen, welche vor der Reformation die Leute fleißig beſuchet haben, jetzo aber wüſte ſtehet.

2.) Die Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit / iſt mittelmäßiger Gröſſe und gar gut gebauet. Sie hat keine beſonderen Geiſtlichen, ſondern wird von dem Stadt-Miniſterio Wechſels-Weiſe mit verſehen, und der GOttesdienſt verrichtet.

3.) Die Kirche zum heiligen Geiſt iſt nicht groß, aber ſonſten wohl gebauet, und hat ihren eigenen Geiſtlichen, welcher dem GOttesdienſt vorſtehet.

4.) Die Spital-Kirche iſt kleine, und nichts beſonders dabey zu erwähnen, als daß der Geiſtliche bey der heiligen Geiſt-Kirche das Amt mit verrichten muß.

5.) Die Kirche bey den heiligen Grab iſt klein und gut gebauet, wird aber nicht

mehr

mehr gebrauchet. Diſes heilige Grab lieget vor dem Nickels-Thor, und wird als eine ſonderbahre Rarität gezeiget, welches Herr George Emmerich, Ritter des heiligen Grabes und Bürgermeiſter der Stadt Görlitz bey ſeiner glücklichen Wiederkunfft von Jeruſalem Anno 1481. auf dieſe Art, wie er es Anno 1465. ſelbſt zu Jeruſalem geſehen, und von dem Original abgeriſſen, mit groſſen Unkoſten gar artig hat erbauen laſſen. Wer nach Görlitz kommet, und das heilige Grab nicht ſiehet, dem muß es nachgehends gewiß dauren, wann er groſſen Ruhm von demſelben machen höret, und in der That iſt es auch was ſehr propres, welches meritiret, genau beobachtet zu werden.

Dieſes iſt die Haupt-Stadt in dem Görlitzer-Crayß, darinnen von denen Land-Ständen dieſes Crayſes jährlich nach den heiligen Drey Königs-Feſte, ein Land-Tag, und zu unterſchiedenen Zeiten des Jahres auf den daſelbſt befindlichen ſo genannten Voigts-Hoff, das Gerichte gehalten. Der Amts-Hauptmann dieſes Crayßes führet bey denſelben das Directorium, und hat die zwey Landes-Aelteſten jetztgedachten Crayſes, wie auch derer Städte Görlitz, Zittau und Lauban Deputatos zu ſeinen Beyſitzeren. Jedoch iſt zu mercken, daß das Görlitzer-

Amt

Amt von dem Bautzner-Ober-Amt dependiret. Es kan auch bey dieſer Gelegenheit mit gemeldet werden, daß dieſer Crayß vor Alters ein Hertzogthum geweſen. Denn es iſt bekannt aus Hagecii Böhmiſcher Chronicke, daß dieſe Gegend viele Jahre den Hertzogen in Pohlen gehöret, biß Sobieslaus I. Hertzog in Böhmen, zu der Zeit Boleslai III. Hertzogs in Pohlen, dieſen Theil nebſt einen groſſen Stück von Schleſien eingenommen, und zu Ober-Lauſitz geſchlagen hat. Der Crayß iſt aber nachgehends wiederum zu Schleſien gekommen, und hat eine geraume Zeit zu den Fürſtenthum Jauer gehöret. Ohngefehr Anno 1329. brachte ihn Johannes König in Böhmen an ſich, und Kayßer Carolus IV. erhub die Stadt und Pflege Görlitz Anno 1376. zu einen Hertzogthum, und gab ſie, ſamt etlichen andern Städten, ſeinen jüngeren Sohn Johanni zu eigen, von derſelben Zeit an iſt die Stadt nicht wieder zu Schleſien kommen, ſondern beſtändig zu dem Marggrafſthum Ober-Lauſitz gerechnet worden.

Eine halbe Meile etwan von dieſer Stadt iſt der hohe Berg, von welchem man gantz Ober-Lauſitz überſehen kan, man nennet ihn insgemein die Landes-Crone. Vor Alters haben allhier zwey ſtarcke Schlöſſer einander gegen über geſtanden,

welche

welche Anno 1125. vor die Haupt-Veſtung dieſes Landes gehalten, und durch der Sächſiſchen Fürſten Lehn-Leute beſeſſen worden. Weil aber nach der Zeit einige Räuber ihren Aufenthalt darinnen ſucheten, ſo hat ſie die Stadt Görlitz um 600. Marck an ſich gekauffet, und mit Erlaubniß Kayſers Sigismundi Anno 1422. um Oſtern nieder zu reiſſen angefangen, auch nicht eher abgelaſſen, biß ſie gantz und gar geſchleiffet geweſen.

In der Stadt auf dem Marckte ſtehet das ſchöne Rathhauß, und iſt zu mercken, daß der daſige Rath Schrifft-ſäßig iſt, und hohe Jura hat, auch Ober- und Unter-Gericht exerciret.

Handel und Wandel gehet daſelbſten ſtarck, und iſt bekannt, daß nicht nur ſtarcke Leinwand-Manufacturen daſelbſten angeleget ſeyn, ſondern über dieſes auch rechte ſaubere und feine Tuche in groſſer Menge gemachet werden, wie dann das Tuchmacher-Handwerck eines derer ſtärckeſten in Görlitz iſt.

Zittau/ iſt eine groſſe, ſchöne, volckreiche, mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, ſechs Meilen von Bautzen an der Neißa gelegen, nicht weit von der Böhmiſchen Gräntze. Die Einwohner ſind alle der Evangeliſchen Religion zugethan, und beſitzen folgende Kirchen:

1.) Die

1.) Die Haupt- oder Pfarr-Kirche iſt groß, maſſiv und ſehr wohl gebauet. Drey Geiſtliche ſtehen an derſelbigen, nehmlich ein Paſtor Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus. Darzu gehöret das berühmte Gymnaſium, welches ſeit Anno 1521. in groſſen Flor geſtanden, und darum jederzeit belobt geweſen, weil es nicht nur allemahl berühmte Rectores gehabt, ſondern auch immerzu gute Patronos gefunden, welche anſehnliche Legata darzu geſtifftet. Es arbeiten auſſer denen Profeſſoribus ſechs Præceptores daran, und iſt bekandt, daß ſittſame und artige Leute daſelbſt erzogen werden. Die Bibliotheque iſt ſehenswerth, man trifft darinnen viele rare und koſtbahre Autores an.

2.) Die Creutz-Kirche iſt mittelmäſſiger Gröſſe, maſſiv und artig gebauet, ſie hat ihren eigenen Geiſtlichen, und eine kleine Schule darbey.

3.) Die Böhmiſche Kirche iſt gleichfalls von mittelmäſſiger Gröſſe, und noch ſo ziemlich gebauet. An derſelben ſtehen zwey Geiſtliche, welche ſowohl in Böhmiſcher als Teutſcher Sprache den Gottesdienſt verrichten, worzu noch ein Cantor gehöret, der eine kleine Böhmiſche Schule hat.

4.) Die Spital-Kirche iſt klein, und nichts beſonders anzumercken, als daß ſie

von dem ſämtlichen Miniſterio Wechſels-weiſe mit verſehen wird.

Vor Alters hat dieſe Stadt zu Böhmen gehöret, weil ſie aber diſſeits des Böhmiſchen Gebürges lieget, ſo iſt ſie auf Kayſers Caroli IV. Gutbefinden Anno 1356. mit denen andern fünff Städten vereiniget worden. Ohne Zweiffel iſt die Confœderation deßwegen geſchehen, weil ſich dieſe Stadt im Fall der Noth geſchwinderer Hülffe von denen benachbarten fünff Städten, als aus Böhmen verſprechen können. Einen groſſen Theil ihres Aufnehmens hat ſie dem Böhmiſchen König Wenceslao zu dancken, welcher deßwegen der Stadt ſehr gewogen geweſen, weil er daſelbſt auf Anorduung ſeines Herrn Vormunds, Ottonis Marggraffens zu Brandenburg, eine geraume Zeit erzogen worden iſt. Man ſaget ſonſten, dieſer Wenceslaus ſeye in ſeiner Jugend verlohren gegangen, und von denen Zittauiſchen Tuchmachern auferzogen worden, weil es aber aus keinem glaubwürdigen Hiſtorico zu erweiſen, kan man es vor keine gewiſſe Wahrheit erkennen. So viel iſt wahr, ſein Herr Vater Primislaus, König in Böhmen, iſt ihm zeitlich von dem Tod entzogen worden, weßwegen ihm gedachter maſſen, ſein Herr Vormund Otto an dieſen luſtigen und wegen der wohlanſtändigen

digen

digen Sitten allemahl berühmten Ort, als einen Königlichen Erb-Printzen hat reſidiren laſſen, bis er ihm nach erlangter Majorennität Anno 1284. die Beherrſchung dieſer Stadt und des gantzen Königreichs Böhmen völlig übergeben hat. Aus dieſen läſſet ſich nun behaupten, daß er zwar in Zittau ſey erzogen worden, aber nicht unbekandter Weiſe oder als ein Verlohrner, ſondern auf Gutbefinden ſeines Herrn Vormunds.

Wegen der Handlung iſt dieſe Stadt allezeit berühmt geweſen. Heutiges Tages hat ſie es abſonderlich in der Leinewand Handlung ſehr weit gebracht. Uber dieſes werden auch viele und ſchöne Tuche daſelbſt fabriciret, welche zu der Handelſchafft nicht ein geringes beytragen. Unter andern groſſen Feuer-Schäden, welche dieſe ſchöne Stadt betroffen, iſt derjenige zuförderſt zu mercken, welcher Anno 1608. den 7. Junii über drey Theile der Stadt, und in die 500. der beſten Häuſer ſammt dem Rath Hauſe elendiglich eingeäſchert hat. Zum ewigen Andencken dieſes auf dreymahl hundert tauſend Reichs-Thaler geſchätzten Unglücks ſiehet man noch bis auf den heutigen Tag alle Jahr den 7. Junii drey Viertel auf 12. Uhr an dem Rath-Hauß Saturnum mit einem Brande, hernach einen Engel mit einem

Oel-Zweig durch das Uhr-Werck beweget, heraustreten, welches durch ein klingendes Glöcklein angezeiget wird.

Eine Meile von Zittau lieget ein hoher ſteiler Felſen, den man Oybin nennet. Anfangs hat ein veſtes Schloß da geſtanden, welches aber zur Zeit Kayſers Caroli IV. ohngefehr Anno 1369. in ein Cœleſtiner-Cloſter verwandelt worden iſt. Die Kirche iſt, ſonderlich auf der Seite gegen Mittag, wie auch unterſchiedene andere Gewölber und Behältniſſe, aus einen gantzen Stein-Felſen gehauen, und kan man dieſe höchſt mühſame Arbeit bis dieſe Stunde noch ſehen. Nach der Reformation haben es die Ordens-Brüder gäntzlich quittirt, und der Kayſer Maximilianus II. ließe es darauf mit denen zugehörigen Gütern den Rath der Stadt Zittau käufflich zu kommen, welcher es auch bis dato noch beſitzet. Dieſer Berg Oybin lieget auf der Gräntze, und ſcheidet Böhmen und Lauſitz voneinander.

Lauban ſonſt auch Lauben genennet, iſt eine feine mit Mauren, Graben und Wällen umgebene Stadt, nahe an der Nieder Schleſiſchen Gräntze, drey Meilen von Görlitz am Queiß gelegen. Die Religion iſt darinnen vermiſchet, jedoch prædominiret die Evangeliſch-Lutheriſche, welche folgende Kirchen beſitzet:

1.) Die

1.) Die Pfarr-Kirche iſt groß, ſchön und gut gebauet. An derſelbigen ſtehen drey Geiſtliche, ein Paſtor Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule iſt ſtarck, und ſeit Anno 1525. jederzeit in guten Ruff geweſen. Man hat insgemein ſich um gute Rectores bekümmert, welches gemachet, daß dieſes Lycæum in groſſes Anſehen gekommen. Es arbeiten ordentlich fünff Præceptores daran, und ziehen gar feine auf Academien tüchtig zu gehende Subjecta. Bey dieſer Kirche iſt noch anzumercken, daß einem ein meiſt vermauerter Chor in die Augen fället, welchen die daſigen Nonnen zu gebrauchen haben, wenn der Evangeliſche Gottesdienſt vollendet iſt. Das Cloſter ſtehet gleich darneben, und ſind die Jungfern Mariæ Magdalenen-Ordens.

2.) Die Spital-Kirche iſt klein, ſtehet denen Evangeliſchen zu, und hat ihren eigenen Geiſtlichen.

Im Huſſiten-Kriege hat dieſe gute Stadt viel gelitten, und iſt ſehr beängſtiget worden. Man weiß zu ſagen, daß damahls das Blut der Erſchlagenen in der Kirche wie Waſſer geſchwommen, und der Jammer unſäglich geweſen. Dieſe Stadt hat auch nach den teutſchen Kriegs-Verwüſtungen, die offtmahligen Haupt-Feuers-Brünſte ausſtehen müſſen, abſonderlich

aber iſt ſie Anno 1659. ingleichen Anno 1670. in ſolchen groſſen Schaden geſetzet worden, daß man an deren Wieder-Aufbauung anfänglich gar ſtarck gezweiffelt. Dem äuſſerlichen menſchlichen Anſehen nach wäre es auch faſt unmöglich geweſen, wenn GOtt nicht aus ſonderbahren Gnaden geholffen hätte. Sie hat ſich vor langen Zeiten her in der Nahrung und Begierde höher zu ſteigen, gar ſorgfältig erwieſen, und zu dem Ende ſchöne Manufacturen angeleget. Unter andern aber floriret noch biß dieſe Stunde der Tuch- und Leinewand-Handel. Die Tuche werden meiſtentheils in Lauban ſelber gemachet, und geben ſie denen übrigen Lauſitzer-Tuchen nichts nach. Leinewand wird zwar auch viel daſelbſt fabricirt, doch erhandeln ſie die meiſte aus Schleſien, und treiben nachgehends ihr Commercium damit. Uberhaupt etwas zu ſagen, Lauban iſt ein feiner nahrhaffter Ort, der ſich nach vielen ausgeſtandenen Unglück mit der Zeit gar wohl erholet hat.

Camentz iſt eine feine mittelmäſſige mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, zwey Meilen von Bautzen und viere von Dreßden an der ſchwartzen Elſter nahe an denen Meißniſchen Gräntzen gelegen. Darinnen iſt alles der Evangeliſchen

liſchen Religion zugethan, und ſiehet man folgende Kirchen:

1.) Die Pfarr-Kirche, welche groß und maſſiv gebauet iſt. An derſelben ſtehen drey Geiſtliche, nehmlich ein Paſtor Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule iſt gleichfalls ſtarck, und ziehet noch bis dato gar feine Subjecta. Sie iſt gleich nach der Reformation ins Aufnehmen gekommen. Denn, nachdem die Franciſcaner-Mönche ihr daſelbſt befindliches ſchönes Cloſter verlieſſen, wurde eine Schule darinnen angeleget, und der Rath trug Sorge vor gute Præceptores, welche ſie auch gefunden, und damit die Schule in groſſes Anſehen gebracht. Bis dato arbeiten nebſt einem Rectore noch vier Collegen daran. Es iſt auch zu mercken, daß eine feine Bibliotheque bey der Schule zu finden, welche man jährlich mit mehrern Autoribus verſiehet.

2.) Die Wendiſche Kirche iſt mittelmäſſiger Gröſſe, und noch ſo ziemlich gebauet. Es ſtehet ein beſonderer Geiſtlicher daran, welcher in Wendiſcher Sprache den Gottesdienſt verrichten muß.

3.) Die Spital-Kirche iſt kleine, und wird von dem Stadt-Miniſterio mit verſehen. Bey derſelbigen iſt zu mercken, daß jährlich zweymal ein Römiſch-Catholiſcher Geiſtlicher aus dem Cloſter Ma-

rien Stern dahin kommet, und Meſſe darinnen lieſet, welches ein altes Herkommen, und nicht abgebracht werden darff und kan.

Ehedeſſen gehörete dieſe Stadt dem Herrn von Camentz, einen ſehr vornehmen und zur ſelbigen Zeit mächtigen Geſchlecht, nach ihren Abſterben aber Anno 1319. fiele ſie als ein verledigtes Lehn, dem Königreich Böhmen anheim, und wurde folgends zu denen übrigen Königlichen Städten in der Ober-Lauſitz geſchlagen. An dem König Johanne in Böhmen hat ſie einen ſehr gnädigen Herrn gehabt, welcher nicht alleine ihre alten Privilegia confirmiret, ſondern auch Anno 1341. und 1343. wiederum dieſelbigen verneuert und mercklich gebeſſert hat. Als der Churfürſt zu Sachſen Johann Georg I. die Lauſitz von dem Kayſer überkam, und das Bautzner-Schloß, die obenbemeldete Ortenburg gantz eingeäſchert war, gedachte dieſer Durchlauchtigſte Churfürſt das Ober-Amt und die Cantzeley nach Camentz zu verlegen, damit alles deſto eher nach Dreßden berichtet werden könte, weil Camentz drey Meilen näher als Bautzen iſt; Die ſämtlichen Herren Stände vom Land und Städten remonſtrirten aber unterthänigſt, daß dieſe Stadt Camentz, von denen übrigen Ober-Lauſitzer-Städten

zu weit entlegen, und in dieſem Stücke kein bequemerer Ort als Bautzen wäre. Darauf reſolvirete erwähnter gnädigſter Churfürſt, daß alles im vorigen Stande gelaſſen werden ſolte, und machete ſo gleich Anſtalt, daß das Schloß Ortenburg wieder aufgebauet wurde. Inzwiſchen iſt aber doch noch dabey zu mercken, daß von hochgedachten Churfürſten der erſte Land-Tag nehmlich Anno 1621. daſelbſt gehalten, und inſonderheit bey denſelben die unruhigen Unterthanen zum Gehorſam gewieſen, auch von denen Ständen die Interims-Huldigung abgenommen worden.

In dieſen Seculo und zwar in denen erſten Jahren muſte ſie die Gewalt des Feuers auch empfinden, da ſie faſt gäntzlich eingeäſchert und in einen Stein-Hauffen verwandelt wurde, jedoch hat ſie ſich nunmehro gar fein wiederum erholet, und ſiehet man die ſchönſten Häußer darinnen ſtehen. Anno 1680. da die Peſt ſo gewaltig graſſirete, muſte ſie gleichfalls viel leiden, und ſiehet man aus denen Urkunden, daß daſelbſt an dieſer Seuche, über 1200. Perſonen geſtorben.

Daß zu dieſen Zeiten Camentz ein volckreicher und nahrhaffter Orth, iſt unſtreitig. Es giebet viele Tuchmacher, darinnen, die gar feine Arbeit machen, und groſſen Verkehr haben, die übrigen Pro-

feſſions-Verwandten trifft man auch in ziemlicher Anzahl an, welche alle Luſt haben, ihr Stück Brod redlich zu erwerben.

Löbau ſonſt auch Liebe genannt, iſt eine feine mittelmäßige, mit Mauren, Graben und Thürnen verſehene Stadt, an einen kleinen unbenannten Bach drey Meilen von Bautzen gelegen. Die Einwohner ſind alle der Evangeliſchen Religion zugethan, und haben folgende Kirchen:

1.) Die Stadt oder Pfarr-Kirche, iſt groß, gut und ſchön gebauet. Daran ſtehen drey Geiſtliche ein Paſtor Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schul iſt ebenfalls ſtarck und in gar guten Stande. Es arbeiten fünff Præceptores an derſelben, und ziehen gar feine Subjecta.

2.) Die Spital-Kirche iſt kleine, und wird von dem Stadt-Miniſterio mit verſehen.

Dieſe Stadt wird insgemein vor die älteſte Sechs-Stadt gehalten. Wann die Sechs-Städte wegen des gemeinen Nutzens etwas unter ſich alleine auszumachen haben, ſo pflegen ſie dahin von dem Bautzner-Rath verſchrieben zu werden, und handeln daſelbſten ihre Sachen durch Abgeordnete ab. Dieſe Convente werden außerordentlich, und zwar, welches wohl zu mercken iſt, alleine von denen Deputa-

tis

tis der Sechs-Städte, ohne die Nobleſſe gehalten.

Anno 1678. kame in der Nacht Feuer aus, welches einen groſſen Theil dieſer Stadt in die Aſche legete, und zugleich Kirche und Schule mit hinriſſe, welches aber alles nach der Zeit reſtituiret und in einen feinen Stand verſetzet worden iſt.

Daſelbſten floriret der Leinwand-Handel ſtarck, wiewohl auch viele Tuchmacher da ſeyn, welche der Stadt nicht wenig Nahrung bringen.

Dieſes ſind alſo die Sechs-Städte und Extract von der Ober-Lauſitz continuirete Herr Gernerecht. Es hätte noch eins und das andere angeführet werden können, wann ich nicht mit allen Fleiß Weitläufftigkeit zu meiden geſuchet. Cosmophilus fiel ihm ins Wort und ſagete: Drey Dinge gefallen mir überaus wohl bey denen Sechs-Städten, und zwar anfänglich, daß ſie ſo viel auf gute und berühmte Schulen halten, ſo dann ſich befleißigen in der Handelſchafft mit Tuchen und Leinewand immer höher und höher zu ſteigen, und endlich, daß ſie ſo viel auf Ordnung halten, und ihre Landes-Gerichte ſowohl angelegt. Es iſt wahr, antwortete der Advocat, man wird ſchwehrlich in Teutſchland einen ſo kleinen Strich Landes antreffen, der ſo viel berühmte Schulen in

ſich

ſich ſchlieſſet, wie die Ober-Lauſitz, und kan ihnen Verſicherung geben, daß der ſchönen Ordnung und feiner Zucht wie auch der gelehrten Præceptorum halber, Subjecta von weit entlegenen Orten dahin geſchicket und in ihren Studiis habil gemachet werden, auf Academien zu gehen. Da ſiehet man viele Pohlen, Schleſier, Sachſen, Nieder-Sachſen, Thüringer und dergleichen, die lediglich um der Accurateſſe willen daſelbſt frequentiren. Jedoch gnug von dieſem.

Nunmehro will ich ihnen ein Wort von den Standes-Herrſchafften in der Ober-Lauſitz ſagen, welche ihre Vota und Seſſiones bey den Land-Tage mit haben. Im Bautzner Creyß ſind deren zwey, nehmlich Hoyerswerda und Königsbrück, im Görlitzer eben ſo viel, welche Moska und Seidenberg genennet werden.

Hoyerswerda iſt ein feines Städtgen an der ſchwartzen Elſter fünff Meilen von Bautzen gelegen. Die daſige Kirche iſt mittelmäßiger Gröſſe, und hat zwey Geiſtliche, nehmlich einen Paſtorem Primarium und Diaconum. Darzu gehöret auch die Schule, an welcher zwey Præceptores arbeiten.

Es iſt ein feines Schloß da, und ſonſten das Städtgen gantz wohl angeleget. Zu drey unterſchiedenen mahlen, nehmlich

Anno

Anno 1639. 1656. und 1680. iſt es durch grauſame Feuers-Brünſte faſt gäntzlich in die Aſche geleget, alleine allemahl gar fein wieder erbauet worden, Dieſer Herrſchafft hat Kayſer Carolus IV. ein Privilegium ertheilet, daß ſie von der Cron Böhmen und dem Marggrafthum Ober-Lauſitz nicht ſolte veralieniret oder verpfändet werden. Johann Georg III. hat dieſe Herrſchafft an ſich gekaufft, zu einen Cammer-Guthe gemachet, und mit einem Amts-Hauptmann und Amts-Voigt verſehen, von deren Beſcheid aber an das Churfürſtliche Ober-Amt und ordentliche Gericht appelliret wird. Im übrigen iſt es eine austrägliche und reiche Herrſchafft, die unter der Regierung des vorigen Königs in Pohlen und Churfürſtens zu Sachſen Auguſti an die Fürſtin von Teſchen verſchencket worden, welche es bis dato noch beſitzet. Unter andern gehören folgende Dörffer dahin. Tatzſchwitz / Koſchen / Geyerswald / Gabrock / Trape / Spreewitz / Neuſtädtel / Bruck / Deſchke / Weiß-Culm / Spuhl / Schwartz / Künigt / Seidenwinckel / Neudorff.

Königsbruck / insgemein, Künsbrig genannt, iſt ein feines Städtgen an der Pulßnitz fünff Meilen von Bautzen gelegen. Die daſige Stadt Kirche iſt mittlerer Gröſſe und gar fein gebauet, an welcher

zwey

zwey Geiſtliche, nehmlich ein Paſtor Primarius und ein Diaconus ſtehen. Die Schule wird gleichfalls von zwey Præceptoribus verſehen. So denn iſt noch eine kleine Kirche da, in welcher ein Cathecheta ſeine Arbeit hat. Dieſes Städtgen und Herrſchafft gehöret zur Zeit dem Freyherrn von Schellendorff, welcher daſelbſt im Schloſſe reſidiret. Es iſt von dieſem Städtgen zu mercken, daß von uhralten Zeiten nur 3. Gaſt-Höfe dageſtanden, welche bis dato noch da ſeyn, und ſonſten gar nicht angebauet geweſen, weswegen man die Plätze drey Kretzſcham nennte. Nun fügete ſichs, daß einsmahls die Königin aus Böhmen dieſen Weg paſſirete, und wegen des vielen Regens über die vorbeyflieſſende Polßnitz, ſo ſtarck angelauffen war, nicht ſetzen kunte, darum befahl ſie ſchleunig eine höltzerne Brücke darüber zu ſchlagen, welche ſie nachgehends in eine ſteinerne verwandeln, und auf ihre Koſten bauen laſſen. Dieſe Brücke wurde alsdann Königsbrück genenennet, und die drey Kretſcham verlohren zugleich ihren Nahmen, alſo daß man ſie zugleich mit Königsbrück hieſſe. Weil nun daherum eine ſchöne, luſtige und anmuthige Pflege, iſt es endlich dahin gediehen, daß ſich verſchiedene Perſonen daſelbſten niedergelaſſen und Häuſer aufgebauet, welches ſo

lange

lange continuiret, biß ein feines Städtgen daraus geworden. Es iſt Königsbrück eine reiche und ſchöne Herrſchafft, darunter beſonders folgende Dörffer gehören: Otterſchütz / Klitzſchdorff / Azſchitzſch / Schmercha / Rotſch / Schwebnitz / Cunnersdorff / Bußlentz / Großherrmansdorff / Grüngräbingen / Bernſtein / Roſel / Leyholtz, Rona und andere mehr

Moßka iſt ein feines und wohl angelegtes Städtgen, an der Neiſſa, fünff Meilen von Görlitz, an den Nieder-Lauſitzer Gräntzen gelegen. Die daſige Kirche iſt groß und ſchön gebauet, an welcher drey Geiſtliche ſtehen, nehmlich ein Superintendendens, Archi Diaconus und Diaconus, die darzu gehörige Schule hat gleichfals drey Præceptores. Dieſes Städtgen gehöret zur Zeit dem Herrn Reichs-Grafen von Calenberg, welcher daſelbſt in einen vortrefflichen Schloſſe reſidiret. Es iſt ein nahrhaffter Ort, und ſonderlich berühmt, wegen des guten Waitzen Bieres, welches daſelbſt gebrauen und weit herum verfahren wird. Unter dieſer Herrſchafft ſtehen folgende Dörffer: Rönckelwitz / Wetteſingen / Weſtheim / Mulckwitz, Mühlroſa / Azſchellen, Spree / Nachten / Hammerſtedt / Neuhammer / Weißgeiſſel / Keila / Sager / Schrot / Zibelle / Gablentz /

Weiß-

Weiß-Waſſer, Schleiffe / Halbendorff / Drebendorff / Neuweißwaſſer / Grauſchwitz und andere mehr

Seidenberg / iſt ein feines und wohlgebauetes Städgen, an der Witge, zwey Meilen von Görlitz an der Böhmiſchen Gräntze gelegen. Die daſige Kirche iſt von mittelmäſiger Gröſſe und gar gut gebauet, an welcher zwey Geiſtliche ſtehen, nehmlich ein Paſtor Primarius und Diaconus. Die darzu gehörige Schule iſt kleine, und arbeiten auch zwey Præceptores daran. Dieſes Städtgen und gantze Herrſchafft beſitzet anjetzo ein Herr von Einſiedel, welcher daſelbſt in einen wohlangelegten Schloſſe wohnet. Anno 1678. kam unverſehens ein Feuer aus, welches einen groſſen Theil dieſes Ortes hingeriſſen und eingeäſchert, nachgehends iſt es aber wiederum gar fein aufgebauet worden. Es gehören folgende Dorffſchafften darunter: Reibersdorff / Wolckenberg / Liebichau / Oppelsdorff / Dorren Hennersdorff / Ober-Helbendorff / Ebersbach / Bertsdorff / Gerlachsheim und andere mehr

Dieſes ſind alſo die vier Standes-Herrſchafften, fuhr Herr Gernrecht fort. Nunmehro will ich ihnen der Ordnung nach etwas von denen Jungfräulichen Clöſtern ſagen, welche in der Ober-Lauſitz liegen. Es ſind deren nur zwey, nehmlich

Marien-

Marienſtern und Marienthal. Das erſtere hat zwey Städtgen, als Wittichenau und Bernſtädtel wie auch viele Dorffſchafften unter ſich. Das andere unter denen Dorffſchafften auch das Städtgen Oſtritz. Was darunter gehöret, iſt gröſtentheils der Römiſch Catholiſchen Religion zugethan.

Marienſtern iſt ein ſchönes groſſes reiches Cloſter, eine Meile von Camentz in den Bautzner-Crayß gelegen, welches Anno 1290. von denen Camentziſchen Herren erbauet worden iſt. In dieſem Cloſter ſind Nonnen Ciſtercienſer-Ordens, und haben ihre eigene Abbatiſſin, die bey ihnen wohnet. Die Kirche darbey iſt mittelmäßiger Gröſſe, überaus artig und gut gebauet. Es ſtehen zwey Orgeln darinnen, deren eine ſich die Jungfrauen bedienen, die andere aber wird zu den öffentlichen Gottesdienſt gebrauchet, und ſind verſchiedene Wendiſche Dörffer eingepfarret. Dieſes Cloſter genoſſe groſſen Zugang von den Wallfahrten zu den Marien-Bilde, welches in dem hieher gehörigen Dorffe Roſenthal geweſen. Erwähnte Aebtißin hat das Jus Patronatus über die darunter gehörige Orte, und pfleget die Evangeliſchen Geiſtlichen zu vociren, welche unter ihrer Jurisdiction zu erſetzen ſeyn. Es iſt hiernechſt auch ein Cloſter-Voigt

da, durch den die Gerichts-Sachen in dem Cloſter expediret werden, welcher zugleich an ſtatt der Abbatiſſin Seſſion auf den Land-Tag hat. Es ſind drey Geiſtliche da, welche den Gottesdienſt verſehen. Die darunter gehörigē Dörffer heiſſen: Schweinerden/ Prizitz/ Nobſchitz/ Neſchwitz/ Croſtewitz/ Pannewitz/ Weidlitz/ Sollſchwitz/ Lemdorff/ Meuſelitz/ Průſchwitz, Radewitz/ Pitzſchwitz/ Neuſtädtel/ Treppen/ Roſenthal/ Schöna/ Gummerau/ Weißig/ Sckacka/ Oßling/ Haſeley/ Rotten/ Michel/ Reila/ Buchwalle/ Coblentz/ Serichen/ Wartha/ und noch viele andere mehr. Dieſe ſind alle mit Wenden beſetzet, und wird man wenig Teutſche drinnen finden. Einige darunter ſind der Evangeliſchen Religion zugethan, die meiſten aber Catholiſch.

Wittigenau iſt ein feines Städtgen, eine kleine Meile von Hoyerswerda an einen kleinen unbenahmten Bach gelegen. Die daſige Kirche iſt mittelmäßiger Gröſſe und gut gebauet, an welcher zwey Geiſtliche ſtehen. Die darzu gehörige Schule wird von zwey Præceptoribus verſehen, und iſt zu mercken, daß die Einwohner alle der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan ſeyn, und unter das Cloſter Marienſtern gehören. Man ſaget, der Biſchoff Wittig von Meiſſen habe dieſes

Städt-

Städtgen erbauen laſſen, ſolches nach ſeinen Nahmen genennet, und dem Stiffte Marienſtern zugewendet.

Bernſtädtel / iſt ein feines Städtgen eine kleine Meile von Löbau in dem Görlitzer-Crayß gelegen. Die daſigen Einwohner ſind alle der Evangeliſchen Religion zugethan, und haben eine mittelmäſſige Kirche, an welcher zwey Geiſtliche, nehmlich ein Paſtor und Diaconus ſtehen. Die darzu gehörige Schule iſt kleine und hat zwey Præceptores, welche zuſammen die Abbatiſſin von Marienſtern vociret, weil das gantze Städtgen unter ſelbiges Cloſter gehöret. Ob dieſer Ort bald bey der Stifftung zu dem Cloſter geſchlagen worden ſey, wie etliche aus dem Fundations Brief vorgeben wollen, kan man nicht gewiß ſagen. Anno 1686. kam daſelbſt ein jahlinges Zorn-Feuer aus, welches groſſen Schaden angerichtet.

Marienthal iſt das andere Cloſter in der Ober-Lauſitz, daſſelbige lieget an der Neiße zwey Meilen von Görlitz in dem Görlitzer-Crayß, und zwar in einen luſtigen und anmuthigen Thal. Es ſind Clariſſer-Jungfrauen drinnen, welche gleichfalls ihre eigene Abbatiſſin bey ſich haben. Die darbey ſtehende Kirche iſt ſchöne und ſehr wohl ausmeublirt, an welcher zwey ordentliche Geiſtliche ſtehen. Ermeldete

Aebtißin hat ihren Cloſter-Voigt, der die Gerichts-Sachen expediret, und an ihrer ſtatt Seſſion auf dem Land-Tage hat. Dieſes Cloſter bekommet jährlich herrliche Einkünffte, und hat ebenfalls viele Dörffer, unter welchen ſonderlich dieſe bekant ſeyn: Wieſe/ Königshayn/ Hennersdorf/ Seckendorff/ Scherre/ Crießdorff/ Dörffel/ Cunnersdorff/ Friedersdorff/ Nipper/ Reichenau/ Marckersdorff/ Dittersbach und noch andere mehr.

Oſtritz iſt ein feines Städtgen, drey Stunden von Görlitz an der Neiſſe gelegen. Darinnen iſt nunmehro faſt alles der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan. Die Kirche iſt mittelmäſſig und gut gebauet, an welcher zwey Geiſtliche ſtehen, wie dann auch an der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores arbeiten. Es gehöret ſolches unter das Cloſter Marienthal, und hat etlichemahl, abſonderlich Anno 1661. groſſen Brand-Schaden erlitten. Wenn unter denen Städten des Görlitzer-Crayſes etwas zu bedencken vorfället, ſo kommen ihre Deputirten in dieſem Städtgen Oſtritz zuſammen, und berathſchlagen ſich daſelbſt.

Dieſes ſind alſo die Clöſter, lieſſe ſich Herr Gernerecht ferner hören, und iſt jetzo noch übrig, die Land-Städtgen zu betrachten, deren an der Zahl neune ſind.

Es

Es iſt zu mercken, daß ſolche alle der Evangeliſchen Religion zugethan, und gar wenig Römiſch-Catholiſche Einwohner darinnen zu finden.

Marglißa iſt ein feines Städtgen an der Schleſiſchen Gräntze eine Meile von Lauban an den Queiß gelegen. An der daſigen Kirche ſtehen zwey Geiſtliche, wie denn auch zu der Schule zwey Præceptores beſtellet ſeyn. Dieſes iſt ein Ort, welcher wohl bewohnet iſt, und ſich ſehr fleiſig nähret, ſonderlich aber den Barchend und Leinewand-Handel, ſtarck treibet, auch daher viele reiche Einwohner hat. Zur Zeit beſitzet ſolches ein Herr von Döbſchütz, welcher daſelbſten in einen feinen Schloſſe wohnet, und noch verſchiedene Dörffer, als Görlitzheim, Wieſe und Goldentraun unter ſich hat.

Weiſſenberg ein feines Städtgen, eine Meile von Bautzen gelegen an einen kleinen unbenahmten Waſſer. An ſelbiger Kirche ſtehen auch zwey Geiſtliche die den Gottesdienſt verrichten, und die dazugehörige Schule iſt mit zwey Præceptoribus verſehen. Dieſer Ort hat ſich um eine gewiſſe Summa Geldes von ſeiner Adelichen Herrſchafft loßgekauffet, und pfleget nunmehro einen vornehmen von Adel zu ſeinem Schutz-Herrn zu erwehlen. Zum Spaaß pfleget man zu ſagen, dieſes ſey

die Ober⸗Lauſitzer freye Reichs⸗Stadt, und diſponire nach ihren Geſallen. Belgern und Rotitz gehören darzu.

Reichenbach / iſt ein kleines Städtgen, auf der Land⸗Straſſe nach Schleſien eine Meile von Görlitz gelegen. Es iſt eine feine Kirche da, an welcher zwey Geiſtliche ein Paſtor und Diaconus ſtehen, wie denn auch zu der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores geſetzet ſeyn. Der Ort iſt unterſchiedenemahl durch den Brand ſehr ruiniret worden, beſonders aber Anno 1670. Die Häuſer ſind jetzo meiſtentheils nach rechter altväteriſchen Manier gebauet. Ein Herr von Gerßdorff, welcher daſelbſt in einen wohlgebaueten Schloſſe wohnet, hat darüber zu gebieten, und beſitzet noch auſſer dem unterſchiedene Dorffſchafften, als Zöblitz / Jaurnick und Marckersdorff.

Ruland iſt ein kleines Städtgen an der Meißniſchen Gräntze zwey Meilen von Hoyerswerda ohnweit der ſchwartzen Elſter gelegen. Zwey Geiſtliche ſtehen an der daſigen Kirche und auch ſo viel Præceptores an der Schule. Dieſes Städtgen wird vor ſehr alt, und vor einen von Rolando Kayſers Caroli Magni Schweſter⸗Sohn, angelegten Flecken ausgegeben. Anno 1551. iſt der meiſte Theil durch ein grimmiges Feuer verzehret worden. Je⸗

zo hat ſichs gar fein wiedererholet, und treibet ſtarcke Handlung mit Fiſchen und Holtz. Es ſtehet ſolches einen Grafen von Hoymb zu, welcher nicht weit davon zu Guteborn / nehmlich, in einen ſchönen Schloſſe wohnhafft. Dieſes Guteborn iſt ein groſſes Dorff, mit Kirche und Schule verſehen, und der eigentliche Ritter-Sitz, unter welchen noch einige Dörffer gehören, als Niemitzſch / Laute / Hohenbucka und Grünewald.

Pulßnitz / ein feines Städtgen an der Meißniſchen Gräntze eine Meile von Camentz an der Pulßnitz gelegen. Dieſe Kirche hat wiederum zwey Geiſtliche und eben ſo viel Schul-Bediente. Von etlichen wird das Städtgen wegen der ſchönen darzu gehörigen Dorffſchafften vor eine Herrſchafft gehalten, welche vor Alters zu Camentz gehöret habe. Es iſt ein anſehnliches Schloß da, welches ein Herr von Maxen beſitzet, dem nicht nur das Städtgen, ſondern auch die herumliegenden Dorffſchafften zuſtehen. Sonſten iſt von Pulßnitz bekandt, daß viele Schumacher darinnen ſeyn. Die darzu gehörigen Dörffer heiſſen: Burck / Haußwald / Häßlicht / Gerßdorff / Stein / Weißdorff und Hohndorff.

Elſter iſt ein kleines Städtgen nicht weit von dem Cloſter Marienſtern an der

ſchwartzen Elſter gelegen, wo dieſelbe ein klein Eckgen davon entſpringet. Es ſind zwey Geiſtliche an der Kirche, und eben ſo viel Præceptores an der Schule. Einige wollen behaupten, dieſer Ort ſey von den alten Elyſiis erbauet und alſo benahmſet worden. Die Einwohner wiſſen auch von groſſen Feuer-Schaden zu reden, abſonderlich hat die Flamme Anno 1657. und 1663. groſſes Elend verurſachet. Es ſtehet dieſer Ort einem Herrn von Knochen zu, welcher noch verſchiedene Dörffer beſitzet, als Haßlich/ Stens/ Reichenau und Reichenbach.

Rottenburg ein feines Städtgen an der Neiße vier Meilen von Görlitz gelegen. An dieſer Kirche ſtehen drey Geiſtliche bey der Schule aber nur zwey Præceptores. Es iſt ein wichtiges Ritter-Gut, welches aber in vorigen Zeiten durch die Huſſiten, nachgehends durch die Kayſerlichen und Schwediſchen Völcker, und endlich Anno 1650. durch den Brand ſehr viel erdultet. Die vertriebenen Evangeliſchen aus Schleſien haben ſich mehrentheils dahin gewendet, und dieſen Ort recht ſchöne angebauet. Die daſige Herrſchafft iſt ein Graf von Hohberg, und hat noch über dieſes folgende Dörffer: Harnichen/ Sorge/ Senſe/ Stencker/ Rauſch/ Tieffenfurth und Windiſch Biela.

Schön-

Schönberg iſt ein kleines Städtgen, drey Stunden von Görlitz gelegen. Die daſige Kirche hat nur einen Geiſtlichen, die Schule aber zwey Præceptores. In dem Teutſchen Krieg hat dieſes Städtgen viel ausgeſtanden, und Anno 1686. gienge es mehrentheils im Feuer auf. Doch nunmehro iſt es recht fein wieder gebauet, hat artige Häuſer und eine ſchöne Kirche. Harte dabey iſt ein anſehnliches Schloß, auf welchen ein Herr von Löben wohnet, dem nicht nur das Städtgen, ſondern auch folgende Dorffſchafften zuſtändig ſeyn: Radmeritz/ Poſen/ Cuna/ Lauterbach und Schönborn.

Hirſchfeld iſt ein kleines Städtgen an der Neiße eine Meile von Zittau gelegen. Die daſige Kirche hat zwey Geiſtliche und die Schul eben ſo viel Præceptores. Dieſes Städtgen gehöret unter die Stadt Zittau, und hat bey den Teutſchen Kriege ſehr viel erlitten. Jetzo hat es ſich gut erholet, iſt ſtarck angebauet und volckreich. Die herumliegenden Orte heiſſen: Schlegel/ Wittgendorff/ Cunnersdorff, Eibau/ Groß-Hennersdorff/ Eul/ Burckersdorff/ und Ronau.

Und alſo haben ſie eine kurtze und accurate Beſchreibung von der Ober-Lauſitz. Uber das angeführte ſind noch eine groſſe Menge Dörffer, die ich nicht alle zu nen-

nen weiß. Weil ſie von Bautzen aus beynahe noch acht Meilen zu fahren haben, ehe ſie aus der Ober-Lauſitz kommen, werden ſie deren noch viel erfahren, und zugleich betrachten können.

Ich dancke dem Herrn ergebenſt, ſagte Cosmophilus hierauf, daß er ſich die Mühe gegeben, und mir ſo eine umſtändliche Nachricht mittheilen wollen. Es war dieſe Nacht ſehr finſter, und ſchon gegen eilff Uhr, da ſie vor das Bautzner Poſt-Hauß ankamen. Sie vermeineten gleich wieder aufzubrechen, es wurde ihnen aber gemeldet, daß ſie ſich bis Montags um 1. Uhr gedulten müſten, die Poſt könte eher nach Schleſien nicht abgehen, biß erſt die Leipziger darzu gekommen. Damit geſchahe ihnen eben kein ſonderlicher Poſſen, ſie waren ſchläffrig und auch darbey hungerig, lieſſen demnach ihre Sachen abpacken, und in den gegen über liegenden Gaſt-Hof, die Wein-Traube genandt, ſchaffen, wohin ſie ſich auch verfügeten, etwas Speiße zu ſich nahmen, und darauf zu Bette giengen.

Caput XXV.

DA ſie von ihrem Lager wieder aufgeſtanden, wurde ihnen die Zeit keines Weges lang, denn ſo bald ſie angezo-

angezogen waren, und Thee getruncken hatten, giengen ſie miteinander aus, und ſahen ſich um. Sie mercketen, daß verſchiedene daſelbſt in Guarniſon liegende Officiers in den Raths-Keller giengen, und wurden ſchlüſſig, nachzufolgen. Man nahme ſie mit der gröſten Höflichkeit auf, und præſentirete ihnen auf Verlangen ein Glaß Wein. Es lagen Zeitungen auf dem Tiſch, welche die anweſenden Gäſte laſen. Unter andern ſtund im Anhang, daß ein Pferde-Dieb und Ertz-Betrüger im Lande herum zöge, der ſich vor was Vornehmes ausgäbe, in der That aber nichts anders, als ein Spitzbube ſey. Der Betrug iſt nunmehro wohl aufs höchſte geſtiegen, ſagte der eine Officier. Die Welt weiß ihre Suiten jetzo ſo künſtlich zu ſpielen, daß man faſt nicht mehr klug draus werden kan. Ich entſinne mich eines Streichs, den ich bey dieſer Gelegenheit ihnen erzehlen muß. Es iſt noch nicht gar zu lange, ſo kam ein dem Anſehen nach gar fein und erbarer Mann, der ſchwartz gekleidet, eine weiſe Peruque auf hatte, und überhaupt als ein Geiſtlicher geſtaltet war, in ein gewiſſes Dorff, kehrte daſelbſt im Wirth-Hauſe ein, und gienge den andern Morgen drauf in die Pfarre. Der Pfarrer war zu Hauſe, ließ ihn vor ſich, und erfuhr, daß er ein würcklicher Geiſt-

licher ſey, der da und da hinreiſſen wolte, hier aber auf Briefe warten müſte. Die Höfflichkeit erforderte vom Pfarrer, daß er ihm zu Tiſche bate, welches jener nach einiger Weigerung acceptirete. Uber der Mahlzeit wuſte dieſer Fremdling ſeine Worte ſo galant zu ſetzen, daß ſein Wohlthäter nicht anders vermeinete, er habe den gelehrteſten und redlichſten Mann vor ſich. Sie kamen von Predigen zu reden, und wurde unter andern gemeldet, wie daſelbſt ein ſchwehres und ſaures Amt ſey, weil man immerzu auf der Cantzel liegen müſte. Der Fremde erbothe ſich ſogleich, den bevorſtehenden Sonntag vor ihn zu predigen, damit ihm ſeine Laſt in etwas erleichtert würde. Der Pfarrer danckte ihm vor das gütige Erbiethen, und ſagte, daß er ſich eine Freude draus machete, ihn zu hören, weil allen Vermuthen nach ein gut Stück Arbeit fertig werden würde. Kurtz, der Fremdling ſetzete ſich bey den Geiſtlichen daſiges Orts in ſolchen Credit, daß er die folgenden Tage auch bey ihn ſpeiſen muſte. Es wurde ihm auch Quartier auf der Pfarr-Wohnung angeboten, das er aber ausſchlug, und nicht anderweitige Ungelegenheit verurſachen wolte. Am Sonnabend da ſie vom Tiſche aufgeſtanden, ſagte der Fremde zum Pfarrer: Herr Collega, damit

mit ich ſie morgen früh nicht incommodire, und mich zugleich in meinen Meditationibus ſtöhre, will ich ſie gebeten haben, daß ſie mir ihren Mantel dieſen Abend noch in mein Quartier ſchicken. Das geſchahe, kaum und kaum aber hatte dieſer den Mantel bekommen, ſo packte er ihn zuſammen, und marchirete damit ab, als die Wirths-Leute zu Bette waren. Der Pfarrer läſt den Sonntag früh gewöhnlicher maſſen einläuten, und iſt gantz begierig, den neuen Prediger zu hören. Da das Volck bereits in die Kirche gienge, kriegte er Poſt aus dem Wirths-Hauſe, daß der fremde Geiſtliche nicht mehr da ſey, ſie wüſten nicht, wo er hin gekommen. Man fragete überall nach, und kunte nichts erfahren. Darüber ärgerte ſich der Pfarrer gar ſehr, und glaube ich, er hätte gar gerne den Mantel eingebüſſet, wenn er nur gleich einen andern Prediger gehabt. Lachen war da zu verbeiſſen. Man ſunge in der Kirche, und es war an dem, daß die Cantzel betreten werden ſolte. Der gute Mann ſcheuete ſich unpræparirt hinauf zu gehen, und muſte etwas aus Noth thun, darzu man ihn ſonſt durchaus nicht bringen kunte. Er ließ nehmlich den Schulmeiſter vom Chor herunter holen, und eine Predigt aus der Poſtilla ableſen. Was halten die Herren von dieſen Betrug?

Einer

Einer unter ihnen antwortete: Auf ſolche Weiſe iſt ein Kluger einmahl angeführet worden. Man ſolte aber meinen, der Pfarrer wäre ſo geſchickt geweſen, daß er ihn die vorhergehenden Tage ausholen können, was er im Schilde führe. Wer weiß, ob er ein Gelehrter geweſen iſt? Nichts weniger, als dieſes, verſetzete jener. Er iſt ſein Lebe-Tag auf keine Univerſität gekommen, weiß auch nicht, was zu einer Predigt gehöret, und wie man dieſelbige zuſammen ſetzen ſoll. Man hat nachgehends Nachricht eingezogen, wer er geweſen, und erfahren, daß er gar kein Literatus ſey, und ſchon an verſchiedenen Orten ſolche Schwäncke gemachet.

Cosmophilus hielte ſich gantz ſtille darbey, und ſagte nichts darzu, dachte aber ſeinen Theil darbey, und wunderte ſich nicht wenig über dieſen Schnitzer. Weil Androphilo nicht länger Luſt zu bleiben hatte, giengen ſie miteinander fort, und perluſtrirten einen Buchladen, nahmen ſich auch etwas mit auf die Reiſe zu leſen. Die Tiſch-Zeit ruckete heran, weßwegen ſie nunmehro ihren Gaſt-Hof ſucheten, und den hungrigen Magen ſtilleten. Da ſie noch über Tiſche ſaſſen, kam ein Kerl aus dem Poſt-Hauſe herüber, und verlangete die Couffres zum Aufpacken, deutete

ihnen

ihnen auch an, daß ſie ſich binnen einer Stunde Reiſe-fertig machen ſolten.

Heinrich ſahe es nicht gerne, daß es ſo ſchleunig fortgienge, denn er hatte an des Wirths Magd eine neue Courteſie, und ſich unſterblich in daſſelbige Menſch verliebt. Sie war eine Wendin, und gienge in ihren lächerlichen Habite, der ihm überaus wohlgefiele. Sie hatte nichts auf den Kopff, und ſtatt des Rocks einen kurtzen Peltz an, welcher nur biß auf die Knie langete. An denen Beinen hatte ſie ein paar dicke weiſſe Strümpffe, die durchgängig voller Falten lagen. Er brennete vor Begierde, gleichſam mit ihr alleine zu reden, es wolte ſich aber niemahls ſchicken. Endlich, da es zum Abſchied gienge, und er gar keine Gelegenheit fande, ihr ein verliebtes Wörtgen zu ſagen, entdeckte er Philippen voller Verdruß ſeine Leidenſchafft, welcher ihn denn brav auslachete, und nachgehends immer damit ſchraubete. Es hatte Eins geſchlagen, als ſie zuſammen ins Poſt-Hauß giengen. Cosmophilus zahlete daſelbſten bis Görlitz, und ſetzete ſich mit Androphilo und denen Bedienten auf. Es dauerte ihn, daß er hier keinen neuen Compagnon fande, und fuhr deßwegen gantz mißvergnügt zur Stadt hinaus.

Da ſie etwan eine Stunde weit gefahren,

fahren, kam ein gewiſſer Apothecker aus einen benachbarten Städtgen, welcher mit Fleiß auf die Poſt gelauret, und gerne mit nacher Buntzelau fahren wolte, ſeine Befreunde daſelbſt zu beſuchen. Weil ihn nun ſeine Officin nicht ſo viel eintrug, ordentlicher Weiſe aus den Poſt-Hauſe mit zu fahren, muſte er ſolches blind thun. Er erſuchete die Paſſagiers, ob ſie ihn aufzuſteigen erlaubeten, welches ihn ſogleich geſtattet wurde. Seine närriſchen Aufzüge und wunderlichen Redens-Arten legeten zur Gnüge an den Tag, daß in ſeinen Gehirn immer Hunds-Tage ſeyn müſten. Seine Frau war nach Buntzelau verreiſſet, und noch nicht wieder gekommen, welches ihn animirete, ſie wieder zu holen. Er hatte ſelbige erſt vor einen halben Jahr geheyrathet, und liebte ſie ausnehmend. Daher brachte er nichts anders vor, als was zum Lob ſeiner Frauen dienete. Unter andern ſagete er: Ich glimme in hertzlicher Liebe von fornen und hinten gegen ſie, wie eine doppelte Lunte an eines Conneſtables Zünd-Ruthe. Ja wenn ich an ſie gedencke, ſo möchte ich in eine halbe Ohnmacht fallen. Wenn ich mich ihres weichen Leibes erinnere, ſo möchte ich raſend werden. Wenn ich mir ihre hübſchen fetten Backen vorſtelle, ſo ſchmatze ich immer mit dem Munde, als

wenn

wenn ich ſie küſſen müſte. Ihr Mund iſt wie Schaalen von Juden-Kirſchen, ſo roth, ſo roth, wie die Johannes-Würmer, ſo bey der Nacht fliegen. Ihre Haare ſind wie Flachs, weiß und weich wie Seide. O mein liebes Fickgen, wann ich doch fein bald bey dir wäre.

Der Herr hat gewiß Schwäger vonnöthen, ſagte Heinrich hierauf, weil er aus ſeiner Frauen ein ſolch Wunderwerck der Natur machet, und ſie ſo vortrefflich lobet. Ich will ihn rathen, daß er in Geſellſchafft vieler Manns-Perſonen nicht mehr davon rede, denn dieſelben dürfften ſonſt, durch die vielen Lob-Reden angereitzet, dahin trachten, wie ſie zu dieſen vergüldeten Felle kommen, und ſeiner genieſſen könten, da er dann ſolche Gemeinſchafft der Güter mit Schmertzen bereuen würde. Hat er was Gutes bekommen, ſo behalte ers vor ſich, und mache nicht andern Leuten das Maul damit wäſſerigt.

Ach mein lieber Herr, antwortete der Apothecker, ich bin der Liebe und Wohlgewogenheit meiner Frauen viel zu ſtarck verſichert und weiß gewiß, daß die Affection, ſo ſie zu mir träget, weder der Reſt der Zeit noch Schimmel der Ewigkeit aus ihren Hertzen tilgen werde. Was aber meine Lob-Reden anlanget, ſo muß er

wiſſen, daß ſie es werth ſey, und daß ich es nicht einmahl ſo gut machen kan, wie ſie es verdienet. Ubrigens hat der Herr gar nicht Urſache, mir in meinem Zucker-ſüſſen Gedancken dergleichen Einwürffe zu machen. Heinrichen verdroſſen dieſe Worte, drum gab er ihn folgenden Verweiß und ſagte: So viel es ſcheinet, laufft der Herr noch mit dem erſten Spieße, ja, wenn ich nicht irre, ſo dürffte ich ſagen, daß er zu viel von Haaſen-Pfeffer gegeſſen, und dadurch derſelben Thiere Natur und Eigenſchafft zum Theil angenommen habe. Was gehet uns ſeine Frau an, und wer fragt darnach, ob ſie ſchöne ſey oder nicht? Wenn er ſonſten nichts, als dieſes zu erzehlen weiß, ſo kan er nur den unnützen Wind ſo lange ſpahren, biß er Pfeffer ſtöſſet oder Nieſe-Wurtz præpariret, da er ihn dann durch ein Nieſen von ſich geben kan. Es iſt ſehr närriſch, wenn man ſeine eigene Sachen ſo gar ſtarck lobet, und damit andern Leuten, ſo keine Kundſchafft davon haben, beſchwehrlich fällt.

Der Apothecker wäre Heinrichen gantz gewiß in die Haare gerathen, wenn ſich nicht die Herrſchafft drein geleget, und Friede geboten hätte. Sie fuhren durch Würſchen, und lieſſen das groſſe Dorff Noſtitz rechter, Kotitz aber lincker Hand liegen, und kamen ſo dann an ein mittel-

mäſſiges

mäſſiges Dorff, das Waſſer-Kretzſcham genennet wird. Der Poſtillon ſagete: Herr Apothecker, nun muß er abſteigen, wir werden gleich in die Station kommen. Er thate es, wiewohl gar ungerne, und gab ein Trinck-Geld.

Kurtz darauf langeten ſie in Roth-Kretzſcham an, welches ein mittelmäſſiges Dorff iſt, und einen Herrn von Noſtitz zuſtehet. Daſelbſten war die Poſt-Station, drum ſtiegen ſie ab, und verzogen ſo lange, biß umgepacket war. Es währete nicht lange, ſo fuhren ſie ab, und kriegeten gleich hinter den Dorffe den Apothecker wieder auf den Wagen, der ſich aber nunmehro gantz ſtille aufführete, und kein Wort ſagete. Weil ſie guten Weg und Wetter hatten, gienge es gar geſchwinde her. Schöps lieſſen ſie lincker, Gloſſe aber rechter Hand liegen, und kamen nicht lange darnach in Reichenbach an.

Daſelbſten iſt ein Poſt-Halter, es werden aber keine friſchen Pferde vorgeſpannet, ſondern nur ein wenig angehalten. Androphilo empfande einige Unpäßlichkeit und Magen-Wehen, gienge demnach in die Apothecke mit Cosmophilo, und lieſſe ſich ein Glaß Aquavitæ mit Magen-Tropffen vermenget geben. Als er dieſelbigen eingenommen, ſetzeten ſie ſich wieder auf, und fuhren nach Görlitz zu. Sie kamen

noch auf ein Dorff, davon bereits oben Erwähnung gethan worden, es hieſſe Marckersdorff, welches groß, eine feine Kirche hatte, und den äuſſerlichen Anſehen nach mit einem guten Wirths-Hauſe verſehen war. Es fienge ſchon an finſter zu werden, drum tummelte ſich der Poſtillon, daß er vollends hinein kam. Der Apothecker, ſo wieder abſteigen muſte, kunte ſich leicht einbilden, daß ſie ſo zeitig nicht abfahren würden, und gienge zum Biere, da unſere Paſſagiers unterdeſſen im Poſt-Hauſe ihre Mahlzeit verzehreten. Coſmophilus hätte jetzund lieber Tag als Nacht gewünſchet, weil er gerne das heilige Grab geſehen hätte. Er erſuchte demnach den Poſt-Meiſter, weil er keine Möglichkeit ſahe, daß ers betrachten kunte, er möchte ihm doch einige Nachricht davon geben. Mein Herr, ſagte derſelbige, ich habe es in Kupffer gantz accurat geſtochen, darbey iſt ein kleines gedrucktes Buch, aus welchen man ſich Nachricht gnug erho'en kan. Befehlen ſie, ſo will ichs langen. Das war ihm hertzlich lieb, er acceptirte es nicht nur mit ſchuldigen Danck, ſondern zahlete auch, was davor prætendiret wurde.

Es hatte ſchon achte geſchlagen, als der Poſtillon das Zeichen zum Aufſitzen gab, weßwegen ſie bezahleten, und aufbrachen.

Sie hatten drey gute Meilen biß nach Walda, wo die Station iſt, und böſen Weg, dabey war es nun ſehr finſter, weßwegen ſie nicht wenig furchtſam waren. So bald der Apothecker, der auſſen vor der Stadt gelauret, auf den Wagen war, machte er alles munter. Er hatte ein bißgen geſoffen, und dadurch ſeine Geiſter recht lebendig gemachet. Er vertrug ſich mit Heinrichen, und ließ ſich aufs neue mit ihm in Diſcours ein. Heinrich fragte ihm: Welche er vor die ſchönſte Farbe hielte, die den Frauenzimmer am beſten anſtünde? Das iſt die braune Farbe, ſagte er ſo gleich, denn man ſpricht ja:

Schwartze Kirſchen, braune Cerſten,
ſind die lieblichſten und beſten.

Uber dieſes ſiehet man auch, daß die meiſten Weibs-Perſonen braun ſind. Man komme nur des Sonntags auf ein Dorff an die Kirche, da wird man Wunder ſehen, wie faſt alle Bauer-Mädgen braun ſeyn, und weil ſie ſich alsdenn weiß angezogen haben, ſo ſehen ſie aus, wie ein Floh in Milch-Topff. Wenn nun die braune Farbe dem weiblichen Geſchlechte nicht anſtändig wäre, würde gewiß die bildende Natur ihm eine ſolche nicht zugeeignet, ſondern es mit einer andern anſtändigern Farbe beleget haben.

Es dürfften vielleicht viele ſeyn, die den Herrn nicht Beyfall geben, verſetzte Hein-rich, denn heutiges Tags will das Frau-enzimmer, welches etwas mehr als vo[r] alle Tage iſt, nach Art der ſchwachen Frantzoſen, insgeſamt blaß und bleich ſeyn. Die braune Farbe zeiget zwar die Dauer-hafftigkeit an, und die alten Teutſchen ha-ben viel auf ein ſchwartz-braun Mädge[n] gehalten, ſie wollen aber dieſes in dene[n] jetzigen Zeiten nichts mehr gelten laſſen. Die rothe Farbe verachten ſie gleichfal[s], indem ſie dieſelbe vor gar zu gemein hal-ten, und ſagen, daß in eines jeden Bau-ern-Calender rothe Buchſtaben anzutreffe[n] wären. Ich halte demnach diejenige vo[r] die beſte und wohlanſtändigſte Farbe, wel-che roth und weiß vermiſchet iſt.

Herr, ſagte der Apothecker gantz ſchläf-rig, meine Frau iſt roth und weiß, i[ch] wolte ihm das beweiſen, wenn mich nic[ht] ſo ſchläfferte. Heinrich ſahe ſich um, un[d] wurde gewahr, daß ſeine Herrſchafft übe[r] dieſen Diſcours auch entſchlaffen war, Ph[i]-lipp, ſein Camerade, machete Complimen-ten mit dem Kopffe, der Apothecker ſchnar-chete, und alles hatte die Augen zuge-ſchloſſen, mithin geſchahe es, daß Heinric[h] auch Compagnie mit machete. Der Po-ſtillon hatte ſich in Görlitz brav beſoffen ehe er abgefahren, und war nicht vermö-

gen[d]

gend, ſich des Schlaffs zu erwehren. Weil nun alles ſchlief, und niemand als die Pferde wacheten, ſo erfolgte auch etwas, das ihnen allen zum gröſten Unglück hätte gereichen können. Die Pferde giengen aus dem Weg, und kamen an einen tieffen Graben. Sie ſprungen hinein, und arbeiteten ſich auch in Geſchwindigkeit wieder heraus, der Wagen aber muſte mit ſamt den Perſonen ſitzen bleiben, und der Poſtillon wurde von der Deiſtel ſo harte geſchlagen, daß er vom Pferd herunter flog, und das Bein zerbrach. So gleich wurde alles munter, finſter war es, und geſchahe dieſes Unglück noch darzu im Walde. Den Poſtillon höreten ſie winſeln, wuſten aber nicht, wo er war. Sie viſitirten, ob ſie etwan in einen Waſſer-Graben lägen, und da ſie funden, daß es nur ein lediger Graben ſey, ſtiegen ſie nacheinander aus. Der Apothecker war jetzo gar nützlich und wohl zu gebrauchen. Dieſer wuſte die Wege, und ſchloſſe, daß ſie keine halbe viertel Stunde mehr von der Station wären, er reſolvirete ſich, die Pferde aus den Wagen zu ſpannen, und ins Poſt-Hauß zu reiten, das Unglück daſelbſt anzudeuten, und Anſtalt zu machen, daß ſo gleich andere Pferde und weitere Hülffe herbey geſchaffet würde. Androphilo und Cosmophilus reſolvireten ſich neben

den Pferden her zu gehen, weil es nicht weiter war, und lieſſen die beyden Bedienten beym Poſt-Knecht und der Bagage. In der That ſtunde es auch nicht lange an, ſo waren ſie in Walda. Der Poſtmeiſter lag in Federn, muſte aber nach gewaltigen Lermen und Anſchlagen heraus. Er erſchrack nicht wenig über die Poſt, ſo ſie ihm brachten, und beorderte ſo gleich dem Buntzlauer-Poſtillon, gab ihm Leute und Geräthe mit daß ſie den Wager heraus ſchaffen, und den lædirten Poſtillon herein bringen könten.

Weil ſich nun die abgeſchickten mit Lichtern verſehen hatten, machten ſie nicht lange Fackelns, und kamen binnen einer halben Stunde mit den Wagen und Patienten vor dem Poſt-Hauſe zu Walda an. Walda iſt ein kleines Dorff, welches die Gräntze zwiſchen der Ober-Lauſitz und Schleſien machet. Die letzte Sächſiſche Poſt-Station iſt da, und fähret von hier aus ſchon ein Schleſier.

Die Paſſagiers waren mit dieſem Unglück lange aufgehalten worden, und es hatte das Anſehen, als wann ſie im Poſt-Hauſe noch länger verziehen müſten, wie ſie dann bereits eine Stunde zugebracht, weil der Poſt-Meiſter nichts expediret hatte, ſondern erſtlich geſorget, daß dem Knechte baldige Hülffe geſchehen möchte. Endlich erin-

erinnerte ihm Cosmophilus ſeines Amtes, daß er ſie nicht länger verzögern ſolte, es wäre nun hohe Zeit, einmahl aufzubrechen, der Tag ſey bereits vor der Thür. Es hienge gleichſam alles an Ketten, und wolte nirgends Fortgang gewinnen, ſo denn fiengen ſie an zu poltern, welches ſo viel effectuirete, daß ſie in kurtzer Zeit aufſitzen und davon fahren kunten. Der Apothecker war mit dem daſigen Poſt-Meiſter befreundet, mithin hatte es nichts zu bedeuten, er ſetzete ſich öffentlich auf, und fuhr mit ab. Sie dancketen insgeſamt GOtt hertzlich, daß er ſie vor Unglück behütet, und ſie an einem ſo gefährlichen Orte nicht zu Schaden kommen laſſen, vergaſſen aber auch darneben nicht die üble Conduite der Poſt-Knechte durch zu hecheln, daß ſie ſich vielmahls wie Acker-Möhren beſöffen, und nicht nur ſich dadurch, ſondern auch denen Paſſagiers groß Unglück zuzögen.

Der Apothecker ſagte hierauf: Vor etlichen Jahren muſte ein braver gelehrter und geſchickter Mann ſein Leben eines liederlichen und beſoffenen Poſt-Knechts halber laſſen, da er von Waldheim nacher Noßen fahren wollen. Der Poſtillon war wegen des vielen eingenommenen Brandeweins entſchlaffen, daher geſchahe es, daß die Pferde in Etzdorff einen kleinen

Hügel hinauf ſtiegen, und aus dem Fahr-Weg entwichen, welches Auffſteigen ſo viel cauſirete, daß der Wagen umfiele, und die Paſſagiers heraus purtzelten. Einer fiel auf den andern, und der erwähnte geſchickte Mann hatte das Unglück, daß ihm die Blaſe im Leibe zerſprenget wurde, wie er denn auch kurtz darauf in ermeldeten Etzdorff ſeinen Geiſt aufgeben müſſen.

Die Paſſagiers ſind auch vielmahls ſelber Schuld daran, redete Cosmophilus ferner. Ich weiß mich zu erinnern, daß ich auf den Poſt-Wagen Compagnons gehabt, die vor allen Wirths-Häuſern halten laſſen, und den Poſt Knecht mit Bier und Brandewein immerzu angefüllet. Alsdenn iſt es freylich kein Wunder, wenn die Kerls ſchlaffen und Unglück damit anſtifften. Alle Paſſagiers möchten ſich das geſaget ſeyn laſſen, daß ſie keinen Poſtillon in denen Wirths-Häuſern zu ſauffen geben. Wollen ſie ja was thun, und ſich liberal gegen ihn erzeigen, können ſie ihn auf der Station ein ſtärcker Trinck-Geld reichen. A propos Herr Apothecker, iſt er in Schleſien nicht bekant? Gar wohl war ſeine Antwort, ich bin von Jugend auf hier oben in den Jauriſchen Fürſtenthum geweſen, da erzogen worden, und habe meine Kunſt auch daſelbſten gelernet. Wolte er mir wohl die Gefälligkeit erzeigen, fuhr

Cosmo-

Cosmophilus fort, und eine accurate Beſchreibung von den gantzen Schleſien machen? So viel in meinen Vermögen ſtehet, will ich hertzlich gerne thun. Es wird zwar viele Zeit darzu erfordert, ich will aber ſehen, wie ich es in Kürtze zuſammen ziehe, und ſie contentire wäre die Antwort.

Sie fuhren durch einen kleinen Wald weg, und waren bereits auf die Schleſiſche Gräntze gekommen, da ſich der Apothecker alſo hören lieſſe:

Caput XXVI.

Das Hertzogthum Schleſien ſoll der gemeinen Sage nach ſeinen Nahmen, von einen gewiſſen Berge, den man Silens nennet, haben. Es iſt groß, und hält in der Länge von Fürſtenthum Croſſen angerechnet bis auf das Fürſtenthum Teſchen, an denen Ungariſchen Gräntzen, 60. Meilen. Die Breite iſt unterſchiedlich, oben und unten ſind nur ſchmahle Streiffen, hingegen erſtrecket ſich das Corpus in die 20. Meilen. Gegen Morgen gräntzet es mit Pohlen, gegen Mittag mit Mähren, Ungarn und Böhmen, gegen Abend mit Ober- und Nieder-Lauſitz, und gegen Mitternacht mit der Marck Brandenburg und und Pohlen.

Die Schiffreiche Oder flieſſet mitten

durch, und enſpringet unten in dem Für-ſtenthum Teſchen, an den Ungariſchen Gräntzen ohnweit Jablunka. Sie ver-ſchlinget alle andere in Schleſien lauffen-de Flüſſen, welche ſich bey einen jeden Für-ſtenthum bequemer mercken laſſen, weil deren zu viel ſeyn.

Das gantze Schleſien gehörete vor al-ten Zeiten zur Crone Pohlen. Es hatte ſeine eigenen Hertzoge, die Vaſallen waren. Anno 1290. ſchüttelte Hertzog Heinrich das Pohlniſche Joch ab, traff mit dem König in Böhmen Wenceslao IV. einen Vergleich welchen Kayſer Rudolphus I. und Carolus IV. ratificirte, und damit zeigete, daß Schle-ſien auf ewig der Crone Böhmen einver-leibet ſeyn ſolle. Weil nun der Römiſche Kayſer zur Zeit König in Böhmen zugleich iſt, muß ihm folglich dieſes Hertzogthum auch zuſtehen. Es iſt aber darbey auch zu mercken, daß nicht nur Chur-Branden-burg, ſondern auch andere Fürſten Theil daran haben, welches zu ſeiner Zeit erin-nert werden ſoll.

Die Einwohner reden alle teutſch, aus-genommen, was an denen Gräntzen von Pohlen und Ungarn lieget, daſelbſt brau-chen ſie auch die Pohlniſche und Ungari-ſche Sprache. Diejenigen, ſo teutſch re-den, kan man leichte erkennen, daß ſie Schleſier ſeyn, denn ſie haben eine ſingen-

de

de und anmuthige Art an ſich, welche ein unfehlbahres Kenn-Zeichen iſt.

Sonſten ſind ſie glücklich in klugen Erfindungen, und zeigen ihre gelehrtẽ Schrifften, daß weder die ſchon etwas rauhe Nachbarſchafft, noch die Ermangelung der Univerſitæten dero Gemüther niederſchlagen könne, weil ſie ungemeinen Fleiß, Luſt und Liebe zu denen Studiis tragen. Abſonderlich excelliret dieſe Nation in der Poëſie.

Wolte man beyläuffig ein Wort von der Beſchaffenheit des Landes reden, ſo könte man behaupten, daß es eines derer fruchtbahrſten in Teutſchland ſey. Der Korn-Bau iſt gut, abſonderlich aber geräth der Flachs und Hanff ſehr wohl. An Vieh-Zucht, Fiſchereyen und Wildpret findet man keinen Mangel. Man trifft ſchöne Berg-Wercke an, als den ſogenannten güldenen Eſel, auf den groſſen Gebürge bey Peichenſtein in Hertzogthum Brieg, doch ſind die Fund-Gruben meiſtens eingegangen, oder wenigſtens ſchlecht angebauet.

Die Religion iſt ſehr ſtarck vermiſcht. Obſchon eine groſſe Menge Evangeliſche Unterthanen darinnen ſeyn, ſo prædominiren dennoch die Römiſch-Catholiſchen hiernechſt trifft man auch einige Reformirte und viele Juden an.

Uber-

Uberhaupt wird dieſes Hertzogthum in Ober- und Nieder-Schleſien eingetheilet, welche zuſammmen aus ſiebenzehen kleinen Fürſtenthümern und ſechs Herrſchafften beſtehen. Zu Ober-Schleſien gehören folgende Fürſtenthümer. 1.) Teſchen 2.) Troppau 3.) Jägerndorff, 4.) Ratibor, 5.) Oppeln 6.) Grotkau 7.) Münſterberg und dieſe Herſchafften: 1.) Pleſſe und 2.) Beuthen. Nieder-Schleſien ſchlieſſet dieſe Fürſtenthümer in ſich: 1.) Breßlau 2.) Schweidnitz 3.) Jauer 4.) Liegnitz 5.) Brieg 6.) Oels 7.) Wohlau 8.) Glogau 9.) Sagan 10.) Croßen, und folgende Herrſchafften: 1.) Wortenberg 2.) Militzſch 3.) Trachenberg und 4.) Beuthen.

Es wird zu weitläufftig, ſagete Coſmophilus, jedes Fürſtenthum und Herrſchafft zu beſchreiben, und weil wir unſere Tour jetzo nur durch Nieder-Schleſien machen, wollen wir bey dieſen bleiben, und jenes ſo lange bey Seite ſetzen, bis ſich eine andere Gelegenheit ereignet. Wenn es ihnen alſo gefällig iſt, verſetzete der Apothecker, ſo will ich bey den Fürſtenthum Croſſen anfangen, und ſo viel melden, als mir wiſſend iſt.

Dieſes Fürſtenthum iſt acht Meilen lang und ſieben breit. Es gräntzet gegen Mitternacht an die Marck, gegen Morgen an

das Glogauiſche, gegen Mittag an das Saganiſche Fürſtenthum, und gegen Abend an die Marck und Nieder-Lauſitz.

Es ſtehet unmittelbahr den König in Preuſſen zu, iſt ſowohl mit Evangeliſchen als Reformirten Einwohnern beſetzet, und wird in drey Crayſze, nehmlich in den Croßniſchen, Züllchauer und Schwibbußner Crayß eingetheilet.

In dem Croßniſchen iſt zuförderſt die Haupt-Stadt Croſſen zu bemercken, eine uhralte und berühmte Stadt an der Oder, in welche harte darbey die Bober fällt, ſechs Meilen von Franckfurt, in einer ſehr ſchönen und fruchtbahren Gegend gelegen. Sie hat eine gute Ring-Mauer, übrigens aber gar ſchlechte Fortifications-Wercke, ein anſehnliches Fürſtliches Schloß, welches zwar, ſo lange dieſes Fürſtenthum Chur-Brandenburgiſch geweſen, keines regierenden Herrn Reſidenz geweſen, dennoch von geraumen Zeiten her, wegen guter Bequemlichkeit denen Churfürſtlichen und Marggräfflichen Wittwen, zum Wittwen-Sitz verordnet worden. Die Straſſen dieſer Stadt ſind wohl diſponiret, und die Häuſer meiſtens von Stein aufgeführet. Ob nun ſchon die Stadt ziemlich Volckreich iſt, ſo ſind doch die Lebens-Mittel wohlfeil, und wegen des Landes

Frucht-

Fruchtbarkeit überflüßig zu bekommen, abſonderlich Brod, Fiſch, Fleiſch-Werck, auch gut Waitzen-Bier und Wein, der in der Gegend nach Franckfurth wächſet, wiewohl deſſen Güte noch mäßig mitgehet. Dieſe Stadt iſt Anno 1708. abgebrandt am 24. Aprill. Seine Königliche Majeſtät in Preuſſen haben ſogleich auf erhaltene Poſt 70000. Reichsthaler aus der Feuer-Caſſa zahlen laſſen, und auch ſonſten allen Vorſchub gethan, damit der Ort wieder empor kommen möchte. Sowohl die Evangeliſchen als auch die Reformirten haben ihre eigene Kirche darinnen.

Sommerfeld iſt ein kleines aber ſehr altes Städtgen, vier Meilen von Croßen an einen unbenahmten Bach gelegen. Es gräntzet daſſelbige mit der Nieder-Lauſitz, und iſt gar nahrhafft.

Bobersberg iſt ein feines aber auch ſehr altes Städtgen zwiſchen Croſſen und Sommerfeld ohnweit dem Bober-Fluß auf einer anmuthigen Höhe gelegen.

Sandow / Teutſch-Netko / Pohlniſch-Netko / Dronbnow und Leutersdorff / ſind vornehme, alte und berühmte Ritter-Sitze, beſonders aber das erſte ein überaus altes Stamm-Hauß.

Im Züllichauer-Crayße iſt Züllichau gleiches Nahmens die Haupt-Stadt. Dieſe iſt ſehr alt, und findet man, daß ihrer

rer ſchon Anno 1201. gedacht wird. Sie lieget vier Meilen von Croſſen, und kommt dieſen an Gröſſe faſt gleich, iſt mit guten Mauern und Thürnen bewahret, und ſonderlich darum berühmt, weil das Erdreich ringsumher gute Früchte allerley Art träget, wie denn auch in denen Vorſtädten die Obſt- und Kohl Gärten nicht wenig Nutzen bringen. Die Häuſer ſind meiſtens ſteinern, und ziehen die Bürger viel Profit von den benachbarten Einwohnern des Glogauiſchen Fürſtenthums, welche daſelbſten Sonntags den Evangeliſchen Gottesdienſt häuffig beſuchen.

Dieſer Crayß begreiffet viele ſchöne Dorffſchafften und Häuſer in ſich, unter denen die vornehmſten *Padligar*, Nickern und Tſchiſcherzig/ der Herren von Grünberg ihr Stamm-Haus.

Im Schwibbußiſchen Crayße iſt Schwibbuſſen/ jenſeit der Oder an dem kleinen Fluß Obra oder Bolenbach, fünff Meilen von Croſſen harte an der Pohlniſchen Gräntze gelegen. Dieſer Ort hat weitläufftige Vorſtädte, ſchöne Häuſer, Luſt-Gärten und Weinberge. Weil ſie eine Pohlniſche Gräntz-Stadt, iſt ſie ſchon von alten Zeiten her mit Mauern, ſtarcken Thürnen und Rondelen umgeben worden. Unter denen Gebäuden leuchtet die groſſe Pfarr-Kirche hervor, an derſelben ſtehen

lernächſt die Schul und Pfarr-Häuſſer, auf dem Marckt aber iſt das groſſe ſteinerne Rath-Hauß zu ſehen. Sodenn iſt billig das Fürſtliche Schloß lobens werth, welches nicht nur von auſſen ein feines Anſehen, ſondern auch innwendig viele ſchöne Zimmer, hat. Da es noch zu dem Glogauiſchen Hertzogthum gehörete, war es insgemein der Fürſtliche Wittwen-Sitz. Ehedeſſen war nicht weit von dem Glogauiſchen Thor ein wohl verſehenes Zeughauß, welches nunmehro gar ſehr eingegangen. Die Bürger-Häuſer ſind meiſtens von Holtz gebauet, jedoch hoch, räumlich und mit Ziegeln ausgeflochten. Vormahls hatte die Stadt gute Nahrung von ihren köſtlichen Waitzen-Bier, welches wöchentlich nach Franckfurth verführet, und daſelbſt verſchencket wurde; Als aber Anno 1585. bey damahlig graſſirender Peſt die Franckfurther die Stadt Schwibbuſſen erſuchet, ihnen ihr Bier zukommen zu laſſen, im freyen Felde an einen gewiſſen Orte zu gewähren und abzuladen, der Schwibbußiſche Lands-Hauptmann aber ſolches nicht geſtatten wolte, haben die Franckfurther nachgehends zur Revange dieſe Abfuhr eingeſtellt. Daß ſich die Pohlen dieſer Stadt wegen mit denen Marggrafen von Brandenburg wacker herum getummelt, iſt bekandt. Denn, als

die

die Pohlen durch ihre vielfältige Theilungen entkräfftet, ſich der unruhigen Pommern und Preuſſen zu erwehren nicht vermochten, ſucheten ſie bey denen Teutſchen Hülffe, welchen ſie auch zur Verſicherung an denen Gräntzen verſchiedene Plätze einraumeten, immaſſen dann auch zu Schwibbuſſen der teutſche Marien-Orden eingeſetzet wurde. Nach überſtandener Gefahr vergaſſen die Pohlen der ſchuldigen Danckbarkeit, und wolten den Teutſchen entziehen, was dieſe mit ihren Blute erworben hatten, und wie ſie ſich darzu nicht verſtehen wolten, ſetzete es derbe Stöſſe, abſonderlich verfochten die Brandenburgiſchen Marggrafen das Ihrige ritterlich. Dieſes zu rächen überfiel König Uladislaus Locticus mit Hülffe der Moſcowiter und Tartarn Anno 1326. Brandenburg, hauſete darinnen grauſam, und ließ das unglückliche Schwibbuſſen unter andern ſeinen Grimm entſetzlich fühlen, welches Anno 1333. zum andern mahl geſchahe, und eher nicht Ruhe wurde, bis der Pohlniſche König Caſimir mit dem Böhmiſchen König Johanne Friede machete, und Schwibbuſſen dem Lande Schleſien einverleibete.

Liebenau iſt ein kleines Städtgen harte an der Pohlniſchen Gräntze, zwey Meilen

len von Schwibbuſſen gelegen an einen kleinen unbenahmten Waſſer.

Mühlbach ebenfalls ein kleines Städtgen lieget eine Meile von Schwibbuſſen an einen Fiſchreichen See, und hat der Fiſcherey halber gar feinen Zugang.

Hiernechſt gehören über 40. anſehnliche Dorffſchafften zu dieſen Crayß, und iſt zu mercken, daß er nichtmehr unter Chur-Brandenburg ſtehet, ſondern von dem jetzt-regierenden König in Preuſſen gegen Erlegung 100000. Reichs-Thaler, welche die Schleſiſchen Stände vorgeſchoſſen, den Römiſchen Kayſer, übergeben worden.

Sagan iſt das andere Fürſtenthum, welches kleiner als jenes, noch nicht gar ſieben Meilen lang, und theils zwey, theils drey auch vier Meilen breit iſt. Es gränzet gegen Morgen an Glogau, gegen Mittag an Jauer und Nieder-Lauſitz, gegen Abend gleichfalls an Nieder-Lauſitz, gegen Mitternacht an Croſſen. Jetzo gehöret es einen Fürſten von Lobckowitz.

Dieſes Fürſtenthum wird in drey Crayſſe eingetheilet, nehmlich in den Saganiſchen, Pribbußiſchen und Naumburgiſchen. Der Bober, Queiß, Neiß und einige kleine Flüſſe gehen durch.

Im Saganiſchen Crayße iſt Sagan, eine groſſe, zierliche und wohlbewohnte

Stadt

Stadt, wo ſich die Queiß und der kleine Fluß Czirn mit dem Bober vereinigen, ſieben Meilen von Glogau gelegen. Daſelbſten iſt ein prächtiges Fürſtliches Schloß, wie auch eine Abtey Canonicorum Regularium Ordinis S. Auguſtini. Die guten Stahlhütten contribuiren in derſelbigen Pflege vieles zu einer guten Nahrung. In das daſige Stifft gehören ſchöne Dorffſchafften, unter welche zuförderſt Brießnitz und Schönborn zu zehlen.

Tſchirndorff iſt ein altes luſtiges berühmtes Jagd-Hauß ohnweit Sagan gelegen, welches von den Fürſten öffters beſuchet wird.

In dieſem Crayße ſind ſchöne adeliche Güter und groſſe Dörffer, als Eiſenberg/ Petersdorff/ Rückersdorff/ Hertzogswalda/ Rüpper/ Kuntzendorff/ Herrwigswalda und andere mehr.

Der Prybußiſche Crayß ſchlieſſet folgendes in ſich, nehmlich Prybuß/ eine feine mit Mauern und Thürnen umgebene Stadt, drey Meilen von Sagan, an der Neiſſe, ohnweit den Nieder-Lauſitzern Gräntzen gelegen. Die Kirche und das Rath-Hauß ſind wohl und maſſiv gebauet, die übrigen Bürger-Häuſer aber ſind meiſtens höltzern. Daſelbſten zeiget man einen alten Thurm, in welchen Hertzog Johann Anno 1472. ſeinen Bruder Hertzog

Balthaſarn wieder Treu und Glauben ſetzen, und eine feine Zeit in Arreſt ſchwitzen laſſen.

Ohnweit Prybus iſt ein Dorff gegen die Nieder-Lauſitz zu, Dubrow genandt, wo Anno 1636. den 6. Martii früh Morgens ohngefehr um 6. Uhr ein Stein mit entſetzlichen Krachen aus der Lufft gefallen ſeyn ſoll, welcher innwendig von allerley Ertz das noch ziemlich tractable, von auſſen aber trefflich hart und feſte geweſen, und ausgeſehen, als wenn es vom Feuer angebrandt worden wäre.

Freywalda iſt ein kleines Städtgen und adelicher Ritter-Sitz, eine Meile von Prybus an dem kleinen Fluß Czirn gelegen, an der Lauſitzer-Gräntze.

Pechern iſt ein mäßiger Flecken und adelicher Ritter-Sitz, an der Neiſſe eine Stunde von Prybus gelegen.

Uberhaupt iſt von dieſen Crayße anzumercken, daß er der gröſte in Saganiſchen Fürſtenthum, weil über 48. Dörffer hinein gehören.

In dem Naumburgiſchen Crayß lieget Naumburg / eine zwar ſehr alte jedoch gar kleine Stadt an den Bober-Fluß, vier Meilen von Sagan, und gehöret einen Grafen von Promnitz. Eine weitläufftige Probſtey ſtehet harte darbey, die ſchöne Dorffſchafften unter ſich hat.

Reichenbuch / Neuwalda / Kalckreut und andere mehr ſind es, darüber die Geiſtlichkeit zu gebiethen hat.

Uber dieſes ſind auch in dieſem Crayße vornehme adeliche Häuſer und ſchöne Dörffer, als Weichbild / Ober- und Nieder-Gorb / Reichenau / Groß-Dobrizſch und Schön-Eiche.

Vor alten Zeiten war Sagan kein beſonderes Fürſtenthum, ſondern nur ein Theil von Glogauiſchen, als aber Anno 1395. Hertzog Heinrich ſonſt Paſſer auch genandt, verſtarb, theileten ſeine hinterlaſſenen Söhne das Land, da dann Hertzog Hannßen das Saganiſche Antheil zu fiele, welcher ein beſonderes Fürſtenthum darausmachete.

Das Fürſtenthum Jauer fuhr der Apothecker fort, wird eines der gröſten in gantz Schleſien ſeyn, daſſelbige gräntzet gegen Morgen mit Liegnitz und Schweidnitz, gegen Mittag mit Böhmen, gegen Abend mit der Lauſitz und gegen Mitternacht mit Glogau und Sagan. Darinnen ſtehet alles immediate dem Kayſer zu Es theilet ſich daſſelbige in vier Crayße, nehmlich in den Jauriſchen, Hirſchberger Lemberger und Buntzelauer.

Der Jauriſche Crayß ſchlieſſet folgendes in ſich: Jauer / die Haupt-Stadt dieſes Fürſtenthums, zwey Meilen von Lieg-

nitz in einer fruchtbahren und angenehmen Ebene gelegen. Daſelbſten iſt geſunde Lufft, und fehlet nichts als ein tüchtiger Fluß. Die Einwohner müſſen ſich faſt lediglich mit dem Brunnen-Waſſer behelffen. In der Vorſtadt iſt ein Bach, die wütende Neiſſa genant, welcher, wenn entweder der Schnee auf den Gebürge zergehet, oder, wenn es ſtarck geregnet, alſo aufſchwüllet, daß er austritt, die Aecker verwüſtet, die Häuſer zerreiſſet, und andern Schaden zufüget. Es iſt ein ſchönes Fürſtliches Schloß da, auf welchen vor Zeiten die Hertzoge, jetzo aber der Landes-Hauptmann beyder Fürſtenthümer Jauer und Schweidnitz reſidiret. Es iſt auch die Königliche Cantzeley Anno 1596. von Schweidnitz hieher transferiret worden. Das Rath-Hauß und die Pfarr-Kirche ſind beyderſeits zwey ſchöne Gebäude, und die Bürger-Häuſer ſind meiſtens von Steinen aufgeführt. In der Vorſtadt ſtehet eine ſchöne Evangeliſche Kirche, welche in Münſteriſchen Frieden privilegiret worden.

Sonſt iſt in dieſem Crayß keine Stadt mehr, wohl aber verſchiedene Herrſchafften und adeliche Häuſer, als Hertzogswaldau/ Seichau/ Pracesnitz und Ronſtock wie auch die Probſtey Brehelshoff

welche

welche in das Cloſter Leubeuß Ciſtercienſer - Ordens gehöret.

Der Crayß machet den Anfang von dem ſogenanten Rieſen-Gebürge, und faſſet zugleich den Münchs-Wald in ſich.

Im Hirſchbergiſchen Crayß iſt merckwürdig: Hirſchberg, welches von denen vielen Hirſchen, die ſich vormahls in dieſer Pflege aufgehalten, alſo genennet wird. Wie denn auch die Stadt in ihren Wappen einen Hirſchen führet, der ſich mit ſeinen beyden fördern Füſſen auf eine Crone lehnet. Dieſe Stadt lieget in einer angenehmen und bequemen Fläche, unter den Rieſen-Gebürge, wo die Zacke in die Bober fällt, vier Meilen von Jauer. Man will behaupten, daß ſie Anno 1108. von Boleslao Criviuſto erbauet und beveſtiget ſeyn ſoll. Sie iſt zwar nicht groß, aber ziemlich verwahret, und mit zierlichen auch theils prächtigen Häuſern beſetzet, daß man es das andere Breßlau nennen möchte. Die Lufft iſt geſund und temperiret. Die Einwohner ſind zu guten Künſten geſchickt und geneigt, anbey gute Haushalter, und gröſten Theils Kauff- und Handwercks-Leute. Abſonderlich wird daſelbſt überaus viel Leinwand verfertiget, welche es an Schönheit allen in dieſen Landen zuvor thut, dahero ſie auch weit und breit verführet wird. Die Weibs-

Perſonen wiſſen mit dieſer Weberey meiſterlich umzugehen. In dem benachbarten Walde gräbet man einen ſchwartzen Thon, aus welchen weiſſe Töpffe gebrandt werden. Die benachbarten warmen Bäder werden jährlich von vielen krancken Perſonen mit Nutzen beſuchet, weil ſie zu vielen Schäden gar gut und dienlich ſeyn. Dieſes Hirſchberg hat 1709. vermöge der Alt-Ranſtädtiſchen Convention eine ſchöne Evangeliſche Kirche und Schule erhalten, die in guten Flor ſtehet.

Schönbach iſt ein kleines offenes Städtgen, und wird ſonſten auch Schönau genennet. Daſſelbige lieget zwey Meilen von Jauer an der Katzbach, von welcher es wegen der Fiſcherey gar guten Nutzen, wenn ſie aber austritt, auch nicht wenig Schaden hat. Boleslaus Bellicoſus ſoll dieſen Ort erbauet haben, und zwar Anno 1296. Man ſiehet da keine raren Gebäude, und iſt faſt alles von Holtz aufgeführet. Dieſer Ort iſt auch darum merckwürdig, weil Anno 1640. zwiſchen den Kayſerlichen und Schwediſchen Trouppen ein ſcharffes Treffen in dieſer Pflege gehalten worden.

Kupfferberg iſt eine kleine Stadt auf einer Höhe an dem Fluſſe Bober, drey Meilen von Jauer gelegen. Sie ſoll ſchon Anno 1156. gegründet worden ſeyn, und ihren Nahmen von den vielen Kupffer-

Gruben haben. Zur Zeit ſtehet ſie einen Freyherrn von Fürſt zu.

Warenbrunn iſt ein luſtiger Flecken, der Schaaffgotzſchiſchen Familie zuſtändig. Daſelbſten iſt eine Probſtey, welche von dem Cloſter Friſſau dependiret, wie auch ein vortrefflicher und berühmter Geſund-Brunn, deſſen Quelle ein Jäger dem Hertzog Boleslao Criſpo gezeiget haben ſolle.

Kynaſt iſt ein wohlbefeſtigtes Berg-Schloß am Rieſen-Gebürge, welches denen Land-Leuten in Kriegs-Zeiten zu einer guten Retirade dienet. Es lieget dasſelbige drey Stunden von Hirſchberg, und gehöret dem Herrn Grafen von Schaafgotzſch. Mitten im Schloß-Platze ſtehet eine ſteinerne Säule mit einen Hals-Eiſen. Man ſaget, daß derjenige, welcher dieſe Veſtung beſehen will, dieſes Eiſen um ſeinen Hals legen, und nachgehends den Nahmen in ein beſonders darzu verſertigtes Buch ſchreiben muß. Boleslaus Bellicoſus hat das Schloß erbauet und denen Herren Grafen von Schaaffgotzſch geſchencket.

Kemnitz iſt gleichfalls ein ſtarckes und wohlbefeſtigtes Schloß, drey Stunden oberhalb Hirſchberg gelegen, und gehöret einen Ungariſchen Grafen Nicolai Palfi genannt.

Schildau iſt wiederum ein feines Schloß

nicht

nicht weit von jenen gelegen, denen Herren Grafen von Schaaffgotzſch zuſtändig.

Bolcken ein ziemlicher Flecken, welchen der General Torſtenſohn ſehr ruiniret hat.

Schmiedeberg iſt eine feine Stadt an der Lomnitz bey den Rieſen-Gebürge an den Böhmiſchen Gräntzen, zwey Meilen von Hirſchberg gelegen. Dieſelbige gehöret einen Grafen von Czernin. Man ſaget, daß ehedeſſen die daſigen meiſten Einwohner Kröpffe gehabt, und ſoll die Urſache von den Stollen-Waſſer, welches ſie getruncken, hergekommen ſeyn.

Fiſchbach / Lomnitz / Kauffungen / Boberſtein / Wolckenhauß / Falckenſtein / Langenau und Neukirchen ſtehet denen Hirſchbergiſchen Jeſuiten zu, und iſt merckwürdig, daß in dieſem Crayße die gröſten Schleſiſchen Dörffer ſeyn, darunter viele gefunden werden, die ſich in der Länge über eine halbe Meile erſtrecken, und wohl auf 200. Familien in ſich ſchlieſſen.

In dem Lembergiſchen Crayße iſt Lemberg / ſonſt auch Löwenberg genannt, eine ſchöne Stadt an den Bober, fünff Meilen von Jauer gelegen. Sie iſt rings mit Mauern umgeben, und war ehedeſſen berühmt wegen ihrer Bergwercke, nachgehends aber iſt ſie durch den Kornbau und

Leine-

Leinewand weben, ſonderlich aber mit denen Tuch-Fabriquen zu ſchönen Reichthum gelanget. Der bloſſe Roßmarin, welcher hier häuffig gebauet wird, bringet ihn von den benachbarten Böhmen nicht geringen Vortheil. Sowohl die Privat - als publiquen Gebäude ſind koſtbahr in die Höhe geführet, faſt alle Häuſſer haben ihren beſondern Brunnen, und die Stadt unter andern Privilegiis, als der Hoff-Richterey, Fiſcherey im Bober, einen anſehnlichen Schöpffen-Stuhl, von welchen ehedeſſen faſt der gröſte Theil Schleſiens in Criminal-Sachen, Rath und Urthel holen muſte. Anno 1616. fiele der bekannte Laubniſche Thurn daſelbſten ein, und zwar ohne Verletzung eines eintzigen Menſchens. Sonſten iſt auch noch anzumercken, daß dieſer luſtige und angenehme Ort dem Herrn Grafen von Schaffgotzſch gehöret.

Greiffenberg iſt eine ziemliche und wohlbewohnte Stadt an der Ober-Lauſitz eine Meile von Lemberg gelegen, ebenfalls den Herrn Grafen von Schaaffgotzſch zuſtändig, welche Gräffliche Familie in der daſigen Pfarr-Kirche ihr Erb-Begräbniß hat, das ſehr koſtbahr aufgeführet iſt.

Friedberg iſt ein offenes Städtgen an der Ober-Lauſitz gelegen, und darum zu mercken, weil gleich darbey der Queiß entſpringet.

Lieben-

Liebenthal iſt ein feines Städtgen, ohnweit Friedberg am Bober gelegen. Daſelbſten treibet man gar groſſe Handlung, und iſt abſonderlich das vortreffliche Jungfrauen-Cloſter, Benedictiner-Ordens, ſamt der Kirchen St. Materni, ſehenswürdig. Die Aebtißin von dieſen Cloſter hat zugleich die Jurisdiction über die Stadt. Sonſten iſt bekannt, daß eine adeliche Dame, Nahmens Jutta dieſes Cloſter geſtifftet.

Greiffenſtein ein ſchönes Schloß, welches wohlbefeſtiget und dem Herrn von Schafgotzſch zuſtehet, lieget unter Greiffenberg an der Lauſitz bey dem Queis-Fluß.

Lehn iſt ein Schloß an dem Bober über Liebenthal, welches ehedeſſen ein conſiderabler auf einen Felſen befeſtigter Ort geweſen, nunmehro aber ziemlich in Decadence gekommen.

Hollſtein ein Schloß, eine halbe Meile von Lemberg gelegen, auf einen hohen Felſen, welches noch in gar guten Stande.

Plagwitz ein Schloß und Flecken darbey, iſt durch einen tieffen moraſtigen Graben wohl befeſtiget.

Siebeneichen lieget eine Meile von Lemberg an Bober und iſt ein vornehmer Ritter-Sitz.

Zu

Zu dem Buntzelauer-Crayß gehöret folgendes: Buntzlau, ſonſt auch Schleſiſch-Buntzlau genandt, iſt eine feine mit Mauern umgebene Stadt an den Queiß-Fluß gelegen. Dieſer Ort iſt alt, und An. 1190. von Boleslao Alto fundiret worden. Ehedeſſen war ein reiches Bergwerck da, welches ſchöne Ausbeute gegeben. Die Stadt prangete ſonſt mit herrlichen Privilegiis, und war unter andern auch mit einen Schöpffen-Stuhl begnadiget. Die Häuſer ſind hoch, weit und mit Steinen aufgeführet, und die ſtarcke Paſſage, welche aus Schleſien nach Sachſen gehet, bringet der Stadt gute Nahrung. Vor dem Thor iſt ein ſchöner viereckigter Brunn, den man den Quäck-Born nennet, derſelbe iſt mit lauter Quaterſteinen ausgeſetzet, und liegen viele Röhren drinnen, welche das Waſſer in die Stadt leiten. Die Quelle iſt ſehr ſtarck, und will man noch nicht wiſſen, ſo lange er ausgebauet, daß er einmahl ausgetrocknet, oder zu wenig Waſſer gehabt, welches gewiß was curieuſes. Ingleichen iſt vor einem andern Thor, wo man von Görlitz herkommt bey einem Töpffer, deren gar viele da ſeyn, ein groſſer Topff zu ſehen, in welchen zwölff Sächſiſche Schöffel gehen. Die Fremden betrachten denſelben gerne, und kratzen mehrentheils ihren Nahmen darein.

Naum-

Naumburg iſt ein wohlgelegenes Land-Städtgen, mit einer Mauer umgeben, am Queiß und eine Meile von Buntzlau gelegen. Dieſes iſt Anno 1202. von Hertzog Henrico erbauet, und nachgehends immer in beſſern Stand geſetzet worden. Die Kirche S. Petri und Pauli, wie denn auch das Jungfräuliche Cloſter und das wohlgebaute ſteinerne Rath-Hauß ſind ſehenswürdig und die vornehmſten Gebäude. Dieſes Naumburg gehöret den Kayſer, und iſt darum zu mercken, weil noch ein Naumburg in Buntzlauer-Crayß lieget, an der Bober, welches den Herrn Graffen von Promnitz unterthänig iſt.

Klitzſchdorff iſt ein berühmtes Schloß auf den Lauſitzer-Gräntzen am Queiß, in einer flachen und luſtigen Gegend, drey Stunden von Buntzlau gelegen. Dieſes iſt ein conſiderabler Paß, der durch die vortheilhafftige Lage, guten Schantzen und Graben wohl beveſtiget iſt.

Modlau iſt ein ſchönes Schloß und Herrſchafft, den Freyherrn von Bibran zuſtändig.

Thomaswaldau gleichfalls, welches aber dem Herrn von Hacke gehöret. Sonſten iſt zu mercken, daß in dieſem Crayſe die gröſten Nieder-Schleſiſchen Wälder ſeyn, viel Steinbrüche und Eiſen-Hammer.

Biß

Biß hieher war der Apothecker mit ſeinem Diſcours gekommen, alß ſie gleich in die Buntzlauer-Vorſtadt fuhren. Weil er nun ohnediß abſteigen muſte, und als ein blinder Paſſagier nicht mit vors Poſt-Hauß fahren durffte, ſo geſchahe ſolches vor eines Töpffers Hauß, der den vorbemeldeten groſſen Topff beſitzet und ſelbſt verfertiget hat. Cosmophilus war curieus, ſolchen anzuſehen, hieß den Poſtillon halten, und ſtiege mit Androphilo ab, da ſie denn insgeſamt dieſes Monſtrum zu betrachten bekamen, und ſich über alle Maſſen wunderten, wie ein ſo groſſes Gefäß gemachet werden könte. Da ſie ſich mit dem Meiſter vor ſeine gehabte Mühe abgefunden hatten, nahmen ſie von dem Apothecker Abſchied, welcher da blieb, und fuhren vollends ins Poſt-Hauß. Sie funden einen raiſonnablen Mann am Poſt-Meiſter. Er tractirete ſie mit friſchen Kuchen und einen guten Glaß Dantziger Brandewein, weil es ohnediß ziemlich kalt drauſſen und noch in denen Morgen-Stunden war. Mittlerzeit, als umgepacket wurde, giengen ſie in die daſige Pfarr-Kirche, welche denen Römiſch Catholiſchen zuſtehet, die klein aber ſehr gut gebauet iſt. Sie erfuhren, als ſie im Ruckweg auf den Raths-Keller ein Glaß Ungariſchen Wein truncken, daß faſt gantz

Buntzlau der Evangeliſchen Religion zugethan ſey, aber keine Kirche vor ſie in der Stadt geduldet würde, weßwegen ſie hinaus auf die herumliegenden Evangeliſchen Kirch-Dörffer gehen, und daſelbſten ihren Gottesdienſt abwarten müſten.

Der Poſtillon muſte ſie von dar hinaus an den Quäck-Born führen, der ihnen ſo curieus als der vorhin geſehene groſſe Topff vorkam. Das Waſſer darinnen war ſo klahr als ein Cryſtall, und quolle ſehr ſtarck hervor. Der Poſt-Knecht gab ihnen zu verſtehen, daß dieſer Brunn im Stande ſey, binnen 12. Stunden gantz Buntzlau unter Waſſer zu ſetzen, welches aber unſere Paſſagiers nicht glauben kunten.

Es war Zeit zum Aufbruch, drum zogen ſie ſich wiederum zurücke ins Poſt-Hauß, woſelbſten ſie einen Goldſchmiedt aus Liegnitz fanden, der ihnen Compagnie leiſten wolte. Cosmophilus machete ſich ſo gleich mit ihm bekandt, und erzehlete, wie ihm von Waldau hieher ein Apothecker die Zeit ſehr wohl vertrieben, weil er eine kurtze Beſchreibung von etlichen Nieder-Schleſiſchen Fürſtenthümern gemachet, alleine nicht mehr als dreye, nehmlich Croßen, Sagan und Jauer wegen der hieſigen Ankunfft durchbringen können, weßwegen er ihn erſuche, ein gleiches

ches zu thun, und von den übrigen einige Nachricht zu geben, wofür er obligirt ſeyn, und ſolche Gefälligkeit mit ſchuldigen Danck erkennen werde. Der Goldſchmidt war gar ein geſchickter und beleſener Mann, antwortete darauf mit aller Höfflichkeit, und ſagete, ſo viel ihm, als einen Ungelehrten wiſſend wäre, wolte er hertzlich gerne mittheilen, übrigens aber gratulirete er ſich, mit einer ſo honetten Compagnie abzugehen, welcher er ſeine willigen Dienſte leiſten ſolte. Es währete nicht lange, ſo kriegten ſie das Zeichen zum Aufſitzen, und fuhren gleich darauf um 9. Uhr zum Thor hinaus.

Caput XXVII.

WIr fahren jetzt auf Hayn, und von dar auf Liegnitz zu, ſagte der Goldſchmidt, welche Städte beyderſeits ins Lignitzer Fürſtenthum gehören, darum könte ich ſogleich von denſelben etwas reden: Weil wir aber drey Meilen biß nach Hayn haben, mithin überflüßige Zeit darzu da iſt, ſo will ich ihnen eine kurtze Beſchreibung erſt von dem darüber liegenden Fürſtenthum Glogau machen.

Daſſelbige iſt nebſt den Oppeliſchen das gröſte unter allen Schleſiſchen Fürſten-

thůmern, indem deſſen Långe über 18. die Breite aber über 8. Meilen austråget. Es gråntzet gegen Morgen an Wohlau, gegen Mittag an Jauer und Liegnitz, gegen Abend an Sagan, und gegen Mitternacht an Groß-Pohlen.

Dem Römiſchen Kayſer als König in Böhmen ſtehet es lediglich zu, und wird in ſechs Crayße, nehmlich in den Groß-Glogauiſchen, Freyſtådtiſchen, Guraui-ſchen, Sprottauiſchen, Grünbergiſchen und Bolckowitziſchen Crayße eingetheilet, davon ich ihnen ſogleich ein mehrers ſagen werde, doch, ehe ich anfange, erſt erinnere, daß die Religion darinnen durchgehends vermiſchet iſt.

Im Groß-Glogauiſchen Crayße iſt zu mercken, Groß-Glogau / eine ſchöne, groſſe und wohlbefeſtigte Stadt an einen hohen Uffer des Oder-Strohms, fünff Meilen von Sagan gelegen. Sie ſtunde anfånglich jenſeit der Oder, wurde aber Anno 1110. von Hertzog Boleslao Criſpo herüber verſetzet, erweitert, und mit einer Thum-Kirche gezieret. Es iſt eine vortreffliche Veſtung und Paß über die Oder, und daher allezeit mit einer ſtarcken Kayſerlichen Guarniſon verſehen. In deren Vorſtadt iſt eine privilegirte Evangeliſche Kirche, die groß, ſchön und wohlgebauet. Der Thum-Thurn, welcher

vor

vor den dickeſten in gantz Schleſien gehalten wird, ingleichen das Schloß und Jeſuiter-Collegium ſind ſehens werth. Sonſten kan auch dieſes als was remarquables gemercket werden, daß ſich Anno 1614. ein Bürger und Kauffmann aus dieſer Stadt den Bauch mit einem Brod-Meſſer aufgeſchnitten, und das Eingeweide ſelber herausgeriſſen, lediglich darum, weil er zu Lublin 4000. Cronen Schaden gelitten hatte. Es iſt auch bekandt, daß dieſe gute Stadt von Kayſer Heinrich II. eine doppelte Belagerung ausgeſtanden, welche ſie ſehr ruiniret, und damahls in Decadence gebracht. Hiernechſt findet man auch in der Hiſtorie aufgezeichnet, daß Hertzog Heinrich der Eiſerne genannt, von ſeinen eigenen Edelleuthen, in einen Keller zu Jacobs-Kirche geſetzet, den ſie ſo lang in Arreſt behalten, bis die Glogauiſchen Bürger zu tumultuiren angefangen, und ihren Herrn wieder auf freye Füſſe geſtellet. Eins hätte ich bald zu erinnern vergeſſen, daß nehmlich der Thum in Groß-Glogau rund mit Waſſer umgeben, welche Inſul ein Arm aus der Oder formiret. Endlich kan angemercket werden, daß man dieſer Stadt Glogau den Nahmen Groß darum beygeſetzet, weil noch ein Glogau in Ober-Schleſien lieget, welches kleiner als dieſes, und da-

mit keine Confuſion zwiſchen beyden Städten vorgehen möge. Daß Glogau eine vornehme und reiche Handels-Stadt nunmehro iſt, wird niemand unbekandt ſeyn, der nur wenige Wiſſenſchafft darum hat. Man rühmet von dieſem ſchönen Orte, daß er Apffel-Bäume in ſich ſchlieſſe, die im Winter Frucht tragen ſollen. Geſehen habe ichs nicht, drum will ichs auch niemand vor eine gewiſſe Wahrheit ſagen, und es freyſtellen, ob mans glaubet, oder nicht.

Sonſten liegen in dieſem Crayße noch viele adeliche Häuſer, als Schlawa/ welches ein feiner Ort, denen Freyherren von Rochenberg zuſtändig, ohngefehr drey Meilen von Glogau, an einen groſſen See ohnweit der Pohlniſchen Gräntze.

Ferner Brieg nicht weit von Glogau oberhalb, Herrmansdorff unter denſelben/ Clode dieſen gegen über, Creidelwitz unter den letzten, Gramſchütz an einen kleinen unbenahmten Fluß unter Glogau, Klein-Tſchicne / beſſer lincker Hand, Hohenkirch iſt unter Gramſchütz auf der rechten Seite, Jacobs-Kirche, unter Clode, welcher Ort wegen des angeführten Arreſtes Hertzog Heinrichs des Eiſernen bekandt iſt, Vechritz und Bruſta ſind nicht weit von einander, und Pridem ein feiner Ort iſt ehedeſſen gar conſiderable geweſen, in denen

öfftern

öfftern Kriegs-Troublen aber faſt totaliter ruiniret worden.

Der Freyſtädter Crayß lieget den Glogauer lincker Hand, darinnen iſt: Freyſtadt/ eine feine und wohlgebauete Stadt, fünff Meilen von Glogau an einen kleinen unbenahmten Waſſer. Dieſer Ort ſoll von denen Teutſchen ums Jahr 300. erbauet worden ſeyn. Er iſt von allen Seiten, nur Nord-Oſt ausgenommen, mit Bergen umgeben, und lieget mithin in einen Thal. Die Stadt führet einen Thurn mit dem Buchſtaben M. in Wappen, zum Andencken der Gutthaten, welche ihr die Hertzogin Mechtildis erwieſen. Sonſten iſt bekandt, daß deren Einwohner einen ſtarcken Leinewand-Handel treiben.

Auſſerdem iſt noch darinnen Neuſtädtlein/ ein kleiner offener Ort, drey Stunden von Freyſtadt an einen kleinen Bach, deſſen Häuſer ſchlecht und nur höltzern erbauet ſeyn.

Neuſaltz iſt gleichfalls ein offenes kleines Städtgen, welches wegen der Saltz-Siederey bekandt iſt, die in die Königliche Böhmiſche Cammer gehöret.

Windiſchborau lieget unter Freyſtadt, Bruntzel und Waldau über derſelben, Streitelsdorff über Bruntzel und Leßendorff nicht weit von jenem.

Im Gurauiſchen Crayße iſt Gurau, eine mittelmäßige mit Mauern und Graben umgebene Stadt an der Pohlniſchen Gräntze und dem Fluß Bartſch, ſechs Meilen von Glogau gelegen auf einer anmuthigen Höhe. Nicht weit davon iſt ein tieffer Moraſt, welcher die Gräntze zwiſchen Schleſien und Pohlen machet. Der Leinewand Handel gehet daſelbſten auch ſtarck, und iſt nichts beſonders zu mercken.

Köben iſt ein kleines Städtgen am Oder-Strohm drey Stunden von Gurau gelegen.

Groß-Tſchirna iſt ein mäſiger Ort, bey welchen ein ſchönes Schloß zu ſehen iſt, das harte an der Pohlniſchen Gräntze ſtehet.

Oſten lieget an der Oder, Wieſchütz an der Bartzſch, Radſchütz gleichfals, Nardau/ Mechau/ Craſchen und Gleinig gehören auch zu dieſem Crayß, wie nicht weniger Schublau / welches Groß-Tſchirna gegen über lieget, Guhren/ Schätz/ Kalten Bortzſchen ſind gleichfalls dahin gewieſen. Dieſer Crayß hat ſeinen eigenen Hauptmann, der aber von dem Lands-Hauptmann des Fürſtenthums dependiret.

Der Sprottauiſche Crayß iſt an ſich ſelbſt zwar vier Meilen lang, und dreye breit, hat aber wegen der vielen Waldung wenig Städte und Dörffer

Sprot-

Sprottau iſt eine mittelmäſſige Stadt in einer luſtigen Gegend am Bober-Strom, vier Meilen von Glogau gelegen. Dieſes iſt eine uhralte Stadt, welche ſowohl durch die Natur, vermittelſt eines moraſtigen Bruches, den die zuſammenflieſſende Sprotte und Bober bewäſſern, als auch durch die Kunſt, vermittelſt ihrer ſtarcken Mauren und Thürne, beveſtiget. Anno 1702. iſt ſie faſt gäntzlich abgebrannt, jedoch hat ſie ſich nunmehro gantz fein wiederum erholet.

Primkenau ein kleines Städtgen, eine Meile von Sprottau gelegen, welches Hertzog Premislaus erbauet haben ſoll.

Ottendorff/Mallnitz und Cuntzendorff/ liegen oberhalb Sprottau, worzu Zißendorff annoch gehöret, welches ſtattliche Ritter-Sitze ſeyn, davon das Letztere dem bekandten Herrn Schönborner zuſtändig.

Im Grünbergiſchen iſt Grünberg, eine mäſſige Stadt, ſieben Meilen von Glogau gelegen. Dieſelbige iſt mit fruchtbahren Weinbergen und ziemlichen Vor-Städten umgeben, ſie hat weder Strom noch Bach/ jedoch gar ſchöne und friſche Quellen.

Wartenberg iſt ein geringes Städtgen, im andern Theile, diſſeits der Oder, drey Stunden von Grünberg gelegen.

Kontop iſt ein ſchönes luſtiges Schloß,

harte an den Pohlniſchen Gräntzen an einen groſſen See, drey Meilen von Grünberg gelegen. Ein feiner Flecken lieget darbey, welcher nebſt dem Schloß in denen letztern Kriegen vieles ausſtehen müſſen.

Teutſch-Keſſel/ Lowaldau/ Contor und Schwainitz ſind adeliche Häuſer, darbey groſſe Dörffer liegen.

Der Bolckowitziſche Crayß iſt der Kleineſte unter allen. Darinnen lieget Bolckowitz/welches ein ſchlechtes Städtgen, an der Sprottau, fünff Meilen von Glogau gelegen. Dieſer Ort pranget mehr mit dem Alterthum, als ſonſten mit einer andern Zierrath. Die Häuſer ſind mehrentheils nur von Holtz und mit Schindeln gedeckt, die guten Einwohner würden es gerne beſſer machen laſſen, wenn ſie der offtmahlige Brand nicht ſo ſehr mit genommen hätte.

Groß Heintzendorff iſt ehedeſſen ein berühmtes und beveſtigtes Schloß geweſen, welches nunmehr ſeine Herrlichkeit gröſtentheils verlohren, und nebſt den darbey liegenden Dorffe dem Herrn Grafen von Braida zuſtändig iſt.

Glaſersdorff lieget nicht weit davon, Parchau etwas weiter hinauf, Weißig den letztern gegen über, welche zuſammen gar feine Ritter-Sitze ſeyn.

Son-

Sonſten hat man ein Sprüchwort von dem Fürſtenthum Glogau überhaupt, das alſo lautet:

Der Glogauer Geboth
Der Freyſtädter Rath,
Der Sprottauer Urthel,
geſchehen ſelten ohne Vorthel.

Und dieſes entſtunde daher, weil die Glogauer mit Conſens der umliegenden Städte einen neuen Getrayde-Zoll aufrichteten, welches dem Pöbel ſo verdroß, daß er Verſe darüber machete, ſo gut er kunte.

Da der Goldſchmiedt mit Beſchreibung dieſes Fürſtenthums fertig war, danckete Cosmophilus gar freundlich davor, und erſuchete ihn, wenn er es nicht zu beſchwehrlich hielte, ſolle er noch ein Fürſtenthum vornehmen, ehe ſie nacher Hayn kämen. Worauf jener verſetzete: Weil wir ohnediß bereits auf des Liegnitzer-Fürſtenthums Grund und Boden ſeyn, will ich dieſes nehmen, und zuſehen, ob ichs zu Ende bringe, ehe wir auf die Station kommen.

Liegnitz iſt eines der gröſten und älteſten Fürſtenthümer in gantz Schleſien, welches gegen Morgen mit Breßlau, gegen Mittag mit Schweidnitz und Jauer, gegen Abend gleichfalls mit Jauer und

gegen

gegen Mitternacht mit Glogau und Wohlau gräntzet. Es ſtehet daſſelbe lediglich dem Kayſer zu, ſeit dem die Hertzogliche Familie ausgeſtorben iſt, und theilet ſich in ſechs Crayſe, nehmlich in den erſten, andern und dritten Crayß vor der Heyde, ſo dann auch in Goldbergiſchen, Hayniſchen und Lübniſchen.

In dem erſten Crayß vor der Heyde, lieget Liegnitz, eine ſchöne wohlgebauete und groſſe Stadt, mit Mauern, Thürnen, Graben und ſchlechten Wällen umgeben, an der Katzbach, acht Meilen von Breßlau. Woher ſie den Nahmen habe, iſt unter den Scribenten noch nicht ausgemachet. Einige wollen es von denen Ligiis, die in dieſer Gegend ſollen gewohnet haben, herführen, andere aber einen Sclavoniſchen Urſprung ſuchen. Einmahl iſt gewiß, daß ſie eine uhralte Stadt, ob ſie zwar anfänglich nur von Holtz gebauet, und von ſchlechten Anſehen geweſen, ſo hat ſie dannoch Anno 1175. Boleslaus ſehr erweitert und in etwas beveſtiget, alsdenn iſt der Zuwachs an Gebäuden jährlich gekommen, alſo, daß ſie jederzeit vor eine der ſchönſten Städte nebſt Breßlau in Schleſien gehalten worden iſt. Sie lieget auf einer angenehmen Ebene, von zwey kleinen Strömen eingeſchrenckt. Denn, gegen Morgen iſt die Katzbach, und

gegen

gegen Abend das ſchwartz Waſſer. Vor dem Glogauiſchen Thor war ehedeſſen die Carthauſe, in welcher viele Fürſten begraben gelegen, nachgehends iſt es aber in ein Vorwerck verändert worden. Herzog Friederich III. lieſſe vollends die Mauren einreiſſen, die darinnen ruhenden Cörper in beſondere kupfferne Särge legen, und mit gewöhnlichen Begräbnüß-Ceremonien in der S. Johannis-Kirche der Fürſtlichen Grufft einverleiben. Am Char-Freytag werden jährlich denen Armen, die ſich öffters auf 4000. belauffen, aus dem gedachten Vorwerck ein Brod, ein Hering und ein Gröſchlein zum Allmoſen ausgetheilet. Unter denen Gebäuden ſind conſiderable, die Fürſtliche Stiffts-Kirche in welcher die ſchönen Fürſtlichen Begräbniſſe zu ſehen, ſie ſtehet jetzo denen Jeſuitern zu, die harte dabey ein propres Collegium aufgeführet haben. Das alte Fürſtliche Schloß præſentiret ſich ſehr prächtig, und iſt gar wohl fortificiret, ingleichen das Rath-Hauß auf dem Marckt-Platz, woſelbſt wöchentlich ein groſſer Getrayde-Marckt gehalten wird, maſſen der ſtarcke Frucht-Handel der Bürgerſchafft groſſen Nutzen bringet, noch mehr aber die privilegirte Bier-Brauerey, da faſt auf 3. Stunden herum weder Edelmann noch Bauer öffentlich die Brau-Gerechtigkeit exerci-

exerciren darff, ſondern vor ſich und ſeine Schencken das Bier aus der Stadt holen muß. Der Stadt-Rath beſtehet aus 7. Perſonen, deren jeder ein beſonderes Amt hat, ſo beſitzet auch die Stadt ihre eigene Rent-Cammer und Gefälle. Die daſige Ritter-Academie iſt propre und überaus artig gebauet, und vom Kayſer Joſepho vor 12. Perſonen geſtifftet worden, davon 5. Römiſch-Catholiſcher Religion, 7. aber der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan ſeyn. Als was beſonderes iſt auch zu mercken, daß der ſchwartze Chriſtoph ein verarmter von Adel und groſſer Rauber daſelbſt gehangen worden. Von denſelben hat man in dieſer Pflege ein Sprüchwort, welches heiſſet: Du leugſt, wie der ſchwartze Chriſtoph, und ſoll daſſelbige ſeinen Urſprung daher haben, weil er vielen Leuten gegen ein erlegtes Geld, ſicher reiſen zu laſſen, verſprochen, und nachgehends ſein Wort nicht gehalten. Als man ihn zum Galgen führete, ſange er: Verlaſſet euch nicht auf Fürſten, ſie ſind Menſchen. Dieſes that er darum, weil ihm der Hertzog von Liegnitz zuvor ſicheres Geleite verſprochen, und nunmehro ſtatt deſſen zum Galgen führen lieſſe. Er taſtete zur Zeit ſeiner Rauberey jedermann an, er mochte ſeyn, wer er wolte, nur einzig

tzig und allein ſchonete er der Gelehrten. Kam einer, und gab ſich vor einen aus, ſo muſte er ſich erſt legitimiren, in ſeiner Gegenwart eine Feder ſchneiden, mit welcher er ſo dann was gewiſſes ſchreiben muſte: Fande er ihn tüchtig, ſo lieſſe er ihn lauffen, und gab ihm auch wohl noch Geld darzu auf dem Weg, wo nicht, ſo muſte er ohne alle Gnade ſterben. In dieſer Stadt iſt auch ein feiner Thurm, welcher der Hedwigs-Thurm genennet wird, darinnen man die Kleider der Heil. Hedwig in Verwahrung hat, und als eine gantz beſondere Rarität zeiget. Vor dem Glogauer Thor daſelbſt iſt Anno 1709. nahe an den Toppelsberg ein Geſund-Brunnen entſprungen, der jetzo fleiſſig frequentiret wird. Anno 1711. wurde am Char-Freytage unter währenden Gottesdienſt, durch eine von den brennenden Lampen entſtandene Feuers-Brunſt, die Schloß-Kirche nebſt dem Schloſſe ruiniret, welches ſich biß dato noch nicht von dieſen Schaden recht erholet hat. Bey dieſer Stadt iſt auch in dem letztern Kriege zwiſchen den Kayſerlichen und Sachſen ein ſehr blutiges Treffen gehalten worden. Der Sächſiſche General-Lieutenant von Arnheim hatte vierzehen Regimenter bey ſich, und zum Feld-Geſchrey dieſe Worte: GOTT iſt unſere Hülffe. Die

Nieder-

Niederlage war wichtig, und die Kayſerlichen muſten das Feld räumen. Hertzog Rudolph zu Liegnitz, der auf 3 Univerſitäten, nehmlich zu Leipzig, Jena und Franckfurth ſtudiret, legete eine rare Bibliothec an, die noch biß dato in ſehr guten Stande und wohl zu ſehen iſt. Endlich muß ich ihnen noch melden, daß denen Evangeliſchen in dieſer Stadt ihre Kirchen völlig reſtituiret worden, welches Carolus XII. König in Schweden dahin gebracht, alſo, daß ſie nicht nur das alte Fürſtliche Stifft St. Johannis mit allen Rechten, Privilegien und Einkünfften, ſondern auch nebſt dieſer noch etliche Kirchen bekommen, an welcher zur Zeit ſechs Geiſtliche ſtehen, darunter ein Superintendens mit begriffen iſt. Der hohe Altar in der Niedern-Kirche iſt werth, daß man ihn betrachtet, weil er viele Curioſa hat.

Groß-Baudiß iſt ein ſchlechter Ort und Amt, welches darum bekannt und remarquable, weil der groſſe Teich Wirche darbey lieget, der eine Meile Wegs in Umfang hält.

Nicklas-Stadt eine mäßige Stadt, zwey Meilen von Liegnitz gelegen. Dieſelbige hat vormahls ein reiches Berg-Werck gehabt, welches nunmehro eingegangen iſt. Sonſt kan angemercket werden, daß der

Ort

Ort das gröſte Fürſtliche Liegnitziſche Cammer-Gut ſey.

Groß-Tintz iſt ebenfalls ein Fürſtliches Cammer-Guth, nicht weit von Nicklas-Stadt gelegen, woſelbſten der Senior über dieſes Crayßes Prieſterſchafft wohnhafft iſt. Ein kleines unbenahmtes Waſſer flieſſet vorbey.

Kunitz und Koſchwitz ſind zwey anſehnliche Cammer-Dörffer, bey jedem iſt eine See, die eine viertel Meile von einander, vermuthlich müſſen dieſe beyden Seen unter der Erden miteinander Communication haben, welches man daher ſchlieſſet, weil man etliche mahl gezeichnete groſſe Karpfen in dem Koſchwitzer-See gefangen, die zuvor in den Kunitzer geworffen worden. Daher ſaget man eben, daß zwiſchen den Kunitzer und Koſchwitzer See die breiteſte Brücke in gantz Schleſien anzutreffen ſey.

Mertſchütz, Primſenig, Seiffersdorff, Klein-Wandritzſch, Kummernig, Royn und Bluhmenroda ſind die anſehnlichſten Ritter-Güter in dieſen Crayße.

Der andere Crayß vor der Heyde iſt zwar kleine, hat aber viel merckwürdige Dinge in ſich. Darinnen zuförderſt Rot-Kirch lieget. Dieſes iſt ein altes und darbey ſehr groſſes Dorff, welches wegen der blutigen Schlacht bekandt, welche

Anno 1216. Henricus Pius und Hertzog Conrad einander bey dieſem Orte geliefert.

Wahlſtadt iſt gleichfalls ein groſſes Dorff, ohnweit Liegnitz an einen kleinen unbenahmten Fluß, denen Herren von Braun zuſtändig. Bey dieſen Ort iſt ſehr viel Blut vergoſſen worden, als die Tartarn Anno 1241. wieder Henricum Pium eine Haupt-Schlacht erhielten. Henricus Pius der heiligen Hedwig Sohn, commandirte eine Chriſtliche Armee von 30000. Mann wieder die Heydniſchen Tartarn, die mit 200000. Mann gantz Schleſien überſchwemmet und verheeret hatten. Neben dieſen Hertzog von Liegnitz waren bey der Chriſtlichen Armee als Generals-Perſohnen, Boleslaus Marggraff zu Mähren, Miceslaus Hertzog zu Ratibor, Poppo von Oſterna, Land-Meiſter des Teutſchen Ordens in Preuſſen, und Sulisla ein Pohlniſcher Feld-Herr. Bey dem erſten Angriff fielen die Tartarn auf Hertzog Henricum der ſein Kriegs-Heer in 4. Haupt-Corpo rangiret hatte. Die Chriſtliche Armee wurde gleich getrennet. Der Hertzog von Ratibor war der erſte, welcher die Flucht gab nebſt denen Seinigen. Darauf gienge es über die Preuſſen her, die alle maſſacriret worden, einige wenige ausgenommen, ſo durch die Flucht ihr Leben

erhal-

erhalten. Hertzog Heinrich hielte deſſen ungeachtet ſtandhafft Fuß, ob er ſchon viel tauſend Chriſten bereits in ihren Blute liegen ſahe. Er bote ſeinen Feinden ritterlich die Spitze, und ſeine Heldenmäßige Nobleſſe ſecundirte ihm, daher es dann geſchahe, daß viele Unglaubige vor ihrer tapffern Fauſt ins Gras beiſſen muſten. Endlich wurden ſie von ihren Blutgierigen Feinden umringet, und, da es faſt mit ihnen auszuſeyn ſchiene, rannte Clemens, ein Hauptmann des Glogauiſchen Fürſtenthums hinzu, dem ermüdeten Hertzog ein friſches Pferd zu bringen, der eben einen Tartar, welcher nach ihm griffe, mit dem Schwerdt den Kopff von Leib geſchmiſſen hatte, ein anderer verzweiffelter Unmenſch hingegen, durchrennete dem Hertzog die Schulter mit der Lantze, hub ihm aus dem Sattel, warff ihm vom Pferde, und gab ihm den Reſt. Der Fall des Hertzogs machete den Muth der bißher ſtandhafft geweſenen Nobleſſe gleichfalls zu Boden ſinckend, alſo, daß ſie ſich nunmehro nach der Flucht umſahen, es war aber zu lange gewartet, ſie wurden erhaſchet, und alle niedergehauen, ausgenommen Johann von Rotkirchen, der zwar das Leben zur Beute, hingegen 12. Wunden, als ein ewiges Denckmahl ſeiner tapffern Treue davon trug. Wie-

 viel

viel Chriſten geblieben, kan man daraus ſchlieſſen, daß, da die Tartarn jeden Erſchlagenen ein Ohr abgeſchnitten, ſie dennoch damit neun groſſe Säcke angefüllet. Dem gebliebenen Hertzog ſchnitten ſie das Haupt ab, und trugen ſolches als ein Siegs-Zeichen auf einer Lantze im Lande herum, den Leichnam aber lieſſen ſie unter den andern liegen. Sie zogen von dar auf Breßlau zu, die Chriſten aber legten die gantze Stadt in die Aſche, und retiriret en ſich ins Schloß, mit der feſten Entſchlieſſung, ſich von daraus aufs äuſſerſte zu wehren, welches ſie auch ſo tapffer verrichteten, daß die blutgierigen Raub-Vögel, ohngeachtet aller ihrer Wuth davon abziehen, und mit Schimpff und Schand in ihre wüſten Raub-Neſter wieder umkehren muſten. Nach ihren Abzug verſammleten ſich die Zerſtreueten der Chriſtlichen Armee wieder, und begruben ihre Todten. Des Hertzogs jämmetlich zugerichteter Cörper ohne Haupt wurde von ſeiner Gemahlin aus den ſechs Zehen am rechten Fuſſe erkannt, und zu Breßlau in der damahligen St. Jacobi jetzo Vincentii Kirche, prächtig begraben. Die Worte ſind merckwürdig welche des ermordeten Hertzogs Heinrichs Frau Mutter, nehmlich die nunmehro canoniſirte Hedwig geſaget haben ſoll, als man ihr die Nachricht von dem Todte ihres

res Sohnes gebracht : Ich dancke Gott ſprach ſie, als der Bote ausgeredet hatte, daß ich einen Sohn gebohren, der mir nicht allein gehorſam, und gegen GOtt fromm geweſen, ſondern der auch ſein Blut vor das Vaterland vergoſſen. Nun iſt zu wiſſen, daß zuvor nichts auf dem Platz geſtanden, da die blutige Maſſacre gehalten, nachgehends hat man aber dieſes Wohlſtadt, oder vielmehr Wahlſtadt dahin gebauet, eine ſchöne Kirche aufgeführet, und in dieſelbe ein groſſes Bild gehangen, auf welchen dieſe grauſame Niederlage gemahlet iſt, wie denn auch der gantze Verlauff von dem daſigen Pfarrer alle Jahre am Sonntag Quaſimodogeniti von der Cantzel öffentlich abgeleſen werden muß. Dieſe Kirche ſtehet zur Zeit denen Evangeliſchen zu,

Klein-Janowitz, iſt ein ſchlechter Ort, genoſſe aber die Ehre, daß man daſelbſt Anno 1669. ein Gold-Berg-Werck anlegete. Der Vortheil war geringe, man bekame ſtatt des Goldes kaum eine terram ſigillatam zur Ausbeute.

Kroitzſch iſt ein anſehnlicher Ritter-Sitz, gehöret einen Herrn von Schweinitz, welches adeliche Geſchlecht in der daſigen Kirche ſein Erb-Begräbniß hat.

Crain gleichfalls. Dieſes wurde vor einigen Jahren ſehr bekandt, weil man

etliche Heydniſche Urnas oder Leichen-Töpffe daſelbſt gefunden. Sie ſtunden groß und kleine 10. bis 12. an jeden Ort beyſammen. Innwendig war nichts als Aſche, und etwas von noch nicht gar verbrannten Beinen, nebſt einer Metallenen Nadel, und dergleichen Hefft-Ringlein, wie auch ein paar Knöpffe in einen der gröſten Töpffe anzutreffen geweſen.

Klein-Schweinitz iſt das allerälteſte Stamm-Haus, und ſeit Anno 1570. ein Fürſtlich Liegnitziſches Cammer-Gut.

Lubenau/Schmochwitz/Rotkirch/Eichholtz und Dohna ſind ſchöne Ritter-Sitze, groſſe Dörffer, und überaus fruchtbare Pflegen.

Der dritte Crayß vor der Heyde iſt der gröſte, und begreiffet zwey groſſe Wälder, nehmlich den Kottnitzer und Liegnitzer Stadt-Wald in ſich. Darinnen lieget Groß-Kotzenau ein mäßiger Flecken und ſchönes Schloß, welches ehedeſſen ſamt denen darzu gehörigen Dörffern von Hertzog Christian ſeiner eintzigen Tochter Charlotta, vermählter Hertzogin zu Hollſtein vermachet worden iſt.

Klein Kotzenau lieget nicht weit davon Krebsberg / Sprottichen / Katwaſſer / Bünowitz / Mühlrädlitz und Panthen ſind anſehnliche Ritter-Sitze zu dieſem Crayße gehörig.

Im

Im Goldbergiſchen Crayſze iſt Goldberg / am Anfang der Berge, die ſich allmählig nach den Rieſen-Gebürge erheben, und in einer hohen Reihe Nieder-Schleſien von Böhmen abſchneiden. Dieſe Stadt lieget in einen angenehmen Ort und hat geſunde Lufft. Der Katzbach, welcher in einen luſtigen Thal vorbey ſtrömet, verſorget die Einwohner nicht nur überflüßig mit wohlgeſchmackten Forellen, ſondern wäſſert auch ihre Gärten und Wieſen. Den Nahmen hat es von dem vormahls erträglichen Gold-Berg-Werck. Dieſes ſoll ſonderlich Anno 1210. ſo ergiebig geweſen ſeyn, daß allemahl den ſiebenden Tag 150. Pfund Goldes gewonnen worden, wovon dem Stadt-Rath ein Pfund, oder wie andere meinen 80. Rheiniſche Gold-Gulden zu gekommen. Es ſind viele Berg-Leute da geweſen, und ſaget man, daß Henricus Pius in dem voremeldeten unglücklichen Treffen wieder die Tartarn, derſelben alleine in die 500. unter ſeinen Fahnen gezehlet, Nachgehends iſt dieſer Ort ſehr berühmt worden, durch ſeine vortreffliche Schule, aus welcher viele und gar berühmte Männer gekommen. Es war ein ſtarckes Gymnaſium, welches Hertzog Friderich geſtifftet hat. Ein Dominicaner-Cloſter ſtunde erſt da, das nahme er weg, und widmete es zum

Gymnaſio. Der erſte Rector darauf iſt der bekandte Friedländer Valentin Trotzendorff, ein Mann von ungemeiner Gelehrſamkeit geweſen. Derſelbige hatte ſehr ſtarcken Zulauff, weswegen er insgemein zu ſagen pflegete: Er könne von ſeinen Schülern eine gantze Armee wieder den Türcken ins Feld ſtellen. Zur ſelbigen Zeit hielte man denjenigen in Schleſien für keinen gelehrten Mann, der nicht unter den Füſſen Trotzendorffs geſeſſen hatte. Er ſtarb Anno 1556. da ihm zu Ehren ſein Bildniß in die Johannis Kirche zu Liegnitz geſtellt worden iſt, welches man noch ſiehet und folgende Unterſchrifft lieſet:

Artes tradebam totius tempore vitæ
Et quæ ſunt mundi premia paupeream.

Dieſes vortreffliche, weit und breit beſchriebene Gymnaſium gienge ein durch die Böhmiſche Unruhe, und hat bis dato noch nicht wieder zu Kräfften kommen können. Auſſerhalb der Stadt auf einem Berg iſt der GOttes-Acker, von dem man das Sprüchwort hat:

Aurimontanos ſepelire mortuos ſuos in auro.
Die Goldberger begraben ihre Todten in Golde.

Es

Es iſt ſonſten die Stadt, ob ſie ſchon öfters durch Feuers-Brünſte und Ergieſſung der Katzbach groſſen Schaden erlitten, ſehr nahrhafftig wegen ihres Garn-Handels und Tuchmacherey. Anno 1708. kriegeten die Evangeliſchen Kirche und Schule wieder, welche ſie noch biß dato beſitzen.

Grätzberg war ein veſtes Berg-Schloß, eine Meile von Goldberg gelegen, auf einen hohen Berg, welcher mit einer flachen Ebene umgeben, und auf eine Meil Wegs von allen andern Bergen abgeſondert iſt. Man ſteiget darauf durch Circul-Wege um den Berg herum. Es war ſehr hoch beveſtiget, muſte aber kurtz vor dem Münſteriſchen Frieden auf Kayſerlichen Befehl geſprenget werden.

Röchlitz am Katzbach, ein groſſes Cammer-Gut, eine Stunde von Goldberg gelegen. Die Einwohner daſelbſt müſſen täglich einen Capaun, entweder in natura, oder am Gelde, auf die Fürſtliche Tafel liefern, welches gewiß kein geringes Onus iſt.

Probſt-Hayn iſt ein groſſes altes Dorff, und darum anzumercken, weil man im Heydenthum dahin ſtarck gewallfahrtet.

Hermsdorff / Harpersdorff / Altzenau / Pilgramsdorff und Leuſersdorff ſind alle bekandte und ſchöne Ritter-Sitze.

Geyersberg und Wolffersdorff, die zwey groſſen Dörffer ſind wegen der ſchönen Stein-Brüche merckwürdig.

Endlich gehören noch zu dieſen Crayß der Goldberger und Grätzberger-Wald, welche ziemlich groß ſeyn.

Der Hayniſche Crayß iſt von ziemlicher Gröſſe, und faſſet in ſich Hayn, welches auch der kleine Hayn genennet wird, zum Unterſchied des Groſſen-Hayns in Meiſſen. Sonder Zweiffel hat dieſe Stadt ihren Nahmen daher, weil zur Zeit des Heydenthums daſelbſt ein Hayn oder Locus religioſus geſtanden. Sie lieget auf einer ziemlichen Ebene, welche die Deichſa durchſtröhmet, und ſich hernach hinter Beersdorff mit dem Schwartzwaſſer vermiſchet. Sie hat eine groſſe Vorſtadt, und in selbiger viele bequeme Gaſt-Höffe, weil die ſtarcke Paſſage von Breßlau auf Leipzig und Dreßden durchgehet. Dieſe Vorſtadt wird von der Stadt durch eine Mauer und Waſſer-Graben abgeſondert. Das daſige Fürſtliche Schloß iſt ein hohes, zierliches und weitläufftiges Pallatium, und gemeiniglich der Hertzoginnen von Liegnitz Wittben-Sitz geweſen. Anno 1709. haben die Einwohner, welche bey nahe alle der Evangeliſchen Religion zugethan ſeyn, vermöge der Alt-Ranſtädtiſchen Convention, Kirche und Schule erhalten, und ſtehen

hen an der Kirche zwey Geiſtliche, wie denn auch an der Schule eben ſo viel Præceptores ſeyn.

Reiſigt/ Kreibe/ Lobindau/ Panthenau/ Steudnitz und Beersdorff ſind die vornehmſten adelichen Häuſer und ſchönſten Dörffer, darzu auch Kayſerswaldau noch gezehlet werden muß. Nicht weit von den letzten wird ein Ort gezeiget, wo Hertzog George zu Brieg von ſeiner vermählten Printzeſſin Abſchied genommen, und weil ſolches unter vielen Thränen geſchehen, nennet man denſelbigen Thränen-Thal.

Der Lübniſche Crayß lieget oberhalb Liegnitz, uud hat Lüben/ welches eine ziemliche Stadt, ſieben Meilen von Liegnitz, auf einen fruchtbahren Boden und guter Ebene, die doch an einigen Orten etwas ſteinigt iſt, hingegen von unterſchiedenen Bächen bewäſſert wird. Sie ſcheinet eine ſehr alte Stadt zu ſeyn, hat weitläufftige Vorſtädte, und ſind die Häuſer meiſtentheils darinnen nur ſchlecht weg von Holtz gebauet. Ohnweit der Stadt lieget die berümte Fürſtliche Walck-Mühle, welche jährlich groſſes Einkommen hat. An der Ecke der Stadt gegen Morgen iſt auch ein Fürſtliches Schloß, das nunmehr aber gantz wüſte ſtehet.

Parchwitz eine feine Stadt, wird auch von einigen mit zu dieſem Crayſe gerechnet,

net, es iſt aber zu mercken, daß ſie auf denen Land-Tägen ihre beſondere Seſſion und Stimme hat. Sie lieget in einer überaus luſtigen Gegend, mit ſchönen Wieſen, Feldern und Eichen-Bäumen umgeben, am Katzbach, zwey Meilen von Liegnitz, nicht weit von der Oder, welche daſelbſt den Katzbach verſchlinget. Vor dem Lieguitzer-Thor iſt eine ziemliche Vorſtadt, darinnen die groſſe Pfarr-Kirche ſtehet. Man hat deßwegen ein Sprüchwort und ſaget: Wann die Leute zu Parchwitz in die Kirche gehen ſollen, lauffen ſie alle zum Thor hinaus. Dieſes hat ſeinen Urſprung lediglich daher, weil dle Kirche vor dem Thor drauſſen lieget. Die Stadt an ſich ſelbſt iſt ſchlecht gebauet, und ſind die meiſten Häuſer höltzern. Die beſte Nahrung hat ſie von der ſtarcken Paſſage, welche aus Ungarn, Mähren, Oeſterreich und Schleſien, auf Glogau, Franckfurt an der Oder, Berlin und Stettin gehet, ſo dann contribuiret auch der gute Ackerbau vieles darzu. Das Fürſtliche Schloß, welches gar zierlich gebauet iſt, wird durch den Katzbach von der Stadt abgeſchieden, und ſtehet jetzo leer. Sonſten iſt ein ſtarckes Amt daſelbſt, unter welchen viele Dorffſchafften ſtehen, und jährlich groſſes Einkommen hat. Ubrigens weiß man auch, daß Parchwitz Anno

1280. von einem Edelmann, der Parchwitz geheiſſen, erbauet worden.

Oßig iſt ein ziemlicher Flecken, und darum merckwürdig, weil er des bekandten Caſpar von Schvvenckfelds Stamm-Hauß.

Schwartza, Petzſchendorff / Brauna / Groß-Kriechen und Liebendorff. Das Letzte hat ſamt der Dorffſchafft und allen Regalien der ehemahls berühmte Doctor Medicinæ Johannes Johnſton gekauffet, der daſelbſt gewohnet, und Anno 1673. geſtorben. Er liegt zu Lüben in der Pfarr-Kirche begraben. Die vorhergehenden ſind anſehnliche Ritter-Sitze.

Hier endigte der Goldſchmiedt ſeine Rede, und verſprach, auf dem Weg von Hayn nacher Liegnitz ihnen die zwey Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer zu beſchreiben. Unſere Paſſagiers waren über dieſes Mannes Vortrag gantz vergnügt, danckten ihm unterdeſſen freundlich, und kamen nicht lange darauf vor dem Poſt-Hauſe in der oben beſchriebenen Stadt Hayn an.

Es war gleich Mittags-Zeit. Der Magen brummete, und wolte geſtopffet ſeyn, drum fragten ſie bey dem Poſt-Meiſter an, ob ſie was zu eſſen haben könten, weil er ſich aber excuſirte, daß ſeine Wirthin nicht zu Hauſe ſey, giengen ſie alle mit einander in den Raths-Keller, da ſie nach Nothdurfft tra-

ctiret

ctiret wurden. Was an Eſſen abgienge, erſetzeten ſie durch ein gut Glaß Ungariſchen Wein, den man in Schleſien um einen billigen Preiß haben kan. Es wähtete kaum eine Stunde, ſo hatten ſie den rebelliſchen Magen zur Ruhe gebracht, worauf ſie das Poſt-Hauß wieder ſuchten, und im Hingang die daſige Evangeliſche Kirche betrachteten, welche groß und hoch, von auſſen aber nicht gar zu gut ausſiehet, und einer Reparation nöthig hat.

Die Pferde waren ſchon angeſpannet, und unterdeſſen alles zum Abfahren zu recht gemachet worden, da ſie im Poſt-Hauſe ankamen. Sie zahleten alſo ihre Stations-Gelder, und ſucheten den Weg weiter.

Caput XXVIII.

UNſere Paſſagiers hatten den Liegnitzer Goldſchmidt im Hayniſchen Rath-Hauſe frey gehalten, drum war er deſto williger und geſchwinder, ſeinem Verſprechen nachzukommen, als ſie kaum die Hayniſche Mauren im Rucken hatten. Er ſagte demnach: Genommener Abrede nach will ich ſo gleich den Anfang von den Fürſtenthum Schweidnitz machen, weil wir nicht viel Zeit überley, und nur zwey kleine Meilen nacher Liegnitz haben,

deſſen

deſſen Thürme ſie bald ſehen werden, wenn wir auf jene Höhen kommen.

Schweidnitz iſt ein groſſes Fürſtenthum, welches gegen Morgen mit Breßlau und Brieg, gegen Mittag mit Münſterberg und Böhmen, gegen Abend mit Jauer und gegen Mitternacht mit Liegnitz und Breßlau gräntzet. Es hat keinen eigenen Fürſten, und ſtehet lediglich dem Römiſchen Kayſer als König in Böhmen zu. Die Religion iſt darinnen ebenfalls ſtarck vermiſchet. Es wird daſſelbige eingetheilet in den Schweidnitzer, Strigauer, Bolckenhaner, Landeshuter und Reichenbacher Crayß, davon wir einen jeden beſonders betrachten wollen.

Der Schweidnitzer Crayß iſt groß, und kan vor eine ſtarcke Graffſchafft paſſiren, wenn man auch die Haupt-Stadt wegnimmet. Dieſelbige heiſſet Schweidnitz, lieget ſieben Meilen von Breßlau an der Weiſteritz, in einer angenehmen und geſunden Gegend. Sie iſt die Gröſte nach Breßlau, und eine der ſchönſten von gantz Schleſien, wegen der zierlichen Häuſer, weiten Straſſen und friſchen Spring-Brunnen. Man nennete ſie bey der Erbauung alſo, weil eine groſſe wilde Schweins-Bahn zuvor an dieſer Gegend geweſen, und man daſelbſten nichts als Forſt und Wald geſehen. Einige ſagen, ſie ſey von denen Svevis oder

Svio-

Svionibus, andere aber, von einen Pohlniſchen Edelmann Svebonitzky genanndt, und noch andere ſie ſey von einen Heydniſchen Heerführer, der Sèvidno geheiſſen, erbauet worden. Derjenige ſo den Grund Stein geleget, iſt wegen der diverſen Meinungen ſchwehr zu finden. Der berühmte Henelius behauptet das oben angeführte, wann er ſaget: Der Platz, worauf die Stadt ſtehet, ſey Anno 1030. ſamt der umliegenden Gegend eine berühmte Wild-Bahn geweſen, und ſie habe ihren Nahmen von einen wilden Schweine bekommen. Dieſes bekräfftiget das Schweidnitzer Wappen, in welchen ein wildes Schwein, nebſt einer güldenen Crone, und in dem dritten Felde ein in der Höhe aufgerichteter Greiff zu ſehen. Die Stadt hat ſonſt gar ſchöne Kirchen, worunter ſonderlich die Evangeliſche, welche vor der Stadt lieget, groß, Kunſtreich, und prächtig gebauet iſt, alſo, daß ſie in Schleſien ſchwehrlich ihres Gleichen hat. Ferner ſind daſelbſten viele Spitäler und Stifftungen vor Nothleidende, und nicht wenig Stipendia vor die Studirenden. Unter den Gebäuden ſolte zwar die Fürſtliche Burg das anſehnlichſte ſeyn, ſie ſiehet aber gar geringe aus, und iſt nunmehro in ein Capuciner-Cloſter verwandelt worden, hingegen iſt das Rath-Haus

deſto

deſto prächtiger. Darinnen ſind unterſchiedene Curioſa zu betrachten, als in der alten Raths-Stube wird gezeigt Hertzogs Boleslai Schwerd, ingleichen ſein Helm, der faſt wie ein Cardinals-Hut gemachet iſt, und ſein Köcher mit Fächern von 13. Pfeilen, in ein meßinges Blech eingefaſſet, worauf man in teutſcher Sprache lieſet: Ich hoffe das Beſte! In Lateiniſcher aber: Amor vincit omnia. Vor der Raths-Stube wird alle Abend um 9. Uhr ein brennendes Licht geſetzet, welches ſchon ſo eingerichtet iſt, daß es bey anbrechenden Tag ausgebrandt. Wenn ſelbiges Licht etwan in der Nacht auslöſchet, ſo haben ſie die abergläubiſche Meynung, es werde ein Unglück über dieſe Stadt kommen, oder wenigſtens der Todt eines Raths-Herrn bevor ſtehen. Der Thürhüter dieſer Rath-Stube wird Cantzler genennt, welcher das Licht anbrennen und gehörig beſorgen muß, wann er anders nicht ins Gefängniß kriechen will. Anno 1576. nahmen die Schweidnitzer den Hauptmann aus dem Schloſſe Fürſtenſtein mit Gewalt, und lieſſen ihm enthaupten. Weil nun dieſer vor ſeinen Todt immer ſich auf den Kayſer und Lands-Hauptmann beruffete, proteſtirte und appellirte, ſie aber nichts annahmen, ſondern platter Dinge verfuhren, ſo ha-

ben ſie nachgehends dieſer Gewalthätigkeit wegen durch ein heraus gekommenes Kayſerliches Urthel das Hals-Gerichte und die Raths-Wahl verlohren. Ehedeſſen hatte Schweidnitz ein wohl verſehenes Zeug-Hauß, der dreyßigjährige Krieg hat aber das Beſte mitgenommen. Unter andern war das groſſe Geſchütze bekandt, welches man die Schweidnitzer-Büchſe nennete. Man ſaget, daß dieſelbige eine ſteinerne Kugel von drey Centnern 2667. Schritte getrieben, und ſey die Ladung ein Centner Pulver geweſen. Wo ſie hingekommen, wird unterſchiedlich geſprochen. Einige ſagen, die Kayſerliche Generalitæt habe ſie Anno 1647. als unbrauchbar umgieſſen laſſen; Andere aber mit beſſern Grund, man ſey nehmlich in Gedancken geſtanden, als wäre zu dieſer Büchſe mehr Gold als Eiſen, drum habe man ſie geſchmoltzen, am End aber erfahren, daß das Gold davon in die Lufft geflogen. Das Ertz, welches hundert und ſechzig Centner gewogen, wurde mit ſchwehren Unkoſten nacher Prag geführet. An der vorhin gedachten alten Raths-Stube ſiehet man dieſe Worte mit groſſen Buchſtaben geſchrieben:

Felix civitas, quæ tempore pacis timet bella.

Es

Es werden auch verſchiedene Dinge von einigen Raths-Herren erzehlet, die merckwürdig ſeyn. Der Leichnam eines verſtorbenen Rath-Herrns ſoll daſelbſten Blut geſchwitzet, und dieſes die Urſache geweſen ſeyn, weil er armer Leute Blut und Thränen mit ſeinen grauſamen Verfahren ausgepreſſet. Ferner, es habe ein daſiger Raths-Herr eine abgerichtete Dohle gehabt, welche alle Abend durch eine zerbrochene Scheibe in die Raths-Stube geflogen, und ihren Herrn einen Ducaten nach den andern vom Raths-Tiſche weggeholet. Der Bürgermeiſter merckte den Mangel des Geldes, und ließ den Dieb belauſchen. Die Dohle wurde gefangen, und nachgehends beym Raths-Herrn Hauß Suchung gethan, welcher anfänglich alles laugnen wolte. Da man die gezeichneten Ducaten in ſeiner Chatoulle fande, wurde er auf folgende Art abgeſtraffet. Man ſperrete ihm nehmlich in einen Gang auf den Thurn, und ließ ihm die Freyheit, daß er ſich entweder durch einen Sprung ſalviren, oder daſelbſt Hungers ſterben ſolte. Zum Springen hatte er keine Luſt, und wolte lieber Hunger ſterben, welches auch nach zehen Tagen geſchehen, binnen welcher Zeit er das Fleiſch von ſeinen eignen Leibe abgefreſſen hat. Auf der Stanislai Pfarr-Kirche zu Schweid-

nitz ſoll der zierlichſte Thurn in gantz Schleſien ſeyn. Es iſt derſelbige mit einer dreymahl durchſichtigen Spitze gebauet und propre anzuſehen, wie dann auch darinnen ſchöne groſſe Glocken hängen, und lieſet man auf der gröſten folgendes Diſtichon:

Ad res divinas populo pia Claſſica canto,
Fulmina diſcutio, funera ploro pia.

Dieſe Kirche ſchenckete Kayſer Ferdinandus II. Anno 1629. denen Jeſuiten. Im übrigen iſt die Stadt ziemlich beveſtiget, und hat gar feine Nahrung.

Freyburg iſt eine mäſſige mit Mauern umgebene Stadt, zwey Meilen von Schweidnitz, an einen kleinen unbenahm-Waſſer gelegen. Dieſer Ort hat herrliche Privilegia und gute Nahrung.

Friedland/ ein kleines Städtgen, an der Böhmiſchen Gräntze, iſt auf der einen Seite mit hohen Bergen umgeben.

Gottesberg iſt ein geringer Ort, zwey Meilen von Schweidnitz, welcher ſeinen Nahmen von einen reichen Silber-Bergwerck bekommen, das aber nunmehr ſchon über hundert Jahr ungebauet lieget.

Waldenburg/ ein Flecken, hat ſeinen Nahmen daher, weil er mitten im Walde lieget, und mit ſelbigem umgeben iſt.

Zoblen

Zobten oder Zohten iſt derjenige Ort, welcher ehedeſſen die Reſidenz des berühmten Petri Wlaſt geweſen, den man insgemein vor einen Dähniſch[illegible] Graffen und Cantzler hält, und in [illegible] weil ſein Sohn daſelbſt ein Schl[illegible] [illegible]ywode geweſen, ſehr viele Kirch[illegible] hat. Dieſe Gegend iſt reich an Marmor, und wird biß dato noch vieler gefunden.

Fürſtenſtein iſt unter denen Feld- und Berg-Schlöſſern das beſte, und von groſſer Wichtigkeit, woraus denen Schleſiern groſſer Schaden zugefüget werden kan.

Königsberg lieget an der Böhmiſchen Gräntze, auf einen hohen Felſen, und iſt eines derer älteſten Schlöſſer, von welchen man ſchon Anno 1353. einige Nachricht findet.

Domantz iſt gleichfalls ein altes auf einen Felſen gelegenes Schloß, das ziemlich veſte iſt, und lieget nicht weit von Schweidnitz an der Weiſteritz.

Kratzig iſt wiederum ein Schloß, welches aber die andern alle an Schönheit übertrifft, lieget unter Schweidnitz ohngefähr zwey Meilen.

Hornburg und Freudenberg ſind ehedeſſen zwey berühmte Berg-Schlöſſer und Veſtungen geweſen, die aber in denen Kriegen zerſtöhret worden, und nunmehr wüſte liegen.

Teichenau/ ein ſchöner adelicher Ritter-Sitz und groſſes Dorff, iſt darum merckwürdig, weil es Chur-Sächſiſch Lehn hat.

Würben/ eine anſehnliche Probſtey, eine Meile von Schweidnitz, welche ehedeſſen der [illegible]ſen gleiches Nahmens ordentlicher Sitz und Stamm-Hauß geweſen.

Tannhaußen/ Roſenau/ Schwengfeld und Weißenroda ſind vornehme adeliche Häuſſer und ſchöne Ritter-Güter, die zu dieſem Crayße annoch gehören.

Der Strigauer Crayß iſt nach dem Schweidnitzer der gröſte, welcher in ſich faſſet Striega, eine feine Stadt an der Polßnitz, drey Meilen von Schweidnitz gelegen. Sie ſoll ihren Nahmen von denen drey bey der Stadt liegenden Bergen, und von den Pohlen bekommen haben. Denn nach der Pohlniſchen Sprache heiſſet Trzi und Gora, drey Berge, daraus nachgehends Striega gemachet worden. Die Stadt lieget auf einen fruchtbaren Boden, und hat ein Jungfrauen-Cloſter Benedictiner Ordens, wie auch eine Maltheſer-Commenda. Sie iſt berühmt wegen des Biers und der Terra ſigillata, die in dem benachbarten S. Georgen-Berg häuffig gegraben wird. Der jetzige Zuſtand gehet noch mäſſig mit, weil dieſe gute Stadt durch allerhand Unglück dahin verfallen, daß ſie

ſich

ſich nicht recht mehr, wie ſonſten helffen kan. Die daſige Kirche zu S. Petri und Pauli genandt wird vor die höchſte in gantz Schleſien gehalten. Anno 1289. hat die Stadt von Hertzog Boleslao Bellicoſo das Stadt-Recht bekommen.

Oelßna iſt ein ſehr weites und mit innerlichen Gemächern gar ſchön geziertes Schloß, eine Meile von Striega gelegen, bey einem kleinen Flecken gleiches Nahmens.

Saſterhaußen, ein mäſſiges Städtgen, gehörete ehedeſſen einer Gräfflichen Hochbergiſchen Familie, nunmehr aber dem Abt zu Grißau.

Preſchwitz/Dammsdorff/ Groß-Roſen/ Stanewitz und Gruna nebſt Taubnitz ſind die beſten Ritter-Sitze in dieſem Crayße.

Im Bolckenhayner-Crayß iſt Bolckenhayn/ eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, an den Katzbach, fünff Meilen von Schweidnitz gelegen. Sie hat ihren Nahmen von dem Erbauer, Hertzog Bulco, der ſonſt auch Boleslaus Bellicoſus genennet wird, bekommen. Es iſt ein angenehmer Ort, über welchen auf einen erhabenen Hügel ein Caſtell oder Burg von dem angeführten Hertzog erbauet worden. Kayſer Ludovicus Pius, da er die Schleſier zum Chriſtenthum bekehret, hat daſelbſten ſehr viel Götzen-Bilder zerſtöhret, davon man

ein Bild in der Kirchen aufgehangen findet, welches ſelbige Zerſtöhrung vorſtellet.

Hohen-Friedberg iſt ein kleines Städtgen, welches Anno 1409. von dem Böhmiſchen König Wenceslao Stadt-Recht erhalten.

Nimmerſatt unter Bolckenhayn, Ronſtock eine Meile von Jauer, Wederau und Schweinhauß dieſem gegen über, Rauder/ Rudolphsdorff und Gußmannsdorff ſind unter andern die zu dieſem Crayße gehörigen beſten adelichen Häuſer und Ritter-Sitze.

Der Landeshuter-Crayß hat Landeshut/ ein nahrhafftes Städtgen, welches von der Bober uud dem Ziderbach beſtrömet wird. Es iſt auf der Seiten gegen Morgen mit Bergen, und gegen Mittag mit einer ſchönen Ebene umgeben, und war vor dieſen ziemlich beveſtiget, zu welcher Beveſtigung Hertzog Boleslaus Bellicoſus den Anfang machete, die aber nunmehr ſehr zerfallen. Durch die Alt-Ranſtädtiſche Convention haben die daſigen Einwohner eine Evangeliſche Kirche und Schule erhalten. Viel Garn und Leinewand wird da gemachet, welches dem Orte ungemeinen Profit und Nahrung zuziehet.

Lůbau/ ein kleines offenes am Bober-Strom gelegenes Städtgen, welches An. 1273. in einen tieffen Thal erbauet worden, und ſtehet anjetzo unter dem Abt zu Grißau.

Schönberg iſt gleichfalls ein offenes Städtgen an den Böhmiſchen Gräntzen zwiſchen Bergen und Wildniſſen gelegen, gehöret auch unter das Grißauiſche Cloſter in des Abts Jurisdiction.

Grißau iſt ein Fürſtliches Stifft, eine Meile von Landeshut an den Ziderbach, in einen luſtigen Thal zwiſchen den Bergen gelegen. Anfänglich war daſſelbige zu einen Benedictiner-Cloſter gewiedmet, weil aber ſelbigen Mönchen der Platz nicht anſtunde, verkaufften ſie ihn an Hertzog Bolco um 240. Marck Silber, mit dem Bedinge, daß er zu nichts anders, als zu einem geiſtlichen Stifft angewendet werden ſolte. Darauf legete ermeldeter Hertzog Anno 1292. ſelbſt den Grund zu einen neuen Cloſter vor den Ciſtercienſer-Orden, und bereicherte es mit vielen Einkommen, welches von ſeinen Nachfolgern ſtarck vermebret worden biß es endlich gar zu einer Fürſtlichen Abtey gediehen.

Lubenow lieget nicht weit davon, und iſt eine alte ſehr zerfallene Veſtung.

Kreppelhoff/ Schwartzwaldau, Rindelsdorff/ Gürtelsdorff und Feldhammer/

ſind Freyherrliche und adeliche Häuſer nebſt groſſen und ſchönen Dörffern.

Im Reichenbachiſchen Crayß lieget Reichenbach, eine mittelmäſſige mit Mauern umgebene Stadt, an einen kleinen unbenahmten Waſſer, ſechs Meilen von Schweidnitz, auf einer flachen Höhe, in ſehr geſunder Lufft, ohnweit der Graffſchafft Glatz, welches mit dem Reichenbach in Voigt-Lande und Ober-Lauſitz nicht confundiret werden muß. Dieſem Schleſiſchen Reichenbach kommet alles bey, was von Henrico Aucupe und deſſen Victorie wider die Ungarn erzehlet wird. Vor dieſem war es eine ſehr reiche Stadt, worzu ihr die in allen geſeegnete Gegend gut behülfflich war. Denn ſie hatte die ſchönſten Bergwercke in ihrer Pflege, und wurde vieles Gold aus der Erde gegraben, dadurch ſie groſſen Reichthum erlangete. Nachgehends haben ihr die vielfältigen Eroberungen, da ſie bald von dieſer, bald von jener Parthey weggenommen und ausgeplündert worden, die Flügel ſtarck beſchnitten, alſo, daß man ſie wohl Armbach nennen möchte, wenn ſie nicht noch mit dem Leinewand-Handel floritete, und ſtarcke Garn-Fabriquen hätte.

Peterswaldau iſt das ſchönſte und prächtigſte Feld-Schloß im gantzen Fürſtenthum, in einer luſtigen Gegend, mit Bergen,

gen, Bächen, Gebüſchen und Thälern umgeben. Man kan es mit Recht einen Fürſtlichen Hof nennen, denn es iſt nicht nur koſtbahr und geraumlich gebauet, ſondern auch darzu mit ſchönen Gärten verſehen.

[illegible]dorff/ Schlaupitz/ Biela/ Hohendor[illegible]/ Nieder-B[illegible]a und Pfaffendorff ſind die [illegible]n dieſem Crayß gehörige anſehnliche Dorffſchafften, adelichen Häuſer und Ritter-Sitze.

Dieſes iſt nun das Fürſtenthum Schweidnitz, continuirete der Goldſchmidt, nunmehro will ich mich zu den Wohlauiſchen wenden.

Das Wohlauiſche Fürſtenthum iſt groß, und gräntzet gegen Morgen an Oelſe und Trachenberg, gegen Mittag an Breßlau und Liegnitz, gegen Abend an Glogau und gegen Mitternacht an Groß-Pohlen. Es iſt daſſelbige immediate dem Römiſchen Kayſer unterworffen, und theilet ſich in ſechs Crayße, nehmlich in den Wohlauer Wintziger, Herrnſtädter, Rützner, Steinauer und Raudner Crayß.

Der Wohlauer Crayß iſt zwar von ziemlicher Gröſſe, hat aber gar wenig Städte und Dörffer, weil in ſelbiger Pflege viel Waldung angetroffen wird. Wohlau iſt eine alte ſchöne Stadt, ſechs Meilen von Breßlau gelegen, welche ringsum

mit moraſtigen und ſumpffichten Teich-Waſſern umzüngelt iſt, und über dieſes eine ſtarcke Mauer hat. Die Häuſer ſind meiſtens wohl diſponiret und ſteinern gebauet, abſonderlich die auf d[illegible] ſtehen, wie dann auch das R[illegible] ſo zu ſehen. Die [illegible]eſte Na[illegible] daſelbſten von [illegible] Tuchm[illegible] Fürſtliche Sch[illegible]d du[illegible] und Graben von der Stad[illegible]wert, deſſen groſſen und lan[illegible] Speiſe-Saal die Catholiſche Geiſtlichkeit zu einer Capelle eingeweyhet hat. Dieſes Schloß hat Hertzog Georgius II. zu Brieg Anno 1579. erbauet.

Leubus iſt ein offener Flecken an der Oder zwey Meilen von Wohlau gelegen, welcher nichts merckwürdiges hat, als daß daſelbſten über die Oder eine Uberfarth iſt. Eine viertel Meile davon ſtehet das berühmte Cloſter gleiches Nahmens, an dem Ort, wo vor dieſem ein Heydniſcher Götze geſtanden, von König Caſimir in Pohlen geſtifftet, welches er denen Benedictinern eingeraumet Annno 1055. Hertzog Boleslaus verbeſſerte daſſelbe Anno 1177. ſchaffete die Benedictiner heraus, und übergab es denen Ciſtercienſern, deren Abt in Anſehung ſeiner Güter ein Vaſall von Wohlau iſt, und leiſtet dahin auch das Homagium. Die Huſiten haben

es

es zwar abgebrandt, es iſt aber nachgehends deſto ſchöner wieder aufgebauet worden. In dieſem Cloſter iſt alles prächtig, und mehr darinnen zu ſehen, als man glauben kan. Zu Aufrichtung und Verbeſſerung ſolcher Herrlichkeit, hat ein groſſes der Abt Arnoldus contribuiret, welcher von Spandau aus der Marck bürtig geweſen. Dieſer war in ſeiner Jugend ein armer Studioſus, und muſte von dem Brod leben, welches er vor den Thüren hat ſuchen müſſen. Da er endlich des Vagirens überdrüßig war, trat er zum Catholiſchen Glauben, wurde ein Ciſtercienſer-Mönch, darbey er das Glück hatte, Abt in dieſen Cloſter zu werden. Daß es einträglich und viele Revenuen habe, iſt daher zu ſchlieſſen, weil es auf einmahl zu dem Türcken-Krieg 24000. Gulden contribuiren müſſen. Sonſt iſt auch noch bekannt, daß es Sileſiorum Principum & Nobilium Mauſoleum genennet wird,

Moutſchütz / Pulgeſen und Stuben ſind die adelichen Häuſer und Ritter-Sitze dieſes Crayßes.

Der Wintziger Crayß iſt kleine, und hat Wintzig / eine mittelmäßige Stadt mit Mauern umgeben, drey Meilen von Wohlau gelegen. Wie es ſcheinet hat ſie ihren Nahmen von denen herum liegenden Weinbergen, und nähret ſich mit der

Tuch-

Tuchmacherey, Ackerbau und Weinbergen. Dieſes Wintzig wurde dem Hertzog Johanni von ſeinen Eydam geſchencket, da er aus dem Glogauiſchen Fürſtenthum verjagt worden. Als ers bekam ſagte er: Wir haben zuvor Groß-Glogau gehabt, und ſollen jetzt mit Wintzig verlieb nehmen. Eben dieſer Fürſt Johannes fragete einsmahls im Spazieren gehen einen Bothen, und ſagte: Männlein, haſt du was gegeſſen? Worauf der Bothe geantwortet: Ja gnädigſter Fürſt habe Wintzig gegeſſen. Der Hertzog ſagte alsdenn: Haſt du Wintzig gegeſſen, ſo beiſſe Wohlau zu, alsdenn haſt du mein gantzes Fürſtenthum verſchlungen.

Großwangern, Seyffrau, Fröſchen und Wieſchnitz ſind unter den adelichen Häuſern die vornehmſten, ſo zu dieſem Crayße gehören.

Der Herrnſtädtiſche Crayß iſt der gröſte, darinnen Herrnſtadt, eine mäſſige Stadt an der Bartzſch eine ſtarcke Meile von der Pohlniſche Gräntze gelegen, auf einer ſehr fruchtbahren Ebene. An der Ecke der Stadt ſtehet das Fürſtliche Schloß, welches durch den Bartzſch-Strohm von der Stadt abgeſondert wird. Denen Pohlen iſt dieſes Schloß ein rechter Stachel in den Augen, weil es ein

confir-

conſiderabler Paß, und durch die Kunſt auch wohl fortificiret worden.

Auſſer denen vielen anſehnlichen Cammer-Gütern, ſind auch unterſchiedliche conſiderable Ritter-Sitze darinnen, als: Tribuſch / Daſche / Hochbeltzſch / Hünera / Groß-Wirſewitz / Soberwitz / Kotzſcheborniz und Koben.

Der Rützner-Crayß iſt der kleineſte, und begreiffet in ſich: Rützen / ein groſſes und anſehnliches Dorff, in einer fruchtbahren Gegend an der Bartzſch, eine halbe Meile von der Stadt Gurau gelegen. Das daſige Schloß iſt ein uhralter Ritter-Sitz, welches ziemlich beveſtiget, und ein bequemer Paß an den Glogauiſchen Gräntzen.

Hiernächſt ſind noch folgende ſchöne Ritter-Sitze darinnen, als: Wengſtatt / Lübichen / Glebitzſchen / Herrn-Laurſitz und Klein-Wirſewitz.

Der Steinauer-Crayß iſt groß, und hat Steinau / eine ſchöne Stadt, auf der lincken Seiten der Oder, welche ohngefähr eine Viertel-Stunde davon vorbey ſtreichet. Harte daran gehet der ſo genandte Mühlenbach vorbey. Die Stadt lieget auf einen fruchtbahren Boden, und wird vor einen conſiderablen Paß nach Pohlen gehalten. Vor Zeiten war eine höltzerne Brücke über die Oder daſelbſten, weil ſie

aber

aber verſchiedene mahl ruiniret worden, ſetzet man die Reiſenden mit einer Fähre über den Strohm. Bey dieſer Uberfahrt ſtehet eine groſſe Mühle und ein gutes Wirths-Hauß. Rings um die Stadt iſt ein ziemlich tieffer Graben, auch eine ſtarcke Mauer. Die Häuſſer ſind zwar meiſtens von Holtz gebauet, jedoch gar räumlich und hoch aufgeführet. Das zierlichſte in der Stadt beſtehet in der Kirche, dem Rath-Hauß und Fürſtlichen Burg-Lehn. Die Bürgerſchafft nähret ſich mit der Tuchmacherey, und ſtarcken Handel, den ſie mit Pohlen treibet. Das Steinauiſche Bier iſt berümt, und muß dem Hertzog Conrado IV. überaus wohl geſchmecket haben, weil er lieber der Ertz-Biſchöfflichen Saltzburgiſchen Würde, als des Steinauer Biers entbehren wolte. Ein Jäger aus Steinau gieng einſtens hinaus an die Oder, wilde Endten zu ſchieſſen, und da er keine antraff, zog er ſich aus, und gienge ins kalte Bad, war aber ſo unglücklich, daß er ertranck. Deſſen Hund iſt drey Tage hinter einander bey ſeinen Kleidern und der Büchſe geſeſſen, und hat ihn ſo lange niemand weg bringen können, biß man den Cörper gefunden, welches gewiß was merckwürdiges iſt. Anno 1706. paſſirete der König in Schweden mit ſeiner Armée daſelbſt die Oder,

und

und gienge darauf nach Sachſen. Nicht weit davon liegen die bekandten Käffer-berge, an welchen die Oder hinlauffet.

Preichau iſt ein feiner Ort, lieget an der Oder, drey Stunden von Steinau, welcher dem Breßlauiſchen Biſchoff zuſtehet. Ehedeſſen haben die Biſchöffe öffters daſelbſten in dem wohlangelegten Schloß reſidiret, und iſt zu mercken, daß der Biſchoff Laurentius dorten Anno 1230. von übermäſſigen Roſen-Geruch geſtorben. Die Pflege daherum wird der Preichauiſche Halt genennet, und beſtehet in einem gewiſſen Diſtrict Dörffer zwiſchen der Oder und Raudner-Crayß gelegen, die alle dem Biſchoff zuſtehen.

In dieſem Crayß iſt Damitſch, Ranſen/ Zedlitz/ Diebahn Groſſendorff/ Dammer/ und noch verſchiedene andere ſchöne Ritter-Sitze und groſſe Dörffer.

Der Raudner-Crayß iſt der letzte, welcher Rauden in ſich ſchlieſſet. Dieſes iſt wohl das geringſte Städtgen in dem Wohlauiſchen Fürſtenthum. Es lieget diſſeits der Oder, Wintzig gegen über, und hat weder Mauren noch Graben, jedoch eine feine Bürgerſchafft und gute Nahrung.

Dieſer Crayß iſt an ſich ſelbſt ein ſehr fruchtbahres Korn-Land, und mit vielen vornehmen adelichen Ritter-Sitzen gezieret / als da ſind:

Urſchka, ein groſſes Dorff und ſehr ſchönes Schloß, welches einer Fürſtlichen Wohnung nicht viel nachgiebet. Gafren/ Waadritzſch / Brodelwitz / Roſtersdorff und Milizſch gehören auch darzu.

Da der Goldſchmidt ſeine Rede geendiget, waren ſie bereits in die Liegnitzer-Vorſtadt gekommen, und weil derſelbige nicht weit vom Thor wohnete, nahm er Abſchied, ſtieg ab, und gienge mit einem gantzen Buckel voll Dancksagungen nach Hauſe. Unſere Paſſagiers aber kutzſcheten vollends vor das Poſt-Hauß.

Der Poſtillon muſte ſie hinunter ins Jeſuiter-Cloſter führen, da ſie die Kirche und ſehr propren Begräbnüſſe der Liegnitzer Fürſten beſahen. Von dar giengen ſie in die Ritter-Academie, über deren wohl angelegten Bau ſie ſich ſehr verwundert. Endlich betrachteten ſie auch die ſchöne Johannis-Kirche, welche denen Evangeliſchen zuſtehet, und verfügeten ſich darauf wieder ins Poſt-Hauß, da ſie einen Krug gutes Bier trancken, die Station bezahleten, und nebſt einen Cammer-Diener des Herrn Graffen von Schaffgotzſch ſchon nach 4. Uhr abfuhren.

Caput

Caput XXIX.

Sie hatten vier Meilen von dar biß auf Neumarck, mithin eine weite Station. Damit ſie ſich nun die Zeit bey den herannahenden Abend verkürtzen möchten, brachte es Cosmophilus ſo herum, daß er dem Cammer-Diener zu verſtehen gab, wie er den vorigen Weg von dieſen und jenen eine Beſchreibung von denen Schleſiſchen Fürſtenthümern bekommen, und es ihm nunmehro an keinen, als Breßlau, Brieg und Oelſe, wie denn auch an denen übrigen Herrſchafften fehle, mithin gerne davon einige Nachricht haben möchte. Der Cammer-Diener merckete wohl, daß ers von ihm wiſſen wolte, drum bote er ſich ſo gleich willig darzu an, und ſagte: Wenn ich ihnen damit eine Gefälligkeit erzeigen kan, ſo will ich das Fürſtenthum Breßlau, und ſo dann Brieg nach meinen Vermögen vorſtellen:

Breßlau iſt ein ziemlich groſſes Fürſtenthum welches gegen Morgen mit der Herrſchafft Wartenberg, gegen Mittag mit Schweidnitz und Brieg, gegen Abend mit Liegnitz, und gegen Mitternacht mit Wohlau und Oelß gräntzet. Es ſtehet immediate dem Kayſer zu, und theilet ſich

in vier Crayße, nehmlich in den Breßlauer, Namslauer, Neumärcker und Canthner-Crayß.

In dem Breßlauer-Crayß iſt die Haupt-Stadt des gantzen Schleſiens, Breßlau genandt, welche groß, ſchöne, veſte und galant gebauet. Sie lieget harte an der Oder, die Ohlau flieſſet durch, und iſt von dar acht Meilen biß Liegnitz. Mieslaus, der Pohlniſche Regente, ſoll Anno 998. den Grund-Stein darzu geleget haben, der es aber wegen der Kriegs-Troublen nicht weit gebracht und liegen laſſen müſſen. Uratislaus, König in Böhmen, ſetzete es nachgehends eifferiger fort, von welchem ſie auch den Nahmen bekommen, und ihm zum Andencken ein VV. im Wappen führet. Kayſer Carolus IV. erweiterte ſie, und ſetzete einen Theil über der Ohlau hinzu, regulirete ſie mit ſchönen Gaſſen und Häuſſern, und zierete ſie mit Mauern und Thürmen. Sie iſt ſehr wohl beveſtiget, und hat noch über die Thürme und Mauren ſtarcke Wälle und Paſteyen, zwey gute Cron-Wercke, viele Ravelins, die man von denen Paſteyen beſtreichen kan, und alle Fortificationes ſind rund herum mit tieffen Graben verwahret. Die Religion iſt darinnen vermiſchet, und man trifft ſowohl Evangeliſche, Catholiſche, Reformirte als auch viel Juden an. Die erſten

beyden

beyden prædominiren, und beſitzen die Evangeliſchen 10. ſchöne und groſſe Kirchen. Maria Magdalena iſt das Haupt darunter, mit 2. ſchönen groſſen Thürmen verſehen, auf welchen oben eine küpfferne Gallerie gebauet iſt, die beyde Thürme zuſammen faſſet, weßwegen man ſaget, dieſelbe ſey die höchſte Brücke in gantz Schleſien. Bey dieſer Kirche iſt ein starckes Gymnaſium und eine gute Bibliotheque. Die Kirche zu St. Eliſabeth folget derſelben, iſt gleichfalls groß und mit einem hohen Thurm verſehen. Dieſelbige iſt Anno 1253. erbauet, und zu mercken, daß einsmahls durch einen Sturmwind die Spitze von dieſem Thurm herunter geworffen worden, welche keinen andern Schaden gethan, als daß ſie nur eine Katze todt geſchlagen. In der Halle dieſer Kirche lieſet man deßwegen folgende Verſe:

Mirabilis in altis Dominus.
Collapſa eſt turris Sylve madefacta cruore,
Pyramide hac noſtra nemo cadente perit.
Nam juſſu Domini exceptam cui gratia ſoli
Angelicæ molem depoſuere manus.

Darbey iſt wiederum ein berühmtes Gymnaſium und eine gute Bibliotheque. Wenn ich die übrigen 8. noch anführen

 ſolte,

ſolte, würde es zu weitläufftig werden. Die Römiſch-Catholiſchen beſitzen 28. kleine und groſſe Kirchen zuſammen, unter welchen zuförderſt der Thum hervor gläntzet auf der St. Johannis Inſul, der mit 2. Thürmen, 5. Prælaturen und 12. Canonicaten pranget. In der daſigen Johannis-Kirche wird der Stein gezeiget, auf welchem Johanni der Kopff abgeſchlagen worden, und noch viele andere Reliquien. Ingleichen trifft man auf den Thum-Revier eine zweyfache Kirche an, die über einander gebauet, davon die oberſte zum Heil. Creutz, die unterſte aber zu St. Bartholomæi genennet wird. Beyde hat Hertzog Heinrich erbauet, und iſt von der untern bekandt, daß die Schweden ihre Pferde hinein gezogen, und nunmehro Pohlniſcher Gottesdienſt darinnen gehalten wird. Nebſt denen Pfarr- und Parochial-Kirchen ſind auch viele Clöſter männlichen und weiblichen Ordens da, als Jeſuiter, Auguſtiner, Dominicaner, Franciſcaner, Capuciner, Carmeliter, Ciſtercienſer, Fratres miſericordes und andere mehr. Die Jeſuiter bekamen Anno 1702. von Kayſer Leopoldo die Freyheit eine Univerſität anzulegen, weßwegen ſie auch Univerſitas Leopoldina genennet wird. Die Reformirten treiben ihr Exercitium Religionis nur in einem Hauß, und die Juden haben ei-

ne

ne Synagoge. Der ſämtliche Rath iſt der Evangeliſchen Religion zugethan, beſtehet aus 19. Perſonen, und iſt merckwürdig, daß die vier unterſten allemahl ein Cramer, Gaſtwirth, Tuchmacher und Fleiſchhauer ſeyn müſſen. Das Rath-Hauß iſt prächtig, und unter demſelben der Schweidnitzer-Keller, darinnen man viererley Bier ſchencket, und eine kleine Glocke hangen ſiehet, welche der Limmel genennet wird. Dieſelbige läutet man allezeit, wenn einer herausgehet, der ein Glaß zerbrochen hat. Der Rath hat daſelbſten einen Anſchlag gemachet, daß niemand fluchen, ſchwöhren, ſpielen, Muſique halten und Toback rauchen ſoll bey Straffe. Sonſten iſt von dem weiſſen Regimente des Breßlauiſchen Raths dieſer Vers bekandt:

Einer ſchönen Heerd ein ſchöner Hirt
Am Rath zu Breßlau funden wird.

Das Breßlauer Stadt-Bier wird Scheps genennet, auf welches dieſes luſtige Diſtichon vorhanden iſt:

Scheps caput aſcendit nec ſcalis indiget ullis,
Seſſitat in ſtirnis mirabilis intus in hirnis.

Die beyden Zeug-Häuſer ſind propre und mit Geſchütze reichlich verſehen. Das Zucht Haus und alle Bürger Häuſer ſind ſteinern, ſchön und groß, von welchen dieſer Vers bekandt iſt:

Artibus æquandæ ſunt & ſunt turribus
ædes,
Principis eſt magni regia, quæquæ domus.

In Breßlau iſt unterſchiedliche mahl groſſer Aufruhr und Tumult enſtanden, Anno 1608. war einer der härteſten und gefährlichſten, welcher daher ſeinen Urſprung nahm. Ein Catholiſcher Prediger aus St. Albrecht fragete am dritten Weyhnachts-Feyer-Tage ſeine Zuhörer, ob ſie einen Lutheriſchen Prædicanten ſehen wolten? Darauf brachte er einen weiſſen Hund mit einer pappiernen Krauſe aus der Cantzel in die Höhe, und ſagte, da ſehet ihr einen, ſie ſind nicht beſſer als die Hunde. Als dieſes Verfahren unter die Leute kame, wurde ein greulicher Auflauff, und in ſolchen Tumult ſowohl das Cloſter als die Kirche geſtürmet. Endlich iſt als was curieuſes noch anzumercken, daß Kayſer Ferdinandus I. zur Luſt die Stadt Breßlau ausmeſſen laſſen, und ſodenn die Nachricht bekommen, daß ſie 30. Ellen länger und auch ſo viel breiter ſey als Wien.

Liſſa/ Groſsburg/ Auras/ Dyhrenfurth/ Weida/ Jeltzſch und Rothenſirben/ ſind gar feine Städtgen, zum Theil mit Schlöſſern verſehen Groſsmochber/ Stabelwitz/ Marſchwitz und noch viele andere ſind ſchöne adeliche Ritter-Sitze.

Der Neumärcker Crayſs hat Neumarck/ ein gutes Städtgen mit Mauern umgeben, vier Meilen von Breſslau. Es iſt eine ſchöne Pfarr-Kirche und ein Ciſtercienſer-Cloſter da. Anno 1613. iſt daſelbſt der Breſslauiſche Fürſten-Tag gehalten worden, welches ſich die Einwohner vor eine groſſe Ehre geſchätzet. Die tägliche Paſſage von Breſslau auf Liegnitz bringet denen Bürgern nebſt dem Acker-Bau gar feine Nahrung. Nimptka/ Stephansdorff und Ziſerwitz ſind adeliche Häuſer, welche die Jeſuiten in Breſslau erkauffet. Groſs-Peterwitz und Fürſtenitz ſind anſehnliche Ritter-Sitze, davon das erſte denen Herren von Niemitz das andere aber einen Hertzog von Holſtein zuſtehet.

Im Namslauer Crayſs iſt Namslau eine mäßige Stadt an der Weida ſechs Meilen von Breſslau gelegen. Die Straſſen ſind ziemlich regulair, und die meiſten Häuſer ſteinern. Das Schloſs iſt feſte, und kan vor einen Schlüſſel von Schleſien gegen Pohlen geachtet werden.

Dieſer Crayſs hat eine ſtarcke Ritterſchafft,

ſchafft, unter welcher ſtehen Reichenthal ein Städtgen eine Meile von Namslau an der Weida gelegen, ingleichen Schmorga wo die erſte Chriſtliche uud Biſchöffliche Kirche in gantz Schleſien erbauet worden iſt. Städtlin/Banckwitz/Tammer und Eckersdorff gehören auch darzu, wie nicht weniger Altſtadt Jauchendorff/ Streelitz/ Glauſche/ Obiſchau/ Reinersdorff und Windiſch-Marchwitz/ welche letzteren vermöge eines gewiſſen Receſſes unter den Breßlauiſchen Rathe ſtehen.

Der Canter Crayß iſt kleine, darinnen Cant ein feines Städtgen, zwey Meilen von Breßlau gelegen, wo die Polßnitz und das Schwartz-Waſſer zuſammen fällt. Man hat ſonſten von dieſem Ort, ein Sprüch-Wort, welches heiſſet:

Hertzog Barthel ohne Land
Hat ihms Maul vor Cant verbrandt.

und daher ſeinen Urſprung bekommen, weil die Breßlauer daſelbſt den Hertzog von Münſterberg totaliter geſchlagen.

Tſchirna / Leuthen / Koſtemblott/ Schalcka/ Biſchwitz und Paſchwitz ſind ſchöne adeliche Ritter-Sitze zu dieſem Crayße gehörig.

Brieg fuhr er fort, iſt eines der gröſten Fürſtenthümer in Schleſien, weil ſich deſ-

ſen

ſen Länge auf 18. die Breite aber nur auf 5. Meilen erſtrecket. Gegen Morgen gräntzet es mit Oppeln, gegen Mittag mit Neiſſa und Münſterberg, gegen Abend mit Schweidnitz und Breßlau, und gegen Mitternacht mit Breßlau, Oelß / Wartenberg und Groß-Pohlen. Das gantze Fürſtenthum ſtehet dem Kayſer zu, und theilet ſich daſſelbige in ſechs Crayße, nehmlich in den Briegiſchen, Olauiſchen, Strehliſchen, Nimptſchiſchen, Creutzburgiſchen und Pitſchiſchen.

Im Briegiſchen Crayß iſt Brieg / die Haupt-Stadt des Fürſtenthums, ſechs Meilen von Breßlau, auf der lincken Seiten der Oder, an einen luſtigen und bequemen Ort gelegen. Sie hat ihren Nahmen von dem Pohlniſchen Wort Berega das iſt ein hohes Ufer, weil die Oder daſelbſt ein hohes Ufer hat. Durgehends iſt ſie ſchön, wohlgebauet und künſtlich beveſtiget. Der Fürſtliche Pallaſt, das Gymnaſium und Zeug-Hauß ſind vortreffliche Gebäude. Die Stadt hat einen beſchryenen Ochſen-Marckt, auf welchen aus Pohlen gemeiniglich in die 10. bis 12000. Stück verhandelt werden. Ringsherum giebt es gute Jagden, ſonderlich von Hirſchen, daher man faſt auf allen Zinnen der Privat-Häuſer Hirſch-Geweyhe angenagelt findet. In der Kirche war vor-

vormahls der Predigt-Stuhl ſonderlich wohl zu ſehen, der aber nun nach eingeführter Catholiſcher Religion gar ſehr verändert worden iſt.

Anno 1642. belagerte ſie der Schwediſche General Torſtenſohn vie[illegible] hintereinander, verlohr [illegible]0. Mann und muſte ſic[illegible] aber mit den Seinigen ſalvir[illegible] das Sprüch-Wort entſtanden:

> Brieg, Freyberg und Brünn
> machen die Schweden dünn.

Das Wahr-Zeichen dieſer Stadt iſt ein Mann, welcher eine Kuh beym Schwantz hält, in einen ſteinernen Poſtament des Portals auf dem Schloſſe eingehauen, davon das Sprüch-Wort gekommen. Weſſen die Kuh iſt der nehme ſie beym Schwantz. Das daſige Gymnaſium iſt Anno 1588. von Hertzog Georg II. geſtifftet worden, und ſaget man, daß bey der Grund-Grabung ein ſehr groſſer Wurm gefunden worden, den man bis dato im Zeug-Hauſe noch ausgeſtopffet weiſet. Das Zeug-Haus hat gleichfalls ermeldeter Hertzog Anno 1579. erbauet, welches zuvor eine Kirche geweſen, die man S. Pauli und Petri genennet. Uber den Thor des Zeug-Hauſes ſtehen die Worte: Hier Schwerdt des Herrn und Gideon.

Gideon. Anno 1731. erſtach ein Fleiſch-hauer, Nahmens Balthaſar Weyhmann ſein Weib mit einen Brod-Meſſer daſelbſt, der zur Straffe in eine Kuh-Haut geneh'et, auf der Schleppe zur Richt-Stätte geführet, gerädert und aufs Rad geflochten worden. Anno 1708. wurde denen Evangeliſchen die Pohlniſche Kirche im Monath December vor dem Thore wiederum eingeräumet, welchen bis dato auch noch das ſchöne und floriſante Gymnaſium zuſtehet.

Löben/ Michelau/ Cantersdorff/ Schwanowitz/ Mangſchütz und Retzendorff, ſind theils Städtgen, theils feine Schlöſſer und Aemter in dieſen Crayß gehörig, darzu auch noch Loſſa gezehlet werden muß, welches eine Maltheſer Commenda, propre gebauet, aber ſonſt kein Hauß darbey ſtehen hat. Endlich iſt der Hoch-Wald noch merckwürdig in dieſen Crayße, darinnen ehedeſſen 2. rechte Cedern ſollen gefunden worden ſeyn.

Im Olauiſchen Crayß iſt Olau/ eine feine Stadt am Fluſſe Olau zwey Meilen von Brieg, auf einer weiten und fruchtbaren Ebene, gelegen. Sie pranget mit einem doppelten prächtigen Fürſtlichen Schloſſe, auf welchen der Pohlniſche Printz Jacobus reſidirte, der mit ſeinen Bruder Conſtantino Anno 1706. auf den König-

ſtein

ſtein von König Auguſto in Sachſen gefangen geſetzet, aber Anno 1706. wieder erlediget wurde. Hertzog Chriſtian hat dieſe Stadt um ein anſehnliches erweitert, und Anno 1659. ein abſonderlich Conſiſtorium dahin verleget. Der Schwediſche General Wittenberg nahm ſie Anno 1696. ein, und fortificirte ſie, im Frieden wurde ſie aber wieder reſtituiret.

Mincken und Peiſterwitz ſind zwey ſchöne Jagd-Häuſer nicht weit davon, und Laskowitz ein adelicher Ritter-Sitz, welche zuſammen jenſeit der Oder liegen. Klein Oels iſt zwar nur ein offener Flecken, hat aber doch Stadt-Gerechtigkeit, und iſt eine Malheſer-Commenda. Mochwitz / Weigwitz / Siegrode / Grißau / Grauſenau / Rohrau / Heide und Gröbelwitz ſind Stamm-Häuſer und adeliche Ritter-Sitze diſſeits der Oder.

Der Strehliſche Crayß hat Strehlen eine feine Stadt, fünff Meilen von Brieg an der Olau gelegen. Ehe ſie abbrandte, war ſie über die maſſen ſchöne, und wird ſich wohl ſchwehrlich wieder ſo erholen und in einen ſolchen Stand ſetzen, wie ſie geweſen iſt. Den Nahmen hat hat ſie vermuthlich von dem Sclavoniſchen Wort Strzala, welches einen Pfeil bedeutet, weil ſie bis dato in ihren kleinen Innſiegel ein S. mit Pfeilen Creutzweiß durchbohret,

führet

führet. Sonſt war ein Clariſſer Nonnen-Cloſter da, welches nunmehro aber ruiniret iſt. Als etwas merckwürdiges iſt anzuſehen, daß der Abt Vincnntius zu Henrichau in ſeinem Teſtamente zu Ausſteuer armer und wohlgeſtalter Mädgen in Strehlen 1000. Gulden legiret, zu dem Ende, weil er von Strehlen bürtig geweſen. Anno 1709. bekame die Stadt vermöge der Alt-Ranſtädriſchen Convention eine Evangeliſche Kirche und Schule.

Groß-Tintz iſt eine Maltheſer-Commenda. Priborn / Siebenhuben / Rupersdorff / Kurtwitz / Prauß / Krippitz / Ober-Roſen / Eiſenber / Schönborn / Ranckgow / Weinowitz / Mittel Schreibersdorff und andere mehr ſind vornehme adeliche Häuſer und Ritter-Sitze zu dieſem Crayß gehörig. Uberhaupt iſt anzumercken, daß dieſer Crayß einer der fruchtbahreſten an Korn und Weitzen in gantz Schleſien.

Im Nymptſchiſcher Crayß iſt Nymptſch ein feines Städtgen an der Loh, ſieben Meilen von Brieg gelegen, auf einen abhängigten Hügel. Sie hat ein ſchönes Schloß, welches mehr durch die Natur als Kunſt beveſtiget. Ehedeſſen ſoll ſie in beſſern Stand als jetzo geweſen ſeyn, weil Dittmar gedencket, daß Kayſer Otto III. eine Stadt, mit Nahmen Nemetzi erobert, ſo wollen einige daraus ſchlieſſen,

daß

daß es eben dieſer Ort geweſen. Und weil die Teutſchen von den Pohlen alſo genennet werden, läſſet ſich muthmaſſen, daß die Stadt von den Teutſchen erbauet und nach ihnen genennet worden iſt. An. 1709. haben auch hier die Evangeliſchen Kirche und Schule erhalten.

Roth-Schloß iſt ein anſehnliches Fürſtliches Amt-Hauß an einen groſſen Teich gelegen. Schwentznig / Groß-Wilcka / Rudelsdorff / Dirſchdorff / Jordansmühle, Fültzendorff ſind conſiderable Ritter-Sitze zu dieſem Crayße gehörig.

Der Creutzburger-Crayß hat Creutzburg, eine mittelmäſſige Stadt mit Mauern und Graben umgeben, lieget an dem kleinen Bach Brinnitzka, ſechs Meilen von Brieg auf den Pohlniſchen Gräntzen. Sie iſt von den Creutz-Herren erbauet, und hat ein ſchönes Schloß mit ſteinernen Mauern und zierlichen Zimmern. Die Bürger handlen ſtarck mit Pohlniſchen Waaren, als Honig, Leder, Wachs und Flachs. In der daſigen Kirche iſt ein merckwürdiges Gemählde zu ſehen, welches den Knaben Cutigium vorſtellet, der auf der Kirche Dohlen ausgenommen, und im Herunterfallen von einem 74. jährigen Kalck-Stöſſer aufgefangen worden. Brinnitka / Pranßke / Dommeritz und

Rel-

Kelzersdorff ſind die adelichen Ritter-Sitze hieher gehörig.

Im Pitzſchner-Crayße iſt Pitzſchen / ein altes Städtgen an den Pohlniſchen Gräntzen, auf einen fruchtbahren Boden gelegen, welches gar berühmt iſt. Zwey Dinge ſind merckwürdig, nehmlich das da geſtandene Bißthum, welches nunmehro nach Breßlau verleget, und die unglückliche Schlacht, welche Maximilianus, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, mit dem Pohlniſchen Groß-Cantzler Zamoisky Anno 1588. daſelbſt gehalten, und ſelber gefangen worden. Der daſige Pfarrer ſagte nach der Schlacht zu dem Zamoisky:

Hoſtis es an hoſpes, nam quis te dixerit hoſtem,
Qui patrio victos victor amore colis.

Davor bekame er nicht nur ein freundlich Geſicht, ſondern auch einen Beutel voll Ducaten.

Banckau / Biſchdorff / Golckowitz / Omechau, Proſchlitz / Reinersdorff / Roßkowitz / Smerdt und Wilmsdorff ſind die vornehmſten adelichen Häuſer zu dieſem Crayß gehörig.

Unterdeſſen waren unſere Paſſagiers zu Neumarck angekommen, da ſie noch von einigen andern Dingen ſich unterredet. Es

war ſchon 10. Uhr und ſpäte in die Nacht, und weil ſie die vorige Nacht nicht geſchlaffen hatten, waren ſie gantz faul. Der Poſt-Meiſter bothe ihnen an, ſie ſolten ſich ein paar Stunden niederlegen, weil ſie ohnediß in Breßlau nicht einkämen, biß das Thor aufgeſperret wurde. Darzu lieſſen ſie ſich nicht lange nöthigen. Der eine legte ſich in Kleidern auf eine lange gepolſterte Ruhe-Banck, der andere ſetzete Stühle zuſammen, der dritte legte ſich mit dem Kopff auf den Tiſch, und ſo weiter. Da ſie faſt zwey Stunden geſchnarchet hatten, wurden ſie von dem Poſtillon aufgewecket, und zum Auffſitzen ermahnet. Ehe ſolches geſchahe, nahmen ſie ein gut Glaß Dantziger-Brandewein zu ſich, und traten die letztern vier Meilen auf Breßlau an.

Caput XXX.

Der Cammer-Diener erklärete und beſchriebe ihnen auf ihr Anſuchen auch das letzte Fürſtenthum Oelß und die übrigen Nieder-Schleſiſchen Herrſchafften. Oelß / ſagete er, iſt ein ziemliches Fürſtenthum, welches gegen Morgen mit Wartenberg und Namslau, gegen Mittag mit Brieg und Breßlau, gegen

gegen Abend mit Wohlau und Breßlau, und gegen Mitternacht mit Trachenberg, Militzſch und Wartenberg gräntzet. Es hat ſeinen eigenen Fürſten aus einer Würtenbergiſchen Familie, und theilet ſich in vier Crayße ein, nehmlich in den Oelßner, Bernſtädter, Trebnitzer und Conſtädter. Das gantze Fürſtenthum iſt der Evangeliſchen Religion zugethan.

Der Oelßner iſt der gröſte und hat die Stadt Oelß, von mittelmäſſiger Gröſſe, vier Meilen von Breßlau an der Weida auf einem etwas ſumpffichten Boden gelegen. Sie ſoll vom Kayſer Henrico I. Anno 936. das Stadt-Recht erhalten haben. Die Vorſtädte ſind rings herum ziemlich weitläufftig, und man ſiehet ein ſchönes Fürſtliches Schloß, auf welchen der Hertzog reſidiret. Daſſelbige iſt durch einen Wall und Graben von der Stadt abgeſondert und ſtehet ſehr hoch. Das Rath-Hauß iſt zierlich und gut gebauet, über deſſen Thüre die Schrifft zu leſen: Nihil eſt in rebus humanis præclarius aut præſtantius, quam de Republica bene mereri. Anno 1535. war ein grauſames und erſchreckliches Ungewitter, welches mit ſeinem Wüten und Toben faſt die gantze Stadt umgekehret. Dieſe traurige Geſchichte wird jährlich am Tage Ægidii in der daſigen Haupt- und Pfarr-Kirche abgeleſen.

Vor etlichen Jahren iſt bey nahe die gantze Stadt in die Aſche geleget worden, welches Unglück unſäglichen Schaden cauſiret. Sonſt iſt noch anzumercken, daß daſelbſten die zwey beſchryenen Mörder Michael Moſes und Melchior Hedloff am Leben geſtrafft worden, davon der erſte 22. der andere aber binnen 11. Jahren 251. Mord-Thaten begangen.

Hundsfeld iſt nur ein offener Flecken, eine Meile von Breßlau an der Weyda gelegen, aber gar wohl gebauet iſt. Seinen Nahmen hat es daher: Als Kayſer Henricus V. Anno 1109. von denen Pohlen eine blutige Niederlage erlitten, begruben die Pohlen nach der Schlacht ihre erblaſten Brüder, die Teutſchen aber lieſſen ſie unter freyen Himmel liegen, da denn die Hunde ſo häuffig zugelauffen, daß ſie auch die Straſſen unſicher gemachet, und ſich mit der Teutſchen Fleiſch ſättigten.

Juliusburg/ eine feine Stadt, drey Stunden von Oelß grlegen. Sie iſt erſt Anno 1673. vom Hertzog Julio Sigismundo recht 'aptiret und zu ſeiner Reſidenz gemachet worden. Zuvor hieß dieſer Ort Neu-Dreßke. Sie lieget an einen luſtigen und anmuthigen Ort, und iſt mit einen ſchönen Fürſtlichen Schloſſe verſehen.

Grünhauß/ Döberling/ Großzollnig, ſind Fürſtli-

Fürſtliche Amt-Häuſer, welchen ein adelicher Burggraffe vorſtehet. Die adelichen Ritter-Sitze heiſſen Feſteberg / welches der Hertzoginnen Wittben-Sitz, Geroltſchütz / Simsdorff / Panwitz / Michelwitz / Mahlen / Wilpen und Sybillen-Ort / welchen letztern Hertzog Chriſtian Ulrich erbauet.

Im Bernſtädter-Crayß iſt Bernſtadt / eine ſchöne Stadt, an der Weida eine Meile von Oelß gelegen, in einem annehmlichen und ziemlich fruchtbahren Orte. Sie hat feine Mauren und Graben, eine ſchöne Kirche, und ein prächtiges Fürſtliches Reſidenz Schloß des Juliusburgiſchen Hertzoglichen Stammes. Man erzehlet, daß daſelbſten bey einem Leinweber von denen Soldaten des Satans Geſundheit getruncken worden, darauf der Satan hinein gekommen, den Anfänger gepacket, und ihm etliche mahl mit dem Kopff wider den Offen geſchlagen. Weil aber der Soldate immerzu den Nahmen JEſus geruffen, habe ihn der böſe Feind endlich verlaſſen, und bey ſeinem Weichen etliche Balcken und einen Theil des Schindel-Daches weggeriſſen. Das Hauß, wo es geſchehen ſeyn ſoll, zeiget man noch.

Vielgut iſt ein ſchönes Fürſtliches Luſt-Hauß, welches ehedeſſen ein Wittwen-Sitz geweſen.

Mühlowitz / Milatſchütz / Britzen / Woitsdorff / Zanche / Kraſchen und Laubs-cke ſind die beſten Ritter-Sitze zu dieſem Crayß gehörig.

Der Trebnitzer Crayß hat Trebnitz / ein offenes Städtgen drey Meilen von Oelſe gelegen. Daſſelbige hat den Nahmen von dem daſigen Cloſter bekommen, welches gleichen Nahmen führet. Und dieſes ſoll ſeine Benennung folgender maſſen erlanget haben. Als Henricus Barbatus ſolches Cloſter zu St. Bartholomæi Ciſtercienſer-Ordens fundiret, auch erbauet und die erſten Nonnen nebſt einer Aebtißin aus Bamberg dahin geführet, fragte er die Aebtißin: Ob ſie noch was bedürffen, darauf ſie geantwortet: ſie bedürffen weiter nichts. Dieſe Antwort heiſſet auf Pohlniſch Trzebaniecz. Der Hertzog habe ſodenn gleich beſchloſſen, das Cloſter nach dieſer Antwort zu nennen, welches auch geſchehen. Man bauete 16. Jahr über das Cloſter, und hieſſe die erſte Aebtißin Petruſſa Maria eine gebohrne von Lückin, war nachgehends die erſte Aebtißin, welche die Evangeliſche Religion annahme. Ihre Reſidence gleichet einen Fürſtlichen Pallaſt, wie ſie denn auch als ein vornehmer Stand des Fürſtenthums conſideriret wird, bey denen Land-Tagen erſcheinet, die Landes Onera nach Proportion tragen hilfft, durch

ihren

ihren Anwalt von der Fürſtlichen Cantz⸗ley compariret, auch allen ſolennen Acti⸗bus, die bey den Fürſtlichen Hauſe vor⸗gehen, durch ihren Abgeordneten beywoh⸗net. Sie hält beſtändig einen Cantzler, ingleichen einen adelichen Hauptmann.

Stroppen iſt ein kleines offenes Städt⸗gen, ſechs Meilen von Oels an den Woh⸗lauiſchen Gräntzen gelegen.

Jrckwitz gleichfalls ein kleines offenes Städtgen drey Meilen von Oels welches ehedeſſen in beſſern Stande geweſen.

Maßlau ein groſſes Dorff, ohnweit Treb⸗nitz, iſt darum bekandt, weil daſiger Pfar⸗rer M. Leonhard Herrmann in dieſer Pfle⸗ge bey einen Hügel viele Töpffe gefunden, die mit Aſche angefüllet geweſen. Den Hügel, wo ſie geſtanden, nennet man je⸗tzo den Töppel⸗Berg.

Willkana / Ellgut / Minitz / Leipe / Mo⸗ritzſch / Pasleſchau und Jgottſchütz ſind die Ritter⸗Sitze und anſehnlichſten Gü⸗ter zu dieſem Crayße gehörig.

Jm Conſtädter Crayß iſt Conſtadt ein mäßiges Städtgen an der Sobra ſieben Meilen von Oelſe gelegen, in welchen die Herrn von Posdovvsky ihren Ritter⸗Sitz haben, und ſich zu dem Ende auch Herren von Conſtadt ſchreiben. Das Städtgen iſt geringe und kothigt, auch die Brücke gegen Pohlen nicht viel nutze, welche

gleichſam der Vorbothe aller nachfolgenden ſchlimmern Brücken, die in Pohlen nicht ſelten ſind. Man hat ſonſt ein Sprüchwort, darinnen die Pohlniſchen Brücken mit enthalten, das alſo lautet:

Stiriaci fontes
Polonici pontes
Germanorum jejunia
Nihil valent omnia.

Metzibor iſt eine mäßige Stadt, ſechs Meilen von Oelße an denen Pohlniſchen Gräntzen gelegen, welche Hertzog Carl. II. Anno 1599. an einen Pohlniſchen Herrn Leſchinsky genannt, erkauffet, und ſelbige dem Fürſtenthum Oelß incorporiret. Sie iſt zwar ſchlecht, und auf Pohlniſche Manier nur von Holtz gebauet, hingegen iſt es ein fruchtbarer Boden, welcher Uberfluß von Getrayde, Fiſchen nnd Wildprät giebet.

Teutſch-Wirbitz/ Simmerau/ Scabung und Quackendorff ſind die vornehmſten Ritter-Sitze in dieſem Crayße.

Nunmehro werden ſie von allen Fürſtenthümern Nieder-Schleſiens Nachricht einbegezogen haben, und nichts mehr übrig zu betrachten ſeyn, als die darzu gehörigen vier freyen Stands-Herrſchafften Wartenberg, Militzſch, Trachenberg und Beuthen. Sie werden darum freye Standes-Herrſchafften genennet, weil ſie zu keinen Fürſtenthum

thum gehören, ſondern unter den Kayſer ſtehen, und ihre beſondern Beſitzere haben.

Wartenberg iſt die gröſte unter denenſelben, welche gegen Morgen mit Brieg, gegen Mittag mit Breßlau und Oelß, gegen Abend mit Militzſch und gegen Mitternacht mit Groß-Pohlen gräntzet. Die Einwohner ſind alle der Catholiſchen Religion zugethan, und folgende Plätze darinnen zu mercken, welche dem Herrn Grafen von Dohna zu ſtehen.

Wartenberg / eine mittelmäßige Stadt, ohnweit der Weida, vier Meilen von Oelß gelegen. Sie iſt ein bequemer Paß an den Pohlniſchen Gräntzen mit vielen Moräſten und Sumpffen umgeben. In der Stadt leuchtet die Kirche und das Rath-Hauß hervor, die ſteinern gebauet, die Bürger-Häußer hingegen ſind meiſtens aus Holtz. Das Schloß præſentiret ſich gut, und wird durch einen moraſtigen Graben, darüber eine höltzerne Brücke geſchlagen, wie auch durch eine Schantze von der Stadt abgeſchieden.

Pralin / ein kleines offenes Städtgen, zwey Meilen von Wartenberg harte an den Pohlniſchen Gräntzen gelegen. Darinnen ſind zwey Kirchen, zu deren eine, jährlich ſtarck gewallfahrtet wird. Es iſt auch ein räumliches Schloß da, und zu mer-

cken, daß die Einwohner alle Pohlniſch reden.

Kobelgura iſt auch ein kleines offenes Städtgen an der Pohlniſchen Gräntze nicht weit von dem Urſprung der Weida, vier Meilen von Wartenberg gelegen, welches mit guten Acker-Bau umgeben, und ſeine Nahrung von der Vieh-Zucht hat.

Goſchütz ein kleiner Flecken, fünff Meilen von Wartenberg, darinnen ein feines Schloß und Kirche zu ſehen. Die Herren Grafen von Dohna vermehren mit dieſen Flecken ihren Titul, darzu ſie auch Pralin ziehen.

Schildberg/ ein kleines Städtgen und anſehnlicher Ritter-Sitz, einem Freyherrn von Parchwitz zuſtändig.

Mechow/ Medzibor/ Schreibersdorff/ Oberſtradum/ Boguslawitz und Druſchke ſind die adelichen Stamm-Häuſſer und anſehnlichen Dorffſchafften in dieſer Herrſchafft.

Militzſch iſt die andere freye Stands-Herrſchafft in Nieder-Schleſien, welche gegen Morgen mit Wartenberg und Groß-Pohlen, gegen Mittag mit Oelß, gegen Abend mit Trachenberg, und gegen Mitternacht mit Groß-Pohlen gräntzet. Sie ſtehet dem Graffen von Maltzan zu.

Militzſch/ eine mittelmäſſige, mit Mauer, Wall und Graben umgebene Stadt,

an der Bartzſch, neun Meilen von Wartenberg gelegen. Sie hat eine ſchöne Pfarr-Kirche, auch ein propres Schloß, und mitten in der Stadt ein ziemliches Rath-Häuß. Von ihren Urſprung wird folgendes erzehlet, daß ſich nehmlich in dieſer Gegend vor Alters gar viel Rauber aufgehalten, die manchen kalt gemachet, und ihm nachgehends genommen, was er gehabt. Dieſen ſey auch einsmahls ein Pohlniſcher Herr in die Klauen gerathen, der, um ſein Leben zu erhalten, verſprechen müſſen, ein benandtes Stück Geld an Ort und Stelle zu lieffern, auch ſeine Avanture zu verſchweigen. Wie er nun durch ſeinen Diener das Geld denen Diebs-Vögeln entrichten laſſen, hätten dieſe zum Diener geſaget: Milcz, Milcz, ſchweige, ſchweige. Der Herr habe hierauf den Ort angezeiget, und mit groſſer Mühe das Raub-Neſt zerſtöhren laſſen. Eben auf denſelben Platz ſollen nachgehends einige Häuſer, und mit der Zeit eine Stadt erbauet worden ſeyn, die man noch heutiges Tages Militſch nennete.

Zulauff iſt ein offenes, aber luſtiges und feines Städtgen an der Bartzſch, eine Meile von Militſch. Das Freyherrliche Schloß daſelbſten iſt prächtig und wohl gebauet, darinnen gar commod ein Fürſt logiren kan.

Frey-

Freyhahn iſt auch ein offenes Städtgen, zwey Meilen von Militzſch an der Pohlniſchen Gräntze, darinnen auſſer dem Schloſſe nichts merckwürdiges angetroffen wird.

Neuſchloß/ ein feiner Flecken und ſchönes Schloß, darinnen ein appanagirter Herr von Militzſch reſidiret.

Schwentersſchin/ Schreibersdorff/ Motſchelnitz/ Kalckreuth und Langenau ſind adeliche Häuſer unter dieſe Herrſchafft gehörig.

Trachenberg iſt die dritte Herrſchafft, welche gegen Morgen mit Militzſch, gegen Mittag mit Oelß, gegen Abend mit Wohlau, und gegen Mitternacht mit Groß-Pohlen gräntzet, Sie ſtehet einem Grafen von Hatzfeld zu, und hat folgendes in ſich:

Trachenberg/ eine luſtige offene Stadt, an der Bartzſch, zwey Meilen von Militzſch gelegen. Sie hat wenig merckwürdiges und iſt die beſte Zierrath die Pfarr-Kirche und das Schloß. Dieſes letztere lieget auf einer Inſul, welche die Bartzſch machet, und præſentiret ſich gantz wohl.

Praußnitz/ eine feine mit Mauern umgebene Stadt, zwey Meilen von Trachenberg gelegen. Dir Pfarr-Kirche iſt groß und gut gebauet, darinnen herrliche Monumenta zu ſehen. Das daſige Schloß iſt räumlich, aber unbeveſtiget. Die

Bürger

Bürger nähren ſich meiſtentheils von Leinewandweben, Tuch machen und dergleichen Handwerckern.

Dieſe Herrſchafft hat viele anſehnliche Dorffſchafften und Ritter-Sitze unter ſich, die folgender maſſen genennet werden: Bargen/ Karſenitz, Beuſche/ Dammo/ Haidichen/ Karbitz/ Keuſche/ Kleſchwitz / Kotleva / Laskowa / Marenſchin/ Kaſchwitz / Sayn / Scheitenau/ Schmidgeroda/ Wangelowa/ Buckelova/ Doberrewitz / Goltga / Raſchütz/ Kratzſchen/ Gurckwitz/ Hammer/ Neßigoda/ Groß- und Klein-Oßig/ Przizkowitz/ Willkowa und Prowitzko / welches letztere wegen der groſſen Pfarre und herrlichen Gartens berühmt iſt.

Nieder-Beuthen iſt die vierde und letzte Herrſchafft in Nieder-Schleſien, und lieget mitten in dem Glogauiſchen Fürſtenthum. Daß dieſe die gröſte unter allen Herrſchafften ſey, iſt bekandt, darinnen liegt

Beuthen / eine ſchöne mittelmäſſige Stadt an der Oder, in einer luſtigen Gegend. Die daſige Pfarr-Kirche iſt ſchöne, und das Gymnaſium berühmt, welches Anno 1609. George Freyherr von Schöneich aus eigenen Mitteln erbauet. An der Ecke der Stadt ſtehet auf einem Hü-

gel

gel ein altes ziemlich ſtarckes Schloß, welches ein guter Paß zu der Oder iſt.

Carlar lieget dieſſeits der Oder, eine Stunde von Beuthen, welches ein ſchönes Schloß, und die eigentliche Reſidenz des Freyherrns von Schöneich.

Milckau ein anſehnliches Schloß und Flecken, davon die Herren von Schöneich den Titul führen.

Zu dieſer Herrſchafft gehören folgende Ritter-Sitze und Dorffſchafften: Nenckersdorff / Gißmansdorff / Rauden / Rehel / Pfaffendorff / Bitawa / Erchau / Grockwitz / Hohenborau / Landscron / Lippen / Roſenthal / Schöneich und Tarnau.

Der Cammer-Diener endigte alſo ſeine Erzehlung, dafür man ihm höfflich danckete. Cosmophilus bewunderte Schleſien, daß es ſo angebauet, und ſagte, er hätte nimmermehr ſo viele Städte und Dörffer, und ſo viele Curioſa in Schleſien geſuchet, und müſte nunmehro geſtehen, daß es eine der wichtigſten Landſchafften im teutſchen Reiche ſey, zumahl da er nun Nachricht von Nieder-noch keine aber von Ober-Schleſien hätte.

Sie fuhren unter allerhand Diſcourſen bey ziemlich kalten Wetter fort, und kamen, da es noch finſter war, vor die Thore zu Breßlau an. Man ſperret daſelbſten ſpäte, mithin muſten ſie ſichs gefallen

laſſen,

laſſen, eine gute Stunde noch zu verzie-
hen. Es war ihnen zu kalt, weßwegen ſie den Poſtillon frageten, ob er nicht einen commoden Ort wüſte, da ſie ſich ſo lange aufhalten könten, biß das Thor eröffnet würde. Derſelbe ſchlug ihnen das Brandwein-Hauß vor, an deſſen Thür Pferd und Wagen hielte. Ob ſie ſchon ungerne hinein giengen, ſo muſten ſie doch aus der Noth eine Tugend machen. Man öffnete nach einigen Pochen die Thüre, machete Feuer im Ofen und accomodirte ſie gantz wohl. Die Zeit kam herbey, daß die Thore eröffnet wurden. Sie ſetzeten ſich wieder auf, und lieſſen ſich durch den Poſtillon in die güldene Sonne bringen, welches Wirths-Hauß man ihnen recommendiret hatte, daſelbſt zu logiren.

Caput XXXI.

Sie waren kaum in der Stube warm worden, ſo fragten ſie gleich nach dem Bette, und als man ihnen ſolches angewieſen, legten ſie ſich nieder, verſchlieffen Eſſen und Trincken, und ſtunden erſt Nachmittag um 3. Uhr wiederum auf. Zum Ausgehen waren ſie nicht diſponirt, und däuchtete ihnen auch ſchon etwas ſpäte zu ſeyn, drum lieſſen ſie den Wirth und noch einen Paſſagier, der daſelbſt logirte

girte zu ſich kommen, die ihnen die Zeit vertreiben helffen ſolten. Sie kamen von den daſigen Kretzſchamen oder Wirths-Häuſern zu ſprechen, und erfuhren, daß deren bey 200. innerhalb der Veſtung wären, und vor den Thore drauſſen auch eine groſſe Menge ſey. Man muß einen genauen Unterſchied unter denenſelben machen, ſagte der Wirth, es giebt gute und auch liederliche. In der Stadt gehet es noch ſo mit, aber vor dem Thor iſt des Teuffels Abbiß. Meine Herren, ſie werden erſtaunen, wann ſie die Gottloſigkeit anſehen, die da getrieben wird. Zwey, drey biß vier Huren findet man in einen Kretzſcham beyſammen, die ſich nicht ſcheuen, einen Fremden ſogleich ihre Dienſte anzubiethen. Es iſt canallieuſe Bagage. Sie wiſſen die Leute ſo zu ſchmieren und den Beutel ſo reine zu waſchen, daß man ſich billig verwundern muß, wie ſonſten gar kluge Leute zu Narren werden, und ſolche mechante Compagnie frequentiren, davon ſie lauter Schande, einen ausgeleerten Beutel und Galanterie-Kranckheiten bekommen. Es iſt nicht allzulange, ſo gienge ein Paſſagier hinaus auf den Anger, und geriethe in ein ſolches Huren-Loch. Die Wirthin war eine junge ſchöne Frau und hatte ſich trefflich aufgeputzet. Einige wohlgekleidete Canaillen die wegen in der

Stube

Stube auf und nieder, ſungen, tantzeten und lieſſen die mechanteſten Reden hören. Der Fremde kehrete ſich nicht dran, tranck ſeinen Krug Bier und rauchete eine Pfeiffe Toback darzu. Weil die Wirthin ſahe, daß er nicht anbeiſſen wolte, verfügete ſie ſich zu ihm, careſſirte, heuchelte und ſchmeichelte gantz ausnehmend, brachte es endlich auch dahin, daß er mit ihr davon wiſchete. Der Wirth kam unterdeſſen nach Hauße, ſuchete ſeine Frau, und fande ſie bey dem Fremden. Das ſchöne Geſichte wurde maulſchelliret, der dinne Leib mit Füſſen geſtoſſen, und die zarten Beine faſt zertretten. Da er ſie rechtſchaffen ausgekobert, ſchleppete er ſie bey den Haaren zur Thüre hinaus, lieſſe ſie liegen, und gienge davon. Wie der Fremde über ſolch Verfahren erſchrocken, kan man leicht ermeſſen. Er hatte das Courage nicht vor die Thür hinaus zu tretten, und ſtund in Gedancken, es würde ihm eben ſo, wie der Frauen ergehen. Da er ſich viele traurige Vorſtellungen machete, kamen die zwey Zöphgen aus der untern Stube zu ihm, tröſteten ihn mit den Worten, er ſolte ſich nicht leyd ſeyn laſſen, der Mann würde ſich an ihm nicht vergreiffen, auch nichts böſes wider ihm vornehmen. Wann es gefällig, ſo wolten ſie unterdeſſen die Zeit paſſiren helffen. Wer

war froher, als der Fremde, da er Leute um ſich ſahe, und ſolche Troſt-Worte hörete. Dieſe lockenden Syrenen waren beſchäfftiget, ihn zu perſuadiren, daß er die Nacht bey ihnen bleiben ſolte; da ſie aber merckten, daß er keine Luſt darzu bezeigte, lieſſen ſie brav Ungariſchen Wein langen, und ſoffen ihm unter tauſend Liebkoſungen ſo lange zu, biß das Thor geſperret war, mithin muſte er wohl ſelber um Quartier bitten. Was er die Nacht über vorgenommen, kan ich nicht ſagen, glaube aber doch ſchwehrlich, daß er die Zeit mit Bücher leſen zugebracht. Da er des Morgens erwachete, ſahe er ſich alleine, und fande, daß ſeine Kleider weg waren. Er pochete und ruffete, aber niemand wolte kommen. Endlich erſchien eine alte Kupplerin, die er um ſeine Kleider befragete. Das Monſtrum verſetzete, er habe ihr keine aufzuheben gegeben, mithin könne er ſie auch von ihr nicht fordern. Sie hatte kaum ausgeredet, ſo erſchiene der Wirth, dem er ſein Elend gleichfalls klagete, aber auch einen leidigen Tröſter an ihm fande. Herr, ſagte derſelbe, ein andermahl enthalte er ſich der Huren-Bagage, ſo behält er ſeine Kleider und Geld. Meine Frau, die Beſtie, und die beyden Ertz-Huren ſind auf und davon gelauffen in dieſer Nacht, vermuthlich werden ſie ihm ſeine Sachen

mit-

mitgenommen haben. Was wolte er nun thun, im Bette ſo liegen zu bleiben, war kein Rath, drum erſuchete er den Wirth, ihm Kleider zu leihen, und mit in ſein Quartier in die Stadt zu gehen, da wolte er ihn bezahlen, und ſeine Kleider mit Danck wieder zuſtellen. Anfäglich wolte der Vogel nicht dran, und ließ ſich ſehr viel gute Worte geben; da er aber ſahe, daß er ihn auf keine andere Art aus dem Hauſe bringen kunte, ſo holete er ein ſchlechtes Kleid herbey, und gab ihm darzu einen Mantel umzunehmen. Er zog ſich an, und wanderte mit dem Wirth in ſein Logis. Der Bediente wunderte ſich über den miſerablen Aufzug ſeines Herrn, loff zu ſeinem Wirthe geſchwinde, und referirete, was paſſirete. Dieſer kam ohne Anmelden mit dem Bedienten ins Zimmer, und fande dem Paſſagier im Auskleiden beſchäfftiget. Er kandte den Huren-Wirth, und fragte ihn, was er hier zu ſchaffen? Die Antwort war kurtz, es würde ihm nicht viel angehen, und zu wiſſen nicht nöthig ſeyn. Die ſchnippiſchen Worte verdroſſen den ehrlichen Mann alſo, daß er ſich nicht enthalten kunte, dem Huren- und Diebs-Wirth eine derbe Maulſchelle zu geben. Sie kamen ins Handgemenge, und zauſeten einander die Haare nachdrücklich. Der Bediente ſahe, daß ſein Wirth den Kürtzern zog, mithin erbarmete er ſich über den Galgen-Vogel auch, und halff ihm rein

zudecken. Die Wirthin kam auf dieſen Tumult herzu, und kennete den ſaubern Purſchen gleichfalls, hieß ihn kurtz und lang, gienge davon, und ſchickte ſchleunig nach der Wache, welche gleich darauf kame, und den ſaubern Vetter einführete. Der Paſſagier erzehlete die Fatalitäten, und verſchwieg ſeinem Wirth nicht den geringſten Umſtand, der ihm alsdenn einen höflichen darbey aber recht derben Verweiß gab, und verſprach ihm zu den Seinen wieder zu verhelffen, wann er angeloben wolte, dergleichen Huren-Löcher nicht wieder zu frequentiren. Als dieſes geſchehen, gienge der Wirth aus, und incaminirete es alſo, daß er zwar die Kleider unverſehrt wieder bekam, ſieben Ducaten aber, die in den Hoſen geſtecket, einbüſſen muſte. Wenn man den Wirth nicht beym Kopff gehabt, hätte er nimmermehr was wieder bekommen. Denn das Wirth-Hauß vor dem Thor, ſtehet unter den Thum-Stifft, da der Rath nichts darüber zu befehlen hat. Seine Frau und die Huren waren nicht entlauffen, ſondern zu Hauſſe. Da ſelbige erfuhren, was ihrem Herrn paſſiret, fackelten ſie nicht lange, gaben die Kleider her, und baten, davor ihren Mann des Arreſtes zu entlaſſen.

Kan man aber die Schelms- und Huren-Bagage nicht ausmertzen? ſagte Cosmophilus. Manchesmahl wird freylich eine Metze voll Huren eingefangen und hingeſetzet,

man

behält ſie aber nicht lange, ſondern läſſet ſie wieder lauffen, alsdenn fangen ſie das Handwerck wieder von forne an, wo ſie es das erſtemahl gelaſſen. Haben ſie ſich was erhuret und erſtohlen, ſo holet man ſie wieder, und nimmt ihnen ab, was ſie geſammlet haben. Damit continuiret man ſo lang, biß eine nicht mehr tüchtig iſt, dieſe Profeſſion zu treiben. Ich wolte ihnen Caſus erzehlen, darüber ſie erſtaunen müſten, wenn ich die Zeit nicht zu gut achtete, mit dergleichen Reden zuzubringen.

Sie verfielen auf andere Diſcourſe, und blieben ſo lange beyſammen, biß die Tiſch-Zeit heran kam. Sie aſſen miteinander, und unterredeten ſich, morgen Nachmittag ſpatzieren zu gehen. Ein Catholiſcher Studioſus ſaße mit bey Tiſche, der von unterſchiedenen Curioſis ihrer Kirchen raiſonnirete, und deßwegen von Cosmophilo erſuchet wurde, ob er ſich morgen Vormittag nicht die Mühe nehmen, und ihnen etwas davon zeigen laſſen wolte. Er promittirte um 8. Uhr ſie abzuholen, und hielte auch Donnerſtags frühe ſein Wort. Zuförderſt führete er ſie in das Jeſuiter-Collegium, welches gantz neu und ſehr propre gebauet. Man zeigete ihnen die Auditoria, die vortrefflichen Theatra zu denen Comœdien, und den Saal, wo die Promotiones geſchehen. Sie wurden auf das Obſervatorium geführet, welches ſie gantz

artig und geſchickt befanden, auch vielerley herrliche Inſtrumenta darbey antraffen. Von dar giengen ſie in die Kirche, und erſtauneten bey dem Eintritt. Dann, es ſchiene, als wäre ſie aus dem Golde gezogen. An denen Altären wieſe man ihnen verſchiedene Reliquien und koſtbahre Gemählde. Da ſie ſich kaum halb ſatt geſehen, wurden ſie erinnert abzutretten, weil die Herren Patres ſogleich kommen und Meße leſen würden. Der Studioſus führete ſie alsdann auf den Thum, und zeigete ihnen die Johannis-Kirche und andere ſehens würdige Dinge, brachte es auch dahin, daß ſie die darzu gehörige Bibliotheque perluſtriren durfften. Die Dohm-Herren haben ihre eigenen Soldaten, welche täglich auf denen Brücken und übrigen Poſten Wacht halten müſſen, und die Mode haben, wann ſie einen Fremden anſpatzieret kommen ſehen, das Gewehr zu præſentiren. Mit dieſer höfflichen Betteley kriegen ſie manchen halben auch wohl gantzen Gulden, darnach der Mann iſt, weg, und muſten unſere Paſſagiers ebenfalls ihren milden Beutel aufthun. Im Rückwege beſchaueten ſie die koſtbahren Statuen, beſonders diejenige, ſo vor der Johannis- und Creutz-Kirche ſtehet. Sie iſt ſehr hoch, und mit vielen Laternen umſetzet, die bey Nachts angezündet werden. Da ſie über die Brücke auf die Stadt zugiengen, erzehlete ihnen der Studioſus, daß

dieſe Brücke Anno 1426. am Palm-Sonntage eingefallen, zu einer Zeit, da ſehr viel Volck darauf gegangen, weil man eine Proceſſion gehalten, darbey ihrer ſehr viel das Unglück gehabt, zu ertrincken.

Abends wurde in der Unter-Stube eine artige Comœdie geſpielet. Zwey Sächßiſche Spitzen-Händler logirten da, deren einer aus Schwartzenberg, der andere aber von Breitenbrunn ware. Dieſes Breitenbrunn lieget in dem Ertz-Gebürgiſchen Crayße, eine Stunde von Johann Georgen Stadt, und iſt ein groſſes langes Dorff, unter das Schwartzenbergiſche Amt gehörig, deren Einwohner Kirche und Schule, Pfarrer und Schulmeiſter haben, hiernechſt einen Ertz-reichen Boden beſitzen und gute Nahrung treiben. Erwähnte zwey Spitzen-Händler ſaſſen nebſt Heinrichen und Philippen an einen Tiſch, diſcourirten von Berg-Wercken und andern dahin gehörigen Dingen. Der Breitenbrunner wolte es immer beſſer wiſſen, als der Schwartzenberger, und kiffe ſich gewaltig mit ihm herum. Weil nun jener das Maul immer alleine haben wolte, brach dieſer in folgende Worte aus: Was wolt ihr einfältigen Monden-Stirler von tiefſſinnigen Berg-Sachen verſtehen, euer Gehirne iſt gar nicht zulänglich ſolche nach Gebühr einzuſehen. Und ihr hochmüthigen-Spiel-Götter antwortete jener unterſtehet euch öffentlich zu ſagen,

daß ihr beſſere Berg-Verſtändige, als die Breitbrunner ſeyd? Mein ſagt mir doch, wo nehmet ihr die Zeit her, eine Sache zu unterſuchen. Wann das Rümpffen nicht zu ſehr unter euch eingeriſſen wäre, ſo wolte ich noch zu gefallen mit glauben, daß ihr die erſten Buchſtaben von Berg-Sachen gelernet, da ihr aber faſt alle Nächte im Wirths-Hauße zubringet, und das Trumpff aus! fleiſſig ruffet, iſt es platter Dinge unmöglich, daß ihr etwas wiſſen könnet. Schweig du elender Monden-Stirler, erwiderte der Schwartzenberger, wann du und deine Nachbarn nicht weiter kommen können, ſo fanget ihr an zu ſchimpffen. Was geht dich unſer Spielen an, wir reden von Bergwercks-Sachen, und nicht von Rümpffen. Halte das Maul, du hochmüthiger Spiel-GOtt, widerredete der Breitenbrunner, du haſt erſt geſchimpffet, und unſere gantze Gemeinde Monden-Stirler geheiſſen. Heinrich war curieus die Hiſtorie zu wiſſen, was das Monden-Stirlen bedeute, und fragte den Schwartzenberger deßwegen. Dieſer erwähnete: damit will ich dem Herrn gründlich dienen Einsmahls giengen zur Abend-Zeit bey hellen Monden-Schein etliche Breitenbrunner hinaus aufs Feld ſpatzieren, und als ſie an einen Teich kamen, ſahen ſie den Monden drinnen liegen, und denſelben ſcheinen. Ein jeder unter ihnen ſtunde in den Gedancken, es habe ſich jemand mit

dem

dem Mond geſchlagen, und ſey Herr über ihm worden, alſo, daß er ihm vom Himmel herunter in dieſen Teich geworffen. Dergleichen Verfahren gienge ihnen zu Hertzen, und ſie rathſchlageten zu dem Ende lange, wie ſie ihm wieder an ſein altes Ort bringen könten. Die meiſten Vota fielen dahinaus, man ſolte lange Stangen herbey ſchaffen, und mit denſelben ſo lange im Teiche ſtirlen, biß der Mond heraus wäre, ſodann wolten ſie ihm in die Lufft heben, von dannen er gar bald in ſeinen angewieſenen Crayß wandern würde. Das geſchahe. Sie ſtirleten wohl eine viertel Stunde, der Mond wolte aber nicht heraus. Endlich fügte ſichs, daß eine kleine Wolcke dem Mond am Himmel überzog, alſo, daß ſie ihm im Waſſer nicht mehr ſehen kunten. Bruder! ſchrye einer darauf zum andern, ſuche, er muß heraus ſeyn. Sie ſucheten mit allen Fleiß, kunten aber nichts finden. Unter währenden Suchen zog ſich die Wolcke wieder weg, und der Mond ſchiene hell und klar, da meineten ſie nicht anders, als ſie in die Höhe ſahen, dieſer Cörper ſey durch ihre Hülffe wiederum an den Himmel geſetzet worden. Das lüget ihr Schwartzenberger, und hefftet uns nur ſolche alberne Dinge auf, antwortete der Breitenbrunner. Kein kluger Menſch glaubet euren Vorgeben, weil es gar zu ſehr nach Unwahrheit ſchmecket. Solche Schwäncke ſinnet ihr in Wirths-

Häußern aus, wann eure Spiel-Cameraden noch nicht alle beyſammen ſeyn, ihr, ihr Ehr- und Redlichkeit Abſchneider. Wann ihr ſtatt deſſen zu Hauſe bliebet, und den Kräuter-Männern das ſieben uñ ſiebentzigerley Pulver ſtoſſen hälffet, oder euren Weibs-Volck die ausgeleerten Klippel-Säcke mit Sand fülletet, würdet ihr klüger handeln. Sie zerreten ſich noch lange mit ſolchen Schraub-Worten herum, und verfügeten ſich, da die Mäuler von Plaudern recht müde waren, zu Bette.

Unſere Paſſagiers macheten ſich noch etliche Tage viel Vergnügẽ, Montags darauf aber ſucheten ſie ihren Weg weiter, und kamen über Hundsfeld, Oelſe, Wartenberg und Pralin, in welchem letztern ſie über Nacht zu bleiben geſonnen. Dieſes geſchahe auch, aber zu gar ſchlechten Vortheil. Denn es war Kirmſe, und ein entſetzlicher Lerm und Tumult, alſo, daß ſie wenig oder gar nicht ruhen kunten.

Biß hieher ſind dieſesmahl die Reiſenden geführet worden, welche an denen Gräntzen Teutſchlands ſo lange ausruhen, und manches mahl eine Spatzierfarth zu der Frau Bruderin anſtellen mögen, biß in den andern Theil deren anderweitige Tour zu Tage geleget wird.

ENDE.

Regiſter

Regiſter
Von denen in dieſer Reiſe-Beſchreibung vorgekommenen Städten, Veſtungen und Schlöſſern.

A.

Adorff 268
Albernhau 386
Altdorff 62
Altenberg 460
Annaberg 383
Auerbach 225
Auguſtusburg 401
Auras 647

B.

Bautzen 617
Bayreuth 120
Bernſtadt 761
Bernſtädtel 647
Betzenſtein 86
Beuthen 769
Biſchoffswerda 611
Bobersberg 676
Bockau 356
Bodenſtein 106
Bolckenhayn 731
Breßlau 744
Brieg 698
Buntzlau 691
Burgſtädtel 368

C.

Camentz 634
Cant 750
Carlat 770
Catharinenberg 387
Chemnitz 390
Conſtadt 763
Coßdorff 560
Creutzburg 756
Crimmitzſchau 352
Croßen 675

D

D.

Dippoldiswalda 503
Döbeln 498
Dohna 510
Dreßden 508

E.

Eibenſtock 378
Eiſenberg 562
Elſter 651
Elſterberg 304
Elſterwerda 557
Ernſtthal 366
Eſchenau 92

F.

Falckenſtein 219
Feucht 87
Franckenberg 404
Frauenſtein 414
Freudenberg 618
Freyberg 415
Freyburg 728
Freyhahn 768
Freyſtadt 699
Friedberg 689
Friedland 728
Fürth 87

G.

Geſell 294
Gefräß 148
Geiſing 506
Gießhübel 507
Glaucha 370
Görlitz 624
Goldberg 715
Gottesberg 728
Gottleube 525
Gräffenberg 86
Granaden 440
Grätzberg 717
Greiffenberg 689
Greiffenſtein 690
Grillenburg 441
Grißau 733. 754
Großburg 749
Groſſen-Hayn 555
Groß-Glogau 696
Grünberg 701
Gurau 700

H.

Hartha 450
Hartenſtein 379
Haußeck 86
Hayn 718
Haynichen 408
Heerſpruck 86
Herrnſtadt 738
Hippoltſtein 86
Hirſchberg 685

Hirſchfeld 653
Hoff 175
Hohburg 86
Hohenfriedberg 732
Hohenſtein 86. 365
Holſtein 690
Hornburg 729
Hoyerswerda 640
Hubertsburg 577
Hundsfeld 700

J.

Jauer 683
Johann Georgen Stadt 379
Juliusburg 760

K.

Königsberg 729
Königsbrück 641
Königſtein 528
Kötzſchenbroda 516
Kratzig 729
Kupfferberg 686
Kynaſt 687

L.

Landeshut 732
Lauban 632
Lauenſtein 590
Lauff 85
Lehn 690
Lemberg 688
Lengefeld 300
Leubus 736
Lichtenau 85
Lichtenſtein 364
Liebenau 679
Liebenthal 690
Liebſtadt 516
Liegnitz 704
Lißa 749
Löbau 638
Lommatſch 511
Lorentz-Kirchen 574
Lübau 733
Lüben 719
Luntzenau 373

M.

Marglißa 649
Marienberg 385
Marienſtern 645
Marienthal 647
Mehrana 371
Meißen 578
Metzibor 764
Militzſch 766
Milkau 770
Mittweyda 405

Modlau

Modlau 692
Moritzburg 563
Moßka 643
Mühlbach 680
Mühlberg 558
Mühltroff 293
Mügeln 576
Münchberg 150
Mutſchen 575
Mylau 306

N.

Namslau 749
Naumburg 682. 692
Netzſchkau 306
Neukirchen 297
Neumarckt 322. 749
Neuſaltz 699
Neuſaltza 607
Neuſchloß 768
Neuſtadt 606
Neuſtädtlein 699
Nicklasſtadt 708
Ninitzſch 755
Noßen 412
Nürnberg 18

O.

Oederan 407
Oelß 759
Oelßna 731
Oelßnitz 202
Olau 753
Ortrand 552
Oßig 721
Oſchatz 576
Oſtritz 648

P.

Parchwitz 719
Paußa 293
Peterswaldau 734
Pillnitz 533
Pirna 520
Pitzſchen 757
Plauen 189
Pöchern 682
Pönig 372
Pralin 765
Praußnitz 798
Preichau 741
Pridem 668
Primkenau 701
Prybuß 681
Pulßnitz 651

R.

Rabenau 512
Radeberg 544
Radeburg 548

Reichenbach 308. 650. 734
Reichenthal 750
Reicheneck 86
Remſa 374
Rieſa 574
Roßburg 372
Roßwein 411
Rothenſirben 749
Rothſchloß 756
Rottenburg 652
Ruland 650
Ruppertsgrün 304

S.

Sachſenburg 405
Sagan 680
Saſterhauſſen 731
Schandau 518
Scharffenberg 571
Scheibenberg 386
Schildau 687
Schildberg 766
Schlawa 698
Schmardt 757
Schmiedeberg 688
Schneeberg 353
Schönberg 653. 733
Schönau 686
Schöneck 210
Schwartzenberg 362
Schweidnitz 723
Schwibbußen 677
Sebnitz 520
Seidenberg 644
Siebeneichen 690
Siebenlehn 410
Sommerfeld 676
Sonnenſtein 521
Soſa 361
Sprottau 701
Stauchitz 575
Steinau 739
Stierberg 86
Stolpen 608
Stollberg 401
Strehlen 558
Stroppen 763
Sybillen-Ort 761

T.

Tharant 440
Thomaswaldau 692
Trachenberg 768
Trebnitz 762
Treuen 303
Tzſchoppau 401

V.

Velden 86

Vielgut

Vielgut 761
Voigsberg 200

W.

Wahlſtadt 710
Waldenburg 373
728
Waldheim 500
Warenbrunn 687
Wartenberg 701
765
Wechſelburg 374
Weida 608
Weiſenberg 649
Werda 350
Wermsdorff 578
Weſenſtein 518
Widdersberg 185
Wieſenburg 377
Wieſenthal 386
Wildenfelß 389
Wilsdruff 516
Winzig 737
Wittigenau 646
Wittigsthal 383
Wohlau 735
Wolckenſtein 387

Z.

Zirckewitz 763
Zittau 628
Zobten 729
Züllichau 676
Zulauff 767
Zwickau 346

Bericht an den Buchbinder wegen der Kupffer.

No. 1. kommet pag. 312.
2. aber - 58.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Biedermann, ...

Curieuse Reise-Beschreibung des Herrn Androphili Darinnen nicht nur viele Städte, Schlößer, Flecken und Dörffer aus Francken, Sachßen und Schlesien deutlich beschrieben, Sondern auch viele Artige, lächerliche und dabey wahrhafftige Historien vorgetragen werden. Denen Geographischen Liebhabern Zur Ergötzung, Grillenfängerischen Gemüthern aber zum angenehmen Zeit-

Leipzig [u.a.] 1735

Bamberg, Staatsbibliothek -- .47 G 46
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409485-6
VD18 10734511-003